This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~II 25 b 2~~

Doubl. coll. II 31 E 41

cpl 10

Oesterreichische

ZEITSCHRIFT

für

HOMOEOPATHIE.

Herausgegeben

von

Dr. W. Fleischmann,
Ordinarius im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede,

Dr. Clemens Hampe,
Leibarzte des regierenden Fürsten Alois von Liechtenstein,

Dr. Ph. Ant. Watzke und **Dr. Franz Wurmb,**

praktischen Ärzten in Wien.

Redacteur: Dr. Watzke.

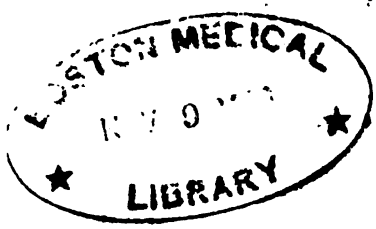
Cur enim potius aliquis Hippocrati credat quam Hahnemanno?

Dritter Band. — Erstes Heft.

WIEN, 1847.

Braumüller und Seidel,

k. k. Hof-Buchhändler.



bei A. Strauss's sel. Witwe & Sommer.

BOSTON MEDICAL LIBRARY

I.

Beiträge

zu einem

physiologischen Umbau

der

Hahnemann'schen Arzneimittellehre.

IV.

Die Zaunrübe.

Von

Joseph von Zlatarovich,

Doctor der Medicin, k. k. Rath, Stabsfeldarzt, Professor der allgemeinen Pathologie und Pharmakologie an der k. k. med. chir. Josephs-Akademie zu Wien, Mitglied der Wiener medicinischen Facultät, der k. k. Gesellschaft der Ärzte, correspondirendes Mitglied der Accademia omiopatica di Palermo etc.

Vorwort.

Der einzig wahre Weg, der zur Kenntniss der Heilkräfte und Wirkungsweise eines Arzneimittels führt, ist nach meiner Überzeugung die physiologische Prüfung. Es ist hier nicht der Ort, diese Überzeugung zu vertheidigen; ich will durch das Aussprechen dieses Grundsatzes nur im Allgemeinen den Standpunct bezeichnen, von dem ich ausgegangen bin, als ich Arzneien am eigenen Körper zu prüfen begann, und als ich auf Ersuchen der Redaction die vorliegende Arbeit unternommen habe. Als Professor der Arzneimittellehre hat es mich stets unangenehm berührt, wenn ich meinen Schülern die Arzneikräfte nach haltlosen Satzungen und willkürlichen Observanzen, deren die gewöhnliche Arzneimittellehre eine nur zu grosse Menge enthält, anführen sollte, und ich suchte lange vergebens einen Prüfstein, auf dem ich das Wahre von dem Falschen trennen könnte, um den Lernenden nicht Irrthum für Wahrheit, Vermuthung für Wirklichkeit zu geben. Jeder Lehrer, der sich nicht im stolzen Eigendünkel beruhigt findet, wenn er durch zehn Monate seinen Schülern irgend ein Compendium vorgelesen hat, wird sich eine Vorstellung von dem Gefühle machen können, welches sich meiner bemächtigte, als ich zur Erkenntniss gekommen war, welch' zahllose Unwahrheiten die meisten Arzneimittellehren enthalten! Die Wirkungen des Quecksilbers auf den gesunden menschlichen Körper, verglichen mit seiner specifischen Kraft in der Lustseuche — wovon man vergebens eine genügende Erklärung von einem anderen Standpuncte zu geben versucht — führten mich zuerst zur Würdigung des Heilprincipes: *Similia Similibus.* Weitere Forschungen über den Grund der specifischen Kräfte der China, des Goldes, des Jod, der Ipecacuanha u. s. w. bestätigten den im ersten Falle erkannten Wahrheitssatz, und ich fing nun an, selbst Arzneien zu prüfen. *Natrum muriaticum* und Aconit waren die ersten Mittel, die ich am eigenen Körper versuchte, und die gewonnenen Resultate so überzeugend, dass ich jedem Kollegen, der nicht seine Ursachen hat, die Wahrheit zu scheuen, den freundlichen Rath geben muss, durch ähnliche Prüfungen sich das Recht zu erwerben, über Arzneimittel und Heilprincipe ein Urtheil abzugeben — natürlich muss er mit vorurtheilsfreiem Sinne, mit reiner Wahrheitsliebe an ein so wichtiges Werk gehen und, wenn ihn dann die

Lästerzunge sticht, sich's zum Troste sagen: „es seien nicht die schlechtesten Früchte, woran die Wespen nagen.“ Dies die Gründe, die mich bestimmten, mich den wackeren ehrenwerthen Arzneiprüfern anzuschliessen.

Bezüglich der Form, in der ich die Bryonia-Prüfung hier gebe, muss ich gestehen, dass ich sehr in Zweifel bin, ob ich auch die richtige gewählt habe, und werde jedem Kollegen dankbar sein, der mich auf die Mängel dieser Form aufmerksam macht, obwol ich ihrer nicht wenige selbst kenne und nur den Weg nicht weiss, auf dem ich sie vermeiden könnte, ohne dem Hauptzwecke Abbruch zu thun. Ich habe gelehrten Wortkram, eine grosse Masse von Citaten, subtile Hypothesen bei Seite gelassen und mich durchaus an den Plan dieser Zeitschrift gehalten, nach welchem sie keine pharmakognostische Monographien, sondern blos Materialien zu einem Umbau der homöopathischen Arzneimittellehre geben soll — Materialien, gewonnen durch Prüfung am gesunden menschlichen und thierischen Körper. Das Erste und Wichtigste war also die Prüfungsgeschichte, worin ich so viel als möglich dem eigenen Berichte der Prüfer treu geblieben bin (eben weil es eine Geschichte ist) und deshalb, so weit es zulässig war, ihre eigenen Worte anführe. Meine Arbeit ist eigentlich nur die Zusammenstellung der Bryonia-Symptome nach einzelnen Organen, um dadurch das Eigenthümliche der Bryonia-Krankheit mehr anschaulich zu machen. Eine besondere Indicationslehre wollte ich deshalb nicht geben, um einmal dem Begriffe einer Materialien-Arbeit treu zu bleiben, und um Niemanden der Mühe zu entheben, die Prüfungsgeschichten in ihrer ganzen Ausdehnung zu studieren. Wer seine Arzneimittelkenntniss durch unsere Prüfungsergebnisse vervollständigen will, muss die Mühe nicht scheuen, diese aufmerksam durchzugehen; und hat er das gethan, so werden sich die Indicationen für die Anwendung der Bryonia in Krankheiten von selbst ergeben. Wollte man die Sache recht bequem machen, so wäre es genug zu sagen: »Gib die Bryonia in einer so und so gearteten Pneumonie, Diarrhöe u. s. w.,« und die ganze Sache wäre in weniger Seiten abgethan, als hier Bogen sind. Es ist und bleibt aber unerlässliche Aufgabe, die Arzneien nach ihrer physiologischen Wirkung genau kennen zu lernen, ehe man sie am Krankenbette mit gutem Erfolge anwenden kann. — Ich glaubte es der ärztlichen Welt schuldig zu sein, diese Erklärungen voran zu schicken, und wiederhole nochmals, dass ich jede freundliche Berichtigung dankbar anzunehmen bereit bin.

Erstes Kapitel.

Nomenklatur, chemische Analyse der Zaunrübe; Kenntniss ihrer physiologischen Wirkungen und ihre therapeutische Anwendung vor Hahnemann.

Est artis utilitas, auxilia, quibus aeger sanetur, invenire. Qua quidem relicta, de nominibus litigant. Galenus, lib. IX. Therapeuticae methodi.

Bryonia alba vulgaris L. (Bryonia dioica Jacq.), Bryonia vera, Vitis alba, Uva serpentaria s. anguina, Zaunrübe, Zaunwinde, Gichtrübe, Speisewurz, Gichtwurz, Schmerwurz, Stickwurz, Hundskürbis, Hundsrebe u. s. w. — eine in Deutschland einheimische, an unbebauten Stellen, Hecken und Zäunen wachsende Pflanze mit ausdauernden Wurzeln. Die Wurzel ist sehr stark, bisweilen mehrere Pfunde schwer, milchend und fleischig, rübenförmig, riecht widerlich und hat einen ebenso widerlichen und scharfbitteren Geschmack.

Wenn uns gleich die chemische Analyse über die Heilkräfte der Vegetabilien wenig Aufschluss gibt, indem sich nie mit Gewissheit bestimmen lässt, was Educt und was Product der Analyse sei, und die verschiedensten vegetabilischen Substanzen oft dieselben chemischen Bestandtheile, ja selbst dasselbe Atomen-Verhältniss zeigen — ich erinnere nur an Stärkmehl und Zucker — wo man zur Erklärung der verschiedenen, sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften zu einer verschiedenen Lagerung der Atome die Zuflucht nimmt; wenn ich gleich die Überzeugung nicht verhehlen kann, dass wir aus den Bestandtheilen einer Pflanze eben so wenig die ihr innewohnende Kraft zu erkennen vermögen, als wir aus den chemischen Elementen der Nervenfaser die Sensibilität zu erklären im Stande sind, und als die chemische Analyse zu erklären vermag, warum der Sehnerve nur sieht und nicht riecht, der Geruchsnerve nur riecht und nicht schmeckt; so mag doch eine Analyse der Bryonia hier ihren Platz finden — möglich, dass sie vielleicht Einem oder dem Andern der Leser ein Interesse gewährt.

Brandes und Firnhaber fanden in 2000 Theilen der trockenen Wurzel: 38 Th. Bryonin — eine eigenthümliche bittere, in Wasser und Alkohol lösliche Substanz — mit etwas Zucker, Phyteumakolla, essigsauren und äpfelsauren Kalksalzen, 42 Theile in Äther lösliches, etwas Wachs enthaltendes Harz, 26 Thl. in Äther unlösliches Halbharz, 200 Th. Schleimzucker mit Phyteumakolla, saurem äpfelsaurem Kalk und Kali, 200 Thl. Gummi, 40 Thl. Stärkmehl, 50 Thl. Gelatin, 20 Thl. verhärtetes Stärkmehl, 10 Thl. phosphorsaure Magnesie und Alaunerde, 20 Thl. äpfelsaure Bittererde, 124 Th. verhärtetes Pflanzeneiweiss, 55 Thl. durch Kalilauge ausgezogenes Gummoin, 340 Thl. durch Kalilauge löslich gemachte, extractive, der Phyteumakolla ähnliche Materie, 400 Thl. Wasser, 315 Thl. Faser. Sie hatten 30 Theile Verlust.

Diese 30 Theile waren vielleicht eben die Bryonia-Arzneikraft, die freilich nicht auf chemischem Wege darzustellen ist, für die es aber ein empfindlicheres Reagens gibt, ich meine die Lebenskraft.

Über den Werth solcher Analysen spricht sich auch schon der *Codex medicamentarius sive Pharmacopoea Gallica* aus, wo es unter Anderem Pag. 336 heisst: »*Verum tamen fatendum est, quantacunque solertia peragatur medicamentorum analysis, fugacem nimis volatilium partium vim nulla esse lance trutinandam et eam hucusque omni se subripuisse chimicorum industriae. Multa tamen in hac ipsa odorum subtilitate, adeo mutabili, inest medica vis et actio in aeque subtilem nervorum influxum, quo mirum varia in modum viventium organorum incitatur efficacia.*« — Heisst dies nicht mit andern Worten?: „Die Arzneikraft der Heilmittel ist nicht an das Massenhafte des Stoffes gebunden; sie ist selbstständig thätig; der Stoff dient ihm nur als Träger; sie kann daher eben so gut an einen andern Stoff übertragen werden."

Die Bryonia war schon in den ältesten Zeiten aus den Händen des Volkes in die der Ärzte übergegangen. Der Nachtheil dieses Überganges bestand darin, dass das Volk die Bryonia allein anwandte und daher ihre Kräfte aus Erfahrung kannte, die Ärzte sie mit manchen anderen Mitteln künstlich verbanden, in welcher Verbindung ihre Arzneikräfte nicht mehr zu erkennen waren. Um nur Ein Beispiel solcher Verbindungen anzuführen, mag hier die *Aqua Bryoniae composita* aus der *Pharmacopoea universalis* von Lemery stehen, die aber zu Ende der Formel in ein „*Extractum hystericum*" verwandelt wird.

Sie lautet: *Rp. Succi rad. Bryoniae lib. quatuor, Fol. Rutae, Artemisiae* ā*ā libras duas, Fol. Sabinae sicc. manipulos tres, Matricariae, Nepetae, Pulegii* ā*ā manipulos duos, Ocimi, Dictamni cretici* ā*ā manipulum unum semis, cort. Aurant. flav. rec. unc. quatuor, Myrrhae uncias duas, Castorei unc. unam, Vini generosi Canarium lib. duodecim. Digerantur per quatriduum vase idoneo; mox fiat in vase idoneo destillatio, deinde sub medium destillationis expressio et colatura et tandem per destillationis continuationem et tincturae inspissationem fiat extractum hystericum.*" — Wenn man die Wirkung dieses Mittels der Bryonia zuschreibt, so kann man eben so gut die nährende Kraft des Brotes dem darin enthaltenen Kochsalze zuschreiben.

Da die beiden eisgrauen Autoritäten Hippocrates und Galenus in keiner medicinischen Dissertation fehlen dürfen, so wollen wir sehen, was Jacob Reinbold Spielmann in seiner Anleitung zur Kenntniss der Arzneimittel, Wien 1786, 2. Theil, S. 229, hierüber sagt: „Hippocrates bediente sich der Zaunrüben zum Einspritzen und zu Räucherungen der Gebärmutter. Galenus gebrauchte sie innerlich zum Auflösen in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, zum Abstreifen in Hautkrankheiten. Hercules Saxonia hat sie, zu einem Quentchen in Substanz gegeben, die gefährlichsten Wassersuchten heilen gesehen. Arnoldus de Villa Nova führt eine Wahrnehmung an, welche beweiset, dass die fallende Sucht durch diese Wurzel gehoben worden ist, und es merkt auch Reussner das Nämliche bei einigen Kindern an. Heut zu Tage gebraucht man ein so ekelhaftes und heftiges Arzneimittel selten mehr, es sei denn äusserlich zuweilen zum Auflösen und Reinigen."

Paulus Aegineta, de arte medendi, lib. VII. pag. 341: *„Bryoniae, quam Graeci* ἀμπελον λευκην *quoque, id est vitem candidam et* ψιλωθρον *a depilandis coriis, quem usum habet, nominant, ramuli veluti stomacho accomodati, manducantur et lotium proliciunt. Radix vero abstergendi vim habet et subtilium est partium ac temperate calida: qua ratione splenes induratos, si bibatur, liquet. Cum caricis eadem foris cataplasmatis instar illita, scabies, quas psoras dicunt, leprasque medicatur.*"

Riverius, de praxi medica, lib. XV. Cap. VI. pag. 384 sagt unter Anderem: *Mathiolus bryoniae radicem valde praedicat his verbis: »Bryonia mulieres, vulvae strangulationi obnoxias, mirum in modum juvat, adeo ut eas a strangulatu liberet et sanet. Equidem*

novi mulierem, quotidie fere per annos hoc morbo vexatam, quae tandem a quadam vulgari herbario edocta, ut vinum album biberet, in quo vitis albae radicis uncia una eferbuisset, dormitum itura, semel in hebdomade: cum hac medicina per annum usa fuisset, optime ex illo morbo convaluit." — Schnell war dieser *vulvae strangulatus* wol nicht geheilt. Möglich, dass Mathiolus auf *»tuto et jucunde«* mehr Aufmerksamkeit gewendet hat!

Johann Heinrich Dierbach führt in seiner *Synopsis materiae medicae*, Heidelberg und Leipzig 1841, erste Abtheilung Seite 140 unter der Rubrik „Historische Notizen" von der Bryonia Folgendes an: »Den griechischen und römischen Ärzten war die Zaunrübe wohl bekannt, und sie wandten sie vielfältig an. Als ein Mittel bei der Wassersucht rühmen sie *Eugarasias, Asklepiades, Scribonius Largus* und Andere; Leztere auch bei asthmatischen Beschwerden; *Caelius Aurelianus* bei Gelbsucht. Als ein zertheilendes Mittel bei Suggillationen gebrauchte sie Kritò; Alexander Trallianus bei Kopfgrind und den Saft bei Schwerhörigkeit.«

Höchst belehrend und auferbaulich ist es, was Lemery über die Heilkräfte der Zaunrübe sagt: *„Elle est hystérique, apéritive, propre pour les vapeurs, pour exciter les mois aux femmes, pour résister au venin, pour fortifier le cerveau et les nerfs, pour chasser par la transpiration les mauvaises humeurs. La dose en est depuis demi once jusqu' à trois.*"

Rudolphus Augustus Vogel, Historia materiae medicae, Francofurti et Lipsiae 1760. *pag.* 217: *„(Bryonia) purgante vi sat fortipraedita est, uti etiam resolvente, qua propter ad hydropem, hystericam passionem, maniam, arthritidem et asthmata commendatur. — Externe radix recens contusa, vel siccata cocta cum vino, strumas et luxata discutit, ulcera etiam purgat.*"

Carolus à Linné gibt in seiner *Materia medica, Lipsiae et Erlangae* 1782, *pag.* 240, nur einen aphoristischen Überblick. Es heisst: *Bryonia. Qualitas: acris, amara nauseosa. Usitata, eximia. Vis: purgans, pellens, anthelminthica, emenagoga. Usus: Hydrops, Mania, Epilepsia, Rheumatismus, Sugillatio. Unguentum: Pleuritis. — !! —*

In der *Materia medica* oder Geschichte der Arzneien des Pflanzenreiches von Hrn. v. Haller, herausgegeben von Hrn. Vicat, 1. Thl., Leipzig 1782, Seite 150 heisst es: »Der Bryonia vornehmste Wirkung besteht in dem Abführen durch den Stuhl. Zwei Quentchen davon wirken mit der grössten Heftigkeit. Doch aber gibt man sie

in dieser Gabe Wassersüchtigen und Rasenden, und zwar, wenn der Körper stark ist, mit gutem Erfolg. — Die Latwerge und Conserve dieser Pflanze sind in der Wassersucht, in der Engbrüstigkeit und im Husten wirksam. Mesuë vergleicht sie mit der Meerzwiebel und sagt, dass sie die Verhärtungen der Milz zertheile. Das destillirte Wasser hat einen üblen Geruch und wird zu den Mitteln wider die Mutterbeschwerden gerechnet. Auch ihr Absud mit Wein soll hysterische Weiber geheilt haben. — Äusserlich ist sie bei Kröpfen, Balggeschwülsten und in der Wassersucht von grossem Nutzen. Selbst ihre Asche, mit dem ausgepressten Safte vermischt, macht, dass die Warzen ausfallen. — Zu Neapel braucht man sie in Klystieren gegen das Hüftweh. — Herr Alston sagt, dass er eine sehr gute Wirkung von dieser Wurzel bei Verrenkungen und bei Geschwulst der Gelenke, die mit einer Steifheit vergesellschaftet war, gesehen habe. — Nach Herrn Geesch's Versicherung ist sie im Umschlag mit Weinessig geschickt, die Wassersucht zu vertreiben.«

Dr. John Quincy (Englisches Apothekerbuch, Leipz. 1784. S. 101): »Ein Breiumschlag von der Wurzel ist ein stark zertheilendes Mittel. Sie wird jezt kaum zu irgend einer zusammengesezten Arznei mitgebraucht, ausgenommen zur *Aqua Bryoniae composita*, die meistens in allen hysterischen Beschwerden verordnet wird. Die wirksamen Kräfte dieser Pflanze scheinen mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, als ihr jezt wirklich widerfährt.«

Handbuch der praktischen Pharmakologie für Ärzte, Wundärzte, Apotheker und andere Liebhaber der Arzneikunst, von einer Gesellschaft praktischer Ärzte, Halle 1792: „Bryonia. Ob sie gleich wenig verschrieben wird, so heilt sie doch die gefährlichsten Wassersuchten, wischt ab und löset auf. Sie muss aber vorsichtig gegeben und mit anderen schicklichen Mitteln verbunden werden. — Auch äusserlich besizt die Zaunrübe unverwerfliche Kräfte. Sie wehrt den Entzündungen und vertreibt in Umschlägen die noch neuen Scirrhen.“

Friedrich Gotthilf Voigtel's vollständiges System der Arzneimittellehre, Leipzig 1817, 2. Bd. 2. Abthl. S. 68:

„Man wendet die Bryonia sonst als ein heftig reizendes und drastisches Purgiermittel bei Krankheiten mit grosser Trägheit der Unterleibsorgane, bei Epilepsie, Manie und Wassersucht an. Da sie aber sehr unsicher wirkt und nicht selten das heftigste Erbrechen, die schmerzlichsten Koliken und entkräftenden Durchfall

mit Entzündung des Darmkanales und Blutflüssen erregt, so braucht man sie jezt gar nicht mehr.“

Klingt ganz so, als wenn man sagen wollte: »Das Bistouri, ein scharfes spitziges Instrument. Man hat sonst damit grosse Operationen verrichtet, als die des eingeklemmten Bruches, der Unterbindung des Anevrisma u. dgl. Da man aber die Erfahrung gemacht, dass mit diesem Instrumente Schlagadern durchschnitten, das Herz durchstochen, die Lungen, das Gehirn verlezt werden können, so braucht man es jezt gar nicht mehr.«

In dem eben citirten Werke heisst es ferner: „In neueren Zeiten war Harmand de Montgarny ihr grosser Lobredner. Er gab sie in Pulver als Brechmittel, zu einer halben Drachme, bei Wechsel- und Nervenfiebern, bei Masern und Blattern, oder zu neun Gran als auflösendes und krampfstillendes Mittel bei Brustbeschwerden, selbst bei Pneumonien, nach dem Aderlass, im Kindbettfieber, bei Ruhren und Bauchflüssen.“ — Warum gerade zu neun Gran? Gehört das vielleicht zum *Abracadabra*?

Murray, apparatus medicaminum, Goetting. 1793, *Volum.* 1, *pag.* 598:

„Sunt et chronici morbi, in quibus passim cum laude adhibita vel ad vitiose collectam lympham eliminandam, vel ad pertinaces humores solvendos, vel ad obstructiones viscerum reserandas. Exemplum exstat curati ascitis et oedematis insignis pedum in vetula ope decocti ex radicis Bryoniae drachmis duabus. — Maniam, febri intermittenti diuturniori supervenientem, discussit Sydenhamus pulveris radicis drachma una, in lactis vaccini unc. quatuor sumta. Sed nec externe applicata iners. In oedematibus crurum radix in taleolas secta, leviter contusa et cruribus calide applicata, repetitis duodecima quavis hora vicibus, apud quosdam stupendum in modum evacuavit aquam. - In usum quoque tracta in malo ischiatico et scrophulis. — Decocta in luxationibus et tumore cum rigiditate articulorum egregie valuit.“

In *Jourdan's Pharmacopoea universalis*, Weimar 1832, 1. Bd., Seite 356 wird von der Bryonia gesagt: „Frisch bewirkt sie, äusserlich Röthe auf der Haut, innerlich Erbrechen und Stuhlausleerungen. Trocken hat sie fast gar keine Wirkung mehr.“

„Rp. Succi rad. Bryoniae, Micae panis, singul. q. s. — ein herrliches örtliches Mittel, welches Barthez empfiehlt, um Halsdrüsengeschwülste zu zertheilen.“

„*Rp. Succi Bryoniae unc. duas et aquae lib. quatuor* wurde von Trampel bei Gelenkgeschwülsten mit Steifigkeit empfohlen. Man lässt es erwärmen und tränkt Leinwand oder Flanell damit, welche man auf die kranken Theile legt.“ —

Bei Dierbach findet man am angeführten Orte noch Folgendes über die Bryonia:

„Äusserlich dient die Wurzel als zertheilendes Mittel in Umschlägen oder Bähungen bei dem Knieschwamme, ödematösen Geschwülsten, gegen den Kropf, Scropheln u. s. w. Besondere Wirkungen: Die frische milchige Wurzel so wie deren Saft ist ein heftiges drastisches Purgirmittel, das nicht selten auch Kolik, Erbrechen u. s. w. veranlasst, woher denn die Franzosen die Wurzel auch *navet du diable* — Teufelsrübe — nannten. Die frisch gequetschte Wurzel, auf die Haut gelegt, röthet dieselbe und veranlasst bisweilen einen pustulösen Ausschlag. Auch soll schon die äussere Anwendung bisweilen Durchfälle veranlasst haben.“

Es liesse sich ohne Zweifel noch eine namhafte Zahl solcher Citate auffinden; doch es scheint wol kein erheblicher Gewinn für die Kenntniss der Heilkräfte der Bryonia daraus zu resultiren. Wir wollen daher solche Arbeiten Jenen überlassen, die mehr Lust und Zeit dazu haben. Die wenigen angeführten Stellen beweisen zur Genüge, dass die Anwendung der Bryonia — was sich aber eben so gut von allen Arzneimitteln sagen lässt — stets nur empirisch geschah. Man hatte sie nämlich in dieser oder jener Krankheit zufällig heilsam gefunden und daher in ähnlichen vorkommenden Fällen wieder in Gebrauch gezogen. Den Grund der Heilwirkung hat man sich erst hinterher auf beliebige Weise, wol meist nach dem Schnitt der eben herrschenden Ansicht in der Pathologie, erklärt. — Geht in dieser Beziehung die Homöopathie nicht viel rationeller zu Werke? Sie erforscht früher die Wirkungsweise der Heilmittel, und aus der erkannten Heilkraft nimmt sie erst die Anzeigen für ihre Anwendung in Krankheiten. Das unermessliche Reich der Naturproducte ist ihrer Forschung aufgeschlossen, und nie darf sie befürchten, durch dreiste Versuche an Kranken sich einem gerechten Vorwurfe auszusetzen.

Zweites Kapitel.

Prüfungen der Zaunrübe am gesunden menschlichen Körper.

Wir unterzogen uns der physiologischen Prüfung der Bryonia unser vierzehn.

Es findet sich eine sehr interessante Übereinstimmung unserer Symptome mit den in der Hahnemann'schen Arzneimittellehre (3. Auflage) angeführten; nur kann, ohne dem unsterblichen Verdienste des grossen Reformators den geringsten Abbruch zu thun, behauptet werden, dass die gegenwärtigen Prüfungsergebnisse bei weitem ausführlicher und bezeichnender seien.

Von einigen Prüfern wurde die *Bryonia alba*, von andern die *Bryonia dioica* genommen; es zeigte sich aber kein wesentlicher Unterschied zwischen den Wirkungen, wie das wol auch bei den verschiedenen Aconitarten der Fall ist.

I.

Dr. Arneth machte vier Versuche.

Erster Versuch.

Am 18. September 1844 nahm A. morgens nüchtern 20 Tropfen der Urtinctur. Ausser bitterem Geschmack und Aufstossen bekam er bald nach dem Einnehmen dumpfen Kopfschmerz in der Stirn- und Schläfengegend und eben dort etwa 10 Minuten darnach ein eigenthümliches Schauergefühl während des Waschens.

Am 20. d. M. 30 Tropfen. — Bitteres Aufstossen durch etwa 10 Minuten. Die Öffnungen schienen ihm während der drei lezten Tage weicher als gewöhnlich gewesen zu sein. Beiläufig 30 Stunden hindurch ziemlich starkes Zerschlagenheitsgefühl an den Endigungen der linken falschen Rippen dem Nabel zu.

Am 23. d. M. 40 Tropfen — ohne Erfolg.

Am 27. d. M. nüchtern 50 Tropfen. — Das Aufstossen nach dem Geschmacke der Bryonia währte ungefähr eine Viertelstunde. Unmittelbar darauf Kopfschmerz an einer genau be-

zeichneten nadeldicken Stelle am Supraorbitalbogen, 10 Minuten anhaltend.

Am 29. d. M. 50 Tropfen — ohne Erscheinungen.

Am 1. Oct. nüchtern 70 Tropfen.— Trotz genauer Beobachtung bemerkte er bis zum 3. nachmittags 4 Uhr keine krankhaften Symptome; um die angegebene Zeit aber nach nicht ungewöhnlich starker Bewegung hatte er heftigen Druckschmerz in der Stirne, besonders gegen die beiden Augenbraunbogen zu — heftiger als er sich erinnert je gehabt zu haben. Die Nacht vom 5. auf den 6. war sehr unruhig; er konnte fast keine halbe Stunde schlafen und war während dieses Schlummers unausgesezt mit dem am Vorabende Gelesenen beschäftiget. Bei jedem Aufwachen fühlte er einen dumpfen Druck in der Nabelgegend, sank aber bald wieder in Halbschlaf zurück, wo sich seiner sogleich die vorigen Bilder bemächtigten. Und diese Scene erneuerte sich unaufhörlich, bis er endlich am Morgen des 6. mit heftigem Stuhldrange erwachte. Die entleerte Masse selbst war scharf, flüssig und doch mit compacten Theilen verbunden. Im Verlaufe dieses Tages hatte er noch 3 — 4 ähnliche Stühle. Trozdem waren Zunge und Geschmack rein und der Appetit gut. Den ganzen Tag über fühlte er sich etwas angegriffen. Am 7. war er wohl bis auf eine Neigung zur Diarrhöe, die besonders bei dem leichtesten Luftzuge eintrat, so wie Druckschmerz in der Stirne, der sich nach etwas anhaltendem Lesen jedesmal einstellte. Am 8. manchmal ein einige Secunden währendes Jucken an der Verbindung des ersten und zweiten Phalanx der Finger der linken Hand, ohne dass eine Veranlassung dazu aufzufinden gewesen wäre. Die grosse Geneigtheit zu Stirnkopfschmerz bestand fort. Seit ungefähr dem 1. des Monats litt er an Heiserkeit.

Am 9. d. M. 57 Tropfen — ohne Erfolg.

Zweiter Versuch.

Am 20. October morgens 100 Tropfen der Tinctur. Noch am selben Tage, besonders aber am 21., hatte A. die Empfindung, als ob die Harnblase sich nicht gänzlich entleerte, und selbst nach dem Harnen blieb ein Gefühl von Schwere in der Harnblasengegend zurück, mit verschiedenen krampfähnlichen Bewegungen daselbst. Am 22. bemerkte er nach längerem Schreiben plötzlich, dass der dritte Finger der rechten Hand fast den Dienst versagte. Er gönnte sich daher Ruhe. Als er aber

nach geraumer Zeit zum Schreibtische zurückkehrte, war dieses lähmige Gefühl noch stärker geworden. — Am 23. war der dritte Finger der rechten Hand stark angeschwollen und schmerzte etwas beim Drucke, doch mehr bei Bewegung. Besonders ergriffen war die Verbindung des 1. und 2. Phalanx. Ähnlich, wenn auch nicht so stark, war am 24. der fünfte Finger derselben Hand ergriffen.

An diesem Tage um 2 Uhr nachmittags nahm A. 210 Tropfen der Tinctur. Das Gefühl von Ekel dauerte ganz kurz. Viel geringere Eingenommenheit des Kopfes als nach den früheren Gaben.

Am 25. morgens 220 Tropfen.—Ausser leichter Eingenommenheit des Kopfes keine Erscheinungen.— A. macht hier die Bemerkung: »In früherer Jugendzeit hat man nicht nur nach dem Erwachen das Gefühl von Gestärktsein, sondern selbst während des Schlafes eine gewisse Behaglichkeit. Diese Empfindung, die ich seit meinem Aufenthalte in Wien — ungefähr 3 Jahre — eingebüsst hatte, war wieder ganz deutlich in den Nächten vom 20. bis 26. October nach den massiven Gaben von Bryonia.«

Dritter Versuch.

Nachdem A. schon seit den ersten Tagen des November nicht die leiseste Andeutung von Bryonia-Symptomen gefühlt hatte, nahm er am 11. December um 11½ Uhr mittags eine Unze der 203. Verdünnung der Bryonia. Er blieb den ganzen Tag vollkommen wohl und ging ganz gesund zu Bett. Am 12. Morgens 6 Uhr erwachte er nach einer im tiefen Schlafe zugebrachten Nacht mit Druckschmerz in der Nabelgegend und heftigem Stuhldrange. Die Entleerung war ganz wässerig. Eine ähnliche folgte eine halbe Stunde darauf. Gegen 8 Uhr nahm er sein gewöhnliches Frühstück, bestehend aus zwei Gläsern kalter Milch und zwei Semmeln, mit gutem Appetit. Das Druckgefühl verminderte sich beim Gehen im Freien bedeutend, dauerte aber in leichterem Grade bis gegen 5 Uhr abends. Ungefähr um 1 Uhr eine etwas weiche, aber keineswegs mehr diarrhoische Stuhlentleerung. Die Heiserkeit nahm im Verlaufe des Tages ab und zeigte sich abends selbst bei langem lauten Lesen nur bisweilen. — A. bemerkt: »Obgleich die unter dem 12. Dec. angeführten Symptome ganz ähnlich beim Gebrauche starker Gaben der Urtinctur eingetreten waren, so fand ich mich doch mehr geneigt, sie einer Verkühlung bei der jetzigen kalten

Witterung zuzuschreiben, wenngleich das ausgiebige Milchfrühstück bei einer solchen Diarrhöe kaum sehr zuträglich gewesen wäre.« — Am 14. und 15. December bei dem mindesten Anliegen der Kleider das Gefühl, als sollte er zu Stuhle gehen, ohne jedoch irgend Schmerz im Unterleibe zu haben. Stuhl etwas weich. Blüten am Oberschenkel, die etwas schmerzhaft sind. — Am 16. morgens bemerkte A. beim Anfühlen des rechten Ohres an seiner convexen Fläche einen leichten Stich, der jedoch nur augenblicklich war. (Seit seinem 5. und 6. Lebensjahre hat er nie den mindesten Schmerz im Ohre gehabt.) — Am 17. morgens war die ganze Befestigungsstelle des Ohres an dem äussern Schädel empfindlich. Leichtes Jucken am Ohrläppchen und an der Ohrleiste. — Am 18. — Die Ohrleiste und die Befestigungsstelle des Ohres so empfindlich, dass das Waschen unangenehm wird. Die zwei lezten Nächte sehr lebhafte Träume, so dass er sich auch nach dem Aufwachen an Alles erinnert. — Am 19. — Die Empfindlichkeit des Ohres hatte sich am Morgen von der convexen auch auf die concave Fläche verbreitet. Diese Fläche war bedeutend geröthet, die Temperatur des Ohres erhöht, besonders der Eingang des äussern Gehörganges etwas angeschwollen die convexe Fläche ziemlich schmerzhaft. Im Verlaufe des Tages steigerten sich die Symptome; die innere Oberfläche war heiss anzufühlen; die Geschwulst nahm zu; mitunter stellten sich starke Stiche ein, die tiefer ins Ohr drangen; das Gehör war schwächer — doch nur für Augenblicke. Klingen vor dem Ohre. Das Kauen ist beschwerlich, auch die knöcherne Umgebung schmerzt. Nachts war es ihm nicht möglich, auf der rechten Seite zu liegen. — Am 20. — Der Zustand des Ohres ist im Ganzen derselbe, nur ist es etwas schmerzhafter, auch ist vor dem Ohre beständig ein Geräusch, wie von siedendem Wasser. Das Gehör selbst ist nicht beeinträchtigt. Druck auf das Ohr, auch stärkerer, ist angenehm, besonders aber die Wärme. Beim Schneuzen Knarren im Ohre. — Am 21. — Die Nacht sehr unruhig zugebracht. Die Stiche im Ohre werden häufiger, selbst in der Ruhe, überdies aber auch bei jedem Schritte. Das Gehör nimmt etwas ab. Kalte Luft vermehrt den Ohrschmerz. — Am 22. — Die Nacht fast ganz schlaflos. Die Geschwulst im Ohre hat bedeutend zugenommen; das Gehör ist rechterseits sehr vermindert; das Sieden dauert fort; Gefühl vom gänzlichen Verstopftsein im rechten Ohre; die Anschwellung und der Schmerz verbreitet sich auch über einen Theil der Ohrspeicheldrüse, ja bis zum Jochbeine hin; flüchtige Stiche gehen bis in

den Kopf und die äusseren Halsbekleidungen. Die lezten beiden Abende war leichtes Frösteln und geringe Beschleunigung des übrigens kleinen Pulses zugegen. Bei einer mehrstimmigen Musik, wo A. die ausführenden Kräfte als vorzüglich genau kannte, war es ihm interessant, zu bemerken, wie zu gleicher Zeit die hohen Töne seinem Gehörsinn richtig, die tieferen falsch erschienen, und oft wieder umgekehrt. — Am 23. — Die lezte Nacht mit Ausnahme von etwa zwei Stunden schlaflos zugebracht. Es war jedoch nicht der übergrosse Schmerz, der ihn wach erhielt, sondern er konnte kein Plätzchen finden, wo er den Kopf hätte hinlegen können, ohne die allgemeine Decke über der Parotis anzuspannen. Jede solche Anspannung hatte Schmerz zur Folge, der wenigstens hinlänglich stark war, um das Einschlafen zu verhindern. Eine ganz besondere Empfindlichkeit zeigte die Ohrspeicheldrüse gegen die Berührung des Stahles, z. B. der Brillen, worauf jedesmal heftiges Brennen folgte, was selbst nach dem Wegnehmen des Stahles noch durch einige Secunden währte. A. schrieb diese Erscheinung, die während der ganzen Dauer seiner Bryonia-Ohrenkrankheit nicht verschwand, anfangs blos dem Drucke zu; allein bald überzeugte er sich, dass der Brennschmerz selbst bei der leisesten Berührung der Parotis mit dem Stahle sich eben so heftig einstellte, wie nach starkem Drucke. — Die Gegend der Ohrspeicheldrüse ist etwas stärker aufgetrieben und in zwei Zähnen des Unterkiefers wird den ganzen Tag unausgesezt Reissen empfunden (A. litt nie an Zahnschmerzen, ausser bei der Koloquintenprüfung). Die Nacht vom 23. auf den 24. fast ganz schlaflos zugebracht. Das Ohr schwoll immer mehr an, so dass sich die convexe Fläche desselben immer mehr von der Befestigungsstelle entfernte; die Leiste hatte das Doppelte ihres gewöhnlichen Umfanges erreicht; die äussere Haut war stark geröthet und wärmer als gewöhnlich; das Gehör stark vermindert. Gegen Abend Schauer über den Rücken, beschleunigter kleiner Puls. Der Zahnschmerz hält mit einigen Pausen den ganzen Tag über an. Die Nacht vom 24. auf den 25. ganz schlaflos zugebracht.— Den 25. alle Symptome von gestern etwas gesteigert. — Den 26. morgens: Die Ohrmuschel steht stark von ihrer Befestigungsstelle am Kopfe ab; die Haut, besonders der Leiste, bedeutend verdickt, trocken, weiss, hat viele Schuppen, ist gefühllos beim Betasten, juckt aber ausserdem stark; der Eingang zum Gehörgange ist noch mehr verengt, der Gegenbock sehr verdickt, das Gehör bedeutend vermindert. In kurzen Zwischenräumen durchdringen heftige Stiche

den Gehörapparat; beim Schneuzen, Räuspern u. dgl. Knarren im innern Ohre. Die Gegend der Ohrspeicheldrüse ist stark aufgetrieben und selbst bei leiserem Drucke ziemlich schmerzhaft. Einige Zeit nach der Berührung bleibt ein eigenthümliches Brennen und Wärmegefühl zurück. Die Anschwellung erfasst auch die untern Augenlieder und die rechte Halsseite. Der Zahnschmerz bleibt in den ersten Stockzähnen der rechten Seite des Unterkiefers. Er ist elektrischen Schlägen ähnlich und treibt instinctmässig kaltes Wasser zu trinken, worauf der Schmerz für einige Zeit ganz verschwindet, aber nach einigen Minuten mit derselben Intensität wiederkehrt.

Den folgenden Morgen trat starker Frost über den Rücken und in den Extremitäten mit beschleunigtem kleinen unterdrückten Pulse ein. A. blieb im Bette und nahm morgens und abends sechs Kügelchen mit der 30. Verdünnung von *Rhus Toxicodendron* befeuchtet. Die Symptome blieben den ganzen Tag in derselben Heftigkeit. Gegen Abend, obwol in freundlicher Gesellschaft, konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, dass sich in der Nacht Delirien einstellen werden, und dachte über mögliche Vorsichtsmassregeln in diesem Falle nach. Sogar des Gedankens an den wahrscheinlich üblen Ausgang seines Unwohlseins konnte er kaum Meister werden. — Die Nacht auf den 27. December brachte ihm sehr wenig Schlaf, aber wol Kopfschmerz, der sich von der Parotisgegend in die Schläfe zog. Etwas nach Mitternacht hatte er das Gefühl von einer Feuchtigkeit im Ohre. Es war wirklich eine geringe Menge geruchloser, dunkler, wie Ohrenschmalz aussehender Materie.

Am 27. die Erscheinungen von gestern. Morgens und abends eine Gabe Rhus. Er hat das Bett nicht verlassen. Wie gestern fehlen auch heute Appetit und Durst gänzlich. Der Geschmack nicht verändert. Nachmittags zeigte sich etwas Fluss aus dem Ohre. Die abgesonderte Materie war etwas heller als gestern. — Die Nacht auf den 28. war noch wenig erquickend. Ausser dem Zahnschmerz, der noch immer anhielt, quälten ihn einige Male wiederholte starke Stiche, die von der Parotisgegend ausgingen und durch das Jochbein bis zur Nase hindrangen.

Am 28. morgens hatten die Fieberbewegungen aufgehört, und A. verliess für ein paar Stunden das Bett. Der Ohrenfluss wurde heute stärker, die Flüssigkeit war ganz hell und roch wie Eiter. Besonders angenehm waren ihm lauwarme Einspritzungen. Trockene Wärme

vertrug er nicht, da sich sogleich Brennschmerz einstellte. Der Ohrenfluss dauerte bis zum 9. Jänner. Von hier an hörte auch nach und nach der Zahnschmerz auf, das Gehör besserte sich und die Nächte wurden erquickender. Auffallend war unserm Freunde, dass durch einige Tage, wo vom Fieber lange mehr keine Rede sein konnte, starkes Gelbbelegtsein der Zähne, ja sogar einiger Geruch aus dem Munde sich bemerken liess. Die Empfindlichkeit des Ohres so wie verminderte Schärfe des Gehörs dauerten bis gegen den 10. Jänner. In diesen Tagen häuteten sich auch einige Stellen der Bekleidungen des Ohres. Noch am 11. Jänner war die Parotisgegend gegen Stahl empfindlich.

Vierter Versuch.

Am 12. Jänner fühlte A. nur bei stärkerem Drucke ganz geringe Empfindlichkeit der sehr wenig aufgetriebenen Parotis. Er nahm daher um 1 Uhr mittags eine Unze der 203. Bryonia-Verdünnung. In den ersten zwei Stunden (A. hatte während dieser Zeit das Zimmer nicht verlassen und war mit einer anstrengenden Geistesarbeit beschäftigt) hatte er wiederholt leichte Stiche in der Parotis, dann einen Stich im innern Ohre und Wärmegefühl im selben, mit der Empfindung, als ob ein Abscess sich öffnen sollte. Bald stellte sich auch Ohrenklingen und häufiges Jucken in der concaven Fläche des Ohres ein. In heiterer Gesellschaft vergass A. ganz auf seine Arzneiprüfung und trank eine Tasse Thee. Doch fühlte er tief in die Nacht hinein häufig Stiche im Ohre, die aber nicht so heftig waren, ihn später am Einschlafen zu hindern. — Am 13. Jänner hie und da Stiche, viel häufiger aber Jucken im Ohre. Die Empfindlichkeit der Parotis gegen Stahl hat aufgehört. — Am 14. d. M. Sehr häufig Stiche, besonders in der Unterkiefergelenksgegend, auch ausser dem Kauen. Beim Schlucken Gefühl von Geschwulst im Halse mit Stich und Geräusch im rechten Ohre. Dumpfer Stirnkopfschmerz. Pappiger Geschmack. Die Stuhlentleerungen, die, seitdem A. Ende vorigen Monates das Bett verlassen hatte, vollkommen regelmässig waren, werden seit ein paar Tagen ganz unregelmässig. Nachmittags langdauerndes einmaliges Stechen im früher gesunden linken Ohre. Gegen Abend grosse Empfindlichkeit im rechten Ohre, häufige Stiche daselbst, besonders aber im rechten Unterkiefergelenke. Auch zeigt sich abends wieder das oben beschriebene Gefühl im

Halse. — Am 15. morgens Halsweh und ganz leichte Empfindlichkeit im rechten Ohre.

A. schliesst mit der Bemerkung, dass das Medicament seine sehr grosse Disposition zu Aphthen heilte. Alle 14 Tage bis 3 Wochen stellte sich sonst bei ihm eine gewisse Empfindlichkeit im Munde ein, etwa als ob das Epithelium fehle, und zwar an jenen Stellen, an denen kurze Zeit darauf die Aphthen erschienen. Während der Bryonia-Prüfung hatte A. wol mehre Male diese Empfindlichkeit, doch folgten nie Aphthen, und seit dieser Zeit hatte er nie mehr weder an Empfindlichkeit im Munde, noch an Aphthen zu leiden *).

---

*) Den dritten und vierten Versuch unseres Freundes werden die Hochdünner mit Jubel begrüssen. Hiermit ist also die Wirkungsfähigkeit der Hochpotenzen klar und unwiderleglich bewiesen!? Ich bin der Meinung, dass diese Versuche nichts für und nichts gegen diese Wirkungsfähigkeit beweisen. Die angeführten krankhaften Erscheinungen können allerdings Wirkungen der genommenen Hochpotenzen sein; sie können aber auch Folge einer Verkühlung oder einer anderen zufälligen Einwirkung sein — was auch Arneth selbst anzunehmen geneigt ist; oder endlich sie können durch die früher genommenen grossen Gaben Zaunrübengeist ursächlich bedingt werden, die, wie mehrere unserer Versuche darthun, ihre Wirkungen auf Wochen, ja auf Monate ausdehnen. Wir haben also hier dreierlei mögliche Ursachen vor uns. Von diesen haben aber die Hochpotenzen, zu deren Anerkennung uns noch keine einzige der bisher bekannt gegebenen Thatsachen zwingt, die geringste Wahrscheinlichkeit für sich. Die unwahrscheinlichste dreier möglichen Ursachen als die wirkliche oder einzige annehmen, hiesse gegen alle Logik und Klugheit verstossen.

Jene Unwahrscheinlichkeit wird aber fast zur Gewissheit, wenn wir die Symptome selbst, wie sie der 3. und 4. Versuch Arneth's bringt, näher ins Auge fassen. Sie finden sämmtlich in einer rothlaufartigen Entzündung des äusseren Ohres ihren Herd und Ausgangspunkt. Zähne und Ohrspeicheldrüse sind offenbar sympathisch ergriffen. Kein einziger der bisherigen Zaunrübenprüfer ausser Arneth hat ähnliche Symptome aufzuweisen. Das Mittel erzeugt am gesunden Körper weder einen Rothlauf überhaupt, noch eine rothlaufartige Entzündung der Ohrmuschel insbesondere. So liegt auch in der ganzen bisherigen homöopathischen Literatur kein Fall vor, in welchem die Zaunrübe ein ähnliches Leiden geheilt hätte. D. R.

II.

Dr. Gubatta*) begann seine Bryoniaprüfung am 18. Mai 1844 mit 10 Tropfen der Tinctur. Den 19. 15, den 20. d. M. 20 Tropfen. — Lästige Stuhlverstopfung und geringe Eingenommenheit des Kopfes.— Am 21. 25 Tropfen.— Fortdauernde Stuhlverhaltung.— Am 22. 30 Tropfen. — Heute quälte ihn heftiges Drängen zum Stuhle, worauf aber nur geringer Abgang und von fester Consistenz erfolgte. Den 23. früh 6½ Uhr bedeutende Beklemmung in der Herzgegend, ohne Veränderung im Herzschlage; grosse Ängstlichkeit mit dem Gefühle von Beengung des Brustraumes; mühsame kurze Respiration. Diese Symptome hielten bis Mittag an. — Den 24. ohne Medicin. Keine Erscheinungen. — Den 25. Stuhlverhaltung, grosse Eingenommenheit des Kopfes. — Den 27. d. M. 50 Tropfen der Tinctur, welche Gabe er den 28., 30. und 31. d. M., und den 2., 3., 4., 5. und 6. Juni wiederholt hatte. — Den 27. — Seit fünf Tagen kein Stuhlgang. — Am 28. — Bald nach dem Einnehmen Kollern und Gurren in den Gedärmen, starkes Bauchgrimmen; darauf in kurzen Intervallen zwei flüssige Stuhlentleerungen. — Am 30. — Bauch sehr eingezogen. Von Zeit zu Zeit in kurzen Zwischenräumen Bauchgrimmen, Gurren, mit fruchtlosem Drange zum Stuhle. — Am 31. — Derselbe häufig wiederkehrende Drang zum Stuhle, ohne Erfolg; grosse Niedergeschlagenheit, und ohne anderweitige Veranlassung, auch ganz gegen die Gewohnheit, sehr mürrische Stimmung. — Am 1. Juni. — Fortdauernde Stuhlverstopfung. Dieselbe Gemüthsstimmung. — Den 2. d. M. — Bauchgrimmen, Gurren in den Gedärmen, dem ebenso schnell 10 — 12 dünnflüssige Stuhlentleerungen binnen einer Stunde folgten. — Den 3. d. M. — Bauchgrimmen mit Zwang; kein Stuhlgang. — Den 4. d. M. — Dasselbe Bauchgrimmen; grosse Abgeschlagenheit und Mattigkeit. Am 5. Juni. — Bald nach dem Einnehmen befiel ihn plötzlich Schüttelfrost, welchem nach einer halben Stunde Hitze folgte. Dabei bedeutende Abgeschlagenheit der Glieder; quälender Kopfschmerz; Gefühl von Schwere und Schwindel im Kopfe; beständiger Brechreiz; Dispnöe, dass er kein Wort hervorbringen konnte; der Herzschlag heftig und beschleunigt. G. musste um 9 Uhr früh zu Bett, wo nach einer Weile reichlicher Schweiss eintrat, während welcher die vorerwähnten Symptome in derselben Ordnung wichen,

*) Sieh dessen Karakteristik B. 1, Hft. 2, S. 45 dieser Zeitschrift. D. R.

als sie eingetreten waren; nur der Schwindel dauerte etwas länger an. Um 9½ Uhr war G. wieder ganz wohl und verliess das Bett. Am Nachmittage stellte sich wieder Mattigkeit ein; es erfolgten zwei flüssige Stuhlentleerungen ohne Zwang. — Am 6. alle Symptome von gestern, in derselben Reihenfolge und von derselben Dauer; nur Abgeschlagenheit und Brechreiz waren grösser. Nach kurzer Ruhe auf dem Ruhebette schwanden diese Erscheinungen wieder, bis auf die Mattigkeit und eine sehr trübe Gemüthsstimmung, die den ganzen Tag fortwährte. — Am 7. Juni. Ohne Medicin. Keine Stuhlentleerung; sonst den ganzen Tag wohl. — Am 8. Ohne Medicin. Abends zwei flüssige Stuhlentleerungen. — Am 9. und 10. Juni. Den ganzen Tag ungestümes Kollern im Bauche, beständigen Stuhldrang. — Am 11. Juni. Zwei ungenügende Stuhlgänge von fester Consistenz nach vorausgegangenem kolikartigen Schneiden im Bauche. — Vom 12. bis 18. Juni. Öfter wiederkehrendes Kollern im Bauche, kolikartige Schmerzen, mitunter Stuhlverhaltung, dann wieder Diarrhöe. — Diese Unregelmässigkeit in den Stuhlgängen dauerte längere Zeit fort, obwol G. sonst gewöhnlich täglich eine normale Entleerung zu haben pflegt.

III.

Dr. Wilhelm Huber in Linz, 38 Jahre alt, von starker Körperconstitution, sanguinischem Temperamente, überstand als Jüngling den Abdominal-Typhus und ist gegenwärtig bis auf zeitweise eintretende Halsentzündung und Diarrhöe gesund. Er bereitete aus der Tinctur der *Bryonia dioica* zehn Verdünnungen im Verhältnisse von 10 zu 90 und begann seine Versuche mit den Dilutionen am 18. März 1844. — Er nahm zuerst die 10. Dilution und stieg allmälig zur ersten und zwar so, dass er jede Verdünnung durch drei Tage gebrauchte, von jeder täglich eine Drachme morgens 7 Uhr. Dabei vermied er den Kaffee, blieb aber im Übrigen bei seiner ohnedies einfachen und geregelten Diät.

H. erzählt: »Vom 18. auf den 19. März nachts um 1 Uhr erwachte ich mit Lendenweh, stumpfem Druckschmerz im Hinterhaupte und Frösteln in der Haut. Nach einer halben Stunde schlief ich zwar wieder ein, allein der Schlaf war ein ganz sonderbarer. Ich schlief und war mir doch bewusst, dass ich schlafe. Das Bewusstsein war gleichsam emancipirt von der Gewalt des Schlafes, der meine äusseren Sinne niederhielt (Ein Analogon von Somnam-

bulism?). Dieser Zustand ängstigte um so mehr, als das Bewusstsein immer schwächer wurde und endlich ganz zu verlöschen drohte, wie bei einer Ohnmacht. Es entspann sich aus dieser Angst ein innerer Kampf, mir das volle Bewusstsein wieder zu verschaffen, was mir auch durch völliges Erwachen gelang. Nach dem Erwachen fand ich den Arm, auf dem ich lag, empfindungslos und starr, was sich jedoch bald verlor. — Vom 19. bis 26. keine Erscheinungen. — Vom 26. auf den 27. nachts abermaliges Erwachen aus dem Schlafe mit drückendem Ziehschmerze im Kreuze und in den Lenden, der mir das Umwenden sehr beschwerlich machte. — Am 27. morgens ein ganz dünner Stuhlgang. — Am 28. keine Erscheinungen. — Am 29. morgens eine halbe Stunde nach dem Einnehmen (der 7. Verdünnung) starke Trockenheit der Lippen, der Zunge und des harten Gaumens bei feuchter Zungenspitze. Um 11 Uhr vormittags ein stechend spannender Schmerz in dem bändrigen Apparate des linken Schultergelenkes, weniger fühlbar in der Ruhe, bei activer Bewegung aber wie verrenkt schmerzend. — Am 30. morgens noch im Bette (eine halbe Stunde nach dem Einnehmen von 1 Dr. der 5. Verd.) ein scharfer flüchtiger Stich hinter der Bauchdecke des rechten Hypochondriums, gegen das Epigastrium zu dringend. Um 12 Uhr mittags ein scharfer heftiger Stich an der rechten untersten Rückenfläche. — Am 31. März. Bald nach dem Einnehmen Übelkeit wie zum Brechen, besonders in der rechten Seitenlage; darauf leichtes leeres Luftaufstossen, mit Speichelzusammenfluss im Munde abwechselnd. Schmerzhafte Steife der Fingergelenke in der rechten Hand, vorzüglich beim Beugen. — Am 1. und 2. April ausser dieser Steife keine Erscheinung. — Am 3. April morgens im Bette ein spannender Schmerz im rechten Hypochondrium 10 Minuten anhaltend, dann aber unter Knurren im Oberbauche verschwindend, dabei eine kratzige Empfindung im Magen, wie Magenverderbniss. — Nachts vom 3. auf den 4. April häufige unerinnerliche Träume von Schlägereien, an denen Prüfer thätigen Antheil nahm. — Am 4. morgens fester Stuhlgang — bei ihm etwas Ungewöhnliches. Den Tag hindurch schmerzhafte Steifheit in der rechten Hand, vorzüglich bei Bewegung, und schmerzhafter Druck auf eine Hand breit in der Gegend der rechten Brustwarze, bei der Exspiration am meisten fühlbar; dabei zuweilen dumpf drückender Schmerz in der rechten Lendengegend. — Vom 5. bis 13. April keine Erscheinungen. — Am 14. morgens 1½ Stunde nach dem Einnehmen (1 Dr. der 1. Verd.) eine kratzige Empfindung im Magen mit zweimaligem geschmacklo-

sen Luftaufstossen und Poltern im Oberbauche. — Am 15. April morgens eine halbe Stunde nach dem Einnehmen ein spannender Schmerz unter den falschen Rippen im rechten Hypochondrium, besonders empfindlich bei Tiefathmen, etwa 10 Minuten anhaltend. Um 12 Uhr mittags geschmackloses Luftaufstossen. — Vom 15. auf den 16. April morgens 4 Uhr erwachte er wie völlig ausgeschlafen. Bei der Lage auf dem Bauche hatte er in der linken Mittelbauchgegend das Gefühl, als ob eine mannsfaustgrosse, mit Luft gefüllte Blase unter der Bauchdecke da läge und gegen die Bauchwand drückte, ohne Schmerz und Härte*). Weniger bemerkbar war dieses Gefühl in der Rückenlage. — Am 16. abends und am 17. morgens leichte Diarrhöe.

Nachdem nun H. den Versuch mit Verdünnungen auf die Eingangs erwähnte Weise beendet, begann er am 17. April die fernern Versuche mit der Urtinctur und verbrauchte bis zum 16. Mai 901 Tropfen. — Er nahm am 17. morgens 7 Uhr 6 Tropfen in einem Löffel voll Wasser und stieg allmälig bis zum 20. auf 18 Tropfen, ohne irgend eine Wirkung zu bemerken**). — Am 21. 20 Tropfen. Gegen Abend öfteres geschmackloses Luftaufstossen mit Knurren im Bauche und Abgang stinkender Blähungen. — Am 22. morgens 20 Tropfen. — Nach einer Stunde schmerzhaftes Ziehen in der linken Schläfegegend nahe dem Auge, mehrmals in ganz kurzen Zwischenräumen zurückkehrend; darauf ein flüchtiger scharfer Stich in der Tiefe des rechten Hypochondriums; schmerzhafter Druck und Vollheitsgefühl in der Lendengegend. — Um 2 Uhr nachmittags ein ziemlich fester Stuhlgang. — Am 24. um 7 Uhr morgens 25 Tropfen. Nach 4 Stunden mehre An-

---

*) Wahrscheinlich bedingt durch partielle krampfhafte Abschnürung eines von Luft ausgedehnten Darmstückes. Diese Empfindung beobachtete ich bei der Prüfung öfters, auch längere Zeit nach der Prüfung, nie aber vor derselben. H.

**) Wieder ein Beweis, wie die Wirkung der Arzneien nicht von der Masse — dem rohen Stoffe — sondern allein von der in ihnen liegenden Kraft abhängt, die in der Masse und eben durch sie gebunden ist und erst, wenn sie durch Übertragung auf einen zu ihr indifferenten Körper — Weingeist, Milchzucker — dieser Fessel entledigt wird, ihre virtuellen Einwirkungen ungehindert äussern kann; wo dann auch die Arzneikraft zunächst auf die Lebenskraft wirkt und durch sie erst Veränderungen in ihrem Träger — dem Körper — hervorruft. Zl.

fälle scharf stechender, schneidender, jedoch nur kurz anhaltender, einigemal mit erneuerter Heftigkeit in kurzen Zwischenräumen zurückkehrender Schmerzen in der Herzgrube. Eine halbe Stunde darnach, etwas links vom Epigastrium, eine Art schmerzloses, klopfendes Zucken — wie Flechsenzucken und Muskelhüpfen — in, oder gleich hinter der Bauchdecke, ebenfalls nur in einzelnen Anfällen erscheinend. Nachmittag 3 Uhr ein härtlicher Stuhlgang mit Neigung zum Luftaufstossen. Abends 8 Uhr mehrmaliges geruch- und geschmackloses Luftaufstossen. Um 9½ Uhr abends im Bette plötzliche Übelkeit aus dem Magen, wie es dem Erbrechen vorauszugehen pflegt, öfters sich wiederholend; darauf bei vermehrtem Speichelflusse ein Gefühl im Magen, wie ranzig und kratzend, obwol nicht die geringste Veranlassung dazu gegeben ward. Kurz darauf überfiel ihn eine innere, trockene, brennende Hitze ohne vorausgegangene Kälte, die sich über den ganzen Körper verbreitete, mit Trockenheit der Zunge, der Lippen, des Gaumens, Durstlosigkeit, Hinfälligkeit und ausserordentlicher Mattigkeit im ganzen Körper, besonders in den Extremitäten; der Puls war fieberhaft beschleunigt, voll, die Haut pergamentartig trocken und spröde; beständiges Sausen in den Ohren. Er schlief unter diesen Zuständen ein, hatte sehr viele verworrene und unerinnerliche Träume, in denen er eine grosse Thätigkeit entwickelte. Morgens um 5½ Uhr erwachte er und befand sich — mit Ausnahme eines drückenden Lendenschmerzes — ganz wohl.

Am 25. morgens 25 Tropfen. Nach einer Stunde schmerzhafte Steifheit in der linken Hand und im Vorderarme, gleichsam in den Gelenkbändern und Aponeurosen. Nachts wieder viele sehr thätige Träume. Morgens im Bett ein wiederholt erscheinender, kurz andauernder Geschwürschmerz in der rechten Nierengegend.

Am 26. morgens 25 Tropfen. Nach 3½ Stunden ein kurzer Anfall ziehenden ausdehnenden Kopfschmerzes in der linken Stirn- und Hinterhauptshälfte, während des Gehens über das Zimmer erscheinend.

Am 27. Morgens 30 Tropfen. Nach einer Stunde ein klopfender Dehnschmerz in der Tiefe der rechten Lendengegend, gerade ober dem Darmbeine, zweimal in kurzen Zwischenräumen wiederkehrend, jedoch stets nur 2—3 Minuten anhaltend. Kurz darauf ein stechendes Jucken unter dem rechten obern Augenliede, wie von einem spröden Haare, durch Reiben verschwindend. Um 9 Uhr morgens ein schmerzhaftes Spannen und Ziehen an der vorderen Fläche des rechten Oberschenkels gleich unterhalb des *Pou-*

part'schen Bandes, in der Ruhe einige Minuten aussetzend und bald wieder erscheinend. Abends 7½ Uhr schmerzhafte Steifheit im Mittelgelenke des rechten Mittelfingers, durch Beugen erhöht, durch Reiben vermindert. — Am 28. morgens um 6½ Uhr ein scharfer flüchtiger Stich im rechten Hypochondrium; gleich darauf ein ähnlicher im Epigastrium. Eine Viertelstunde nachher ein — mehre Secunden anhaltendes — schmerzhaftes Ziehen und Spannen in der linken Stirnhälfte über den Augenbraunen, gleichsam als ob sich in der Stirne eine Knospe langsam entfalten wollte und dadurch einen Druck auf die Umgebung hervorbrächte.

Am 28. 35 Tropfen. Nach 3 Stunden Luftaufstossen und Knurren links neben dem Magen; darauf einige flüchtige Stiche im rechten Hypochondrium mit schmerzhafter Empfindlichkeit in dieser Gegend, besonders bei stärkerem Drucke und tiefer Inspiration.

Am 29. 40 Tropfen. Nach ½ Stunde kratzige Empfindung im Magen mit Neigung zum Luftaufstossen; darauf Übelkeit aus dem Magen wie zum Erbrechen, mit schwindliger Eingenommenheit des Kopfes, unter häufigem Gähnen über zwei Stunden anhaltend. — Am 30. April dieselbe Gabe — dieselben Erscheinungen. — Am 1. Mai dieselbe Gabe. Nachmittags ein heftiges, einige Secunden anhaltendes Stechen wie mit Nadeln an der untern Fläche der 3. und 4. Zehe des rechten Fusses. H. ging um 9 Uhr zu Bette, schlief bald ein, erwachte aber um 11 Uhr mit ausserordentlichem Durste, den er durch einige Gläser Wasser mit Himbeersaft zu stillen suchte; dabei war er in einer fieberhaften Aufregung, der Puls sehr beschleunigt, das Gehör so empfindlich, dass ihn jedes Geräusch, ja selbst die Schwingungen des Perpendikels einer kleinen Stockuhr unangenehm afficirten. Er versuchte wieder einzuschlafen, lag aber beständig im Halbschlummer in verworrenen Träumereien.

Am 2. Mai 45 Tropfen. Ekelhafte Übelkeit aus dem Magen wie zum Erbrechen, versagendes Luftaufstossen, Wüstheit des ganzen Kopfes. Diese Scene dauerte den ganzen Vormittag, ja steigerte sich öfters unter heftigem Schauer im Rücken zu einem sehr hohen Grade; dabei zog es ihm den Schlund wie mit einem drückenden breiten Bande zusammen, unter öfterem Gähnen. Nach Tisch leeres geschmackloses Aufstossen von Luft, mit schwindliger Kopfeingenommenheit und leise ziehendem Kopfschmerz in der linken Stirnhälfte. Um 3 Uhr nachmittags Herumgluckern im Bauche; darauf eine breiartige mässige Öffnung, und alsdann Abgang vieler geruchloser Blähungen. Die Gesichtsfarbe war den ganzen Tag über blass.

Am 3. Mai morgens 50 Tropfen. Nach einer Stunde dieselben Erscheinungen wie gestern morgens, nur war der Schauder häufiger und intensiver, und es zog ihm dabei unwillkürlich die Augenlieder zusammen. Nachmittags 2½ Uhr diarrhoischer Abgang einer dünnen grünlichen Masse. — Am 4., 5. und 6. nahm er kein Medicament und konnte sich auch nicht beobachten.

Am 7. 55 Tropfen. Dieselben Erscheinungen wie am 2. und 3. morgens; nur kehrt der sehr heftige Ekel und Schauer fast alle 5—10 Minuten zurück. Nachmittags um 3 Uhr ein flüchtiger Stich wie von einer Nadel vorn rechts am Halse, gleich über dem Sternalende des Schlüsselbeines. — Am 8. Mai 60 Tropfen. Sogleich nach dem Einnehmen Ekel aus dem Magen mit Frostschauer, bei jedem Gedanken an die Bryoniatinctur oder dem Geruche derselben erneuert. Nach zwei Stunden wiederholt erscheinender, leise beginnender und allmälig steigender Ziehschmerz über der linken Augenbraune in der Stirne, 10—15 Secunden anhaltend und nach 5—10 Minuten wiederkehrend; darauf ein kratziges ranziges Gefühl im Magen, wie beginnendes Soodbrennen, mit einem spannenden Schmerze im rechten Hypochondrium. Etwa 1½ Stunde nach dieser Scene: Knurren im Bauche, kneipender, ziemlich heftiger Kolikschmerz in der linken Bauchseite, welcher nach einigen Minuten aufhörte, worauf erst Abgang von Winden*), dann ein klammartiges Spannen in der linken Wade erfolgte. — Um 12 Uhr mittags ein spannend drückender Schmerz in der rechten Lendengegend und in beiden Hinterhauptseiten. Nach Tisch ein leichter Kolikanfall, worauf unmittelbar Windabgang und etwas später ein breiartiger Stuhl folgte. Um 3 Uhr nachmittags ein ähnlicher Ziehschmerz über der rechten Augenbraune in der Stirne, und eine Stunde später ein feiner, flüchtiger, ziemlich heftiger Stich in der linken Brustseite unter der Brustwarze und feine Nadelstiche in der Herzgrube, welch' leztere sich nur bei einem sehr tiefen Athemzuge, oder bei Neigung des Rumpfes auf die rechte Seite zeigten. Des Nachts ruhiger Schlaf. Morgens beim Erwachen leichtes Halsweh in der linken Mandel und Vollheitsgefühl in den Lenden. Der Urin zeigte eine dunklere, fast bräunliche Färbung.

Am 9. 70 Tropfen. Nach ½ Stunde Trockenheit der ganzen Mundhöhle mit Ausnahme der Zungenspitze, kratziges Gefühl im Magen mit Ekel, brechlicher Übelkeit und öfter wiederkehrendem, ziem-

*) Ich halte den Windabgang nach der Kolik bezeichnend für Bryonia. H.

lich empfindlichen Ziehschmerz am untern Drittheil der Elbogenröhrengegend des rechten Vorderarmes, welcher mit einem schmerzhaften Ziehen im linken Knie abwechselte. Um 7½ Uhr nach dem Aufstehen aus dem Bette Wüstheit des Kopfes; häufiger, schauererregender Ekel mit unwillkürlichem Kopfschütteln und Zusammenziehen der Augenlieder; dabei feine Stiche in der Herzgrube, beim Gehen über das Zimmer und tiefer Inspiration besonders bemerkbar; Stiche in der Herzgegend, jedoch nur einige Secunden anhaltend. Um 8 Uhr schmerzhaftes Spannen und Drücken in der rechten Schulterhöhe in der Ruhe, so auch im Schultergelenke; darauf schmerzhaftes Ziehen in der ganzen Stirne mit Verdüsterung und Wüstheit des Kopfes; in der Luftröhre kratziger Reiz, zum trockenen Husten nöthigend; nachher braungefärbter breiiger Stuhlgang. Um 9 Uhr: Herumknurren im linken Oberbauche, leeres Aufstossen mit leichter Übelkeit aus dem Magen und schmerzhaftem Spannen in der linken Hüfte. — Nach Tisch 1 Uhr schmerzlose Diarrhöe einer dünnschleimigen Flüssigkeit. Die *Angina tonsillaris*, mit der er morgens erwachte, dauerte im leichten Grade den ganzen Tag fort, und zugleich zeigte sich an der Schleimhaut der Oberlippe eine kleine aphthöse Erosion. Um 6 Uhr abends: Schmerzhaftes Ziehen und Spannen im rechten Stirnhügel und in der hintern Parthie des rechten Seitenwandbeines, etwa 10—15 Secunden anhaltend und nach ¼ Stunde mit einem ganz ähnlichen an derselben Stelle linkerseits abwechselnd. — Abends 8 Uhr: Verstimmung des Gemeingefühles, Müdigkeit, Abgeschlagenheit des ganzen Körpers, brennende Hitze beider Füsse bis an die Knöchel, als ob sich dieselben in heissem Wasser befänden, mit schmerzhaften Stichen in den Fersen und den Hühneraugen, Steifigkeit der unteren Extremitäten und des Genickes; schmerzhafte Sensationen hie und da im Körper — so im linken Knie, in der linken Hüfte, in den Lenden, jedoch blos beim Gehen bemerkbar. Dabei heftiger Fliessschnupfen, Frösteln in der Haut, Dehnen und Strecken der Glieder mit häufigem Gähnen; Schwerhörigkeit im linken Ohre, als ob es verlegt wäre; Puls voll, kräftig, beschleunigt; der Urin etwas brennend. — Unter diesen Erscheinungen begab sich H. zu Bette, trank zwei Gläser Himbeer-Abguss und las bis 9 Uhr, wo er plötzlich durch das Umwenden des Körpers und das dadurch bewirkte Lüften der Bettdecke von einem heftigen Schüttelfrost ergriffen wurde. Es warf ihn im Bette in die Höhe, die Rücken-, Brust- und Bauchmuskeln zuckten convulsivisch, die Ex-

tremitäten zitterten. — Der Frost schien sich besonders im Innern der Brust zu concentriren, dauerte 10 Minuten, minderte sich nachher, trat aber sogleich wieder ein, wenn der Körper bewegt, oder ein Glied vor die Decke hinausgestreckt wurde. — Nach einer Viertelstunde verbreitete sich eine trockene Hitze über den ganzen Körper; besonders brannten Hände, Füsse und Gesicht; das Blutgefässsystem in stürmischer Bewegung, über 100 Pulsschläge in der Minute; dabei Eingenommenheit des Kopfes, herausdrückender Schmerz im Hinterhaupte und Nacken, Sausen im linken Ohre, ungeheurer Schnupfen; das linke Nasenloch ist verstopft; aus dem rechten fliesst eine dünne wässrige Feuchtigkeit; eine leichte *Angina tonsillaris;* Durst- und Appetitlosigkeit; flüchtige Stiche unter der linken Brustwarze, wie in der *Pleura costalis;* drückendes Lendenweh; fortwährende wollustlose Erection des Gliedes, mit einzelnen feinen Stichen im linken Hoden; ziehende Schmerzen in der Gegend des untern Drittheiles der Elbogenröhre des rechten Vorderarmes. — Während dieses Hitze-Stadiums schlief H. ruhig ein, erwachte um Mitternacht ganz munter und heiter und befand sich in einem reichlichen, über den ganzen Körper verbreiteten Schweisse. Alle Beschwerden waren wie weggezaubert. Der Schnupfen löste sich, indem eine consistente, weissgelbliche Schleimmasse, die nach frisch gebackenem Brote roch, leicht ausgeschneuzt wurde. Der Puls war ruhiger. Etwa nach einer Stunde mässigte sich der Schweiss. H. schlief wieder ein, träumte viel und verworren und erwachte um 6 Uhr morgens abgeschlagen und matt, mit noch etwas beschleunigtem Pulse, Eingenommenheit des Kopfes, leicht ziehendem Kopfweh im Vorderhaupte und Drücken im Hinterhaupte, Empfindlichkeit der Haut. Urin bräunlich gefärbt, ohne Bodensatz. Die Aphthe an der inneren Fläche der Lippe blutete etwas. In der Harnröhre feinstechende Schmerzen. Vom rechten Hoden längs des Samenstranges bis in die Leiste etwas schmerzhaftes Spannen. — Am 10. Mai. — Den Vormittag hindurch Kopfeingenommenheit; sehr bitterer Geschmack, wie von der Bryonia-Tinctur, aber nur an einer umschriebenen Stelle der Zungenspitze. Nachmittags öftere Stiche in der linken Rückenfläche, besonders heftig aber in der linken Brustseite und der Brustwarze, die sich bei Bewegung des Rumpfes und Zurückbeugen des linken Armes steigerten *). — Am 11. Mai. — Beim Erwachen allgemei-

*) Ich würde Anstand genommen haben, dieses Katarrhalfieber als Bryonia-Wirkung zu betrachten, weil ich zuweilen nach offenba-

ner Schweiss. Der Urin zeigt eine starke braune Wolke. Unter Tages leichter Druck in beiden Hinterhauptseiten. — Am 12. Mai morgens ein kratziges Gefühl am untern Ende der Luftröhre, zum trockenen Husten reizend.

Am 13. Mai morgens nahm H. 80 Tropfen Tinctur. Nach einer halben Stunde kratziges Gefühl im Magen, Luftaufstossen, Knurren im Bauche, starker Ekel aus dem Magen mit erschütterndem Schauder und convulsivischem Zusammenzucken der Bauchmuskeln, besonders beiderseits im Epigastrium. — Brecherliche Übelkeit, den ganzen Vormittag in Zwischenräumen von 10—15 Minuten sich häufig wiederholend; dabei der Kopf betäubt und wüste, spannender Schmerz an der vorderen Fläche des rechten Oberschenkels gleich unter dem *Poupart*'schen Bande, leichtes Hüftweh links, mit Druck in der linken Genickseite. Sämmtliche Schmerzen wurden offenbar durch jede Bewegung vermehrt. — Um 11 Uhr vormittags plötzliche Kolikschmerzen in der rechten Bauchseite etwas unterhalb des Nabels, stechend, kneipend, einige Minuten anhaltend und dann Abgang von Winden. Nach einer viertelstündigen Ruhe kehrten diese Schmerzen zwei Mal zurück. Nach Tisch leichte schmerzlose Diarrhöe einer grünlich braunen Flüssigkeit; nachher kneipender Schmerz vom rechten Hypochondrium gegen den Magen, einige Secunden anhaltend; juckendes Beissen im linken äusseren Augenwinkel. — Um 4 Uhr nachmittags leichter Kopfschmerz an der linken Stirnseite und im Hinterhaupte, mit leichtem Spannen an der rechten Halsseite gleich unterhalb des Warzenfortsatzes und stechendes Jucken hie und da in der allgemeinen Bedeckung.

Am 14. d. M. 7 Uhr morgens 90 Tropfen. Nach einer Stunde kratzige Empfindung im Schlunde und Magen, mit starkem

---

ren Verkühlungen an *Angina catarrhosa*, besonders bei nassem und kaltem Wetter leide; allein, wenn ich bedenke, dass im gegenwärtigen Falle durchaus keine Verkühlung vorausging, indem wir gerade die schönsten und wärmsten Tage hatten, ich selbst aber, zu Hause beschäftigt, gar nicht aus dem Zimmer kam, so kann ich nicht umhin, dieses Fieber der Bryonia zuzuschreiben, um so mehr, da die das Fieber begleitenden Symptome grösstentheils auch jene waren, die ich während der Prüfung wiederholt als Bryonia-Symptome anerkannte. Hiezu kommt noch der Umstand, dass ich schon das dritte Mal während dieser kurzen Prüfungszeit fieberhafte und immer nächtliche Störungen hatte. H.

Schauder und Schmerzen im linken Kniegelenke, jedoch nur beim Gehen bemerkbar. — Um 9 Uhr morgens ein kurzer brennender Schmerz an den Rippen der rechten Brustseite im Umfange eines Kupfergroschens; darauf Steifigkeit der rechten Hand und Finger. Um 11½ Uhr ein schmerzhafter Druck im linken Hinterhaupte mit momentanen stechenden Schmerzen an der linken Ferse. Während und nach dem Mittagmahle Kolikschmerzen. Nach Tisch schmerzlose Diarrhöe. — Um 2 Uhr stechendes Jucken des rechten Augenliedrandes, durch Reiben gemindert. Um 3 Uhr ziehende Schmerzen im Gelenke des ersten Gliedes des rechten Zeigefingers, in der Ruhe einige Secunden anhaltend; darauf schmerzloses Zucken in der obern linken Bauchseite zwischen dem Nabel und der linken Rippenweiche, wie Muskelhüpfen in der Bauchdecke; nachher stechende Schmerzen in der Tiefe der linken Rückenseite, 5 — 6 Minuten anhaltend, mit nachfolgenden heftigen Stichen an der inneren rechten Fersenseite.

Am 15. Mai morgens 100 Tropfen der Tinctur. Nach einer Viertelstunde Empfindung im Magen, wie von etwas Scharfranzigem; zwischen den Schulterblättern an einer thalergrossen Stelle der Wirbelsäule ein stechend kratziges Gefühl, als ob ein Dorn in das Fleisch gedrungen wäre, blos bei Bewegung bemerkbar. Nach einer Stunde grosse Übelkeit, Schauder durch den Rücken, Kältegefühl über den ganzen Körper, Gähnen, grosse Neigung zum Erbrechen. Jede Bewegung steigerte diese Erscheinungen. Unser wackere Bryonia-Patient musste sich zu Bette legen. Dabei vermehrter Zusammenfluss geschmacklosen Speichels im Munde, starke schwindlige Eingenommenheit und Betäubung des Kopfes, Taubheitsempfindung im ganzen Hinterhaupte, mit dem Gefühle, als ob es vergrössert wäre, Blutandrang gegen den Kopf, Hitze im Gesicht bei fortwährender Übelkeit aus dem Magen, häufiges zuckendes Fippern und convulsivische Bewegungen der Bauchmuskeln an der rechten Bauchseite, ein plötzlich erscheinender Stockschnupfen und Sausen im linken Ohre mit der Empfindung, als ob sich etwas vor dasselbe gelegt hätte, wobei das Gehör vermindert. Er musste sich beim Liegen ganz ruhig verhalten, weil beim mindesten Versuche einer Bewegung die Übelkeit sich bis zum Erbrechen steigerte. Dazu kam noch eine kratzige Empfindung an der Bifurcationsstelle der Luftröhre, die zum trockenen Husten reizte. Um 10 Uhr vormittags sehr schmerzhaftes Ziehen und Spannen in der linken Stirne ober

den Augenbraunen, einige Minuten anhaltend. Vor Tisch kolikartiges Kneipen um den Nabel; nach Tisch ein sehr heftiger Kolikanfall, zwei Finger unter dem Nabel, mit nachherigem Windabgange. Nach einer halben Stunde Diarrhöe einer grünlich schleimigen Flüssigkeit mit darauf folgendem lauten Windabgange. Um 3 Uhr nachmittags juckendes Beissen im inneren linken Augenwinkel, wie von Sand. Um 4 Uhr eine schmerzhafte Empfindung an einer thalergrossen Stelle an der rechten Brustseite unterhalb der Achselhöhle, durch Berührung vermehrt; öfteres Reissen an der Innseite der rechten Ferse, 5 — 6 Minuten anhaltend; darauf ein ziehend stechender Schmerz in der Tiefe der rechten obern Lendengegend. Um 4 Uhr nachmittags Diarrhöe. — Am 16. Mai. — Einige Male leeres Aufstossen und zwei breiartige Stuhlgänge unter Tags. — Am 17. — Um 8 Uhr morgens ziehender Kopfschmerz links in der Stirne; leichtes athembeengendes Drücken in der Mitte der oberen Hälfte des Brustblattes, mit stechenden Schmerzen in der vorderen Brustwand, durch jede Bewegung des Rumpfes hervorgerufen, einige Minuten anhaltend; darauf ein intensiv bitterer Geschmack an der Zunge, wie von der Urtinctur, obschon durch zwei Tage nichts mehr davon genommen wurde.

Während der ganzen zweimonatlichen Prüfungsdauer war das Gemüth offenbar gereizter als gewöhnlich; Widerspruch brachte leicht zum Zorne; der Geschlechtstrieb eher gesteigert als vermindert.

IV.

Wenzel Huber, Wundarzt zu Kleinzell in Oberösterreich, 43 Jahre alt, von kräftigem Körperbaue, melancholisch-phlegmatischen Temperamente, war nie bedeutend krank. Als Landwundarzt in einer sehr gebirgigen Gegend muss er viele anstrengende Fussreisen machen und sich allen Witterungseinflüssen aussetzen, was er jedoch ohne Nachtheil verträgt. Seine Kost ist einfach; das gewöhnliche Getränk Bier. Er fing die Prüfung mit Verdünnungen an, welche er in dem Verhältnisse von 10 zu 90 Tropfen anfertigte, und nahm jedesmal eine ganze solche Verdünnung, also 100 Tropfen. Der Anfang wurde mit der 30. Verd. gemacht und allmälig zu den tieferen übergegangen. — Die ersten Tage keine Befindensveränderung. — Nach der 25. Verd. Frösteln während des Gehens über einen steilen Berg; nachher ungewöhnliches Schwitzen und Mattigkeit.

Am 25. Juni fing H. die Versuche mit der Tinctur an und nahm an diesem Tage früh nüchtern 15 Tropfen.

Am 26. d. M. 30 Tropfen — ohne Wirkung.

Am 27. d. M. 60 Tropfen. Gegen Mittag leichte Eingenommenheit des Kopfes in der Stirne; nachmittags zwei weiche Stühle.

Am 28. d. M. nichts eingenommen. Keine Erscheinungen.

Am 29. d. M. 60 Tropfen. Bald nach dem Einnehmen Übelkeit und bei Tabakrauchen viel Speichelfluss. Nach einer Stunde Eingenommenheit des Kopfes durch zwei Stunden.

Am 30. Juni und 1. Juli nichts eingenommen. Keine Erscheinungen.

Am 2. Juli 90 Tropfen. Bald darauf leichte Übelkeit; der Kopf eingenommen und schwer. Eine Stunde nach dem Einnehmen Schauder, der vom Nacken ausging und längs der Wirbelsäule hinablief, aber nur sehr kurze Zeit dauerte. Nachmittags im Fahren auf einem stark stossenden Wagen Kneipen ober dem Nabel und gegen die Milz. Der Magen voll und empfindlich gegen Druck; öfteres Gähnen. Diese Erscheinungen währten bis gegen den Abend. Abends Widerwille gegen Bier; die Nacht ruhig.

Am 3. Juli ohne Arznei. Früh weicher Stuhl. Beim Schreiben schmerzen die Brustmuskeln; dabei ein Gefühl als wäre der Brustkorb zu eng. Wundheitsgefühl an der inneren Fläche des Brustbeins, den ganzen Tag hindurch. Der Magen voll. Geringe Anmahnung von Kneipen um den Nabel, öfter im Tage. Die Glieder der Finger bei stärkerer Berührung etwas empfindlich, und in selben ein Gefühl, als wären die Gelenkflächen angeschwollen und dadurch die Bewegung gehemmt; längeres Halten der Feder und stärkeres Anfassen eines Gegenstandes ist schmerzhaft. Tabak schmeckte den ganzen Tag nicht, und beim Versuche zu rauchen trat starker Speichelfluss ein. — Ein Glas Wein abends getrunken verursachte Soodbrennen. Die Nacht war ruhig.

Den 4. Juli 90 Tropfen 8 Uhr morgens. Bald darauf Ekel und Schauerüberlaufen; zwei ergiebige weiche Stuhlgänge; Abneigung gegen Tabak und viel Speichel beim Rauchen. — Um 10 Uhr leises Kneipen ober dem Nabel von der Leber zur Milzgegend, mit Übelkeit und Neigung zum Erbrechen. Wundheit der oberen inneren Fläche des Brustbeines, besonders beim Athmen. Während des Gehens an einem heissen Tage öfteres Frösteln; Ekel mit viel Speichelzufluss und häufigem Spucken. Ein Gefühl im Halse, bald als

stecke ein Brocken darin, bald als bewege sich ein Wurm herauf. Druck im Magen mit Vollheitsgefühl; die Magengegend beim Drucke schmerzhaft; zeitweises starkes Kneipen um den Nabel; Gemüthsverstimmung; der Kopf wüste; bei stärkerem Auftreten Stiche durch den Kopf, meist von vorn nach hinten; bald in den Fingern, bald in den Handwurzelgelenken drückende Schmerzen mit einzelnen flüchtigen Stichen, die sich auch in die Achseln und in die Knie fortpflanzten und wechselweise bald dort bald da stärker auftraten, so dass das Gehen beschwerlich wurde; die Brustmuskeln bei Bewegung der Hände und beim Drucke empfindlich; die ganze Länge des Brustbeines herab ein Wundheitsschmerz. Besonders auffallend erschien dem Prüfer eine Steifheit der Gesichtsmuskeln, die beinahe zwei Stunden in verschiedenem Grade andauerte, und wobei es schien, als könnte dem Gesichte jeder beliebige Ausdruck nur durch Verschiebung der Muskeln gegeben werden. — Um 11 Uhr, nach einem Trunke Bier, widerlich bitterer Geschmack, starker Schauder und Ekel, Widerwille gegen Tabakrauch, ärgerliche Gemüthsstimmung, Kopfschmerz in der Stirn- und Schläfengegend, wechselweise mit drückenden Schmerzen in den Hand- und Fingergelenken und mit Bauchgrimmen. — Mittags wenig Appetit, der Geschmack bitter, die Zunge weiss belegt; viel Speichelzufluss, der zum beständigen Spucken nöthiget. Bald nach dem Essen weicher breiiger Stuhl. — Um 1 Uhr während des Gehens der Athem schneller, mit dem Gefühle, als wenn der obere Theil der Brust zu eng wäre. Während des Fahrens durch zwei Stunden auf einem sehr holperigem Wege der Kopf eingenommen, ohne bestimmten Schmerz. Die Beengung der Brust, so wie der Wundheitsschmerz an der inneren Fläche des Brustbeines wurde immer heftiger und zwang am Ende, vom Wagen abzusteigen und auszuruhen. Dabei waren die Brustmuskeln wie zerschlagen, und jede Bewegung der Arme schmerzte. Im Halse das Gefühl, als stecke ein fremder Körper darin, und obwol sehr viel Speichel abgesondert wurde, schien doch der ganze Hals innen trocken zu sein; dabei Brennschmerz, welcher von der innern Fläche des Brustbeins heraufstieg. Öfteres Gähnen und Niesen. Harn wenig und heiss. — Um 4 Uhr beim Versuche, Bier zu trinken, das widerlich bitter schmeckte, trat Ekel, Neigung zum Erbrechen und Schauder über den Rücken ein. Bei einem abermaligen Versuche um 6 Uhr abends war der Geschmack besser und die vorigen Gefühle erschienen nicht. Die Nacht war ruhig, nur musste

öfters Harn gelassen werden, wobei nur wenig und heisser Harn abging. Die Quantität war die Nacht hindurch um die Hälfte weniger als in gesunden Tagen.

Den 5. Juli — ohne Arznei — früh der Kopf etwas eingenommen, der Geschmack fade, die Zunge weiss belegt, der Appetit gut; das Rauchen schmeckt nicht; Drücken und Voliheitsgefühl im Magen. Nachmittags während des Gehens bei grosser Hitze Frösteln; die Lebergegend empfindlich; der Magen voll und empfindlich, mit dem Gefühle, als sollte Soodbrennen eintreten; öfteres leeres Aufstossen. — Um 2 Uhr ergiebige breiartige Stuhlentleerung. — Um 3 Uhr Hitze im Kopfe, drückender Stirnkopfschmerz, durch eine Stunde. Das Nachtmahl schmeckte gut, so auch das gewohnte Bier; Tabak ekelte an.

Am 6. Juli nichts genommen. Die Nacht war ruhig; der Harn floss häufiger auf einmal; die ganze, nachts hindurch gelassene Quantität betrug um die Hälfte mehr als in gewöhnlichen Nächten. Früh der Kopf etwas eingenommen, die Zunge rein, der Geschmack lettig.

Vom 7. Juli an traten, ausser einem Goldaderknoten, der sich erst in der lezten Nacht gebildet hatte und bis zum 30. Juli wieder verschwand, keine Erscheinungen mehr auf. Der Aderknoten erreichte die Grösse einer Haselnuss und war fast schmerzlos während seines ganzen Bestehens.

Am 30. Juli 60 Tropfen früh um 9 Uhr. — Gleich nach dem Einnehmen Schauer über den ganzen Körper, besonders über den Rücken. Nach einer halben Stunde bohrende, jedoch nur kurz dauernde Schmerzen um den Nabel, nebst Frostigkeit. Nach einer Stunde drückender Stirnkopfschmerz, Gesichtshitze und bei geringer Arbeit starker Gesichtsschweiss; Hitzempfindung durch den ganzen Körper; bohrende Schmerzen um den Nabel; Stuhldrang und weicher Stuhl, obwol früh die gewohnte Entleerung erfolgt war. — Um 11½ Uhr ohne Veranlassung Frostüberlaufen, Ekel, viel Speichelzufluss. Das Mittagsessen schmeckte gut. Der Nachmittag und die Nacht ohne erhebliche Erscheinungen.

Am 31. Juli 100 Tropfen um 9 Uhr früh. — Gleich nach dem Einnehmen Schauerüberlaufen, Ekel, Zufluss von Speichel, beständiges Spucken. Nach einer Viertelstunde leichtes Graben um den Nabel. — Um 10 Uhr ohne anderweitige Veranlassung Schauerüberlaufen; drückender Stirnkopfschmerz, der bis 10½ Uhr so heftig wurde, dass vom Lesen ausgesezt werden musste. — Um 11

Uhr fortdauernde Frostigkeit mit flüchtigem Reissen in den Fingergelenken der linken Hand und bohrendem Bauchschmerz unter dem Nabel. — Um 12 Uhr nach genommener Rindssuppe — Fleisch schmeckte nicht — leichter Schwindel, drückender Kopfschmerz, Magendrücken, Luftaufstossen, grosse Mattigkeit und bei geringer Bewegung gleich Schweiss über den ganzen Körper. Stuhl erfolgt um 2 Uhr ergiebig und regelmässig. Beim Schreiben oder Anfassen von Gegenständen ein Gefühl, als wären die Fingergelenke aufgelockert und geschwollen. Sie sind auch bei stärkerer Anstrengung und Berührung schmerzhaft. Unter dem Brustblatte ein Wundheitsschmerz. Auf beiden Seiten der äusseren Brust ein spannendes Gefühl, das besonders bei tieferem Athemholen hervortritt. — Um 3 Uhr: Es liegt im Magen wie ein Stein; die Magengegend bei Berührung schmerzhaft, Ekel vor Tabak; die Brustmuskeln bei Berührung schmerzhaft, wie zerschlagen; das Gemüth ärgerlich verstimmt; Unlust zu jeder Arbeit. — Nach dreimaliger wässriger Stuhlentleerung binnen einer Stunde minderten sich alle Beschwerden bis auf die Mattigkeit.

Am 1. August. — Früh drückender Kopfschmerz. Um 10 Uhr: Stiche im rechten Knie, beim Stiegensteigen zum Stillstehen nöthigend. Tabak schmeckte heute besser, auch die Mattigkeit ist geringer. Stuhl blieb den ganzen Tag aus, was sonst nie der Fall war.

Am 2. August. Den ganzes Tag hindurch keine Beschwerden; Appetit gut; Tabak schmeckt; die Speichelabsonderung wie gewöhnlich; der Kräftezustand normal; Stuhl erfolgt erst nachmittags um 3 Uhr, aber sehr fest. Der früher vorhandene Goldaderknoten, der bis jezt verschwunden war, zeigt sich wieder und ist fast empfindlich. Auch dieser Goldaderknoten hat sich binnen einigen Tagen verloren, und es sind weiter keine Arzneisymptome mehr vorhanden.

V.

Landesmann begann seinen ersten Prüfungsversuch mit der Bryonia am 13. Juni 1844 und nahm an diesem Tage um 6 Uhr abends 8, am 14. morgens 4½ Uhr 15, um 9 Uhr desselben Tages 25, und am 15. morgens 5 Uhr 40 Tropfen der Tinctur.

Auf alle diese Gaben traten nur geringe, obwol ihm ganz ungewöhnliche Erscheinungen ein. Sie bestanden in einem kurz dauernden Kratzen im Halse, einigen flüchtigen Stichen in beiden

Brustseiten und in den Augenbraunen, in mehren Anfällen trockenen Hustens und in einem zwar leichten, aber doch deutlich fühlbaren und zwei Tage anhaltenden Ziehschmerz im rechten Oberarme unter der Insertion des Deltamuskels.

Am 18. Juni um 9½ Uhr vormittags 60 Tropfen der Tinctur. Eine halbe Stunde darauf ein leichter Ziehschmerz in der linken Wange, der nur einige Secunden anhielt. Sonst an diesem Tage keine Erscheinungen; daher er abends 7½ Uhr 100 Tropfen nahm. — In der darauf folgenden Nacht wurde L. dreimal von ziemlich heftigem Kneipen in der Nabelgegend geweckt, welches aber jedesmal nur einige Minuten dauerte und ihn bald wieder einschlafen liess. Morgens nach dem Aufstehen fühlte er sich ungewöhnlich matt und träge. Das Kneipen kehrte noch einigemal zurück, wurde aber in dem Verhältnisse schwächer, als Blähungen abgingen, und bestand zuletzt nur in einem Herumsuchen im Unterleibe. Auch waren einmal pulsartige Rucke im Mastdarme zu fühlen. — Um 9 Uhr abends musste L. sechsmal nach einander sehr stark niessen, was ihm sonst nur vor eintretendem Schnupfen zu geschehen pflegt, der aber diesmal nicht folgte.

Am 20. morgens 7 Uhr kamen einige Tropfen hellrothen Blutes aus dem linken Nasenloche — eine bei ihm äusserst seltene Erscheinung. Da er an diesem Tage, ausser einer geringen Empfindlichkeit des Unterleibes keine Beschwerde mehr fühlte, so nahm er um 9½ Uhr desselben Vormittages 180 Tropfen der Tinctur. Um 11 Uhr Übelkeit mit Neigung zum Erbrechen. Mittags keinen Appetit. Eine halbe Stunde nach dem Essen plötzlich Übelkeit und gleich darauf Erbrechen, welches stossweise und ohne besondere Anstrengung erfolgte. Die Menge des Erbrochenen war bei weitem grösser als die des früher Genossenen. Dabei kamen wieder einige Tropfen hellrothen Blutes aus dem linken Nasenloche. Eine Viertelstunde später Schluchzen, und nach einer zweiten Viertelstunde ein abermaliges Erbrechen von geringer Menge, jedoch ohne Nasenbluten. Am Nachmittage sehr angegriffen; öfteres Kneipen an verschiedenen Stellen des Unterleibes; einzelne Stiche hie und da, besonders im rechten Auge und linken Arme. — Am 21. Juni waren — bis auf festen Stuhlgang — keine Erscheinungen zugegen, daher nahm L. am 22. d. M. wieder 25 Tropfen der Tinctur. Darauf grosser Ekel; das Erbrechen kann kaum vermieden werden. — Am 23. war der Ekel schon beim Anblick des Fläschchens mit der Tinctur so gross, dass L. mit dem Einnehmen vor der Hand aus-

setzen musste. — Vom 23. Juni bis 1. Juli waren, ausser einigen zu unbestimmten Zeiten eintretenden flüchtigen Stichen an verschiedenen Stellen des Körpers, keine Beschwerden zugegen. L. glaubte, dass die Wirkung der lezten Gabe bereits zu Ende sei, erwachte aber am 2. Juli nach einer unruhigen Nacht mit heftigem trockenen Husten und Wundheitsgefühl auf der Brust. Dieser Husten kehrte den ganzen Tag mehrmals wieder, schwieg aber des Nachts, brachte grünlichen dünnschleimigen Auswurf und dauerte unter allmäliger Abnahme bis zum 22. Juli. — Ausserdem erschienen am 7. Juli um 1 Uhr mittags kurze, aber so heftige Stiche in der rechten Brustseite, dass L. den Athem anhalten musste, um nicht laut aufzuschreien. — Am 8. Juli trat nach wiederholtem Niessen ein Fliessschnupfen mit grünlichem Ausflusse ein, der ebenfalls unter allmäliger Abnahme bis 22. Juli fortdauerte. — Am 11. Juli war die Brust sehr empfindlich, und den ganzen Vormittag kamen beim Einathmen Stiche in beiden Brustseiten. Abends 7 Uhr ein brennender Schmerz in der Mitte der Zunge und eine Stunde später ein hartes Knötchen von der Grösse einer Linse an derselben Stelle, welches erst nach zwei Tagen verschwand. — Am 12. Juli wieder den ganzen Vormittag Stechen in beiden Brustseiten, beim Einathmen. — Am 15. Juli entstand in der Mitte des linken Zungenrandes ein schmerzhaftes Bläschen, welches sich nach einigen Stunden wieder verlor, an mehreren folgenden Tagen jedoch immer fühlbar wurde. — Am 16. Juli hatte L. vormittags im Gehen ein Schwäche- und Lähmigkeitsgefühl im rechten Kniegelenke, so dass er den Fuss fast nachschleppen musste. Beim Tiefathmen kamen ziemlich heftige Stiche im Magen. — Vom 17. bis 22. Juli traten ausser dem schon erwähnten Schnupfen und Husten keine neuen Beschwerden auf. — Am 23. Juli erschien vormittags wieder achtmaliges Niessen und eine Stunde nach dem Mittagsessen heftiges Kneipen in der Nabelgegend, welches den Schweiss auf die Stirne trieb. Nach $^3/_4$ Stunden verschwand es allmälig unter Abgang sehr übel riechender Blähungen. — Am 24. u. 25. Juli ganz wohl. — Das Nächstfolgende wollen wir L. selbst erzählen lassen. Er sagt nämlich: »In der Nacht vom 25. auf den 26. Juli wurde ich durch das Anrufen und Gelächter des mit mir wohnenden Kollegen aus dem Schlafe geweckt. Ich befand mich nämlich ausser meinem Bette in der entgegengesezten Ecke des Zimmers auf meiner, auf den Boden ausgebreiteten Bettdecke liegend, ohne dass ich mich entsinnen konnte, wie ich dahin gekommen war. Es musste im tief-

sten Schlafe geschehen sein, aus welchem ich mich selbst nach dem Anrufen nur so weit ermuntern konnte, dass ich mit meiner Decke wieder zu Bette ging, ohne jedoch auf die an mich gestellten Fragen zusammenhängend antworten zu können. Morgens erfuhr ich, dass ich schon durch mehrere Nächte im Schlafe klägliche und weinerliche Laute von mir gegeben habe und schon öfters geweckt worden sei, ohne dass ich mich dessen oder sonst eines schweren Traumes entsinnen konnte. Mein Schlaf ist überhaupt seit ungefähr drei Wochen ungewöhnlich fest; denn obwol ich mich immer eines gesunden Schlafes zu erfreuen hatte, so wurde ich doch sonst durch jedes leise Geräusch in meinem Zimmer wach, während dem ich jezt bei vorkommenden nächtlichen Erkrankungen das Eintreten in mein Zimmer nicht hörte und erst aus dem Schlafe gerüttelt werden musste. Dass ich mich seit dieser Zeit auch öfters im Schlafe unruhig umherwerfe, weiss ich nur daher, weil ich einige Male mit der Mauer in sehr unsanfte Berührung gerathen bin.«

Vom 26. bis 31. Juli traten keine Beschwerden mehr auf. Der Prüfer befand sich vollkommen wohl und begann daher am 2. August eine zweite Reihe von Versuchen mit Verdünnungen, die er sich vor vier Jahren im Verhältnisse von 1 zu 100 angefertigt hatte. Er nahm nun täglich des Morgens 100 Tropfen der ersten Verdünnung. — Am 1. August abends war der Unterleib sehr empfindlich, wie wund. — Am 3. August feine herumwandernde und sehr empfindliche Stiche in der rechten Brusthälfte, in der Herzgrube und Nabelgegend, als wenn diese verschiedene Stellen bald da, bald dort, oft auch an mehreren Punoten zugleich, mit einem sehr feinspitzigen Instrumente berührt würden. Einige dieser Stiche fuhren mit Blitzesschnelle durch die rechte Brusthälfte und glichen mehr einem äusserst schnell geführten feinen Schnitte. Zugleich ein leises Ziehen an der innern Seite des rechten Oberarmes. Um 4 Uhr nachmittags Schmerzhaftigkeit in der linken untern Hälfte des Hinterhauptbeines, durch Berührung vermehrt; ein leichter Ziehschmerz in der rechten Ferse. Abends 10 Uhr mehrmaliges Niessen. — Am 6. August. Eine halbe Stunde nach dem Mittagmale kolikartige Schmerzen um den Nabel, eine halbe Stunde anhaltend, durch den Abgang von Blähungen erleichtert. Um 9½ Uhr brennende Schmerzen in der Haut am äusseren Rande der linken Kniescheibe, einige Secunden anhaltend und sich öfters wiederholend. — Abends 9½ Uhr ein heftiger Stich im vorderen Theile der Harnröhre. — Am 7. August nachmittags drückender Kopf-

schmerz, öfteres Aufstossen nach dem Geschmacke des Genossenen, Drücken in der Speiseröhre, wie bei Magenüberladung, Abgang stinkender Blähungen. — Die weiteren Versuche mit neu bereiteten Verdünnungen gaben keine besonders bemerkenswerthen Resultate.

Die Wirkungsdauer der Bryonia-Tinctur, von der L. im Ganzen 453 Tropfen nahm, erstreckte sich bei ihm über 4 Wochen.

L. ist ein Dreissiger von kräftiger Constitution, sanguinischen Temperamentes. Er lebt sehr einfach und regelmässig. In frühester Jugend hatte er durch Ansteckung die Krätze bekommen. Später litt er an einem Wechselfieber. Seit einigen Jahren wird er bisweilen von Schnupfen heimgesucht.

VI.

Dr. Carl Wilhelm Mayrhofer, 27 Jahre alt, sanguinisch-melancholischen Temperamentes, sehr kräftigen Körperbaues, seit vielen Jahren gesund, nur zu periodischen Anschwellungen der Goldadergefässe, so wie zu Koliken mit Diarrhöe in Folge von Verkühlung geneigt, versuchte die Zaunrübe an sich, an zwei weiblichen Individuen und an mehreren Thieren. Die Versuche an lezteren bringen wir im nächsten Kapitel.

A.

M.'s Prüfung der Zaunrübe an sich selbst.

Am 8. Mai nahm M. um 6 Uhr früh nüchtern 20 Tropfen Bryonia-Tinctur. Nach dem Einnehmen scharfer ekeliger Geschmack im Munde und bitteres Aufsteigen vom Magen, das bis Mittag dauerte. Nach fünf Stunden flüchtige Stiche an dem rechten Kniegelenke, bei Bewegung. Der Appetit war sehr gut, aber die sonst tägliche Stuhlentleerung blieb aus.

Am 9. Mai um 6 Uhr früh 30 Tropfen. Der bittere Geschmack und das ekelige Aufsteigen wie gestern. Um 10 Uhr fühlte sich M. ungewöhnlich matt und abgeschlagen und empfand ein leichtes Ziehen und Spannen in den Oberarmen und Schenkeln. Mittags trat einigemal momentaner Schwindel ein, als ob alle Gegenstände wankten. Nachmittags beim Herumgehen mehrmal flüchtige Stiche im linken Knie und im ersten Gelenke des rechten Daumens; aber auf den Abgang einiger Blähungen trat wieder volles Wohlbehagen ein.

Am 16. Mai nichts genommen. — Er fühlte sich ganz wohl, nur blieb die gewöhnliche Stuhlentleerung aus.

Am 17. Mai nahm M. um 9 Uhr vormittags nach einem festen Stuhlgange 40 Tropfen der Tinctur. — Ekel und Aufstossen wie früher. Nach 4 Stunden flüchtiges Ziehen und Spannen in fast allen Gliedern und Gelenken. Am empfindlichsten waren die Schmerzen im linken Handwurzelgelenke. Diese Schmerzen waren nur momentan und meldeten sich bald in den Knieen, bald in den Knöcheln, auch im Genicke, fixirten sich aber am längsten im linken Schultergelenke. Sie kamen sowol während der Ruhe als bei Bewegung, bei welcher sich das Gefühl von Lähmigkeit einstellte. Um 3 Uhr nachmittags hatten sich die lezten Anmahnungen verloren, und die darauf folgende Nacht war schmerzlos und ungestört.

Am 18. Mai morgens 50 Tropfen. Der ekelhafte Geruch und Geschmack hielt bis Mittag an. Nah vier Stunden traten die beschriebenen Schmerzen ein, und zwar nicht nur an den Gelenken, sondern auch in den Vorder- und Oberarmen, in den Ober- und Unterschenkeln nach dem Verlaufe der Röhrenknochen, in den Phalangen der Finger und Zehen und im Genicke. Der ziehende, an den röhrigen Knochen schabende Schmerz war mit flüchtigen feinen Stichen vergesellschaftet. Mittags Benommenheit des Kopfes mit dumpfem Stirnkopfschmerz.

M. erzählt weiter: »Während des Mittagsmahles (12 Uhr) fühlte ich plötzlich einen ziemlich heftigen Stich im Unterbauche, von links nach rechts gehend, und bald darauf zwei heftige schmerzhafte Stiche quer durch die Brust, gleichfalls in der Richtung von der linken zur rechten Seite. Um 1 Uhr stellte sich ein empfindliches Seitenstechen links in der Mitte des Rippenkorbes ein, das einige Minuten währte. Nachmittags beim Gehen flüchtige Stiche in beiden Kniekehlen; ausserdem grosse Abgeschlagenheit und Müdigkeit mit leichtem Angstgefühle. Um 10 Uhr nachts kamen die ziehenden Schmerzen auch in der Bettruhe und durchwanderten alle Glieder und Gelenke des Körpers, am heftigsten und längsten in den mittleren Rippen der linken Seite auftretend, wo sie sich als ein den Athem hemmendes Stechen fühlbar machten. Nach 10 Uhr schlief ich ein und träumte, dass mich ein heftiger Schmerz am Gehen hindere, und als ich darüber erwachte, hatte ich wirklich am äusseren Knöchel des Fusses einen stechenden und schabenden Schmerz, der eine Viertelstunde währte. Als er aufhörte, streuten sich die Schmerzen im ganzen Körper aus, abwechselnd alle

Glieder und Gelenke befallend, nirgends lange haftend und bis Mitternacht andauernd. Der nachmitternächtliche Schlaf war unruhig und durch ermüdende Träume unterbrochen. Erst gegen Morgen stellte sich ruhiger Schlaf ein, und beim Aufstehen fühlte ich leichte Nachklänge der wandernden Schmerzen.«

Am 13. Mai um 9 Uhr vormittags 60 Tropfen. Ekel und Brechneigung, wie gewöhnlich, und nach zwei Stunden schon die eigenthümlichen Schmerzen, welche aber nachmittags bei Fahren auf holprigem Wege und stossendem Wagen kaum bemerkbar waren. Nach einem Trunke Most schwiegen sie am Nachmittag und die folgende Nacht fast ganz.

Am 14. Mai ohne Arznei. — Sogleich nach dem Aufstehen meldeten sich die Schmerzen aller Orten an. Um 9 Uhr fixirten sie sich im linken Schultergelenke, wo sie durch eine Stunde dauerten, durch Berührung aber nicht vermehrt wurden. Später traten stechende Schmerzen unter den lezten Rippen der rechten Seite ein. Sie dauerten gleichfalls eine Stunde, machten dann einem stechenden Schmerze an der rechten Lende Platz, kehrten aber, als dieser verschwand, wieder zurück und hielten bis 9 Uhr abends, immer schwächer werdend, an. Während des ganzen Vormittags litt M. an dumpfem Stirnkopfschmerze, was um so mehr auffiel, als er sonst nie an Kopfschmerz leidet. Der Urin war durch diese Tage sparsamer und dunkler als gewöhnlich, und es erfolgte nur alle zweite Tage ein harter, schwer abzusondernder Stuhlgang. (Bisher hatte M. eine vorjährige Tinctur genommen.)

Am 15. Mai um 6 Uhr früh nahm er 80 Tropfen einer frisch bereiteten Tinctur. Schon nach zwei Stunden traten die Gliederschmerzen ein und verliessen ihn den ganzen Tag nicht mehr. Im Gehen schienen die Schmerzen in den Gelenken stärker zu sein; im Fahren waren die schabenden Schmerzen in den Röhrenknochen deutlicher ausgeprägt. Gegen Abend trat folgende Symptomengruppe auf: Frösteln, ungemeine Mattigkeit und Abgespanntheit, auffallendes Schwächegefühl in den Knieen, besonders beim Treppensteigen, flüchtige Stiche durch die Brust, Ohrensausen und beschleunigter Puls. Dennoch war die folgende Nacht ziemlich ruhig mit einigen Stunden Schlaf.

Am 16. Mai sezte M. mit dem Einnehmen aus, indem er schon des Morgens in beiden Schultergelenken einen drückenden, spannenden, ziehenden, mit momentanem Stechen und Reissen vermischten Schmerz und beim Aufheben der ausgestreckten Arme

Lähmigkeit, Spannung und Schwere sowol auf der Schulterhöhe als an der Anheftungsstelle des Deltamuskels am Oberarme empfand. Abends kamen wieder die Symptome einer fieberhaften Alteration, jedoch schwächer als am vorigen Tage. Die Nacht ziemlich ruhig.

Am 17. Mai ohne Arznei. — Die Schulterschmerzen dauerten im geminderten Grade, und das Ziehen und Schaben den röhrigen Knochen entlang belästigte oftmals. Nach dem Mittagsessen, das, wie bisher immer, gut schmeckte, verspürte M. wenig und nahm daher um 2 Uhr 100 Tropfen der Tinctur. Bald darauf fuhr er zu einem Kranken und hatte während der Fahrt ein empfindliches Schaben und Ziehen in beiden Vorderarmen. In den Schultern nahm der Druck und das Gefühl von Lähmigkeit und Schwere wieder zu, und einige Male fuhren heftige Stiche durch die Brust. Abends 5 Uhr: Das Mattigkeitsgefühl stellt sich im höheren Grade ein; es gleicht einer grossen Ermüdung nach einer langen Fussreise. Die Knie, besonders beim Treppensteigen, entkräftet; dazu gesellt sich Stirnkopfschmerz und Summen in den Ohren.

Am 18. Mai dauerten, ohne dass M. eine Arznei nahm, dieselben Beschwerden fort. Die Müdigkeit in den Knieen hatte noch zugenommen und erstreckte sich aufwärts bis in die Mitte der Schenkel. Nachmittags um 3 Uhr hatte er während der Fahrt zu einem Kranken so heftige Schmerzen in allen Gliedern, dass er sich versucht fühlte, wieder etwas Most zu trinken, worauf auch die Schmerzen nachliessen, so dass er im Zurückfahren und auch abends nur unbedeutende Anklänge empfand und eine ruhige Nacht hatte.

Am 19. Mai stellten sich die Schmerzen in den Gliedern und die Hinfälligkeit im minderen Grade wieder ein. Am meisten belästigte ihn ein dumpfer, pressender, ziehender Schmerz in der linken Wade, der ihn nicht sitzen liess, sich im Gehen minderte und erst abends schwand. Abends kam etwas Halsweh mit leichter Röthung des Schlundes und beschwerlichem Schlingen.

M. fühlte sich von den Bryonia-Wirkungen noch nicht ganz frei, als er am 20. Mai vormittags 120 Tropfen der Tinctur nahm. Nach ½ Stunde stellte sich Kopfweh, Ohrensausen und allgemeine Abspannung ein; die Knie und Schenkel waren, da er viele Bewegung zu machen hatte, abends bis zur Erschöpfung müde. Die Gelenk- und Gliederschmerzen waren nicht bedeutend. In der Mitte der Oberlippe zeigte sich unter Brennen eine Bläschen-Eruption, welche

fast kreisrund und pfenniggross war und ganz das Aussehen einer Hydroa hatte.

Am 21. Mai derselbe Zustand. Die Bläschen erhoben sich zur Grösse einer halben Linie im Durchmesser, und die Schmerzen stellten sich am meisten in den Knieen und Schultern ein.

Am 22. Mai. Der Lippenausschlag eingetrocknet; Müdigkeit und Schmerzen geringer; dagegen zeigten sich — ob zufällig oder Wirkung der Bryonia?— rings um die Harnröhrenmündung sowol an mehreren Stellen der Eichel als an der inneren Lamelle der Vorhaut hellrothe Flecken, die sehr empfindlich waren und heftig brannten. Die absondernden Drüschen an der Vorhaut schwollen an und sonderten reichlich ein gelbliches Smegma ab. Das Uriniren nicht schmerzhaft; dagegen belästigte dieser Zustand beim Gehen so sehr, dass M. vor der Hand die Bryonia aussezte.

Die Balanitis nahm bis zum dritten Tage zu, begann am vierten Tage abzunehmen und verschwand unter heftigem Jucken und Beissen an der Vorhaut und Eichel bis zum achten Tage gänzlich.

Nachdem vollkommenes Wohlsein wieder eingetreten war, nahm M. am 10. Juni um 3 Uhr nachmittags 150 Tropfen Bryonia-Tinctur. Unmittelbar darauf ekelhafter Geschmack und Zulaufen bitteren Speichels im Munde. Nach zwei Stunden leichtes Ziehen in den Fingern der rechten Hand und am Riste des linken Fusses. Abends ein anhaltender dumpfer Kopfschmerz in der Stirne. Die Nacht war ruhig.

Am 11. Juni. Vormittags ganz wohl; daher nachmittags um 3 Uhr 200 Tropfen Tinctur. Darauf grosse Übelkeit mit Brecherlichkeit. Um 8 Uhr eine breiartige Stuhlentleerung, worauf der Brechreiz nachliess. Bis 10 Uhr folgten noch drei diarrhoische Öffnungen ohne allen Schmerz, aber mit Abgang sehr stinkender Blähungen. — Die Nachtruhe war durch beunruhigende Träume unterbrochen, und am 12. stellte sich beim Aufstehen eine grosse Abspannung und Mattigkeit ein, welche im Laufe des Vormittags beim Herumgehen so zunahm, dass M. sich förmlich schleppen musste und beim Treppensteigen in den Knieen und Schenkeln eine ungemeine Schwäche fühlte. Auf eine kurze Nachmittagsruhe liess die allgemeine Hinfälligkeit wieder nach, aber der Kopf war den ganzen Nachmittag benommen. Abends meldeten sich in den Schultern, Oberarmen und Phalangen die Bryonia-Schmerzen an, aber es waren nur leichte Anklänge, die bald vorübergingen. Der Urin war

bierbraun. Nach zwei Tagen waren alle Wirkungen der Bryonia verschwunden.

Nachdem nun M. seit 11. Juni nichts mehr von der Tinctur genommen, fing er am 16. Juni die Versuche mit Verdünnungen an und nahm an diesem Tage früh 200 Tropfen der ersten, im Decimalverhältnisse bereiteten Verdünnung. — Nach zwei Stunden meldeten sich die bereits sehr wohl bekannten Bryonia-Schmerzen in allen Gliedern und Gelenken, steigerten sich bis gegen Mittag immer mehr, befielen grösstentheils die rechte Seite, und abends gesellte sich als neues Symptom ein drückender Schmerz in der Tiefe der rechten Augenhöhle dazu, der beim Drucke auf den Augapfel sich steigerte. Die Nacht war ziemlich gut.

Am 17. d. M. machte M. um 4 Uhr früh einen Spaziergang, auf dem ihn die Bryonia-Schmerzen, so wie im Laufe des Vormittags öfter belästigten. Das rechte Auge schmerzte noch immer und um 1 Uhr bekam er ein empfindliches Stechen im rechten Knie und äusseren Knöchel des rechten Fusses, das einige Minuten anhielt.

Um 3 Uhr nachmittags nahm er 120 Tropfen der ersten Bryonia-Verdünnung. Die Schmerzen befielen wieder, wie bei der vorigen Gabe, fast ausschliesslich die rechte Seite.

Am 18. d. M. ohne Arznei. Die Schmerzen dauerten fort und zeigten sich auch an der linken Seite. Der Kopf war beständig eingenommen, und das Mattigkeitsgefühl sehr gross.

Am 19. d. M. 300 Tropfen. Zwei Stunden darnach die gewöhnlichen Gelenk- und Gliederschmerzen; auch stellte sich der Schmerz im rechten Auge wieder ein, ohne dass dasselbe ein objectives Symptom darbot. Die Nachtruhe war wenig gestört.

Am 20. d. M. vormittags stellten sich recht empfindliche, schabende, reissende Schmerzen am Riste des rechten Fusses ein, die durch 10 Minuten dauerten und zwei Stunden später am linken Oberarme erschienen.

Um 3 Uhr nachmittags nahm M. 1000 Tropfen*). Sogleich darauf heftiger Ekel und Neigung zum Erbrechen, Schwin-

---

*) Schade, dass man nicht weiss, ob diese Verdünnungen mit Weingeist bereitet waren, was indess kaum wahrscheinlich ist, denn tausend Tropfen Weingeist wären schon an und für sich eine heroische Gabe. Zl.

del und Wanken aller Gegenstände beim Gehen, und nach ein paar Stunden stellten sich wieder die ziehenden, schabenden Schmerzen in allen Gliedern und Gelenken in einem empfindlichen Grade ein. Die allgemeine Abspannung steigerte sich bis zum Gefühle völliger Erschöpfung. — M. beschloss nun die Prüfung. Die Bryonia-Symptome verloren sich in allmäliger Abnahme erst nach 10 Tagen.

B.

M.'s Prüfung der Zaunrübe an einem Mädchen.

Johanna B...., 21 Jahre alt, ledig, sanguinischen Temperamentes, litt vor zwei Jahren an der Bleichsucht; gegenwärtig ist sie ganz gesund.

Auf 5 Tropfen Bryonia-Tinctur, am 30. Mai 9 Uhr früh genommen, fühlte die Prüferin ein Graben und Dehnen im Magen, das sich darauf im Unterleibe verbreitete. Auf 10 Tropfen, am 31. früh genommen, dieselbe Wirkung. Nach 15 Tropfen, welche sie um 3 Uhr nachmittags nahm, stellte sich ausser der Aufblähung im Magen und Bauche, nach zwei Stunden ein ziehender spannender Schmerz im Schienbeine des rechten Fusses ein, der eine halbe Stunde anhielt und beim Spazierengehen sich verlor. — Auf 20 Tropfen, am 1. Juni 8 Uhr früh genommen, erfolgte nach drei Stunden eine trommelsüchtige schmerzhafte Auftreibung des Bauches, welche fünf Stunden dauerte, dann nachliess und am andern Tage auf zwei breiartige Stuhlgänge gänzlich aufhörte. — Die Abreise des Mädchens hinderte die Fortsetzung dieser Prüfung.

C.

M.'s Prüfung der Zaunrübe an einer Frau.

Anna Maria M., 34 Jahre alt, melancholisch-sanguinischen Temperamentes, von hohem schlanken Wuchse, Mutter von fünf Kindern, zu Rheumatismen des Gesichtes und der Zähne sehr geneigt, sonst gesund.

Fünf Tropfen Bryonia-Tinctur am 24. Mai um 9 Uhr früh genommen brachten keine bemerkbare Wirkung hervor. — Abends nahm sie 10 Tropfen. Nach einer Stunde ein Beuteln des obern Augenliedes und des rechten Auges, das durch fünf Minuten anhielt. In der Gegend des rechten Eierstockes ein sehr heftiger Schmerz, als ob da eine wunde Stelle wäre, die gereizt und ge-

zerrt würde. Dieser Schmerz hat sich in der Ruhe bis zum Schenkel herab erstreckt. Die Nachtruhe nicht gestört.

Am 25. Mai um 6 Uhr früh 15 Tropfen. Nach 4 Stunden ein sehr heftiger Kolikschmerz, der vom Kreuze ausgehend sich über die ganze Unterbauchgegend erstreckte; der Bauch gespannt und aufgebläht. Diese Kolik, mit Drängen verbunden, dauerte zwei Stunden und verschwand auf eine breiartige Stuhlentleerung mit Abgang von Blähungen*). — Abends wurden wieder 15 Tropfen genommen, worauf abermals Grimmen und Herumsuchen im Bauche eintrat; dabei der Unterleib trommelsüchtig aufgebläht. Die Nachtruhe gestört; erst gegen Morgen Schlaf.

Am 26. Mai um 6 Uhr früh 20 Tropfen. Den ganzen Tag hindurch ein kolikartiges Bauchweh, wie von vielen Blähungen; nebstdem der beschriebene Schmerz im rechten Eierstocke, welcher bei Berührung sich steigerte. — Abends 25 Tropfen. Der Schlaf durch die Kolikschmerzen unterbrochen, welche sammt dem Schmerze im Eierstocke im mässigen Grade die ganze Nacht anhielten. Auch stellte sich im Liegen zweimal Wadenkrampf im rechten und einmal im linken Beine durch einige Minuten ein.

Am 27. liessen auf eine feste Öffnung mit Abgang von Blähungen die Bauchschmerzen nach. — Vormittags stellten sich in beiden Oberarmen und nach dem Verlaufe des Elbogenbeines des rechten Armes spannende, ziehende, reissende Schmerzen ein. Nachmittags klagte die Prüfende über grosse Abspannung und Ermüdung. — Um 3 Uhr nachmittags 30 Tropfen. Gleich darauf Aufblähung des Magens und Aufstossen von Magenwinden. Eine Stunde später trat im Rückgrate in den ersten Rückenwirbeln, wo die Prüferin vor 14 Jahren eine Distorsion der Wirbelbeine erlitten hatte, ein sehr heftiger, ziehender, drückender, spannender Schmerz mit Erschwerung und Hemmung des Athmens ein, der sich durch die Brusthöhle zum unteren Theile des Brustblattes fortsezte. Die Gliederschmerzen meldeten sich im rechten Elbogenbeine an; die Kolikschmerzen aber, welche sich wie früher einstellten, hielten den ganzen Tag an.

Am 28. Mai um 6 Uhr morgens 35 Tropfen. Bald darauf ein klemmender Schmerz im Magen, der im Kurzen dem Kolikschmerze Platz macht. Es sucht beständig im Bauche herum, als

*) An ähnlichen Windkoliken in niederem Grade litt die Prüfende schon öfters. M.

sollte eine Öffnung erfolgen, die aber nicht eintrat. Das Spannen, Drängen und Graben im Bauche dauerte bald in stärkerem, bald in minderem Grade den ganzen Tag fort. Zwei Stunden nach dem Einnehmen empfand die Prüfende einen ziehenden, reissenden, schabenden Schmerz in dem kleinen Finger der linken Hand und in der grossen Zehe des linken Fusses.

Am 29. Mai um 7 Uhr früh 40 Tropfen. Darauf schmerzhafte Aufblähung des Magens und später des ganzen Bauches, welche den Tag über anhielt. Zeitweiliges Drücken, Reissen und Nagen an den Vorderarmen, allgemeine Abspannung und Ermüdung. Abends spärlicher harter Stuhlgang. Die Nachtruhe durch fortdauernde Windkolik gestört.

Am 30. d. M. beinahe dieselbe Scene.

Am 31. d. M. hatte die Prüfende an der Stirne über dem rechten Auge einen ziehenden drückenden Schmerz, der nach zwei Stunden einem heftigen ziehenden Schmerze im kranken Eckzahne derselben Seite Platz machte. Als nach einer Viertelstunde der Zahnschmerz aufhörte, trat wieder Kopfweh ein, welches sich allmälig über die ganze Stirne verbreitete und im mässigen Grade den Tag über andauerte.

Am 1. Juni um 6 Uhr früh 45 Tropfen. Darauf Auftreibung des Magens und Bauches durch Blähungen. Stirnkopfschmerz und allgemeine Abspannung. — Dieselben Erscheinungen dauerten auch am 2. Juni.

Am 3. d. M. 50 Tropfen um 6 Uhr früh. Nach 1 Stunde heftiger Frost und so grosse Abspannung der Kräfte, dass sie erst nach 3 Stunden das Bett verlassen konnte. Diese ungemeine Mattigkeit verlor sich erst nach 3 Tagen.

Nach achttägiger Pause nahm unsere liebenswürdige Prüfungskollegin bei vollem Wohlsein am 11. Juni um 3 Uhr nachmittags 60 Tropfen Bryonia-Tinctur. Darauf folgten Ekel mit Brechneigung, Aufblähung des Magens und später des Bauches; gegen Abend Kopfweh mit allen Zeichen beginnenden Schnupfens; zudem Verstopfung mit schmerzhafter Anschwellung der Goldadergefässe.

Am 12. Juni dauerten Kopfweh und Verstopfung fort. In der Nase war reichliche Absonderung. Dennoch nahm die Prüfende um 3 Uhr nachmittags 100 Tropfen Bryonia-Tinctur. Die Wirkung war: grosser Ekel mit Aufstossen von Magenwinden, Aufblähung des Bauches bei Verstopfung, gänzlicher Mangel an

Appetit, allgemeine Abgeschlagenheit, sehr unruhige Nacht wegen stark fliessenden Schnupfens, welchem aber die Prüferin öfters ergeben ist.

Am 13. d. M. dauerten alle bemerkten Symptome fort; der Schnupfen war im Freien besser und floss im Zimmer stärker; die Gliederschmerzen belästigten wenig; die Bauchsymptome herrschten vor und verloren sich sammt der allgemeinen Abspannung im Verlaufe einiger Tage.

Die Zeichen eingetretener Schwangerschaft, welche, wie es sich zeigte, sehr kurze Zeit vor dem Anfange der Bryonia-Prüfung begonnen haben mochten, hinderten die Fortsetzung dieser Arzneiprüfung.

VII.

Dr. Reisinger nahm das erste Mal am 15. Mai 1844 fünf Tropfen Tinctur, stieg täglich um 5 Tropfen, und war bis zum 26. Mai auf 50 Tropfen gekommen. Jedesmal wurde das Medicament eine halbe Stunde nach dem Frühstücke mit Wasser genommen. Bei dieser letztgenannten Gabe, die R. alle dritte Tage nahm, blieb er bis zum 17. Juni. — Ausser flüssigen Stuhlgängen, 3 — 4 Mal im Tage, worauf Brennen am After folgte, war an allen diesen Tagen nichts Besonderes bemerkt worden.

Am 17. Juni 60 Tropfen. Abgang diarrhoischer, gallichter, scharfer Stuhlgänge; Wundwerden des Afters, acht Tage anhaltend.

Am 24. Juni 60 Tropfen. Ausser Diarrhöe, 2 — 3 Mal im Tage, kein Symptom.

Am 1. Juli 90 Tropfen. Bald darauf Ekel mit Brechneigung, pappiger Geschmack, Aufstossen, Diarrhöe ohne das geringste Grimmen. Die Diarrhöe dauerte sechs Tage; die übrigen Symptome verschwanden.

Am 7. Juli 100 Tropfen. Grosser Ekel beim Einnehmen. Um den lästigen bitteren Geschmack zu entfernen, nahm R. öfters Wasser zum Ausspülen des Mundes, wobei aber immer Brechreiz entstand. Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, beständiges Aufstossen geschmackloser Blähungen, Vollheitsgefühl im Magen, Spannung des Unterleibes, zweimal gallichter flüssiger Stuhlgang, Übelkeit den ganzen Vormittag. Zu Mittage wenig Appetit. Nachmittags grosse Schläfrigkeit. Abends ganz wohl. Die Nacht sehr unruhig.

Am 8., 9. und 10. ohne Arznei. — Ausser leichtem Stirnkopfschmerze, Blähungsgefühle im Bauche mit Abgang breiiger Stühle nichts Bemerkenswerthes.

Am 11. Juli 120 Tropfen. Die Arznei verursacht grossen Ekel, der noch mehrere Stunden nach dem Einnehmen dauert. Neigung zum Erbrechen; Speichelzusammenfliessen im Munde; Widerwille gegen alle Speisen; Verlangen nach Wein, auf dessen mässigen Genuss die Übelkeit nachlässt; Magendrücken und beständiges Aufstossen, ohne Erleichterung; diarrhoische Stuhlgänge, mit darauffolgendem Prickeln und Brennen am After; üble Laune.

Am 12. und 13. Juli ohne Arznei. — Blähungsbeschwerden mit immerwährender Neigung zur Diarrhöe; rheumatische Schmerzen im rechten Oberarme.

Am 14. d. M. 160 Tropfen. Gleich nach dem Einnehmen Übelkeit und Brechneigung; Frösteln im Gesichte. Noch einige Zeit nachher bitterer Geschmack, Speichelzusammenfliessen, öfteres Ausspucken. Der Kopf eingenommen, wie eingeschraubt. Beständiges Aufstossen, anfangs nach dem Geschmacke der Tinctur, später ganz geschmackloser Blähungen, ohne dass das Drücken im Magen und die Aufgetriebenheit des Unterleibes dadurch vermindert wird. Das Spannungsgefühl im Unterleibe steigerte sich zu einem leichten Meteorismus. Kollern, ohne Grimmen in den Gedärmen. Abgang stinkender Blähungen. Beinahe Ekel vor jeder Speise. Selbst das Glas Bier vor Tische widert an; dafür Verlangen nach warmer Fleischbrühe. Gleich nach dem Genusse derselben drängt es zum Stuhle, welcher dreimal nach einander ohne Schmerz, aber flüssig und wie aus einem Rohre mit Gewalt herausgetrieben wird. Die Farbe des Entleerten ist grünlich braun. Darnach Brennschmerz im Mastdarme und an den Hinterbacken. Grosse Schläfrigkeit und immerwährendes Gähnen, obwol er die leztverflossene Nacht gut geschlafen hat. Müdigkeit und Steife der Gliedmassen, besonders der unteren Extremitäten. Unlust zur Arbeit. Eine ihm sonst durchaus nicht eigenthümliche, melancholische Gemüthsstimmung. Nach Tisch abermals ganz flüssiger Stuhlgang. Die Spannung des Bauches dauert in etwas vermindertem Grade fort. Die Nacht unruhig, durch lebhafte Träume gestört.

R. schloss mit obiger Gabe seinen Versuch mit der Tinctur. Mehrere Tage hindurch zeigten sich noch: Eingenommenheit des Kopfes, fader süsslicher Geschmack, verminderter Appetit, leichtes, sich öfter wiederholendes Bauchgrimmen oberhalb der Nabel-

LIBRARY

Abend, diarrhoische Stuhlgänge, zwei- bis dreimal im Tage, ganz gegen die Gewohnheit. — Nachdem schon alle übrigen Symptome schwiegen, dauerte die Unordnung in den Stuhlgängen und der unruhige, von Träumen gestörte Schlaf noch fort.

Am 2. October begann R. eine zweite Reihe von Versuchen, und zwar mit Verdünnungen, welche in dem Verhältnisse von 10 zu 90 bereitet waren, und wovon er jedesmal eine ganze Verdünnung, nämlich 100 Tropfen mit zwei Esslöffel voll Wasser nahm.

Am 2. d. M. die 8. Verdünnung des Morgens nüchtern genommen. Leichte Eingenommenheit des Kopfes mit deutlichem pressenden Schmerze ober dem linken Auge, der, aber nur momentan, sich zweimal einstellte; fader süsslicher Geschmack; Luftaufstossen mit dem Geschmacke nach der Arznei.

Am 4. d. M. die 7. Verd. Leichter pressender Schmerz in der linken Supraorbital-Gegend, der sich jedesmal auch auf die rechte Seite erstreckte; ziehender, lähmender Schmerz im rechten Oberarme; Gefühl von Blei in demselben; durch anderthalb Stunden andauernd; Aufstossen geruchloser Blähungen; Gurren im Bauche ohne Schmerz und ohne Einwirkung auf den gewöhnlichen Stuhlgang; unruhiger Schlaf.

Am 6. d. M. die 6. Verdünnung. Starke Eingenommenheit des Kopfes, vorzüglich in der Stirngegend; öfteres Niessen; starker Schnupfen; pappiger Geschmack; Aufstossen fast geruchloser Blähungen; flüchtige Hitze im Innern der Brust; leichtes drückendes Gefühl in beiden Rippenweichen; Abgang übelriechender Blähungen nach unten.

Am 7. d. M. — Früh morgens ruckweise, ziemlich schmerzhafte Stiche an der inneren Seite des linken Knies, welche sich zwei- dreimal wiederholten, einige Secunden anhielten und nicht wiederkehrten. Den ganzen übrigen Tag ohne Erscheinungen.

Am 8. d M. die 5. Verdünnung. Bald darauf stellten sich ähnliche Schmerzen an derselben Stelle des Knies ein, wie gestern, aber minder heftig. Leeres Aufstossen; unbehagliches Gefühl in der Magengegend mit Aufblähung des Unterleibes. Der Stuhlgang normal. Gegen Abend beim Schreiben schläft der rechte Arm öfters ein und bleibt auch darnach längere Zeit schwer. Schlaf unruhig.

Am 10. d. M. die vierte, am 12. die dritte Verdünnung. An keinem dieser Tage wurde eine Arzneiwirkung beobachtet.

Am 14. d. M. die 2. Verdünnung. — Sehr ekelhafter Geschmack, beständiges Luftaufstossen, Übelkeit mit Neigung zum Erbrechen, Wasserzusammenlaufen im Munde, Aufgetriebenheit des Bauches, durch Abgang übelriechender Blähungen erleichtert, Druckschmerz in der ganzen Stirngegend, vermehrter Durst, leichtes Frösteln mit darauf folgender Hitze. Eine ganz schlaflose Nacht.

Am 15. d. M. die 1. Verdünnung. — Noch vor dem Einnehmen Wüstheit des Kopfes mit drückendem Schmerze in den Schläfen und der Stirne. — Gleich nach dem Einnehmen Übelkeit mit Brechneigung. Zwei Stunden später Aufstossen, bitterer Geschmack, Speichelzusammenlaufen im Munde, pressendes Gefühl, ohne Schmerz, im ganzen Vorderkopfe, Aufgetriebenheit des Bauches, Gurren in den Gedärmen. Seit zwei Tagen keine Öffnung. Das Gefühl von Schwere im rechten Oberarme, verbunden mit leisem Ziehen, zeigt sich heute auch, aber weniger deutlich und nur kurze Zeit dauernd. Gestern und heute kommt viel Schleim aus der Nase und den Bronchien. Sehr matt und abgeschlagen. Nachmittags zwei breiartige, sehr übelriechende Stuhlentleerungen; darauf Brennen am After. Gegen Abend bedeutender Druck ober den Augenlidern.

VIII.

Dr. Schwarz begann die Versuche mit der Bryonia-Tinctur am 18. Mai 1844 mit 3 Tropfen und stieg mit der Gabe, die er bald vormittags bald nachmittags nahm, täglich, so dass er bis zum 28. Mai auf 140 Tropfen gekommen war. — Die ersten zehn Tage hat S. wahrscheinlich keine Wirkung wahrgenommen, wenigstens erzählt er nichts davon.

Am 29. vormittags fühlte er in beiden Vorderarmen drückend reissende Schmerzen, welche im linken Vorderarme schon um 3 Uhr nachmittags nachliessen, im rechten aber, wo sie gleich anfangs mit grösserer Heftigkeit aufgetreten waren, mit kurzen Nachlässen fortdauerten. S. war zweifelhaft, ob er diese Schmerzen der Bryonia zuschreiben dürfe, weil er an ähnlichen Schmerzen ein-, auch zweimal im Jahre leidet, besonders bei nasskalter Witterung, die eben jezt auch herrschte. Vor dem Schlafengehen wusch S. den leidenden Vorderarm mit kaltem Wasser, schlief dann ungestört bis zum nächsten Morgen, wo die Schmerzen verschwunden waren. Dafür fühlte er jezt einen, wenn gleich nicht heftigen Druckschmerz über dem linken Augenbraunbogen, der eine halbe

Stunde anhielt, worauf sich ein dumpfer, drückend - pressender Schmerz in der Gegend der Hinterhauptshöcker einstellte, der sich von da über den ganzen Kopf verbreitete und mehr oder minder heftig den Tag über währte. Bei schneller Bewegung und nach dem Essen steigerte sich der Schmerz so sehr, dass ein deutliches Pulsiren im Innern des Kopfes wahrgenommen wurde. Ob die gleichzeitige Gemüthsverstimmung der Bryonia zuzuschreiben sei, lässt S. dahingestellt, nimmt aber keinen Anstand, ein zu Mittag durch 10 Minuten dauerndes Leibschneiden als Arzneiwirkung zu betrachten.

Am 31. Mai morgens war der Kopfschmerz vorüber. Um Mittag eine undeutliche, kaum 5 Minuten dauernde Empfindlichkeit im Unterleibe.

Am 2. und 3. Juni.—Abends und besonders im Bette in der Gegend des unteren Winkels des rechten Schulterblattes blitzschnelle, äusserst heftige Stiche, welche sich in kurzen Zwischenräumen wiederholen.

Am 5. d. M. ging S. mit Brustschmerzen zu Bette. Diese Schmerzen waren heftig, drückend, reissend, hatten ihren Sitz zwischen der 6. und 7. Rippe rechterseits nahe dem Brustbeine, wurden aber durch Tiefathmen nicht vermehrt. Sie hielten den nächsten Tag an, und S. meint, dass sie dem pleuritischen Seitenstiche sehr nahe kamen. Gleichzeitig trat ein drückend klopfender Schmerz im rechten Schlüsselbeine ein.

Am 8. d. M. mittags im Deltamuskel des linken Armes sehr feine, aus der Tiefe nach der Oberfläche fahrende, äusserst schmerzhafte Stiche, die aber nicht lange währten.

Am 9. d. M. wieder einige Stiche im rechten Schulterblatte.

Am 11. d. M. überfiel ihn, nachdem er sich beim Aufstehen noch ganz wohl gefühlt und mit dem gewöhnlichen Appetite sein Frühstück genommen hatte, ein allgemeines Unwohlsein. Es begann um 10 Uhr vormittags mit Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder, wozu sich drückender Schmerz in der Stirne und im Hinterhaupte gesellte, der durch Bewegung vermehrt wurde. Die Zunge dick, weiss belegt, Geschmack fade, Mangel an Appetit und Durst. Die Respiration normal, aber die Rippen schmerzhaft, wie aus der Verbindung gerissen. Besonders lästig war das Gefühl von Müdigkeit zu beiden Seiten der Kreuzbeingegend, wodurch das Gehen bedeutend erschwert wurde. Der Puls kaum um 10 Schläge in der Minute vermehrt; die Transpiration unterdrückt; das Urini-

ren häufiger als gewöhnlich; der Urin heiss. S. sagt: „Jedesmaliges Uriniren kam mir wie eine partielle Krisis vor.“ — Der Grund wird nicht angegeben.

In dem vorliegenden Prüfungsberichte des Dr. Schwarz heisst es, dass er am 21. August wieder 30 Tropfen von der Bryonia-Tinctur nahm. Ob in der Zwischenzeit das Medicament ganz bei Seite gesezt worden ist, ob und welche Nachwirkungen zum Vorscheine kamen, davon sagt er uns nichts.

Am 26. August 60 Tropfen. Am folgenden und am dritten Tage darauf wenige, höchst flüchtige, aber intensive Stiche an der Insertion des Deltamuskels und an der linken Brustseite, meist oberflächlich in den linken Zwischenrippenmuskeln.

Am 30. August 60 Tropfen. (Keine Symptome? R.)

Am 1. September 120 Tropfen. Der ekelhafte bittere Geschmack dauerte den ganzen Tag. Beständiger Ekel; zeitweises Aufstossen nach dem Geschmacke der Arznei; Brechreiz. Ungefähr zwei Stunden nach dem Einnehmen stellte sich ein leichtes Kneipen und Herumsuchen in den Därmen ein, worauf eine wässerige Stuhlentleerung mit Abgang von Blähungen erfolgte. Das Kneipen liess demungeachtet nicht nach, sondern wiederholte sich nachmittags häufiger und war mit einem Gefühle von Wundsein in den Gedärmen, zugleich mit Drängen nach unten und aussen verbunden, so dass binnen einer Stunde zwei sehr ausgiebige, wässrige Entleerungen eintraten, welche durch kurze Zeit leises Brennen am After zurückliessen.

Schwarz sezte nun wegen grossen Ekels vor dem Medicamente durch mehrere Tage mit dem Einnehmen aus.

Am 18. September nahm er wieder 80 Tropfen; am 24. d. M. 140 Tropfen. Bald darauf Ekel, welcher aber nicht sehr überhand nahm, sondern durch heftiges Leibschneiden, Herumsuchen und Gurren im Bauche verdrängt wurde. Nach einem sehr wässerigen Stuhlgange blieb Weichlichkeit im Unterleibe mit dazwischenkommendem, 5—10 Minuten dauernden, heftigen Grimmen zurück. Um 6 Uhr abends erfolgten abermals binnen einer Stunde zwei sehr wässerige copiöse Stuhlgänge mit Zwang und geringem Brennen am After. Die folgenden Tage waren die Stuhlgänge sparsam, zögernd und blieben so bis Ende September.

Schwarz machte später noch einen Versuch mit der 6. Verdünnung der Zaunrübe (10 zu 90 mit Wasser ohne Weingeist bereitet).

Er begann den 20. November mit 20 Tropfen. Den 21. d. M. nahm er früh und abends 30 Tropfen. — Es zeigte sich darnach keine Veränderung in seinem Befinden.

Am 24. d. M. 50 Tropfen. — 2 Stunden darauf Eingenommenheit der rechten Brusthälfte; Beklemmungsgefühl, das Einathmen überhaupt, besonders aber das Tiefathmen hindernd; dumpfe Stiche in der Gegend der 5. — 6. Rippe bis zum Rande des Brustbeins rechterseits. Da er die erwähnten Symptome weniger der versuchten Arznei, zumal er keine besondere Diät beobachtete, sondern vielmehr dem angestrengten und schnellen Gehen zuschreiben zu müssen glaubte, so sezte er mit dem Medicamente fort und nahm am 25. d. M. abermals 50 Tropfen; allein es wiederholte sich dieselbe Scene.

Am 27. d. M. 100 Tropfen. Schwereempfindung unter dem Brustbeine, sich gegen die rechte Achselgegend erstreckend, das Einathmen beengend. Das Tiefathmen war nur mit Ueberwindung gestattet; dabei Beklemmung in der rechten Brustseite, einige Male mit sehr feinen, äusserst heftigen Stichen in den Achseldrüsen rechts begleitet. Diese Erscheinungen waren, wenn auch unbedeutend, doch hinreichend, dass Schwarz seine gute Laune verlor, von dem Zweifel gepeinigt, ob er nicht doch vielleicht brustkrank werde; allein sie liessen alle nachmittags und in der Ruhe nach, so dass er wieder Muth gewann, mit den Versuchen fortzusetzen.— Demzufolge nahm er abends wieder 100 Tropfen derselben Verdünnung, merkte aber keine Veränderung in der Nacht, nur dass die gewohnte Urinentleerung seltener und sparsamer war.

Am 28. d. M. — ohne Medicament — wiederholten sich die erwähnten Brustsymptome, wiewol weniger intensiv.

Am 29. d. M. abends 200 Tropfen. — Zwei Stunden darauf Empfindlichkeit des Bauches, Herumsuchen, Abgang von Luft (abwärts), breiige Stuhlentleerung.

Am 30. d. M. um 10 Uhr vormittags 300 Tropfen. — Um 1 Uhr mittags überraschend schmerzhaftes Schneiden in den Gedärmen mit dem Gefühle, als ob man ihm mit den Fingern darin herumwühle, zum Zusammenkrümmen nöthigend. Erleichterung schaffte eine, bald erfolgende, ausgiebige breiige Stuhlentleerung.

Von zwei weitern Versuchen am 2. und 9. December mit je 100 Tropfen hatte der erste gar keinen Erfolg; nach dem zweiten bemerkte der Prüfer blos am Prüfungstage leichten Druck in der Ge-

gend der falschen Rippen und feine athemhemmende Stiche in der Gegend der Brustwarze.

IX.

Dr. Wachtl machte vom Mai bis Ende October 1844 vier Versuche mit der Bryonia.

Erster Versuch.

Am 21. Mai eine Stunde nach dem Frühstücke, welches immer in kalter Milch besteht, nahm Wl. 100 Tropfen Bryonia-Tinctur in einem halben Glase frischen Wassers. Nach einer Stunde bemerkte er an der rechten Ohrmuschel ein Drücken und von beiden Schläfen gegen die Jochbeine leises Ziehen, stärkeres Pulsiren der Carotiden und Drängen gegen den After. Bis abends nicht die geringste Spur eines Arzneisymptomes. Als er ins Bett stieg, fühlte er ein klopfendes Pressen im Kopfe, von innen nach aussen gegen die Schläfenbeine.

Am 22. Mai. Des Morgens beim Aufstehen Mattigkeit und Lähmigkeitsgefühl in beiden Knien, welches sich im Gehen steigerte, in der Ruhe aber verminderte. Später Ziehen in beiden Leisten, das sich auf der rechten Seite allmälig in ein Brennen verwandelte. Nachmittags verbreitete sich dieses Gefühl über die innere Fläche des Oberschenkels. Abends schienen ihm die Oberarme dicker zu sein; das Gefühl war darin vermindert; Jucken an der Haut daselbst.

Am 23. Mai kein auffallendes Arzneisymptom.

Am 24. Mai. Vormittags durch einige Minuten ein ziehend reissender Schmerz, welcher sich von der rechten Schläfe bis zum Jochbeine, den oberen Backenzähnen und den Halsmuskeln verbreitete*). Nachmittags in den Oberarmen und Oberschenkeln ein Gefühl, wie nach einer kurzdauernden, aber heftigen Körperanstrengung, z. B. nach einer Reit- oder Fechtübung. Abends ein festsitzender, ziehend reissender Schmerz an der Stelle, wo sich das rechte Darmbein mit dem Kreuzbeine verbindet.

Am 25. Mai. Morgens im Bette heftig reissende Stiche im linken Kniegelenke, welcher Schmerz nach dem Aufstehen wieder

*) An einem ähnlichen Schmerze litt Wl. vor zwei Jahren im Sommer durch mehrere Tage und wurde nach verschiedenen fruchtlos angewandten Mitteln durch die Bryonia binnen einer Stunde davon befreit.

verschwand. Ähnliche Schmerzen später in den Vorderarmgelenken und den beiden mittleren Zehen des rechten Fusses. Wl. macht hiebei die Bemerkung, dass die mancherlei Schmerzen, die er heute zu leiden hatte, ihn so recht deutlich erkennen liessen, warum unser Mittel unter dem Volke den Namen »Gichtrübe« führe.

Am 26. Mai. Reissendes Ziehen im linken Kniegelenke und den mittleren Zehen des linken Fusses, in beiden Elbogengelenken und an der Beugefläche beider Oberschenkel. Alle diese Schmerzen sind in der Ruhe geringer. Gegen Mittag Zittern der Unterlippe, worauf Gefühllosigkeit folgt, und die Lippe nach links gezogen wird, nach 10 Minuten wieder verschwindend.

Am 27. Mai. Den ganzen Tag wohl.

Den 28. Mai. Das Gefühl, als wenn die Kopfhaut an der hinteren Hälfte des Schädels krampfhaft zusammengezogen wäre, wodurch eine Art Spannung an der vorderen Hälfte entsteht. Diess minderte sich nach einer halben Stunde.

Am 29. Mai. — Morgens die Augenlider etwas verklebt, und in dem rechten Augenwinkel ein brennendes Beissen. Nachmittags mehrmal nach einander Niessen; darauf Kitzel im Kehlkopfe mit starkem, erschütternden, einige Minuten anhaltenden Husten. Im Sitzen ein langgezogener dumpfer Stich in der Leber.

Am 30. Mai. Ausser reissendem Pressen in beiden Schläfen nichts Auffallendes.

Am 31. Mai. Nach Tische trotz des einfachen Mahles Aufgetriebenheit des Unterleibes und ein Gefühl von Unbehaglichkeit und grosser Mattigkeit beim Gehen. Dann ein plötzlich eintretender Husten, als wenn der Reiz vom Unterleibe ausginge, mit Auswurf eines gelblich grünen Schleimes. Abends 10 Uhr rechts in der Gegend des ersten Rückenwirbels an der Haut eine thalergrosse Stelle mit Brennschmerz, als wenn dieser Theil von Nesseln berührt worden wäre. Dieses Symptom verschwand nach einer halben Stunde.

Am 1. Juni. Vormittags im Gehen ein so plötzlich eintretendes heftiges Reissen in den Mittelfussknochen des rechten Fusses, dass er stehen bleiben musste; worauf der Schmerz sich minderte, jedoch durch Bewegung wieder hervorgerufen wurde und erst nach 5—6 Minuten verschwand. — Seit den lezten Tagen der Prüfung ist die Verdauung geschwächt. Wl. hat wenig Appetit, isst mehr aus Gewohnheit als aus Bedürfniss und fühlt häufig eine Auf-

getriebenheit in der Magengegend. — Die Stuhlentleerungen gehen jedoch ziemlich regelmässig von statten.

Am 2. Juni. In der Brusthöhle linkerseits beiläufig in der Gegend des untern Winkels des Schulterblattes ein dumpfer Schmerz, welcher sich von hinten nach vorn verbreitet, einige Secunden in gleicher Intensität anhält und das Bedürfniss tief zu athmen mit sich bringt.

Die Wirkungen der am 21. Mai genommenen 100 Tropfen Bryonia-Tinctur dauerten bis zum 20. Juni, mitunter wol nur in geringerem Grade, aber immer karakteristisch. Zu den schon angeführten kamen einzelne neue Symptome. So am 7. Juni nachmittags Schwindel, als ob sich das Gehirn zu drehen anfinge; abends durch eine halbe Stunde reissendes Stechen im Mittelfleische, welches sich auf die Urinblase und besonders auf den *Bulbus urethrae* verbreitete, wodurch das Harnlassen auf Augenblicke gehindert war. Übrigens kehrten während dieser Zeit die reissend ziehenden Schmerzen öfter wieder, waren bald in den obern bald in den untern Extremitäten, bald in den Gelenksbändern, bald mehr in den sehnichten Muskelscheiden, dauerten aber nie lange. Während diese Schmerzen Anfangs der Prüfung hauptsächlich bei Bewegung erschienen, kamen sie jezt auch in der Ruhe. Ebenso constant war die Eingenommenheit und Wüstheit des Kopfes und die, öfter im Tage wiederkehrenden, pressenden und reissenden Schmerzen in den Schläfen, welche bald auf das Hinterhauptsbein, bald auf den Felsentheil des Schläfenbeines übergingen und so ihren Sitz häufig wechselten. Die Stuhlentleerungen, die anfangs regelmässig waren, konnten in der lezten Zeit nur mit grosser Anstrengung zu Stande gebracht werden; woran weniger die feste Beschaffenheit des Entleerten als eine Unthätigkeit im Darme die Schuld zu tragen schien.

Zweiter Versuch.

Nachdem Wl. sich schon einige Tage ganz wohl fühlte, nahm er am 27. Juni morgens 8 Uhr eine halbe Stunde nach dem Milchfrühstücke 200 Tropfen der Tinctur. Am Vormittage ganz besonders heiter und wohl. Um 2 Uhr im Gehen stechendes Reissen im Steissbeine, aber nur durch einige Secunden. Zu Mittage guter Appetit. Nach Tische leichter Schwindel, Auftreibung der Magengegend, Drängen zum Stuhle und darauf eine weichliche Ent-

.erung. Beim Gehen ein auffallendes Gefühl von Schwere in den unteren Extremitäten. Abends zweimal eintretender Drang zum Stuhle, aber ohne Erfolg. Erst am 28. nach grosser Anstrengung eine Stuhlentleerung. Die nächstfolgenden Tage bis auf träge Stuhlentleerungen nichts Auffallendes.

Die reissenden Schmerzen, die anfangs der Prüfung blos im Kopfe und in den oberen und unteren Extremitäten erschienen, sind seit 14 Tagen ganz verschwunden, und nehmen jezt ihren Sitz in der Brust und dem Unterleibe. Besonders fühlte Wl. am 7. Juli vormittags reissende Stiche in der linken Brusthälfte, welche sich von hinten nach vorn verbreiteten, in der Ruhe sich minderten, bei Bewegung aber und tiefem Athemholen verschlimmerten und mehrere Stunden mit kleinen Unterbrechungen anhielten Auch im Unterleibe zeigten sich linkerseits reissende Schmerzen, aber in geringerer Heftigkeit. — In der Nacht vom 10. Juli traten die früher angegebenen Brustsymptome in geringerem Grade wieder auf.

Die Stuhlentleerungen sind immer träge, jedoch die Excremente selbst niemals fest, nur die Beförderung derselben geschieht mit grosser Anstrengung Das Frühstück, welches täglich aus einem Glase kalter Milch besteht und er immer mit Lust verzehrte, schmeckt ihm durchaus nicht mehr, ja ekelt ihn fast an.

Dritter Versuch.

Nachdem Wl. wegen einer Reise die Arzneiprüfungen durch zwei Monate unterlassen hatte, fing er am 2. October eine dritte Reihe von Versuchen und zwar diesmal mit Verdünnungen an.

Er nahm also am 2. October um 7 Uhr früh vor dem Frühstücke 10 Tropfen der ersten, im Verhältnisse von 10 zu 90 bereiteten Verdünnung. Gegen 11 Uhr ein leises Ziehen in den Schläfenbeinen von oben nach unten gegen die Jochbeine, besonders linkerseits. Später trat dieses Ziehen noch einmal ein und verbreitete sich auf den linken Zahnkiefer, verschwand aber bald wieder. Nach Tisch ein diarrhoischer Stuhlgang. Nach einer Stunde ein zweiter, wobei wenig Koth, aber viel Schleim abging; worauf Brennen am After folgte. Häufiges Uriniren mit Brennen in der Harnröhre und dem Gefühle, als wenn nicht aller Urin entleert wäre. Abends zwei ähnliche schleimige Stuhlentleerungen und nachts eine dritte. — Unserem Prüfer fiel diese Erscheinung um so mehr auf, als er durch mehr als zwei Monate nur träge und seltene Stuhl-

gänge hatte, so dass kaum jeden zweiten Tag eine Entleerung erfolgt war.

Am 3. d. M. nahm Wl. keine Arznei und bemerkte auch keine besonderen Erscheinungen, als nach Tische Druckgefühl im Magen und nachmittags fruchtlosen Drang zum Stuhle.

Am 4. d. M. wieder 10 Tropfen der 1. Verd., welche Dose er auch an den folgenden sechs Tagen nahm. — Am 4. stellte sich wieder Ziehen in den Schläfen ein und bald darauf eine ausgiebige breiige Stuhlentleerung. — Am 5. vormittags zwei dünnflüssige Stuhlentleerungen; spannendes Gefühl in der Kniebeuge, welches sich später in ein Zerren und Reissen nach dem Verlaufe des Wadenbeins verwandelte und durch einige Minuten anhielt. Nachmittags abermals eine Stuhlentleerung mit leisem Brennen am After. Die Urinabsonderung ist bedeutend vermehrt, der Drang zum Harnen tritt stets plötzlich ein. Gegen Mittag heftige Stiche in der Achselgrube. Ausser der Gewohnheit nach Tisch ununterbrochen drei Stunden geschlafen und sehr lebhaft geträumt. Nach dem Erwachen dumpfe Stiche und Druck in der Brust, nahe am Brustbeine in der Gegend der 5ten Rippe. Abends Anhäufung von übelriechendem Schleime im Halse, wie nach dem Genusse von Krebsen oder Fischen. In der Nacht Trockenheitsgefühl am Gaumen, als ob am Zäpfchen ein zäher Schleim sässe, der nicht losgebracht werden könne.

Am 6. d. M. Eine Stunde nach dem Einnehmen eine derbe Leibesöffnung mit Drücken und Ziehen im Kreuze. Im Hinterhaupte ein pressender Schmerz mit Ziehen bis ins Genick. Gegen Mittag mindert sich der Kopfschmerz, erscheint aber nachmittags wieder als ein Pressen und Drücken in den Schläfenbeinen, öfters auch in der Stirn- und Hinterhauptsgegend. Abends im Bette Frostüberlaufen in den unteren Extremitäten, besonders den Oberschenkeln; selbst die Haut war da kühl anzufühlen. Nach wärmerem Zudecken quälte durch einige Minuten ein heftiges reissendes Stechen im rechten Kniegelenke; wie das aufhörte, erschienen mehrere Stiche im linken Achselgelenke.

Am 7. d. M. — Der Kopf ist taumelig. Gegen Mittag erscheint auf Augenblicke der gestrige Schmerz mit zeitweisem Ziehen in den Muskelscheiden der oberen und unteren Extremitäten. Stuhl und Urin gehen mit leichtem Brennen ab. Starkes Brennen und Thränen des rechten Auges. Ohrensausen. Stechen im Gelenke des kleinen Fingers der linken Hand. — Unser Kollege bemerkt, dass sich die

leerung. [illegible] eingefunden haben, von unter [illegible] gehalten, nicht aufgezeichnet St[illegible] Erscheinen in lezterer Zeit bestimme [illegible] zu betrachten. — Nachmittags im [illegible] zwischen den Schulterblättern von hinten nach [illegible] Stiche an der Ferse des linken Fusses an [illegible] der Achillessehne.

Am 8. d. M. — Ziehen und Pressen in der Lendengegend und den Schläfenbeinen, besonders nach Tische; Ziehen und Reissen in den Vorderarm- und Vorderfussgelenken. Abends im Sitzen stumpfe Stiche mitten durch die Brust von vorn nach hinten, und eine eben solche Empfindung im Bauche handbreit ober dem Nabel. Vier Stuhlentleerungen mit leichtem Zwange und wenig Excrementen. — Am 9. Das Zusammenpressen in den Schläfebeinen trat heute am auffallendsten hervor und wechselte manchmal mit ziehenden Schmerzen in den Hinterhauptshöckern. Der Appetit war gut, jedoch bald nach dem Essen ein Kältegefühl über den Rücken, welches sich nach vorn verbreitete, mit gleizeitigem starken Drucke in der Herzgrube. Später verbreitete sich die Kälteempfindung über die Achseln und Vorderarme. Einzelne Stiche an den Rippen rechter Seite. — Am 10. Kältegefühl nach der ganzen Wirbelsäule mit reissendem Drücken im Rücken und in den Lendenmuskeln und dem Bedürfnisse sich beständig gerade zu richten, den ganzen Tag anhaltend und nur durch Bewegung sich mindernd. Nachmittags drei dünnflüssige Stuhlentleerungen.

Am 11. d. M. — ohne Arznei — bald nach dem Frühstücke durch eine Stunde pressender Stirnkopfschmerz, beim Vorwärtsbeugen bedeutend vermehrt. Längs der Wirbelsäule, wo gestern Kältegefühl zugegen war, erschien heute erhöhtes Wärmegefühl. Die Haut war heiss anzufühlen, etwas empfindlich und selbst bei der geringsten Bewegung transpirirend.

Am 12. d. M. — ohne Arznei — heftige zuckende und reissende Schmerzen in der Gegend der lezten Rückenwirbel und des Kreuzbeines. Die Lendenmuskeln empfindlich bei Berührung — die Binde der Unterbeinkleider konnte kaum ertragen werden. Gefühl von Vollheit, wie von angehäuften Blähungen, die bald nach vorn gegen den Magen drängen und starken Druckschmerz hervorbringen, bald wieder rückwärts sich wenden. Diese Empfindung hielt den ganzen Tag mehr oder weniger stark an, wurde durch Gehen und Rückwärtsbeugen vermindert, durch Vorwärtsbeugen vermehrt. Die

nächsten drei Tage dauerte der Lendenschmerz noch in geringem Grade fort.

Vierter Versuch.

Den vierten Versuch begann Wl. am 21. October mit der 6. Verdünnung. Er nahm morgens 7 Uhr, eine Stunde vor dem Frühstücke, 10 Tropfen. — Gegen 9 Uhr ein Ziehen und Drücken in der linken Schläfe — ein fast bei jeder Prüfung dieses Mittels zuerst erscheinendes Symptom. Später Reissen im linken Knie, welches sich längs des Schienbeines bis zum Fussgelenke zog und dann verschwand. Nach Tische starker Druck im Magen, als wenn ein Stein darin läge, und Wiedererscheinen des Kniesschmerzes, besonders wenn die Beine über einander geschlagen werden. Abends Herauspressen in der Stirngegend und dem linken Augapfel, von oben nach unten, besonders beim Vorwärtsbeugen.

Am 22. October hielt dieser Kopfschmerz den ganzen Tag an. Nach Tisch im Sitzen klemmendes Reissen in der rechten Wade, sehr schmerzhaft, aber nicht lange dauernd. Im Schreiben zuckendes Reissen in den Mittelhandknochen der rechten Hand. Den ganzen Tag auffallende Heiserkeit. Der Stuhl etwas träg, mit Zucken und Stichen am After.

Am 23. October wieder 10 Tropfen. Starkes Thränen der Augen, die Albuginea des rechten Auges geröthet, die Augenlieder am äussern Winkel verklebt. Ziehen und Reissen am rechten Elbogen und nach der Länge des Vorderarmes bis zum Handgelenke. Nach Tisch Trockenheitsgefühl am Gaumen, Auftreiben des Unterleibes, Brecherlichkeit. Nachmittags grosse Mattigkeit, Klingen in beiden Ohren mit Schwerhörigkeit durch zwei Stunden. Abends Frostüberlaufen im linken Schenkel.

Am 25. October erwachte Wl. mit dem schon öfters beschriebenen Kopfschmerze, und da dieser beständig zunahm, so wurde mit dem Einnehmen ausgesezt. Dieser Schmerz hielt den ganzen Tag an und war sehr beschwerlich. Abends wieder Frostüberlaufen am linken Schenkel.

Am 26. d. M. ohne Arznei. — Der Kopfschmerz etwas geringer. Nach Tische Schlucken und bei jeder dadurch hervorgebrachten Erschütterung Druck in der Stirn, als wenn das Gehirn von hinten nach vorn wankte.

Am 27. d. M. — ohne Arznei — eine Stunde nach Tische

be
i'

durch Bewegung und
Stiche in der rechten Lei-
Schenkel.
Stichen unter dem Nagel der
Erscheinungen.
mit der Bemerkung, dass einzelne
November fortdauerten.

X.

von seinen physiologischen Zaunrübenver-
stellte, folgende Schilderung:

Versuch machte ich bereits vor zwei Jah-
durch drei aufeinander folgende Tage, **den 24., 25. Mai 1844, 20, 40 und 80 Tropfen Zaun-**
rübengeist. Die letztere Gabe wiederholte ich **den 28. d. M.**«
Die wenigen Arzneierscheinungen, die mir während der Tage, an denen ich einnahm, auffielen, waren: Den 26. und 27. abends beim Niederlegen Gefühl von Ängstlichkeit, wie es schien, von Bewegung der Brust bedingt, Schmerzhaftigkeit des Brustkorbes, schnell hinter einander wiederholtes tiefes Aufseufzen; den 28. gegen meine Gewohnheit eine sehr schwierige Öffnung; an demselben Tage nachmittags wiederholt heftige zuckende Stiche in den beiden Schläfen, die sich einige Male bis über die linke Scheitelgegend erstreckten.«

„**Meinen zweiten Versuch** kann ich füglich einen Vergiftungsversuch nennen. Ich hatte **den 13. Juni 1844** morgens gegen 8 Uhr (nach Chocolade-Frühstück) **100 Tropfen von einer frisch bereiteten Tinctur der zweihäusigen Zaunrübe** (*Bryonia dioica*) **auf einmal** genommen. Bald darauf ging ich aus. Ich war kaum eine halbe Stunde auf dem Wege, so begann es sich im Magen zu regen und mir leise den Hals zusammenzuschnüren. Beim ersten Kranken wurde mir übel und brecherlich. Ich rettete mich mit Noth aus dem Hause. Mitten auf der Gasse überwältigte mich nun plötzlich der Drang zum Erbrechen. Das Erbrechen dauerte etwa fünf Minuten ununterbrochen fort. Nach ungefähr ½ Stunde wiederholte sich die Scene noch einmal, und nachdem ich wieder nach Hause gekommen, ein drittes Mal. Es wurde

zulezt sehr schmerzhaft. Der Schmerz bestand in einem äusserst heftigen Raffen und Zusammenschnüren des Magens. Zuerst ging das Erbrechen leicht von statten. Das Erbrochene schien Chocolade, Wasser, Schleim und schmeckte nach der genommenen Arznei. Später würgte ich sehr mühsam blos eine safrangelbe, dicke, zähe, bittere Flüssigkeit aus. Auf eine Schale warmer Suppe hörte es auf. Zu Mittage hatte ich guten Appetit. Ausser einer grössern Geneigtheit zum Erbrechen und schlechtem gelbsüchtigen Aussehen, die beide längere Zeit dauerten, zeigte sich keine krankhafte Erscheinung weiter."

„Ein dritter Versuch mit Zaunrüben-Hochdünnungen (vom 10. — 16. December 1845 täglich 5 Tropfen der zweihundertsten) blieb ohne merkbaren Erfolg."

„Also drei misslungene Versuche? — Allerdings! Aber sind sie deshalb schon völlig werthlos? Ich glaube nein. Ich wenigstens habe aus einem jeden derselben etwas, wenn auch nicht gerade viel Neues gelernt. Der erste lehrte mich, dass der Zaunrüben-Geist, wie wol auch andere arzneiliche und nichtarzneiliche Geister, mit dem Alter an Kräften abnehmen; der zweite, dass man mit einer frisch bereiteten Arzenei vorsichtiger umgehen müsse, und dass ein förmlicher Vergiftungsversuch eine magerere und weniger brauchbare Ausbeute liefern könne, als einer, der (wie mein vierter) mit bescheidenen mässigen Gaben veranstaltet wurde; der dritte bestärkte mich in meinem Glauben, dass Hochdünnungen ein Äusserstes seien, das zu Arzneiversuchen an Gesunden (und wahrscheinlich auch an Kranken) wenig oder doch gewiss selten tauge*)."

---

*) Dr. Hering ist (Neues Archiv für hom. H. B. 2, Hft. 3) so gefällig gewesen, unserem Arznei-Prüfungsverein eine Vorlesung zu halten „über die beste Art und Weise, Arzneien zu prüfen." Ich für meinen Theil erkenne dankbar den guten Willen, habe aber triftige Gründe zu fürchten, die salbungsvollen Rathschläge des Philadelphiers werden Eulen nach Athen tragen, und die meisten meiner arzneiprüfenden Freunde werden sich zu dem Glauben hinneigen, unser guter Kollege dürfte dort, wo man ihm den Doctorhut aufgesezt, denn doch vielleicht ein wenig zu wenig gelernt haben, um den Schulmeister in Wien zu spielen. Und könnte man es

„Den vierten Versuch machte ich mit der weissen [illegible] (Bryonia alba). Ich begann den 5. April 1846 mit

[illegible] Jahren im Gehen wie unser ei-
[illegible] nehmen, wenn er sich einbildete,
[illegible] zu können oder doch wenigstens
[illegible] bedürfen?

[illegible] behandelt mein gelehrter Herr Amts-
[illegible] mich, den „unverschämt“ lie-
[illegible]-Redacteur, wie er mich nennt. — Ich
[illegible] unserer Zeitschrift übernahm, eine
[illegible] angeschafft, durch welche kritische
[illegible] nicht dringen. Ausdrücke, wie „unver-
[illegible] Gewäsch, Schwachkopf u. dgl.“ schei-
[illegible] gar fein und brüderlich gewählt, bringen mich
[illegible] aus der Fassung. Das musste ich erwarten, und
[illegible] mich auch nicht. Was ich unbillig finde, ist,
[illegible] den Gegenstand seines bittersten Tadels
[illegible] sondern aus seinen eigenen Hirn-
[illegible]; dass er den Wechselbalg, den er züchtigt,
[illegible] Er glaubt nämlich, ich wolle zu Arzneiprüfun-
[illegible] grosse Arzneigaben angewendet wissen.
[illegible] aber keineswegs. Ich halte nur die ausschliessliche
[illegible] kleiner Gaben nicht für hinreichend, die physiologische
[illegible] eines Arzneimittels vollständig kennen zu lernen.

[illegible] (B. 1, Hft. 2 der österr. Z. f. Hom. S. 100, Z. 4—6 v. u.)
[illegible], dass ich weit entfernt sei, eine sturmlaufende Prü-
[illegible] für die einzig richtige und brauchbare zu halten, und
[illegible] dem Hefte S. 49, Z. 4 — 7 v. u.) dass ich gerade in unse-
[illegible] freien und ungebundenen, d. h. auf die verschieden-
[illegible] mit grossen, kleinen und kleinsten Gaben veranstalteten,
[illegible] der Disposition, der Einsicht und dem guten Willen abhängi-
[illegible] Versuchen die Bedingung einer allseitigen Mittelkenntniss sehe;
[illegible] was noch mehr sagen will, ich habe (in demselben 1. Bande
[illegible] Zeitschrift, Hft. 1, S. 97 — 103) das Kolocynthin an meinem
[illegible] gesunden Körper sogar nur in Verdünnungen geprüft
[illegible] lege im 3. Hefte dieses Bandes S. 140 das nicht unbefriedi-
[illegible] Ergebniss eines Versuches vor, das ich an mir selbst mit
der 12. Verdünnung des Kreuzenzian erzielte.

Merkwürdigerweise erklärt mein genialer Freund (Allg. hom.
[illegible] B. 30, S. 62, Z. 3 — 9 v. u.) in einer Berichtigung vom 8. Decem-
ber 1845 aus Budissin), dass er bei seinen Arzneiprüfungen ge-
rade denselben Weg gehe, den ich bisher bei den meinigen
gegangen bin. „Ich habe,“ sagt er a. a. O., „alle meine Mittel in
tarken, ja viele in den stärksten Gaben geprüft. Ich habe bei man-

5 Tropfen der Tinctur. Die Erscheinungen, die ich mit Sicherheit der Arznei anrechnen zu können glaube, sind folgende:

»Bald nach dem Einnehmen Druck und Zusammenziehen im Magen; zwischen 4—5 Uhr nachmittags (alle 2 — 3 Minuten) wiederholte, schmerzlose, zuckende Zusammenziehungen im linken obern Augenlide mit bleibender Empfindung von Schwere darin; nachts sehr unruhiger Schlaf, viel Schweiss; früh grössere Mattigkeit als gewöhnlich.«

„Den 6. d. M. nahm ich mittags 10 Tropfen der Tinctur auf Zucker (nach einem Frühstücke von zwei weichen Eiern).

---

chen auch die Prüfung mit den höheren, auch mit der 30. Potenz hinzugefügt.«

Habe ich's denn anders gemacht?

Wie ist es nun zu begreifen, dass mir Hering eine Meinung, die ich klar und entschieden mit Wort und That von mir weise, geradezu unterschieben konnte? Sollte ihn etwa der Parteigeist verblendet haben? Oder hat er unsern Prüfungen und der Art und Weise, in der sie angestellt wurden, keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt? Ich nehme das leztere an. Davon, dass es, bei uns in Europa wenigstens, gegen Sitte und Anstand ist, den für unverschämt zu erklären, von dem ich glaube, dass er sich zu einer anderen Meinung bekenne als ich, davon will ich ganz schweigen.

Den Versuch Hering's, meine Freunde und Mitprüfer gegen mich aufzuwiegeln, so wie seine Zweifel an der Nachhaltigkeit ihres Prüfungseifers sind wir, Gott sei Dank, in der Lage belächeln zu können. Es nimmt ihn Wunder, dass sie sich die Bemerkungen gefallen lassen, die ich mir als Bearbeiter der Koloquinte zu ihren Versuchen zu machen erlaube. Es nimmt den freien Amerikaner Wunder, dass man einem Europäer erlaube, ein eigenes Urtheil in wissenschaftlichen Dingen zu haben! Ich kann ihn auf das gewisseste versichern, dass die Mitglieder unseres Prüfungsvereins mehr Liebe für ihre Kunst, mehr Einsicht in die Bedürfnisse der Homöopathie und mehr Billigkeit und gesunden Verstand besitzen, als er ihnen zutraut; dass sie daher die üble Meinung nicht verdienen, die er von ihnen zu hegen scheint.

Was mich betrifft, so wird mich Hering's Kritik, die mit Ton und Haltung und Gehalt stark an den Hinterwäldler mahnt, von der Bahn die ich eingeschlagen, sicherlich um keinen Schritt ablenken, noch auch im entferntesten abhalten, die wissenschaftlichen Leistungen meiner Freunde dort, wo ich es für nöthig erachte, in Zukunft wie bislang frei und offen zu besprechen. Die Freundschaft — meine wenigstens — kommt erst hinter der Wahrheit. D. R.

Nach . Stunde sehr empfindlicher Druckschmerz (auf Minuten kommend und gehend) im linken Augapfel, besonders heftig bei Bewegung des Augapfels mit dem Gefühle, als würde das Auge kleiner und ziehe sich in seine Höhle zurück. Unter dem Mittagessen wandelte mich einige Male eine vom Unterleibe ausgehende starke Übelkeit an. Es würgte mir ängstlich. Ich musste mich zum Essen zwingen. Der Geschmack war jedoch nicht verändert. Gegen Abend Empfindlichkeit der Kopfhaut; zuckende Stiche hie und da, am Scheitel, an den Handwurzeln und den Ellbogen, besonders stark und häufig an einigen Stellen der Stirn, mit Empfindlichkeit der Zähne; gereizte Gemüthsstimmung. (Ich mag Frau und Kinder nicht um mich und will allein sein.) Beim Schlafengehen die Empfindung, als sei der Brustkorb zu eng. Der Brustkorb war etwas empfindlich. Die Nacht wieder sehr unruhig. (Morgens schleimiges Erbrechen mit Resten des, abends vorher genossenen Fisches, den ich sonst gut vertrug. Mittags ass ich jedoch wieder mit Appetit.) Der Druckschmerz im Augapfel kehrte an diesem und dem folgenden Tage gegen Abend öfters wieder.«

„Den 9. d M. mittags wiederholte ich dieselbe Gabe von 10 Tropfen. Schon vor dem Einnehmen fühlte ich ein Drehen um den Nabel mit leichter Übelkeit. Einige Stunden darnach Schmerz in der rechten Schläfe — ein gedehntes Zucken in einem einzelnen Muskelbündel von Secundendauer, sehr empfindlich, durch ½ Stunde sich fort und fort wiederholend. Gegen 8 Uhr abends begann es von neuem auf derselben Stelle und hielt jezt fast eine Stunde an. Zeitweilig gesellte sich leises Zucken im rechten obern Augenlide dazu. Flüchtige Mahnungen davon kamen noch öfters durch die nächsten acht Tage.«

„Ich nahm nun im weiteren Verlaufe des April und der folgenden zwei Monate Mai und Juni, alle 4 — 7 Tage eine Gabe der Tinctur, jedesmal um 5 Tropfen steigend, so dass ich den 21. Juni auf 50 Tropfen gekommen, die ich unter Beobachtung strenger Diät die beiden folgenden Tage wiederholte. Neben Bruchstücken von den früher erwähnten Erscheinungen, die von Zeit zu Zeit auftauchten, worunter besonders der zuckende (migrainartige) Kopfschmerz, entwickelte sich im Verlaufe der beiden lezten Monate ein Hautausschlag, der am Kreuze begann und sich später über den Rücken, den Bauch, die Brust und die Vorderarme ausbreitete.“

„Der Ausschlag bestand aus mehr weniger dicht stehenden,

nach und nach zusammenfliessenden Gruppen stecknadelkopfgrosser friselartiger Blütchen, die an der Spitze ein weisses halbdurchsichtiges Bläschen bekamen. Dieses platzte, trocknete ein, die Stelle schuppte sich ab und behielt längere Zeit eine röthere Färbung. Schmerz war dabei keiner vorhanden; nur bisweilen, besonders bei stärkerer Bewegung, fand sich ein leicht zu ertragendes und leicht zu unterdrückendes Jucken ein. Mitte Juli nahm der Ausschlag ab, verschwand aber erst im Verlaufe des August gänzlich."

„Die Gründe, die mich bestimmen, diesen Ausschlag nicht für eine Folge der warmen Jahreszeit und der durch viele Bewegung, wie ich sie wol zu machen pflege, veranlassten häufigeren und stärkeren Schweisse, sondern für Wirkung der Zaunrübe zu halten, sind: a) Die Krätze in meinen Kinderjahren ausgenommen, habe ich nie an einem Hautausschlage gelitten. b) Die Entstehung, die Verbreitung und Abnahme des Ausschlages zeigte keinen Zusammenhang mit dem Steigen und Fallen der Sommerhitze. Er begann mitten in den heissesten Tagen des Juli abzunehmen. c) Ich machte sonst in heissen Sommern eben auch viel Bewegung und schwizte oft und viel, ohne einen Hautausschlag zu bekommen. d) Die Hahnemann'sche Zaunrüben-Prüfung (3. Aufl.) hat (in S. S. 605, 608, 609 und 610) höchst ähnliche Ausschlagsformen aufzuweisen."

XI.

Dr. Wurmb hat im Vergleiche mit den übrigen Prüfern und mit seinen anderen Arzneiprüfungen eine auffallend geringe Empfänglichkeit für die Bryonia gezeigt.

Er erzählt:

„Ich nahm am 3. Juni 1844 um 6 Uhr abends 100 Tropfen der Bryoniatinctur. — Keine Symptome.

Am 7. Juni um 5 Uhr abends 150 Tropfen. Bald nach dem Einnehmen Übelkeit, welche den ganzen Abend anhielt; Widerwille gegen das Abendessen; die Nachtruhe wurde durch lebhafte Träume gestört; ich erwachte öfters und empfand jedesmal ein Gefühl von Fröstein in den Zehen.

Am 8. d. M. — ohne Arznei — morgens eine harte ungenügende Stuhlentleerung.

Am 9. d. M. ohne Arznei.— Keine Öffnung, auch nicht die mindeste Anregung dazu. Die Nacht schlief ich schlecht und erwachte häufig in Folge von Träumen ärgerlicher Art.

Am 10. d. M. — ohne Arznei — morgens eine sehr ungenügende Öffnung, erst nach vielem Pressen, welches immer Andrang des Blutes nach dem Kopfe und ein Gefühl von Eingenommenheit desselben verursachte. Ruckweises Reissen im ersten Gelenke des rechten Daumens und im hinteren Gelenke der rechten grossen Zehe stellte sich im Verlaufe des Tages öfters ein. Nachmittags Halsweh. Ich verspürte nämlich rechts im Halse — dem Gefühle nach in der rechten Mandel — einen drückenden Schmerz, aber nur bei leerem Schlingen, und zugleich fuhren manchmal Stiche ins rechte Ohr.

Am 11. d. M. vollkommenes Wohlbefinden.

Am 12. Juni um 5 Uhr nachmittags 200 Tropfen. — Kratzen im Halse, beinahe den ganzen Abend anhaltend.

Am 13. d. M. ohne Arznei. — Morgens waren die Augenlidränder, besonders des rechten Auges, angeschwollen und etwas geröthet. Vormittags Abgang übelriechender Blähungen; wenig Appetit zum Mittagessen; erst nach Tisch eine harte ungenügende Öffnung.

Am 14., 15., 16. und 17. — ohne Arznei. — Keine Symptome.

Am 18. Juni um 6 Uhr abends 250 Tropfen. — Bald nach dem Einnehmen öfteres Niessen.

Am 19. d. M. — ohne Arznei — morgens eine ungenügende Stuhlentleerung.

Am 20. d. M. ohne Arznei. — Keine Öffnung.

Am 21. d. M. morgens eine spärliche Öffnung. Der Kopf war den ganzen Tag mehr oder weniger eingenommen. Nachmittags stellt sich in der linken Schläfengegend ein Schmerz ein, als ob das Gehirn an dieser Stelle herausgedrückt würde.

Am 22., 23. und 24. Juni ohne Arznei. — Jezt zeigten sich deutliche Nachwirkungen. Während nämlich, wie bemerkt, die Stuhlentleerungen früher ungenügend waren, oder mitunter ganz ausblieben, so trat dieser Tage der entgegengesezte Zustand ein. Ich hatte täglich öftere und sehr ausgiebige Stuhlentleerungen, fast Kothdurchfälle.

Am 3. Juli um 5½ Uhr abends 300 Tropfen.

Am 4. d. M. ohne Arznei. — Kein Stuhl; ich musste ungewöhnlich oft und viel Urin lassen; sonst nichts Abnormes.

Da ich von grossen Gaben Bryonia, in längeren Zwischenräumen genommen, nicht die Wirkungen verspürte, die ich davon er-

wartete, so beschloss ich kleinere Gaben der Tinctur in häufigerer Wiederholung zu versuchen; ich nahm daher am

8. Juli um 8½ Uhr vormittags 20 Tropfen. — Bald hierauf Eingenommenheit des Kopfes, welche sich allmälig zu einem heftigen drückenden Schmerze, vorzüglich in der linken Schläfengegend steigerte. Um 5 Uhr nachmittags hatte dieser Schmerz seine grösste Höhe erreicht, und es gesellte sich dazu Übelkeit, Brecherlichkeit, grosse Überempfindlichkeit des Geruches und ein Zischen im linken Ohre, ähnlich dem Geräusche des siedenden Wassers. Um 6 Uhr abends fuhr ich aufs Land. Ich sass kaum eine Viertelstunde im Wagen, als alle Zufälle verschwanden.

Am 9. Juli um 8½ Uhr morgens 20 Tropfen. — Viel Blähungsabgang. Nachmittags um 6 Uhr bekam ich einen heftigen Stuhldrang, aber troz allem Pressen gingen nur Winde ab; hierauf Herumsuchen in den Gedärmen, etwa eine halbe Stunde anhaltend.

Am 10. Juli um 8½ Uhr morgens wieder 20 Tropfen, die ich auch am 11., 12. u. 13. d. M. nahm. — Am 10. keine Symptome.

Am 11. morgens eine ungenügende Öffnung; bald nach dem Einnehmen öfteres Niessen.

Am 12. morgens eine ungenügende Öffnung; Niessen bald nach dem Einnehmen; nachmittags Drängen zum Stuhle; es gingen aber nur Blähungen ab.

Am 13. d. M. keine Symptome.

Am 18., 19., 20. u. 24. d. M. 50 Tropfen. — Keine Symptome.

Am 24. Juli um 8 Uhr morgens 50 Tropfen. — Niessen bald nach dem Einnehmen.

Am 25. Juli um 8 Uhr morgens abermals 50 Tropfen. — Um 3 Uhr nachmittags heftige schneidende Schmerzen tief im Unterbauche; Abgang vieler Blähungen; Drang zum Stuhle und hierauf eine sehr ausgiebige breiartige Stuhlentleerung, worauf alle Zufälle aufhörten; nur eine Eingenommenheit des Kopfes blieb zurück, welche vorzüglich beim Gehen sich einfand, beim ruhigen Sitzen aber allsogleich verschwand.

Am 26. d. M. ohne Arznei. — Keine Symptome.«

XII.

Ich selbst begann die Versuche der Bryonia am 16. Mai mit 8 Tropfen der Tinctur, die ich, so wie alle folgenden Male,

des Morgens gleich nach dem Aufwachen nahm. Bis zum 23. war ich auf 25 Tropfen gekommen, ohne noch irgend eine Einwirkung zu bemerken.

Am 24. Mai 30 Tropfen. — Zwei Stunden nach dem Einnehmen leichtes Unbehagen im Magen mit Aufblähung des Unterleibes; Ziehschmerz in der rechten Schulter.

Vom 25. bis 29. Mai täglich 30 Tropfen. — Keine Erscheinungen.

Am 30. Mai 40 Tropfen. Vormittags heftige Kopfschmerzen, vorzüglich in der Stirn- und Scheitelgegend.

Am 31. Mai 40 Tropfen. Drücken in den Hämorrhoidal-Gefässen.

Am 1. Juni 40 Tropfen. Gleich nach dem Einnehmen nichts empfunden als die Bitterkeit des Medicamentes. Nach dem Kaffeefrühstück Übelkeit und Brechneigung, Zusammenlaufen von Speichel im Munde, Kältegefühl und ein eigenes Unbehagen durch den ganzen Körper. Nach einem kurzen Schlafe auf dem Ruhebette mit Wohlbehagen erwacht. Vor Tisch im Gehen Bauchgrimmen; darauf eine flüssige Stuhlentleerung, wobei der Darminhalt wie aus einem Rohre mit Gewalt ausströmte. Nach Tisch eine ähnliche Stuhlentleerung mit darauffolgendem Brennen am After.

Am 2. und 3. Juni keine Arznei genommen. — Ausser etwas Schwere im rechten Beine keine Erscheinungen.

Am 4. Juni 10 Tropfen. — Vor Tisch Brennschmerz am After.

Am 5. und 6. Juni 12 Tropfen. — Keine Erscheinungen.

Am 7. Juni 15 Tropfen. Eine Stunde darnach Gefühl von Unbehaglichkeit und Trägheit. Des Morgens eine breiige, später eine flüssige Stuhlentleerung von ranzigem Geruche; darauf Brennen und Wundheitsgefühl am After.

Am 8. Juni 15 Tropfen. Nachmittags Schwere und Spannung im rechten Beine.

Am 9. Juni ohne Arznei. Gleich nach dem Erwachen eine breiige Stuhlentleerung mit Brennen am After. Nach einer halben Stunde eine zweite flüssige. Gegen Mittag empfindlicher Schmerz im Magen, der in Brennen, Zusammenziehen, Druck besteht, zum Vorwärtsbeugen zwingt, durch tiefes Einathmen verschlimmert wird. Er machte kleine Nachlässe, kam aber gleich darauf mit um so grösserer Heftigkeit wieder; dabei floss Speichel im Munde zusammen. Während der grössten Heftigkeit war Druckschmerz in beiden Ach-

selhöhlen und in der rechten Hüfte zugegen; der Kopf wurde für Augenblicke eingenommen. Nach einer halben Stunde sind alle diese Erscheinungen wieder verschwunden. Etwas später Darmschmerz mit Drang zum Stuhle. Das Entleerte fest; darnach Zerschlagenheitsgefühl in den Lenden; leichtes Ziehen in den Brustmuskeln.

Am 10. Juni 15 Tropfen. Vormittags im Sitzen und Sprechen die Brust etwas beklommen; pappiger Geschmack; die Stimme etwas höher als gewöhnlich.

Am 11. Juni 15 Tropfen. Eine Stunde darnach drückend brennender Schmerz im Magen, durch eine Stunde dauernd. Gegen Mittag der Unterleib aufgetrieben, der Athem beklommen. Im Sitzen Klammschmerz in der rechten Fusssohle. Nach Tisch Ziehschmerz in den Lenden.

Am 12. Juni 20 Tropfen. Gleich darauf Drücken im Magen und Spannung mit Brennen in der rechten Brustseite, durch Bewegung des Armes vermehrt. Nach vier Stunden Ziehen und Reissen in der rechten Schulter bis in den Oberarm; bei Bewegung geringer, in der Ruhe verschlimmert.

Am 13. Juni 25 Tropfen. Nach gutem Schlafe um 6 Uhr morgens mit heftig reissenden Schmerzen in der rechten Schulter, der Achsel und dem Oberarm erwacht, so dass ich den Oberarm kaum bewegen konnte. Nach dem Aufstehen hat sich der Schmerz allmälig gemindert und ist nach einer Stunde ganz verschwunden. Um 11 Uhr bei Bewegung in freier Luft ist der Schmerz im Arme wieder erwacht, war jedoch nicht so heftig und hat mit einem ähnlichen Schmerze in der rechten Hüfte abgewechselt. Mittags im Zimmer war der Schmerz bloss im Schultergelenke, aber so heftig, dass der Arm kaum bewegt werden konnte. Nach einer halben Stunde hat er nachgelassen, und dabei ist ein Laufen und Kriebeln längs des Elbogennervens mit Kälteempfindung und Blähungsgefühl in der ganzen Gliedmasse eingetreten. Mit geringem Appetite zu Mittag gegessen. Nach Tisch Unbehagen, allgemeine Verstimmung des Gemeingefühls, Eingenommenheit des Kopfes, Drücken in der Lendengegend. Nach einer halben Stunde mit zunehmendem Unbehagen Reissen in der rechten Schulter. Es nimmt in der nächsten halben Stunde so zu, dass ich den Arm unwillkürlich hin und wieder bewegen muss. Nachmittags im Freien war der Arm fast schmerzlos. Im Nachhausegehen sind die Schmerzen neuerdings erwacht. Besonders lästig war das an Lähmung grenzende Gefühl im Arme. Ich konnte mit der Hand nichts fest halten, und wenn ich

es versuchte, z. B. beim Schreiben, so nahmen die Schmerzen im Schultergelenke zu und dauerten so verstärkt selbst dann noch fort, wenn ich die Hand wieder ruhen liess. Beim Reiben der Hände in einander scheint die rechte Hand dicker als die linke. Auch in der linken Fusssohle zeigt sich einiger Schmerz wieder. Die kleine Zehe des linken Fusses schmerzt wie wund, ohne dass daran etwas zu sehen; ebenso sind die Brustmuskeln nicht ganz frei, was ich vorzüglich beim Tiefathmen fühle.

Am 14. Juni 25 Tropfen. — Gut geschlafen. Beim Erwachen geringe spannende Schmerzen in der Kreuz- und Lendengegend; Kitzel im Kehlkopfe und trockenes Hüsteln. Häufiges gewaltsames Niessen. Vormittags durch einige Stunden sehr empfindliche Schmerzen im rechten Arme. Mittags waren diese Schmerzen ganz verschwunden; nachmittags sind sie in kurzen Anfällen wieder einigemal erschienen. Gegen Abend starke Auftreibung des Unterleibes.

Am 15. Juni 25 Tropfen. Des Morgens einigemal Husten mit Auswurf gelatinösen Schleimes. Am Brustkorbe linker Seite zwischen der 7. und 9. Rippe ein Wundheitsschmerz auf einer handtellergrossen Stelle, mehr äusserlich, durch Berührung vermehrt; er hat nur kurze Zeit gedauert. — Um 11 Uhr Brennschmerz in der zweiten Zehe des linken Fusses. Nachmittags 4 Uhr an mehreren Stellen des Körpers, an den Mittelhand- und Mittelfussknochen, an den Rippen, den Schlüsselbeinen nicht deutlich marquirte und kurz dauernde Schmerzen.

Am 16. Juni morgens 25 Tropfen. Bald darnach eine breiige, sehr übel riechende Stuhlentleerung, worauf der Unterleib aufgetrieben blieb, mit dem Gefühle von Unbehagen darin. Vormittags den Kopf eingenommen, mit zeitweisem Druckschmerze an verschiedenen Stellen, bald in den Schläfen, bald in dem Hinterhaupte, bald in der Stirne. Im Sitzen dünkt der Unterleib schwer, besonders der Unterbauch, der auf die Schenkel herabzuhängen scheint. Mittags eine zweite, nicht flüssige Stuhlentleerung, Drücken im Magen, allgemeines Unwohlsein, sehr übler, pappiger Geschmack, der sich vorzugsweise auf der Zungenwurzel ausspricht. Nachmittags, obwol auf dem Lande und in angenehmer Gesellschaft, ohne Ursache verstimmt und wortkarg. Mitunter nur kurze Zeit dauernde reissende Schmerzen in den Halsmuskeln linker Seite bis zur Achsel.

Am 17. Juni 25 Tropfen. Vormittags Drücken und Zie-

hen in den Lendenmuskeln; mitunter schienen selbst die Lendenwirbel zu schmerzen. In der rechten Kniescheibe das Gefühl, als wenn ich längere Zeit darauf gekniet hätte.

Am 18. Juni 25 Tropfen. Vormittags im Gehen Gefühllosigkeit in der Lenden- und Kreuzgegend, so dass die Muskeln nur automatisch ihrer Verrichtung verstehen, durch eine Stunde dauernd. Im rechten Knie am inneren Knorren des Oberschenkelknochens etwas Schmerz. Nach Tisch der Kopf eingenommen, schwer. Abends ungewöhnliche Trockenheit des Mundes. Gaumen, Zunge, Lippen kleben beinahe an einander, so dass das Sprechen beschwerlich fällt.

Am 19. Juni 25. Tropfen. Ausser zwei flüssigen Stuhlgängen keine bemerkenswerthe Erscheinung.

Am 20. Juni 25 Tropfen. Grosse Schmerzhaftigkeit des rechten Oberschenkels. Der Schmerz beginnt im Schenkelkopfe, geht längs der ganzen vorderen Fläche des Oberschenkels bis zum Knie, ist ungefähr in der Mitte des Schenkels am stärksten und verliert sich im Knie. Er wird durch Bewegung vermehrt, obwol er auch in der Ruhe nicht ganz verschwindet. Bei Bewegung ist der Schmerz ziehend reissend; in der Ruhe geht er in Lähmungsgefühl über. Seit einigen Tagen erschienen mehrere entzündete Knötchen sowol am Rücken als im Gesichte, besonders auf der Stirne. Sie jucken nicht, schmerzen aber bei stärkerer Berührung sehr stark und hinterlassen noch für einige Zeit ein Wundheitsgefühl. Der Schmerz im Oberschenkel mindert sich nach Tische, wird aber abends wieder heftiger, und die Stelle auch für äusseren Druck empfindlich.

Am 21. Juni 25 Tropfen. Die Nacht gut geschlafen, aber mit heftigem, drückend pressenden Kopfschmerze erwacht, der vorzüglich in der oberen Stirngegend seinen Sitz hatte. Nach dem Aufstehen hat sich der Schmerz auf die *Supraorbital*-Gegend gezogen und ist nach kurzer Zeit und zwar mit einem Male verschwunden. Vormittags kamen kleine Rückfälle dieses Kopfschmerzens, haben aber nie lange gedauert. Nachmittags ganz wohl.

Am 22. Juni 30 Tropfen. Bald nach dem Einnehmen Übelkeit und Wasserzusammenlaufen im Munde; brennender Schmerz im Magen, nur kurze Zeit dauernd; der Unterleib aufgetrieben; öfteres Luftaufstossen. Übrigens bis 10 Uhr vormittags von den an den vorigen Tagen empfundenen Schmerzen noch keine Spur. Um 11 Uhr zwischen den Schulterblättern mehr nach Innen gegen den hinteren Mittelfellraum ein unbehagliches Gefühl, welches zum

öfteren Bewegen der Schultern und des Stammes auffordert; Schwere im Unterleibe unter dem Nabel. Beide Symptome haben nicht lange gedauert. Um 11½ mittags durch eine halbe Stunde ein eigenthümliches Kriebeln und Laufen in der Kopfhaut an beiden Seiten der Ohren auf der Ausdehnung eines Zolles.

Am 23. Juni 30 Tropfen. Vormittags der Unterleib aufgetrieben, und durch kurze Zeit Brennen am After.

Am 24. Juni 30 Tropfen. Bald nach dem Einnehmen Auftreibung des Unterleibes. Nach zwei Stunden heftiger, brennender, windender Schmerz im Magen; viel Durst; nach dem Genusse von Weichselwasser durch längere Zeit unangenehm salzig süsser Geschmack. Gegen Mittag im Gehen sehr starker Schweiss, der in Strömen vom Gesichte läuft.

Am 25. Juni 30 Tropfen. Das Medicament schmeckte heute äusserst widerwärtig. Den Vormittag über erscheint in wiederholten kurzen Anfällen Brennen und Drücken im Magen. Ziehen in den Gesichtsmuskeln. Grosser Durst mit Verlangen nach Wein. Um 2 Uhr Brennen an der vorderen Fläche des rechten Schienbeines.

Am 26. Juli 30. Tropfen. Bald nach dem Einnehmen durch eine halbe Stunde Wundheitsgefühl in allen Muskeln, die die vordere Fläche der Brust bekleiden; sie sind auch für die Berührung empfindlich. Nach einer normalen Stuhlentleerung durch einige Zeit Brennen am After. Bisweilen trockener Husten. Etwas Ziehschmerz in den Hüften und dem Gesässe. Nachmittags beim Auftreten schmerzt die zweite Zehe des linken Fusses.

Am 27. Juni 30 Tropfen. Eine halbe Stunde nach dem Einnehmen Druckschmerz im Magen, Schwere im Unterleibe; ohne Appetit gefrühstückt; darnach Beengung der Brust, Schwere auf dem Brustblatte, Brechreiz. Vormittags ganz wohl. Mittags einige Male Aufstossen ganz nach dem Geschmacke der Bryonia.*)

Am 28. Juni 30 Tropfen. Bald nach dem Einnehmen allgemeines Unbehagen, Mattigkeit, so dass selbst das Ankleiden beschwerlich fällt; der Unterleib aufgetrieben; Abgang vieler Blähungen; ärgerliche Gemüthsstimmung; kein Appetit zum Frühstücke; leichter Ziehschmerz im rechten Arme; der Athem etwas beklommen; Spannen zwischen den Schultern. Nach einer Stunde

*) Eine Beobachtung, die ich während dieser Versuche öfters gemacht habe, dass nämlich die Ructus mehrere Stunden nach dem Einnehmen noch ganz nach der Bryonia-Tinctur schmecken.

Druckschmerz an verschiedenen Stellen der Brust; Schwere der unteren Extremitäten; Einwärtsziehen des Afters; geistige Abspannung; Schläfrigkeit. Ein hohler Zahn im linken Unterkiefer, so wie das umgebende Zahnfleisch ist gegen die Berührung mit der Zunge empfindlich, wie wund. Etwas später im Sitzen ein Stich in der rechten Brust zwischen der 3. und 4. Rippe. — Als ich nach einem sehr mässigen Mittagsmahle zum Fenster hinaussah, flimmerte es vor dem rechten Auge. Später erschienen alle Regenbogenfarben. Jeder Gegenstand, den ich ansah, war in dieser Farbe gekleidet. Wenn ich das Auge schloss, erschien ein zackig gebrochener irisirender Streif, der bei längerem Zuhalten des Auges blendend weiss wurde. Das linke Auge nahm keinen Antheil an dieser Gesichtstäuschung. Nach einer Viertelstunde ist das Symptom wieder verschwunden, nur ist das Auge noch eine Weile matt geblieben. Nach einer Stunde Lichtscheu und Eingenommenheit des Kopfes.

Am 29. Juni 30 Tropfen. Bald darauf Druck im Magen, als wenn ein Stein darin läge. Dieser Druck dauert auch nach dem Frühstücke fort und hört erst auf, nachdem sich Poltern und Kneipen in den Gedärmen eingestellt hat. Gleichzeitig Beengung der Brust; Spannung in den Brustmuskeln. In den Schultergelenken eine unangenehme Empfindung, die zum Bewegen der Achseln einladet. — Alle diese Erscheinungen sind nach einer Stunde verschwunden, und ich habe mich den Tag über wohl gefühlt. — Abends nach mässiger Bewegung im Freien ungewöhnlich starkes Schwitzen, so dass der Schweiss auch noch später in der Ruhe und nach gewechselter Leibwäsche in Strömen vom Gesichte und dem ganzen Körper fliesst. Dabei das Athmen so beschleunigt, dass ich nur absatz- und stossweise einzelne Worte hervorbringen kann. — Kein Durst; die Nacht gut geschlafen.

Am 30. Juni 30 Tropfen. Des Morgens Schwere im Kreuze und Drängen in den Hämorrhoidalgefässen. Vormittags pappiger bitterer Geschmack. Die Lippen kleben aneinander. Den übrigen Tag keine Erscheinungen.

Am 1. Juli 30 Tropfen. Vormittags etwas Schwere der Füsse; leichte Ziehschmerzen im rechten Oberarme und im rechten Schenkel. Bei Tisch und nach Tisch verstimmt ohne anderweitige Veranlassung. Nach Tisch Ziehschmerzen in den Lenden und im Kreuze.

Am 2. Juli. Schon des Morgens nicht ganz wohl und daher

das Einnehmen unterlassen. Gegen Mittag sehr starkes Drängen und Drücken in den Hämorrhoidalgefässen mit einzelnen flüchtigen Stichen durch den Damm bis in die Harnröhre. Indem ich die Zigarre mit den Zähnen festhalte, zucken beide Mundwinkel, so dass ich die Zigarre bei Seite legen muss.

Am 3. Juli 30 Tropfen. Bald darnach Übelkeit, Abgeschlagenheit und Mattigkeit, öfteres Luftaufstossen, Ziehen in den Unterschenkeln. Vormittags einzelne Stiche vom Rücken durch die Brust fahrend. Ziehschmerzen in dem rechten Brustmuskel. Nach Tisch Drücken und Brennen im Magen.

Am 4. Juli 30 Tropfen. Eine halbe Stunde nach dem Einnehmen entsteht Brennschmerz längs der vorderen Anheftung des Zwerchfelles, der eine Stunde dauert. Hernach Mattigkeit, Auftreibung und Spannung des Unterleibes, Brennen am After. Mitunter trockener Husten. Nach Tisch sind alle früheren Erscheinungen verschwunden, nur der Kopf ist etwas eingenommen.

Am 5. Juli 30 Tropfen. Bald darnach Unbehagen im Magen; Wasserzusammenlaufen im Munde; Beengung der Brust in ihrer unteren Hälfte; öfteres Seufzen; leichte Ziehschmerzen in der linken Hüfte. Diese Erscheinungen haben sich nach ein paar Stunden wieder verloren. Nach Tisch starkes Wehgefühl in den Hämorrhoidalgefässen; selbst das Sitzen wird dadurch beschwerlich. Nachmittags ganz wohl.

Am 6. Juli 30 Tropfen. — Den ganzen Tag ohne Arzneierscheinungen geblieben und daher am 7. Juli auf 40 Tropfen gestiegen. — Gegen Mittag Drängen im Mastdarme, wie Stuhldrang, ohne wirklich diess Bedürfniss zu haben; geringer Schmerz am After; geringer Ziehschmerz in der Mitte des rechten Oberarmes. Nach einer halben Stunde dieselbe Empfindung im linken Arme und an der linken Brustseite. Das Gefühl, als wenn ein Pflock im After stecke.

Am 8. Juli 40 Tropfen. Zu Mittag wenig Appetit. Nach Tisch der Unterleib sehr aufgetrieben. Im Gehen spannt die sehnichte Ausbreitung an beiden Oberschenkeln, so dass das Gehen beschwerlich fällt. Tabakrauchen macht Brennen auf der Zunge. Zwei Stunden nach Tisch: Die früheren Erscheinungen sind jezt vorüber; dafür plagt mich ein drückend brennender Schmerz im Magen. Trägheit der Phantasie. Ich bin nicht im Stande irgend einen Plan für die Zukunft, auch nicht für den nächsten Tag zu entwerfen; dabei das Urtheil über Thatsachen, über Ereignisse des Au-

genblickes in ungeschmälerter Kraft. Dieser Zustand gefesselter Phantasie hat zwei Stunden gedauert und ist dann vollkommen gewichen. — Einige Male ganz leichtes Ausräuspern von Schleim aus dem Kehlkopfe. Dieses Ausräuspern hat sich abends und in der Nacht wiederholt.

Am 9. Juli 40 Tropfen. Bald darauf Ziehen und Steifigkeit in den Halsmuskeln rechter Seite. Mund und Lippen sehr trocken. Die Empfindung in den Halsmuskeln hat bald wieder aufgehört; dafür eine Stunde später ein arges Drücken und Brennen in den Hämorrhoidalgefässen. Um ½ 12 Uhr plötzlich eine ganz eigene Empfindung in den Ohren, ungefähr das Gefühl, als wenn ich das Geräusch einer Windmühle von grösserer Entfernung hörte. Es fing im linken Ohre an, ging dann auf das rechte über und verschwand wieder nach zehn Minuten.

Am 10. Juli 40 Tropfen. Nach einer halben Stunde Druckschmerz in dem linken Hüftgelenke, der durch Bewegung vermehrt wird. Dieser Schmerz hat sich nach einer kleiner Weile auch in die rechte Hüfte gezogen; dann hat er plötzlich die linke Hüfte verlassen und die diesseitige Leistengegend, besonders die sehnichten Fäden, die den Leistenring bilden, ergriffen. Nach einer Stunde ist nur noch Empfindlichkeit in beiden Hüften übrig.— Vormittags an den Oberschenkeln, bald hier bald da, einzelne kurze heftige Stiche. Gegen Mittag Druckschmerz in der Herzgegend. Nach Tisch starke Auftreibung des Unterleibes, Lähmungsgefühl im Kreuze, Eingenommenheit des Kopfes. — Gegen Abend sehr unangenehmer Geschmack mit Ekel, so dass das Erbrechen nahe war. Darauf Durst, und nach einem Trunke gewässerten Weines Magenweh, welches durch tiefes Einathmen und durch Druck vermehrt wird. Bald nach dem Trinken kehrt der vorige bitter pappige Geschmack zurück.

Am 11. Juli 40 Tropfen. Vormittags Spannen am Rücken und im Kreuze. Leichtes Drängen in den Hämorrhoidalgefässen.

Am 12. Juli 40 Tropfen. Bald darnach Ziehen und Reissen in beiden Beinen, besonders um das rechte Knie, welches auch bei Berührung schmerzt, und im linken Unterschenkel. — Eine schmerzhafte Stelle an der zweiten Rippe rechter Seite bis an das Brustblatt, wie nach einem Schlage oder Stosse. Nach einer Stunde Übelkeit, Brechneigung, Mattigkeit, allgemeines Unbehagen. Der Schmerz an der Brust hat sich verloren; dafür Ziehen und Reissen im ganzen rechten Beine. Nachdem ich eine Stunde gegangen,

ist die Mattigkeit wieder verschwunden, und ich habe mich noch vormittags wohl gefühlt. — Nachmittags wieder etwas Spannung und Schmerz im rechten Knie. — Abends hat der Knieschmerz so zugenommen, dass ich kaum gehen konnte und das Bein grösstentheils ruhen lassen musste; auch gegen Berührung war das Knie an der inneren Seite sehr empfindlich.

Am 13. Juli 40 Tropfen. Die Nacht vortrefflich geschlafen. Des Morgens im Bette fühlte ich keinen Schmerz; nachdem ich aber eine Weile aufgewesen, hat sich der Schmerz im rechten Knie wieder eingestellt. Ziehen und Spannen in den Brustmuskeln. Das Athmen etwas erschwert. Luftaufstossen.

Am 14. Juli 40 Tropfen. Des Morgens öfteres leichtes Aushusten dicken Schleimes. Vormittags pappiger Geschmack, Ziehen im Kreuze, Spannung im rechten Schenkel. Mittags leichtes Ziehen zwischen den Schultern, mehr an der rechten Seite.

Am 15. Juli 45 Tropfen. Des Nachts und des Morgens Abgang vieler lauter Blähungen. Gegen Mittag leichten Druckschmerz unter dem Nabel. Jucken am behaarten Theile des Kopfes. Jucken am After. Zerschlagenheitsschmerz in der Lendengegend.

Am 16. Juli 45 Tropfen. Gleich darauf Brechreiz mit Wasserzusammenlaufen im Munde, so dass ich eine halbe Stunde lang gegen diesen Ekel zu kämpfen hatte, und nur mit Mühe endlich seiner Meister werden konnte. Nach ein paar Stunden ganz eigenthümliche Schmerzen: kurze, aber durchdringende Stiche, als wenn mit einer feinen Nadel plötzlich bis an den Knochen gestochen würde, bald im linken Oberarme, bald im rechten Schenkel. Vormittags durch längere Zeit der Athem beklommen, so dass ich nicht mit ganzer Brust athmen konnte, und daher auch das Athmen beschleunigt. Öfteres Aushusten dicken Schleimes. Der Unterleib aufgetrieben. Die Kopfhaut gleichsam über den Kopf fest angespannt und empfindlich. Zeitweise verbreitete sich ein eigenes Unbehagen über den ganzen Körper mit nicht deutlich ausgeprägten Schmerzempfindungen. Mittags ohne Appetit, schläfrig.

Am 17. Juli 50 Tropfen. — Kein Brechreiz. Den Vormittag einigemal ein durchdringender Schmerz am rechten Seitenwandbeine, als wenn es mit einem scharfen Haken gerizt würde. Dieser Schmerz dauerte jedesmal nur ein paar Minuten. Ich habe heute schon ein paar Mal, fast ganz ohne Husten, eine Masse dicken Schleimes heraufgebracht, der mich fast zum Erbrechen anekelte.

Jedoch ist die Brust heute ganz frei. Nachmittags einige Male drückender Schmerz an den Mittelfussknochen.

Am 18. Juli 50 Tropfen. Nach Tische Drängen in den Hämorrhoidalgefässen; Auftreibung des Unterleibes. Später Soodbrennen.

Am 20. Juli 50 Tropfen. — Bald nach dem Einnehmen Druckschmerz in dem unteren Brusthöhlenraume rückwärts durch eine halbe Stunde. Vormittags im Gehen öfters Brustbeklemmung. Die Beine schmerzen wie nach einer am vorigen Tage gemachten Fussreise. Anfälle von Magenbrennen. Feine Stiche über dem rechten Augenbrauenbogen. Im Sitzen schmerzt das linke Fussgelenk. Nach Tische eine flüssige Stuhlentleerung mit darauf folgendem, kurz dauernden Kreuzschmerze.

Am 21. Juli 50 Tropfen. — Nur kleine Erinnerungen an die Beschwerden des vorigen Tages.

Am 22. Juli 50 Tropfen. Bald darauf ein fester Stuhl, dem Ziehen und Schwere im Kreuze folgte. Später Lähmungsgefühl in der linken Schulter, wodurch die Bewegung des Armes erschwert wird. Nachmittags ein paar Mal kurze Anfälle von Soodbrennen. Abends in freier Luft empfindliche, drückend pressende Schmerzen in der ganzen Umgebung des rechten Auges, besonders am unteren Augenhöhlenrande. Diese Schmerzen sowol als ein Druckgefühl an den Bögen der unteren Rippen rechter Seite auf der Ausdehnung einer Handfläche haben eine Stunde gedauert. Abends Brennen in den Hämorrhoidalgefässen. Vor dem Schlafengehen Eingenommenheit des Kopfes mit Ziehen im Hinterhaupte bis in den Nacken.

Am 23. Juli 50 Tropfen. Gleich darauf Brechreiz; Ziehschmerz in der rechten Schulter. Den ganzen Tag sehr üble Laune, Reizbarkeit, grundlose Besorgnisse. Die Urinabsonderung auffallend gering.

Am 24. Juli 50 Tropfen. — Kurz nach dem Einnehmen Beengung der Brust in der oberen Hälfte, Ziehschmerz in der rechten Achsel, Schwere und Spannung im rechten Schenkel, kurz dauerndes Brennen im Unterleibe unter dem Nabel, Unruhe, Aufgeregtheit, Unzufriedenheit mit der Welt und mit mir selbst. Nachmittags flau im Magen, leichter Brechreiz, Abgang vieler Blähungen.

Am 25. Juli 50 Tropfen. Des Nachts ein geringer Schleimfluss aus dem After. Vormittags leichter Druck im Magen,

übler Mundgeschmack, Beengung der Brust, Ziehen zwischen den Schultern.

Am 26. Juli 50 Tropfen. Bald darnach Schwere im Unterbauche. Nach einer bröcklichten Stuhlentleerung das Gefühl, als wenn ich bei stärkerem Stuhldrange die Excremente nicht willkürlich zurückhalten könnte.

Am 27. Juli ohne Arznei. — Des Morgens die Oberlippe der Breite der Nase entsprechend geschwollen, roth und heiss, wie bei beginnendem Rothlauf. Die Geschwulst verschwand nach einer Stunde wieder, aber die Lippe blieb für die Berührung empfindlich. Durch Berührung vermehrtes Brennen in beiden äusseren Augenwinkeln.

Am 28. Juli 50 Tropfen. — Gleich darnach Abgang vieler lauter geruchloser Blähungen. Durch eine halbe Stunde Beengung der Brust in der oberen Hälfte. Leichtes Ausräuspern dicken Schleimes, leichte Spannung in der Kreuzgegend. Hie und da im Körper, besonders in den sehnichten Ausbreitungen, ziehende Schmerzen. Vormittags etwas Schwindel und Druckschmerz in der Herzgegend. Abends drückend betäubender Kopfschmerz, pappiger Geschmack, Brennen und Spannen äusserlich am Halse, üble Laune.

Am 29. Juli 50 Tropfen. — Mit Kopfschmerz, besonders ober dem linken Auge, erwacht. Nach dem Aufstehen hat sich der Schmerz gegen den Scheitel und das Hinterhaupt gezogen und ist dann verschwunden. Den ganzen Vormittag nicht ein einziges Mal Urin gelassen. Mittags nervöse Aufregung. Abends die Sensibilität sehr gesteigert. Die Brustmuskeln und das Rippenfell sind so empfindlich, dass das tiefere Einathmen beschwerlich fällt. Ziehen in den Schläfenmuskeln, in den Muskeln am rechten Oberarme und hie und da im Körper. Wehgefühl in der Herzgegend. Der Mund trocken; durch Trinken wird er nur für Augenblicke feucht und bald kehrt die frühere Trockenheit in noch höherem Grade zurück.

Am 30. Juli 50 Tropfen. — Bald darauf leichter Stichschmerz rechts vom Brustblatte. Die Stiche gehen auch tiefer hinab bis gegen den Nabel, aber immer in derselben Richtung. Beim Niessen wird der Schmerz so heftig, dass ich mich zusammenkrümmen muss. Unangenehm pappiger Geschmack; wenig Urin; Verstimmung des Gemeingefühls. Abends einigemal, aber immer nur kurz dauernde Brustbeklemmung, mit leichtem Ziehschmerze äusserlich am Brustkorbe.

Hiemit habe ich meine Bryonia-Prüfung beendet. Einige Erscheinungen, als: Völle und Drängen im Unterleibe, Brennen am After, Beengung des Athems, Ziehschmerz äusserlich am Brustkorbe, flüchtige Stiche in den Zehen und Fussgelenken haben noch mehrere Tage fortgedauert.

(Von folgenden vier Prüfungen kamen die ersten beiden erst in unsere Hände, als der Druck dieses Heftes bereits begonnen. Gegen die Aufnahme der dritten glaubte der Verfasser Gründe zu haben, die, meiner Meinung nach, theils in der Beschaffenheit des Ergebnisses dieser Prüfung, theils und vorzugsweise in dem Umstande, dass ich selber Gelegenheit hatte, den Prüfer während der ganzen Dauer des Versuches zu beobachten, ihre Widerlegung finden. Die vierte, Piper's Prüfung (aus Nr. 24 des 13. Bandes der allg. hom. Zeitung) glaubte ich der Vollständigkeit wegen hier anschliessen zu sollen. Ich habe (mit des Verfassers Zustimmung) die Symptome dieser vier Prüfungen der übersichtlichen Darstellung der physiologischen Zaunrüben-Wirkungen (im vierten Kapitel) einverleibt. D. R.)

A.

Garay Johann, 33 Jahre alt, sanguinisch-cholerischen Temperamentes, starken Körperbaues, ausser einer Neuralgie in der Schläfe, die er sich vor 5 Jahren durch Verkühlung zugezogen und die, durch Chinin vertrieben, seitdem eine besondere Empfindlichkeit der äusseren Kopfhaut hinterlassen, nie krank, begann seine Zaunrübenprüfung den 6. Juni früh nüchtern mit 10 Tropfen der Tinctur. — Gleich darauf dumpfer Schmerz an der rechten Schläfe, bald vorübergehend. Eine Stunde später ein klopfender Schmerz zwischen der 10. und 11. Rippe der rechten Seite auf einem kreuzergrossen Flecke, durch Daraufühlen gleich verschwindend; klopfend ziehender Schmerz in den Wurzeln der unteren Schneidezähne rechter Seite, und als dieser durch Daraufdrücken etwas nachgelassen hatte, in den Kronen der zwei mittleren Schneidezähne des Oberkiefers ein ganz gleichartiger Schmerz.

Später stellten sich dergleichen Schmerzen in den lezten Stockzähnen des Oberkiefers auf der rechten Seite ein. Der Schmerz erzeugte in weiterer Fortdauer das Gefühl von Wogen.

Zahn- und Gliederschmerzen — letztere im Oberarme, in den Handgelenken, im Daumen, Schienbein, in den Knöcheln — dauern auf der rechten Seite den ganzen Tag fort, während sie auf der linken Seite des Körpers nur vorübergehend sind.

Nachmittags gegen 4 Uhr beim Herannahen eines Wetters war ihm im Zimmer, als wenn er nach einem angestrengten erhitzenden Gange durch den Regen schnell abgekühlt worden — ganz dieselbe Müdigkeit, Frostigkeit, Zerschlagenheit und dieselben herumziehenden Schmerzen im ganzen Körper, wie nach derartigen Verkühlungen. Dazu gesellte sich in der rechten Lendengegend ein Schmerz, wie nach langem Gebücktsein, der auch den nächsten Tag noch anhielt.

Vor Mitternacht Übelkeit; eine ungewöhnliche Menge Urin von gelber heller Farbe, beinahe alle ½ Stunden; nach Mitternacht sehr lebhafte erinnerliche Träume.

Am 2. und 3. Tage nach dem Einnehmen wiederholten sich die Schmerzen im Knöchel und der grossen Zehe des rechten Fusses, so auch die Schlaflosigkeit vor Mitternacht mit dem häufigen Uriniren. Morgens war es ihm sehr schwer sich aus dem Schlafe zu reissen.

Die Schmerzen liefen allmälig alle Theile vom Kopfe bis zu den Füssen durch, zunächst immer die rechte Seite befallend. Der Mundgeschmack war den 2. und 3. Tag morgens pappig, lehmig, bei sonst gutem Appetit und richtigem Geschmacke der Speisen.

Am 10. Juni um 8 Uhr früh nüchtern 30 Tropfen der Tinctur. — Den ganzen Vormittag kein Symptom. Nachmittags gegen 5 Uhr nach anhaltender Arbeit am Schreibtische während regnerischen windigen Wetters stellte sich in den zwei rechten Stockzähnen des rechten Oberkiefers ein ziehend ausdehnender Schmerz ein, der sich durch Daranfühlen mit der Zunge und Zusammenbeissen der Zähne minderte. Später fühlte er leichten Krampf in der Herzgegend mit etwas beschleunigtem Herzschlage. Den andern Tag, den 11. d. M. morgens, war die Schläfrigkeit beim Erwachen beinahe unüberwindlich.

Um 10 Uhr vormittags beiläufig erschien plötzlich an dem rechten Seitenwandbeinhöcker ein ziehend klopfender Schmerz, der beim Daraufdrücken sogleich verschwand. — Abends beim Niederlegen traten Zahn- und Gliederschmerzen verstärkt auf und dauerten bis zum Einschlafen. Auch plagten den Prüfer ziehende Schmerzen im Hühnerauge der linken kleinen Zehe. — Gesteigerter Ge-

schlechtstrieb. Nach Beischlaf in der Nacht noch eine Pollution und am Morgen beinahe schmerzhafte Erectionen.

Den 12. d. M. — Seitenwandbeinschmerzen, klopfend, ziehend, pulsirend, bis zur Stirn sich verbreitend; viel Schleim im Halse mit Auswurf zähen, durchsichtigen, salzigen Schleimes; Genickschmerzen, beim Bewegen des Nackens; Handgelenk- und Daumenschmerzen*).

Am 13. d. M. — Zu verschiedenen Malen des Tages die gewöhnlichen ziehenden rheumatischen Schmerzen an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders an der Anheftung des Kniescheibenbandes des linken Kniees, an der vorderen Seite des rechten Schenkels und im Genick. Die Schmerzen, die in der Ruhe entstehen, vergehen nach einiger Bewegung; andere entstehen wieder durch Bewegung und vergehen in der Ruhe. In der Nacht eine Samenentleerung und starke Erectionen, die des Morgens wieder kamen.

Am 15. d. M., den 5. Tag nach dem Einnehmen. — Zu Mittag wurde er durch eine Viertelstunde von heftigem Stechen im rechten äusseren Gehörgange befallen. Die folgenden zwei Tage (den 16. und 17. d. M.) stellte sich öfters, besonders im Freien, ein ziemlich starker Druck an dem rechten Rande des Brustblattes ein.

Am 19. Juni bemerkte er keine Symptome mehr; daher nahm er abends um 10 Uhr wieder 90 Tropfen der Tinctur. — Die zwei ersten Tage nach dem Einnehmen zeigten sich gar keine Erscheinungen, einen kaum merkbaren, äusserst gelinden Ziehschmerz hie und da im Körper etwa ausgenommen. Erst am 3. Tage (am 21. d. M.) traten die gewöhnlichen, sich immer gleich bleibenden Gliederschmerzen auf. Dazu gesellte sich: leichter, ziehend klemmender Schmerz in der rechten Augenbraungegend mit starkem, zum Reiben nöthigenden Jücken des Augenlides; Stechen am Rücken auf einer sehr kleinen Stelle zwischen der 10. und 11. Rippe; Ziehen und Stechen am linken Knie und an der Wade; stechendes Ziehen längs des äusseren Schienbeinrandes; Ziehen und Stechen zwischen den Schultern, bei Bewegung des Rumpfes, an der rechten grossen Zehe und am rechten Daumen.

*) Schade, dass unser geehrter Herr College sich keiner grösseren Genauigkeit bezüglich der Beschreibung mancher seiner Symptome befissen hat! Was die Ausdrücke „Krampf, rheumatische Schmerzen" u. dgl. betrifft, so beruhen sie auf hypothetischen Anschauungen und sind, wenigstens für unsere Zwecke, wenig brauchbar. Der Red.

Den 23. d. M. — Früh stechend drückender Schmerz am oberen Orbital-Rande rechter Seite mit Gefühl von Schwere im Auge und Jücken am Lide; Ohrenstechen; Krampf in der Herzgegend; leichtes Bauchkneipen, besonders im Freien; Schleimansammlung in der hinteren Nasenöffnung, zum häufigen Racksen nöthigend; Stiche in der linken Weiche; Ziehen im Ballen des linken, später auch des rechten Daumens.

Am 24. d. M. — Mittags Schmerzen im Daumen und in der grossen rechten Zehe, dort klemmend, hier heftig stechend; Schmerzen im Schienbeine und in der Kniekehle, nur beim Gehen; Klamm in der rechten Ferse; Greifen quer über den linken Oberschenkel; Stiche durch die Spitze der linken grossen Zehe; Bauchkneipen; Stiche im rechten Samenstrange.

Am 1. Juli 12 Uhr mittags nahm Gar. anderthalb Drachmen der Zaunrüben-Tinctur in Wasser. — Gleich darauf Ziehschmerz in dem Daumen und der grossen Zehe; viel zäher Schleim im Halse und in den hinteren Nasenlöchern, zum Ausracksen nöthigend; Gefühl im Halse, wie scharrig, als hätte er starken Rhum getrunken; absatzweises Ziehen in der Haut unter der unteren Kinnlade rechts und der inneren Seite des linken Schenkels von der Weiche an bis gegen das Knie.

Die zwei folgenden Tage, den 2. und 3. Juli, keine Symptome.

Am 4. d. M. morgens 8 Uhr nüchtern ½ Unze Tinctur. (Dieser Versuch zeichnet sich der grossen Menge des genommenen Zaunrübengeistes gegenüber durch seine Symptomenarmuth aus. D. R.)

Unmittelbar nach dem Einnehmen beim Schreiben Mattigkeitsgefühl in den Gliedern mit Schauer über das Gesicht. Beide Symptome verloren sich nach wenigen Secunden.

Am 6. d. M. mittags auf Augenblicke heftiges Ziehen in der rechten grossen Zehe, welches sich dann über den Fussrücken und nach oben bis zur Mitte des Schienbeines verbreitete; ein ähnlicher Schmerz zu gleicher Zeit am linken Vorderarme.

Am 7. d. M. mittags Ziehen links am Vorderschenkel, rechts am Hinterschenkel; abends ziehendes Stechen rechts zwischen der 10. und 11. Rippe.

Den 8. und 9. d. M. Krampf in der Herzgegend; die schon oft erwähnten ziehenden Schmerzen an verschiedenen Theilen des Körpers, hauptsächlich in der rechten grossen Zehe und im Genicke.

Nachdem durch einige Zeit sämmtliche Bryonia-Erscheinungen verschwunden, stellte sich gegen das Ende des Monates Juli ein sehr übler Geruch aus dem Munde ein, mit Ausracksen faulig riechenden zähen Schleimes, worin bald runde, bald linsenartige, käsige, beim Zerdrücken sehr stinkende Klümpchen waren — eine Erscheinung, die für Gar. desto befremdender war, da er nie an einem ähnlichen Zustande gelitten. — Dazu kam am rechten Elbogengelenk das Gefühl, als wenn der Arm dort gebrochen wäre, mit lästigem Lähmigkeitsschmerz. Lezterer ging später in einen Ziehschmerz über, der sich bis zum Schultergelenk erstreckte und den ganzen Tag fortdauerte. Ein gleichartiger Schmerz fand sich im rechten Oberschenkel ein. Das Ausracksen des stinkenden Schleimes und der käsigen Klümpchen dauerte bis zum 31. Juli fort. An diesem Tage wurden solche Klümpchen in auffallender Menge früh beim Erwachen ausgerackset. An demselben Tage bekam er beim Ausgehen einen lähmig ziehenden Schmerz am linken Hüftgelenkknopfe, der durch Daraufdrücken mit der Hand gemildert wurde, aber jedesmal während des Gehens wiederkehrte und bei jedem Schritt mit deutlichem Knacken im Gelenke verbunden war. (Dieses Symptom zeigte sich durch fünf Tage hinter einander.)

Nachmittags belästigten den Prüfer heftige Stiche im Mastdarme, so oft eine Blähung abgehen sollte, die sich gegen den Mastdarm anzustemmen schien.

Am Abende und in der darauf folgenden Nacht ein dumpfer, ziehend drückender Schmerz am linken Fussrücken, unausgesezt anhaltend, das Auftreten sehr erschwerend, mit gleichartigem Schmerz an der Sohle desselben Fusses. Durch mehrere folgende Tage noch erschienen: heftige Stiche, besonders beim Athmen, vom 3. — 4. Lendenwirbel nach beiden Seiten der Brust; starkes Jucken und Brennen am After.

Die Wirkungen der Bryonia erloschen noch mehrere Wochen nicht gänzlich. Noch gegen Ende August schmerzte der rechte Fussrücken in der Tiefe zwischen den Knochen so sehr, dass Gar. oft während des Gehens stehen bleiben musste. Die schmerzhafte Stelle juckte stark. Die Haut auf derselben war rauh anzufühlen. Die Mittelfussknochen schienen angeschwollen und aufgelockert. Auch der übelriechende Schleimauswurf, jedoch ohne käsige Klümpchen, trat um diese Zeit noch einmal auf.

B.

Dr. Würstel machte zwei Reihen von Versuchen. Wir lassen sie ihn selbst beschreiben:

„Am 3. Juni 1844 begann ich meine Prüfung mit der Zaunrübe *(Bryonia dioica)* und nahm früh morgens 6 Uhr 50 Tropfen der 6. Verdünnung, ohne dass ich im Verlaufe des ganzen Tages nur die geringste Änderung in meinem Befinden verspürte.

Am 4. d. M. nahm ich 100 Tropfen derselben Verdünnung, worauf ich ein oftmaliges Gurren im Unterleibe, besonders am Vormittage, vernahm. Abends bemerkte ich einige kleine Aphthen an der Zungenspitze. (Sie verschwanden nach ein paar Tagen.)

Am 7. 50 und am 8., 10. und 12. d. M. 100 Tropfen der 3. Verdünnung. Keine Wirkung."

„Da ich während des Gebrauches von Verdünnungen so viel als keine Symptome beobachtete, nahm ich die reine Bryonia-Tinctur und zwar am 17. Juni 20 Tropfen. Bald darauf Leere im Magen, die später wieder verschwand. Gegen Mittag häufiges Aufstossen leerer Winde mit Eingenommenheit des Kopfes.

Am 19. d. M. abermals 20 Tropfen. — Häufiges Gurren im Bauche mit Drang zum Stuhle, der etwas weicher war.

Am 21. d. M. 30 Tropfen. — Im Verlaufe des Vormittags öftere Schwindelanfälle. Es schien mir bei anstrengendem Lesen, als verginge mir plötzlich das Denken.

Am 24. d. M. ebenfalls 30 Tropfen. Der Schwindel kehrt öfters wieder; der Kopf scheint wie eingepresst von den beiden Schläfen gegen die Stirn; im Unterleibe häufiges Gurren.

Am 26. d. M. 40 Tropfen. — Darnach Kratzen im Halse mit dem Gefühle, als wäre der Hals enger. Nachmittags schmerzte mich plötzlich der Ballen der grossen Zehe. Es war mir, als könnte ich die Zehe nicht ausstrecken, was sich nach ½ Stunde verlor.

Am 28. d. M. 50 Tropfen. — Ausser einem beständigen Gurren im Unterleibe, dem Gefühle von Weichleibigkeit und Leere im Magen, besonders gegen Mittag, keine auffallenden Erscheinungen.

Am 29. d. M. — ohne Arznei. — Heftiges Reissen in der linken Backe und (gegen Abend) Zahnschmerzen, bald reissend bald

ziehend, kehrten von nun an täglich wieder, weshalb ich bis zum 21. Juli aussetzte.

Am 22. Juli wieder 50 Tropfen der Tinctur. — Bald darauf heftiges Aufstossen leerer Winde. Gegen Mittag Gefühl von grosser Leere im Magen. Der Appetit war gut, aber bald darauf grosse Aufgetriebenheit des ganzen Unterleibes, die erst abends 9 Uhr nachliess. Die Nacht wurde durch verworrene und ängstliche Träume gestört.

Am 23. d. M. — ohne Arznei. — Gegen Mittag 11 Uhr Leere im Magen und stetes Gurren im Bauche. Morgens eine weiche Entleerung. Nach dem Speisen kehrte die grosse belästigende Spannung des Unterleibes wieder, wobei mir sogar das Athmen schwerer wurde. Abends ein zweiter festerer Stuhl. (Bei mir eine seltene Erscheinung.)

Am 24. und 25 d. M. — ohne Arznei. — Das Gurren und das Gespanntsein im Unterleibe dauert fort, doch geringer als vor zwei Tagen. Die Nächte wieder ruhiger.

Am 26. d. M. 40 Tropfen. — Im Verlaufe des Vormittags ist der Kopf sehr eingenommen, mit Pressen in beiden Schläfen; gegen Mittag Aufstossen vieler leerer Winde, wobei der Kopf leichter wird. Der Appetit geringer als gewöhnlich. Die Aufgetriebenheit im Unterleibe kehrt nach dem Speisen wieder. Gegen Abend gehen viele Winde mit grosser Erleichterung ab. Auch verspürte ich öfteres Reissen, in der rechten Achsel, in den Knieen und in den Zehen, was aber bald wieder verschwand.

Den 27., 28. und 29. d. M. ohne Arznei. — Am ersten Tage schien der Stuhl etwas erschwert zu sein, aber nach längerem Bemühen erfolgte ein sehr copiöser breiiger Nachtrag. Alle Tage vormittags Gurren und nach dem Essen Spannen im Bauche. Meine gewöhnliche heitere Gemüthsstimmung ist ohne Veranlassung gestört, und selbst der Schlaf ist weniger erquickend und angenehm.

Am 30. d. M. 40 Tropfen. — Vormittags öfteres Wühlen in dem hohlen Zahne, der mir früher wehe that. Nachmittags ausserordentliche Spannung und Aufgetriebenheit der Unterleibs- und der Magengegend, die erst gegen den Morgen nach Abgange zahlreicher stinkender Blähungen nachliess.

Den 31. d. M. — Breiiger Stuhl mit vielen Winden; nach diesem absatzweise feste Stücke und wieder weichere, so dass ich glaubte, kaum mit der Entleerung fertig zu werden.

Den 1. und 2. August ohne Medicin. — Festere Stühle mit grosser Anstrengung, wobei mir der Kopf eingenommen wird.

Den 3. d. M. 40 Tropfen. — Geringer Appetit, mittags; nachmittags, besonders aber abends, grosse Vollheit im Unterleibe, als wären alle Winde gesperrt. Es sticht (durch etwa eine Viertelstunde) öfters plötzlich im Kopfe von der Schläfengegend bis vorn an der Stirn. Reissen in den Zähnen der linken Seite. Öfteres Uriniren.

Den 4. d. M. — ohne Arznei. — Während der Nacht hört nach Abgang von sehr vielen stinkenden Blähungen die Spannung des Unterleibes auf. Am Morgen erfolgt ein breiiger ausgiebiger Stuhl. Vormittags gurrt es noch öfters, und gegen Mittag stellt sich die grosse Leere im Magen wieder ein.

Den 5. und 6. d. M. — ohne Arznei. — Die Stuhlentleerungen werden immer fester, und mit mehr Anstrengung kommen anfangs feste Stücke, dann immer ein weicherer Nachtrag. Nachmittags stets gespannter Unterleib.

Den 7. und 10. jedesmal 40 Tropfen. — Die obigen Erscheinungen; öfters Reissen in verschiedenen Körpertheilen, besonders in den Zehen und in der rechten Achsel, mit dem Gefühle von Schwerbeweglichkeit. Die Zehen des linken Fusses werden immer mehr empfindlich; es juckt öfters darin."

„Die zweite Reihe meiner Versuche begann ich am 2. October 1844 wieder mit 20 Tropfen der Tinctur.— Nach dem Einnehmen Rauhigkeit im Halse; eine Stunde darauf ein unbehagliches Gefühl, als wollte ich erbrechen, welches aber bald wieder verschwand. Gegen 6 Uhr abends Spannung im Unterleibe, die nach einem starken Spaziergange nachliess. Abends 9 Uhr Schwere im Kopfe.

Den 8. d. M. 25 Tropfen. — ½ Stunde darauf ein paar Mal leeres Aufstossen. Vormittags beklommenes Athmen mit Schwere inmitten der Brust. Süsslicher Geschmack. Der Speichel ist ein paar Mal beim Ausspucken mit hellem Blute gemischt. Stuhlverstopfung den ganzen Tag. Ziehen im linken Schenkel bis gegen die Hüfte. Lähmigkeitsgefühl im Hüftgelenke, was mir das Aufstehen vom Sitzen erschwerte, im Gehen wieder verschwindend. Abends, nachdem ich vier Stunden gesessen, konnte ich mich nur mit Mühe

vom Sessel erheben. Die Nacht gut. Nach dem Aufstehen Ziehen längs des ganzen linken Fusses.

Den 9. d. M. 25 Tropfen. — Harter mühsamer Stuhl; abwechselnd herumwandernder Ziehschmerz in beiden Hüftgelenken und der rechten Schulter. Abends gespannter Unterleib. Die Nacht gut. Beim Erwachen Unbeweglichkeit des rechten Fussgelenkes.

Den 12. d. M. 30 Tropfen. — Leeres Aufstossen vormittags; Ziehschmerz in beiden Füssen; bei jedesmaligem Aufstehen Gefühl von Steifigkeit, im Gehen verschwindend; Gemüthsverstimmung.

Den 16. d. M. 30 Tropfen. — Blähungsversetzung in den Vormittagsstunden. Gegen Abend ziehend reissender Schmerz am linken Ober- und Unterkiefer, wie bei einem reissenden Zahnschmerz, was aber bald wieder verschwand. Abwechselndes Ziehen in beiden Knien, in den Hüftgelenken und besonders in der linken Achsel, nur kurz andauernd.

Den 17. d. M. ohne Medicin. — Die gewöhnliche Stuhlentleerung ist fester und der gespannte Unterleib verliert nach der Entleerung seine Spannung nicht. Gegen Mittag öfteres Gähnen, wobei der etwas eingenommene Kopf jedesmal freier wird. Der durch alle Glieder und Gelenke sich ziehende Schmerz wiederholt sich im Tage öfters.

Den 18. d. M. 30 Tropfen. — Öfteres leeres Aufstossen, bald nach dem Einnehmen. Träger Stuhlgang, vormittags. Abends Gefühl von Wühlen in einem hohlen Zahne, ohne aber in Schmerz auszubrechen.

Den 19. d. M. 50 Tropfen. — Stärker eingenommener Kopf als je, was aber bei Bewegung in freier Luft wieder nachlässt. Leichtes Ziehen in den Hüften und Knieen. Beim Aufstehen nach angem Sitzen Steifigkeit in den Füssen.

Den 20 d M. ohne Medicin. — Sehr erschwerter Stuhl; der ganze Unterleib sehr gespannt; öfteres Uriniren; die beiden Nächte sehr unruhig, durch schreckhafte Träume gestört; oftmaliges Erwachen und Wiedereinschlafen.

Den 21. d. M. ohne Medicin. — Stuhlverstopfung, und wenn wirklich Entleerung erfolgt, ist sie mit grosser Anstrengung verbunden. — Da die Spannung und Aufgetriebenheit im Unterleibe, besonders nachmittags nach dem Speisen, die Störung in der sonst geregelten Stuhlentleerung mit Neigung zum Verstopftsein, die zeitweise wiederkehrenden reissenden und ziehenden Schmerzen in den

Zähnen, die öfters sich erneuernden ziehenden Schmerzen in den Füssen mit Gelenksteifigkeit mehrere Wochen noch anhielten, vorzüglich aber meine früher so heitere Gemüthsstimmung mehrere Monate lang ohne alle Ursache zur Hypochondrie sich hinneigte, so sezte ich die Prüfung der Bryonia gänzlich aus."

C.

Aloys Loewy, Zahnarzt, ist achtundzwanzig Jahre alt, sanguinisch-cholerischen Temperamentes, überstand, ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, in seinem fünfzehnten Jahre eine Brustfellentzündung, später bekam er mehrere Jahre nacheinander ein Wechselfieber. Vom neunzehnten Jahre erfreute er sich einer ungetrübten Gesundheit bis zum siebenundzwanzigsten, in welchem er nach vorhergegangenem Ärger und Gemüthsleiden 6 Wochen lang an der Gelbsucht litt.

Er begann seine Prüfung den 26. Mai 1844 mit 60 Tropfen der Tinctur der zweihäusigen Zaunrübe, welche Gabe ihn jedoch nicht angriff. Auch 80 und 90 Tropfen, den 28. und 30. d. M. genommen, zeigten keine Einwirkung.

Den 3. Juni nahm er vormittags 10 Uhr 120 Tropfen der Tinctur. Gleich nach dem Einnehmen bekam er in der Magengegend einen zusammenziehenden Schmerz, als hätte sich der Magen in eine Kugel umgewandelt, die er mit der Hand zu fühlen glaubte. Dieser Schmerz war so bedeutend, dass er nicht aufrecht zu stehen vermochte. Er ging daher zu Bette, in welchem er sich durch Anziehen der Unterglieder an den Leib Erleichterung verschaffte. Nach einer halben Stunde ungefähr verminderte sich der Schmerz, und das Gefühl einer Kugel in der Magengegend schwand gänzlich; dafür stellte sich ein heftiger, das Athmen belästigender Druckschmerz in der linken Brusthälfte ein. Es kam ihm vor, als habe sich sein linker Lungenflügel vergrössert. Während einer ruhigen Lage im Bette unter einer einfachen Sommerdecke fing er bald an zu schwitzen. Später entschlummerte er. Als er erwachte, war der Brustschmerz bedeutend geringer. Ein Zahnkranker nöthigte ihn aufzustehen und einen Zahn zu reissen. Nach der Operation befiel ihn plötzlich ein starker Schwindel, so dass er sich niedersetzen musste. Der Schwindel hielt auch im Sitzen noch längere Zeit an. Lauwarme Suppe, von der er eine halbe Schale trank, kam ihm bitter vor und verursachte ihm Reiz zum Erbrechen. Nach

einigen Löffeln lauen Wassers, das ebenfalls bitter schmeckte, erbrach er eine gelblich grüne Flüssigkeit mit Speiseresten, worauf er sich bedeutend erleichtert fühlte. Der Brustschmerz verschwand erst gegen Abend gänzlich. Der Prüfer fühlte sich jedoch schwach und matt. Während eines Spazierganges im Freien, den er nun machte, wurde er öfters von Schwindel befallen, der jedesmal durch Niedersetzen schwand. Das Abendmahl mundete ziemlich. Nachts wurde er einige Male durch Träume aus dem Schlafe geweckt.

Am folgenden Morgen hatte er ausser Eingenommenheit des Kopfes und bitterem Mundgeschmacke keine Beschwerden. Das Frühstück — weiche Eier — schmeckte nicht. Beim Herumgehen im Freien ermüdete er bald. Besonders lästig fiel ihm das Stiegensteigen. Er musste oft ausruhen. Als er nachmittags aus etwa einstündigem ruhigen Schlaf erwachte, fühlte er einen zusammenschnürenden Schmerz in der Stirngegend und Schwere im Kopfe, die nach halbstündiger Dauer durch Waschen mit kaltem Wasser sich minderten und gegen Abend gänzlich verschwanden. Die darauf folgende Nacht (vom 4. auf den 5.) wurde er öfters durch unangenehme Träume geweckt und zugleich zum Uriniren genöthigt. Morgens waren die Augenlider verklebt, und nach gewaltsamen Öffnen sah er wie durch einen Flor, was sich jedoch bald verlor. Der nachts gelassene Urin bildete einen weissen Bodensatz. Die Farbe desselben war röthlich gelb. Den Tag über fühlte er sich wohl bis auf eine Schwere in den Gliedmassen, die ihm wie bleiern schienen.

Den 7. d. M. ½10 Uhr vormittags nahm Lw. 130 Tropfen der Tinctur. Um 11 Uhr trat zusammenziehender Schmerz in der Magengegend (aber ohne das Gefühl einer Kugel) ein, dem sich Grimmen im Bauche beigesellte. Nachmittags zwischen 1 — 2 Uhr stellte sich wieder Druckschmerz in der Brust ein; dabei Knurren in den Gedärmen, worauf drei flüssige Stühle ohne wesentliche Erleichterung der Beschwerden folgten. Am folgenden Tage: Druckschmerz in der Brust, jedoch minder; fortwährendes Knurren im Bauche; Drang zum Stuhle, ohne Erfolg.

Den 22. Juni ½10 Uhr vormittags nahm Lw. 215 Tropfen von dem frisch gepressten Safte der weissen Zaunrübe *) in ungefähr ¾ Seidel Wasser. — Gleich nachdem er

*) Ich erhielt diese weisse Zaunrübe durch die Güte des pflanzenkundigen Herrn Grafen Bentzel-Sternau aus der Gegend von Gross-Schützen in Ungarn. D. R.

den Saft verschluckt hatte, trat starker Brechreiz ein, dem bald wirkliches Erbrechen einer sehr bitter schmeckenden, mit Speisebrei gemischten, dicklichen Flüssigkeit folgte. Durch öfteres Trinken von kaltem Wasser verschwand der bittere Geschmack im Munde und verminderte sich der Brechreiz; dafür trat ein zusammenziehender Schmerz in der Magengegend ein, der sich bis über die ganze Brust erstreckte und ein Gefühl von Beklemmung verursachte. Dieser Schmerz nahm gegen Abend an Heftigkeit zu, so dass der Prüfer nicht aufrecht zu stehen vermochte. Fleissiges Reiben der Magengegend verschaffte ihm Erleichterung. Er legte sich zu Bette, nahm eine Schale laue Suppe, bedeckte die Magengegend mit einem warmen Tuche und zog die Unterglieder an den Leib. Kaum dass er den Magenschmerz einigermassen zum Schweigen gebracht, trat ein anderes, ihn nicht minder belästigendes Symptom ein: Stuhlzwang mit hörbarem Gurren in den Gedärmen und Durchfall gelblichen, sehr übel riechenden Kothes. Er musste in der Nacht vom 22. auf den 23. bis 3 Uhr morgens beinahe jede Stunde zu Stuhle gehen. Die Stühle verursachten lästiges Brennen im Mastdarme. Erst nach 3 Uhr schlief er ein, wurde jedoch noch einige Male durch Drang zum Stuhle und Durchfall geweckt.

Am folgenden Tage, den 23. d. M. vormittags der ganze Körper abgeschlagen; der Kopf eingenommen, schwindlig; in den Augen, besonders im rechten, schmerzhafter Druck; die Augenlider geröthet, angeschwollen; der Geschmack im Munde pappig; Verlangen nach Saurem (Obst); öftere Stiche in der linken Brust; die Magengegend empfindlich; sie erträgt den Druck der Beinkleider nicht.

Nachmittags die angeführten Symptome im minderen Grade; dafür ein ziehender Schmerz in der Kreuz- und Lendengegend und ein mässiges Fieber. Der Prüfer glaubte sich durch Bewegung im Freien Erleichterung zu verschaffen. Beim Gehen musste er den Körper stark vorwärts neigen.

In der Nacht vom 23. auf den 24. schlief er wenig. Er wurde häufig geweckt theils durch beunruhigende Träume, theils durch unwillkürliche Bewegung der Unterglieder, die ihm grossen Schmerz verursachte. Er konnte sich im Liegen nicht ausstrecken, ohne heftigen Schmerz in der Kreuzgegend zu empfinden. Aufsitzen, Aufheben, Drehen des Schenkels vermehrten den Schmerz. In der Ruhe bei vorwärts gebeugtem Körper fand er noch die meiste Erleichterung. Um seinem gegebenen Versprechen nachzukommen, die

Section eines mit Zaunrübe vergifteten Hundes bei Dr. Watzke vorzunehmen, stand er um 5 Uhr auf, kam aber nur mit Mühe aus dem Bette. Selbst das Anziehen der Beinkleider ward ihm schwer — so heftig war der Schmerz im Kreuze. Das Gehen auf der Gasse kostete ihm grosse Anstrengung, noch grössere das Stiegensteigen. Er war nicht im Stande, die Section zu vollenden. Als er es versuchte, die ziemlich schwere Hundeleiche auf die andere Seite zu legen, wäre er fast zusammengestürzt. Mit Hilfe eines Wagens — Gehen verursachte unerträglichen Schmerz — nach Hause gelangt, begab er sich zu Bett. Der Schmerz erstreckte sich von der Kreuz- und Lendengegend theils längs des Rückgrates, theils zog er sich gegen den Schenkel hinab. Versuche, den Schenkel aufzuheben oder auszustrecken, oder überhaupt den Körper gerade zu richten, waren nur unter grossem Schmerz zu bewerkstelligen. Die meiste Erleichterung verschaffte eine gekrümmte Lage mit angezogenen Oberschenkeln. Öfters machte sich auch ein Taubheitsgefühl im Schenkel, besonders im rechten, bemerkbar. Jede leise Berührung des Rückgrates, besonders in der Kreuzbeingegend, vermehrte den Schmerz. Die Harnausleerung war dabei sehr vermehrt, der Harn gelbroth gefärbt, das Fieber mässig, der Puls voll und hart.

Nach einigen Gaben Krähenaugen und dem Genusse lauwarmen Getränkes (Limonade) verfiel Lw. bald in einen mässigen Schweiss, worauf bedeutende Erleichterung eintrat.

Die folgende Nacht war sehr unruhig; wenig Schlaf. — Morgens Betäubung des Kopfes; die Augen sahen wie durch einen Flor; in den Lidern des rechten Auges gelindes Brennen; der Geschmack im Munde lehmig; mässiger Durst; Appetitlosigkeit; die Brust öfters von einer leichten Beklemmung befallen; die Magengegend empfindlich; hörbares Knurren im Bauche; ein wässriger übelriechender Stuhl; der Schmerz in der Kreuzgegend gemindert; diese erträgt noch immer keinen Druck; die Lage nur mit angezogenen Schenkeln erträglich; in den Untergliedern die Empfindung von Abgeschlagenheit.

Die Nacht auf den 25. schlief der Prüfer besser. Am Morgen war der Kopf frei, der Geschmack im Munde reiner. Untertags stellten sich verschiedene Gelüste ein; die Kreuzgegend ertrug bereits einen gelinden Druck; die Schenkel liessen sich schon ein wenig ausstrecken; der Stuhl war noch immer wässerig.

(Das weitere Detail dieses Zaunrübenleidens ist uns durch irgend einen bösen Zufall abhanden gekommen. Da ich aber den Kran-

ken damals in ärztlicher Behandlung hatte, so weiss ich, dass er, unter dem Gebrauche der Krähenaugen, nach allmäliger Abnahme der krankhaften Beschwerden binnen einigen Tagen vollkommen genas. D. R.)

D.

Dr. Otto Piper machte Zaunrüben-Versuche an sich selbst und an einem seiner Freunde.

Die Tinctur, tropfenweise (bis zu 8 Tropfen) genommen, brachte bei ihm keine Wirkung hervor. Nach 10 Tropfen traten Spuren von Rauheit im Halse ein. Es ward nun bis zu 60 Tropfen gestiegen. Die dabei gewonnenen Symptome sind (von dem Prüfer wahrscheinlich in chronologischer Ordnung angeführt) folgende:

Schwaches Hüsteln, mit der Empfindung von Wundsein und Anschwellung im Schlunde und in der Luftröhre (morgens); schleimiger, ziemlich schwerlöslicher Auswurf; süsser Geschmack; rheumatische Schmerzen auf beiden Schulterhöhen und im linken Knie. (Nachlass sämmtlicher Zeichen gegen Mittag.) Drückender Schmerz in der Gegend des linken Bauchringes (früh ½ St. lang, mehrere Tage hindurch); copiöser lichter Urin; sauere Schweisse (zuweilen gegen Mitternacht); die Choanen wie durch Geschwulst verschlossen (mehrere Tage hindurch); heftiges Brennen an der inneren Seite der Schenkel (gegen Abend); Eruption kleiner rother Papeln.

Nach 60 Tropfen:

Heftige Oppression in der Brust; häufiges Gähnen; Stimmlosigkeit (zuweilen); trockener Husten mit stechendem Schmerze unter dem Brustbeine; Krampf der Plantarmuskeln (des Nachts, einigemal); fixer Schmerz im linken Knie (zuweilen), durch Auftreten verschlimmert; Wärme des Kniees, auch äusserlich fühlbar; Verschwinden des Exanthems; copiöser, bald heller bald saturirter Urin.

Nach ungefähr 200 Tropfen:

Heftiger, andauernder Schmerz im Knie; Abnahme der Oppression; Urin wie oben; plötzlicher, minutenlanger, bald zurückkehrender Schwindel (gegen Mittag); Ausfluss von etwas rothem Blute aus dem rechten Nasenloche (nach dem Aufhören des Schwindels); Röthe der Kniekehlen, Aufspringen der Epidermis und dünne Krustenbildung.

Am 9. Tage nach der lezten Gabe verschwanden alle Symptome.

Piper's Freund begann mit 1 Tropfen und stieg täglich um einen bis er zuletzt auf siebzig kam. Seine Symptome (wahrscheinlich ebenfalls chronologisch geordnet) sind:

Ekel, gleich nach dem Einnehmen; übrigens den ganzen Tag hindurch ziemlich starker Appetit; weicherer Stuhl als gewöhnlich, viermal des Tages, darauf mehrtägige Verstopfung; copiöser, blasser, klarer Urin; vorzüglich nächtliche Diurese; drückender Schmerz nach dem Bauchringe zu, beim Niedersetzen; trockener Frühhusten und Schnupfen; Gähnen, fast den ganzen Tag hindurch; drückender, früh gewöhnlich heftigerer Schmerz im Knie, bald nach dem Einnehmen beginnend und die ganze Versuchszeit hindurch andauernd; Excoriation der Kniekehle, über eine Woche lang.

Drittes Kapitel.

Prüfungen der Zaunrübe an Thieren.

Die Zaunrüben-Versuche an Thieren wurden theils vom Zahnarzte Loewy in Wien, theils von Dr. Mayrhofer in Kremsmünster veranstaltet.

Loewy machte seine Versuche — sechs an der Zahl — an Kaninchen und Hunden.

1.

Am 9. Mai 8 Uhr morgens wurden einem 8 Monate alten Kaninchen 60 Tropfen Bryonia-Tinctur eingegossen. Gleich darauf schüttelte es heftig den Kopf, schluchzte, und es floss viel zäher Speichel aus dem Munde. Eine Stunde darnach kauerte es mit gekrümmten Rücken in einer Ecke seines Käfiges. Die Weichen fingen an sich aufzublähen, Respiration und Herzschlag waren beschleunigt. In dieser Stellung blieb das Thier beinahe durch drei Stunden, wobei es sehr oft am ganzen Körper zitterte. Es liess sich schwer aus seiner Stellung verjagen. Der Gang war schleppend, die Augen eingefallen, das Misten vermehrt, schwarz und wässerig. Fresslust keine. Nachmittags vier Uhr schien das Thier munterer, lief im Käfig umher und trank häufig.

Am 10. Mai war des Morgens ausser Schwäche und vermehrtem Misten an dem Thiere nichts Abnormes zu bemerken. Es erhielt nun 80 Tropfen der Tinctur. — Dieselben Erscheinungen wie

gestern, nur war das Misten häufiger und flüssiger. Nach mehreren Stunden bewegte sich das Thier etwas schleppender in seinem Behältnisse, trank sehr häufig und frass die vorgeworfenen Äpfelschnitten und Haferkörner mit Gierde.

Am 11. Mai des Morgens 100 Tropfen frisch gepressten Saftes der *Bryonia dioica*. Sogleich wird das Thier unruhig und ängstlich. Eine halbe Stunde darnach zeigt es Schwäche. Es legt sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite und schäumt aus dem Maule. Die Weichtheile werden sehr aufgebläht. Es geht häufig dickflüssiger Mist ab, wobei das Thier die Weichtheile zusammenzieht, die sich aber bald wieder aufblähen. Zwei Stunden nach dem Eingusse fängt es an am ganzen Körper zu zittern, zieht die hinteren Extremitäten krampfhaft an den Körper und bleibt in dieser Stellung beinahe durch drei Stunden; dabei ist Herz- und Pulsschlag sehr frequent, das Athmen schnell und ängstlich. Gegen Abend, wenn das Thier aufgejagt wird, hinkt es auf den Beinen umher und zieht den rechten hinteren Fuss an den Leib; doch bald stürzt es röchelnd und wie sterbend zusammen. So bleibt es die ganze Nacht im Käfige liegen.

Am 12. d. M. um 8 Uhr morgens liegt es auf den Beinen, athmet ungemein schnell, die Augen sind geschlossen, die Hautwärme vermehrt, Puls- und Herzschlag sehr beschleunigt. Um 1 Uhr mittags stirbt es unter heftigen Convulsionen.

Section. Die Haut vom Körper sehr leicht zu trennen; die Hautvenen, besonders in der Gegend des Rückens, mit Blut gefüllt; die absteigende Hohlader von theils geronnenem, theils flüssigem Blute strotzend; die Gefässe des Gekröses stark injicirt, ebenso die Gefässe der Luftröhrenschleimhaut; die Leber sehr blutreich, von dunkelbrauner Farbe, leicht zu zerdrücken; der Magen ausgedehnt; die Schleimhaut an einigen Stellen leicht abzustreifen; viel Serum in der Brusthöhle; das Brustfell gegen das Rückgrat hin gleichmässig schwach roth; die untere Hälfte beider Lungenlappen dunkelfleischroth gefärbt, nicht knisternd, im Wasser schnell zu Boden sinkend; die Spitzen beider Lungen schwimmen auf dem Wasser und ergiessen beim Druck eine schäumige, röthliche Flüssigkeit; die linke Herzkammer leer, die rechte mit Blutgerinnsel gefüllt; das den Dünndarm überziehende Blatt des Bauchfelles mit einem feinen Gefässnetze durchzogen; die Diploë der Hirnschale geröthet; die Spinnwebenhaut mit zarten Gefässen durchzogen.

2.

Am 28. Juni um 9 Uhr morgens erhielt ein 6 Monate altes Kaninchen 80 Tropfen des frisch gepressten Saftes der *Bryonia alba*. Eine halbe Stunde darnach wurde das Thier ängstlich und sprang umher; dann erbrach es den grössten Theil des gereichten Saftes. Zwei Stunden später entleerte es eine Menge flüssigen Kothes und wurde so schwach, dass es kaum auf den Füssen stehen konnte. Das Athmen sehr beschleunigt, mit offenem Maule und herausgestreckter Zunge. Drei Stunden darauf lag es auf den Füssen, athmete sehr schnell, gelber Schaum floss ihm beständig aus dem Maule. Die Weichen aufgebläht. Herzschlag beschleunigt. Abends 5 Uhr derselbe Zustand.

Am 29. Juni morgens 9 Uhr: Das Thier schäumt nicht mehr, liegt mit dem Kopfe auf den Vorderfüssen, öffnet den Mund oft, Athem und Herzschlag beschleunigt, die Weichen etwas zusammengefallen, das Misten vermindert, Fresslust keine.—Nachmittags 3 Uhr: Das Thier steht öfter auf und läuft im Käfig umher; dabei wankt es und zeigt überhaupt viel Schwäche. Es erbricht nicht mehr und verzehrt schon zum Theile die vorgeworfenen Äpfelschnitten. Das Athmen noch beschleunigt, aber in viel geringerem Grade als Tags zuvor. Durst mässig. Herz- und Pulsschlag beschleunigt. Die Weichen eingefallen. Der Durchfall steht, aber der Koth noch immer dickflüssig.

Am 30. Juni um 9 Uhr vormittags ist bis auf etwas Schwäche an dem Thiere nichts Abnormes zu bemerken. Es erhält 100 Tropfen frisch gepressten Bryonia-Saft. Gleich nach dem Eingusse fängt es an zu würgen und bricht unter den heftigsten Anstrengungen den grössten Theil des gereichten Saftes wieder aus; dabei zittert es am ganzen Körper, athmet sehr schnell, die beiden Weichen blähen sich auf, der Herzschlag wird sehr beschleunigt, der Pulsschlag an den Schläfenarterien kaum fühlbar, die Augen weit offen, die Pupille erweitert. — Nachmittags vier Uhr lag das Thier unbeweglich, schnell athmend. Man konnte es von einem Orte zum andern wälzen. Die Weichen tympanitisch aufgetrieben. Kein Misten. Unter diesen Erscheinungen lebte es bis 9½ Uhr abends, wo es unter Erstickungszufällen endete.

Section am 1. Juli, 20 Stunden nach dem Tode. Die Hautvenen in der Brustgegend stark eingespreizt, die Muskeln

roth gefärbt; die Schleimhaut der Mundhöhle geröthet und mit einzelnen Geschwürchen besezt; der Schlund leicht entzündet; der Magen äusserlich blass, die Schleimhaut geröthet und gerunzelt, leicht trennbar; die Gedärme ausgedehnt, gelbflüssigen Speisebrei enthaltend; die Schleimhaut derselben ebenfalls geröthet und hie und da schwarz gefleckt; Nieren normal; Netz durchgehends mit feinen blutgefüllten Gefässen durchzogen; die Leber rothbraun, mürbe. Die Harnblase leer. Die Lungen äusserlich braunroth mit einzelnen schwarzrothen Flecken, die bis in das Parenchym dringen. Diejenigen Lungenstücke, wo sich solche Flecken befinden, sinken im Wasser schnell zu Boden. Die rechte Herzkammer mit geronnenem schwarzen Blute gefüllt, die linke ungefähr einen halben Kaffeelöffelvoll geronnenes Blut enthaltend; die Schleimhaut der Luftröhre hie und da mit rothen Gefässen durchzogen; die Spinnewebenhaut des Gehirns stellenweise geröthet. An einigen Stellen des Rückenmarks, besonders in der Gegend des Kreuzbeins, waren einzelne röthliche Puncte bemerkbar.

3.

Am 3. Juli d. J. erhielt ein mässig grosses schwarzes, fünf Monate altes Kaninchen 140 Tropfen des frisch gepressten Saftes der Bryonia mit einer halben Unze Wasser. Darauf ächzte das Thier kläglich. Um 10 Uhr erbrach es Nahrungsstoffe, mit Flüssigkeit gemischt, und zeigte durchaus keine Fresslust. Es sah sehr niedergeschlagen aus. Die Herzschläge beschleunigt. Nur gewaltsam verjagt bewegte es sich von einem Ort zum andern. — Um 9 Uhr lag es sehr matt, hatte mehrere Darmentleerungen, das Athmen sehr beschleunigt, Herzschläge häufig und aussetzend, die Weichgegend ausgedehnt, die Extremitäten an den Leib gezogen. Wollte man es zum Gehen bringen, so fiel es auf die Seite.

Am 4. um 10 Uhr vormittags lag es auf der Seite, war äusserst matt und konnte sich durchaus nicht bewegen. Die Herzschläge waren wenig fühlbar, die Weichen ausgedehnt, aber schlapp anzufühlen. Die Extremitäten an den Leib angezogen, konnten aber mit Leichtigkeit von demselben entfernt werden. Das Athmen sehr beschleunigt und röchelnd. Es starb um 12 Uhr.

Section, den 4. d. M. 5 Uhr nachmittags. An der inneren Fläche des Felles, der Brust entsprechend, baumförmige Gefässinjectionen. Die Endzweige der grossen Venenstämme bilden

zahlreiche Anastomosen. Die Gefässe der Hirnhäute vom Blute strotzend. Das Gehirn normal. Die Zunge an ihrer Kaufläche gelb und roth punctirt, die Schleimhaut und mit ihr diese Puncte leicht zu trennen. Die Schleimhaut der Speiseröhre röthlich gefärbt. Die Lungen rothbraun und mit dunklen Flecken hie und da besezt, die bis in die Substanz dringen und an der Durchschnittsfläche dunkler sind. Beim Einschneiden knistern die Lungen wenig und ergiessen eine mässige Menge dunkler Flüssigkeit. Einzelne Stücke fallen alsogleich im Wasser zu Boden. Die Herzkammern und die grossen Gefässe enthalten eine mässige Menge dickflüssigen schwärzlichen Blutes. Die Leber roth und blutreich, äusserlich jedoch nur wenig geröthet. Die Schleimhaut der Gedärme entzündet und mit kleinen Geschwürchen besezt.

4.

Am 24. Mai um 9 Uhr morgens wurde einem starken, mittelmässig grossen Hunde eine halbe Unze Bryonia-Saft mit etwas Wasser eingegossen.

Eine halbe Stunde nach dem Eingusse war starker Brechreiz und Unruhe eingetreten. Eine Stunde später wurde der Brechreiz viel heftiger, von Winseln begleitet. Das Thier athmete sehr schnell; die Pupillen erweiterten sich; der Gang war noch frei, mit dem Kopfe gegen die Brust geneigt. Zwei Stunden später fing der Hund an sehr heftig zu brechen und entleerte die Tags vorher gegebenen Nahrungsmittel. So lange noch Futterstoffe im Magen waren, schien er leichter zu brechen; als aber diese entleert waren, litt er sehr, winselte bei jedem eingetretenen Brechreize, konnte aber troz aller Anstrengung nichts als gränlichen Schleim, dem später ganze Flocken der Schleimhaut folgten, herausbringen. Der Gang fing an wankend zu werden. Um 6 Uhr abends lag er wie betäubt und konnte nur gewaltsam von seinem Lager aufgetrieben werden. Die vorgeworfenen Nahrungsmittel liess er unberührt; dafür zeigte er mehr Verlangen nach Wasser, das er mit Gierde zu trinken schien. Er trank aber immer nur wenig auf einmal. Die beiden Weichtheile eingefallen und bei Berührung schmerzhaft. Der Puls- und Herzschlag so wie das Athmen sehr beschleunigt.

Am 25. d. M. früh 9 Uhr: Das Thier liegt abgemattet, traurig; Diarrhöe; die Excremente anfangs dickflüssig, dann wässerig, braungelb; die Pupillen erweitert; die Weichtheile einge-

fallen; das Athmen sehr beschleunigt; Puls- und Herzschlag sehr schnell; Fresslust keine; Durst vermehrt. Nachmittags 4 Uhr keine auffallende Änderung. Das Thier liegt noch immer schwach und matt, zeigt aber mehr Fresslust als vormittags.

Am 26. d. M. vormittags 10 Uhr: Die früheren Erscheinungen im geringeren Grade; Fresslust vermehrt; Durst mässig; der Gang freier; das Athmen noch beschleunigt, schnärchelnd, als befände sich Schleim in der Luftröhre; Herz- und Pulsschlag beschleunigt. — 1½ Unze des frisch gepressten Saftes. — Gleich darauf füllte sich das Maul mit Schaum und das Thier heulte vor Schmerz. Eine halbe Stunde später erbrach es unter der heftigsten Anstrengung Nahrungsstoffe mit Flüssigkeit gemengt. Der Brechreiz dauerte den ganzen Tag, und es wurden Massen von Schleimflocken und häutigem Gerinnsel entleert. Puls- und Herzschlag fingen an sehr beschleunigt zu werden. Das Thier war sehr traurig, äusserte keine Fresslust, jedoch Durst, obwol es das Wasser nicht schlucken konnte. Um 4 Uhr nachmittags lag es auf der Seite, war äusserst matt und konnte sich aufgejagt nur mit grösster Schwierigkeit auf den Füssen erhalten. Die Herz- und Pulsschläge waren sehr schnell und aussetzend, das Athmen beschleunigt. Die Darmentleerungen, von grünlicher Farbe und flüssiger Consistenz, waren sehr häufig.

Am 27. d. M. alle Erscheinungen von gestern, nur im höheren Grade.

Am 28. vormittags 11 Uhr: Das Thier athmet sehr schnell und liegt wie leblos auf der Seite. Man kann es von einer Stelle auf die andere ohne Widerstand legen. Herz- und Pulsschlag wenig zu fühlen. — Es starb ohne Zeichen von Convulsionen um 1 Uhr nachmittags.

Section, 20 Stunden nach dem Tode. — Die Lungen zeigen an ihrer Oberfläche kirschrothe Flecken, die bis ins Parenchym dringen; beim Durchschneiden ist ein knisterndes Geräusch hörbar; es ergiesst sich dabei viel dickflüssiges, schwarzes Blut; einzelne Stücke fallen im Wasser schnell zu Boden. Das Herz normal; beide Kammern mit schwarzem geronnenen Blute gefüllt. Der Magen ausgedehnt, äusserlich blassroth, innerlich die Schleimhaut dunkelroth, hie und da mit kleinen Geschwürchen besezt; die Leber dunkelbraun, derb; die Gallenblase zusammengefallen; der Zwölffingerdarm innerlich entzündet, die Schleimhaut desselben von kastanienbrauner Farbe; die übrigen Gedärme an einigen Stellen mit

rothen Puncten besezt. Die Gefässe des übrigens normalen Gehirns mit Blut gefüllt.

5.

Am 17. Juni erhielt ein junger Hund 100 Tropfen Bryonia-Tinctur mit einem halben Pfunde Wasser gemischt.

Nach einer halben Stunde speichelte und brach er. Der Schaum hing ihm zum Maule heraus. Einige Stunden nach dem Eingusse lag er ruhig, zeigte keine Fresslust, aber vermehrten Durst. — Gegen Abend schien er ganz munter und frass das vorgeworfene Fleisch und Brot.

Am 18. Juni morgens ist der Hund ganz munter und erhält daher einen Eingoss von 150 Tropfen. — Gleich nach dem Eingusse Erbrechen, Winseln, Unruhe, häufiges Würgen, es fliesst viel Speichel aus dem Maule. Der Bauch fällt merklich ein. Er lässt den Schweif, den er früher immer in der Höhe trug, zwischen die Hinterbeine fallen, legt sich oft nieder, athmet schnell und würgt sehr oft schäumigen Speichel aus. — Gegen Mittag stellte sich Abweichen von schwärzlicher Flüssigkeit ein. Er frass eine Brotsuppe mit wenig Hunger und lag sehr traurig da. Der Durst vermehrt. Nachmittags erbrach er wieder, worauf öfterer Brechreiz folgte, der ihn sehr zu quälen schien. Gegen Abend schien er etwas munterer und zeigte wieder Fresslust.

Am 19. d. M. Die Nacht war er sehr unruhig und winselte viel. Des Morgens lag er auf den Vorderfüssen, bellte mit Anstrengung und heiserer Stimme und schien sehr traurig und schwach. Die Diarrhöe dauerte fort; die Fresslust und der Durst vermehrt. Nachmittags keine auffallenden Erscheinungen.

Am 20. d. M. Der Hund ist wieder viel munterer. Die Diarrhöe gemindert, die Fresslust beinahe normal, der Durst mässig. Er trägt den Schweif wieder wie früher.

Am 21. d. M. Das Thier zeigt sich wieder ganz wohl und erhält daher einen Eingoss von 200 Tropfen. Gleich darauf häufiges Erbrechen; der Schleim fliesst sehr stark zum Maule heraus; beständiges Würgen, Verdrehen der Augen, ängstliches Umherspringen. Nach zwei Stunden fliesst schwarzbraune Flüssigkeit unter Zeichen von Schmerz aus dem After. Die beiden Weichen bedeutend ausgedehnt. Den Herz- und Pulsschlag kann man nicht fühlen, da er zu beissen droht. Nachmittags athmet er sehr schnell, liegt entkräftet, zeigt viel Durst, aber keine Fresslust.

Am 22. d. M. Das Thier liegt auf der einen Seite, athmet sehr schnell, der Herzschlag beschleunigt, der Puls kaum fühlbar. So blieb es bis zum 23. morgens 5 Uhr, wo es unter Convulsionen endete.

Section, 24 Stunden nach dem Tode. — Die Lungen zusammengefallen, etwas ödematös, im unteren Lappen schaumiges Blut; die Luftröhrenschleimhaut blass, an einzelnen Stellen ein wenig injicirt; die rechte Herzhöhle mit vielem sehr dickflüssigen Blute gefüllt; die linke Kammer enthält wenig ähnliches Blut; die Speiseröhre etwas ausgedehnt; ihre Schleimhaut blassröthlich; die Schleimhaut des Magens an vielen grösseren Stellen geröthet; die Milz fast normal, nur an den Rändern dunkelblau gefärbt; das Netz mit blassröthlichen Injectionen; in den Gedärmen gelb gefärbter Speisebrei; die Schleimhaut der Gedärme stellenweise entzündlich geröthet; die Substanz der Nieren dicht, derb, dunkelbraun; die Harnblase äusserlich roth, leer. Die innere Fläche der Hirnschale stark injicirt; die Hirnhäute bis in die feinsten Gefässverzweigungen von Blute strotzend; die Hirnsubstanz etwas weicher, hie und da roth punctirt; die untere Fläche des Gehirns stark geröthet.

6.

Ein ziemlich grosser und starker Hund, der unter ähnlichen Erscheinungen wie der vorige binnen wenigen Tagen als Opfer der Zaunrübe fiel, wurde am 26. Juni d. J. 18 Stunden nach dem Tode von einem unserer erfahrensten Anatomen Dr. und Prof. K. geöffnet und gab folgende anatomisch-pathologische Ausbeute:

Die Hautvenen stark eingesprizt, besonders jene der Brustgegend; die äusseren Brustmuskeln so wie die seröse, die innere Fläche der Brusthöhle auskleidende, Haut geröthet; in die Brusthöhle einige Unzen einer röthlichen Flüssigkeit ergossen; die Venen der inneren Hautfläche des Halses bis auf die kleinsten Gefässverzweigungen sehr stark eingesprizt und von dunkelschwarzem Blute strotzend; die äusseren und inneren Muskeln des Halses durchgehends stark geröthet; die Luftröhre und der Kehlkopf enthält eine schaumige, gelblich weisse Flüssigkeit; die Schleimhaut derselben (besonders die des Kehlkopfs) ist durchgehends mit feinen Gefässinjectionen überzogen; dieselbe lässt sich schwer von dem Knorpel trennen.

Die Lunge äusserlich dunkelbraun gefleckt, schwach knisternd,

beim Einschneiden eine schaumige dunkle Flüssigkeit in grosser Menge ergiessend. Die einzelnen Stücke schwimmen jedoch auf dem Wasser. Das Herz in seiner Substanz derb, sehr roth; der Herzbeutel injicirt; die Herzohren ausgedehnt; die rechte Herzkammer mit dunkelrothem schwärzlichen Blutgerinsel gefüllt; die linke enthält eine geringe Menge dickflüssiges Blut.

Der Magen stark ausgedehnt, äusserlich mit Blutstreifen durchzogen, innen Überreste des zuletzt eingegossenen Zaunrübensaftes enthaltend; die Schleimhaut desselben leicht trennbar, besonders an den Falten gerüthet, an mehreren Stellen wie mit Blut unterlaufen. Die Schleimhaut des Zwölffingerdarms normal; die des Dünndarms enthält eine nach Zaunrübe riechende, schmierige, gelbliche Flüssigkeit; seine Schleimhaut ist mit stellenweisen Sugillationen besetzt. Der Dickdarm enthält eine ähnliche Flüssigkeit; die Schleimhaut desselben zeigt gleichmässig geröthete, fein punctirte Stellen. Die Venen des die Gedärme überziehenden Bauchfelles so wie die des Gekröses durchgehends stark und baumförmig eingesprizt.

Die Leber gross, dunkelbraun, mürb, blutreich; die Gallenblase mit grünlich schwarzer Flüssigkeit gefüllt; die Milz blutleer, klein, schlaff; die Nieren, besonders die linke, blutreich, mit auf der äusseren Fläche sichtbaren, sehr feinen Gefässverzweigungen, die Rindensubstanz braunschwarz; beim Einschneiden ergiesst sich etwas dünnflüssiges Blut über die Schnittfläche. Die Harnblase ganz leer; die Schleimhaut derselben mit fleischrothen Stellen besezt.

Die harte Hirnhaut durchgehends, besonders ober dem Grunde des Schädels injicirt, vom Knochen schwer zu trennen; die weiche Hirnhaut baumförmig eingesprizt; das Gehirn selbst normal; die Hirnkammern leer.

Dr. Mayrhofer in Kremsmünster versuchte die Bryonia an drei Rindern. Er wählte Rinder zu diesem Versuche, weil die Bryonia im Traunkreise als Volksmittel unter dem Namen »Haningwurzel« bei der so genannten Haningkrankheit (Harthäutigkeit) des Hornviehes von den Bauern und Ökonomen häufig in Gebrauch gezogen wird *). Die Gelegenheit dazu hot sich ihm auf der

*) Die zur Prüfung verwandte Zaunrübe war *Bryonia dioica. Bryonia alba* kömmt im Traunkreise gar nicht vor. Auch in der Umgegend

Besitzung seines Bruders dar, wo sich eine grosse Meierei befindet, und wo bei dem Hornvieh schon seit Jahren die homöopathi-

---

von Wien habe ich immer nur die zweihäusige Zaunrübe gesehen, welche *Jacquin*, *Flora austr. Tab.* 199, abbildet. Die zweihäusige Zaunrübe wird im Traunkreise (ob auch anderswo, ist mir unbekannt) unter dem Namen „Haningwurzel" häufig hart an den Bauernhöfen angepflanzt und gezogen, wo ihre Reben oft ganze Wände überziehen, und die weiblichen Pflanzen im Herbste mit ihren hellrothen Beeren prangen. Hat das Hornvieh die Haningkrankheit, so wird im Sommer und Herbste das Haningkraut und im Winter die zerschnittene Haningwurzel in Wasser gesotten, und mit dem verdünnten Absude werden die kranken Rinder täglich einmal am ganzen Leibe gegen den Strich der Haare gewaschen, damit die Arznei desto besser auf die Haut kömmt. In den leichteren Fällen der Harthäutigkeit und in dem ersten Stadium der Krankheit, wenn sie als primäres Leiden auftritt, scheint nach allen, was ich über die Haningkrankheit zu erfahren und selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, die Bryonia mit völliger Sicherheit und Souveränität zu helfen; in verschleppten Fällen aber, wo zumal die Abmagerung bereits einen bedeutenden Grad erreicht hat, dürfte jedenfalls nur vom beharrlichen Gebrauche der Bryonia ein günstiger Erfolg zu erwarten und zur radicalen Heilung der Arsenik unentbehrlich sein. In den lezteren Fällen pflegen die hiesigen Landleute und Curschmiede die Schelmwurzel *(Helleborus viridis)* in die Wamme (Fahne) einzuziehen, welche eine ausgiebige Eiterung, und in manchen Fällen mit günstigem Erfolge, hervorruft. Bei der Harthäutigkeit als begleitendes oder secundäres Leiden wird und kann die Bryonia wenig oder nichts leisten.

Mangel an gehöriger Wartung und Pflege, schlechtes und verdorbenes Futter oder unreine und versäuerte Barren sind nach meinen eingezogenen Erkundigungen die häufigsten und wichtigsten veranlassenden Schädlichkeiten dieser, manches Jahr häufig vorkommenden Hautkrankheit des Hornviehes.

Mathias Höfer, weiland Capitular des Stiftes Kremsmünster, sagt in seinem in Linz 1815 gedruckten etymologischen Wörterbuche der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Österreich üblichen Mundart (Bd. II, S. 27 u. 28) über die Haningwurzel und Haningkrankheit Folgendes: „Die Haningwurzel, sonst Zaunrübe, Gichtrübe, Raselwurzel, Stickwurzel, *Bryonia alba Lin.* — Sie wird so genannt, weil sie unter dem Volke gebraucht wird, wenn das Rind die Hanninge hat, eine Krankheit nämlich, wobei die Haut dürr wird und fest an die Beine klebet. In solchem Falle wird die Wurzel zerschnitten, im Wasser gesotten und mit diesem öfter die Haut gewaschen. Das Wort kommt her von han, halten, ankleben. Hantig, oder mehr nach der Aussprache hanntig, was von einem ekel-

sche Behandlung mit dem besten Erfolge in Gebrauch gezogen wird. Die Versuche wurden mit der Tinctur gemacht. M. berichtet darüber:

---

haften, lang auf der Zunge fühlbaren Geschmack ist. Wir sagen z. B. Rhabarbar ist bitter, Galle ist hanntig. Es gibt süsse und bittere Mandel; süsse und hanntige Rüben. Ryff in dem Spiegel der Gesundheit schreibt hannig, so auch Tabernämontan. Notker, Psalm 38: *daz handega uuazzer*, das bittere Wasser (des Meeres), und Psalm 34: *handege fiende*, bittere Feinde. Ohne Zweifel von han, haben, lang anhalten, wovon man nicht bald los werden kann."

J. J. Rychner beschreibt in seiner Bujatrik (S. 99 u. f.) die Hanning unter dem Namen „Harthäutigkeit" *Ecdermia*, *Coriago*, mit unverkennbaren Zügen und stellt sie unter die Krankheiten des Saugadersystems.

„Es ist ein in der Schweitz meistens unter dem Namen Rahe, Rächigsein etc. sehr häufig vorkommendes Übel, das ohne merkliche Alteration in den allgemeinen Körperrichtungen in einem Steif- und Trockenwerden und starken Aufliegen der Haut auf die oberflächlichen Muskellagen und Knochen besteht, bald und meistens für sich, zuweilen als Begleiter, oft aber auch als Folge anderer Krankheiten sich darstellt."

„Warum neuere Schriftsteller diesem so allgemeinen und so häufig vorkommenden Übel des Rindviehes so wenig Aufmerksamkeit schenken, begreife ich nicht. (Es muss sehr befremden, in Günther's homöopathischem Thierarzte, so wie in Veith's Veterinärkunde, welche als Schulbuch für die Zöglinge der Thierheilkunde vorgeschrieben ist, eine Krankheit des Hornviehes, die auf dem Lande jede Stalldirne kennt, auch nicht mit einer Sylbe erwähnt zu finden. M.) Man findet darüber zunächst in *Columella, de re rustica, libr. VI, cap. XII*:

„*Est et infesta pestis bubulo pecori, coriaginem rustici appellant, cum pellis ita tergori adhaeret, ut apprehensa manibus deduci a costis non possit.*" *Vegetius, artis veterin. lib. III, cap. IV.* Willburg, S. 213."

„Die wesentlichsten Kennzeichen dieses Zustandes sind: trockene Haut mit viel röthlichem Staube, die steif und hart ist und auf den überliegenden Theilen so aufliegt und mit denselben zusammenhängt, dass, wenn man sie z. B. auf den Rippen aufheben will, sie knarrt oder kracht und dann in der aufgehobenen Falte stehen bleibt, womit ein rauhes trockenes Haar verbunden ist, mit langsamen Abhären. Meistens folgt dieses Übel auf einen, wenn auch kaum merkbaren gastrischen Zufall, der jedoch durch den Durst der Kranken kenntlich wird, welcher unberücksichtiget und länger andauernd oberwähnte Erscheinungen in der Haut und die beträchtliche Abmagerung schnell zur Folge hat; daher hin und wieder, z. B. im Aar-

»Zum ersten Versuche wurde ein junger kerngesunder Stier gewählt, der von graulich schwarzer Farbe und 13 Monate alt war. Ich untersuchte vorerst den Zustand seiner Haut, welche ganz weich und biegsam war und leicht in eine Falte aufgezogen werden konnte, die, wenn sie ausgelassen wurde, sich sogleich wieder ausglich. Sein Haar war glatt und niederliegend. Der Stier bekam vom 20. bis 26. Mai täglich zwei grosse Kaffeelöffel voll frisch bereiteter Bryonia-Tinctur unter das Getränk, welches er ohne Anstand aussoff. Am dritten Tage (also nach 6 Kaffeelöffel voll Arznei) erhielt ich die Nachricht, dass das Thier bereits krank sei. Ich machte mich alsbald auf den Weg, meinen hujatrischen Arzneiprüfungs-Kollegen in Augenschein zu nehmen. Der Stier sah völlig traurig darein; die Haare waren rauh, aufstehend, struppig; die Haut hatte ihre leichte Verschiebbarkeit verloren, und beim Aufziehen derselben in eine Falte (an der Schulter und den Rippen) hörte man deutlich ein Knistern und Knarren, und die aufgezogene Haut-

---

gau, der Ausdruck der Landleute: „Die Kuh hat sich rehe gesoffen.“ Oft ist das Übel mit irgend einer gastrischen Affection begleitet, wie von der Lecksucht, oder die Kranken haben ein sehr schleimiges Maul; oft findet man keines von beiden. Das schlechte Aussehen solcher Thiere, die eigenthümlichen Erscheinungen in der Haut erklären sich leicht aus dem Mangel an Lebensfülle *(turgor vitalis)*; dieser Mangel aber durch Unthätigkeit im Haargefässsystem bei Blutmangel.“

„Wenn auch schon, was noch meistens der Fall ist, die Fresslust fortdauert, so vermindert sich bei Kühen neben den erwähnten Erscheinungen auch die Milch.“

Rychner's Behandelung der Harthäutigkeit ist die orthodoxe. Er rühmt folgenden Mischmasch an:

Rp. Tartari stibiati drachmas duas,
Florum sulphuris unciam unam,
Natri sulphurici uncias tres,
Radicis Gentianae,
— — Epulae āā uncias quatuor,
Olei Terebinthinae drachmas duas.

Dieses Gemisch wird entweder mit 3 Mass siedenden Wassers übergossen, wohl gerührt, bis zum Erkalten zugedeckt und innerhalb 2 Tagen zu 4 Malen eingegossen, oder täglich davon 3mal eine Handvoll (als Pulver) mit etwas Kochsalz dem kranken Stücke in den Rachen gegeben. In 14 Tagen soll bei dieser Therapie die Harthäutigkeit gewöhnlich verschwinden. M.

falte blieb eine Weile stehen, bis sie sich wieder ebnete. Die Fresslust war wenig verändert und das Misten etwas trockener geworden. Es wurde mit der Bryonia noch drei Tage fortgefahren, und da alle Symptome sich steigerten und der Stier zusehends abmagerte, weigerten sich die Stallmägde, demselben noch ferner von der Haningwurzel einzugeben. — Nach acht Tagen, während welcher die Magd täglich etwas Most unter das Getränk gemischt hatte, war der Stier wieder so gesund wie vor der Prüfung.

Eine semmelfarbige Kalbin (Färsenkalb im 2ten Jahre), welche an der Haningkrankheit im mässigen Grade seit kurzer Zeit litt, die sich an der trockenen Haut erkennen liess, erhielt vom 23. bis 26. Mai täglich 1½ Kaffeelöffel voll Bryonia-Tinctur unter das Getränk. Schon nach der zweiten Gabe wurde die Haut knarrend und das gewaltsame Aufziehen in eine Falte musste dem Thiere Schmerzen verursachen; denn bei dem Versuche stiess es mit dem Kopfe und schlug mit dem hinteren Fusse nach der untersuchenden Hand. Am dritten Tage war die Haut weniger hart und schmerzhaft, und obgleich das Rind täglich die gleiche Gabe Bryonia unter das Getränk — im Ganzen acht Gaben — bekam, nahm die Krankheit nach der anfänglichen Steigerung fortwährend ab, und einige Tage nach dem Aussetzen der Bryonia war die Haut normalmässig weich und verschiebbar.

Nun wurde eine dreijährige vollkommen gesunde Kuh einige Wochen nach dem ersten Kalbe der Bryonia-Prüfung unterworfen. Sie erhielt vom 1. bis 10. Juni 10 Gaben Bryonia, jedesmal zwei grosse Kaffeelöffel voll. Die ersten fünf Gaben machten keine sichtbare Wirkung. Am 6. Tage wurde die Haut trocken und anliegend, am 8. das Haar struppig und kraus, und am 10. Tage hatte sich die Milch (täglich 5 Mass) auf die Hälfte vermindert, und da die Kuh auffallend abmagerte, wurde die Prüfung geschlossen. Erst nach drei Wochen erlangte die Kuh ihr gesundes Aussehen wieder; aber die Milch blieb noch längere Zeit vermindert.

M. schliesst den Bericht über seine Versuche mit folgender Heilungsgeschichte eines haningkranken Thieres:

Eine fünfjährige Kuh litt an der Harthäutigkeit (Haningkrankheit) schon seit 8 Wochen in bedeutendem Grade. Die Haut lag fest

auf dem Leibe, das Haar war struppig, die Milch wenig und die Abmagerung bedeutend. Die Kuh erhielt durch 14 Tage täglich 4 Mal einen Tropfen von der Bryonia-Tinctur, worauf sichtliche Besserung eintrat. Weil aber, als mit der Bryonia ausgesezt wurde, die Symptome der Haningkrankheit wieder stärker hervortraten, erhielt die kranke Kuh durch acht Tage Bryonia nicht nur innerlich, sondern wurde zugleich äusserlich mit dem verdünnten Absude des frischen Bryonia-Krautes täglich einmal am ganzen Leibe gewaschen, worauf die Haning verging.

Viertes Kapitel.

Übersichtliche Darstellung der physiologischen Wirkungen der Zaunrübe. — Zaunrüben-Heilungen.

Wir folgen bei dieser übersichtlichen Darstellung der Symptomenordnung Hahnemann's, als der den homöopathischen Ärzten geläufigsten. Die vergleichenden Blicke, die wir hiebei auf die Hahnemann'sche Prüfung der Zaunrübe werfen, werden hoffentlich den meisten unserer Freunde willkommen sein. Unsere theoretischen Anschauungen über den Grund, den Zusammenhang, den Werth und die Bedeutung der Symptome sollen für niemanden massgebend sein. Wollten wir nicht ein nacktes Symptomenregister liefern, so waren sie nicht zu umgehen.

Um unsere Collegen zugleich zu einem Urtheile über den numerischen Werth der Symptome zu befähigen, haben wir jedem einzelnen derselben die physiologischen Gewährsmänner beigesezt. Die Zeichen der lezteren sind: Arn (Arneth), Gar (Garay). Gub (Gubatta), Dr. H (Dr. Huber), WH (Wenzel Huber), Ln (Landesmann), Lw (Loewy), M (Mayrhofer), M'sF (Mayrhofer's Frau), M'sM Mayrhofer's Mädchen), Pip (Piper), Rg (Reisinger), Schw (Schwarz), Wl (Wachtl), Wz (Watzke), Wst (Würstel), Wm (Wurmb), Zl (Zlatarovich).

§. 1.

Kopf.

Unter allen Symptomen, die sich auf den Kopf beziehen, erscheint in unseren Prüfungsgeschichten »Eingenommenheit des Kopfes« am häufigsten. Wir treffen sie unter den verschiedensten Bezeichnungen. Ausserdem kommt auch sehr oft Wüstheit des Kopfes vor.

Beide Symptome gehören wol zu den unbestimmten krankhaften Gefühlen, indem sie keine scharf bezeichnende Beschreibung und keine Vergleichung mit einer äusseren verletzenden Einwirkung, wie dies bei den Schmerzen der Fall ist, zulassen. Jedenfalls hat aber das so häufige Erscheinen derselben, in Verbindung gebracht mit den verschiedenartigen Kopfschmerzen, mit den begleitenden Fiebererscheinungen und mannigfaltigen Störungen in der Geistes- und Gemüthsthätigkeit, keine geringe Bedeutung, indem es von der engen Beziehung der Bryonia zur sensoriellen Sphäre des Organismus Zeugniss gibt. Diese Beziehung findet hinlängliche Bewährung in den vielen mit der Bryonia bewirkten Heilungen, die in der Neuzeit mit kleinen Quantitäten, in einer früheren Zeit wol nur mit grossen Gaben bewirkt wurden, aber doch zu Stande kamen, wo das Mittel nach Symptomenähnlichkeit passte, wenn sich gleich der Organismus durch gewaltsame Kraftanstrengungen und namentlich durch Darmentleerungen der übermässigen Gabe entledigen musste, wo dann natürlich das »*cito et jucunde sanare*« auf keine nachahmungswürdige Weise in Ausführung kam.

In unseren vorliegenden Bryonia-Prüfungen finden wir oft blos »Kopfeingenommenheit« (Arn, Gub, WH, Ln, Lw, Rg, Wst, Wm, Zl), oft aber mit näher bezeichnenden Erscheinungen, z. B. mit Ziehen im Hinterhaupte bis in den Nacken (Zl), mit zeitweisem Druckschmerz an verschiedenen Stellen des Kopfes (Schw), mit der Bemerkung, dass der Kopf nur für Augenblicke eingenommen wurde (Wl, Wm), dass sich die Eingenommenheit vorzüglich beim Fahren (W H), oder beim Gehen einfand, beim ruhigen Sitzen aber sogleich verschwand (Wm), oder dass sie im Zimmer entstand und in freier Luft gebessert wurde (Wst), dass sie sich allmälig zu einem heftigen drückenden Schmerz, vorzüglich in der Schläfengegend steigerte (Zl), dass sie mit dem Gefühle von Schwere im Kopfe (Lw, Wst, Zl), besonders in der Stirn (Wm), mit An-

drang des Blutes zum Kopfe verbunden war (Wl), dass sie besonders in der Stirn fühlbar ward (WH), dass sie, aber nur momentan, mit deutlich pressendem Schmerze ober dem linken Auge erschien (Zl), dass sie während eines Anfalles von Magenschmerzen eintrat (Zl).

Ebenso erscheint die Wüstheit oft ohne nähere Bezeichnung; das eine Mal jedoch mit Verdüsterung des Kopfes (Dr. H), ein anderes Mal mit Eingenommenheit (Wl) oder mit drückendem Schmerz in den Schläfen und der Stirn (Rg); ein drittes Mal steigert sie sich bis zur völligen Betäubung (Lw).

Auch der Schwindel fehlt unter den hieher gehörigen Erscheinungen nicht. So finden wir: leichter Schwindel (nach Tische) (WH); flüchtiger Schwindel (M); Schwindel, zum Niedersetzen zwingend (Lw); Schwindel im Freien (Lw); Schwindel, als ob alle Gegenstände wankten (M); plötzlich eintretender, lang anhaltender Schwindel (Pip); öftere Schwindelanfälle, wobei es ihm schien, als verginge ihm das Denken (Wst); Schwindel, als ob sich das Gehirn zu drehen anfinge (Wl); gegen Abend Schwere im Kopfe und Schwindel (Gub).

Andere hieher gehörige Kopfsymptome sind: Hitze im Kopfe (WH); Taubheitsempfindung im Hinterhaupte mit dem Gefühle als sei es grösser, bei Ekel und Übelkeit (Dr. H); Blutandrang gegen den Kopf (Dr. H).

Unter den Kopfschmerzen erscheint

a) dumpfer, drückender Kopfschmerz:

Dumpfer Kopfschmerz in der Stirn- (M) und Schläfengegend (Arn, Gub, Zl); drückender Stirnkopfschmerz (WH, Ln, M), durch Lesen vermehrt (WH), ziehend, drückend, den ganzen Tag anhaltend (M, Wst.); dumpfer Schmerz am Augenbraunbogen mit Schauergefühl an dieser Stelle während des Waschens (Arn); dumpfer Druckschmerz im Hinterhauptshöcker, sich allmälig über den ganzen Kopf verbreitend (Schw, Wl); drückend betäubender Kopfschmerz (Zl); heftig drückender pressender Kopfschmerz beim Erwachen, der vorzüglich in der oberen Stirngegend seinen Sitz hatte, sich nach dem Aufstehen auf die Supraorbital-Gegend zog und nach kurzer Zeit und zwar mit einem Male verschwand (Zl); drückender Schmerz in der Stirn und dem Hinterhaupte, der durch Bewegung vermehrt ward (Dr. H); Druckschmerz in der Stirn gegen die Augenbraunbogen, bei längerem Lesen (Arn); Druckschmerz über dem linken Augenbraunbogen, der eine halbe Stunde anhielt,

worauf sich ein dumpfer, drückend pressender Schmerz in der Gegend der Hinterhauptshöcker einstellte, der sich von da über den Kopf verbreitete und mehr oder minder heftig den ganzen Tag über dauerte (M'sM, Schw); Druck in der Stirn, als wenn sich das Gehirn von vorn nach hinten wendete, beim Schlucken bei jedem Stosse (Wl); Drücken und Pressen in der Schläfe, besonders nach Tische (Wl), öfters auch in der Stirn- und Schläfengegend (Schw, Wl, Zl), durch Bewegung schlimmer (Schw); gegen Abend bedeutender Druck ober den Augen (Dr. H); heftiger Druckschmerz in der ganzen Stirngegend (Arn. Zl); an der Stirn über dem rechten Auge ein ziehend drückender Schmerz (Zl); spannendes, pressendes Gefühl im ganzen Vorderkopfe (M, Rg, Wl); pressender Supraorbitalschmerz (Gub, Rg, Schw); pressend stechender Supraorbitalschmerz (Gar); pressender Stirnkopfschmerz, beim Vorwärtsbeugen vermehrt; Einwärtspressen, zusammenschnürender Schmerz in der Stirn (Lw); ein klopfendes Pressen im Kopfe von innen nach aussen gegen die Schläfe (Wl); das Zusammenpressen in den Schläfenbeinen wechselt manchmal mit ziehenden Schmerzen in den Hinterhauptshöckern (Wl); nachmittags in der linken Schläfe das Gefühl als ob das Gehirn herausgedrückt würde (Wm); Druckschmerz in der Schläfe mit Übelkeit, Brecherlichkeit, Überempfindlichkeit des Geruches und Zischen im Ohre (Wm); reissendes Pressen in beiden Schläfen (Wl); klopfendes Pressen gegen die Schläfe (Wl); öfters im Tage wiederkehrende, pressende und reissende Schmerzen in den Schläfen, welche bald auf das Hinterhauptsbein, bald auf den Felsentheil des Schläfenbeins übergingen und so ihren Sitz öfters wechselten (Wl); schmerzhafter Druck im Hinterhaupte (Schw); ein spannend drückender Schmerz in beiden Hinterhauptsseiten (Schw); im Hinterhaupte ein pressender Schmerz mit Ziehen bis ins Genick (Wl); Kopf wie eingeschraubt (Rg); Druckschmerz im ganzen Kopfe, den ganzen Tag, bei Bewegung und nach dem Essen heftiger, mit Pulsiren im Kopfe (Schw); Kopf wie eingepresst von beiden Schläfen gegen die Stirn (Wst).

b) Ziehender, spannender Kopfschmerz:

Ziehen in den Schläfenmuskeln (Wl, Zl); schmerzhaftes Ziehen in der linken Schläfengegend nach dem Auge, mehrmals in kurzen Absätzen zurückkehrend (Dr. H); ein mehrere Secunden anhaltendes Ziehen und Spannen in der linken Stirn- und Hinterhauptshälfte über den Augenbraunen, gleichsam als ob sich in der Stirn eine Knospe entfalte und dadurch einen Druck auf die Um-

gebung hervorbrächte (Dr. H); kurzer Anfall eines ziehenden ausdehnenden Kopfschmerzens in der linken Stirn- und Hinterhauptshälfte, während des Gehens über das Zimmer erscheinend (Dr. H); leise ziehender Kopfschmerz in der linken Stirnhälfte; Ziehen und Reissen von der Schläfe nach den Jochbeinen (Wl); Ziehen von der Schläfe bis zum Kiefer (M); wiederholt erscheinender, leise beginnender und allmälig steigender Ziehschmerz über der linken Augenbraune, 10—15 Secunden anhaltend und nach 5—10 Minuten wiederkehrend (Dr. H); Ziehen und Drücken über dem Auge, mit Ziehen in einem kranken Eckzahne wechselnd (M's M); Ziehschmerz in der Stirn über der rechten Augenbraune (M's M); schmerzhaftes Ziehen in der ganzen Stirne; schmerzhaftes Ziehen und Spannen im rechten Stirnhügel und in der hinteren Parthie des rechten Seitenwandbeines, etwa 10—15 Secunden anhaltend und nach einer Viertelstunde mit einem ganz ähnlichen Schmerz an derselben Stelle linkerseits abwechselnd (Dr. H); leichtes ziehendes Kopfweh im Vorderhaupte (Rg); Ziehen in der Stirn mit Wüstheit des Kopfes und Verdüsterung (Dr. H); leises Ziehen von beiden Schläfenbeinen gegen die Jochbeine (Wl); durch einige Minuten ein ziehend reissender Schmerz, welcher sich von der rechten Schläfe bis zum Jochbeine, den Zähnen- und Halsmuskeln zog (Wl); klopfender, ziehender, pulsirender Schmerz am Seitenwandbeinhöcker bis zur Stirne, durch Daranfühlen besser (Gar).

c) Stechender, zuckender Kopfschmerz:

Stiche durch den Kopf, bei stärkerem Auftreten, von vorn nach hinten (WH); plötzliche Stiche von den Schläfen bis zur Stirn (Wst); Stiche im Augenbraunbogen (Zl); Ziehen und Fippern in den Schläfenmuskeln (Zl); zuckende Stiche in beiden Schläfen bis in den Scheitel (Wz); zuckende Stiche am Kopfe und an anderen Stellen des Körpers, besonders oben am Scheitel und in der Stirn, mit Empfindlichkeit der Zähne (Wz); Schmerz in der rechten Schläfe — ein gedehntes Zucken von Secundendauer, sehr empfindlich, durch $^1/_2$—1 Stunde fort und fort wiederkehrend. Zeitweilig gesellt sich Zucken im rechten obern Augenliede dazu (Wz).

d) Weitere Bryonia-Kopfschmerzen, deren Beschaffenheit jedoch grossentheils unbestimmt gelassen, sind:

Kopfschmerz wie bei beginnendem Schnupfen (M's M); Kopfschmerz an einer genau bezeichneten stecknadelkopfdicken Stelle am rechten Supraorbitalbogen (Zl); grosse Geneigtheit zu Stirnkopfschmerz; des Nachts Kopfschmerz, der sich von der Parotis-

gegend in die Schläfe zog (Dr. H); leichter Kopfschmerz an der linken Stirnseite und im Hinterhaupte (Schw, Zl); heftiger Schmerz in der Stirn- und Scheitelgegend (Zl); durchdringender Schmerz am rechten Seitenwandbeine, wie von einem scharfen Haken (Zl); Kopfschmerz, wechselnd mit Druck in den Hand- und Fingergelenken und mit Bauchgrimmen (WH); Kopfschmerz über dem linken Auge, später sich gegen Scheitel und Hinterhaupt ziehend (Zl); Stirnkopfschmerz mit Summen in den Ohren (Wl); Kopfschmerz mit Ohrensausen (Dr. H); Schmerzhaftigkeit des Hinterhauptbeines, durch Berührung vermehrt (Ln).

Als Symptome der äusseren Kopfhaut machen sich bemerkbar:

Empfindlichkeit der Kopfhaut (Wz); das Gefühl, als wenn die Kopfhaut an der hinteren Hälfte des Schädels krampfhaft zusammengezogen würde, wodurch eine Art Spannung in der vorderen Hälfte entsteht (Wl); die Kopfhaut über den Kopf gleichsam fest angespannt und empfindlich (Zl); ein eigenthümliches Kriebeln und Laufen in der Kopfhaut, an beiden Seiten der Ohren, auf die Fläche eines Zolles beschränkt (Zl); Jücken am behaarten Theile des Kopfes (Zl).

Der anatomisch-pathologische Befund bietet bei Kaninchen und Hunden im Gehirn und Rückenmarke:

Die Diplöe der Hirnschale geröthet; die innere Fläche der Hirnschale stark injicirt; die Gefässe der Hirnhäute bis in die kleinsten Verzweigungen von Blut strotzend; die harte Hirnhaut durchgehends, besonders am Grunde des Schädels, injicirt, vom Knochen schwer zu trennen; die weiche Hirnhaut baumförmig eingesprizt; die Hirnsubstanz hie und da roth punctirt; die Häute des Rückenmarkes scheinen blutreicher; die Diplöe der sämmtlichen Wirbel stark geröthet.

Die vorliegenden Kopfsymptome, zusammengehalten mit dem anatomisch-pathologischen Befunde und den physiologischen Erscheinungen, welche die Zaunrübe in den übrigen Organen und Systemen des Körpers erzeugt, weisen auf Blutandrang (Congestion), Entzündung des Gehirns und vorzugsweise auf Veränderung und Störung im Empfindungsleben (in der sensitiven Thätigkeit) und in den Verrichtungen einzelner Kopfnerven, namentlich des

Stirnastes und der Schläfenäste des dreigetheilten Nerven — auf eine eigenthümliche Hemicranie — hin. In ersterer Beziehung stellt sich die Zaunrübe neben die Tollkirsche und Küchenschelle; in lezterer zeigt sie sich der Koloquinte und Brechnuss zunächst verwandt. Bei der Koloquinte bleiben jedoch die Bewegungsnerven des Gesichtes ganz unberührt; bei der Zaunrübe hingegen werden diese (die Schläfen- und Backenzweige des oberen Antlitznervenastes) nicht selten in Mitleidenschaft gezogen; die Hemicranie der Brechnuss scheint uns durch ein Leiden der Hirnsubstanz ursächlich bedingt; bei beiden, der Koloquinte und der Brechnuss, fehlen die begleitenden karakteristischen Gliederschmerzen der Zaunrübe *).

Unser Mittel hat sich in dieser Hinsicht vielfach am Krankenbette bewährt. Wir bringen hier vorerst einige Beispiele aus der homöopathischen Praxis.

1. Hirncongestion.

„Eine 19jährige Landmagd, Maria Hanchal, die nach der Aussage ihrer Mutter früher immer gesund gewesen war, jedoch bisher noch nicht menstruirt hatte, wurde mit folgenden Zufällen behaftet: Sie hatte einen heftigen Schwindel wie von Blutdrang nach dem Kopfe, ein Hin- und Herschwanken, vorzüglich beim Aufrichten. Sie empfand ein Vollheitsgefühl mit Vorwärtsdrücken in der Stirne, als wollte zur Stirn etwas herausdringen, mit brennender Hitze und Wundheitsschmerz der äusseren Kopfbedeckungen. Das Gesicht war etwas aufgelaufen, heiss und geröthet. Die Augen drückten, als wenn Sand hineingefallen wäre, mit etwas verschwollenen Augenlidern; sie konnte sie nicht öffnen, ohne bedeutende Steigerung der Kopfschmerzen. Die Ohren waren wie zugestopft. Die Zunge weiss belegt mit fadem und sehr letschigem Geschmacke. Beim jedesmaligen Aufrichten Brechübelkeit. Öfteres Schlucken. Schweres ängstliches Athmen, mit Beklommenheit der Brust. Aufgetriebener Unterleib; vorzüglich ein empfindliches Spannen in der Herzgrube mit starkem Wärmegefühl; sie konnte auch den leisesten Druck nicht ertragen; bei einer nur leisen Betastung verzog sie unwillkürlich die Gesichtsmuskeln. Schmerzhafte Steifigkeit der Halsmuskeln. Reissendes Ziehen hie und da im Kör-

*) Vergleicht man die Zaunrüben-Kopfsymptome unserer Prüfung — es sind deren über hundert — mit den 84 der Hahnemann'schen, so ergibt sich, dass unsere Prüfung der unbestimmten Symptome (Eingenommenheit, Schwindel, Wüstheit, Schwere) eine weit geringere Anzahl darbiete, den Sitz und die Art der Schmerzen aber mit viel grösserer Deutlichkeit und Bestimmtheit zeichne.

per, mit starker allgemeiner Abgeschlagenheit. Die Haut war trocken und heiss, ausser in den Handtellern etwas feucht anzufühlen; der Durst ziemlich stark und, sobald sie trinken wollte und sich sezte, wurde ihr immer sehr übel, ängstlich und brecherlich. Der Stuhl ist bereits seit zehn Tagen nicht erfolgt. Bei gesundem Zustande soll sie etwas reizbar, schreckhaft und ärgerlich gewesen sein."

„Nachdem vierundzwanzig Stunden vorher alles Arzneiliche beseitigt, erhielt die Kranke am 9. März in der zehnten Vormittagsstunde, der grossen Angegriffenheit wegen, nur einen kleinen Tropfen der achtzehnten Verdünnung der Bryonia. Am 11., wo ich sie erst wieder sehen konnte, wurde ich auf eine sehr angenehme Weise überrascht. Sie befand sich nicht nur ausser dem Bette, sondern, da sie und ihre Eltern sehr arm sind, wollte sie gewissermassen das Versäumte einholen und sezte sich zum Spinnrade und spann. Ich fragte: wann und wie bald ihr besser geworden wäre? und bekam zur Antwort: Gleich den Tag, wie sie die Pülverchen genommen, habe sie noch einige Stunden etwas vermehrtes Kneipen im Unterleibe mit einem Drang zum Stuhle bekommen, worauf bald hernach ein sehr harter Stuhl erfolgte. Später hatte sie noch ein paar breiartige Stuhlentleerungen bekommen, wornach sie sich im Kopfe, in der Brust und überhaupt im ganzen Körper sehr erleichtert gefühlt. Darauf habe sie die ganze Nacht, was ihr früher durch ganze 10 Nächte nicht möglich gewesen, gut geschlafen. Den andern Tag, als den 10., bekam sie noch einige dergleichen Ausleerungen, wo auch der Durst, die Übelkeit und alles Übrige, ausser einer gewissen Mattigkeit nachgelassen hatten; auch hatte sie schon gestern etwas Hunger empfunden. Am 13., wo ich sie noch besuchte, war alles Krankhafte, ausser einiger Schwäche, verschwunden, wornach sie sich, wie ich hörte, sehr bald völlig erholt hatte." (Dr. Hauptmann, Arch. f. hom. VII, 1, 33*.)

2. Hirnentzündung.

„Herr B. —, welcher als Gränzaufseher mit so vielen seiner Kollegen das unangenehme Loos hat, am Tage einige Stunden zu schlafen und die Nacht wachend bei allen influirenden klimatischen Einflüssen seine Gesundheit zum Opfer zu bringen, hatte in den sehr kalten Monaten Jänner und Februar fast jede Nacht in den Hölzern bivouaquiren müssen. Als ein kerniger und durch frühere Campagnen abgehärteter Soldat waren diese pathogenetisch wirkenden Potenzen unbeschadet an ihm vor-

*) Wir stellen diese Heilungsgeschichte gegen die systematische Ordnung hieher, weil die Hirncongestion, obwol sympathisch und durch das Magenleiden ursächlich bedingt, dennoch fast ausschliesslich die karakteristischen Erscheinungen lieferte, welche hier die Wahl der Zaunrübe bestimmten. — Liegt in dieser Heilung nicht ein indirecter Beweis von der Vortrefflichkeit des homöopathischen Principes, das den Arzt auch in dem Falle, dass er den Karakter der Krankheit verkennt, auf das rechte Mittel leitet?

übergegangen. Doch am 1. März, als er in der Nacht vier Stunden gestanden und dann schlaftrunken sechs volle Stunden auf dem Schnee gelegen hatte, konnte er beim Erwachen nicht wieder auf die Beine kommen. Eine Steifigkeit und Kraftlosigkeit hatte sich des ganzen Körpers bemächtigt. Mit Unterstützung und Hilfe seiner Kollegen war es ihm gelungen zur aufrechten Stellung und in sein Quartier zu St. zu gelangen. Kaum hier angekommen, wird er von einem sechsstündigen Schüttelfroste ergriffen, welchen alle Wärmapparate nicht abzukürzen vermochten. Jezt wurde meine Hilfe gesucht. Bei aller Gesichtsröthe, Hitze im Kopfe und grossem Durste, schüttelte ihn der Frost. Anhaltende grosse Neigung zum Schlafen schliesst zwar die Augen, aber schon nach fünf Minuten hebt er an zu deliriren, aufzuschreien und aufzuschrecken und führt Klage, dass er durch die Lectüre eines Buches zu schlafen behindert werde, indem sich sogleich das Bild einer grausamen Scene vor Augen stelle. Bei diesen ängstlichen, schreckenhaften Träumen bemerkte ich auf der Stirn einen kalten Schweiss. Nach jedem kurzen Erwachen wiederholte er die Klage, dass er durch das verdammte Buch im Schlafe verhindert werde, und Kopfschmerz, schmerzhafte Empfindung in allen Gliedern und Frost wütheten fort. Ich reichte ihm jezt einen unverdünnten Tropfen *Tct. Bryoniae albae.*"

„Nach dieser (wol zu starken) Gabe traten Kopfbeschwerden, Delirien, Aufschrecken verstärkter auf. Nach Verlauf von 3 Stunden legten sich die wilden Phantasien; der Orgasmus nahm in allen Dimensionen des Organismus ab. Patient verlangte zu trinken und leerte sogleich einige halbe Massgläser mit Wasser aus. Nun hob eine allgemeine Diaphoresis an, welche sich so verstärkte, dass er von vier Uhr nachmittags bis morgens sehs Uhr fünf Hemden hatte wechseln müssen, welche alle einen Geruch wie unangenehm riechender Fussschweiss verbreitet hatten. Am Morgen fand ich ihn, eingetretenes Schwächegefühl abgerechnet, völlig hergestellt. Der Frost erschien nicht wieder und nach einigen Tagen ging er schon wieder seinem Berufe nach." (Dr. Schüler, Arch. f. hom. Heilk. B. 8, Hft. 2, S. 79.)

3. Hemicranie.

„Frau M..... einige 30 Jahre alt, blond, von weicher schwammiger Körperbeschaffenheit, ruhigen, sanften Gemüthes, reizbar, besonders schreckhaft, hatte seit ihren Pubertätsjahren sehr oft an krampfhaften convulsivischen Anfällen mit Herzklopfen und Angst in den Präcordien gelitten, späterhin wiederholte Entzündungen der Brusteingeweide erduldet. Sie hatte nach Beseitigung der Krampfzustände sich verheirathet, dreimal geboren und zweimal gestillt. Seit ihrer lezten, vor zwei Jahren überstandenen Krankheit, welche sich, so wie einige frühere, als Herzentzündung karakterisirt hatte, war eine grössere, fast hypochondrische Ängstlichkeit um ihren Gesundheitszustand entstanden und zurückgeblieben. Ihre sonst nicht normale, bald zu geringe bald in Blutstürze ausartende Menstruation war jezt regelmässig, hatte nur jene vergrösserte Ängstlichkeit zur

Gesellschafterin. Als ein Rest ihrer früheren Krankheitszustände war allein eine Geneigtheit zu unregelmässig eintretenden, auf Erkältungen, Nachtwachen, Betrübniss oder andere Gemüthsbewegungen erfolgenden Anfällen eines heftigen Kopfschmerzens, die sie schon bei dem ersten Anfange ihrer Kränklichkeit bekommen hatte, zurückgeblieben. — Diese Kopfschmerzen fingen früh beim Erwachen im Bette an, nahmen im Laufe des Tages zu, so dass sie bald nach der Mittagszeit unvermögend aufzudauern sich zu Bette legen musste, und stiegen abends bis zu einer Höhe, in welcher sie fast sinnlos es nicht mehr aushalten zu können behauptete. Sie beschrieb sie als zusammenpressend, den ganzen Gehirntheil des Kopfes einnehmend; die Augen wurden dabei gleich früh morgens matt, gläsern und ganz klein, wie wenn man sie vor Schmerz nicht aufschlagen kann, das Gesicht blass; sie vertrug nicht das mindeste Geräusch oder Helligkeit; die geduldige Frau wurde nach Massgabe der Zunahme des Übels ärgerlich, zänkisch, böslaunig und machte an ihre Umgebungen die ungerechtesten Forderungen. In den Nachmittagsstunden gesellte sich zu den Kopfsymptomen noch meist Herzklopfen und Brustbeklemmung, Übelkeit, Neigung zum Brechen, leeres Brechwürgen hinzu. Der Ausgang war im besten Falle, und wenn im Laufe der folgenden Nacht etwas Schlaf erfolgte, dass sie den nächsten Tag unter einem dumpfen erträglichen Kopfschmerz mit grossem Mattigkeitsgefühl hinbrachte. War am Abend des Tages, an dem der Kopfschmerz wüthete, noch Fieber und Aufwallung des Blutgefässsystems hinzugetreten, so erfolgte kein Schlaf, und sie musste wenigstens noch den zweiten Tag unter Fieber und Kopfschmerzen im Bette zubringen. Diese beiden Ausgänge erfolgten, wenn sie, was sie durch vielfache Erfahrung belehrt am liebsten that, und ich zum häufigsten anrieth, gar keine ärztlichen Mittel irgend einer Art dagegen anwendete. Alle Hilfsmittel zur Erleichterung, Verkürzung oder Beseitigung des Paroxysmus, die sie selbst für sich, oder ich, der ich seit 12 Jahren ihr Arzt bin, oder andere Ärzte vor mir oder mit mir auf meine öftere Veranlassung angewendet, hatten entweder gar keine Veränderung dieses Verlaufs oder unsägliche Verschlimmerung des Zufalls zur Folge, wodurch bisweilen mehrtägige Fieberzustände, einigemal Steigerung des Schmerzens bis zum Deliriren, bis zu Convulsionen, herbeigeführt worden war. Sie ertrug daher meistens geduldig das temporäre Leiden, ohne Medicin zu verlangen, von der sie im Übermasse des Schmerzens Hilfe verlangte, dennoch fast nichts erwartete. Diese Frau hatte am Morgen des 28. Februar 1822 beim Erwachen wieder einmal den Kopfschmerz, wie ich ihn vorhin beschrieben habe. Sie war damals, ihre Sensibilität ausgenommen, relativ gesund und hatte seit langer Zeit weder Arznei genommen, noch, ausser dem Kaffee, den sie sich in den Tagen des Wohlbefindens zu versagen nicht vermochte, in ihren Nahrungsmitteln und Getränke etwas, das arzneilich wirken konnte, gebraucht. Die Veranlassung schien diesmal ein Tags zuvor erlittener schmerzhafter Gemüthsaffect zu sein, der tiefe Betrübniss zurückgelassen hatte. Es schien die rauhe Witterung, der sie sich unter dieser Gemüthsstimmung ausgesezt hatte, dazu beigetragen zu haben. Der Schmerz stieg,

ganz mit den oben angegebenen Symptomen. Nach Tische, wo sie, wie gewöhnlich unter diesen Umständen, keinen Bissen genoss, musste sie sich legen. Gegen Abend war Fieberhitze, ein grösser werdender frequenter Puls, feuchte, geröthete Haut, ein Pressen im Halse abwechselnd mit Brustbeklemmung eingetreten; endlich stellte sich Brechübelkeit ein."

„Jezt gegen 8 Uhr Abends, nachdem ich sie fast stündlich gesehen hatte, da sie, wie meist unter diesen Umständen, nichts als wenige Tropfen reines Wasser genossen hatte und unter Vorwürfen meiner Theilnahmslosigkeit und Unthätigkeit die wüthenden Schmerzen nicht mehr aushalten zu können erklärte, gab ich ihr selbst eine selbstbereitete Medicin ein. Es war eine 3. Verdünnung der Zaunrübe in Wasser. — Als sie nach dem Einnehmen einige (3, höchstens 5 Minuten) ruhig ohne zu sprechen gelegen hatte, verfiel sie in meiner Gegenwart in einen sanften Schlaf. Gegen 10 Uhr erwachte sie und versicherte mich, dass sie gleich nach dem Einnehmen eine Beruhigung ihrer Nerven und einigen Nachlass ihrer Schmerzen empfunden habe, dass nach diesem wohlthätigen (ihr um diese Zeit sonst ganz ungewöhnlichen) Schlafe ihr Kopfschmerz sehr vermindert und erträglich sei, und dass sie mehr zu schlafen hoffe. Ihr Fieber war jezt nach Puls und Hautwärme noch ebenso bedeutend, wie vorhin, nur die Haut feuchter. Sie war ruhig und besonnen. Sie schlief auch die Nacht mässig duftend sehr gut. Am Morgen waren ihre Zufälle bis auf einen frequenten Puls, die feuchte Haut und einige Betäubung des Kopfes verschwunden. Ich rieth ihr diesen Tag im Bette zu bleiben; aber sie stand dennoch sogleich nachher auf, ohne ausser einiger Ermattung etwas Krankhaftes zu fühlen, und ohne dass sich noch eine Störung in ihren körperlichen Verrichtungen zeigte. Nach sieben Tagen erschien ein kleiner Rückfall dieses Kopfschmerzes, der auf eine Gabe Bryonia eben so schnell wich, und die Frau blieb nun gesund." (Dr. M. Müller, Arch. f. hom. Heilk. B. 1, Hft. 2, S. 104.)

Die folgenden drei Fälle theilen wir deshalb mit, weil sie zeigen, dass sich das Ähnlichkeitsgesetz zuweilen auch an seinen Gegnern wider Wissen und Willen bewähre. Sie sind Trautmann's (Fr. Aug. Moritz) Dissertation „*De radice bryoniae albae ejusque in hemicrania arthritica usu.* Lips. 1825" entnommen*).

---

*) Trautmann findet die Zaunrübe bei halbseitigem Kopfschmerz vorzugsweise dann angezeigt, wenn derselbe rheumatischer oder gichtischer Natur ist. Er leitet die diesfällige Heilwirkung von dem Reiz ab, den das Mittel auf die Bauchnervengeflechte und die Darmbewegung ausübt (!). Auch hat er die Beobachtung gemacht, dass die Zaunrübe die Schmerzen jedesmal erst steigere, bevor sie dieselben gänzlich beseitige. — Da hätten wir also einen neuen und ge-

a.

Ein Schneider, 44 Jahre alt, schmächtig gebaut, dem Ansehen nach bauchkrank, litt seit einem Falle auf den Kopf, den er in früher Jugend gemacht, an periodischen Schmerzen in der rechten Kopfseite. Die Schmerzen traten gewöhnlich bei Witterungswechsel ein und waren öfters so heftig, dass er dabei ohnmächtig wurde. In seinem 28. Jahre bekam er ein Nervenfieber, nach welchem die Kopfschmerzenanfälle einige Zeit milder auftraten. Armuth, Sorgen, schlechte Wohnung und Nahrung brachten ihn nach und nach in folgenden Zustand, in welchem ihn Dr. Trautmann übernahm:

Gänzliche Appetitlosigkeit; die Zunge mit einem weissen zähen Schleime überzogen; Gefühl von Schwere im Bauche; Stuhlverstopfung; trüber Urin; ziehende Schmerzen in den Gelenken, ohne Geschwulst oder Röthung derselben; heftiger Kopfschmerz, auf einer kleinen Stelle am Scheitel festsitzend, stechend, mit der Empfindung, als würde die Kron nath auseinander gedehnt, als ob der Wind durch die Haare bliese; Schwindel, Gesichtstäuschungen, Thränenfluss, Lichtscheu; dabei Abmagerung des Körpers, bleiches Gesicht, Niedergeschlagenheit, Muthlosigkeit. Der Puls, sonst langsam und weich, während des Anfalles häufiger und härtlich *).

Der Rationelle begann die Cur — erbaulich genug! — mit einem Gemisch aus Löwenzahn- und Graswurzelauszug, tartarisirtem Weinstein, Krausemünzwasser und den schmerzstillenden Tropfen Hoffmanns — dreistündlich 1 Esslöffel zu nehmen. Vor dem Eintritte des Paroxysmus bekam der Kranke ein Dover'sches Pulver; überdies wurden ihm Senfpflaster auf den Nacken gelegt und die schmerzenden Gelenke mit Flanell eingewickelt.

Da bei dieser Behandlung, nachdem er sie eine Woche fortgesezt, der Kopfschmerz im Alten blieb, so wurde Brechweinstein mit Löwenzahn- und Schwalbenwurzelauszug in Münzenwasser gereicht, 8 Stück Egel an den Kopf gesezt und am folgenden Tage ein Blasenpflaster auf den Nacken gelegt.

Dabei verging die zweite Woche. Der Kopfschmerz wich nicht von der Stelle.

Die sibirische Gichtrose, Sturmhut, Franzosenholz *(lignum guajaci)* neben ungenannten auflösenden Mitteln, Electricität, durch weitere vier Wochen angewendet, halfen auch nicht.

---

wiss unparteiischen Zeugen für die so viel bestrittene homöopathische Verschlimmerung! Schliesslich mahnt er, und nach unserer Meinung mit gutem Grunde, dass man sich stets einer frisch gesammelten und mit Vorsicht getrockneten Wurzel bedienen möge.

*) Welcher unserer Gegner sich die Mühe nimmt, auch nur einen flüchtigen Blick auf unsere Zaunrüben-Prüfungen zu werfen, der findet die karakteristischen Züge der Zaunrübenkrankheit hier mit Fracturschrift gezeichnet.

Um den Kranken nicht ohne Arznei zu entlassen, machte Trautmann einen Versuch mit der Zaunrübe. Er liess 4 Gran der Wurzel mit einer halben Drachme Zucker und eben so viel Austerschalenpulver in 6 gleiche Theile theilen. Davon sollte früh und abends ein Theil genommen werden. Nach dem zweiten Pulver, abends genommen, wurde der Kopfschmerz so wüthend, dass der Kranke das Bewusstsein verlor; allein den folgenden Tag war der Schmerz verschwunden und kehrte seitdem nicht mehr wieder.

b.

Ein fünfzigjähriger starker kräftiger Landmann, früher stets gesund (die Gliederschmerzen ausgenommen, an denen er seit seinem 30. Lebensjahre, Witterungswechsel ausgesezt, bisweilen litt), zog sich auf einer Fussreise eine Verkühlung zu, indem er bei feuchtem stürmischen Wetter unvorsichtigerweise den mit Schweiss bedeckten Kopf entblösste. Es stellten sich unmittelbar darnach Stiche und Druckschmerz auf der rechten Seite des Kopfes ein. Das Leiden stieg bald auf eine solche Höhe, dass er nach Hause zurückkehren musste. In der darauffolgenden Nacht trat Fieber mit Frost und Hitze ein. Den andern Tag (10. Oct. 1824) fand Trautmann den Kranken in grosser Unruhe, über unerträgliche Schmerzen klagend, mit ungemein aufgetriebenen Schläfenvenen und glänzenden Augen. Die Schmerzen auf der rechten Seite des Kopfes waren reissend und ziehend. Dabei belegte Zunge, Druck in der Herzgrube, Stuhlverzögerung, trockene Haut, harter beschleinigter Puls.

Eine Auflösung von 2 Gran Brechweinstein in 3 Unzen Wasser, viertelstündlich esslöffelweise eingenommen, brachte am folgenden Tage (den 11. d. M.) wol mehrmaliges Erbrechen zu Stande, machte aber das Übel ärger. Der Schlaf war sehr unruhig; die Schmerzen stiegen; der Kranke klagte über Ohrensausen, Schwere des Kopfes, vermehrte Trockenheit der Zunge und grossen Durst. Der Stuhl war verstopft. Der Puls blieb hart und schnell.

Blutegel an die Schläfe, Mandelmilch mit Bittersalz, Calomel, Aconitauszug mit Bittererde, Brustkräuterabsud, Senfpflaster auf den Nacken, am Ende gar ein Aderlass, Chinin, Opium! — Ist das eine principienlose Arzneijagd! ein pharmakognostisches Blindekuhspiel!

Ein Gran Zaunrübenwurzel früh und abends gereicht milderte nach einer heftigen Verschlimmerung die Schmerzen und beseitigte das ganze Leiden binnen wenigen Tagen.

Trotzdem musste der Kranke angeblich zur Stärkung der Kräfte und der Verdauung hinterher noch einezeitlang von Löwenzahn und Tausendguldenkraut, Weinstein und Pfeffermünzwasser leben!

c.

Johanna Köhler, eine 22jährige Dienstmagd, stark gebaut, im sechsten Monate schwanger, hatte als Kind zur Zeit des Zahnens bisweilen an klonischen Krämpfen gelitten, die später öfters im Jahre bei den

leichtesten Gemüthsbewegungen wiederkehrten und bei dem Eintritte der Regel (in ihrem 14. Jahre) einigemale in leichte epileptische Anfälle ausarteten. Ausser diesen Anfällen stellte sich zur Zeit des Monatflusses fast ohne Ausnahme ein Kopfschmerz ein, der gewöhnlich nachts beginnend nach einigen Tagen von selbst oder unter der Anwendung von Hausmitteln verschwand. Zugleich waren Verdauungsbeschwerden, Appetitmangel, Stuhlverstopfung vorhanden. Nach einer Verkühlung wurde die Kranke den 4. Juli 1824 von Fieber und Kopfschmerzen befallen.

Acht Tage darauf, den 12. d. M., nahm sie die Hilfe des Dr. Trautmann in Anspruch. Sie klagte über heftig stechende Schmerzen auf der rechten Seite des Kopfes, die ihr allen Schlaf raubten. Die Augen waren geröthet und hervorgetrieben *(oculi rubentes prominebant)*, das Gesicht blass, von kaltem Schweisse bedeckt, die Zunge belegt, der Appetit verschwunden, der Stuhl seit vier Tagen verstopft, der Puls hart, die Haut trocken, der Urin spärlich und trüb. Dabei hatte sie grosse Angst und klagte über Kriebeln und Stechen in den Fussgelenken.

Nach fruchtloser sechstägiger allöopathischer Behandlung (von der uns die beiden vorhergehenden Fälle wahrlich nicht den besten Begriff beigebracht) und nach vergeblichem Harren auf den Eintritt einer heilsamen Krise griff Trautmann endlich den 18. Juli zur Zaunrübe, die denn auch, dreimal im Tage zu 1 Gran genommen, bereits am folgenden Tage bedeutende Linderung der Kopfschmerzen und bis zum 23. d. M. vollständige Heilung herbeiführte.

Bei der später erfolgten Entbindung zeigte sich keine Spur eines epileptischen Anfalles.

§. 2.

Augen, Ohren, Nase, Gesicht, äusserer Hals, Nacken.

Die folgenden Symptomengruppen kommen darin überein, dass ihnen mit wenigen Ausnahmen der Karakter der Selbstständigkeit mangelt. Sie beruhen auf dem organischen Zusammenhange dieser Theile mit dem Gehirn und dem ursprünglich (primitiv) zaunrübenkranken Hirnnerven (nach den Symptomen des vorhergehenden Paragraphes der Stirnast und die Schläfenäste vom dreigetheilten Nerven, welche theils ihre in die Augenlider, die Bindehaut des Auges, in das Ohr, die Schleimhaut der Nase, die Haut des Gesichts, des Halses und Nackens auslaufenden Fäden, theils die mit diesen Fäden anastomisirenden Zweige vom Antlitznerven, vom sympathischen und von den Rückenmarksnerven in arzneiliche Mitleidenschaft ziehen.) Darin liegt denn auch der Grund, aus welchem wir sie unter einer Ziffer bringen. Obschon sie nun aus eben dem Grunde bei selbstständigen Krankheiten der in der Überschrift genannten Sinnesorgane und Körpertheile selten in Anwendung kom-

men*), so sind sie desshalb doch keineswegs werth- und bedeutungslos; sie können vielmehr bei denjenigen Leiden, dessen zufällige (accidentelle) und sympathische Begleiter sie sind, recht brauchbare Anhaltspuncte für die Wahl des passenden Mittels abgeben.

Augen.

Ein fein stechendes Jucken unter dem rechten oberen Augenlide wie von einem spröden Haare, durch Reiben verschwindend (Dr. H); stechendes Jucken des Augenlidrandes, durch Reiben gemindert (Dr. H); Jucken des Augenlides, zum Reiben nöthigend (Gar); juckendes Beissen in den Augenwinkeln (Dr. H); ein brennendes Beissen im inneren rechten Augenwinkel (Wl); durch Berührung vermehrtes Brennen in beiden äusseren Augenwinkeln (Zl);

) In den wenigen Fällen von Prosopalgie, Nasenbluten und Schnupfen, welche die homöopathische Praxis als Zaunrüben-Heilungen aufzuweisen hat, hing die Wahl des Mittels, und die Hilfe, die es brachte, nicht von den genannten Beschwerden, sondern vielmehr von den vorhandenen allgemeinen karakteristischen Zaunrüben-Symptomen ab. Wenn z. B. Gross (Arch. f. hom. Heilk. XIII. 2, 88) die Zaunrübe in der Grippe angezeigt fand, so war es nicht der Fliessschnupfen, sondern die allgemeinen Erscheinungen, unter denen die Grippe auftrat und verlief: der eigenthümliche Kopfschmerz, die gastrischen Beschwerden, die vorhandenen, durch Bewegung erhöhten rheumatischen Schmerzen, die Neigung zur Hartleibigkeit u. s. w., wodurch einerseits der Arzt auf das Mittel geleitet, andererseits die Heilsamkeit desselben bedingt wurde. — Dr. Kammerer (Vergleichende Darstellung der allöopathischen und homöopathischen Behandlung der s. g. Metaphlogose des Halszellgewebes und ihrer Erfolge. Hyg. V, 227) entdeckte in der Zaunrübe ein unfehlbares Mittel gegen Metaphlogose des Halszellgewebes. Er sagt, dass er durch die theilweise kleine Anschwellung am Halse, die er öfters nach dem Gebrauche der Zaunrübe habe eintreten sehen, auf diese Entdeckung geführt worden sei (Hyg. XI, 296). Wir selbst haben darüber keine Erfahrungen. Von den a. a. O. erzählten Fällen beweisen diejenigen, die in Eiterung übergegangen, wol nichts für die Heilkraft der Zaunrübe). Ob aber die Fälle, die, ohne den Ausgang in Eiterung zu nehmen, durch Zaunrübe geheilt wurden — wir bringen sie am Ende dieses Paragraphes — für Halsentzündungen und die Hautgeschwulst am Halse für das sympathische Gefolge derselben gelten können, stellen wir dem Ermessen unserer Kollegen anheim.

*) Dasselbe gilt auch von den vier Heilungen, welche Diez (Ansichten über die specifische Curmethode. Stutt. 1839, S. 109—114) anführt.

flüchtige Stiche im rechten Auge (Ln); Stiche in den Augenbrauen (Ln); unwillkürliches Zusammenziehen der Augenlider bei heftigem Ekel, Schauer und Brechreiz (Dr. H); abends in freier Luft durch eine Stunde empfindlich drückend pressender Schmerz in der ganzen Umgebung des rechten Auges, besonders am unteren Augenhöhlenrande (Wl); Druckschmerz im Augapfel (Lw), bei Bewegung des Auges heftiger, mit dem Gefühle, als würde das Auge kleiner und ziehe sich in seine Höhle zurück (Wz); Herauspressen in der Stirn und im Augapfel, besonders beim Vorwärtsbeugen (Wl); abends ein drückender Schmerz in der Tiefe der rechten Augenhöhle, der beim Drucke auf den Augapfel sich steigerte (M); ein Beuteln (Flippern? R.) des oberen Augenlides des rechten Auges, durch 5 Minuten (M'sM); schmerzloses Zucken im oberen Augenlide, mit bleibender Empfindung von Schwere darin (Wz); häufig wiederholtes Zucken im obern Augenlide (Wz); Schweregefühl in den Augenlidern (Gar); starkes Brennen und Thränen des rechten Auges (Wl); starkes Thränen der Augen (Wl). Des Morgens waren die Augenlidränder angeschwollen und etwas geröthet (Lw, Wm); die Albuginea des rechten Auges geröthet (Wl); des Morgens die Augenlieder verklebt (Lw, Wl). Nach Tische beim Hinaussehen zum Fenster flimmerte es vor dem rechten Auge. Später erschienen alle Regenbogenfarben. Jeder Gegenstand war in diese Farben gekleidet. Beim Schliessen der Augen erschien ein zackig gebrochener irisirender Streif, der bei längerem Zuhalten des Auges blendend weiss wurde. Das linke Auge nahm keinen Antheil an dieser Gesichtstäuschung. Nach einer Viertelstunde verschwand dieses Symptom wieder, nur blieb das Auge noch eine Weile matt. Nach einer Stunde war das Auge gegen das Licht empfindlich (Zl). Sehen, wie durch einen Flor, bei gewaltsamen Öffnen der verklebten Augenlider (Lw).

Ohren.

Sausen in den Ohren (M, Wl); Sausen im linken Ohre, mit der Empfindung, als ob sich vor dasselbe etwas gelegt hätte, bei vermindertem Gehöre während des Fieberanfalles (Dr. H); Klingen in beiden Ohren mit Schwerhörigkeit durch zwei Stunden (Wl); abends Schwerhörigkeit im linken Ohre, als ob es verlegt wäre; später Sausen in demselben Ohre, bei Stockschnupfen (Dr. H); mittags trat plötzlich eine ganz eigene Empfindung in den Ohren ein, wie wenn man das Geräusch einer Windmühle von grösserer Ent-

fernung hört (Zl); Zischen im linken Ohre, ähnlich dem Geräusche des siedenden Wassers (Wm); es fuhren manchmal Stiche in das rechte Ohr (Wm); Stiche im Ohre und äusseren Gehörgange (Gar); nachts das Gehör so empfindlich, dass jedes Geräusch, ja selbst die Schwingungen des Pendels einer kleinen Sackuhr sehr unangenehm afficirten (Dr. H); Drücken an der rechten Ohrmuschel (Wl).

Nase.

Öfteres Niessen (Rg, Ln, Wl, Wm); häufiges gewaltsames Niessen (Zl); öfteres Niessen und Gähnen (Dr. H); grosse Überempfindlichkeit des Geruches (Wm); gegen Abend Kopfweh mit allen Zeichen beginnenden Schnupfens (M'sM); starker Schnupfen (Rg), mit Fieber (Dr. H); ein plötzlich erscheinender Stockschnupfen mit Sausen im Ohre und Gehörverminderung (Dr. H); heftiger Fliessschnupfen (Dr. H); unruhige Nacht wegen stark fliessenden Schnupfens (M'sM); reichliche Schleimabsonderung in der Nase (Rg); drückender Schmerz in der Stirn mit starkem Schleimflusse aus der Nase (Rg); Schnupfen und trockener Frühhusten (Pip); der Schnupfen war im Freien besser und floss im Zimmer stärker (Wm); nach wiederholtem Niessen trat ein Fliessschnupfen mit grünlichem Ausflusse ein, der unter allmäliger Abnahme vierzehn Tage dauerte (Ln); ungeheurer Schnupfen; besonders ist das linke Nasenloch verstopft; aus dem rechten fliesst eine dünne wässerige Feuchtigkeit (Dr. H). Der Schnupfen löste sich, indem eine consistente weissgelbliche Schleimmasse, die nach frisch gebackenem Brote roch, leicht ausgeschneuzt wurde (Dr. H); es kamen einige Tropfen hellrothen Blutes aus dem linken Nasenloche (Ln); Nasenbluten, beim Erbrechen (Ln), nach Aufhören des Schwindels (Pip).

Gesicht, äusserer Hals, Nacken.

Gesichtsblässe (Dr. H); gelbliche Gesichtsfarbe (Wz); Steifheit der Gesichtsmuskeln; es schien als könne der Prüfer dem Gesichte nur durch Verrückung der Gesichtsmuskeln jeden beliebigen Ausdruck geben (WH); Ziehen in den Gesichtsmuskeln (Zl); Ziehschmerz in der Wange (Ln); heftiges Reissen in der linken Backe (Wst); starker Gesichtsschweiss bei geringer Arbeit (WH); Schauer über das Gesicht (Gar); ziehend reissender Schmerz im Ober- und Unterkiefer, wie bei beginnendem Zahnschmerz (Wst).

Ziehschmerz in der Haut unter der Kinnlade (Gar); Pulsiren der Carotiden (Wl); Spannen am Halse mit Schmerz in der Stirn (Dr. H);

Brennen und Spannen am Halse (Zl); Ziehen und Steifigkeit der Halsmuskeln (Zl); Reissen in den Halsmuskeln (Zl); flüchtiger Stich am Halse (Dr. H); Druck im Genick (Dr. H); Schmerz im Genick (Gar); Ziehen im Nacken mit Schwerbeweglichkeit des Halses (Wl); Ziehen im Hinterkopf und Nacken (Zl)*).

In diesem Paragraphe werden wir von dem Hahnemann'schen Register in Bezug auf die Zahl der Symptome (89 von 95—164, und der anatomischen Ordnung wegen 191—194, 197, 382—384 389 — 395) übertroffen. Trotzdem enthält die Hahnemann'sche Prüfung kaum 3 oder 4 Symptome, welche unsere Prüfung nicht in Ähnlichkeit brächte — die zwanzig und einige Symptome Friedrich Hahnemann's ausgenommen, die das ausschliessliche Eigenthum dieses Zaunrübenprüfers bleiben zu sollen scheinen, was bei einer so grossen Anzahl von Prüfern einigermassen befremdet.

Dr. Kammerer's oben erwähnte Heilungen einer Metaphlogose des Halszellgewebes sind folgende fünf:

1. „Julius Kolesch, 10 Jahre alt, ein munterer kräftiger Knabe, bekam von einer Erkältung beim Fahren im Freien eine Verhärtung und Anschwellung der beiden Halsseiten und der Unterkieferdrüsengegend ohne Böthe. Die linke Seite war stärker geschwollen als die rechte. Es erstreckte sich die Anschwellung vom Ohre an bis zum Brustbeine. Der Hals erschien von der Anschwellung dick. — Patient fühlte das Bedürfniss zu Bette zu liegen. Ein schon früher vorhandener Katarrhusten wurde heftiger. — Patient erhielt den 18. April Bryonia $^3/_{30}$, 3 Dosen. — Den 19. April fand ich die Geschwulst der Unterkieferdrüsen mehr begrenzt, steinhart und unnachgiebig, aber empfindlich gegen den Fingerdruck. Beim Schlingen Wehethun im Halse und Stechen im linken Ohre. Bryonia fortgesezt. Den 20. April war die Härte weniger, aber eine neue Geschwulst war

*) Unsere Zaunrübenversuchshunde zeigten nach dem Tode die Venen der inneren Hautfläche des Halses bis auf die kleinsten Gefässverzweigungen von dunkelschwarzem Blute eingespritzt und die äusseren sowol als inneren Halsmuskeln durchgehends stark geröthet. Ob diese Erscheinungen der eigenthümlichen Wirkung der Zaunrübe auf diese Theile zuzuschreiben, oder ob sie etwa mechanische Folge des Halsbandes, das sie wahrscheinlich im Leben trugen, oder des Strickes, an den sie vielleicht während der Versuchszeit gebunden waren, können wir nicht entscheiden. Möglich, dass sie im Vereine mit einigen der obigen Halssymptome unserer Prüfer und den Symptomen 158—161, 191—193, so wie den analogen 95 u. 96 der Hahnemann'schen Prüfung die physiologische Grundlage für die Anwendung der Zaunrübe gegen Zellgewebsverhärtung am Halse bilden!

entstanden hinter und unter dem linken Ohre; sie gab der anfänglichen an Härte und Grösse nichts nach. Die alte Geschwulst fing an weich zu werden und sich zu vertheilen. Patient dünstete dabei stark aus, besonders am Kopfe. Die Geschwulst war am 23. April beinahe ganz weg, und am 24. d. M. fühlte man nichts mehr davon."

2. „Herr Reg. R. Sch...., 48 Jahre alt, bekam den 29. Juni an der rechten Halsseite unter dem Kiefer einige Härte bis zum Ohre ohne Röthe, am rechten Unterkiefer und Backen eine Geschwulst mit Stichen und Rissen darin. Beim Schlagen Stiche im Hals, welche ihm das Schlingen fast nicht gestatteten. Im Sprechen ist er auch etwas gehindert; er kann den Mund nicht recht öffnen. Im Halse selbst keine sichtbare Veränderung und keine auffallende Geschwulst, sondern bloss bläulich-röthliches Aussehen am Gaumensegel. Puls voll und schnell; Speichelspucken. Patient fühlt sich etwas matt. Er erhielt den 29. Juni 5 Pulver, jedes mit 1 Tropfen der Bryonia, 30. Verd. Den 30. befand sich Pat. besser. Viel Speichelspucken; viel Schweiss; besseres Schlingen, obwol die Geschwulst unter dem Unterkiefer zugenommen und sich vom rechten Ohre bis zum Kinn ausgedehnt hat; Stocken des Stuhles und Urines. Patient bekam noch 5 Dosen Bryonia 18. Verd., in jeder 1 Tropfen, alle 6 Stunden eine Dosis. — Den 1. Juli besseres Schlingen, bedeutende Abnahme der Geschwulst, anhaltender Schweiss, ein normaler Stuhl, braunrother Urin. Beim Denken Kopfweh im ganzen Kopfe. Den 2. d. M. war Pat. ganz wohl."

3. „Herr D....., Bierbrauer, ein Mann von 36 Jahren, untersezter Statur, blondhaarig, bekam nach vorausgegangenem starken Frieren Halsweh. Schmerz beim Schlingen. Er vermochte kaum zu Schlingen. Äusserlich am Halse an der linken Seite herab und aufwärts zum Ohr und Unterkiefer etwas Geschwulst, bei Berührung empfindlich; daselbst Anschwellung der Drüsen. Patient konnte den Mund nicht recht öffnen. Nasenton der Sprache; trockene Nase; weissbelegte Zunge; übler Mundgeruch; Stuhlverstopfung; Frost und Hitze; Kopfeingenommenheit; trübe Augen; trockener Husten; beim Husten Kopfschmerz; Übelkeiten. Es wurde ihm zeitweise ganz schwach. Brechreiz; Unruhe in den Gliedern, dass Patient in keiner Lage verharren, sondern stets sich hin- und herwenden muss. Grosse Mattigkeit, dass er nicht wusste, wohin er die Arme legen sollte. Es war ihm stets, als phantasiere er. Schlaflosigkeit. Urin roth. — Es war nachts, als ich zum Kranken gerufen wurde.— Das Unvermögen des Patienten, den Mund gehörig zu öffnen, gestatteten nicht den Hals innerlich genauer zu untersuchen. Ich gab dem Kranken vier Pulver Aconit 24. Verd., jedes mit einem Tropfen, und liess alle vier Stunden 1 Pulver einnehmen. Des andern Tages fand ich den Kranken, ausgenommen, dass der Hals freier war und Pat. den Mund mehr öffnen konnte, im alten Zustande wie gestern. Es war mir nun eher möglich den inneren Hals zu untersuchen. Ich fand unbedeutende Auftreibung der Mandeln, dagegen das Gaumensegel mit vielen rothen Äderchen besezt und am Rande dunkelroth gefärbt. — Ich gab 5 Pulver Bryonia 30.

Verdünnung, jedes mit 1 Tropfen, alle 4 Stunden 1 Dose. Patient fühlte alsbald Linderung in seinem allgemeinen Leiden. Er war nach wenigen Stunden fähig, gut zu schlingen, bekam nachts starken Schweiss, schlief und befand sich des andern Tages schon sehr gut. Am dritten Tage war alle Geschwulst weg. — Am vierten Tage, wo Patient, ohne meine Erlaubniss, bei schlechter Witterung einen Ausgang gemacht hatte, bekam er plötzlich einen eigenthümlichen, sehr schmerzhaften Rheumatismus an beiden Waden, der nach Rhus 30. Verd. bald verging.«

4. »Ein robustes Mädchen von 26 Jahren, welches mehrere Tage über Halsweh, über Verschleimung im Munde und Halse geklagt hatte, bekam endlich, da Pat. nicht darauf achtete, eine Halsentzündung mit äusserer und innerer Halsgeschwulst, die sich so steigerte, dass sie nichts mehr hinunterlassen konnte, und Alles, was sie genoss, wieder zur Nase herauskam, der Athem beengt wurde und die Zunge nicht bewegt werden konnte. Im Halse war alles verschwollen, besonders die Mandeln. Die Verschleimung nahm zu. Es gesellten sich Gesichtsschmerzen hinzu, die bis hinter das Ohr hinauf und in das Ohr selbst sich verbreiteten und dort sehr heftig wurden. Ferner heftiger Kopfschmerz über die ganze Stirn und im Scheitel; Schmerz unterhalb der Brust, welcher Übelsein erzeugte; sechstägige Stuhlverstopfung; Appetitmangel. Die Pat. hat schon von anderer Seite einige Tage lang Aconit und Pulsatilla erhalten, aber nur mit momentanem Erfolge. Das Übel erreichte dabei den oben bezeichneten hohen Grad, worauf ich zu Rathe gezogen wurde. — Ich reichte 6 Dosen Bryonia 30. Verd., jede zu 1 Tropfen, alle 5 Stunden 1 Dosis. Schon eine Viertelstunde nach der ersten empfand Pat. eine sichtliche Erleichterung, athmete bald freier und fing an zu schlingen. Nach 3 Tagen war alle Geschwulst weg und Pat. ganz wohl.«

5. »Ein anderer Patient, ein junger, kräftiger Mann, bekam unter dem Unterkiefer linker Seite und von da aufwärts zum Backen und Zahnfleisch und abwärts am Halse, Geschwulst mit Brennen darin, welche Geschwulst sich hart anfühlte. Beim Schlingen Druck in der linken Halsseite unter dem Kiefer. Die Zunge etwas geschwollen; ihre Bewegung that wehe, z. B. beim Sprechen und Schlingen. Im Halse war keine Geschwulst wahrzunehmen. Man sah am Gaumen nur zerstreute rothe Blutgefässe. Patient hatte dieses Übel seit drei Tagen. — Er erhielt 3 Dosen Bryonia 30. Verd., jede mit einem Tropfen, wovon täglich eine Dosis einzunehmen war. Bevor die zweite Dosis verbraucht wurde, hatte Pat. alle Halsgeschwulst verloren, und nach der dritten Dosis war er ganz wohl.«

§. 3.

Mundhöhle, Schlund.

Die Zaunrüben-Symptome der Mundhöhle und des Schlundes gruppiren sich theils zu selbstständigen Krankheitsbildern (Aphthen, Halsentzündung, Mandelbräune), theils sind sie (wie wahrschein-

lich die Mehrzahl der Zaunrüben-Zahnsymptome) sympathisches Erzeugniss; dem bei weitem grösseren Theile nach aber bilden sie mit den Zaunrüben-Brust- und Bauchsymptomen ein physiologisches Ganzes und finden erst im Zusammenhange mit diesen ihr Verständniss und ihre Erklärung.

Lippen.

Bläschenausbruch unter Brennen in der Mitte der Oberlippe — eine fast kreisrunde, pfenniggrosse Hydroa, am dritten Tage vertrocknend (Dr. H); rothe heisse Geschwulst der Oberlippe (wie bei beginnendem Rothlauf), nach einer Stunde wieder verschwindend, Empfindlichkeit der Lippe gegen Berührung hinterlassend (Zl); Zittern der Unterlippe, worauf Gefühllosigkeit folgt und die Lippe nach links gezogen wird (Wl); Zucken der Mundwinkel, so dass er die Zigarre nicht festhalten kann (Zl); an der Schleimhaut der Oberlippe eine kleine aphthöse Erosion, die bei Berührung stechend schmerzt (Dr. H); die Aphthe an der inneren Fläche der Lippe blutete etwas (Dr. H).

Zähne.

Heftig ziehende Schmerzen im kranken Eckzahne der rechten Seite durch eine Viertelstunde (Zl); klopfender, ziehender Schmerz in den Zähnen mit der Empfindung von Wogen, durch Daranfühlen gemildert (Gar); dehnend ziehende Zahnschmerzen (Gar); bald ziehende, bald reissende Zahnschmerzen (Wst); Reissen in den Zähnen (Wst); ein hohler Zahn im linken Unterkiefer, so wie das umgebende Zahnfleisch sind gegen die Berührung mit der Zunge empfindlich, wie wund (Zl); wühlende Schmerzen in einem hohlen Zahne (Wst).

Speichelabsonderung.

Viel Speichelfluss (Rg), beim Rauchen (WH); beständiges Ausspucken, mit Ekel (WH); Trockenheitsgefühl im Gaumen, nach Tische (Wl), in der Nacht (Zl); abends ungewöhnliche Trockenheit des Mundes; Trockenheit der Zunge, der Lippen und des harten Gaumens bei feuchter Zungenspitze, ohne Durst, während des Fieberanfalles (Dr. H); Gaumen, Zunge, Lippen kleben beinahe aneinander, so dass das Sprechen beschwerlich fällt (Zl); Mund und Lippe sehr trocken (Dr. H); Trockenheit des Mundes, durch Trinken nur für Augenblicke zu mildern (Zl); Speichelzu-

zammenfluss im Munde, mit Trockenheit desselben abwechselnd (Dr. H); Zulauf bitteren Speichels im Munde, mit Ekel (M), mit Brechneigung (M'sM); Speichelzusammenlaufen im Munde, mit leerem Luftaufstossen wechselnd (Dr. H); Speichel beim Ausspucken einigemal mit hellem Blute gemischt (Wst).

Zunge (Geschmack, Durst, Appetit).

Tabakrauch verursacht Brennen auf der Zunge (Zl); die Zunge dick weiss belegt (Schw); die Zunge weiss belegt (Wl); kleine Aphthen an der Zungenspitze (Wst); eine habituelle Disposition zu Aphthen wird durch die Bryonia-Prüfung geheilt (Arn); am Zungenrande ein schmerzhaftes Bläschen, welches sich nach einigen Stunden wieder verliert, an mehreren folgenden Tagen jedoch immer wieder fühlbar wird (Ln); abends ein brennender Schmerz in der Zunge, und eine Stunde später an derselben Stelle ein hartes linsengrosses Knötchen, welches erst nach zwei Tagen verschwindet (Ln).

Geschmack im Munde unangenehm (Zl), fad (Schw), fad bei gutem Appetite (WH), übel (Zl), pappig (Rg, Zl), lehmig (WH, Lw, Zl), ekelhaft (Rg), scharf, ekelig, mit bitterem Aufsteigen vom Magen (M), süss (Pip), süsslich (Rg, Wst), bitter (Arn, WH), widerlich bitter (Zl), salzig sauer (nach Weichselabguss) (Zl); Bittergeschmack der Speisen (Lw); Bier schmeckt widerlich bitter (WH); bitterer Geschmack auf der Zunge (nach Zauberübentinctur), noch mehrere Tage nach dem Einnehmen öfters wiederkehrend (Dr. H).

Durst vermehrt (Rg), beim Erwachen aus dem Schlafe (Dr. H).

Appetit gering (Rg, Wm, Wst, Zl); Appetitlosigkeit (WH, M'sM, Rg); Widerwille gegen alles Essen (Rg, Wm), gegen das Frühstück (Wl), gegen Bier (WH, Rg), gegen Fleisch und Tabak (WH). Der Versuch, Bier zu trinken, erzeugt Ekel, Brecherlichkeit und Schauer über den Rücken (WH). Sehnsucht nach Sauerem (Lw), nach Wein (Rg, Zl).

Schlund (innerer Hals).

Rauheit im Halse (Pip); kratzige Empfindung im Halse (Ln, Wm, Wst), im Schlund und Magen (Dr. H); Gefühl im Halse, wie scharrig (Gar, M), wie nach Rhumtrinken (Gar); Halsweh (Wm); morgens beim Erwachen leichtes Halsweh in der linken Mandel

(Dr. H). Die *Angina tonsillaris*, mit der er morgens erwachte, dauerte im leichten Grade den ganzen Tag fort (Dr. H). Nachmittags Halsweh: er verspürte rechts im Halse — dem Gefühle nach in der rechten Mandel — einen drückenden Schmerz (mit Stichen nach dem Ohre zu), beim leeren Schlingen (Wm). Ein Gefühl im Halse als sei er enger (Wst); Empfindung im Halse bald als stecke ein Brocken darin, bald als bewege sich ein Wurm herauf (WH); im Halse das Gefühl, als stecke ein fremder Körper darin, und obwol sehr viel Speichel abgesondert wurde, schien doch der ganze Hals immer trocken zu sein (WH); abends etwas Halsweh mit leichter Röthung des Schlundes und beschwerlichem Schlingen (M); die hinteren Nasenöffnungen durch Geschwulst verschlossen, mehrere Tage (Pip); Empfindung von Wundheit und Anschwellung im Schlunde und in der Luftröhre (morgens) (Pip); Brennschmerz im Halse, von der inneren Fläche des Brustbeines heraufsteigend (WH); Schleimanhäufung im Halse, übelschmeckend, wie nach dem Genusse von Krebsen oder Fischen (Wl), übelriechend (Gar); Gefühl von Schleimanhäufung am Zäpfchen (Wl); Ausracksen zähen, durchsichtigen, salzig schmeckenden Schleimes (Gar); Ausracksen zähen, faulig riechenden Schleimes mit käseartigen Klümpchen (Gar).

Bei Kaninchen und Hunden:

Speicheln; Speichelzusammenfluss im Munde; Schaum vor dem Munde; es fliesst gelber Schaum aus dem Munde; die Zunge an ihrer Kaufläche gelb und bläulich punctirt; die Schleimhaut derselben leicht zu trennen; die Schleimhaut der Mundhöhle geröthet und mit einzelnen Geschwürchen besezt.

Unsere Prüfung mit der Hahnemann'schen (Sympt. 165—252) verglichen, zeigen die Lippen- und Halssymptome beider hinlängliche Ähnlichkeit; dagegen haben die Hahnemann'schen Zahnsymptome, abgesehen von ihrer grösseren Zahl, einen bestimmteren Karakter, die unsrigen verschwimmen fast sämmtlich in allgemeinen Äusserungen. In Bezug auf den Appetit zeigen unsere Symptome besonders mit denen Friedrich Hahnemann's einige Differenzen; denn berührte auch die Zaunrübe bei der Mehrzahl unserer Prüfer die Esslust gar nicht, so erzeugte sie doch bei keinem derselben „vermehrte Esslust" oder gar „Heisshunger."

Die Symptomengruppen der Mundhöhle und des Schlundes dürften eine sorgfältigere Berücksichtigung verdienen und eine allgemeinere klinische Anwendung gestatten, als sie bis jezt gefunden. Die praktische Ausbeute, welche die homöopathische Literatur in Bezug auf diesen Paragraph aufzuweisen hat, beschränkt sich auf wenige Fälle von Zahnschmerzen, Aphthen und Halsentzündungen.

Von Halsentzündungen haben wir oben einige Heilungen angeführt.

Ein Fall von einem durch Zaunrübe geheilten Zahnschmerz findet sich in Dr. Diez' „Ansichten über die specifische Curmethode." Stutt. 1839, S. 126, ein zweiter von Dr. Heichelheim im 5. B. der Hyg. S. 214.

1. Frau Kaufmann L., 54 Jahre alt, gesund, stark, litt seit 8 Tagen ununterbrochen an Zahnschmerzen. Sie waren reissend ziehend, mit dem Gefühle, als wären die schmerzhaften Zähne zu lang, nahmen die obere Zahnreihe, die Wangen- und Schläfengegend der rechten Seite ein, wurden durch warme Speisen und Getränke vermehrt, hielten bei Tag und Nacht gleichmässig an und brachten die Kranke fast zur Verzweiflung. Verschiedene Hausmittel, ätherische Öle, Senfteige, Blasenpflaster waren ohne Erfolg angewendet worden. Dr. Diez reichte (nach Sympt. 181, 182, 183, 188, 189 der R. A. L.) eine Gabe Bryonia 24. Verd.— ½ Stunde nach dem Einnehmen steigerten sich die Schmerzen bis zum Unerträglichen, verminderten sich aber nach ½ Stunde allmälig und hörten gegen Abend ganz auf, ohne den folgenden Tag wieder zu kehren. — In den zwei darauffolgenden Jahren wurde die Kranke im Februar und Januar abermals von ganz ähnlichen Schmerzen befallen und durch das gleiche Mittel (in der 9. Verd.) jedesmal innerhalb einiger Stunden ohne vorhergegangene Verschlimmerung befreit.

2. Heichelheim erzählt:

„Ein mir befreundeter Kollege in dem mittleren Mannesalter, selbst mit der Homöopathie bekannt, zu gichtischen Beschwerden geneigt, litt schon seit mehreren Tagen anhaltend Tag und Nacht an furchtbaren Zahnschmerzen. Diese stellten sich als ein zuckendes Reissen in mehreren Backenzähnen des Oberkiefers der rechten Seite dar. Der Schmerz sprang schnell von den oberen Backenzähnen nach den entsprechenden unteren über, wenn auf die schmerzenden Zähne ein fester Druck angewendet wurde. Er hatte während dieser Zeit mehrere sonst empfohlene Heilmittel angewendet, aber ohne die geringste Linderung. In seiner Verzweiflung durchging er nochmals die Symptome der Zähne in der reinen Arzneimittellehre Hahnemann's und fand endlich bei der Bryonia ein seinem Leiden entsprechendes Symptom. Es lautet wörtlich: „Abends, im Bette, zuckendes Zahnweh, bald in den obern, bald in den unteren Backenzähnen. Schmerzte es oben, und man brachte die Spitze des Fingers

daran, so hörte da der Schmerz plötzlich auf und fuhr in den gegenüberstehenden unteren Zahn (nach 5 Tagen) *).« Er mischte nun einen Tropfen der Urtinctur der Bryonia mit 2 Unzen destillirten Wassers und nahm abends vor dem Schlafengehen einen Esslöffel voll davon. Alsbald nach dem Einnehmen schlief er ein und erwachte des andern Morgens von seinem Zahnweh völlig befreit. Er hat bis jezt, nach drei Vierteljahren, nichts mehr davon gespürt. — Seitdem habe ich dasselbe Mittel bei mehreren Fällen von rheumatischem Zahnreissen, das vorzugsweise die Backenzähne ergriffen hatte und sich von da bis in den Kopf und die Wangen hineinzog, mit dem schnellsten und besten Erfolge angewendet. Ich liess abends zwei Gaben der 30. Verd., einen Tropfen *p. d.*, nehmen. Gewöhnlich schliefen die Kranken die ganze Nacht hindurch und erwachten des Morgens ohne Schmerz.«

Eine hieher gehörige interessante Heilung erzählt Dr. Fielitz in der Allg. h. Z. 1833, Nr. 15:

„Eine Dame psorischer Constitution bekam Geschwulst der Lippen, Aufreissen, Bluten und Brennen im Risse. Sie erhielt Phosphor, der aber binnen 14 Tagen nichts bewirkte. Inzwischen befiel sie eine heftige Krankheit. Das Übel blieb sich gleich und musste während dem unbeachtet bleiben. Nach ungefähr 6 Wochen wurde das Lippenleiden immer heftiger. Die Lippen wurden sehr dick, bluteten, es entstanden dicke Schuppen, die sich abstiessen und immer wieder eine feine rissige Haut zeigten. Die Kranke konnte kaum essen und sprechen. Eine Gabe Bryonia hob das Übel in etlichen Tagen zur Verwunderung.«

§ 4.

Verdauungswerkzeuge.

Die Wirkung der Zaunrübe auf die Verdauungswerkzeuge ist eine so ausgezeichnete und beständige, dass sie auch bei der flüchtigsten Durchsicht unserer Prüfungsgeschichten nicht übersehen werden kann. Sie erschöpft sich jedoch keineswegs etwa in der Vermehrung der Darmentleerungen, wie die Alten glaubten; im Gegentheile scheint sie nur bei dem Gebrauche massiver Gaben Durchfall zu erregen — eine Eigenschaft, welche sie mit den meisten kräftigen Arzneimitteln, wenn sie in grösseren Gaben genommen werden, gemein hat.

Magen.

Leeres Aufstossen (M'sM, WH, Rg, Zl); Aufstossen nach dem Geschmacke der Bryonia (Arn, Rg, Zl), nach dem Geschmacke des Genossenen (Ln); bitteres Aufstossen (Arn); Luftaufstos-

*) Vergl. Garay's Prüfung der Zaunrübe. S. 81.

sen, mit schwindeliger Eingenommenheit des Kopfes und häufigem Gähnen (Dr. H); Luftaufstossen, mit Brecherlichkeit und Wüstheit des Kopfes und heftigem Schauer am Rücken (Dr. H), mit Zusammenschnüren des Schlundes (Wz), mit Zusammenschnüren der Augenlider und convulsivischem Zucken der Bauchmuskeln (Dr. H); Schluchzen (Ln); Aufschwulken wässriger Flüssigkeit, den ganzen Vormittag (Rg).

Ekel (Pip), den ganzen Tag anhaltend (Arn), mit ziehendem Schmerz in der Stirn, mit Stechen in der Herzgrube und Herzgegend, mit Kopfschütteln und Zusammenziehen der Augenlider (Dr. H), mit Neigung zum Erbrechen (Rg) und Aufstossen (Schw); Ekel, mit Zusammenlaufen des Speichels im Munde (Zl) und häufigem Spucken (Dr. H); häufiger, schauererregender Ekel, schon bei dem Gedanken an die Medicin (Dr. H, Schw); Ekel, schon bei dem Anblicke des Bryonia-Fläschchens, oder dem Geruche der Tinctur (Ln).

Übelkeit (WH, Ln, M, Rg, Wm, Wz, Zl); Anwandlung von Übelkeit (Wz); Übelkeit mit Speichelzusammenlaufen im Munde (Zl), mit Wüstheit, Betäubung des Kopfes, Taubheitsempfindung im Hinterkopfe, Schauer im Rücken und Kältegefühl im ganzen Körper, in Intervallen von 10—15 Minuten wiederkehrend (Dr. H).

Brecherlichkeit (Dr. HW), besonders in der rechten Seitenlage (Dr. H); ungeheure Übelkeit mit Neigung zum Erbrechen, das bei der mindesten Bewegung im Bette wirklich eintritt (Dr. H).

Erbrechen, schmerzhaftes, mit heftigem Raffen und Zusammenschnüren des Magens, zuerst Nahrungsstoffe, dann Wasser, Schleim, zuletzt safrangelbe, dicke, bittere Flüssigkeit entleerend (Wz); Erbrechen bitterer, grünlich gelber Flüssigkeit mit Speisebrei (Lw); grosse Geneigtheit zum Erbrechen (Wz); eine halbe Stunde nach dem Essen plötzlich Übelkeit und gleich darauf Erbrechen, welches stossweise und ohne besondere Anstrengung erfolgt; die Quantität des Erbrochenen bedeutend grösser als die des früher Genossenen (Ln).

Leere im Magen (Wst); Vollheitsgefühl im Magen (WH, Rg); Magen voll und empfindlich gegen Druck (WH, LW), Aufblähung des Magens und Bauches (Dr. H, Zl), bei Verstopfung (M'sM), schmerzhafte, trommelsüchtige (M'sM, Rg); es liegt im Magen wie ein Stein (WH, Wl, Zl); Magendrücken (WH); Druckgefühl im Magen (WH, Wl); Magendrücken, mit beständigem Aufstos-

sen (Rg) und Poltern im Bauche (Dr. H); Druck und Zusammenziehen im Magen (Wz), in der Herzgrube (Wl); klemmender Schmerz im Magen; Unbehagen, Flauheit im Magen (WH, Zl); Empfindlichkeit des Magens; empfindliche Aufgetriebenheit in der Magengegend (Wl, Zl); Graben und Dehnen im Magen und Unterleibe (Dr. H).

Kratzige Empfindung im Magen wie nach Magenverderbniss (Dr. H); Empfindung im Magen wie nach etwas Scharf-ranzigem, wie beginnendes Soodbrennen (Dr. H); Gefühl im Magen, wie ranzig und kratzend, bei Speichelzusammenfluss im Munde (Dr. H); Gefühl, als sollte Soodbrennen eintreten (Dr. H); Soodbrennen (Zl); Soodbrennen auf Wein (WH).

Magenweh, durch Druck und Tiefathmen vermehrt (Zl); feine Stiche, flüchtige Stiche, scharfe flüchtige Stiche in der Herzgrube, bei Tiefathmen und Neigung des Rumpfes auf die Seite (Dr. H); empfindlicher Schmerz im Magen, der in Brennen, Zusammenziehen und Druck besteht und zum Vorwärtsbeugen zwingt, mit Frostigkeit (Wl); zusammenziehender Schmerz in der Magengegend, mit der Empfindung von einer Kugel im Magen, durch Anziehen der Schenkel und Reiben der Magengegend erleichtert, durch Aufrechtstehen und Gehen verschlimmert (Lw); heftiger Schmerz im Magen, aus Brennen und Winden zusammengesezt, mit Speichelzusammenfluss im Munde (anfallsweise) (Zl); Anfälle scharf stechender, schneidender Schmerzen in der Herzgrube, häufig wiederkehrend (Dr. H).

Darm.

Unbehagen im Bauche (Wl); Empfindlichkeit des Unterleibes (Ln), wie wund (Schw); Druckschmerz in der Nabelgegend (Wl), bei jedesmaligem Erwachen (Arn); drückender Schmerz nach dem Bauchringe, früh $^1/_4$ Stunde lang, mehrere Tage (Pip); Kollern und Gurren in den Gedärmen (Dr. H), mit fruchtlosem Drang zum Stuhle (Gub, Wm); Weichlichkeitsgefühl im Bauche (Schw); Gefühl von Wundsein in den Gedärmen (Schw); Völle und Drängen im Unterleibe (Rg); Schwere im Unterleibe, unter dem Nabel (Zl); im Sitzen dünkt der Unterleib schwer und scheint auf die Schenkel herabzuhängen (Zl).

Bauchgrimmen und Herumsuchen im Bauche (M'sM, Schw); Bauchgrimmen mit Stuhlzwang (Gub); Kneipen und Knurren im

Bauche (Lw, Schw, Zl, Wst); Kneipen im Bauche, beim Fahren (WH), öfters im Tage (WH), durch Blähungen gebessert (Ln); heftiges Kneipen im Bauche, das den Schweiss auf die Stirn treibt, durch Blähungsabgang erleichtert (Ln); Kneipen und Bohren um den Nabel (WH); links vom Nabel eine Art schmerzloses klopfendes Zucken (Dr. H); klopfendes Zucken in oder hinter der Bauchdecke, anfallsweise (Dr. H); Gefühl im Mittelbauche, als ob eine Luftblase unter der Bauchdecke liege und gegen die Bauchwand drücke (Dr. H); Stiche im Bauche unterhalb des Nabels (Wl, Ln); Stiche im Unterbauche (M); es sucht beständig im Bauche herum, als wollte eine Öffnung erfolgen, die aber nicht eintritt, und das Spannen, Drängen und Graben im Bauche dauert bald im stärkeren, bald im minderen Grade den ganzen Tag fort (M'sM); bei dem mindesten Anliegen der Kleider das Gefühl, als sollte er zu Stuhle gehen (Dr. H).

Anfälle von Kolikschmerz, während und nach dem Mittagsessen, stechend, kneipend, unterhalb des Nabels, darauf Windabgang (Dr. H); Anfälle von schneidenden, wühlenden Kolikschmerzen, durch Zusammenkrümmen erleichtert (Schw); kolikartiger Bauchschmerz um den Nabel, durch Blähungsabgang erleichtert (Ln); Kolikschmerz, darauf Windabgang und Klamm in der Wade (Dr. H); heftiges Schneiden im Bauche, zum Zusammenkrümmen nöthigend (Schw), im Unterbauche, nach dem Stuhlgange gebessert (Wl); Windkolik (nachts) (M'sM); kolikartiger Bauchschmerz den ganzen Tag, vom Kreuze ausgehend über den Unterbauch, mit Aufblähung des Bauches und Stuhldrang, nach Öffnung und Blähungsabgang besser (M'sM); reissende Schmerzen im Unterleibe (Wl).

Schmerzende Bauchmuskeln, beim Schreiben (WH); Brennschmerz längs der vorderen Anheftung des Zwerchfelles an die Rippen (Zl); Zerschlagenheitsgefühl an den Endigungen der falschen Rippen gegen den Nabel (Wm); Ziehen in den Leisten (Wl).

Lebergegend empfindlich (WH); Schmerzhaftigkeit der Lebergegend, durch Druck und Tiefathmen vermehrt (Dr. H); Spannen in der rechten Unterrippengegend, beim Tiefathmen vermehrt (Dr. H); Kneipen in der rechten Unterrippengegend bis zur Milzgegend (Dr. H); Druck in den Unterrippengegenden (Rg); Stechen in den rechten Rippen, abwechselnd mit Stechen in den Lenden (M); Stiche in der Leber (Wl); Stiche in der Tiefe der Lebergegend (Dr. H); Stiche hinter den Bauchdecken in der Lebergegend (Dr. H).

Aufgetriebenheit des Bauches (Rg, Wl, Wst), Spannung des Unterleibes (Rg, Wst), durch Abgang sehr übelriechender Blähungen erleichtert (WH); Gefühl von Blähungsanhäufung in der Lenden- und Kreuzgegend, durch Gehen und Rückwärtsbeugen gemindert, den ganzen Tag anhaltend (von der 1. Verd.), durch Luftaufstossen nicht erleichtert (Wl); Blähungsbeschwerden mit immerwährender Neigung zur Diarrhöe (Rg); es drängt im Dickdarm, als wenn Blähungen abgehen sollten (Dr. H); trommelsüchtige schmerzhafte Auftreibung des Bauches, durch fünf Stunden, welche auf breiartige Stuhlgänge aufhört (Rg); Abgang übelriechender Blähungen (Dr. H, Ln, M, Rg, Wm); Abgang vieler lauter Blähungen nach dem Stuhle (Dr. H); nachts und morgens viel laute Blähungen (Zl).

Stuhl (After).

Durch mehrere Tage zögernde Stuhlentleerung (Gub); träger Stuhlgang, mondenlang (Wl); Stuhlverstopfung (Pip, Wst) (M, Rg, von mässigen Gaben — bis zu 60 Tropfen); Stuhl unter grosser Anstrengung erfolgend (Wl); harter, mühsamer Stuhl; er glaubt nicht fertig werden zu können (Wst); die sonst tägliche Stuhlentleerung bleibt aus (Wm); lästige Stuhlverstopfung mit grosser Eingenommenheit des Kopfes (Gub, M); bei vielem Pressen zum Stuhle Eingenommenheit und Blutandrang im Kopfe (Wm); bei Stuhlverhaltung Kollern im Bauche und Kolikschmerzen (Gub); ungenügender fester Stuhl nach kolikartigem Schneiden im Bauche (Gub); seltene spärliche Öffnungen (Schw. von Verdünnungen); spärlicher harter Stuhlgang gegen die Gewohnheit (Wm); fester Stuhl (Dr. H), mit Eingenommenheit des Kopfes (Wst); harter, schwer abzusondernder Stuhlgang (M, Wl, Wz, Wm); Hartleibigkeit (Zl); harter Stuhl mit Anschwellung der Goldaderknoten (M'sM).

Drängen nach dem After (Wl); Erwachen mit heftigem Stuhldrang (Arn); erfolgloser Stuhldrang (Lw); heftiges Drängen zum Stuhle (Zl), mit geringem festen Abgange (Gub); heftiger eiliger Stuhldrang (Zl); nach festem Stuhle Ziehen und Schwere im Kreuze (Zl); Stuhl mit Zucken und Stechen im After (Wl), mit Drücken und Ziehen im Kreuze (Wl); nach einer gewöhnlichen Stuhlentleerung durch einige Zeit Brennen am After (Wl); nach einer bröcklichten Stuhlentleerung durch eine Stunde Lähmungsgefühl im Schliessmuskel des Afters (Zl); Stuhl nicht geformt, Brocken mit

flüssigem gemischt, von eigenthümlichem Geruche, wie von einer alten Nachtlampe (Zl).

Weiche Öffnung (Arn, WH, Pip); breiige, sehr ausgiebige Stuhlentleerungen, Kothdurchfälle (*Copropoësis excedens?*) (Wm); Neigung zu Durchfall (Arn); leichte Diarrhöe (M, Rg); wässerige Stühle (WH) mit vielen Blähungen (Schw); chronische Diarrhöe (Rg); heftige Diarrhöe (Zl); flüssige Stühle (Gub, Lw), ohne Zwang (Gub); mehrere scharfe flüssige Stühle mit festen Theilen (Arn); dünnschleimige, schmerzlose Durchfälle (Dr. H); schleimige Durchfälle mit Brennen am After, durch 8 Tage (Rg); dünne, grünliche, grünlich braune Stühle (Dr. H); flüssige, zuerst grünlich braune, dann schleimige Stuhlentleerungen, wobei der Darminhalt wie aus einem Rohre mit Gewalt ausströmt (Rg); dreimal nach einander flüssiger Stuhl, ohne Schmerz, wie aus einem Rohre mit Gewalt herausgetrieben, darnach Brennschmerz im Mastdarme und an den Hinterbacken (Rg); sehr ausgiebige wässrige Entleerungen, auf welche leises Brennen am After durch einige Zeit zurückbleibt (Schw); copiöse wässrige Stuhlgänge, mit Zwang und geringem Brennen am After; mehrere Tage zwei, drei Stuhlgänge von scharfem Schleim, mit darauf folgendem Prickeln und Brennen am After (Zl); flüssige Entleerung, mit darauf folgendem Brennen und Wundgefühl am After (Zl); Durchfälle, mit leichtem Zwange (Wl); nach dem Durchfalle Kreuzschmerz (Zl); nach dem Durchfalle einige Zeit lang zögernde Stuhlentleerung (Schw).

Unregelmässigkeit der Stuhlentleerung (Gub, Wm); Stuhlverhaltung mit Durchfall wechselnd (Gub); abwechselnd harter und weicher Stuhl (Wst).

Jücken am After (Zl); Jücken und Brennen am After (Gar); Pflockgefühl im Mastdarme (Zl); pulsartige Rucke im Mastdarme (Ln); Einziehen des Afters (Zl); Stiche im Mastdarm (nach Blähungen) (Gar); schmerzloser Goldaderknoten (Dr. H); Wehgefühl, Drücken und Drängen in den Hämorrhoidalgefässen mit Stichen durch den Darm bis zur Blase (Zl).

Bei unseren Zaunrüben-Vergiftungsversuchen an Thieren beobachtete man in Bezug auf die Verdauungswerkzeuge

a) während des Lebens:

Mangel an Fresslust, vermehrten Durst, Speichelausfluss, Schaum vor dem Munde, Brechreiz mit beständigem Winseln,

Brechwürgen, Auswürgen schaumigen Speichels, Erbrechen grünlichen Schleimes, häufiges, anstrengendes, heftiges Erbrechen mit Zittern am ganzen Körper, mühsames Erbrechen, zuerst von Nahrungsstoffen, dann von Schleimflocken und häutigem Gerinsel, eingefallene, bei Berührung schmerzhafte Weichen, aufgeblähte Weichen, braungelbe, schwärzliche, wässrige Durchfälle, Ausfliessen schwarzbrauner Flüssigkeit aus dem After, schnellen Athem, Erstickungsanfälle, beschleunigten Herzschlag;

b) nach dem Tode:

Schlund leicht entzündet, die Schleimhaut der Speiseröhre röthlich gefärbt, Magen ausgedehnt, aussen mit Blutstreifen durchzogen, die Schleimhaut desselben stellenweise, besonders in den Falten geröthet, stellenweise mit Blut unterlaufen, leicht abzuschaben, die Schleimhaut des Zwölffingerdarms kastanienbraun, Dünn- und Dickdarm ausgedehnt, an der Schleimhaut derselben blutunterlaufene und roth punctirte Stellen, hie und da schwarze Flecken und kleine Geschwürchen, das den Dünndarm überziehende Blatt des Bauchfells überall mit einem feinen Gefässnetze durchzogen, die Netz- und Gekrösvenen durchgehends baumförmig eingesprizt, die Leber blutreich, gross, dunkelbraun, die Gallenblase zusammengefallen, die Milz blutleer, klein, schlaff.

In diesem Paragraph überflügeln unsere Zaunrüben-Symptome die Hahnemann'schen (102 von 253—355) sowol an Zahl — es sind deren nahe an 200 — als an therapeutischem Werthe. Wir weisen, um nur eine Parallele zu ziehen, auf die Symptomengruppe des Stuhles hin. Aus vier mageren Symptomen (339, 350, 351, 352) musste Hahnemann errathen — ein wahrhaft staunenswerther Scharfsinn! — dass der Zaunrübe die Fähigkeit eigenthümlich sei: die Absonderung auf der Darmschleimhaut zu beschränken, die peristaltische Bewegung zu schwächen, den Stuhlgang zurückzuhalten. Unsere Prüfungen weisen nach, dass diess Mittel fast ausschliesslich nur dort, wo es in sehr grossen Gaben genommen als Gift wirkt, Durchfall erzeuge.

Die stattliche Symptomenzahl dieses Paragraphes und die dieselben begleitenden anatomisch-pathologischen Veränderungen deuten auf eine vielfältige Brauchbarkeit der Zaunrübe in zum Theil wichtigen und schweren Leiden der Verdauungswerkzeuge: Algien des Magens und des Dünndarms (Cardialgie,

Erbrechen, Bauchkrämpfe, Kolik), Atonie des Darmkanales (hartnäckige Verstopfung, *Ileus*), Congestion, Entzündung der Darmschleimhaut, der Leber (*Gastro-enteritis*, Schleim-, Gallen-, Nervenfieber) und vorzugsweise des den Darm überziehenden Bauchfelles*). Die homöopathische Literatur ist denn auch in dieser Beziehung reich an gelungenen Heilungen. — Wir müssen uns hier mit der Erzählung einiger wenigen Fälle begnügen.

Cardialgie.

Die Ehefrau des Rothgärbers Sch. von R., 42 Jahre alt und schwächlich gebaut, litt seit zwei Jahren ohne bewusste Veranlassung täglich, besonders vormittags, an Drücken und Brennen in der Herzgrube mit häufigem geschmacklosen Aufstossen, Zusammenlaufen von Wasser im Munde, Brechreiz und galligem Erbrechen. Verschlimmerung durch Bewegung. Häufig Kopfschmerzen an der Stirne; Neigung zu Verstopfung; Menstruation um einige Tage zu früh, jedoch sparsam. — *Nux vom.* (*dil.* 12) vom 18. bis 23. Juli 1836 bei homöopathischer Diät dreimal wiederholt und nachher *Sulphur* (*dil.* 1) innerhalb 8 Tagen zweimal wiederholt besserten nichts; dagegen Genesung nach drei Gaben *Bryonia* (*dil.* 4) vom 1. bis 6. August. (Diez, Ansichten über die specifische Curmethode. Stutt. 1839, S. 183.)

Chronisches Erbrechen.

Friedrich J., 19 Jahre alt, hatte nie einen Ausschlag gehabt, litt seit 1829 periodisch, immer zu mehreren Wochen, und als er meine Hilfe suchte, eben wieder an Erbrechen, welches bald nach dem Essen und Trinken das Genossene wieder ausleerte. Dasselbe machte ihn so matt, dass er zitterte. Dem Erbrechen ging jedesmal Wasserkulk voran. Nach dem Erbrechen folgte bitteres Aufstossen und Schmerz im Magen, wie Nadelstechen, ein paar Stunden lang. Diese Übel hatten jezt wieder mit kurzen Unterbrechungen über drei Monate gedauert, und eben so lang fanden starke Nachtschweisse statt. Appetit fehlte; Zunge ziemlich rein; Stuhl in Ordnung. — Er erhielt am 29. Juni 1832 von der 30. Verd. Bryo-

*) Der Zaunrübe zunächst stehen hier: Brechnuss, Koloquinte, Kochsalz; entfernter: Giftsumach, Sturmhut, Tollkirsche, Schwefel. Wir können auf diese Verwandtschaft blos aufmerksam machen. Eine genaue Karakterisirung der die Wahl zwischen der Zaunrübe und den genannten Mitteln entscheidenden Symptome wäre hier viel zu weitläufig; eine kürzere, in wenige allgemeine Sätze gefasste aber, fürchten wir, könnte den homöopathischen Anfänger, für den wir schreiben, leicht zu therapeutischen Missgriffen verleiten.

nia einen Tropfen. Der Magenschmerz liess ein paar Stunden nach dem Einnehmen des Mittels nach und kam nicht wieder. Das Erbrechen kehrte an demselben Tage abends noch einmal, dann nicht mehr zurück. Wasserkulk stellte sich nur am 29. Juni und 2. Juli noch einmal ein. Der Schweiss hatte sich nach 6 Tagen sehr verringert und verschwand später ganz. So blieb dieser Mensch gesund bis zum 6. October 1832, wo sich alle die früheren Zufälle, jedoch in geringerem Grade wieder einstellten. Eine gleiche Gabe Bryonia entfernte sie abermals bald wieder, und bis jetzt (Aug. 1833) hat sich nichts wieder davon blicken lassen. (Hartlaub, Annalen IV, 210.)

Verdauungsbeschwerden einer Schwangeren.

B....s Frau, eine muntere heitere Blondine, 22 Jahre alt, das dritte Mal seit zwei Monaten schwanger, suchte wegen nachstehenden Leidens Hilfe: Schwindel, bloss beim Bücken; düster, benebelt um den Kopf; es wird ihr oft schwarz vor den Augen; fortwährend letscher Geschmack im Munde, kein Appetit zum Essen, öfteres Schluchzen, Brecherlichkeit, Würgen nach dem Essen; in den Armen krampfhaftes Ziehen und zuweilen unwillkürliches Schütteln derselben; sie war nicht vermögend, dieselben durch den blosen Willen still zu halten; ziehender Schmerz in den Schenkeln. Abends befindet sich die Frau am unwohlsten. — Sie erhielt *Bryonia alba*, 30. Verd.— Nach zwölf Tagen war alles Krankhafte verschwunden, und die übrige Zeit der Schwangerschaft und die Entbindung selbst verlief ohne weitere Störung. (Tietze, Annal. III, 173.)

Chronisches Unterleibsleiden.

Unter diesem Titel trägt uns Dr. Schnieber im 1. Bande der Annalen der hom. Kl. S. 96 folgende schöne Zaunrübenheilung vor:

Frau M... in L., 53 Jahre alt, war seit 7 Monaten krank, hatte mehrere Ärzte und Quacksalber consultirt und viele Medicinen eingenommen; aber ihre Beschwerden waren dieselben geblieben. Die Schwäche hatte seit 14 Tagen so zugenommen, dass sie nicht mehr allein aus dem Bette konnte. Es fehlte ihr bei reiner Zunge und reinem Geschmacke an Appetit, ja sie konnte bisweilen nicht einmal den Geruch der Speisen ertragen. Ein wenig Brotwassersuppe war ihr noch die angenehmste Speise. Sie hatte oft geschmackloses Aufstossen und sogenanntes Würmerbeseigen. Täglich mehrmal bekam sie Schmerzen im Unterleibe, die sie nicht zu beschreiben wusste. Der Unterleib war gespannt, in der Magengend beim Drucke schmerzhaft. Organische Fehler waren bei der Untersuchung nicht aufzufinden. Die Stuhlausleerung war gewöhnlich hart, aber sonst von natürlicher Beschaffenheit. Jeden Morgen drei Uhr verfiel sie in einen starken ermattenden Schweiss. Sie hatte kein Fieber, aber der Puls war schwach und klein. Da sie seit 8 Tagen keine Arznei mehr genommen und nichts als Wassersuppe und reines Quellwasser genos-

sen hatte, so beschloss sie, diese Krankheit, die seither mit den verschiedenartigsten Mitteln vergebens bekämpft worden war, homöopathisch zu behandeln. Ich reichte ihr daher am 29. Mai 1825 Bryonia (9. Verdünnung). — Am 6. Juni erhielt ich die Nachricht, dass sie sich seit dem Gebrauche des genannten Mittels bedeutend wohler befinde und schon in der Stube umhergehen könne. Am 10. Juni kam sie nach Soran gefahren und meldete sich bei mir mit sehr heiterem Gesichte als völlig hergestellt.

(Was war hier das sogenannte Wesen der Krankheit? Welche materielle oder dynamische Grundursache liess sich nachweisen? — Auf welcher Grundlage hätte eine rationelle (?!) Therapie eingeleitet werden können? — Jeder vorsichtige Allöopath hätte sich begnügt, eine symptomatische Behandlung einzuschlagen. Wäre aber auf diesem Wege die Heilung so bald und so leicht zu Stande gekommen? Zl.)

Ein passendes Seitenstück zu diesem Falle gibt uns Dr. Y (Hom. Bekehrungsepisteln Dresd. u. Leipz. 1837, S. 41):

„Johann K. aus K., 40 Jahre alt, ist seit 13 Jahren fortwährend krank. Früh, wenn er aufsteht, ist ihm wohl. Sobald er aber zu Stuhle geht, wozu er gewöhnlich bald nach dem Aufstehen den Drang fühlt, oder sich schnell bewegt, fährt u. s. w., fängt er an am ganzen Körper zu zittern und es überfällt ihn eine Schwäche, dass er kaum reden kann. Dabei Schwere, Klopfen und schmerzhaftes Hineinziehen in der Herzgrube — es ist, als ob es die Herzgrube zum Rücken hinausziehen wollte — Druck und Zersprengungsschmerz in der Brust.

Übrigens fortwährend Appetitlosigkeit, schleimiger Geschmack, häufig Magenkrampf mit Würmerbeseigen und heftigem Aufstossen, wobei es ihm vorkommt, als würden alle Eingeweide aufwärtsgezogen. Abends und nachts ist ihm besser.

Als Ursache seines Leidens gibt Pat. übermässige Anstrengung beim Lasttragen und Kalttrinken nach Erhitzung beim Tanze an. Geistige Getränke hat er von jeher nur mässig genossen. Eine grosse Zahl Ärzte und Quacksalber hatten bereits ihr Heil an ihm versucht. Jeder taufte die Krankheit anders, keiner half.

Er erhielt nun zwei Gaben Bryonia, 3. Verd., von 8 zu 8 Tagen zu nehmen.

Vierzehn Tage darauf kam der Kranke frisch und gesund wieder. Den zweiten Tag, nachdem er das erste Pulver genommen, war eine Entleerung von einer ungeheueren Masse harten Kothes erfolgt *).

*) Woher kommt es, dass es den früheren Purganzen, deren Patient im Verlaufe der 13 Jahre eine grosse Anzahl nahm, nicht gelang, den Teufel auszutreiben? Ein Professor erkläre es, falls er es etwa nicht für bequemer hält, das Factum schlechthin zu läugnen, wie eine winzige Gabe Bryonia mehr Gewalt über das Reich der Finsterniss haben könne, als die gelehrtesten Mixturen! Y.

Patient gab an, dass er dabei zu wiederholten Malen halbe Stunden lang auf dem Nachtstuhle gesessen. Anderthalb Jahre später sah ich ihn noch bei vollkommener Gesundheit.«

Dr. Vehsemeyer aus Mühlhausen theilt (Archiv f. hom. H. XV, 1, 122 u. ff.) die Heilung einer

Darmverschlingung (*Ileus, Miserere*)

durch Bryonia mit.

„Der schon anderweit behandelte Patient hatte seit 6 Tagen keinen Stuhl, dagegen aber fortwährend eine gelbliche Flüssigkeit ausgebrochen, die einen furchtbaren Geruch verbreitete. Bruch war keiner vorhanden; deshalb vermuthete der Verf. eine Darmeinschiebung. Der Leib war gespannt und aufgetrieben; besonders aufgetrieben schien das Colon. Es traten bald schneidende, bald heftige zusammenziehende Schmerzen in der Gegend des *Colon ascendens* und *transversum* ein, durch Befühlung vermehrt. Kopf und Augen eingenommen, Gesicht geröthet, in der Stirn drückende Schmerzen, Zunge belegt, trocken, Geschmack bitter, Durst heftig, Puls frequent und undeutlich, dabei grosse Unruhe, Angst und Todesfurcht. Die Darreichung allöopathischer Arzneien und dergleichen Klystiere waren erfolglos, und leztere vergeblich wieder abgegangen. Der Verf. gab sogleich früh 11 Uhr Opium 6. Verd., worauf der vier Tage lang fehlende Schlaf eintrat, das Erbrechen bis Mitternacht nachliess, jezt aber mit den früher dagewesenen Schmerzen des Unterleibes wieder eintrat.

Am folgenden Tage erhielt der Pat. 3 Dosen Opium 30. Verd., alle 3 St. eine Gabe. Abends noch keine Öffnung. Ein Wasserklystier ging ohne Wirkung wieder ab. Er erhielt abends noch Plumbum, worauf bis Mitternacht Schlaf eintrat, dann zweimaliges Kotherbrechen. Früh um 4 Uhr gingen 2 kleine Nüsschen ganz verhärteten Kothes mit einigen Blähungen ab. Das Erbrechen und die Schmerzen des Unterleibes liessen bis früh 8 Uhr nach, worauf beides wieder mit erneuerter Heftigkeit eintrat. Jezt wurde Bryonia 30. Verd. gereicht und eine gleiche Gabe zurückgelassen, um sie, wenn die erste fruchtlos, um 3 Uhr zu reichen, welches auch geschah. Um 5 Uhr endlich stellte sich mit gänzlichem Aufhören des Erbrechens Öffnung ein. Es entleerte sich zuerst harter, schwärzlicher, aashaft riechender Koth, dem nach einige Stunden eine zweite Entleerung folgte, und so kamen bis Mitternacht noch 5 solcher Entleerungen; aber selbst die lezten Stühle enthielten noch gefärbten Koth. Der Patient klagte jezt noch ausser der grossen Mattigkeit über einen Husten mit Auswurf, Zerschlagenheits- und Wundheitsschmerz in der linken Lumbalgegend, der bei Husten und Bewegung sich vermehrte. Der Verf. liess die Bryonia auswirken. Es erfolgten noch zwei Stuhlentleerungen, worauf alles Schmerzgefühl verschwand. Der Husten wurde später durch *Nux vom.* ganz beseitigt.“

Bauchfellentzündung einer Wöchnerin (*Peritonitis puerperalis*).

W—s Frau in E., 25 Jahre alt, wurde den 2. September 1832 das erste Mal, zwar etwas langsam und unter schmerzhaften Wehen, aber doch ohne weitere Regelwidrigkeiten von einem gesunden Knaben entbunden. Die Nachgeburt folgte bald; doch stellte sich, als die Wöchnerin ins Bett gebracht worden war, ein starker Frost ein. Die nächsten zwei Tage nach der Entbindung verliefen ohne Störung, die Lochien flossen, es fand sich Milch in den Brüsten ein und das Kind nahm die Mutterbrust gut an. Am dritten Tage bemerkte die Frau, ohne dass ihr eine Veranlassung dazu bekannt war, in den Nachmittagsstunden einige vorübergehende Schmerzen im Unterleibe. — Den vierten Tag, 5. Sept., fanden sich die Unterleibsschmerzen nachmittags etwas heftiger ein; es entstand vermehrte Hitze im ganzen Körper; doch legte sich Alles wieder nach Mitternacht, wo Schweiss eintrat. — Den 6. Sept. neue stürmischere Exacerbationen des Fiebers und Schmerzens in den Nachmittagsstunden, weshalb man ärztliche Hilfe suchte. — Die Kranke bot folgende Erscheinungen: Gesicht heiss, roth; Augen trüb; Haut trocken, brennend heiss; Zunge schmutzig, schleimig belegt; fader Geschmack im Munde; Zunge und Lippen trocken; unauslöschlicher Durst, vorzüglich auf Kaltes; ausserordentliches Hitzegefühl durch den ganzen Körper; Odem beklommen, kurz und stöhnend; der Bauch ausserordentlich aufgetrieben und in seinem ganzen Umfange, vorzüglich aber in der linken Seite, bei der leisesten Berührung höchst schmerzhaft, so dass auch nicht der leiseste Fingerdruck vertragen wurde, übrigens elastisch, wie von Winden aufgetrieben; Stuhl träg und hart; Harnabsonderung etwas träg; periodisch eintretende, oft wiederkehrende, windende, schneidende Schmerzen im ganzen Unterleibe, wobei die Kranke das Gesicht schmerzlich verzieht, ja sogar zuweilen laut aufschreit; die Lochien fliessen noch sparsam, blutig und übelriechend; Milch ist noch in den Brüsten vorhanden; Puls hart und voll.

Die Kranke erhielt sogleich nachmittags 6 Uhr eine Gabe Aconit (24. Verd.). Bis um Mitternacht war der Schmerz, die Unruhe und Hitze durch den ganzen Körper ausserordentlich heftig, so dass die Kranke mehrmals aus dem Bette springen wollte. Nach Mitternacht stellte sich mehr Ruhe, doch kein Schlaf ein. Der Schmerz im Unterleibe liess nach und zwang wenigstens nicht mehr zum lauten Jammern und Schreien.

Gegen Morgen stellte sich allgemeiner, warmer, klebriger Schweiss ein. Die Kranke wurde ruhiger, das Athmen freier, die Gesichtszüge heiterer; der Durst war jedoch noch sehr heftig, die Zunge noch belegt, der Unterleib noch höchst schmerzhaft bei Berührung und aufgetrieben. Der windende und schneidende Schmerz im Unterleibe stellte sich von Zeit zu Zeit ein, doch minder heftig als gestern. Den linken Schenkel durfte die Kranke nicht bewegen, sie empfand sonst die heftigsten Schmerzen

in demselben bis hoch in den Unterleib herauf. Die Lochien flossen noch wenig, wie Fleischwasser, und sehr übelriechend. Stuhl fehlte. Die Milchsecretion schien in der rechten Brust abnehmen zu wollen.

Die Kranke erhielt nun des Morgens (den 7. d. M.) 5 Uhr nochmals eine ähnliche Gabe Aconit, und nachmittags 2 Uhr eine 30. Verdünnung von *Bryonia alba*.

Bald nach dem Einnehmen der Zaunrübe stellte sich Schläfrigkeit und Schlaf ein, und aus diesem erwachte die Kranke wie neugeboren. Die windenden, schneidenden Schmerzen im Unterleibe waren verschwunden, doch war dieser noch etwas aufgetrieben und gegen Druck empfindlich. Der Puls war noch wenig härtlich und gereizt; Durst noch sehr heftig; Zunge noch stark belegt; noch kein Appetit zum Essen. Den folgenden Tag (den 8. d. M.) derselbe Zustand. — Den 9. d. M. eine sichtliche Verschlimmerung: wieder leises Winden im aufgetriebenen und bei Berührung empfindlichen Unterleibe, Puls härter und häufiger; überdies seit der verflossenen Nacht die Mundhöhle und Zunge mit einer grossen Menge Aphthen überzogen. Die Zunge schmerzt heftig. Alles Getränk, selbst reines Wasser und Milch beissen auf derselben. Das Sprechen fällt schwer wegen Schmerz auf der Zunge, welche stark angeschwollen ist. Stuhlverstopfung. Nur noch schleimige Lochien. Milchabsonderung fast null. Diätfehler war keiner begangen worden.

Es wurde nun den 10. d. M. morgens 5 Uhr nochmals eine Gabe Zaunrübe gereicht. Ohne homöopathische Verschlimmerung war abermals ausserordentlich rasche Besserung eingetreten. Die Empfindlichkeit des Bauches gegen Berührung, der windende Schmerz in demselben hatte sich im Verlaufe des Tages plötzlich verloren. Gegen Abend hatte die Haut ihre normale Wärme; die Aphthen im Munde hatten sich vermindert; Schlingen und Sprechen war schmerzlos. Die folgende Nacht guter Schlaf unter gelindem Schweisse. — Den 11. d. M. waren die Aphthen ganz verschwunden. Die Kranke war ohne Fieber und konnte auf einige Stunden das Bett verlassen. — Den 12. d. M. stellte sich wieder eine Fiebermahnung mit gereiztem Pulse, Gesichtsröthe und Stirnkopfschmerz ein, weshalb an diesem Tage eine dritte Gabe Zaunrübe verabreicht wurde. In der Nacht stellte sich eine reichliche Stuhlentleerung ein. Nach einer vierten Gabe Zaunrübe am folgenden Morgen fühlte sich die Kranke noch denselben Tag vollkommen wohl und blieb fortan gesund. (Tietze, An. IV, 39.)

§. 5.

Harn- und Zeugungswerkzeuge.

Empfindung, als ob sich die Harnblase nach dem Harnen nicht gänzlich entleerte (Arn, Wl); Gefühl von Schwere in der Harnblasengegend, nach dem Harnen, mit verschiedenen krampfähnlichen Bewegungen daselbst (Arn); reissendes Stechen im Mittelfleische, welches sich auf die Urinblase und besonders auf die Zwiebel der

Harnröhre verbreitete, wodurch das Harnen auf Augenblicke gehindert ward (Wl); heftiger Stich im vorderen Theile der Harnröhre (Ln); feine Stiche in der Harnröhre (Ln); häufiges Uriniren mit Brennen in der Harnröhre und dem Gefühle, als wenn nicht aller Urin entleert wäre (WH); einzelne flüchtige Stiche durch den Damm bis in die Harnröhre (Zl); Harn wenig (Zl) und heiss (WH, Schw); öfteres Harnen (Gar), nachts (WH), mit schnell eintretendem Drange (Wl); seltenes Harnen (Schw); der Urin durch mehrere Tage sparsamer als gewöhnlich (Mr, WH); die Harnmenge bedeutend vermehrt (Ga, WH, Wl, Wm), nachts, (Pip); der Harn licht (Pip), röthlichgelb (Ln), dunkel, bräunlich (Dr. H), bierbraun (M), mit brauner Wolke (M), mit weissem Bodensatze (Ln).

Der anatomisch-pathologische Befund zeigte in dem einen Thiere die Nierensubstanz derb, licht, dunkelbraun; in dem andern die Nieren blutreich, die Aussenfläche derselben mit zahlreichen Gefässverzweigungen durchzogen, die Rindensubstanz braunschwarz, beim Einschneiden dunkelflüssiges Blut über die Schnittfläche ergiessend.

Die Harnblase erschien bei Einigen auf ihrer äusseren und inneren Fläche stellenweise geröthet.

Zaunrüben-Symptome an den Zeugungswerkzeugen sind:

Gesteigerter Geschlechtstrieb (Dr. H, Gar); anhaltende wollustlose Aufrichtung des Gliedes, mit einzelnen feinen Stichen im linken Hoden, während eines katarrhalischen Fieberanfalles (Dr. H); schmerzhafte Aufrichtung des Gliedes (Gar); vom rechten Hoden längs des Samenstranges bis in die Leiste etwas schmerzhaftes Spannen (Dr. H); rings um die Harnröhrenmündung sowol, als an mehreren Stellen der Eichel und dem inneren Blatte der Vorhaut hellrothe, sehr empfindliche, heftig brennende Flecken, wobei die absondernden Drüschen an der Vorhaut anschwellen und reichliches gelbliches Smegma absondern, unter heftigem Jucken und Beissen an der Vorhaut und Eichel bis zum achten Tage schwindend (M).

In der Gegend des rechten Eierstockes ein sehr heftiger Schmerz, als ob da eine wunde Stelle wäre, die gereizt und gezerrt würde. Dieser Schmerz zieht sich in der Ruhe bis zum Schenkel hinab, verschlimmert sich durch Berührung und hält durch mehrere Tage an (bei der schwangeren M'sM).

Die Beziehung der Zaunrübe zu den Harnwerkzeugen scheint eine sehr lockere und wandelbare. Die vorliegenden Symptome unserer Prüfung, obgleich in völliger Übereinstimmung mit den Hahnemann'schen (356—371), können nur im Gefolge anderer krankhaften Erscheinungen einigen praktischen Werth haben. Für sich allein sind sie unseres Wissens bis jezt noch nie zu Heilzwecken benüzt worden.

In Bezug auf das Geschlechtsleben zeigte sich bei unseren Prüfern ausser „erhöhtem Geschlechtstriebe„ kaum eine Erscheinung, die mit Sicherheit der Einwirkung der Zaunrübe angerechnet werden könnte. (M's Vorhautleiden steht ganz vereinzelt da und findet nur in dem Symptome 374 Hahnemann's „Die Eichel ist voll rother Frieselkörnchen, welche jucken" ein schwaches Analogon. Der Prüferinnen hatten wir zu wenig — ein Mädchen, das sich mit ein paar Gaben und ein paar Versuchstagen begnügte, und eine Schwangere — um uns von den mangelhaften Geschlechtssymptomen einen Schluss zu erlauben. Hahnemann's Symptome 376—380 bringen „zu frühen Eintritt der Monatzeit" als sichere Zaunrübenwirkung. Der Meister macht dazu die Anmerkung: »Dies ist die erste Wirkung; die Zaunrübe wird daher oft eine wirksame Tilgerin des Mutterblutflusses *).« Es versteht sich von selbst, dass bei der klinischen Benützung dieses Symptomes andere karakteristische Zaunrüben-Symptome vorhanden sein müssen, um die Wahl dieses Mittels zu rechtfertigen.—Dr. Hartmann (Archiv, VIII, 3, 78) findet die Zaunrübe bei Gebärmutterblutflüssen besonders dann angezeigt, wenn das in grosser Menge abfliessende Blut durch heftig drückende Schmerzen im Kreuze hervorgetrieben zu werden scheint, und die Kranke über auseinander pressende, sehr empfindliche Schmerzen im ganzen Kopfe, vorzüglich in der Schläfe, klagt.

Folgende zwei interessante Zaunrüben-Heilungen können zur Bestätigung des Gesagten hinreichen und nebenbei Hahnemann's praktischen Blick ins gehörige Licht setzen.

---

*) Diese Anmerkung ist für diejenigen durch den Druck hervorgehoben, welche etwa hinter Dr. Gerstel (Siehe dessen verstümmelten Sturmhut von Dr. Watzke, Wien 1845, S. 29) noch behaupten wollen, Hahnemann wolle nicht die Erstwirkung, sondern die Nachwirkung der Arzneien zu Heilanzeigen benuzt wissen.

1.

Frau W. Oehme, 24 Jahre alt, starker robuster Constitution, lebhaften Temperamentes, verlebte ihre Jugendzeit bis zu ihrer Verheirathung unter körperlicher Anstrengung auf dem Lande und hatte nie Ursache über ein körperliches Leiden sich zu beschweren, ausgenommen enorme Leibschmerzen beim Eintritt ihrer Menstruation, die jedesmal 9 – 10 Tage anhielt und schon den 12. oder 13. Tag nach dem Aufhören sich wieder einstellte. Diesen pathologischen Zustand ihrer Periode gibt sie einem heftigen Schreck und einer bedeutenden Erkältung (gerade zu dieser Zeit) schuld.

Im September 1818 verheirathete sie sich, und vom Anfange des Jahres 1819 an verschlimmerte sich ihr Leiden mit jedem Eintritte der Menstruation. Nicht blos Unterleibskrämpfe waren jetzt damit verbunden, auch convulsivische Bewegungen einiger äusseren und inneren Organe traten noch hinzu und nahmen den Karakter klonischer und tonischer Krämpfe an, die trotz aller angewandten inneren und äusseren Mittel doch unter mehreren Tagen nicht beseitigt werden konnten. Nun hatte sie bis zum Eintritte der nächsten Periode, in welcher Zwischenzeit sie öfters von heftigen Kopfschmerzen befallen wurde, eine relative Gesundheit. Die wiederkehrenden Katamenien führten die schon erwähnten Krampfzufälle jedesmal verstärkt zurück und wurden oft sogar durch einen Trunk Wein oder Bier noch vor Eintritt der Menstruation hervorgerufen. — In diesem Zeitpunkte wurde sie schwanger, und ihr Leiden dauerte periodisch wiederkehrend so fort bis zur Entbindung, ja sie lag oft 6 — 8 Stunden ganz besinnungslos da, und nur ein Aderlass konnte sie von dieser Apathie befreien, so dass ihr vom dritten Monate ihrer Schwangerschaft an bis zum Ende sechsmal zur Ader gelassen werden musste. In diesen heftigen Anfällen von Starrkrampf durfte ihr Mann sie nie verlassen, wenn die Krämpfe nicht zur fürchterlichsten Höhe steigen sollten, sobald er sich nur einen Augenblick entfernte. Kehrte er zurück und gab ihr seine Hand, so verminderte sich auch sogleich die Heftigkeit ihrer Leiden, doch wusste sie bei zurückgekehrter Besinnung nichts davon. Die Entbindung erfolgte abwechselnd unter Krämpfen, und die Wochenfunctionen gingen trotz der anhaltenden Dauer der Krankheit ungestört fort. — Sie wurde von dieser Zeit an noch dreimal schwanger, aber jedesmal abortirte sie im 3. oder 4. Monate, wobei sie immer einen bedeutenden Blutverlust erlitt, deren lezter in eine heftige Metrorrhagie ausartete, so dass die Angehörigen jeden Augenblick ihren Tod befürchteten. Doch retteten sie äussere reizende Mittel in Verbindung mit zweckmässigen inneren; aber das Grundleiden, das in einer, durch häufigen Blutverlust herbeigeführten Schwäche der Geschlechtsorgane zu bestehen schien, liess sich der vielfach angewandten Mühe zweier sehr berühmten Ärzte ungeachtet nicht heben. — Die Kranke wurde mir den 24. April 1822 zur Behandlung übergeben, unbekümmert, welche Heilmethode ich anwenden würde, um ihr die so lang entbehrte Gesundheit wieder

zu geben, die ihr nach der fast vier Jahre angewandten allopathischen Methode nicht geworden war. Nach sorgfältigem Erforschen wurde mir nachstehendes Krankheitsbild:

Noch fortwährend leidet sie von der lezten Metrorrhagie an einem immerwährenden Blutabgange ohne alle Empfindung, der aber bedeutende Schwäche des Körpers, grosse Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems herbeigeführt hat.

Ihre Periode kehrt zwar regelmässig jezt zurück; doch erscheint einige Tage vor ihrem Eintritte Weissfluss, und bevor sie ordentlich im Gange ist, empfindet sie heftige krampfhafte Zusammenziehungen in der Gebärmutter, ein äusserst empfindliches Herabdrängen nach den Geschlechtstheilen und dem After. Dann dauert der monatliche Blutabgang meistens acht Tage lang stark an, und nicht selten nimmt er den Karakter einer Metrorrhagie an, begleitet mit bedeutenden Zuckungen und Krämpfen aller Art bald im Unterleibe bald in der Brust.

Oft steigt ihr auch zur Zeit der Periode das Blut so nach dem Kopfe, dass man die Karotiden heftig pulsiren sieht. Das ganze Gesicht erscheint dann aufgedunsen, hochroth, die Augen hervorgetrieben, und sie liegt in diesem Zustande ganz bewusstlos da. Nach kurzer Zeit fangen die Augenlider an sich convulsivisch zu bewegen und es presst ihr Thränen aus, so dass man glaubt sie weine. Nach einer halben oder ganzen Stunde kehrt das Bewusstsein wieder zurück und wechselt im Kurzen mit einem neuen Paroxysmus.

Unruhiger Schlaf, unterbrochen durch sehr ängstliche und schreckende Träume, die selbst nach dem Erwachen sie noch fort ängstigen: Sehr grosser allgemeiner Schwächezustand.

Hiermit verbindet sich Hartleibigkeit als ein constantes Hauptsymptom; der Unterleib ist aufgetrieben; fast immer erfolgt der Stuhlgang nur erst alle drei Tage, und dann muss sie so heftig pressen, dass die Excremente jederzeit mit Blut gemischt sind; nach dem Stuhlgange hat sie eine kriebelnd brennende Empfindung im Mastdarme.

In der Gegend vom rechten Hüftbeinkamme herüber nach der Nabelgegend zu fühlt man eine 3¼ Zoll lange und 1¼ Zoll breite horizontale unschmerzhafte Verhärtung, die seit einem Jahre bedeutend an Volumen zugenommen hat.

So heiter und vergnügt ihr Gemüth sonst war, so traurig, missmuthig und leicht zum Weinen geneigt ist sie jezt.

Therapie. Ein dem ganzen Krankheitszustande sehr entsprechendes Bild fand ich in dem Symptomenverzeichniss von *Bryonia alba*. Da aber die Kranke noch immer verschiedene Arzneigemische, worunter besonders die *Ratanhia* als ein gegen fehlerhafte Menstruation gepriesenes Specificum oben an stand, zu sich nahm, auch Klystiere und Einspritzungen mancherlei Art ihr noch beigebracht wurden, so liess ich dies alles bei Seite setzen und gab ihr genanntes Mittel — den kleinsten Theil eines Tropfens der 15. Verdünnung — erst den 26. April früh. Zugleich ordnete ich ihre Diät nach homöopathischen Grundsätzen.

Resultat. Schon nach ein paar Tagen cessirte der noch fortwährende Blutabgang völlig und die Kräfte hoben sich bedeutend. Die zurückgebliebene Überempfindlichkeit der Nerven, bei welcher die geringste Gemüthsbewegung leicht Veranlassung zu Rückfällen geben konnte, beseitigte China. (Dr. Hartmann, Arch. III, 2, 93 u. f.)

2.

Maria.... eine noch ziemlich robuste, sehr zu Ärger geneigte, 39 Jahre alte Bauersfrau, hatte vor einigen Jahren einen heftigen Stoss auf die Mittelbauchgegend bekommen und seit dieser Zeit fortwährend an Verdauungsbeschwerden gelitten. Später waren auch die Katamenien in Unordnung gekommen. — Viele Ärzte hatten bereits vergeblich, bald gegen Verdickung der Magenhäute, bald gegen *Scirrhus* des Pförtners, theils mit emollirenden, theils mit resolvirenden und antispastischen Mitteln gekämpft, als sie sich im October vergangenen Jahres an mich wendete, wo sich folgende wenige, aber gewichtige Symptome fanden. Brennen im Magen, jedesmal wenn sie sich bewegt, welches, wenn sie fortarbeitet, unerträglich wird, in einen Paroxysmus mit Angst und Frost ausartet und sie nöthigt, alle fernere Bewegung zu unterlassen. Seit mehreren Monaten fortwährender Blutabgang aus den Geschlechtstheilen, der alle 3 Wochen in eine wahre, ihre Kräfte vollends erschöpfende Metrorrhagie ausartete.

Ich bin überzeugt, dass sich bei einer feinfühlenden Person noch viele Symptome würden haben auffinden lassen; doch schon diese beiden Symptome waren vermöge ihres Karakteristischen hinreichend, ein ihnen bestmöglich entsprechendes Heilmittel in der *Bryonia alba* auffinden zu lassen. Sie erhielt demnach von diesem Heilmittel eine Gabe, wie sie der Erfinder der Homöopathie im 3. Theile seiner „Reinen Arzneimittellehre" vorschreibt.

Resultat. Nach acht Tagen sah ich die Frau wieder, und auf meine Frage nach ihrem Befinden entgegnete sie: „Ich lebe jezt wie neugeboren." — Bis zum sechsten Tage hatten sich nach und nach ihre Beschwerden immer schwächer gezeigt; seit zwei Tagen aber (auch bis auf den heutigen, anfangs Mai 1824) hat sie nicht das geringste von ihrem früheren so beschwerlichen Leiden empfunden. Die Menstruation ist ganz normal. (Dr. Bethmann, Arch. III., 2, 126 u. f.)

§. 6.

Athmenswerkzeuge (Herz).

Die selbstständige Wirkung der Zaunrübe auf die Athmensorgane, namentlich auf Lungen und Brustfell, ist sowol durch die Versuche am gesunden menschlichen Körper als durch den anatomisch-pathologischen Befund an Thieren ausser Zweifel gestellt, und ihr verdankt die neue Heillehre eine grosse Anzahl ihrer schön-

sten Triumphe am Krankenbette. Dass bei der klinischen Benutzung neben den allgemeinen karakteristischen Zaunrüben-Symptomen die sie begleitenden und ursächlich durch sie bedingten Fiebersymptome vorzugsweise in Betracht kommen müssen, bedarf wol keiner besonderen Erinnerung.

Wir ordnen die Symptome dieses Paragraphes der Übersicht wegen in fünf Gruppen. Die erste bringt die Symptome des Kehlkopfes und der Luftröhre, die zweite die Symptome, die sich auf die verschiedenen Arten von Husten beziehen. Die Symptome der dritten Gruppe „Athem, Brustschmerzen" lassen sich fast sämmtlich auf Druckgefühl und Beklemmung oder stechende Schmerzen in der Brust zurückführen. Die vierte Gruppe umfasst die Herzsymptome. Die fünfte bringt die hieher gehörigen Ergebnisse unserer Versuche an Thieren.

Die Hahnemann'sche Prüfung steht hier der unsrigen weder an Zahl, noch an praktischem Werthe der Symptome nach. Werden die der Zaunrübe eigenthümlichen Brustschmerzen durch unsere Versuche deutlicher und bestimmter gezeichnet, so geben die Hahnemann'schen eine viel genauere Karakteristik des Zaunrüben-Hustens.

a.

Kitzel im Kehlkopfe, mit trockenem Hüsteln (Zl), mit starkem erschütternden Husten (Wl); Heiserkeit durch mehrere Tage; auffallende Heiserkeit (Wl); Stimme höher als gewöhnlich (Zl); Stimmlosigkeit (Pip); Ausräuspern vielen dicken Schleimes aus dem Kehlkopfe (fast ohne Husten) (Zl); Kitzel, Brennen längs der Luftröhre (Zl); kratzige Empfindung an der Bifurcationsstelle der Luftröhre (Dr. H); Wundsein und Anschwellungsgefühl in Schlund und Luftröhre, früh (Pip).

b.

Kurzer, trockener, bellender Husten (Dr. H); trockener Frühhusten (Pip); mehrere Anfälle trockenen Hustens (Zl), mit Wundheitsgefühl auf der Brust (Ln), mit Stechen unter dem Brustbeine (Pip); der Husten kehrt den Tag über manchmal wieder, schweigt aber des Nachts und bringt grünlichen, dünnschleimigen Auswurf (Wl); des Morgens einigemal Husten mit Auswurf gelatinösen Schleimes (Zl); plötzlich eintretender Husten, als wenn

der Reiz vom Unterleibe ausginge, mit Auswurf eines gelblich grünen Schleimes (Wl); öfteres Aushusten dicken Schleimes (Wl, Zl). Die Absonderung auf der Bronchial- und der Nasenschleimhaut durch mehrere Tage sehr vermehrt (Rg); schleimiger, schwerlöslicher Auswurf (Pip).

C.

Beengung, Beklommenheit der Brust (Lw, Pip, WH), bei Druck im Magen (Zl); Dispnöe, dass kein Wort hervorgebracht werden konnte (Dr. H); Athem beschleunigt, bei heftigem Schweisse (Zl); mühsame kurze Respiration (Gub); der Athem so beklommen, dass nur einzelne Worte stossweise hervorgebracht werden können (Zl); durch längere Zeit der Athem so beklommen, dass er nicht mit ganzer Brust athmen konnte (Zl); während des Gehens beschleunigtes Athemholen, mit dem Gefühle, als wenn der obere Theil der Brust zu eng wäre (WH); Eingenommenheit, Beklemmungsgefühl der rechten Brusthälfte, Tiefathmen hindernd (Schw); Gefühl, als habe der linke Lungenflügel sich vergrössert (Lw); Beengung der Brust (Wz), in ihrer unteren Hälfte (Zl); Schwereempfindung unter dem Brustblatte gegen die Achsel, beängstigend, athembeengend, Tiefathmen kaum gestattend, mit öfteren Stichen in den Achseldrüsen, in der Ruhe besser (Schw); Druckschmerz, in der Brust (Lw), am Brustblatte (Gar), an verschiedenen Stellen der Brust (Zl); Druckschmerz im untersten Brusthöhlenraume, mehr nach rückwärts (Zl); schmerzhafter Druck auf eine Hand breit in der Gegend der rechten Brustwarze, bei der Exspiration am fühlbarsten (Dr. H); Druckgefühl an den Bögen der untersten Rippe rechter Seite, auf der Ausdehnung einer Handfläche (Schw); pressender, drückender Schmerz an den untersten falschen Rippen (Zl, Schw); leichtes, athembeengendes Drücken in der Mitte der oberen Hälfte des Brustblattes (Dr. H); am Rückgrate heftig ziehender, drückender, spannender Schmerz, mit Erschwerung und Hemmung des Athems, der sich durch die Brusthöhle bis zum unteren Theile des Brustblattes fortsezt (M'sM); in der Brusthöhle linkerseits, beiläufig in der Gegend des unteren Winkels vom Schulterblatte ein dumpfer Schmerz, welcher sich von hinten nach vorn verbreitet, einige Secunden in gleicher Intensität anhält und das Bedürfniss, tief zu athmen, mit sich bringt (Wl); zwischen den Schulterblättern mehr nach innen gegen den

hinteren Mittelfellraum ein unbehagliches Gefühl, welches wiederholt zum Bewegen der Schultern und des Stammes auffordert (Zl).

Kurze, aber so heftige Stiche in der rechten Brustseite, dass der Athem angehalten werden musste, um nicht laut aufzuschreien (M); den ganzen Vormittag beim Einathmen Stiche in beiden Brustseiten (Ln, Lw, Wl); heftige Stiche durch die Brust (Zl), den Athem beengend (M); den Athem hemmende Stiche in der Gegend der Brustwarze (Schw); flüchtige Stiche in beiden Brustseiten (Zl); Stechen und Drücken unter dem Brustblatte, durch Bewegung und tiefes Athmen vermehrt (Wl); abends im Sitzen dumpfe Stiche mitten durch die Brust von vorn nach hinten (Zl); Druck und dumpfe Stiche in der Brust, nahe am Brustbeine in der Gegend der 5. und 6. Rippe (Schw); stechende Schmerzen unter den letzten Rippen der rechten Seite (Schw); feine, herumwandernde, sehr empfindliche Stiche in der rechten Brusthälfte (Zl); Stiche in der vorderen Brustwand, bei Bewegung des Rumpfes (Dr. H); Stiche in der linken Brustseite, meist oberflächlich in den Zwischenrippenmuskeln (Schw); Stiche rechts vom Brustblatte bis gegen den Nabel dringend (Zl); einige Stiche fuhren mit Blitzesschnelle durch die rechte Brusthälfte und glichen daher mehr einem äusserst schnell geführten feinen Schnitte (Dr. H); flüchtige Stiche unter der linken Brustwarze wie in der *Pleura costalis* (Dr. H); nachmittags öfters Stiche in der linken Rückenfläche, besonders heftig aber in der linken Brustseite unter der Brustwarze, die sich bei Bewegung des Rumpfes und Zurückbeugen des linken Armes steigerten (Dr. H).

Ziehen und Stechen, den Athem hemmend, in den mittleren Rippen der linken Seite (Zl); reissende Stiche in der linken Brusthälfte, von hinten nach vorn, in der Ruhe besser, bei Bewegung aber und tiefem Athemholen schlimmer, mehrere Stunden mit kleinen Unterbrechungen anhaltend (Wl); stechende, ziehende, reissende Schmerzen in der Brust, beim Athmen, bei jeder Bewegung, beim Husten u. s. w. (M).

Flüchtige Hitze in der Brust (Dr. H, Rg).

Er ging mit Brustschmerzen zu Bette. Diese Schmerzen waren heftig drückend reissend, hatten ihren Sitz zwischen der 6. und 7. Rippe rechter Seits nahe dem Brustbeine, wurden aber durch Tiefathmen nicht vermehrt und hielten den ganzen Tag an (Seitenstich?) (Schw). Empfindlichkeit der Brust (Ln); Wundheitsgefühl unter dem Brustblatte, mit Beengung der Brust, den ganzen Tag

hindurch, besonders beim Tiefathmen (WH); die ganze Länge des Brustbeines herab ein Wundheitsschmerz (WH); klopfender Schmerz in der rechten Brustseite (Gar); brennender Schmerz an den Rippen der rechten Brustseite im Umfange eines Kupfergroschens (Dr. H); schmerzhafte Empfindung an einer thalergrossen Stelle der rechten Brustseite unterhalb der Achselhöhle, durch Berührung vermehrt (Dr. H); die Empfindung, als wenn eine Spannung des Rippenfelles die freie Ausdehnung des Brustkorbes hinderte (WH); die Empfindung, als wenn die Rippen aus ihrer Verbindung gelöset wären (Dr. H); Brennschmerz längs der vorderen Anheftung des Zwerchfelles (Zl); Ziehen und Spannen in den Brustmuskeln, wodurch das Athmen etwas erschwert wird (Zl); Ziehschmerz in den Brustmuskeln (Zl); die Brustmuskeln wie zerschlagen, bei Bewegung der Hände, beim Schreiben und gegen Druck empfindlich (WH); rings um den Brustkorb sind die Muskelparthien empfindlich, so dass Tiefathmen lästig fällt (Zl); schmerzhafte Stelle am Brustkorbe, handtellergross, wie nach Schlag oder Stoss, durch Berührung vermehrt (Zl); Wundheitsgefühl in den Muskeln der vorderen Brustfläche, die auch für die Berührung empfindlich sind (Zl); Spannung mit Brennschmerz in der rechten Brustseite, durch Bewegung des Armes vermehrt (Zl).

d.

Grosse Ängstlichkeit (Gub); Wehgefühl (Zl), Beklemmung (Gub, Zl), Krampf (Gar), Druck (Zl), Stiche (Ln) in der Herzgegend; heftige Stiche in der Herz- und Nabelgegend (Zl).

e.

Bei Kaninchen und Hunden

a) während des Lebens: Athem, Herzschlag und Puls beschleunigt, bei vermehrter Hautwärme und grosser Hinfälligkeit; Herz- und Pulsschlag aussetzend; Athem ungemein schnell, mit herausgestreckter Zunge; Athem sehr beschleunigt und schnärchelnd, als befände sich Schleim in der Luftröhre; Tod unter Erstickungszufällen.

b) Sectionsbefund:

Die Hautvenen in der Brustgegend eingespritzt; die äusseren Brustmuskeln stark geröthet. Luftröhre und Kehlkopf enthalten eine schaumige gelblichweisse Flüssigkeit. Die Schleimhaut derselben,

besonders die des Kehlkopfes durchgehends mit feinen Gefässen durchzogen. Lungen zusammengefallen, etwas ödematös; Lungen äusserlich braunroth mit einzelnen schwarz- und kirschrothen Flecken, die bis in das Parenchym dringen. Die Lungenstücke, wo sich solche Flecken finden, sinken im Wasser schnell zu Boden. Die Lungen, besonders an der unteren Hälfte beider Lappen, dunkelroth, nicht knisternd, im Wasser schnell zu Boden sinkend. In der Lungensubstanz viel dickflüssiges, schwarzes und geronnenes Blut. Die Lungen knistern beim Einschneiden wenig und ergiessen eine grosse Menge dunkler schaumiger Flüssigkeit; einzelne Stücke fallen schnell zu Boden. Die die innere Fläche der Brusthöhle auskleidende seröse Haut geröthet; das Brustfell gegen das Rückgrat hin gleichmässig schwach fleischroth; in die Brusthöhle einige Unzen einer röthlichen Flüssigkeit ergossen. — Herz derb, sehr roth; Herzbeutel injicirt; Herzohren ausgedehnt; die rechte Herzkammer mit dickflüssigem oder geronnenem schwarzen Blute gefüllt; auch in der linken etwas dickflüssiges oder geronnenes Blut.

Wir können von den vielen Zaunrüben-Heilungen, die uns die homöopathische Literatur zu diesem Paragraphe bietet, nur einige wenige herausheben. Leider lässt sich wegen Mangel der sthetoskopischen Zeichen bei einigen der folgenden Fälle nicht mit Gewissheit entscheiden, ob es die Zaunrübe hier mit Lungen- oder Brustfellentzündung oder mit Entzündung der Schleimhaut der Luftröhrenäste (*Bronchitis*) zu thun hatte; was auch in der Hinsicht zu bedauern, dass man für die Grösse des pleuritischen Ergusses und die Ausbreitung der Hepatisation in der Lunge und daher auch für die Bedeutung und die Gefährlichkeit der Krankheit, so wie für das Verdienst der Zaunrübe bei der Heilung derselben keinen genauen Massstab hat. Die nächsten Nachbarn unseres Mittels in der Arzneimittellehre sind in dieser Beziehung: Sturmhut, Giftsumach, Meerzwiebel, Fallkraut. Die klinischen Unterschiede zwischen diesen und der Zaunrübe liegen jedoch mehr in dem Karakter der allgemeinen als der örtlichen Symptome derselben.

Folgenden Fall theilt Dr. Baudis im 3. Hefte des 5. Bandes des Archives f. hom. Heilk. (S. 20 u. ff.) mit:

Schalko Franz, von Darno, 38 Jahre alt, schwacher Constitution, phlegmatischen Temperamentes, klagte den 12. December 1834,

dass er, sobald er Athem hole, auf der rechten Seite der Brust starke Stiche empfinde; dabei Beängstigung und viel Husten. Da sich dieser Zustand von Stunde zu Stunde verschlimmerte, so wurde ich den 13. zu ihm gerufen. Ich fand folgendes Krankheitsbild: Schwindel, Kopfweh beim Bücken, als wenn ihm das Gehirn herausfallen wollte, in den Augen Brennen, Ohrensausen, faden Geschmack mit gelbbelegter Zunge, Appetitlosigkeit, Magendrücken, Verstopfung seit drei Tagen, Knurren im Leibe mit Abgang von Blähungen. Er muss öfters Harnen. Verhindertes Athemholen, trockner Husten mit starken Stichen von der rechten Seite gegen die lezte Rippe. Bald ist ihm kalt, bald heiss. Die Haut trocken, Durst wenig, der Puls schnell, doch nicht voll, Schlaf unruhig mit Träumen voll Zänkerei; sehr ärgerlich und zum Zorn gereizt. — Für diesen Krankheitsfall schien mir *Bryonia alba* am zweckmässigsten zu sein. Ich gab ihm sogleich einen Tropfen der 18. Verdünnung. — Den 14. sagte mir der Kranke, dass 3 Stunden nach dem Genusse des genannten Mittels die Kopfschmerzen sammt dem Husten und den Stichen in der Brust sich vermehrt hätten. Nach und nach wären dann selbe bis gegen Abend gelinder geworden. Es brach ein häufiger Schweiss über den ganzen Körper aus. Öffnung ist erfolgt, das Fieber mässig. Es kommt ein Auswurf eines gelben zähen Schleimes aus der Lunge; der Schlaf war ruhig. Er ass etwas Reissuppe und trank Wasser mit Brot gebrüht. Ich bat ihn, sich ruhig im Bette zu verhalten. Den 15., 16., 17. sind alle krankhaften Zeichen nach und nach verschwunden. Den 17. konnte er einige Stunden in der Stube herumgehen, nachdem das Athemholen ganz frei wurde. Den 18. kam sein Weib zu mir und brachte mir die Nachricht, dass ihr Mann bereits in die Wirthschaft ausgefahren sei und sich sehr wohl befinde.

Einen zweiten Fall führt Mschk. in den Annalen der hom. Klinik, B. I, S. 222 an.

A., 43 Jahre alt, ein kleiner, hagerer, von Trunk und anderen Excessen ausgemergelter Mann, lag schon zwei Tage krank und liess mich am 22. November 1838 um Hilfe zu sich rufen.

In seiner Stube herrschte das Elend. Der Mann lag auf Stroh im Bette, schlecht bekleidet und an Allem war die grösste Noth. Der Zustand des Kranken war folgender: Geröthetes Gesicht; das Athemholen sehr erschwert, fast unmöglich und kurz, und dabei jedesmal ein Stich in der rechten Seite von den untern Rippen bis in die Schulter; heftiger Husten, wodurch der Schmerz in der Brust erhöht wird; im Kopfe jedesmal dabei ein erschütternder Stich; der Auswurf von Blut sehr geröthet und schwierig; Schmerz im Unterleibe; schon zwei Tage kein Stuhl; viel Durst; bei der mindesten Regung gleich heftigen Husten; er liegt am Besten auf dem Rücken; schwindlig beim Aufstehen; er delirirt, schlummert nur, statt zu schlafen; an Kräften sehr erschöpft; ärgerlich. Der Kranke erhielt vormittags Bryonia, 30. Verdünnung. — Nach dem Einnehmen musste er 3 Stunden sehr heftig husten; dann wurde er ruhiger und schlief bei zwei Stunden sehr sanft. — Am 23. d. M. Die vergangene Nacht wenig Husten; der Auswurf löst sich gut und ist nur zuwei-

len noch etwas geröthet; gestern abends harter Stuhl; unbedeutendes Stechen beim Husten; der Kopf freier und nur ein Drücken darin beim Husten. Trotz einer wahrscheinlich durch Verkühlung herbeigeführten Verschlimmerung während der Nacht vom 23. auf den 24. d. M., wodurch noch eine Gabe Zaunrübe nothwendig wurde, konnte der Kranke am 25. d. M. bereits das Bett verlassen und seinen Geschäften nachgehen.

Eines dritten, sehr merkwürdigen Falles erwähnt Dr. von Pleyel (Archiv, V,1, 94):

„Mika Pribilovich, Wirth in Brood, 24 Jahre alt, sanguinischen Temperaments, wurde am 4. März 1826 morgens plötzlich von einem sehr heftigen Seitenstechen in der linken Brustseite befallen. So lange er unbeweglich liegt, fühlt er keinen Schmerz, wie er aber nur ein Glied bewegt, sich umwendet oder tief einathmet, fahren feurige Stiche von der linken durch die rechte Brustseite mit heftigem Husten und Blutauswurf; dabei grosse Körperhitze, Durst, voller, starker, grosser Puls, dunkelrother Urin.—Diese inflammatorischen Symptome indicirten deutlich einen Aderlass. Da aber der einzige in Brood anwesende Chirurg eben abwesend war, so ordinirte ich ihm die hier angezeigte Zaunrübe aus der Apotheke in der 30. Verd., schickte aber zugleich nach dem eine Stunde entfernten Chirurgen wegen des allenfalls nöthigen Aderlasses. Dieser kam erst nach 4 Stunden, jedoch zu spät. Der Kranke war schon vollkommen genesen und bediente schon seine Gäste, nachdem er gleich nach dem Einnehmen in einen sanften Schlummer verfallen war, aus dem er nach zwei Stunden ganz gesund erwachte.“

Einen vierten Fall bringt Dr. Gross (Archiv I, 2, 47 u. ff.):

„B., eine starke, gut genährte Frau auf dem Lande, 32 Jahre alt, hatte sich am 18. Juli 1818 bei der Erntearbeit ungemein erhizt und ihren heftigen Durst durch einen kalten Trunk zu löschen gesucht. Fast unmittelbar darauf war sie von einem heftigen Schüttelfrost ergriffen worden, der eine halbe Stunde darnach sich in brennende, anfangs noch mit Frösteln untermischte Hitze umgewandelt hatte. Zugleich waren alle Zeichen einer gefährlichen Brustkrankheit aufgetreten, die, immer steigend, sie endlich am 20. Juli veranlassten, mich um meinen Beistand zu ersuchen. — Krankheitsbild: Heftige Stiche in der rechten Brustseite, die sich beim Einathmen so wie beim Husten, welcher trocken ist, vermehren, auch bei jeder Bewegung heftiger werden; sie hält unwillkürlich den Athem zurück oder athmet in kleinen kurzen Zügen. — Ungeheuere Beklemmung der vorderen Fläche und rechten Seite der Brust, als läge eine grosse Last daselbst. Gar kein Schlaf wegen der unerträglichen Schmerzen, die ihr die heftigste Angst erregen. Das Gesicht ist aufgetrieben und braunroth. Sie athmet mit offenem Munde ängstlich, mühsam, schnell und kurz. — Der Puls ist härtlich, klein, aussetzend. Starkes Herzklopfen. Der Kopf ist eingenommen und schwer, mit Ohrenbrausen. Die Lippen sind trocken, die Zunge rauh und dunkel, Durst beträchtlich, Haut heiss und trocken. Der Urin ist feurig, hochroth. Stuhlgang war am 18. Juli das lezte Mal erfolgt. — Therapie: Der

Hauptkrankheitszustand, nämlich die Brustaffection mit ihren Eigenheiten, fand sich unter den Erstwirkungen der Zaunrübe wieder, und sogar die meisten Nebenerscheinungen waren denen ähnlich, welche diese Pflanze selbst erregt. Darum wählte ich vor allen anderen dieses Mittel, und die Kranke erhielt einen Tropfen der 12. Verdünnung. Zugleich empfahl ich ihr zum Getränk etwas abgekochtes Brotwasser und eine dünne Hafergrützsuppe, sobald sie wieder Appetit bekommen würde. Alle fremdartigen Arzneien wurden entfernt. — Resultat: In der Nacht vom 20. bis 21. Juli, nachdem die Kranke den Abend zuvor die Arznei genommen hatte, zeigten sich zwar die Krankheitszufälle in den ersten Stunden fast noch heftiger als zuvor, fingen dann aber an, von Stunde zu Stunde heftiger zu werden. Am 21. d. M. war sie den ganzen Tag fieberfrei und hatte in der Brust keinen Schmerz, konnte tief athmen, durfte nicht husten, lag in einem gelinden Schweisse und bekam einen natürlichen Stuhlgang. Der Urin sah natürlich aus und der Puls war normal — kurz, bis auf einige Mattigkeit konnte sie über nichts mehr klagen. Am 22. Juli verliess sie bereits das Bett und blieb bei einiger Schonung ihres Körpers und dem mässigen Genusse einer unschädlichen Nahrung vollkommen gesund."

Folgenden Fall von Dr. Scuderi entlehnen wir der Hygea (B. VI, S. 542). Er betrifft die glückliche Heilung einer Lungenentzündung, die sich durch folgende Erscheinungen karakterisirte:

Auf beiden Seiten der Brust knisterndes Röcheln, auf der rechten aber ist das inspiratorische Murmeln schon verschwunden; fahle Gesichtsfarbe; Percussion matt auf der rechten, tönend auf der linken Seite — nebst den übrigen Zeichen einer Pneumonie des 2. Grades.

Die Familie und Patientin wünschen, dass zur Ader gelassen werde. Dr. S. gibt es zu. Allein die Zeichen verschlimmern sich. Der Ton des Brustkorbes ist nun ganz matt; man hört gar kein (normales) Athmen mehr. Sehr deutliches knisterndes Röcheln auf dem hinteren und unteren Theile des Thorax; Rückenlage; grosse Schwäche; aufgeblähter Unterleib; sehr schneller und harter Puls; trockene brennende Haut.

Aconit half wenig. Bryonia, 30. Verd., eine Gabe morgens, eine mittags. Es trat ein comatöser Zustand mit Delirien ein. Am Abende erwachte die Patientin daraus. Sie begehrte zu trinken und klagte blos über grosse Schwäche. Die folgende Nacht schlief sie. Es trafen Schweisse ein. Die Convalenscenz dauerte 12 Tage. Vollkommene Gesundheit krönte die Cur.

So wünschenswerth, ja so unumgänglich nothwendig für unsere Zeit auch die Ermittlung und Angabe der physikalischen Zeichen in der Heilungsgeschichte einer Lungen- oder Herzkrankheit erscheint, so wenig reicht sie an und für sich zur Auffindung des passenden specifischen Mittels hin. Dazu bedarf es eines viel genauern und schärfern Krankheitsumrisses, mit andern Worten: eines Hahnemann'schen Krankenexamens. So zweifeln wir nicht

im geringsten, dass im obigen Falle Zaunrübe das richtige homöopathische Mittel war; sehen aber aus dem gegebenen, trotz Hörrohr und Klopfblättchen, sehr unvollkommenen Krankheitsbilde durchaus nicht ein, warum der Arzt hier nicht eben so gut zu Phosphor oder Brechweinstein oder Giftsumach hätte greifen können.

Wir schliessen mit folgender Heilungsgeschichte Rummel's (Archiv, VI, 2, 63), die in Bezug auf die Darlegung der die Wahl des Arzneimittels entscheidenden Krankheitserscheinungen zu dem vorigen Falle einen belehrenden Gegensatz bildet.

Herr B..... hatte sich der ungünstigen Witterung ausgesezt und dabei mehrere Excesse im Branntweingenusse, den er sehr liebte, begangen. Er fühlte sich darauf sehr matt, den Kopf düster und eingenommen, suchte aber doch erst mehrere Tage später, nachdem sich die Krankheit sehr verschlimmert hatte, meine Hilfe. Den 11. Febr. fand ich ihn im Bette, seine Haut dabei klebrig, feucht, sein Aussehen elend, eingefallen, seine Augen matt und trüb, der Puls schwach und beschleunigt, und die Respiration kurz und beengt. Nach einem Fieberfroste am vorigen Tage, so berichtete er, sei Alles schlimmer geworden; er könne vor Mattigkeit sich kaum aufrichten; sein Kopf sei wüst, schmerzhaft und schwer; in der rechten Brustseite habe er Stiche, die beim Husten sich vermehrten und ein tiefes Einathmen unmöglich machten. Alles verschlimmere sich beim Aufrichten und Bewegen. Er könne nur auf dem Rücken liegen. Die Nacht war sehr unruhig gewesen. Er hatte beständig phantasirt. Auch jezt dauerte dies fort, sobald er die Augen schloss. Dabei hatte er grosse Neigung zu schlafen und lag stets wie im Taumel. Der Husten war nicht ganz trocken, vielmehr wurde ein schmutzigröthlicher blutiger Schleim ausgeworfen. Der Durst ist nicht gross, der Appetit ganz verschwunden, die Zunge gelblich belegt, der Geschmack fad, und seit zwei Tagen fehlt der Stuhlgang. Schon zweimal hatte ich den Kranken an einem gelinden *Delirium tremens* behandelt, wesshalb man gleich bevorwortete, dass er sein Lieblingsgetränk schon über acht Tage, seit dem Unwohlsein, nicht genossen habe.

Ich hatte hier offenbar eine typhöse Brustentzündung vor mir, und jeder Arzt weiss, in welche Widersprüche von Indicationen und Contraindicationen hier die Allopathie geräth. Stimmt sie das Gefässsystem herab, so sinken dabei oft sehr schnell die Kräfte; regt sie das Nervensystem auf, so steigert sich die Entzündung dadurch. Der Kranke ist oft durch die sorgfältigste Abwägung beider Methoden kaum zu retten, wie jeder erfahrne Praktiker weiss. Die Homöopathie hat hier offenbar den Vortheil einer grösseren Bestimmtheit, und jeder darin Eingeweihte würde hier dasselbe Mittel reichen: die Zaunrübe.—Ein Tropfen der 30. Verd. war hinreichend, die Krankheit bis zur Unbedeutendheit zu mildern. Schon abends fand ich den Kranken ruhiger; er hatte Stuhlgang gehabt und eine Stunde ruhig und sanft geschlafen. Die Nacht war noch besser und ruhiger, ganz ohne Phantasien, sein Kopf und sein Blick beim Morgenbe-

suche freier, der blutige Auswurf geringer. — Den 13. war der Auswurf gekocht, das Blut ganz daraus verschwunden. Der Kranke fühlte sich kräftiger, genoss etwas leichte Speise mit Appetit und brachte selbst einige Stunden auf dem Sopha zu. Nur beim Tiefathmen fühlte er noch Stiche. Den 14. war er in der Nacht wieder unruhiger. Er phantasirte wieder; sein Kopf war etwas eingenommen, das Stechen in der Seite etwas stärker; doch fühlte er sich dabei nicht auffallend kränker. Eine Ursache dieser Verschlimmerung war nicht zu entdecken. Er erhielt eine gleiche Gabe Bryonia, wornach alle Symptome nach und nach verschwanden, so dass zwei Tage später nichts als ein geringes Stechen beim tiefen Einathmen übrig war, was bald nach einer, am 16. gereichten Gabe Arnica, 6. Verd., gänzlich wich. — Am achten Tage der Behandlung konnte er, ohne ein Gefühl von Schwäche, wieder seinen Berufsarbeiten nachgehen.

§. 7.

Rücken, Kreuz, Lenden.

Spannung im Rücken, im Kreuze und in den Lenden (Zl); Spannung und Unbehaglichkeitsgefühl zwischen den Schulterblättern (Zl), dass er die Arme bewegen muss; Druck in der Lendengegend (Wm, Dr. H, Zl); klopfender Schmerz in den Lenden (Dr. H); Schwere, Lähmungsgefühl im Kreuze, mit Drängen im Mastdarme (Zl); Zerschlagenheitsgefühl in den Lenden, bei festem Stuhlgange (Zl); Schmerz, wie nach langem Gebücktsein, in der Lendengegend (Gar); Geschwürschmerz in der rechten Nierengegend, kurz dauernd, aber öfters wiederholt (Dr. H).

Ziehen in Kreuz und Lenden, beim Erwachen das Umwenden erschwerend (Dr. H); Ziehen und Pressen in der Lendengegend (Wl); Ziehschmerz in den Lenden, nach Tische (Zl); Ziehen und Vollheitsgefühl in der Lendengegend (Dr. H); Zerschlagenheitsgefühl, besonders in der Kreuzbeingegend (Schw), mit Kopfschmerz in Stirn- und Hinterkopf (Dr. H); Lähmungsgefühl in Kreuz und Lenden; er fühlt diese Theile nicht (Zl); ziehend reissender Schmerz an der Verbindungsstelle des Kreuz- und Darmbeines (Wl); ziehende Schmerzen in der Kreuz- und Lendengegend, längs des Rückgrates und gegen den Schenkel hinab, durch Vorwärtsbeugen des Körpers erleichtert, Ausstrecken der Füsse nicht gestattend*), durch Aufsitzen, Stehen, Gehen, Druck auf

*) Ein analoges Symptom bei Thieren ist „krampfhaftes Anziehen der Hinterfüsse an den Leib."

das Rückgrat vermehrt (Lw); in der Gegend der lezten Rückenwirbel und des Kreuzbeines Zucken, mit Empfindlichkeit bei Berührung (Wl).

Stiche im Rücken (Dr. H, Gar); dumpfe Stiche zwischen den Schulterblättern (Wl); ziehendes Stechen in den Lenden (Dr. H); heftige Stiche am unteren inneren Winkel des Schulterblattes (Schw), in den Lenden, besonders beim Athmen (Gar). — Es sind dies fast sämmtlich Symptome, die, wo sie nicht vom Zufalle oder von ursprünglicher Hämorrhoidalanlage des Prüfers abhängig, nur in Verbindung mit den Zaunrüben-Symptomen der Brust, des Bauches und der Unterglieder therapeutische Bedeutung haben.

§. 8.

Glieder.

Wir nehmen bei der Anordnung der folgenden, ungemein zahlreichen und mannigfaltigen Symptome auf die Beschaffenheit derselben die erste, auf den Ort die zweite Rücksicht, und dies nicht blos der Raumersparniss und des leichteren Überblickes wegen, sondern auch aus dem Grunde, weil es uns scheinen will, als hänge die Karakteristik der Zaunrüben-Gliedersymptome weniger von dem Orte als von der Art der krankhaften Beschwerden ab. Mehrere derselben sind Begleiter des Zaunrübenfiebers und von diesem untrennbar.

Wir beginnen mit den allgemeinen Erscheinungen.

Mattigkeit, Abgeschlagenheit der Glieder (Gub, Lw, Dr. H, M, M'sM, Wl), morgens (Ln); Gefühl von Erschöpfung (M); Angegriffenheit (Arn), Trägheit, Unbehaglichkeit (Zl); Hinfälligkeit (Dr. H), mit Stirnkopfschmerz und Ohrensausen (M); Müdigkeit (Rg); Frostigkeit, Zerschlagenheitsgefühl (Gar); Abgeschlagenheitsgefühl im Oberschenkel und Oberarme (Wl), in den Untergliedern, wie nach angestrengtem Marsche (Zl); Schwächegefühl in den Knieen und Schenkeln (M); Unbehaglichkeitsgefühl in den Oberarmgelenken (Zl) *).

Gefühl von Schwere in den Gliedern, die wie bleiern schienen (Lw), im Oberarme, mit Ziehen in demselben (Rg), im Arme,

*) Parallel gehen bei Thieren die Symptome: Wanken, Zittern des Körpers, schleppender Gang, Zeichen von Schwäche, Mattigkeit, Hinfälligkeit.

beim Schreiben (Zl), in den Untergliedern (Wl, Zl), im rechten Beine, beim Gehen (Zl).

Lähmiges Gefühl in den Gliedern (M), im rechten Oberarme (wie Blei) (Rg), in der Schulter, die Bewegung erschwerend (Zl), am Ellbogen (Gar), im dritten Finger der rechten Hand, beim Schreiben (Arn), im rechten Oberschenkel (Zl), in den Knieen, in der Ruhe besser (Wl), im Hüftgelenkkopfe, Aufstehen erschwerend (Wst), mit Knacken im Gelenke bei jedem Schritte (Gar); lähmiges Gefühl in den Gliedern, bei Bewegung, mit Schwäche in dem Kniegelenke, dass er den Fuss fast schleppt (Ln); Gefühl von Lähmung und Kälte im ganzen Arme (Zl); er kann vor Schmerz in der Schulter und Lähmigkeitsgefühl des Armes die Finger nicht anstrengen (Zl); Gefühl von Lähmigkeit, Spannung, Schwere auf der Schulterhöhe und im Oberarme (M).

Steifheit der Glieder mit Müdigkeit (Rg); Gelenksteifigkeit (Wst); bei jedesmaligem Aufstehen vom Sitze Steifigkeit, die beim Gehen verschwindet (Wst); schmerzhafte Steifigkeit der rechten Hand, vorzüglich bei Bewegung, der linken Hand, des Vorderarmes, der Fingergelenke, durch Beugen der Finger vermehrt, durch Reiben derselben vermindert (Dr. H), der Fussgelenke (Zl); Unbeweglichkeit des Fusses beim Erwachen (Wst).

Einschlafen des Armes beim Schreiben, mit Geschwulst und Schmerzhaftigkeit beim Drucke und mehr noch bei Bewegung (Arn); der Arm, auf dem er im Schlafe lag, ist beim Erwachen empfindungslos und starr (Dr. H); Laufen und Kriebeln längs des Ellbogennervens (Zl); Gefühl von Geschwulst der Fingergelenke, bei Bewegung und Anstrengung schmerzhaft (WH); Gefühl von Dickersein in der schmerzhaften Hand (Zl); Knie schmerzhaft und geschwollen, im Gehen hindernd (Zl); Schmerz am Fussrücken, mit Gefühl von Geschwulst und Gelockertsein der Knochen, Gehen hindernd (die Haut über der schmerzenden Stelle juckt stark und wird rauh) (Gar); Gefühl, als seien die Fingerglieder geschwollen und aufgelockert, beim Schreiben (Zl).

Gliederschmerzen (Gar); unbestimmte Schmerzen an mehreren Knochen (Mittelhand, Mittelfuss, Rippen, Schlüsselbein) (Zl); Fingerglieder empfindlich bei Berührung (WH); leichtes Hüftweh (Dr. H); Empfindlichkeit beider Hüften (Zl); Schmerz in den Hüften und den Achselhöhlen, während der Magenschmerzanfälle (Zl); fixer Schmerz im Knie, durch Auftreten verschlimmert mit auch äusserlich fühlbarer Wärme (Pip); Schmerz beim

Auftreten in der Zehe, im Fussgelenke (Zl); Schmerz im Ballen der grossen Zehe (Wl); Schmerz in den Hühneraugen (Gar); kleine Zehe wie wund (Zl).

Druckschmerz im Knie, früh heftiger (Pip), in den Handwurzelgelenken (WH), in den Mittelfussknochen (Zl); Druck in der Hüft- und Leistengegend und im Gesässe (Zl); auf der Kniescheibe die Empfindung, als hätte er lange darauf gekniet (Zl).

Spannender Schmerz in der Hüfte (Dr. H); drückender spannender Schmerz auf der Schulterhöhe (Dr. H); drückend klopfender Schmerz im Schlüsselbeine (Schw); Spannung der sehnigen Ausbreitung des Oberschenkels, Gehen erschwerend (Zl); Spannen in der Kniebeuge (Wl).

Ziehende Schmerzen, hie und da im Körper (Gar); Ziehschmerz in allen Gliedern und Gelenken (M, Wst), im Oberarme (Lw), abwechselnd im rechten Vorderarme und linken Knie (Dr. H), abwechselnd in den Knieen, dem Hüftgelenk und der Achsel (Wst); Ziehen in den Fingern und längs des ganzen Fusses (Wst), im Schenkel bis zu den Füssen (Zl), von den Lenden ins Knie (Gar), im Riste des Fusses (M), im Gelenke des Zeigefingers, in der Ruhe (Dr. H); Ziehen und Fippern im Oberarme und hie und da im Körper (Zl).

Ziehend spannende Schmerzen fast in allen Gliedern und Gelenken (M), am stärksten in der Handwurzel, am längsten im Schultergelenk (M); Ziehen und Spannen, im Oberarm und Schenkel (M), am Schenkel unter dem Poupart'schen Bande (Dr. H), im Schienbeine, bei Bewegung sich verlierend (M'sM). — Ziehend pressender Schmerz in der linken Wade, der nicht ruhig sitzen lässt, im Gehen gebessert (M).

Krampf in der Wade (M'sM); Krampf der Plantarmuskeln, nachts (Pip); Klamm in der Fusssohle (Zl, Pip).

Reissende Schmerzen in der Schulter, beim Aufheben der Arme (M), mit Lähmungsgefühl im Arme (Zl); Reissen im Ober- und Vorderarme (M'sM), im Knie längs des Schienbeines bis zum Fussgelenke (Wst), in der Ferse (Dr. H); heftiges Reissen in den Mittelfussknochen, Gehen hindernd (Wl); ruckweises Reissen im Daumen und im Gelenke der grossen Zehe (Wl); zuckendes Reissen in den Mittelhandknochen, beim Schreiben (Wl); rheumatische Schmerzen auf beiden Schulterhöhen und im linken Knie (Pip).

Drückend reissende Schmerzen in beiden Vorderarmen (Schw).

Ziehend reissende Schmerzen in den Gliedern, den Gelenken (Gar) und in den Muskelscheiden (Wl); Ziehen und Reissen in der Hüfte, abwechselnd mit Schmerzen im Oberarm und in der Schulter (Zl), durch Bewegung gebessert, in der Ruhe schlimmer, im Kniegelenke (Wl), im Wadenbeine (Wl), am Elbogen bis zum Handgelenke (Wl), im Vorderarmgelenke (Wl), an der hinteren Seite der Oberschenkel, bei Bewegung (Wl), in den mittleren Zehen (Wl). Schmerzhaftigkeit des rechten Oberschenkels. Der Schmerz beginnt im Schenkelkopfe, geht längs der ganzen vorderen Fläche des Oberschenkels bis zum Knie; er ist in der Mitte des Schenkels am stärksten, bei der Bewegung ziehend und reissend geht er in der Ruhe in ein Lähmungsgefühl über; er mindert sich nach Tische und wird abends wieder heftiger, wo dann auch die Stelle für äusseren Druck empfindlich (Zl).

Schabender Schmerz in den Röhrenknochen der Glieder (M); Schaben und Ziehen in der Schulter (Zl), im Vorderarme (M); ziehender, reissender, schabender Schmerz im kleinen Finger und der grossen Zehe (MsM).

Brennschmerz an der inneren Seite des Schenkels (Pip), am Schienbeine (Zl), in der Haut der Kniescheibe (Ln), in einer Zehe (Zl); Ziehen und Brennen in der Leiste über die Innenfläche des Oberschenkels (Wl); brennende Hitze beider Füsse bis an die Knöchel, als ob sie sich im heissen Wasser befänden (Dr. H).

Stiche, schmerzhafte, ruckweise, an der inneren Seite des Schenkels (Rg); zuckende Stiche im Elbogen und in der Handwurzel (Rg); empfindliche feine Stiche im Deltamuskel (Sch), in den Achseldrüsen (Schw), in der Achselgrube (Wl), im Arme (Ln), im Daumengelenke (M), im Gelenke des kleinen Fingers (Wl), im Oberschenkel (Zl), in der Ferse und in den Hühneraugen (Dr. H); heftiger Stich im Oberarme und in der Schulter (Zl); Stiche in den Knöcheln (M), im Knie, zum Stillstehen nöthigend (WH); Stiche unter dem Nagel der linken kleinen Zehe (Wl).

Drückend stechender Schmerz in dem Handwurzelgelenke bis zur Achsel (WH), im Knie, das Gehen erschwerend (WH); stechend spannender Schmerz in den Bändern des Schultergelenkes, bei Bewegung in Verrenkungsschmerz übergehend (Dr. H); reissende Stiche (ausschliessliches Eigenthum Wl's)

im Achsel-, im Vorderarm-, im Kniegelenke, im Steissbeine und in der mittleren Zehe.

Die angeführten Symptomengruppen zeigen, dass neben dem stechenden der spannende, ziehende, reissende Schmerz der Zaunrübe eigenthümlich sei. Druck, Krampf, Klamm, schabender Schmerz, Brennschmerz haben nur sehr wenige Vertreter. Das Mattigkeits- und Abgeschlagenheits-, besonders aber das Lähmigkeitsgefühl, so wie das Gefühl von Schwere und Steifheit und das Einschlafen der Glieder scheint zunächst — gemeinschaftlich mit den Kreuz- und Lendenbeschwerden des vorigen Paragraphes — von Congestion des Rückenmarks abhängig. Die Zaunrüben-Gliederschmerzen sitzen am häufigsten in den Muskeln, Sehnen, Bändern und Gelenken. Sie treten nicht selten gleich nach dem Einnehmen ein, erscheinen hier flüchtig und nur einmal, kehren dort öfters wieder und halten bei einem Dritten Stunden und Tage, ja Wochen lang an. Meist ohne Fieber, bisweilen ein solches zufällig begleitend, können sie auch selbstständig Ursache von Fiebererscheinungen werden. Die Zaunrüben-Gliederschmerzen wandern ferner häufig von einem Orte zum andern. Es treten oft mehrere Arten (Ziehen, Stechen, Reissen) neben oder unmittelbar nach einander auf. Bisweilen kommen sie nachts oder morgens und wecken den Prüfer aus dem Schlafe. Die schmerzenden Theile, besonders Gelenke, schwellen nicht selten an und werden gegen Berührung empfindlich. Gewöhnlich werden die Schmerzen durch Bewegung (Auftreten, Gehen, Fahren) erregt oder verschlimmert und bessern sich oder verschwinden in der Ruhe. Der umgekehrte Fall findet jedoch auch, obwol selten, statt.

Durch die Symptome dieses Paragraphes wird die Zaunrübe zu einem der brauchbarsten und unentbehrlichsten Arzneimittel erhoben. Die homöopathische Literatur zeigt, dass sie den Namen „Gichtrübe," den sie unter dem Volke trägt, wohl verdiene, indem sie bei rheumatischen und gichtischen Leiden der Glieder acuter und chronischer Art die vielfältigste Anwendung findet. Wir können des beschränkten Raumes dieser Abhandlung wegen aus der grossen Zahl von Heilungen, die uns hier vorliegen, nur einige wenige auswählen.

Acuter Rheumatism der Glieder.

1. Ein zartes, schwächliches Fräulein zog sich in unseren kühlen Maitagen durch eine Erkältung einen Rheumatismus acutus zu. Sie bekam abends einen heftigen erschütternden Frostanfall, darauf brennende Hitze, heftiges auseinanderpressendes Kopfweh, Halsweh beim Hinabschlucken, Schmerz aller Glieder bei leisester Bewegung, selbst die Berührung derselben war ihr unleidlich. Die Nacht war schlaflos, der Puls geschwind und zusammengezogen. Durst. Sie fühlte sich wie in einer Glut liegend.—Ich gab ihr am Morgen Bryonia 12. Verd. Den darauf folgenden Tag waren alle Zufälle im minderen Grade. Eine zweite Gabe Bryonia. Den dritten Morgen fand ich das Fräulein schon ausser dem Bett und ohne Schmerzen, bis auf leise Beschwerde beim Schlucken und Mattigkeit. Sie erhielt noch eine Gabe Bryonia und so ging die Besserung anhaltend fort. (Dr. Widenmann, Hyg. V, 8.)

2. Christine Findeisen, ein 20jähriges Landmädchen, kräftiger Constitution, blühenden Aussehens und lebhaften feurigen Temperamentes, das stets eine ungetrübte Gesundheit genossen hatte, erkrankte plötzlich, ohne Veranlassung, an reissenden Schmerzen in den Gliedern, die sie der Natur zur Heilung überlassen zu können glaubte. Indessen bediente sie sich doch eines Hausmittels zur Beförderung des Schweisses. Aber trotz der reichlichen Hautausdünstung stieg die Krankheit während acht Tagen so sehr, dass sie sich ärztliche Hilfe von mir erbat.

Krankheitsbild. Die Kranke klagt über spannend stechende, reissende Schmerzen in den Waden bis in die Knöchel, in den Schultergelenken bis in die Elbogen herab und in dem Nacken. Alle diese Theile sind geschwollen, haben eine glänzende Röthe, und es mangelt ihnen fast alle Beweglichkeit. Nachts erhöhen sich die Schmerzen sehr, und sie darf die geringste Bewegung nicht wagen, wenn sie nicht die Schmerzen bis zum Unerträglichen steigern will. Schlaflosigkeit mit immerwährender Angst und Unruhe. Stuhlverstopfung seit zwei Tagen. Immerwährend grosse trockene Hitze des ganzen Körpers mit trockener weissbelegter Zunge, starkem Durst und frequentem vollen Pulse. Urin feurig, roth, geht in geringerer Quantität als in gesunden Tagen ab. Höchst unleidlich, missmuthig, traurig.

Therapie. Diesem Leiden, das nach der gewöhnlichen Pathologie *Rheumatismus acutus* benannt wird, schien kein passenderes Mittel zu entsprechen als Bryonia, welche sie auch noch denselben Morgen in der 15. Verdünnung erhielt bei Vermeidung aller arzneilichen Genüsse. Zur Löschung des Durstes verordnete ich ihr Brotwasser, Milch und Buttermilch, welche leztere die Landleute hiesiger Gegend sich überhaupt nicht gern versagen.

Resultat. Nach zwei Tagen sah ich die Kranke wieder und fand sie ganz schmerzfrei, ohne Fieber und Durst. Schlaf und Stuhlgang waren zurückgekehrt. Nur fehlte noch die gehörige Beweglichkeit der Glie-

der, weil sich die Geschwulst noch nicht ganz verloren hatte, die aber auch in den nächsten drei Tagen vollends verschwand, wo sie sich dann vollkommen wohl fühlte." (Dr. Fr. Hartmann, Arch. V., 2, 73.)

3. Ein junger Mensch von 16 Jahren, etwas hager und schlank, feurigen Temperamentes, welcher täglich in einem Weinberge zu arbeiten pflegte, ward auf der Stelle krank und musste sein Geschäft verlassen und nach Hause gehen. Ich ward am dritten Tage zu ihm gerufen und das Resultat meiner Erkundigung nach seinem Befinden gab folgendes Krankheitsbild: Die Gliedmassen scheinen etwas gedunsen zu sein und sehen roth und glänzend aus. Dabei klagt er über ungemein heftiges Spannen und Reissen in diesen Theilen. In den Knieen spannt es schmerzlich, und sie sind ihm wie steif. Wenn man die gedunsenen Theile berührt, so sticht es empfindlich darin. Verhält er sich ganz ruhig, so ist der Schmerz leidlicher; nur deuchten ihm dann die Gliedmassen wie schwer und taub, und als wären sie geschwollen. Bei der kleinsten Bewegung aber wird das Reissen und Spannen, mit Stichen in den Gelenken verbunden, ganz unerträglich. Beim Auftreten schmerzt das Gelenk wie verrenkt. Wenn er bei längerer Ruhe etwas Erleichterung erhält, so entsteht Schweiss an den trockenen Theilen. Ausserdem ist die Haut trocken und heiss; der Puls schlägt voll und häufig; Zunge und Lippen sind trocken, bei mässigem Durste, der sich aber in der Nacht erhöht. — Der Stuhlgang ist härter als gewöhnlich. Der Urin deuchtet ihm beim Lassen heiss. Der Geschmack im Munde ist fad und letschig, und Speisen und Getränke schmecken nach nichts. Dabei hat er aber doch eine Art von Hunger. Nachts lassen ihn Hitze und Schmerz wenig schlafen. Sein Gemüth ist sehr zum Zorne geneigt. Auf Bryonia, 24. Verdünnung, war der Kranke am 2. Tage fast, am 3. Tage ganz gesund. (Dr. Gross, Arch. VI, 1, 59 u. 60.)

Chronischer Rheumatism der Glieder.

1. „Ein 20jähriges Bauernmädchen litt bereits seit 2 Jahren an reissenden Schmerzen in allen Gliedern, besonders aber im Kopfe und in den Ohren. Vormittags war der Schmerz am ärgsten und er wurde vorzüglich durch Bewegung gesteigert.

Wenig Appetit. Geniesst sie früh etwas, so hat sie jedesmal 8—12 Stunden lang Luftaufstossen mit heftigem Drücken im Magen und Schneiden im Leibe. Zu Ende der angegebenen Zeit ist es ihr, als ziehe der Schmerz in die linke Seite, wo er sich dann allmälig mindert. Stuhl fest. Alle Beschwerden werden durch den Eintritt der Katamenien auf einige Tage noch mehr erhöht. Nach den reichlich und 8 Tage lang fliessenden Regeln geht noch einige Tage lang etwas Schleim ab. Sie ist müde und matt, dass sie kaum gehen kann."

„Aus diesem Krankheitsbilde leuchtet eine hervorstechende Ähnlichkeit mit den Symptomen der *Bryonia alba*. Sie erhielt von dieser einen Tropfen der ersten Verdünnung, wovon die Krankheit binnen einigen Tagen vollständig gehoben wurde." (Dr. Bethmann, An. IV, 413.)

2. „R..., ein Mann von 53 Jahren, starker Körperconstitution und cholerischen Temperamentes, litt schon seit sieben Jahren an einer Krankheit, gegen die vergeblich warme Seifenbäder, täglich an den leidenden Theil gebracht, angewendet wurden; ja sie waren nicht einmal im Stande, das Fortschreiten der Krankheit zu hindern. Die den 24. April 1830 unternommene genauere Untersuchung gab mir folgendes Krankheitsbild: Wenn er die Arme ruhig liegen lässt, bekommt er in den Zeigefingern — heftiger jedoch in denen der linken Hand — ein unleidliches Kriebeln, wie wenn der Finger einschläft, und das erste Glied desselben stirbt ab. Dieses Gefühl erstreckt sich dann durch den ganzen Arm mit einem heftig klopfenden und hämmernden Schmerz bis in das Hinterhaupt und die linke Schläfe, wo es bisweilen heftige Rucke erzeugt. Dieser Schmerz weckt ihn alle Nächte mehrmals aus dem Schlafe auf. Bewegt er dann die Arme stark, so verschwindet der Schmerz und das Kriebeln so lange, bis die Arme wieder eine Zeit lang ruhig gelegen haben. Leidet der eine Arm, so ist der andere frei davon. Beim Gehen bekommt er zuweilen einen so starken schmerzhaften Stich im Kreuzbeine, dass er zusammensinkt, dann eine Zeit lang gebückt stehen muss, ehe der Schmerz verschwindet, und er wieder weiter gehen kann. Am Ballen des linken Fusses beim Gehen und Stehen ein stechendes Brennen, dass er kaum eine Stunde lang das Schuhwerk an den Füssen ertragen kann. Dieses Brennen lindert den Schmerz in den Armen. Zwischen den Schulterblättern reissender Schmerz. Wärme und Schweiss mindert das Leiden."

„Therapie. Die karakteristische Eigenthümlichkeit des Wurzelsumachs, die grösste Beschwerde nur in der Ruhe zu erzeugen, so wie die übrigens treffende Übereinstimmung der Symptome dieses so wirksamen Arzneistoffes mit denen der vorliegenden Krankheit, liess mich in ihm das hier am ersten passende specifische Heilmittel finden. Der robusten Körperconstitution wegen gab ich ihm noch an diesem Tage einen Tropfen des mit gleichen Theilen Weingeist vermischten Saftes."

„Resultat. In den ersten Tagen war noch keine Besserung zu bemerken, wol aber den 5. und 6. Tag, wo er schon weit längere Zeit den Arm ruhig liegen lassen konnte, ehe die kriebelnde Empfindung eintrat. Der alsdann im Arme entstehende Schmerz war lange nicht mehr so heftig wie früher, und das Hinterhaupt und die Schläfe waren ganz frei davon. Ich liess die erste Gabe 14 Tage wirken, bemerkte aber die drei lezten Tage kein Fortschreiten in der Besserung, dagegen eine auffallende Verschlimmerung des nunmehr immer nur durch Bewegung hervorgerufenen Leidens. Öfters als sonst sah er sich genöthigt, wegen des schmerzhaften heftigen Stiches im Kreuzbeine beim Gehen stehen zu bleiben, und länger als vorher musste er es abwarten, ehe dieser Schmerz wieder verschwand. Zugleich mit diesem erhöhte sich das stechende Brennen im Ballen des linken Fusses."

„Diesen Krankheitserscheinungen entsprach die Zaunrübe besonders deshalb, weil dieser Zustand nun durch Bewegung entstand, was bei den Symptomen dieses Heilmittels als karakteristisch gilt. Ich gab ihm

daher einen Tropfen dieses Saftes, der $^1/_{100}$ Gran enthielt, und den 18. Mai war von diesen Beschwerden weder im Kreuze noch im Fusse eine Spur mehr zu finden.«

„Die noch zurückgebliebene kriebelnde Empfindung im Arme beseitigte eine Gabe Wurzelsumach (6. Verd.) binnen einigen Tagen. Der Mann befindet sich seit dieser Zeit vollkommen wohl.« (Dr. Hartmann, Archiv, II, 1, 106 u. ff.)

§. 9.

Haut.

Empfindlichkeit der Haut (Dr. H, Wl); Haut pergamentartig trocken und spröde (Dr. H); trockene Haut (Schw); gelbsüchtiges Aussehen (Wz); Schweiss bei geringer Bewegung (Zl); stechendes Jücken hie und da in der Haut (Dr. H); Jücken in den Fingergelenken (Wm); Jücken an dem behaarten Kopftheile (Zl); Kriebeln und Beissen auf der Kopfhaut (Zl); stechendes Kratzen wie von einem Dorne zwischen den Schulterblättern (Dr. H); in der Kreuzgegend auf einer thalergrossen Stelle ein Gefühl von Brennesselberührung (Wl); heftiges Brennen auf der inneren Seite der Schenkel (Pip).

Harte entzündete Knötchen am Rücken und Gesichte, besonders an der Stirn, nicht juckend. Stärkerer Druck auf dieselben schmerzt sehr und hinterlässt ein Wundheitsgefühl (Zl). Kleine rothe Papeln an der Innseite der Schenkel (Pip); schmerzhafte Blütchen am Oberschenkel (Zl); Röthe, Aufspringen des Oberhäutchens, dünne Krustenbildung an der Kniekehle (Pip). Hautausschlag, am Kreuze beginnend und sich nach und nach über den Rücken, den Bauch, die Brust und den Vorderarm verbreitend. Er besteht aus dichtstehenden, nach und nach zusammenfliessenden Gruppen stecknadelkopfgrosser frieselähnlicher Blütchen, die an der Spitze ein weisses, halbdurchsichtiges Bläschen bekommen, welches bald plazt und eintrocknet. Die Stelle schuppt sich ab und bleibt noch längere Zeit roth. Schmerz ist dabei nicht vorhanden. Nur bisweilen, besonders bei stärkerer Bewegung, findet sich ein leicht zu ertragendes und leicht zu unterdrückendes Jucken ein (Wz).

Dies die ganze Ausbeute, die uns unsere zahlreichen, zum Theil sehr energischen Versuche an Hautsymptomen geliefert. Sie stammen fast ausschliesslich von drei Prüfern. Zudem tritt, die Friesel-

bläthen Watzke's (deren Entstehung aus der Zaunrübe nicht ganz unzweifelhaft erscheint) und die Kniekehlenkruste Piper's ausgenommen, nirgends eine bestimmtere Ausschlagsform hervor.

Auch auf der Haut der Kaninchen und Hunde erzeugte die Zaunrübe keine erheblichen Veränderungen. Dagegen scheint das Mittel in einer ausgezeichneten specifischen Beziehung zu der Haut der Rinder zu stehen. Bei diesen wurden unter dem Gebrauche der Zaunrübe die Haare kraus, struppig, aufstehend, die Haut verlor ihre leichte Verschiebbarkeit, wurde trocken, steif, rauh und hart anzufühlen; beim Aufziehen in eine Falte liess sich ein Knarren und Knistern hören; das Aufziehen der Haut selbst verursachte Schmerz; die Falte blieb eine Weile stehen — Erscheinungen, welche neben der gleichzeitig eintretenden Abmagerung und Verminderung der Milch karakteristische Zeichen der sogenannten Haningkrankheit sind. Gegen diese Krankheit zeigt sich denn auch die Zaunrübe dem Volke so hilfreich, dass ihr dieses den Namen „Haningwurzel" beilegte. (Vergl. oben S. 104.)

Bei selbstständigen Hautkrankheiten der Menschen hat — wenigstens in den vor uns liegenden Fällen von Masern, Friesel und Scharlach — die Anwendung der Zaunrübe wol ausschliesslich eine symptomatische Bedeutung. Sie diente nur als Zwischenmittel zur Beseitigung lästiger Symptome, Gliederschmerzen, Seitenstechen, Verstopfung u. dgl.

In einem anderen Verhältnisse dagegen steht sie zu demjenigen Frieselausschlage, der bisweilen die acute Gicht, den fieberhaften Rheumatism der Glieder, den hitzigen Seitenstich und die Bauchfellentzündung der Wöchnerinnen begleitet. Hier ist sie nicht selten das einzig passende specifische Mittel, welches die sichere radikale Heilung bedingt*). Dasselbe ist der Fall bei der Blutfleckenkrankheit, die bisweilen in Gesellschaft chronischer Ma-

*) Dr. Hartmann glaubt sogar, dass neben der *Ipecacuanha* vorzugsweise die Zaunrübe es sei, wodurch bei den genannten Krankheiten der Ausbruch des Schweissfriesels verhindert werden könne, was wir keineswegs unwahrscheinlich finden. Warum sollte nicht die rechtzeitige Anwendung eines Heilmittels der Krankheit eine solche Wendung geben können, dass sie trotz der Anwesenheit aller, den Frieselausbruch drohenden Symptome: Hinfälligkeit, Angst, Beklemmung, Druck auf der Brust u. s. w. ohne diesen, meist gefährlichen Begleiter ihren Verlauf nimmt?

gendarmleiden auftritt. Nicht die zufälligen, unwesentlichen Frieselblüthen oder Blutflecken, sondern die dem Karakter der Zaunrübe entsprechenden Zeichen der Grundkrankheit können hier die Wahl des Mittels bestimmen.

Folgender Fall, den Dr. Schindler (Allg. hom. Z. IV, 275) erzählt, kann zur Erläuterung des Gesagten dienen.

Ein Kind von 7 Jahren litt seit längerer Zeit an Erbrechen. Dabei hatte es fortwährenden Stirnkopfschmerz, Husten mit Auswurf und eine Zahnfistel am Unterkiefer. Das Erbrechen erfolgte bald nach dem Essen, wo die Speisen, bald ausser der Zeit, wo Schleim ausgewürgt wurde. Bisweilen, besonders morgens, tritt es beim Husten ein. — Brechnuss, Kalkerde, Eisen, Spiessglanz, Schwefel blieben ohne alle Wirkung. Das Kind wurde täglich kränker, magerte ab und erbrach sich immer häufiger, täglich sechs- bis siebenmal. Auf einmal bemerkte Schindler den Körper des Kindes voller Blutflecken, und die Mutter erzählte ihm, sie habe diese Flecken schon seit einiger Zeit gesehen. Das Kind sah durchgehends, das Gesicht ausgenommen, wie mit Petechien überzogen aus. Es erhielt nun die Zaunrübe. Nach vier Tagen waren zugleich mit dem Erbrechen und dem Husten alle Beschwerden verschwunden.

§. 10.

Schlaf.

Der Einfluss, den die Zaunrübe auf den Schlaf nimmt, zeigte einen ziemlich hohen Grad von Beständigkeit. Es gibt nur wenige Prüfer, die er nicht berührte. Die gemeinste Erscheinung ist: unruhiger Schlaf (Arn, Lw, M, M'sM, Rg, Wm, Wst, Wz) mit häufigen lebhaften (Arn, Rg, Wm), verworrenen unerinnerlichen (Dr. H), ärgerlichen (Wm), schreckhaften (Wst), ermüdenden (M) Träumen. Dieser Erscheinung zunächst stehen: unerquicklicher Schlaf (Wst), Halbschlaf (Arn, Dr. H); öfteres Erwachen, durch Kneipen in den Gedärmen (M'sF), durch Kolikschmerzen, Windkolik (M'sF), durch Harnnoth (Lw), durch Träume (Wm), mit Frösteln an den Zehen (Wm), durch unwillkürliche schmerzhafte Bewegung der Unterglieder (Lw), durch stechenden und schabenden Schmerz am äusseren Fussknöchel (M); öfteres Erwachen und schwieriges Wiedereinschlafen (Wst); Erwachen mit dumpfen Druck in der Nabelgegend, mit heftigem Stuhldrange (Arn), mit Durst und Fieber und Überempfindlichkeit des Gehörs (Dr. H); Übermunterkeit, Schlaflosigkeit vor Mitternacht, selbst durch die ganze Nacht (Rg). Als natürliche Folgen gestörter Nachtruhe erschie-

nen: grosse Schläfrigkeit (Rg, Zi), häufiges Gähnen (Rg, Dr. H, WH, Pip), Schläfrigkeit morgens beim Erwachen (Gar).

Im Widerspruche mit diesen Symptomen hat ein Prüfer (Ln) durch die ersten drei Versuchswochen einen ungewöhnlich festen Schlaf. Er findet sich des Nachts einmal ausser dem Bette, ohne dass er weiss, wie er hinausgekommen. Morgens nach dem Aufstehen ist er jedoch matt und traurig. — Ein zweiter Prüfer (Arn) erfreut sich sogar durch 6 Wochen nach massiven Zaunrübengaben eines seit 3 Jahren entbehrten Gefühls von Behaglichkeit während des Schlafes und von Gestärktsein durch den Schlaf nach dem Erwachen. Lezteres Symptom müssen wir als Heilwirkung betrachten.

Die Zaunrüben-Schlafsymptome — theils durch directen Hinweis bedingt, theils von Zaunrübenleiden anderer Theile, namentlich des Bauches, abhängig — haben bei der Mittelwahl, wenn auch selten eine entscheidende, so doch häufig eine berathende Stimme und verdienen aus dem Grunde besondere Beachtung.

§. 11.

Fieber.

Fast bei keinem unserer Prüfer fehlen die Zeichen einer geringeren oder grösseren Aufregung des Blutgefässsystems, die sich bald nur als einfache Blutwallung (Orgasmus), bald als wirkliches Fieber ausspricht. Das Fieber trug seltener den rein synochalen als den katarrhalischen oder rheumatischen Karakter. Selbst ein Hinneigen hier zur Wechselfieber-, dort zur typhösen Form war zuweilen, wenn gleich nur in einzelnen Zügen, zu erkennen. Im Allgemeinen zeichnet sich das Fieber der Zaunrübe durch vorherschende Kälte (häufiger unangenehmes Frösteln als Schüttelfrost), grosse Mattigkeit und Hinfälligkeit und besondere Mitleidenschaft des Gemüthes aus.

Die einzelnen Gruppen von Fiebererscheinungen, wie wir sie in unseren Prüfungsgeschichten gezeichnet finden, sind folgende:

Frösteln während des Gehens, nachher ungewöhnlicher Schweiss und Mattigkeit (WH).

Frostüberlaufen im linken Schenkel, mehrmals des Tages wiederholt (Wl).

Ekel und Schauer gleich nach dem Einnehmen (Dr. H, WH), denselben Tag und den folgenden öfters wiederkehrend (WH).

Gleich nach dem Einnehmen Mattigkeitsgefühl in den Gliedern

und Schauer über das Gesicht (Gar); Schauer durch den Rücken, Kältegefühl über den ganzen Körper, Gähnen, grosse Übelkeit und Neigung zum Erbrechen (1 St. nach dem Einnehmen) (Dr. H).

Kältegefühl und ein eigenes Unbehagen über den ganzen Körper (Zl).

Kältegefühl über den Rücken, mit Druck in der Herzgrube (Wl), später über die Achseln und Vorderarme (Wl); am andern Tage an diesen Theilen erhöhte Wärme, bei heisser, etwas empfindlicher und leicht schwitzender Haut.

Ekel, erschütternder Schauer und konvulsivisches Zusammenzucken der Bauchmuskeln (½ Stunde nach dem Einnehmen) (Dr. H).

Unter heftigem Schauer über den Rücken Ekel, Brecherlichkeit, versagendes Luftaufstossen, Wüstheit des Kopfes; dabei unwillkürliches Zusammenziehen der Augenlieder und des Schlundes und häufiges Gähnen (Dr. H).

Abends im Bette Frostüberlaufen in den Untergliedern, besonders den Oberschenkeln; die Haut ist kühl anzufühlen (Wl).

Frösteln in der Haut, Dehnen und Strecken der Glieder mit häufigem Gähnen; Puls beschleunigt, voll; Schwerhörigkeit, bei heftigem Fliesschnupfen (Dr. H).

Gleich nach dem Einnehmen Schauer über den ganzen Körper, besonders über den Rücken. Nach ½ Stunde bohrende Schmerzen um den Nabel nebst Frostigkeit. Nach 1 Stunde Druckschmerz in der Stirn, Gesichtshitze, bei geringer Arbeit starker Gesichtsschweiss, Hitzeempfindung durch den ganzen Körper. Nach zwei Stunden Frostüberlaufen, Ekel und viel Speichelzufluss (WH).

Gegen Abend Frösteln, ungemeine Mattigkeit und Abgespanntheit, auffallendes Schwächegefühl in den Knieen, besonders beim Treppensteigen, flüchtige Stiche durch die Brust, Ohrensausen, beschleunigter Puls; den folgenden Tag schwächer wiederkehrend (M).

Heftiger Frost mit grosser Abspannung der Kräfte (M'sM).

Bald nach dem Einnehmen befiel ihn plötzlich Schüttelfrost, welchem nach einer halben Stunde Hitze folgte; dabei bedeutende Abgeschlagenheit der Glieder, quälender Kopfschmerz, Gefühl von Schwere und Schwindel im Kopfe, beständiger Brechreiz, Dispnöe, heftiger und beschleunigter Herzschlag, trübe Gemüthsstimmung. Nach einer Weile trat reichlicher Schweiss ein, während welchem die vorerwähnten Symptome bis auf die Abgeschlagenheit und die trübe Gemüthsstimmung allmählig wichen (Gub).

Schüttelfrost beim Lüften der Bettdecke. Es wirft ihn im Bette in die Höhe, die Rücken-, Brust- und Bauchmuskeln zucken convulsivisch, die Glieder zittern. Der Frost schien sich besonders im Inneren der Brust zu concentriren. Nach $^1/_4$ Stunde trockene Hitze über den ganzen Körper. Hände, Füsse und Gesicht brannten; Puls über 100 Schläge in der Minute; dabei Eingenommenheit des Kopfes, herausdrückender Schmerz im Hinterhaupte und Nacken, Ohrensausen, Durstlosigkeit, Mandelbräune — bei ungeheurem Schnupfen; später reichlicher Schweiss (Dr. H).

Harter voller Puls, mässiges Fieber, Schmerz in der Kreuzgegend, Unmöglichkeit die Füsse auszustrecken (Lw).

Puls beschleunigt, bei trockener Haut und grosser Abgeschlagenheit, besonders in der Kreuzgegend (Schw).

Gefühl, wie nach Verkühlung. Es war ihm, als wenn er nach einem erhitzenden Gange schnell durch Regen abgekühlt worden wäre — ganz dieselbe Mattigkeit, Frostigkeit, Zerschlagenheit und dieselben herumziehenden Schmerzen in der Kreuzgegend, wie nach derartigen Verkühlungen (Gar).

Abends Verstimmung des Gemeingefühles, Müdigkeit, Abgeschlagenheit des ganzen Körpers, brennende Hitze beider Füsse bis an die Knöchel, als ob sich dieselben im heissen Wasser befänden, Steifigkeit der Unterglieder und des Genickes (Dr. H).

Leichtes Frösteln (unter Ekel, Luftaufstossen, Übelkeit, Brechneigung, Aufgetriebenheit des Bauches, Druckschmerz in der Stirn und Brust), darauf Hitze (nach der 2. Verd.) (Rg).

Ohne vorausgegangene Kälte überfällt ihn abends eine innere trockene Hitze, die sich über den ganzen Körper verbreitete, mit Trockenheit der Zunge, der Lippen, des Gaumens, Durstlosigkeit, Hinfälligkeit und ausserordentlicher Mattigkeit im ganzen Körper, besonders in den Gliedern. Der Puls war fieberhaft beschleunigt, voll, die Haut pergamentartig trocken und spröde; dabei beständiges Sausen in den Ohren (Dr. H).

Er erwacht aus dem Schlafe mit Frösteln über die Zehen (Wm), mit ausserordentlichem Durste, in fieberhafter Aufregung, mit sehr beschleunigtem Pulse; dabei Überempfindlichkeit des Gehörs (Dr. H).

Er erwachte des Nachts mit Lendenweh, Druckschmerz im Hinterhaupte und Frösteln in der Haut (Dr. H).

Grosse Mattigkeit, und bei geringer Bewegung gleich Schweiss über den ganzen Körper (WH).

Sehr starker Schweiss (im Gesichte, im Gehen (Zl) und am ganzen Körper (Zl), lange anhaltend (Zl).

Saurer Schweiss, zuweilen gegen Mitternacht (Pip).

Allgemeines Unwohlsein, mit Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder beginnend, wozu sich Druckschmerz in der Stirn und im Hinterhaupte gesellte, der durch Bewegung vermehrt ward. Die Zunge dick weiss belegt, Geschmack fad, Mangel an Appetit und Durst; die Rippen schmerzhaft, wie aus der Verbindung gerissen. Besonders lästig war das Gefühl von Müdigkeit in der Kreuzbeingegend, wodurch das Gehen bedeutend erschwert wurde. Puls um etwa 10 Schläge vermehrt, die Transpiration unterdrückt, das Uriniren häufiger, der Urin heiss (Schw).

Die Fiebererscheinungen der Zaunrübe sind von grossem Belange für den homöopathischen Arzt. In ihnen findet er in dem einzelnen Falle oft allein die nöthigen Anhaltspuncte für die Wahl dieses Mittels. Die vorhergehenden Paragraphe enthalten eine hinlängliche Zahl Beispiele und Beweise von dem klinischen Werthe derselben bei acuten und chronischen Krankheiten aller Art. — Auch bei verschiedenen Wechselfieberformen können diese Erscheinungen in die Wahl fallen, obgleich dergleichen Fälle aus dem Grunde nicht häufig vorkommen, weil die Zaunrübe kein reines Wechselfieber erzeugt, und die für dieselbe geeigneten Kopf-, Brust- und Bauchleiden selten mit dem Typus des Wechselfiebers auftreten. Die drei Fälle, die wir im Folgenden unseren Lesern vorlegen, halten wir für intermittirende Brustfellentzündungen.

Den ersten Fall erzählt Dr. Thorer (S. dessen Beiträge im Gebiete der Hom. Bd. I, S. 38 u. 39.)

Vor drei Wochen hatte R., ein Mann in den mittleren Lebensjahren und in ziemlich guten Gesundheitsverhältnissen, am dreitägigen Wechselfieber gelitten und war nach allöopathischen Principien behandelt worden. Sein Fieber war nach Chinin ausgeblieben.

Am 5. November 1831 hatte er den dritten Anfall eines Recidives erlitten. Die Intermittens trat in folgender Form auf:

Paroxysmus: Jeden dritten Tag mittags 1 Uhr erfolgt nach heftigen Kopfschmerzen ein starker Frost, der eine halbe Stunde dauert; die Hauttemperatur wird erhöht, der Puls voller und frequent; doch klagt der Kranke über keine Hitze, wiewol der Durst stark ist. Der Schweiss ist ganz unbedeutend.

Apyrexie: Vor allem anderen klagt der Kranke über Stechen und Schneiden auf der Brust, namentlich beim Husten, der ihm sehr lästig

wird, zu unbestimmten Zeiten wiederkehrt und ohne Sputa ist. Der Kranke sieht jetzt bleich aus, die Leibesverrichtungen sind in Ordnung. Die Zunge und Geschmack sind rein, gastrische Beschwerden sind keine vorhanden, der Puls ist wie bei Gesunden, der Schlaf ruhig.

(Dass während des Paroxysmus keine Symptome des Grundleidens vorhanden gewesen seien, ist wol nicht wahrscheinlich.)

Der Kranke erhielt Bryonia, 21. Verd., gleich nach dem Anfalle.

Den 7. November nachmittags von 5—7 Uhr kehrte ein schwacher Anfall wieder, seit dieser Zeit aber erschien keiner mehr.

Den zweiten Fall theilt Chirurg Schulz (in demselben Bande von Thorer's Beiträgen, S 181) mit.

„Breitenfeld in S., 30 und einige Jahre alt, litt seit einiger Zeit an einem dreitägigen Wechselfieber, welches bei jedem Anfalle, trotz aller gebrauchten Arzneimittel, heftiger eintrat."

Am 9. September 1832 fand ich folgendes Krankheitsbild:

„Das Fieber kommt jedesmal eine bis zwei Stunden früher; zuvor Schwindel mit Kopfschmerz, Seitenstechen und Stechen auf der Brust beim Athemholen; mässiger Frost mit darauf folgender grosser Hitze; Deliriren; unauslöschlicher Durst, verbunden mit trockenem Husten, worauf Schweiss eintritt."

Zwei Gaben Aconit, 24. Verd. vor dem Anfalle, und nach demselben Bryonia (18. Verd.) brachten völlige Heilung ohne Rückfall."

Der dritte Fall ist von Dr. Gaspary (Ann. II, 42).

„Ch. S. aus L., ein 18jähriges Mädchen, noch nicht menstruirt, auch noch nie von Beschwerden, welche öfters dem Ausbruche der Menstruation vorangehen, heimgesucht, wurde vor sechs Wochen plötzlich unwohl, musste sich ins Bett legen und den ganzen Tag liegen, war Tags darauf wieder gesund und konnte arbeiten, aber den folgenden Tag kam das Unwohlsein wieder, und nach und nach bildete sich folgende complicirte Krankheit aus. – Patientin leidet blos einen Tag um den andern. — Am Fiebertage stellt sich früh Schwindel und Kopfschmerz ein mit Druck und Pressen im ganzen Kopfe, als sollte der Kopf auseinander gesprengt werden, und sie muss sogleich das Bett suchen. Es dauert nicht lange, so stellt sich Frostschauer, Dehnen und Ziehen in den Gliedern ein. Der Frost nimmt zu und steigt bis zum Schüttelfroste mit Zähneklappern. Dabei hat sie viel Durst, trockene klebrige Zunge, Ekel vor den Speisen und Getränken, die ihr dargereicht werden, Übelkeit und Erbrechen bei jedem Frostanfalle. Nach zweistündiger Dauer des Frostes folgt Hitze, welche anfangs mit dem Froste abwechselt, nach und nach immer stärker wird und den Körper zu verbrennen droht. — Die Kopfschmerzen werden in der Hitze ebenfalls stärker, und der Durst ist kaum zu stillen. — Die Hitze dauert bis gegen Abend, ungefähr 6 Stunden, dann lässt sie nach und ein profuser Schweiss tritt an ihre Stelle, der die ganze Nacht dauert. — Mit dem Nachlasse der Hitze verliert auch der Kopfschmerz an Heftigkeit, und der Durst wird erträglicher. — Mit dem Fieber zugleich stellt sich trockener, höchst beschwerlicher Husten ein,

mit heftigen Bruststichen, die sich durch jede Bewegung vermehren, mit der Zunahme des Fiebers heftiger werden, völlige Engbrüstigkeit verursachen, und sie empfindet sogar beim Athmen die heftigsten Stiche unter dem Brustbeine in der rechten Seite. Durch Ekel und Übelkeit wird der Husten vermehrt und reizt zum Erbrechen. Mit dem Nachlasse des Fiebers und schon im Schweisse verlieren sich Husten und Brststechen. Am guten fieberfreien Tage befindet sich Patientin ganz wohl ohne Beschwerden. Die Patientin erhielt am fieberfreien Tage früh nüchtern eine kleine Gabe *Ipecacuanha*, worauf am folgenden Tage die Übelkeit nicht so heftig war, aber Fieber und Brststiche waren in nichts gemindert. Darauf gab ich ihr abends beim Eintritte des Schweisses nach der Hitze eine kleine Gabe *Bryonia*, und am Morgen des fieberfreien Tages nüchtern eine zweite Gabe. — Der nächstfolgende Fieberanfall war sehr leicht und dauerte nur halb so lang wie sonst. Husten und Brststiche waren erträglich. — Noch eine Gabe *Bryonia* nach diesem Anfalle heilte die Patientin. Der nächste Anfall blieb aus und ein Recidiv ist nicht erfolgt."

§. 19.

Geist und Gemüth.

Das geistige Leben berührt die Zaunrübe fast gar nicht. Die Symptome: „Trägheit der Phantasie, Unfähigkeit zu geistiger Anstrengung, geistige Abspannung," stammen von einem einzigen Prüfer (Zl). Hahnemann hat das einzige hieher zu zählende Symptom 781, das lezte seines Registers, sicher nicht ohne guten Grund als zweifelhaft in Klammern eingeschlossen.

Auf den Gemüthszustand hingegen wirkt die Zaunrübe mit ziemlicher Bestimmtheit. Sie verstimmt das Gemüth (Wll, Wst, Zl), erzeugt Gereiztheit (Dr. H), Ärgerlichkeit (Rg, Zl), macht wortkarg (Zl), mürrisch (Gub, Rg), übellaunig (Rg, Wz), unaufgelegt zu jeder Arbeit (WH, Rg); der Prüfer ist unzufrieden mit sich und mit der Welt (Zl); jede Kleinigkeit dünkt ihm von grossem Einflusse (Zl); er seufzt öfters auf (Zl, Wz), wird unruhig, ängstlich (Gub, M, Wz) oder verfällt in grosse Niedergeschlagenheit (Gub), in trübe (Gub), melancholische (Rg) Gedanken.

Neben diese Erscheinungen am menschlichen Gemüthe stellen wir unbedenklich diejenigen, welche die Wirkung der Zaunrübe auf den Seelenzustand des Thieres verrathen. Es sind folgende:

Traurige Miene; unruhiges, ängstliches Umherlaufen im Käfig; Hängenlassen des Kopfes gegen die Brust, Einziehen des Schweifes zwischen die Beine, klägliches Ächzen und Winseln, schmerzliches Geheul.

Dass diese Wirkung der Zaunrübe auf den Gemüthszustand überall eine indirecte, vorzugsweise von der Verfassung der Verdauungsorgane abhängige sei, wagen wir nicht zu behaupten, finden es jedoch sehr wahrscheinlich.

Für sich allein sind diese Symptome zu Heilzwecken wol noch nicht gebraucht worden. Die Fälle, die in den homöopathischen Repertorien als »Hysterie, durch Zaunrübe geheilt« angeführt werden (Archiv, I, 1, 26, I, 2, 107 u. VI, 3, 101), gehören zu der Familie der Hemikranien. In eben diesen Symptomen finden aber auch die Vorhahnemann'schen Empfehlungen der Zaunrübe gegen Hypochondrie, Hysterie, Melancholie u. dgl. ihre geeignete Erklärung.

Schlusswort.

Möge der geneigte Leser, der mir bis hieher gefolgt, die vielen Lücken und Mängel dieser Arbeit mit Nachsicht beurtheilen! Die vollständige Kenntniss der Eigenthümlichkeiten auch nur eines einzigen Heilmittels ist keine leichte Sache; und es ist dies der erste Versuch, den ich auf diesem Gebiete wage. — Die Erörterung über den viel bestrittenen Punkt der Gabengrösse habe ich geflissentlich vermieden. Die zahlreichen Zaunrübenheilungen, welche die homöopathische Literatur aufzuweisen hat, sprechen entschieden für die höheren Verdünnungen.

Schliesslich erlaube ich mir ein Wort an Diejenigen, denen es vielleicht befremdlich scheinen mag, wie ein Professor der herkömmlichen Arzneimittellehre sich berufen fühlen könne, durch eine Abhandlung wie die gegenwärtige ein öffentliches Zeugniss für die Wahrheit des Heilprincips »*Similia Similibus*« abzugeben. Leider kann unser stürmisches Zeitalter selbst im Reiche der Wissenschaft und der Naturforschung sich des Sectengeistes nicht ganz entschlagen, und nur zu häufig sieht man, dass Andersdenkende verketzert werden, eben aus keinem anderen Grunde, als weil sie anders denken. Doch immerhin! möge jeder sehen, wie er sein Gewissen beruhige! Ich für meinen Theil halte dafür, dass es für Niemanden heiligere Pflicht sei, sich über Arzneikräfte und Arzneiwirkungen Überzeugung zu verschaffen, als eben für den Professor der Arzneimittellehre; ja ich bin sogar so kühn zu glauben, dass durch diese Prüfung der Zaunrübe, zu der ich mein Theil redlich beigetragen, und durch diese meine Bearbeitung des Prüfungsstoffes der Wissenschaft, die ich lehre, ein Dienst

geleistet sei, den die nächste Zukunft nicht blos bereitwillig aufnehmen, sondern auch dankbar anerkennen werde. Ich glaube es darum, weil dadurch sowol den Jüngern der neuen Schule ein wesentlicher Beitrag zur Lösung mancher Zweifel über die Wirkungsweise der Zaunrübe in die Hände gegeben, als auch die „Ansichten" der alten Schule über die Heilkräfte dieses Mittels von Grund und von der Wurzel aus umgewandelt werden. Gebe Gott, dass die Priester der Heilkunst endlich einmal einsehen, dass man auf keinem anderen Wege zur Überzeugung, zur Kenntniss der Heilkraft eines Mittels, gelangen könne, als auf dem Wege des Experimentes! In der Anatomie und Physiologie hat man diesen Weg nie verlassen. In der Pathologie hat man sich's früher bequem gemacht und bald den *Archeus*, bald das *Alkali* und die Säuren, bald die *Anima*, das *Pneuma*, bald die gelbe und schwarze Galle, das Phlegma, ihre Rolle spielen lassen, bis man denn auch hier in neuerer Zeit das Bedürfniss gefühlt, all' die willkürlichen Satzungen auf den Probierstein der Erfahrung zu legen. Die physikalische Diagnostik und die pathologische Anatomie zeigen uns auch in diesen Fächern die vorwaltende Richtung der Heilkunde, das Streben, den Weg der Speculation immer mehr zu verlassen und den der Beobachtung und Erfahrung einzuschlagen. Ist es aber verdienstlich, dass man gegenwärtig über die verschiedenen krankhaften Metamorphosen, z. B. in den Lungen, klare Ansichten gewinne; dass man rothe und graue Hepatisation, die solitären Tuberkel und die tuberkulöse Infiltration, den hämorrhagischen Infarkt und das Lungenemphysem genau zu unterscheiden wisse; so kann es nicht minder verdienstlich sein, wenn man durch physiologische Prüfung zu ermitteln sucht, auf welche Organe und Systeme, auf welche Verrichtung, auf welche Absonderung u. s. w. ein gewisses Heilmittel einen vorzüglichen Einfluss nehme, und in welcher Weise sich seine Kraft hier entfalte. Solche Versuche einzig und allein — wiederholte, mit Genauigkeit und Umsicht angestellte Versuche — können uns zur Kenntniss der Arzneikräfte führen; und eben auch Versuche müssen den Beweis geben, welchem Heilprincipe mehr Werth zuzuschreiben sei. Denn dass Heilungen auf den verschiedensten Wegen zu Stande kommen können, wird Niemand bezweifeln, der bekannt mit der Medicin der Gegenwart weiss, dass Kranke nach den Grundsätzen eines Rasori, eines Tomasini, Broussais und vieler Andern behandelt genesen. Nur

frägt sich's, welcher Heilmethode das Verdienst des »*Cito, tuto et jucunde sanare*« mit mehr Recht zuerkannt werden könne.

Vergessen wir am Ende nicht, dass wir ja doch Alle nur Einem Ziele nachstreben, dem Ziele nämlich, unserem leidenden Mitmenschen Hilfe zu bringen; dass wir uns Alle, eben des Leidenden wegen, bemühen sollen, den kürzesten und sichersten Weg aufzufinden, der uns zu diesem Ziele führt. Keine egoistische Triebfeder, keine vorgefasste Meinung, nicht Eitelkeit und nicht blinde Nachbeterei soll uns diesen Weg versperren! Lasst uns beobachten und versuchen! lasst uns forschen und prüfen! Was wir gewinnen, gehört der Wissenschaft, gehört der Menschheit.

„*Perhumaniter igitur omnes bonos medicos oro, velint ii unita opera meos conatus adjuvare, velint promovere opus, quod afflicto et aegrotanti homini adeo salutare futurum videtur. Et licet praesens saeculum fors superciliose oculo nostros intueatur labores**), *id nequaquam nos deterreat; erunt posteri, qui aequiore animo judicabunt, et meritas nobis agent gratias.*“ Stoerk.

---

*) Merke wohl! Störk spricht von Prüfung der Arzneien am gesunden menschlichen Körper, und das sind Worte vom Jahre des Heiles eintausend siebenhundert neun und sechzig!

II.

Die Homöopathik als Lehre von den Krankheit-Individuen.

Von

Dr. Hausmann.

Immer habe ich mich des Namens »Homöopathiker« gefreut. Wie bezeichnend ist er, wenn wir unserer Hauptaufgabe gedenken, nicht blos die Leiden unserer Mitmenschen zu heilen, sondern auch ähnliche an uns selbst hervorzubringen! Mit Recht haben wir den Namen von dem Letzten angenommen; denn es ist die Bedingung, die nothwendige Voraussetzung des Ersten. Nur wenn wir wirklich Homöopathiker (an ähnlichen Krankheiten Leidende) waren, können wir sicher sein, dass wir die Krankheiten unserer Mitmenschen verstehen und heilen werden. Und so ist uns auch schon in unserem Namen die Erschaffung und der Ausbau der Wissenschaft von den Krankheiten zur hervorstechenden, zur wichtigeren Aufgabe gemacht, und die Ausbeute derselben zu unserem und der Mitmenschen Nutzen, mit einem Worte »die Anwendung derselben,« in den Hintergrund gestellt. Welcher edlere, in sich bessere Kräfte spürende Mensch wird sich auch vorzüglich dieser zuwenden, die sich, wenn erst die wahre Wissenschaft gegründet ist, von selbst versteht und von Jedermann geleistet werden kann?

Es bestand bis jezt keine Individuenlehre der krankhaften Zustände in Menschen, Thieren und Pflanzen. Daher musste Hahnemann alle bisherigen speciellen Pathologien verwerfen. Seine Lehre hätte sonst nimmer Erfolg haben und Platz greifen können, da sie einzig auf Krankheit-Individuen beruht, die durch Prüfung gewonnen sind, wiewol Hahnemann aus zu grossem Streben, seine Lehre schnell und leicht anwendbar zu machen, diese als Individuen, wie sie ihm sich ergeben hatten, uns vorenthalten und in seinen Symptomen-Schematen blos *Membra disjecta* derselben vorgewiesen und zum Gebrauch dargeboten hat.

Wir setzen uns die Aufgabe, eine Individuenlehre der Krankheiten zu schaffen.

Gelingt es uns, diese Aufgabe zu lösen, dann wird die Verwerfung jeder festgestellten Unterscheidung der Krankheiten durch die Homöopathiker nicht mehr stattfinden dürfen. Es werden sich

vielmehr, wenn der Erfolg der Ausübung der Hahnemann'schen Heilkunst gesichert werden soll, als erste Fordernisse, denen genügt werden muss, diese zwei darstellen:

1) Zerlegung der Hahnemann'schen Symptomen-Schemate in diejenigen Krankheit-Individuen, aus deren Zerstückelung sie hervorgegangen sind, was ohne Wiederprüfung der nämlichen Stoffe, auf welche diese Symptomen-Schemate sich beziehen, nicht möglich ist, vorausgesezt, dass wir Verstandes-Conjecturen, die allerdings aus jenen Symptomen-Schematen zu machen sind, nur dann erst Vertrauen schenken und, so oft das Schicksal eines Kranken in unsere Hände gelegt ist, darauf als auf feste Grundlagen unseres Handelns nur dann bauen wollen, wenn dieselben in Einzelprüfungen an Einzelnen als wirklich, als vorhanden in der Natur nachgewiesen worden sind.

Von gleicher Bedeutung ist das Festhalten der Krankheit-Individuen bei Prüfung neuer Arzneimittel ohne Duldung irgend einer Zerstückelung zum Zwecke mechanischen Gebrauchs ihrer Symptome. Bleibt es bei solchem doch stets dem Zufalle überlassen, ob von den zerstückelten Symptomen diejenigen zum Zweck einer Heilung zusammengelesen werden, welche auch die Natur vereint hat, oder diejenigen, die diese geschieden hat. Im lezteren Falle wird die beabsichtigte Heilung nie erzielt werden.

2) Unterscheidung d. i. Zusammenfassung der Krankheit-Individuen in Gruppen nicht blos nach solchen Erkennungsmerkmalen, sondern auch nach solchen Thatsachen, welche mit den der Thier-, Pflanzen- und Mineralgruppirung zu Grunde liegenden von gleicher Bedeutung, folglich mit denselben gleichwerthig und ihnen durchaus entsprechend sind.

Wie aber die Aufgabe anfassen?

Die Prüfung der Stoffe, deren wir uns als Heilmittel jener Krankheiten bedienen, welche sie in gesunden Körpern hervorzubringen vermögen, ist Richtschnur für Alles, was zur Erschaffung einer des Namens würdigen Wissenschaft aller Krankheit-Individuen der Welt geschehen muss.

Eine nähere Erklärung hierüber ist nöthig. Geschehe sie in einem Beispiele! Ich wähle hierzu die sogenannten Bergfieber (Ghautsfieber) in Ostindien. Eisenmann gibt im medicinischen Jahresbericht von Canstatt die Übersetzung eines englischen Berichtes, welchen Dr. Heyne darüber veröffentlicht hat. Sie lautet, wie folgt:

„Die sogenannten Bergfieber — *Hill-fevers* — in Ostindien, welche namentlich auf den *Ghauts*, aber auch auf andern Bergen vorkommen, sind bekannt und von der schlimmsten Art; denn sie nehmen leicht einen adynamischen, *vulgo* typhösen Karakter an und sind sehr mörderisch. Um die Ursache dieser Fieber zu erforschen, hat Heyne die Berge, auf welchen sie vorkommen, und jene, auf welchen sie nicht beobachtet werden, untersucht und mit

einander verglichen. Von Sümpfen ist auf diesen Bergen keine Rede, und dass deren Bewaldung und Bepflanzung auf die Erzeugung der Fieber keinen Einfluss haben, ergab sich auf den ersten Blick, denn manche derselben und unter diesen solche, wo die epidemischen Fieber von 1808 und 1810, und die endemischen Fieber am mörderischsten auftraten, sind ganz kahl, wie Dindigul, Madura und die Berge westlich von Seringapatam. Die Ursache der Fieber musste demnach in den Bergen selbst gesucht werden, und da fand sich Folgendes: Die Berge, auf welchen die bezeichneten Fieber herrschten, bestehen aus Granit, und dieser ist zusammengesezt aus Quarz, Glimmer, Feldspath und einer grossen Portion eisenhaltiger Hornblende. Diese Hornblende zeigt sich in hohem Grade magnetisch, wenn sie von den Feldsteinen getrennt wird. Sie kommt in solcher Menge vor, dass alle Bäche, alle öffentlichen Strassen, selbst alle Höhlen längs dieser Hügel mit ihrem Pulver gefüllt sind, und alles Eisen in dieser Gegend des Landes daraus gewonnen wird. Dieser Granit hat das Merkwürdige, dass er gern in Stücke geht; denn es lösen sich während der heissen Jahreszeit nicht nur grosse Massen von einigen tausend Zentnern ab, sondern er zerfällt auch sehr leicht in seine einzelnen Bestandtheile, welche eine Art Sand bilden, welcher in ungeheuern Quantitäten vorhanden ist und durch die Regenströme in die tieferen Theile des Landes geschwemmt wird. So lange diese Eisen-Hornblende mit den übrigen Elementen des Granits vereinigt ist, wird sie nicht durch den Magnet angezogen, auch nicht, wenn sie als Hornblende-Schiefer oder Grünstein vorkommt; so wie sie aber getrennt ist, wird sie eben so gut angezogen wie Eisenspäne. Berge dieser Art bilden die Hauptzüge der Ghauts; auch herrscht diese Felsart in den kleineren Bergketten und in einzelnen Hügeln des tieferen Landes, so dass sie als die beinahe ausschliessliche Gebirgsformation dieses Landes betrachtet werden kann. Neben diesen gibt es aber noch andere Gebirge, welche von dem Hügelfieber constant frei bleiben, die aus primitivem Trapp bestehen, welcher aus Quarz, Feldspath und wirklicher Hornblende zusammengesezt ist; und der Einfluss dieser verschiedenen Gebirgsarten auf die Genese der Wechselfieber ist so entschieden, dass das epidemische Fieber von 1808 an einen Gebirgszug von dieser lezten Formation im District Coimbatore plötzlich abgeschnitten war. Die zwei Züge von Trappgebirgen streichen mit wenig oder gar keiner Beimischung von Eisenstein durch ganz Baramahal von Namcal bis Darampoory und Vellore. Die Felsen bestehen zuweilen aus compacter Hornblende und Grünstein oder Basalt, gehören alle zu derselben Formation und sind alle vom Bergfieber frei; aber hie und da erheben sich zwischen ihnen Hügel von Eisengranit, welche mit ihren entsprechenden Gebirgszügen östlich und westlich von diesem Thale im Zusammenhang stehen, und auf diesen findet sich sofort auch das Bergfieber, und zwar von derselben Heftigkeit wie da, wo ganze Züge der Eisengranitberge vorkommen. In den Thälern der

Pulikatberge, die aus Kieselschiefer bestehen und theils bewaldet, theils kahl sind, ist das Bergfieber ganz unbekannt.«

Legt uns hier nicht die Natur die Fragen, welche zur Innewerdung ihrer gewaltigen, wie Dämone hervorbrechenden und unter den Menschen wüthenden Krankheitskräfte zu lösen sind, recht auffallend nahe? Da hilft keine mehr oder weniger wahrscheinlich gemachte Annahme (siehe den nämlichen Jahresbericht), dass es nicht das Eisen an sich, sondern nur in seiner Verbindung mit den andern Elementen des Granits, oder dass es der Magnetismus, oder dass es die Elektricität (der Galvanismus), oder dass es nur erst der völlig zerklüftete und in Sand zerfallene Eisengranit sei, welcher die bezeichneten Fieber hervorbringt. Die Fragen müssen vollständig vorgelegt und die Beantwortung einer jeden einzelnen der Natur abgerungen, im Kampfe mit ihr erbeutet werden. Wir müssen es wagen ihre Schädlichkeiten in uns aufzunehmen, um ihre Geheimnisse ihr zu entreissen. — Selbst jede Verneinung einer an sie gestellten Frage ist nicht ohne Nutzen. Selbe zieht den Kreis der anzustellenden Untersuchungen enger, und endlich müssen wir an die rechte Schädlichkeit gelangen, welche die Ghautsfieber in ihrer ganzen Eigenartigkeit hervorbringt.

Vielleicht sind aber diese Fragen müssig, d. i. ohne Bedeutung für die Wissenschaft, und jedes dergleichen Ringen mit der Natur zur Abnöthigung ihrer Antworten darauf eitel und fruchtlos?

Müssig sollten diese Fragen sein? Ist es denn nicht offenbar, dass die Ärzte eben darum, weil sie diese Fragen nicht aufgeworfen, oder wenn sie dieselben auch aufgeworfen, doch ihre Beantwortung durch Experimente nicht versucht haben, eigentlich noch gar keine Krankheit-Individuen kennen — dass sie sich wol sehr viele wirklich vorhandene krankhafte Actionen und wirklich vorhandene Organveränderungen, aber durchaus noch nicht die vielen vorhandenen äusseren Ursachen derselben in der Art angeeignet haben, dass ihnen aus diesen, jede einzeln genommen, eben so viele in sich abgeschlossene einige Krankheitganze heraustreten, solche in sich abgeschlossene einige Krankheitganze, wovon jedes in sich alle aus einer und derselben Ursache in stetigem Zusammenhange hervorgegangene Symptome (krankhafte Actionen und Organveränderungen) begreift?

Mit der Kenntniss solcher Krankheitganzen aber beginnt erst die Naturwissenschaft der Krankheiten. Sie erst sind dem Naturforscher im Fache der Krankheiten das, was dem Botaniker die Pflanzen, dem Zoologen die Thiere, dem Mineralogen die Steine.

Wie soll auch nur ein richtiges Gesetz über das Verhalten der Krankheit-Individuen gegen einander und gegen den ergriffenen Organismus aufgestellt und als solches erwiesen werden, wenn sie selbst nicht gegeneinander abgegrenzt sind und keines in seiner gegen die andern sich abschliessenden Eigenartigkeit erkannt ist?

Wo aber keine erwiesenen Gesetze bestehen, da ist keine Wissenschaft, am wenigsten eine Naturwissenschaft.

Das Angehen der Natur aber um die Lösung der noch obschwebenden Geheimnisse und um die Überlieferung ihrer Kräfte zu voraus berechnetem Gebrauch eitel und fruchtlos nennen, heisst alle Früchte, welche die Naturwissenschaften in der Neuzeit dem menschlichen Geschlechte gebracht haben, geradezu wegläugnen.

Doch lassen wir all diese Einwürfe bei Seite liegen! Sie beseitigen sich durch die Wirklichkeit der Leistung, deren Möglichkeit sie zu bezweifeln wagen, von selbst. Kehren wir zu unserem Gegenstande zurück!

Wir wollen also auf alle Fragen, welche sich bezugs der äusseren Krankheitsursache aus den Umständen ergeben, durch Versuche der Schädlichkeiten an uns selbst die entscheidende Antwort suchen.

Dadurch würden wir:

1. die Kenntniss der äusseren Krankheitsursachen und der daran sich knüpfenden und durch sie völlig bestimmten Krankheit-Individuen erlangen;

2. auch das, was bis jezt bei Versuchen der Schädlichkeiten an gesunden Menschen allein beabsichtiget war, mit erreichen: die Auffindung von Heilmitteln, von so vielen Heilmitteln als Schädlichkeiten geprüft wurden.

Wir würden also jedesmal, wenn wir uns in Bezug auf bestimmte einzelne Krankheitsfälle (solche müssen immer der Gegenstand unserer Untersuchungen sein) einem Versuche bestimmter Schädlichkeiten an uns unterzögen und darin ausharrten, bis der ganze Kreis von Fragen durchgemacht ist, nicht nur einen verlässlichen Aufschluss über die Einheit- oder Mehrheit der äusseren Ursachen eines jeden einzelnen Krankheitsfalles, ob er also aus einem Individuum oder aus mehreren besteht und aus welchen? — sondern auch eine Menge von genauest bestimmten Heilmitteln erlangen. Es würden zu diesen nicht nur diejenigen Schädlichkeiten gehören, welche sich im Laufe der Untersuchung als die eine oder die mehreren Ursachen des vorliegenden Krankheitsfalles ergeben haben, sondern auch alle übrigen, welche überhaupt zur Untersuchung kamen. Obgleich wir durch die Untersuchung jene nur erst als solche kennen gelernt hätten, die mit anderen gleiche Individuen hervorbringen, und diese nur erst als solche, deren Individuen für jezt nach ihrem Verhältniss zu andern noch unbestimmt sind, so würden sich doch bald für die einen wie für die anderen im ganzen Reiche der Krankheiten auch solche Individuen finden lassen, die denjenigen Individuen, welche sie erzeugt haben, ähnlich, in Vergleich mit anderen am ähnlichsten und doch noch nicht gleich, also noch immer eigener Natur und Art sind, folglich geeignet wären, durch sie geheilt zu werden.

Wir stehen hier an dem Standpunkt, von welchem aus die Bedeutsamkeit der Hahnemann'schen Entdeckung und ihr Zusam-

menhang mit allen naturwissenschaftlichen Ergebnissen der Neuzeit vor unseren Augen sich aufthut.

1. Seitdem das *Simile (Individuum) Simili (Individuo)* durch eine solche Menge von Thatsachen als die Homöopathiker bereits zu Tage gefördert haben, belegt und erfahrungsgemäss bestätigt ist, darf es hinfort keine Arzneimittellehre — in was immer für einem der bis jetzt von Allopathikern sowol als Homöopathikern geltend gemachten Sinne — mehr geben. Nicht mehr darum handelt es sich, einem willkürlich aus vielen ausgelesenen Zwecke durch Mittel, welche dazu nach einer oder vielen ihrer Wirkungen entsprechend scheinen, klüglich und klüglichst zu genügen ohne Berücksichtigung darauf, mit was für andern Wirkungen jene als Bestimmungsgründe*) dienenden individuell zusammenhangen, — sondern bestimmtes Krankheits-Individuum stellt sich gegen bestimmtes Krankheits-Individuum. Folglich handelt es sich einzig und allein um Krankheits-Individuen. Und für den Arzt als Arzt gibt es keine andere Wissenschaft mehr als die Wissenschaft der Krankheits-Individuen und ihrer Verhältnisse. Alle anderen Wissenschaften müssen ihm als Arzt nur dazu dienen, sich in der Begründung und dem Ausbau dieser einen von ihnen fördern und weiter bringen zu lassen.

2. Die Lücken, welche sich ergeben, wenn die Krankheits-Individuen, die nach und nach an den Menschen, Thieren und Pflanzen ohne unser Zuthun sich hervorgebildet haben, nicht für sich, sondern im Zusammenhang mit einander und mit den andern Individuen der Welt als in die übrige Ordnung der Welt eingefügtes System betrachtet werden, wenn sie — wie es in der Wissenschaft derselben geschehen muss — als begründet in der ursprünglichen lebendigen Zusammmenordnung aller Dinge erkannt und hiermit erst ganz begriffen und erfasst werden — — die Lücken, welche sich da ergeben, sie werden ausgefüllt durch diejenigen unter den, durch Versuche von bestimmten Schädlichkeiten an uns erhaltenen Krankheits-Individuen, welche mit keinem jener ersten, ohne unser Zuthun sich entwickelnden Krankheitsindividuen gleich sich erweisen.

Die Wissenschaft der Krankheits-Individuen wird durch sie keinen geringeren Vortheil, keine geringere Vervollständigung und Ausbildung erhalten, als die Botanik durch die Entdeckung, Bestimmung und Einreihung der urweltlichen Pflanzen, die Zoologie durch die Entdeckung, Bestimmung und Einreihung der urweltlichen Thiere, die Mineralogie durch die in den Laboratorien künstlich erzeugten Verbindungen der Chemiker, wodurch allererst die im natürlichen Vorkommen lückenhafte Menge der aus bestimmten Stoffen sich erzeugenden und in bestimmten Formen sich entwickelnden anorganischen Bildungen ein vollständiges, von bestimmten Gesetzen beherrschtes, mit einem Worte: ein wissenschaftliches Ganzes, einmal werden wird.

---

*) Der Mittelwahl.

3. »*Simile (Individuum) Simili (Individuo)* heisst der Hahnemann'sche Satz. Er ist der Grundsatz aller Naturwissenschaften, welche sich mit Individuen beschäftigen. Der Zoolog stellt die Hunde neben die Wölfe, Schakale, Füchse; es sind die ähnlichsten Thiere, aber doch noch immer so verschieden, dass man jede dieser Individuen-Gruppen für durchaus eigenartig anerkennen muss. Alle Individuen, welche diese ersten und kleinsten Individuen-Gruppen (Arten) begreifen, nennt er »*Canes*,« und stellt sie neben die Zibetthiere, Erdwölfe (*Proteles*), Hyänen und Katzen. Die Individuen, welche in diesen grösseren Individuen-Gruppen auseinandergehalten werden, sind wieder die nächst ähnlichen; sie sind einander ähnlicher, als z. B. einem Affen oder gar einem Pferde, aber je zwei aus verschiedenen dieser grösseren Gruppen unterscheiden sich schon mehr, als je zwei aus jenen kleineren: Hunde, Wölfe u. s. w. sich unterschieden haben. Der Zoolog schlägt daher diese Unterschiede auch höher an und nennt sie Sippen-Unterschiede. Die grösseren Gruppen selbst nennt er „Sippen". Er vereinigt alle neuerdings zu einer noch grösseren Gruppe von Individuen und nennt diese — »Familie der Springer.«

Ganz so verfährt der Botaniker und stellt z. B. alle Individuen des *Papaver rhoeas* neben die so ähnlichen Individuen des *Papaver dubius*, *somniferus* u. s. w., alle Individuen dieser Arten der Sippe *Papaver* neben die den ersteren zwar minder, aber doch mehr als z. B. einem Individuum aus der Familie der *Ranunculaceen* ähnlichen Individuen der Sippen *Glaucium*, *Chelidonium etc.*, welche mit jenen ersten zusammen die Familie der *Papaveraceen* ausmachen.

Nicht anders verfährt endlich auch der Mineralog.

In den Abschnitten: Krankheit-Arten, Krankheit-Sippen, Krankheit-Familien — wird es sich herausstellen, dass auch die Thatsachen, durch welche Hahnemann auf seinen Satz »*Simile (Individuum) Simili (Individuo)* geleitet wurde, im Reiche der Krankheit-Individuen ganz dieselben sind, auf welche die Zoologen und Botaniker in den Reichen der Thiere und Pflanzen die Gliederung ihrer Individuen-Gruppen nach dem Ähnlichkeitsprincipe stützen.

Wenn wir nun auch in der Naturwissenschaft der Krankheiten die Krankheits-Individuen, so wie die Zoologen die Thiere, die Botaniker die Pflanzen, die Mineralogen die Steine, nach ihrer Ähnlichkeit in kleine, grössere und grösste Gruppen vereinigen, so ordnen wir sie nach demselben Principe, nach welchem sie geheilt werden: die Naturwissenschaft der Krankheiten ist auch die Heilungslehre derselben (die Therapie). Auch diese muss aufhören als ein besonderer Zweig des ärztlichen Wissens zu bestehen. Selbst die Grenze, bis zu welcher die Ähnlichkeit als Bedingung der Heilung angesehen werden darf, kann nur in der Naturwissenschaft der Krankheiten durch die Thatsachen, worauf sich die Gliederung in ihre Individuen-Gruppen stützt, gefunden, scharf gezeichnet und festgestellt werden.

III.

Magazin

für

Pharmakodynamik.

Von

Dr. Kurtz.

(Fortsetzung.)

19. Cazenave, die Syphiliden oder die venerischen Krankheiten der Haut. Nach dem Französischen von DD. Walther und Streubel. Leipz. 1844.

Arsen. — Wo durch die Menge localer Affectionen syphilitische Kachexie entstanden, die allen Mitteln trotz, leistet zuweilen Arsen noch Gutes.

Copaiva – ist nicht die Ursache des papulösen Erythems bei oder nach unterdrücktem Tripper, denn es erscheint auch, wo dieser durch andere Mittel unterdrückt ward, eben so nach exspectativ geheilten Schankern; dagegen nie, wo der Balsam gegen andere, nicht syphilitische Übel gebraucht ward.

Essig, aromatischer.—Täglich einmaliges Bepinseln damit heilte mehrfach binnen 1 — 3 Wochen primäre breite, ungestielte Condylome, trockene und nässende (platte Tuberkel).

Quecksilber. Im Allgemeinen, ohne ein Specificum gegen Syphilis zu sein, bewahrt es, gleich nach Erscheinen primärer Affectionen angewendet, noch am besten vor Entwicklung einer syphilitischen Diáthese, indem es den Organismus zur Tilgung des Giftes am meisten kräftiget; ja wo es jene Diathese auch nicht total vernichtet, modificirt es sie doch beträchtlich und sichert vor baldigen und stärkern Recidiven. Unwahr (? D. R.) ist, dass es die secundären syphilitischen Formen hervorrufe, namentlich Affectionen der fibrösen Häute und der Knochen.

Das schätzbarste Präparat von allen ist Jodquecksilber *(Hydrargyrum jodatum flavum, Protojoduretum Hydrargyri)*. Selbst anhaltend gebraucht wird es leicht ertragen und erregt nur selten Salivation, eher kleine Digestionsstörungen. — Wirkt es heilend, so zeigt sich dies meist schon nach einigen Tagen. Lympathische, scrophulöse, schwer reizbare Personen

eignen sich mehr dazu als irritable. Es leistet Grosses, selbst in veralteten Fällen, wo alles andere fruchtlos und passt besonders bei secundären Hautsyphiliden, wo die Haut beträchtlich afficirt und gleichzeitig Affectionen der (Rachen-, Kehlkopf-) Schleimhäute und der Knochen (Gummata, Exostosen). — Den von C. erzählten Krankheitsgeschichten nach scheint es auf die Form des Ausschlages gar nicht anzukommen. — Um günstige Erfolge zu sehen, muss man nicht zu kleine Dosen geben. C. gab in leichten Fällen von Gr. $\beta - ij$, bei veralteten Gr. $tj - iv$ des Tages, langsam steigend. — Opium soll keine Wirkungen paralysiren.

Ein 30jähriger Mann, oft inficirt, bekam zuletzt Caries der Nasenknochen. — Todtenbleiches Skelet; über die Nase eine Larve von gelbgrünen dicken Krusten, voll Schrunden, aus denen Jauche quoll; der harte Gaumen fast verloren; colliquative Diarrhöe. — Pat. wurde nach 3½ Monaten durch gelbes Jodquecksilber gänzlich geheilt.

Jodkali (*Kali hydrojodicum*) steht dem Jodmerkur hinsichts schneller Wirkung am nächsten.

Jodeisen (in Pillen, von 1½ — 8 Gran langsam steigend) passt besonders für Lymphatisch-venöse, Schwächliche, Kachektische, wo viel Merkur gebraucht, Syphilis-Cachexie droht, Complication mit Knochenschmerzen, Caries, Nekrose.

Opium (der wässrige Auszug, tags ½ — 1½ Gr.) — bei übermässig gesunkenen Kräften (in Folge eingreifender Kuren) ein wahres Restaurans wird oft mit Nutzen gegeben vor dem Gebrauche des Jodmerkur.

Salpetersäure (auf 1 Pf. Gerstenabsud, auf 3mal den Tag über) passt zumeist für die leichten subacuten Syphiliden, Roseola, vesiculöse Formen, einige Varietäten des Lichen; ist jedoch auch nützlich bei hartnäckigen, wo manches andere vergeblich.

Im Allgemeinen ist als Vorbereitung zur eigentlichen Kur vortheilhaft bei jungen, kräftigen, reizbaren Personen Ruhe und erschlaffende Diät, bei Schwächlichen dagegen roborirende Kost, China, Eisen.

---

20. Gauthier, *Observations pratiques sur les maladies syphilitiques par l'Iodure de Potassium. Paris* 1845.

Der Verfasser, Hospitalarzt zu Lyon, stützt seine Erfahrungen auf etwa 150 (grösstentheils weibliche) Kranke, von denen er 34 Fälle speciell erzählt.

Das Jodkali brachte hier nie Abmagerung hervor, sondern im Gegentheile mehrte es fast stets den körperlichen Umfang und röthete die Wangen wieder. Schwinden der Brüste und der Hoden ward nie bemerkt. Fast bei Allen ward der Appetit dauernd erhöht*). Öfters wurden auch die Regeln reichlicher. Bei sonst Gesunden erlitten diese jedoch dadurch keine Änderung.

*) Das sind aber keine physiologischen, sondern es sind Heilwirkungen des Jod, wie eben die von Gauthier erzählten Fälle beweisen. Es

Als pathogenetische Nebenerscheinungen zeigten sich: fast ohne Ausnahme gemehrte Harnabsonderung; bei Manchen ziemlich lebhafter Schmerz im Epigaster, in der Gegend des Magensackes, ohne dass dabei der Durst gemehrt oder der Appetit gemindert. Bei 5 stellte sich Speichelfluss ein mit Röthung des Schlundes und Gaumensegels, ohne Geschwulst der Zunge oder Geschwüre; bei Einigen Ausschlag; z. B. bei einer Frau, so oft sie Jodkali (täglich 1 Scr.) nahm: rothe Flecken im Gesichte und grosse intensiv rothe Pusteln mit Eiterspitzen, dabei Conjunctivitis, Thränenfluss. Die von Andern beobachteten Affectionen der Augen, Schnupfen, Bronchitis u. dgl. kamen so gut als gar nicht und dann höchst flüchtig vor. Betäubung zeigte sich nur bei Einem. Eine sehr venös-reizbare Frau mit chronischem Katarrh konnte Jodkali, selbst täglich nur zu 1—½ Gran, nie vertragen, ohne Beklemmung und heftigen Brustschmerz zu bekommen.

Chemisch liess sich das Jodkali nachweisen im Speichel und im Harne (selbst wenige Stunden nach einer Dosis von ¼ Gr.); dagegen konnte es weder im Blutwasser noch in der Flüssigkeit von Blasenpflasterblasen entdeckt werden.

Bei primären syphilitischen Affectionen scheint Jodkali ziemlich indifferent. Gegen Quecksilberspeichelfluss mit Zungen- und Wangengeschwüren ist es zwar zuweilen sehr nützlich, im Allgemeinen wirkt aber essigsaures Blei schneller. Schon bei secundären Zufällen war Jodkali von entschiedenem Erfolge. Namentlich heilte es sehr schnell tiefe Rachengeschwüre, die Zäpfchen und Gaumensegel zerstört hatten. Weniger Nutzen brachte es bei derartigen oberflächlichen Geschwüren; doch vernarbten zuweilen auch diese (so wie Schrunden am After, an den Ohren u. s. w.) durch Jodgurgelwasser u. dgl., selbst wenn sie Merkur und Ätzmitteln getrotzt hatten.

Bei den tertiären Leiden war es dagegen fast stets von schlagendem Erfolge, als: bei Knochenschmerzen (obwol in einigen Fällen Jodkali gar nichts leistete, dagegen Merkur sie hob), Knochengeschwülsten, Knochenfrass (z. B. des Heiligen-Beines mit Hohlgängen am Gesässe, besonders häufig aber der Nasen- und Gaumenknochen), tiefsitzenden Tuberkeln der Haut und der Schleimhäute (deren Schmelzung, auch in der Scheide, Substanzverlust und Durchbohrungen erzeugt, gegen die Merkur fruchtlos).

Was die syphilitischen Ausschläge anbetrifft, so gab Jodkali bei den papulösen und schuppigen so gut als kein Resultat; ein desto schöneres aber bei den schwärenden tuberculösen, besonders den „durchbohrenden Tuberkeln“ Cazenave's, ferner bei ausgedehnten Hautgeschwüren mit Zerstörung des Zellgewebes, der Muskeln u. s. w.; gleichfalls bei grossen Pusteln, Ekthyma — so dass man im Allgemeinen sagen darf: Jodkali sei nützlich in allen Syphiliden, ihre

---

wurde ja fast ausschliesslich bei abgemagerten und heruntergebrachten Individuen angewendet. D. R.

ursprüngliche Form sei wie sie wolle, sobald sie in Geschwüre übergegangen.

Auch Hodenanschwellungen, die nach mehrfachen Trippern entstanden, heilte Jodkali; schaffte auch zuweilen bei Iritis Nutzen, besonders zur Aufsaugung der Exsudate, und zwar namentlich, wenn das Übel im Laufe einer Merkurialkur hinzutrat, wie Jodkali denn überhaupt gegen Merkurialkachexie eines der besten Mittel ist. Fast in allen speciell erzählten Fällen ist ausdrücklich bemerkt, dass die Kranken vor dem Jodkali eine oder mehrere Merkurialkuren durchgemacht hatten; ja es wird ein Fall erwähnt, wo eine Frau mit Knochenschmerzen und Tuberkeln, die, ohne frühern Merkurgebrauch, Jodkali erhielt, davon gar keinen Nutzen erfuhr. Sublimat stellte sie her.

Im Allgemeinen wirkt Jodkali um so sicherer, je mehr die Kranken heruntergebracht sind. Gegentheils kommt es wol, dass es seine Dienste ganz versagt. Daher ist, unter den obigen Krankheitsverhältnissen, auch Zehrfieber durchaus keine Contraindication. — Findet Reizung der ersten Wege statt, so ist diese vor dem Jodgebrauch zu beruhigen (durch schleimige Mittel, opiumhaltige Umschläge, namentlich auch Eselsmilch), doch ist es gar nicht selten, dass bei an schwerer Syphilis Leidenden dieselbe Reizung nur scheinbar, und Jod, anfangs nur in sehr schwachen Dosen sogleich ganz gut vertragen wird.

Die tägliche Menge des Jodkali (anfangs in zwei Gaben getheilt, in 4 Unzen destillirten Wassers gelöst und stets in 1, 2 und mehr Gläsern Gerstentrank oder Salpeterabsud genommen) war bei Magenreizung 1—2 Gran, gewöhnlich jedoch 4—5 Gran, nur bei den dringendsten Umständen 10 Gran. Die Gaben werden (täglich steigend) alle 3—4 Tage verdoppelt bis zu 1 Scrupel. Hiermit wird, wenn sich der Zustand bessert, einige Tage fortgefahren, später bis auf ½ Dr. — 2 Scrupel (in drei Dosen getheilt) gestiegen. Zuweilen ist dies zur Vollendung der Kur hinreichend; zuweilen jedoch ist auch eine Erhöhung bis zu 1 Dr., selten bis 4 Scrupel nothwendig; ja in zwei Fällen (bei torpiden, höchst kachektischen Frauen mit sehr tief dringendem Tuberkelausschlage) war man gezwungen, 7 und endlich 8 Scrupel zu geben.

Es ist übrigens ganz wesentlich: 1) mit kleinen Dosen zu beginnen; denn, wenn üble Zufälle eintraten, geschah es stets, wo gleich mit grossen Dosen begonnen oder schon starke Gaben plötzlich verdoppelt wurden. Überdies sah Verfasser, in Heilungsfällen, fast beständig, dass er mit 5 Gran beginnend schon eine sehr bedeutende Besserung erzielte, ehe er bis auf 1 Scrupel täglich kam. Ob Frauen lymphatischer Complexion starke Dosen wirklich besser vertragen als Männer, möge einstweilen dahingestellt sein. — 2) erscheint es nothwendig, mit den Gaben zu steigen; denn gibt man stets dieselbe Menge, und ist diese eine zu kleine, so bleibt wol die Besserung stehen oder macht sogar Rückschritte trotz langer Anwendung. — 3) muss das Mittel noch fortgebraucht werden, selbst nach Schwinden

aller Symptome. Wie lange, richtet sich nach des Übels Heftigkeit, nach der Zeit, die zur Kur erforderlich war, und der Toleranz des Kranken gegen das Mittel. Im Allgemeinen wurde es 6 — 10 Wochen genommen. — Von 34 Fällen des Verf. werden bei 5—6 Rückfälle angegeben, die innerhalb 4 — 12 Monaten nach der ersten Heilung, mehrfach angeblich in Folge von Feuchtigkeit und Kälte, sich einstellten und durch neue Jodkur wieder gehoben wurden.

Äusserlich wurde bei Rachengeschwüren und Ozäna zum Bepinseln, bei Hautgeschwüren zum Waschen angewendet: *Kali hydroiod.* Dr. *j*; *Tr. Jod. Scr. ij*; *Aq. dest. Unc. iv*ß.

Jodeisen (1 Scrupel) leistet in verzweifelten Fällen tertiärer Syphilis Bedeutendes, steht aber doch dem Jodkali nach. Auch wird ein Fall berichtet, wo es eine Schwangere, deren ganzer Rachen trotz mehrerer Quecksilberkuren zerstört, und bei der der höchste Grad der Abzehrung vorhanden war, gründlich heilte.

---

21. Ricord, Pathologie und Therapie der venerischen Krankheiten, nach dessen neuesten Vorträgen und Bemerkungen bearbeitet von Dr. Lippert. Hamburg, 1836.

Die secundären syphilitischen Affectionen, deren Sekrete aller Contagiosität entbehren, und die nach der Infection binnen 3 Wochen bis 8 Monaten eintreten, haben bisweilen als Vorboten: cholerische Hautfärbung, gelberdfahles Gesicht, Ausfallen der Haare nicht nur am Kopfe sondern auch an den Brauen und an der Scham, schmerzlose Anschwellungen der Cervikaldrüsen, unstäte, wie rheumatische Schmerzen, im Bette gemehrt, wol auch Fieber, gastrische Störungen. Die Affectionen selbst kamen zunächst auf der Oberhaut und den Schleimhäuten zum Vorschein (denn auch die Iritis ist eigentlich nichts als die Verpflanzung der verschiedenen exanthematischen Processe ins Auge). So ist von den erythematösen Hautflecken auf der Schleimhaut das Aequivalent Angina, von den papulösen Formen *(Lichen)* in den Schleimhautfollikeln die breiten Condylome, von den squamösen Formen *(Psoriasis, Lepra)*, besonders in der Mundhöhle, lepröse kreisförmige Flecke und Geschwüre, was auch hinsichts der pustulösen, vesiculösen und bullösen Formen *(Acne, Ekthyma, — Ekzema, Herpes, Pemphigus, Rhypia)* gilt, indess die Tuberkel sich sowol hier als dort ausbilden und in *Lupus* oder perforirende Tuberkel übergehen.

Die pathogenetischen Wirkungen des Merkur bestehen im Allgemeinen hauptsächlich in fieberhafter Affection der Schleimhäute des Digestionstraktes und dann der äussern Haut. Was die Mundentzündung des Quecksilbers *(Stomatitis mercurialis)* insbesondere betrifft, so entsteht sie nur während oder höchstens 4 Wochen nach dessen Gebrauche; auch scheint zu deren Zustandekommen, wie die Kinder und Greise darthun, Gegenwart der Zähne erforderlich. (Die Ge-

schwüre heilen am besten durch Bepinseln mit Salzsäure.) Nicht selten erzeugt Merkur locale Eiterherde im Hirn, Zittern (häufig in Dampfform, z. B. auch bei den Wärtern der mit Zinnoberräucherungen Behandelten).— Therapeutisch ist Merkur bei primärer Syphilis weniger wirksam, ja oft schädlich, bei indurirten Chankern und noch mehr bei secundären Affectionen sehr wirksam, indess bei ausgebildeten tertiären Leiden er an Wirksamkeit wieder immer mehr einbüsst und wol gar ins Gegentheil umschlägt.

Das Jodkali erregt am häufigsten Hunger und Diurese, ziemlich oft eine Hauteruption, ähnelnd der Akne oder dem Ekthyma mit kleinen Pusteln, zuweilen Durst und unbehagliches Gefühl um den Grund des Magens, selten Erbrechen oder Durchfall, ziemlich oft auch Kopfschwere, geistige Trägheit, selbst leichte Verstandesverwirrung, Unsicherheit der willkürlichen Bewegungen, Muskelzuckungen.

Copaiva erregt Irritation des Magens, der Därme (Erbrechen, Durchfall) und der Harnröhre, besonders am Blasenhalse (Harndrang, Brennen), und bei feuchtkalfem Wetter oft auch (als Begleiter der Gastro-Intestinal-Affection) sehr juckenden Ausschlag (*Erythem*, am häufigsten *Roseola*, wol auch *Urticaria*). In einzelnen Fällen entstanden dadurch auch Chorea, Convulsionen und Hemiplegie, welch' leztere beide jedoch nach Erscheinen der Hauteruption alsbald wieder verschwanden.

---

23. Curling, die Krankheiten des Hodens, Samenstranges und Hodensackes. Aus dem Englischen von Reichmeister. Leipzig. Teubner. 1845.

Hanf, indischer. Eine Gabe von 5 Gran des Auszugs erzeugte bei einem Manne: Gefühl von Berauschung, Schwindel, Erweiterung der Pupillen. Der Puls wurde nicht beschleunigt, eben so wenig zeigte sich eine Aufregung des Geschlechtstriebes. Da diese leztere von so vielen Beobachtern angegeben wird, und auch die Orientalen ihn ganz allgemein als Aphrodisiacum gebrauchen, so scheint es fast, dass er auf Asiaten anders wirke als auf Europäer.

Russ. Der bei Einzelnen, die häufig und längere Zeit mit Steinkohlenruss (der, nach Mareska und Lados, in einem Kilogramme 4 Milligramme Arsenik enthalten soll) zu thun haben, zuerst an den damit besonders in Berührung kommenden Stellen der Haut sich erzeugende sogenannte Schornsteinfegerkrebs beginnt mit einer oder mehreren kleinen Warzen, die mit Gefässen versehen, weich, empfindlich, zuweilen mit einer harten geschichteten Masse bedeckt, dass sie einem kleinen Hörnchen nicht unähnlich, zuweilen aber auch in blumenkohlartige Auswüchse sich verwandeln. Nach Monaten oder Jahren tritt Röthung und Erweichung ein mit Absonderung dünner, scharfer Feuchtigkeit, die zur Kruste vertrocknet, nach deren Abreissen ein Geschwür entsteht mit dicken, harten, aufgeworfenen Rändern, unregelmässig ausgehöhltem Grunde, dünne Jauche absondernd, in der Mitte in die Tiefe

dringend, am Umfange oberflächlich sich ausbreitend, stets begleitet von heftig schiessenden Schmerzen und nach und nach einen kachektischen Zustand erzeugend. — Dass in der That der Steinkohlenruss die Ursache des Übels, zeigte ein Gärtner, bei dem die Warze mit ihren Folgen an der Handwurzel sich entwickelte, nachdem er mehrere Frühjahre hindurch Russ gestreut hatte. Auffallend ist die zuweilen erst so spät eintretende Wirkung der erregenden Ursache, indem Personen, die nur in der Jugend Schornsteinfeger, dann aber Matrosen u. dgl. waren, dennoch viele Jahre darauf vom Krebse befallen wurden. Übrigens kommt das Leiden fast allein in England vor, meist im Alter von 30—40 Jahren, und bleibt wenigstens durch sehr lange Zeit reiner Hautkrebs, der erst nach langjähriger Dauer und wiederholten Exstirpationen endlich auch die Drüsen mitafficirt.

Bei acuter Hodenentzündung ist Brechweinstein eines der schätzbarsten Mittel, das Blutentziehungen meist entbehrlich macht, und, bis zur beständigen Übelkeit gegeben, selbst die acutesten Fälle in 30 St. beseitigt. Bei consecutiver Hodenentzündung (die nicht blos in Folge von Tripper, sondern auch nach jeder andern entzündlichen Reizung der Harnröhre eintreten kann), wo die Scheidenhaut allgemein ergriffen, ist dagegen (nach Verlangsamung des Pulses durch Brechweinstein) Quecksilber von grossem Nutzen, obgleich es eigentlich nur bei der chronischen Hodenentzündung, ehe Eiterung eingetreten, wirklich specifisch ist.

Unwillkürliche Saamenergiessungen, abhängig von einer Affection des prostatischen Theiles der Harnröhre (wo meist häufiger Harndrang, Brennen beim Lassen, Schmerz und Hitze an jener Stelle, so wie lebhafter Schmerz und krampfhafte Contractionen bei Berührung mit der Sonde), werden in leichtern Fällen durch *Cubeben*, tags zweimal zu 15—30 Gran (mit Bilsenkrautauszug) und zeitweiser Einführung einer Bougie beseitigt. Bei heftigerem Übel jedoch bewährten sich fast stets die Cauterisationen mit Höllenstein, die freilich zuweilen 3—4mal wiederholt werden müssen. — Auch in mehreren Fällen von erhöhter Sensibilität der Hoden, gleichzeitig mit den Samenergiessungen aus obiger Ursache, zeigten sich die Cauterisationen hilfreich.

Gurken. Frischer Gurkensaft bekommt ausnehmend gut blühenden jungen Phthisikern, die stets zu entzündlichen Aufregungen geneigt sind und Blut husten; doch darf nebenbei gar keine andere Nahrung gegeben werden als täglich früh thierische Gallerte, 2 Unzen.

Kohle, vegetabilische, mit fetter Sahne oder Weichkäse zur Salbe gemacht, hilft mehr als Egel bei eingeklemmten Hämerrhoidalknoten.

Küchenschellen-Auszug leistet bei Halblähmung von Bluterguss im Gehirn das Meiste.

Opium heilt zwar Epilepsie nicht, macht aber deren Anfälle milder und seltner und verzögert den Übergang in Blödsinn, ja

wo dieser schon eingetreten, hebt Opium ihn sogar wieder. Wenn bei epileptischen Frauen das Übel zur Regelzeit am ärgsten, diese wol auch ganz ausbleiben, erleichtert Opium sehr und ordnet die Regel.

Peruvianischer Balsam, bei Impotenz überhaupt empfehlenswerth, ist (in ziemlich starken Gaben nebst Fleischkost und Einwicklung des Hodensackes in Lammfelle) auch bei Harnruhr das einzige, mit Glück angewendete Mittel.

Die Scrophelkrankheit beginnt immer von schlechter Ernährung, d. h. wo schwarzes Roggenbrot und Kartoffeln die Hauptnahrung und bei jedem Schreie dem Kinde der Mund vollgestopft wird. Fleisch, Wein und Bewegung im Freien sind daher die Hauptmittel. Antiphlogose ist hier stets schädlich, *Rheum* sehr oft wohlthätig, *Ferrum* überall das Beste, wo keine entzündliche Disposition. Jodkali scheint das einzige Mittel, Drüsengeschwülste zu mindern, ohne zu schwächen. Salzsaurer Baryt verschlimmert stets. Salzsaurer Kalk ist von sehr zweideutigem Erfolge.

Silbersalpeter scheint gegen die Epilepsie viel besser gewirkt zu haben als es noch kupferhaltig, denn Kupfer ist unstreitig das hier am meisten bewährte Mittel. — Er hebt, zu $^1/_{10}$ Gran, bei Kindern leicht habituell werdende Durchfälle.

Arsen ist im 2. und 3. Stadium der Lustseuche sehr wirksam.

Quecksilber macht bei Schwangern leicht Fehlgeburt, oder das Kind ist siech, zur Rose geneigt. — Gegen secundäre Lustseuche ist es nicht specifisch.

Calomel ist bei Lungenhepatisation das Hauptmittel und dem Brechweinstein weit vorzuziehen.

Sarsaparilla (unterstützt von magerer Diät und Wärme) wirkt im 2. Stadium der Lustseuche, namentlich auch bei Geschwüren, nicht nur beschwichtigend, sondern meist vollkommen neutralisirend.

---

23. O. Mahir, über Irrenheilanstalten, Pflege und Behandlung der Geisteskranken u. s. w. Stuttgart 1846.

Aderlass. — Es ist ausgemacht, dass man bei Geisteskranken jeder Art durch Aderlass 300—400mal den grössten, durch nichts zu ersetzenden Schaden stiftet, ehe man 3—4mal dadurch etwas Gutes erzielt (Guislain). Dies gilt selbst, wo Irrsein mit entzündlichen Zuständen verbunden. Am allerhäufigsten sind nicht diese, sondern Schwäche der Grund der Aufregung. Ein einziger unzeitiger oder zu reichlicher Aderlass gibt nur zu oft die Initiative zu unheilbarem Blödsinne. Und doch lässt man beim ersten Auftreten einer Manie fast immer zur Ader! (Ridl. Jacobi. Zeller.)

Brechweinstein. — Guislain wendet ihn (zu 2—8 Gr. in 6—10 Unzen destillirten Wassers, 2—3stündig 1 Esslöffel, durch 2—5 Tage)

häufig, aber auch ausschliesslich an bei frisch entstandener Manie robuster Kranken mit sehr heftigen Paroxysmen. Nie sah er Erbrechen oder Laxiren davon, wol aber rasche Abnahme der Exaltation, wobei der Puls ruhiger, kleiner, schwächer, langsamer wurde. Jacobi reicht ihn unter diesen Umständen sehr selten, geleitet von der Ansicht, dass er eine sehr feste Constitution, namentlich der Unterleibsorgane, fordere, diese aber bei Seelenstörungen nur selten zu finden sei. Er sah im Gegentheile nach kräftiger Kost häufig Ruhe des nervösen Erethismus eintreten.

Brechweinsteinsalbe auf den Scheitel verwirft Guislain fast absolut. Denn wenn dadurch auch einigemal Stillstand der Manieanfälle auf Wochen oder Monate bewirkt wurde, so kehrt sie denn doch um so viel ärger zurück. Auch bei Blödsinn folgte häufig Verschlimmerung. Gar nicht selten trat auch Paralyse ein, ungerechnet die Qualen durch die so häufigen Exfoliationen der Schädelknochen, die brandige Zerstörung der Genitalien u. s. w.

Sturzbäder und starke Douchen passen für Geisteskranke nur bei grossem Torpor, fast nie aber bei tobsüchtiger Aufregung, die dagegen durch kalte und laue Regenbäder viel entschiedener beschwichtigt wird. (Zeller.) — Nach Richarz ist bei Tobsucht mehr das warme, bei Melancholie mehr das kalte Wasser anzezeigt.

---

24. M. G. Neumann, Beiträge zur Natur- und Heilkunde. Erlangen 1845.

Aderlass bewirkt nichts als Schwächung der gesammten Vegetation. Da aber nach jeder Blutentziehung Ermattung, folglich das Gefühl der Ruhe und das Bedürfniss nach Ruhe folgt, so meint die tolle Wuth der Ärzte, der Nutzen des Aderlasses sei offenbar erwiesen. — Wo den Vegetationsprozess störende oder gar aufhebende locale Blutanhäufung, da befreit nichts so schnell als Aderlass, der jedoch trotzdem contraindicirt, wo Asthenie oder wo ein Krankheitsgift (Rose, Katarrh u. s. w.) seine Entwicklung beginnt. Bei jeder Entzündung nüzt Aderlass nur indirect durch Minderung der Congestion in den der entzündeten Stelle nächst liegenden Theilen. — Habituelle prophylaktische Aderlässe wegen allgemeiner Vollblütigkeit, ferner um Schlagfluss oder Entzündungen zu verhüten, sind baarer Unsinn, solche wegen Ausbleibens gewohnter Blutungen meist wenigstens zweckwidrig. — Öftere kleine Blutentziehungen sind unter jeder Bedingung verderblich, da sie die Vegetation gründlich zerrütten. — Bei Herzerweiterung erleichtert Aderlass momentan, mehrt aber das Übel am sichersten. — Bei Pneumonie nüzt Aderlass hauptsächlich dadurch, dass der Zudrang des Venenblutes zum rechten Herzen und somit zur Lunge gemindert wird, indess die Blutbereitung in den noch entzündungsfreien Lungentheilen fortbestehen kann. — Bei Pleuritis ist er nur während des Steigens der Entzün-

dung, hier aber entschieden nützlich; sobald Ausschwitzung begonnen hilft er nicht nur nichts, sondern kann sehr bedeutend schaden *). — Wo bei Apoplexie die Pupille sehr eng, lasse man ja kein Blut. — Bei typhöser Darmentzündung kann Aderlass wol die Kräfte lähmen, aber die Krankheit nicht hindern. — Das nach Wiederbelebung Erfrorener oder (durch Gase) Asphyktischer entstehende heftige Fieber durch Aderlass bekämpfen, heisst morden. — Gleiches gilt von den Aderlässen bei Wassersuchen und Puerperalperitonitis. — Bei Schwangeren gibt es nichts Thörichteres als Aderlass, besonders wiederholten. Auch der Bluthusten Tuberculöser wird dadurch meist auf der Stelle verschlimmert. — Nichts Sichereres gibt es den Tetanus zu befördern, Epilepsie unheilbar zu machen, Manie in Blödsinn zu verwandeln, als — Aderlass. — Bei acutem Rheumatismus selten nützlich sind Blutentziehungen bei chronischem Rheuma, bei Gicht, syphilitischen Knochenschmerzen, wenn sie sie auch momentan erleichtern, der Grund lebenslänglicher Missbildungen **)

Bleichsucht. Muskelbewegung bis zum Warm- und Müdwerden, besonders auch Tanz, reichliche Fleischkost, etwas Rothwein und gutes Bier verhüten sie und sind eben so auch Bedingungen ihrer Heilung. Kalte Bäder nützen oft viel mehr als Arzneien. Kaffeh ist hier wahres Heilmittel, Milch fast stets nachtheilig. Oft sind Sabina, Secale u. dgl. von Nutzen, das Geschlechtssystem zu reizen. Im Allgemeinen fordert sehr schneller, wenn auch harter Puls, zum Ernähren und Stärken auf; wogegen alle erhitzenden Dinge sorgfältig zu meiden, wo der Puls langsam, flüchtiges Stechen in der Brust, Kurzathmigkeit bei der geringsten Anstrengung. — Sind die Molimina der Regeln in vollem Drange, so bringt man sie in wenig Minuten zum Ausbruch, wenn man die Kranke auf einen Balken eines Carussels legt (den Kopf nach innen) und umdreht.

---

25. Medicinische Zeitschrift. Herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. Berlin 1845.

Branntwein. — Ein kräftiger Mann und vollendeter Trunkenbold kam in völlig bewusstlosem Zustande in Behandlung. Er erhielt von nun an durchaus keine andern Speisen und Getränke als mit Branntwein vermischte. Schon am vierten Tage ekelten ihn dieselben an, und am Ende der Woche vermochte er, trotz argen Hungers, nur noch einige Löffel solcher Suppe zu geniessen. Bei fortgesezter Kur stellte sich am 13. Tage heftige Präcordialangst, Erbrechen, Durchfall, Kälte der Glieder

---

*) Kann denn aber von einer Pleuritis überhaupt ohne pleuritisches Exsudat, d. i. ohne Ausschwitzung, die Rede sein? D. R.

**) Ich könnte auf Verlangen zu den Aussprüchen dieses grossen und berühmten Heilkünstlers einige hundert Belege aus meiner eigenen Praxis liefern. D. R.

ein. Er erhielt keine Arznei weiter, sondern blos von nun an schmackhafte Krankenkost und genas binnen wenigen Tagen. Seit 3 Monaten hat er keinen Rückfall in die Trunksucht gethan. (Pupke.)

Blei, essigsaures. — Steudner und Schuhmann berichten mehrere Fälle, wo nach Klystieren von Bleiwasser (zu 4 Unzen, etwa 6stündig, 2—3mal wiederholt) eingeklemmte Brüche entweder von selbst zurückgetreten oder doch die Zurückbringung ohne Mühe gestattet haben sollen. Da jedoch nebstbei stets auch kalte Umschläge angeordnet worden, so bemerkt die Redaction des Vereins für Heilkunde mit allem Rechte, dass man noch keine reinen derartigen Beobachtungen über das Bleiwasser besitze, und es daher noch nicht als das vorzugsweise heilbringende rühmen könne. Das bisher dabei ebenfalls verordnete Ricinusöl scheint an sich ganz indifferent und höchstens Erbrechen erregend zu sein.

Chinin — hob alsbald eine scheinbar katarrhalische Angina, die allabendlich zur selben Zeit mit heftigen, die halbe Nacht dauernden Schmerzen eintrat; eben so eine Augenentzündung mit bohrenden Schmerzen in der Augenbraungegend, die jeden Tag um 12 Uhr begannen und um 3 Uhr mit gelinder Hitze und mit Schweisse aufhörten. — Endlich hob es auch einen, nach gelindem Frösteln im Rücken jeden Nachmittag sich einstellenden, heftigen fixen Schmerz zwischen dem 7. Hals- und 2. Rückenwirbelbeine. (Müller. Reintzsch.)

Höllenstein — ist gegen Frostbeulen, sowol einfach entzündliche als geschwürige, das geeignetste Mittel. Jene bestreicht man nur leicht mit dem Höllenstein, diese kauterisirt man stark und lässt es trocken werden, drückt später den sich unter dem Schorfe zeigenden Eiter wieder aus und ätzt aufs neue.

Opium. In eine Salbe gegen Verbrennung 3. Grades ward Opiumtinctur gemischt. Nachdem etwa binnen 16 Stunden höchstens 1¼ Gran Opium verwendet worden, trat ein fast 12stündiger komatöser Zustand ein nebst einer sehr reichlichen Harnabsonderung. (Zimmermann.)

Phosphor — erzeugt bei denen, die sich in den Phosphorzündhölzchen-Fabriken mit dem Eintauchen der Hölzchen in die flüssige Phosphormasse und dem Trocknen derselben beschäftigen, ziemlich häufig ein Leiden der Kieferknochen. Anfangs wird meist nur die eine Hälfte des Unterkiefers ergriffen, und zwar, wie es scheint, von den Zähnen und Alveolen aus; doch ergreift es nicht selten auch nach dessen Exstirpation die andere Hälfte, ja verbreitet sich selbst über Oberkiefer und Stirnbein, bei weiterem Fortschreiten Zahnfleisch, Wange, Speicheldrüsen mit afficirend (durch die Jauche), die Verdauung störend und Hektik oder Lungentuberculose herbeiführend. Die Art der Affection ist noch nicht festzustellen. Bald, aber nicht stets, sieht der Knochen wie nekrotisch aus; bald ist er mit einer dichten, neugebildeten, grauen, wurmstichigen, bimssteinähnlichen Knochenmasse bedeckt, die Spuren von Caries zu zeigen scheint; bald ist diese Masse mehr weiss, weder wurmstichig noch Caries andeutend; ja alle drei Affectionen kommen wol vereint an verschiedenen Stellen eines Kiefers vor. (Heifelder.)

Tollkirschenauszug (8 Scrupel auf 1 Unze frischer Butter). Durch Einreibungen hiemit, alle ¼ Stunde wiederholt, ging ein eingeklemmter Bruch nach 1½ Stunde, ein kindskopfgrosser, sehr stark eingeklemmter Nabelbruch bei einer 75jährigen Frau nach 2 Stunden ganz von selbst zurück, und ein eingeklemmter Bruch bei einer 35jährigen Frau liess sich nach 4stündiger Anwendung ohne alle Mühe zurückbringen. (De Perghes.)

Zinnober. Nach allgemeinen Zinnoberräucherungen (von je 3 Dr.) stellte sich schon nach der dritten heftiges Fieber ein mit bedeutendem Speichelfluss, der gegen 4 Wochen anhielt. Der rechte Arm schwoll ödematös wie eine Blase auf. (Bauer.)

Physiologische Prüfung des Mutterkorns*).

1. An Blutegeln.

Sowol in einem Decoct als in einem Infusum von frischem als von vorjährigem Mutterkorn (2 Dr. auf 4 Unzen Wasser) starben die Egel innerhalb 22 — 32 Stunden. Im Decoct hatten sie sich schlangenförmig gewunden und waren nach dem Tode starr, im Infusum waren sie ausgestreckt und schlaff.

2. An Tauben.

a) Vorjähriges Mutterkorn. Den 1. Tag ½ Dr., das ihr aber eingestopft werden muss, weil sie es sonst verschmäht. — Den 2. Tag 1 Dr. Grosse Ess- und Trinkgier.— Den 3. Tag 1 Dr.— Nach einigen Stunden sass sie bewegungslos mit hängenden Flügeln, berührte das Futter nicht. Ausleerungen sehr dünn, ziemlich grün. — Den 4. u. 5. Tag je 1 Dr. Sie rennt von einem Ort zum andern, reisst sich blutig, nagt am Käfig. — Den 6. Tag eine Drachme. Sie liegt bewegungslos, die Federn gesträubt, die Lider bald öffnend bald schliessend. Abends ist sie todt.

b) Frisches Mutterkorn. Den 1. Tag ½ Dr. Bald fruchtloses Brechwürgen, dann ruhiges Sitzen, schnelles, häufiges Athmen, Ess- und Trinkgier.—Den 2. Tag 1 Dr. Sie schüttelt sich, piept immerfort und ist sehr traurig. Entleerungen flüssiger, grünlich. — Den 3. Tag 1 Dr. Sie sitzt unbeweglich und lautlos; die leiseste Berührung wirft sie um; sie verschmäht alle Nah-

*) Um aus pulverisirtem Mutterkorn einen festen zusammenhängenden Teig zu machen ist sehr grosse Mühe und fast viermal so viel Wasser und Sauerteig erforderlich als bei einem Mehle. Eben so muss das Brot viel länger backen, zerfällt wegen der vielen tiefen Risse sehr leicht, ist äusserlich fast schwarzbraun, innen mehr grau als braun, riecht fast wie Vanille, schmeckt ekelhaft süsslich, wird bald sehr hart, ist schwer zu pulvern, bleibt selbst an feuchten Orten monatelang unverändert. Gleiche Theile Mutterkorn und Mehl lassen sich auch schwer teigen, bedürfen aber viel weniger Wasser und Sauerteig. Die Risse sind hier häufiger und oberflächlicher. Äusserlich ist es bräunlich, innen fast schwarzgrau; es lässt sich leicht reiben, riecht scharf, schmeckt zwar süsslich, doch weniger ekelhaft, schimmelt sehr leicht. — Das nach Bonjean bereitete Ergotin ward zu 3 Gran in Pillen gegeben.

rung. — Den 4. Tag. Convulsionen der Zehen, Lider stets bewegt, Athmen sehr rasch und häufig, schwaches Piepen, Tod.

c) Täglich 2 Drachmen von vorjährigem Mutterkornbrote. Den 1. — 3. Tag. Ess- und Trinkgier, Traurigkeit, stete Unruhe, Koth ziemlich fest. — Den 4. u. 5. Tag. Schwankendes Gehen und leichtes Umfallen; verschmäht Futter; die Flügel hängen; Koth flüssig, grünlich, ziemlich übelriechend; Tod.

Section. Bei allen 3 Tauben: Kropf mit unverdautem Mutterkorn und Erbsen gefüllt, gleich Magen und Därmen injicirt; in beiden letzten bräunlich grünliche Flüssigkeit; Herz, Leber, Lungen voll coagulirten Blutes.

d) Durch 6 Tage je 12 Gran Ergotin, das aber stets wieder ausgebrochen wurde, wenn der Schnabel nicht zugebunden. — Mehrere Stunden hernach unruhiges Umherfliegen, Athem und Herzschlag häufiger, arge Ess- und Trinkgier. — Den 7. Tag. Immerfort Piepen, Federn gesträubt, Koth flüssig. — Den 9. Tag. Sie kann sich nicht bewegen, nur sehr schwierig schlingen. — Den 10. Tag. Lautloses Liegen, nur in langen Zwischenräumen Zehen und Lider bewegend; Herzschlag und Athem langsam und schwach; Tod.

Section. Im Kropfe, doch nicht im Magen, eine Masse, dem Ergotin ähnlich, aber säuerlich riechend; in der Leber und dem rechten Herzen Blut schwarz, coagulirt.

3. An Hühnern.

a) Vorjähriges Mutterkorn. Den 1. Tag 2 Drachmen auf zweimal. Widerwille gegen jedes Futter. — Den 2. Tag 2 Drachmen. Herzschlag und Athem sehr beschleunigt, Koth ziemlich hart, sehr übelriechend. — Den 3. Tag 2 Dr. Matt, traurig, Federn und Flügel hängen, Schlingen schwierig, Kamm missfarbig, kühl, Koth flüssig, grünlich. — Den 4. Tag 2 Dr. Unbesiegbarer Widerwille gegen jedes Futter, Athmen noch erschwerter, Kamm kälter und bläulicher. — Den 5. Tag 2 Dr. Stürzt bei der geringsten Bewegung hin; Athem sehr langsam; Kamm kalt, schwärzlich. — Den 6. Tag. Liegt ganz comatös; nur zeitweise leichte Zuckungen; der Koth fliesst tropfenweise ab; Tod.

b) Frisches Mutterkorn. Den 1. Tag 1 Dr. — Den 2. Tag 2 Dr. Unruhe; gierig auf Futter und Trinken; Athem, Herzschlag sehr rasch, häufig; Koth etwas flüssiger. — Den 3. Tag 2 Dr. — Matt, bleibt unbeweglich, verschmäht Futter und Trank, Kamm kälter, blässer, Koth flüssiger. — Den 4. u. 5. Tag 1 Dr. Alles gesteigert; liegt, sich nur selten sehr mühsam erhebend; Kamm schwärzlich, kalt; Pupille sehr erweitert, unbeweglich. — Den 7. Tag. Zehen und Lider zucken; Tod.

c) Ein Huhn erhielt täglich 3 Drachmen reinen Mutterkornbrotes. Erst Ess- und Trinklust sehr gemehrt, dann grosse Schwäche, Verlust des Klanges der Stimme, darn der Stimme selbst; Kamm weissgefärbt und kalt; Pupille erweitert, unbeweglich; lähmungsartiges Daliegen; endlich Tod am 6. Tage unter leichten Zuckungen und abwechselndem Öffnen und Schliessen des Schnabels und der Lider.

d) Ein Hahn erhielt täglich 24 Gr. Ergotin. — Den 2. Tag. Undeutliches Krähen; Flügel hängen; mattes und unsicheres Gehen; Futtergier. — Den 3. Tag. Stimme noch undeutlicher; Athem, Herzschlag häufiger; Pupillen erweitert, vibrirend; rührt sich nicht vom Orte; Kamm erblasst, kühler; Koth grünlich, flüssig, übelriechend. — Den 4. u. 5. Tag. Selten Krähen; fällt bei der leisesten Berührung bald vorwärts bald rückwärts; Kamm missfarbig; berührt kein Futter; trinkt viel. — Den 6. Tag. Lautloses Daliegen, nur zuweilen Füsse und Lider bewegend; Pupille sehr erweitert; Tod.

Die Sectionsergebnisse sind im Wesentlichen denen bei Tauben gleich.

4. An Kaninchen.

Da sie festes Mutterkorn unter jeder Beimischung verschmähten, oder zum Genusse gezwungen wieder ausbrachen, so ward das Pulver mit kaltem Wasser gemischt und eingegossen.

a) Vorjähriges Mutterkorn.

Am 1. Tag 1 Drachme. — Pupille erweitert; Athem etwas beschleunigt. — Den 2. Tag 2 Dr. Pupillen noch viel weiter; Athem ängstlich, seufzend; Koth flüssiger. — Den 3. Tag 3 Dr. Bald darauf heftige allgemeine Convulsionen; in der Zwischenzeit arges Schluchzen; beides nach einiger Zeit aufhörend. — Den 4. Tag ½ Unze, auf zweimal. Convulsionen länger und heftiger; Seufzen ängstlicher und kläglicher; Athem höchst rasch; Hinterfüsse schlaff; liegt, jede Bewegung scheuend, das Futter nur berührend. — Den 5. Tag. ½ Unze. Springt von Convulsionen ergriffen umher, und als diese etwas nachlassen, liegt es wie betäubt; zur Bewegung getrieben, die Hinterfüsse mühsam nachschleppend. — Den 6. u. 7. Tag ½ Unze. Es kommen noch hinzu: Starrheit der Ohren, Kau- und Schläfemuskeln; Schlingen immer schwerer; benagt nur das Futter; arge Abmagerung. — Den 8. Tag. Springt beim Eingiessen plötzlich aus der Hand, befallen von heftigsten Convulsionen, wobei Speichel aus Mund und Nase fliesst, Harn und Koth tropfenweise entleert werden. Tod nach wenigen Minuten.

b) Frisches Mutterkorn. — Den 1. Tag eine Dr. Sehr gefrässig; Athem etwas beschleunigt. — Den 2. Tag. 1 Dr. Beides gemehrt. — Den 3. Tag 3 Drachmen. Appetitlos; Athem sehr ängstlich; traurig; Pupillen erweitert; Kollern; Koth flüssig, grünlich, stinkend. — Den 4. Tag 2 Drachmen. Heftige Convulsionen; Athem und Herzschlag sehr rasch; klägliches Stöhnen. — Den 5. Tag 2 Dr. Convulsionen fast den ganzen Tag; Schlingen sehr schwierig; Starrheit der Ohren und Gesichtsmuskeln. — Den 6. Tag 2 Drachmen. Bewegt sich nur angetrieben, stürzt aber sogleich hin. Tod.

c) Von reinem Mutterkornbrote, täglich 3 Drachmen, waren die Erscheinungen den früheren fast völlig gleich, nur dass die Convulsionen erst am 8. Tage eintraten, wieder häufig und heftig, die Extremitäten aber völlig gelähmt waren. Tod am 11. Tage.

d) Täglich ½ Dr. Ergotin. — Den 2. Tag. Sehr traurig; Fressucht; Bauch aufgetrieben, hart; Koth grünlich, fest, stinkend. — Den 3. u. 4. Tag. Die früher sehr lebhaften Bewegungen werden matter; Athem und

der sehr schwache Herzschlag beschleunigt; appetitlos; Bauch aufgetrieben, weich; Koth flüssiger. – Den 5. Tag. Arge Convulsionen; Klagetöne; Athem ängstlich, gehindert; Herzschlag sehr frequent; Pupillen erweitert; grosse Abmagerung. — Den 6. u. 7. Tag. Die Convulsionen lassen wenig nach, worauf das Thier ausgestreckt ohne Laut daliegt; Schlingen erschwert; Starrheit; aus den Genitalien sickert dünne, röthliche Flüssigkeit. — Den 8. Tag. Convulsionen mässig; bei Aufstellen sogleich Umfallen; skeletartige Abmagerung. Tod.

Sectionen. Blut schwarz, flüssig; Magen und Därme wie injicirt, oder mit einzelnen rothen Flecke; das Zwerchfell beim A sehr, bei B minder hoch in die Brust heraufgedrängt.

5. An Hunden.

Da sie es unter jeder Form alsbald wieder ausbrachen, selbst wenn ihnen das Maul verbunden wurde, so musste von den Versuchen abgestanden werden.

6. An Menschen.

1) Nach dem Frühstück um 9 Uhr auf Buttersemmel 1 Drachme gepulvertes vorjähriges Mutterkorn. Beim Prüfer G. stellte sich ein: nach 1 Stunde Wärme in der Magengegend, Speichelausfluss, zuweilen Aufstossen; sehr bald aber Trockenheit des Mundes und der Nase, die zu vielem Trinken zwang, dadurch aber nicht gemindert wurde; Kopfeingenommenheit, Schwindel, geringer Schmerz in der Herzgrube, bald aber heftiges Kopfweh und fruchtloses Brechwürgen, weder durch Ruhe noch Bewegung im Freien erleichtert. Mittags ekelte ihn schon der Speisen Anblick an und einige Bissen steigerten die Brechneigung noch mehr. Nach 2 Stunden etwas wohler; doch blieb das Kopfweh bis zum folgenden Tage.

Beim Prüfer R. — Nach 1 St. Speichelzufluss, ekliger Geschmack, häufiges Aufstossen, Kopf etwas eingenommen, bald aber Sodbrennen, Brechneigung, heftiges Kopfweh. Spatzierengehen milderte. Das Mittagbrot schmeckte wie gewöhnlich.

2) Nach 1 Dr. frischen Mutterkornes bei G. die Symptome von 1) noch gesteigert bis zum Erbrechen, das erleichterte, doch noch am folgenden Tage Ekel und Kopfweh zurückliess. — Auch bei R. trat Appetitlosigkeit, Brechneigung, heftiges Kopfweh ein, die erst am folgenden Tage wichen.

3) Auf 2 Drachmen reinen Mutterkornbrotes bei G. schon beim Kauen heftiger beharrlicher Ekel, dass es nur mit vielem Wasser hinuntergeht. Nach 1 Stunde Gesicht wärmer und röther, Speicheln, mässiger Herzgrubenschmerz, Puls häufiger. Kurz darauf: Trockenheit in Mund und Nase, Übelkeit, Kopfweh, was aber Alles bald nachliess, so dass das Mittagsbrot gut schmeckte. — Dasselbe bei R.

Das Verhältniss der Wirkungen zwischen frischem und altem Mutterkorn scheint zu sein wie 10 : 15, das zwischen jährigem und solchem

Brote wie 10:18, das zwischen Ergotin und jährigem Mutterkern wie 1:4. Das Mutterkorn ist wol unbedingt die Ursache beider Formen der Kriebelkrankheit. Wahrscheinlich afficirt es, wie auch Dies will, zuerst die motorischen Nerven, welche im untern Theile des Rückenmarks, vielleicht auch nur vom Pferdeschwanz, entspringen (Heymann, Gross).

---

26. Hygiea, medicinische und pharmaceutische Wochenschrift. Stockholm 1845.

Bärlappkraut *(Lycopodii clavati herba)*. Eine 30jährige Frau litt seit einer Fehlgeburt (durch Abortiva?) an zeitweisen Zusammenziehungen der Harnblase, weniger heftig, wenn die Blase leer, bei voller Blase und bald nach dem Harnen aber so höchst schmerzhaft, dass sie sich schreiend zusammenkrümmte. Bald floss der Harn dabei ungehindert, nur öfter und wenig auf einmal; bald trat die Entleerung des Harnes zu schnell ein; bald machte Verhaltung desselben den Katheter nöthig. In der Harnblase und Harnröhre konnte weder Entzündung noch Stein oder dergleichen entdeckt werden. Der Harn war wasserhell, sauer, ohne Satz und schleimfrei. Ohne die geringste Erleichterung waren seit drei Monaten angewendet: Nerven-, Betäubungsmittel, Gegenkrampfmittel, auch Bärlappsame. Jezt wurde ein Aufguss von 1 Unze Bärlappkraut (auf eine Unze Wasser) bereitet, den Tag über zu nehmen. Schon nach 3 Tagen bedeutende Linderung; worauf zweimal wieder Verschlimmerung beim Aussetzen des Mittels, das binnen Monatfrist endlich das Leiden ganz hob. — In einem ähnlichen Falle wurde dadurch nur Linderung erzielt. (Huss.)—Auch Yjorkmann sah es bei Harnschmerzen alter Frauen sehr oft bewährt.

Die Wurzel der Rinde des Granatbaums, und zwar nicht die äussere Rinde, sondern die mittlere Schicht der Wurzelrinde.— Es werden einige Fälle von Austreibung des Bandwurms, jedesmal mit „Entleerung des Kopfendes" berichtet, die nach Anwendung dieser Rinde von in Schweden gewachsenen Granatbäumen (10—30 Jahre alt) erfolgte. Die Methode war die von Buchmann. Hier folgen nur die pathogenetischen Nebenerscheinungen, welche sich während der Wirkungsdauer des Mittels zeigten.

Ein 59jähriger Mann hatte schon seit 40 Jahren den Bandwurm, der ihm aber erst in den lezten 10 Jahren einige Leiden verursachte. Er nahm den Absud von 3 Unzen (auf 3 Pf. Wasser, das bis auf 1 Pf. eingekocht) nüchtern binnen 1 Stunde auf dreimal. Schon nach der zweiten Dosis konnte er das Erbrechen kaum zurückhalten und hatte darauf mehrere Stühle mit Bandwurmstücken. Nach der dritten Dosis musste man ihn ins Bett führen. Hier ergriff ihn heftigster Krampf der linken Wade, von da in den Fuss und dann über die ganze linke Seite sich ausbreitend, dabei vollkommene Taubheit des linken Ohres. Nach Frottiren stellten sich dieselben Leiden rechts ein, sich mehrmal wiederholend. Erbrechen, Stuhl mit dem Wurme, Ohnmacht; im Bette wieder neuer Krampf u. s. w., wobei das Gesicht

blauschwarz, Augen stier, Puls kaum fühlbar. Haferschleim, Frottiren linderten. Gegen Mittag Stuhl mit dem Kopfende. Nun tiefer Schlaf bis Abend. Andern Morgens ganz wohl, ohne sich des gestrigen Vormittags recht erinnern zu können.

Bei einem 16jährigen Knaben war die doppelte Portion des Absudes nöthig nebst Bitterwasser. Auch hier Erbrechen und Abweichen, und in den lezten Stunden betäubtes Daliegen, mit schnellem, kaum fühlbaren Pulse. Nach dem Essen Schlaf und Wohlsein.

Jodkali — erzeugte bei Kranken mehrfach: fieberhafte katarrhalische Affectionen der Nase und Luftröhre, Augentriefen, Lidergeschwulst — nach Aussetzen des Mittels alsbald schwindend. Öfters brechen während dessen Gebrauches auch Finnen an mehreren Stellen des Körpers aus. (Malmster).

Eine 42jährige, im höchsten Grade heruntergekommene Frau, die vor einigen Jahren wegen Rachengeschwüren Zinnoberräucherungen gebraucht, litt jezt an einer Menge grösserer und kleinerer, tiefer, unreiner, schlaffer, am Rande eingekerbter, unterköthiger Geschwüre, besonders auf dem Haarkopfe und am Halse, von wo eines sich bis auf die Brust hinab erstreckte. — Jodkali 2 Dr. in 8 Unz. Wasser täglich 4mal 1 Esslöffel. — Schon nach 8 Tagen sahen die Geschwüre besser, sie frischer aus. Nach sieben Wochen war sie völlig geheilt. (Carlson.)

Tollkirsche. — Eine 48jährige Frau, die ohne sonstige Beschwerde ihre Regeln schon mit dem 39. Jahre verloren hatte, und bei Bereisung der Märkte vielfach Erkältungen sich aussezte und seit dem Tode ihres Mannes von Sorgen gedrückt wurde, fühlte seitdem mitunter Schmerzen, besonders stechende, in der Tiefe der Herzgrube (Bauchspeicheldrüse?). Allmälig zunehmend waren sie nach einigen Jahren fast andauernd geworden. Sie bestanden in Hitze und Brennen *(Sweda)* und in, binnen 24 Stunden 8 — 9maligen Anfällen von Stechen und Schneiden, von der Herzgrube aus nach links und dann in die Brust sich hinziehend und zuweilen von Erbrechen etwa eines Seidels klaren säuerlichen Wassers begleitet. Jeder Versuch sich aufzurichten, so wie Fahren, erhöhte die Schmerzen. Essen schien an und für sich ohne Einfluss auf die Paroxysmen, obgleich die Patientin um so wohler schien, je weniger sie im Magen hatte. Für stärkeren Druck war die Herzgrube empfindlich, besonders während der Anfälle. Patientin ist höchst schwach, hager; die Zunge rein, Appetit gänzlich verloren, Stuhl träge, Puls klein. Nach vielerlei fruchtlosen Kurversuchen ward endlich die Wurzel der Tollkirsche mit Zucker verordnet und folgendermassen gegeben:

Am 1. Tag früh 1 Gran, am 2. Tag 2 Gr. auf einmal. Die Schmerzen sehr gelindert, den ganzen Tag über nur zwei leichte Anfälle, wobei einmal Erbrechen. — Am 3. Tag früh 2 Gran, Abends 1 Gr. Nur ein Anfall des Nachts. — Schwindel, Halstrockenheit, dunkel vor den Augen, Pupillen etwas erweitert, weniger empfindlich. — Am 4. Tag früh 2 Gr. Abends gelinder Anfall, einen drohenden zweiten coupirte 1 Gran. Der gestern braune Harn mit dicker Wolke, in der dunkle Punkte, war heut

lichtgelb mit sehr dünner Wolke. -- Schwindel minder, nicht so die Halstrockenheit. Die Gegenstände sind wie in Rauch gehüllt und erscheinen vielfach doppelt. — Am 5. Tage 2 Gran. Nur Abends 8 Uhr ein gelinder Anfall, wobei der Schmerz wie mehr vertheilt, besonders nach rechts, ohne Erbrechen. — Das Sehen kleiner und einfach, obwol die Pupillen noch ziemlich starr; Schwindel wieder da; Halstrockenheit dauert fort bei feuchter, etwas schleimiger Zunge. — Am 6. Tag. Befinden ganz wie gestern; der dunkle Harn wie vorgestern. — Am 7. u. 8. Tage 2 Gr. früh und Abends. — Den 9. Tag nichts genommen, weil Schwindel und Mattigkeit sehr arg. — Die Schmerzen fast ganz verschwunden. — Am 10. Tage. Sie muss das Bett hüten wegen vervielfachten Sehens der Objecte; dabei Arme und Beine taub, fast unempfindlich; Harn dick, dunkel. — Am 11. Tage wie gestern. — Am 12. Tage. Viel Bodensatz im Harne. Patientin setzt sich auf und isst mit Appetit. — Am 17. Tage früh und Abends einen Gran, weil schwacher Schmerz sich zuweilen meldet. — Am 18. u. 19. Tage 1 Gr. Unwohl. — Den 22. Tag. — Seit vier Tagen völlig schmerzlos; Herzgrube nur noch gegen Druck empfindlich; Esslust, Stuhl, Schlaf gut; kann ohne Unbequemlichkeit ziemlich weit gehen, trotz Schwere im Magen. — Den 25. Tag. — Zuweilen wieder schwache Schmerzen; daher wieder 1 Gr. des Abends, durch 12 Tage. — Am 38. Tage. — Sie fühlt nicht das Geringste mehr, kann gehen, fahren u. s. w. Von da an meldeten sich nur nach heftigen Gemüthsbewegungen die Schmerzen in gelindem Grade, schwanden aber nach der Tollkirsche sogleich wieder und hörten endlich gänzlich und für immer auf, nachdem ein zonaähnlicher Ausschlag auf der Brust ausgebrochen, der erst nach einigen Wochen abtrocknete. — Die Frau lebt heute noch, gegen 80 Jahre alt. (Cederschjold.)

Brechnuss beim Croup. Egel verhüteten den Tod nicht, seitdem aber (in nicht gerade stark entzündlichen Fällen) sogleich Brechnuss als Brechmittel angewendet wurde, war kein anderes Mittel zur Heilung nothwendig. (Cederschjold)

Affectionen des Rückenmarks in Folge von übermässigem Coitus. Man darf sie wol als anfangende Rückendarre *(Tabes dorsalis)* ansehen. Das Übel beginnt meist mit Kältegefühl und Kriebeln im Kreuze, bald mit, bald ohne Empfindlichkeit der Lendenwirbel gegen Druck; die Beine sind schwer, werden geschleppt, knicken in den Knien zusammen. Bald kommt hinzu: Druck in der Herzgrube, Dyspepsie, Verstopfung, leichtes Herzklopfen, Schwere des Kopfes in Stirn und Nacken. Zu dem anfangs erhöhten Geschlechtstriebe gesellen sich Pollutionen mit völliger Unmöglichkeit des Beischlafs wegen gänzlicher Aufrichtungsunfähigkeit. — Behandlung. Zuweilen genügt Enthaltsamkeit; sonst ist kalte Rückentraufe sehr empfehlenswerth. Das Hauptmittel aber ist Brechnuss (Pulver, Auszug, Strychnin) oder auch Fallkraut. Bei Samenentleerungen wirkte Phosphorsäure trefflich. (Huss.)

Branntwein. — Bei einer Gebärenden war die Schulter des Kindes seit 3 Tagen eingekeilt und trotz Aderlass jede Wendung unmöglich. Es

ward nun der Mutter Branntwein bis zur Berauschung gegeben. Nach 2 Stunden gelang die Wendung ohne Schwierigkeit. Obgleich die eine Schamlippe durch Brand verloren ging, genass die Frau vollkommen. (Retzius.)

Bei Telengiaktasien, wenn sie nur klein, fand Swalin die Vaccination sehr hilfreich; bei grösseren jedoch war sie nicht hinreichend, dagegen Wiener Paste sehr empfehlenswerth. Die Applicationszeit ist 15—20 Minuten. Retzius stimmt mit diesen Erfahrungen überein. Elliot, Cederschjold, Ekelund sahen sie nicht selten von selbst verschwinden. Carlion sah eine sehr grosse bei einem 6jähr. Kinde durch Auflegen einer Leichenhand sehr rasch vergehen.

---

26. F. Rumpelt, das Blei und seine Wirkungen auf den thierischen Körper. Dresden und Leipz. 1845.

Pathogenetische Wirkungen des Bleies.

A) Bei Menschen.

Einathmen der Dünste von schmelzendem Blei oder der Bleiglätte beim Glasiren der Töpfe erzeugt: kratzend süsslichen Geschmack bis in die Hälfte der Speiseröhre (allen Appetit raubend); anhaltendes Kotzhüsteln, anfangs blos besonders nach jedesmaligem Glasiren. Nach und nach bei Fortsetzung dieser Beschäftigung tritt noch hinzu: heisere, kreischende Stimme, Kurzathmigkeit, periodisch sich verschlimmernd (bei Eintritt des Auswurfs?). Später wird der Husten feucht mit Schleimauswurf bei immer steigender Kräfteabnahme, bis endlich schmelzender Auswurf mit Fieber sich einstellt. Andere Töpfer werden, zumeist den Tag nach dem Glasiren, kurzathmig, besonders nachmittags und vorzüglich beim Bücken und Legen, so dass es beim Zubettgehen wol eine Stunde anhält. Später auch Athemversetzung beim Gehen, zumal Steigen, zum Stillstehen zwingend; dabei Heiserkeit, Beklemmung in der Herzgegend, durch Handauflegen gemehrt, Puls 65, gereizt, voll, hart. — Latternengiesser, die 12 Stunden ununterbrochen arbeiten, sollen häufig in Starrsucht verfallen.

Sieben in einer Bleiweissfabrik beschäftigte Männer boten folgendes mehr oder minder gemeinsames Krankheitsbild dar: Zu Verstopfung gesellt sich anhaltende Übelkeit mit häufigem Aufstossen; zuweilen leeres Würgen, öfter Auswürgen dünnen weissen Schleimes, viel seltner grünlich bitterer Flüssigkeit. Auch alles Genossene belästigt den Magen und wird wieder ausgebrochen. Dabei ist der Geschmack an und für sich (und des Genossenen) richtig oder zusammenziehend süsslich (bis in den Hals hinein), nur bei Einzelnen bitter (dann auch wol mit dem süssen wechselnd). Appetitlosigkeit, ja selbst Ekel vor allen Speisen; der Durst sehr arg; die Zunge

meist weifslich belegt, feucht; das Zahnfleisch von schmalem lividen Rande umsäumt, geschwollen; Harnentleerung unterdrückt, oder es wird (mit Schmerzen) blasser (strohgelber) Urin in sehr geringer Menge entleert. Gleichzeitig oder doch unmittelbar darauf: wie zentnerlastend Drücken (viel seltner Brennen) in Herzgrube, Nabel, Blasengegend, so wie daselbst anfallsweise spannend pressend bohrende Schmerzen und Aftertenesmus, wobei der Bauch sehr selten voll, sondern meist platt, krampfhaft gespannt, unter die Rippen wie zusammengeschnürt, oder auch bis zum Rückgrat eingezogen, und dies zwar wol auch nur vorzüglich an den besonders von den Schmerzen ergriffenen Stellen. — Jene Schmerzen, welche häufig Wimmern, Umherwerfen, Zusammenkrümmen veranlassen, den Schlaf hindern, von der einen oder der anderen der oben bezeichneten Stellen nach Rücken, Kreuz, Geschlechtstheilen (Hoden, Eichel), Brust, Gliedern sich hinziehen, sind gewöhnlich besonders heftig auf einer oder ein paar der oben genannten Stellen, dann von hier für längere oder kürzere Zeit nach anderen dieser Stellen wandernd. Kürzere Bewegungen steigern sie, besonders aber sind für Betastung sie um die ganze Bauchdecke sehr empfindlich (so dass dadurch Erbrechen erregt, der Schmerz nach Brust, Blasengegend, Mastdarm, ja selbst zu den Fingerspitzen gedrängt wird). Fast ganz constant ist ein (besonders nach einiger Dauer der Krankheit eintretendes und zumeist wie vom Epigaster ausgehendes) Drücken quer über die Brust, vorzüglich hinter dem Sternum, oder wol gleichzeitig in der linken Brustseite, Angst erregend, selten nur den Athem beschwerend. (Bewegung und Auflegen der Hand auf die linke Thoraxseite steigern Angst und Empfindlichkeit in der Herzgegend, erregen wol auch Schmerzhaftigkeit der äusseren Theile). Häufig verbreiten sich auch von den afficirten Stellen in Brust und Bauch (auch von der Achsel- oder Weichengegend aus) drückend reissend ziehende Schmerzen in die Extremitäten (wo dann auch wol bei Versuchen die Hände und Arme zu bewegen, die Hände nach den Vorderarmen gezogen, die Finger gekrümmt werden, die schmerzhaften Gelenke beim Bewegen knacken, bei Gehen und Stehen von den Sohlen bis in die Hüften stossender Schmerz fährt).

Das Gesicht der Kranken ist bleich-gelblich (wie mit Mehl bestäubt), der Blick wie leblos, verwischt, die Haut trocken, Puls meist voll, härtlich, von 65 — 80 Schlägen. In der Regel ist das Leiden durchaus fieberlos, Frost und Wechsel mit Hitze nur höchst selten. Auch der Kopf ist nur ausnahmsweise eingenommen. Als völlig vereinzelte Erscheinungen werden noch angeführt: Alles erscheint gelb vor den Augen; beim Schlingen ist es, als sollte er erwürgt werden. Bei einem, sonst nie an Krämpfen Leidenden, trat am dritten Tage der Kolik folgender Anfall ein: Plötzliche Sprachlosigkeit, Röcheln, Athem kurz, geschwind, Puls 90, klein, zusammengezogen, Augen offen, Pupillen starr, Finger krummgezogen, Unterarme steif, allgemeiner kalter Schweiss. Er beantwortet Fragen nur durch Kopfnicken. Allmälig steht

Brustkorb und Athem ganz still. Von den Unterarmen verbreitet sich Starrheit über den ganzen Körper, doch bewegt sich das Herz, die Radialis macht 80 Schläge. Nach zwei Stunden Nachlass und Schlaf. Auch auf der höchsten Höhe des Anfalles hatte er Alles gehört und gesehen.

Die Genesung von einem Bleikolikanfalle trat ein nach Wiederherstellung des Stuhlganges (anfangs waren die Fäces wol wie ein Band breitgedrückt), reichlichem Harnen (bräunlich, mit Schleimsatz), bei weichem, häufig aussetzendem Pulse von 90 — 100 Schlägen. Ganz besonders aber schienen reichliche allgemeine Schweisse während ruhig durchschlafener Nacht die unmittelbaren Vorläufer der Genesung. — Es schien sich auch dem Verf. zu bestätigen, dass fortgesezt gute nahrhafte Kost, ohne alle Excesse, selbst bei anhaltend einwirkender Gelegenheitsursache die Kolik überhaupt seltner macht oder doch ihren Ausbruch verspätet.

B) Bei Thieren.

Ein 1jähriges, kräftiges, gut genährtes Pinschermännchen erhielt den 1. Tag 3 Scrupel Bleiglätte mit Fleisch. — Keine Erscheinungen.

Den 2. Tag auf fünfmal 15 Scrupel. Leises Gewinsel.

Den 3. Tag 4 Scrupel, die gleich mit dem Fleische weggebrochen wurden, worauf es 6 Scrupel erhielt. Feste, ungewöhnlich trockene Stühle, öfteres Harnen, Schüchternheit, beginnende Abmagerung.

Den 4. Tag 11½ Scrupel. Hartleibig, Poltern im Leibe, mehrmal gelbes mässiges Erbrechen.

Den 5. Tag. Das Thier liegt meist, ist wärmer als gewöhnlich; Blick traurig, stier; die Hungergruben fallen ein; entleert weder Stuhl noch Harn. Von jezt an erhält es 10—15 Gr. Bleiweiss mit Fleisch, das es aber abends stehn lässt.

Den 6. Tag liegt es entweder traurig mit struppigen Haaren oder läuft heulend, heiser bellend, ruhlos hin und her. Weder Harn noch Stuhl. 15 Gran mit Milch bricht es wieder aus. Darauf 25 Gran mit Zucker.

Den 7. Tag. Kein Stuhl; Harn einmal. Darauf 45 Gran mit Fleisch.

Den 8. Tag. Steinharte, schwarzgraue Fäces, öfteres Harnen; liegt meist, ohne Schlaf; beim Stehen die Hinterbeine nach vorn gerichtet; Herzschlag voll, 60 in der Minute; die glanzlos struppigen Haare auf der schlaffen Haut bleiben zwischen den Fingern. — Eine Drachme mit Milch und Zucker.

Den 9. Tag. Der Hund liegt meist, läuft nur selten ängstlich winselnd umher oder springt plötzlich auf und heult, bellt, rennt durch die Zimmer und springt auf Tische und Stühle. 1½ Drachme auf 6 Mal.

Den 10. Tag. Ähnliche Paroxysmen; bei ruhigem Gehen unsicheres Wanken mit dem Hintertheile; das traurige Gesicht faltig; Pupillen

offen, Schleim an den Augenwinkeln; Verstopfung; einmal gelbes mässiges Erbrechen; verschmäht Fleisch und Brot, leckt die Milch nur im Liegen. — 1 Drachme.

Den 11. Tag. Er liegt fast stets und ist meist wach; schwankendes Gehen; Knurren statt Bellen; Athem 14 Mal; der volle, gereizte Puls 40mal; er riecht widerlich beissend; weder Stuhl noch Harn. — 1½ Drachme mit Fleisch.

Den 12. Tag. Paroxysmus wie am 9. Tage durch ¾ St., mit stetem Speichelauslaufen; nach 4 Stunden mehrmal hinter einander, den ganzen Körper durchfahrende Zuckungen; Harn und trockener weisser Stuhl in geringer Menge, lezterer viel Bleiweiss enthaltend. — 2 Scrupel mit Fleisch und Milch.

Den 13. Tag. Fast stets Liegen mit leichten Convulsionen; Gehen langsam schwankend; leises tiefes Athmen, 9 Züge, von denen öfters einer aussezt; ein harter Stuhl; Harnen öfters, stets sehr wenig; die Knochen treten immer mehr hervor. — 1 Drachme.

Den 14. Tag. Er liegt ganz zusammengekrümmt, beim Betasten leise knurrend; Blick schmerzlich; Athem 7—5 mal, Herzschläge 40—30, zuweilen aussetzend; Körper kalt; häufig leichte Convulsionen, wol auch nur durch den Vorderkörper, indess Ohren oder Ruthe zeitweise zittern; kein Stuhl; Harn einigemal. — 2 Scrupel.

Den 15. Tag. Zucken der Lippe und Augenlider. Steht er auf, so schwankt er mit ganz nach vorn gestellten Hinterfüssen. Einmal fällt er beim Aufstehen wieder hin, wo dann der Körper unbiegsam, die Glieder zusammengezogen, steif; nur den Kopf mit den glanzlosen gläsernen Augen hebt er mehrmal in die Höhe; Herzschlag 36, ungleich, aussetzend. Nach 10 Minuten sprang er auf, ergriff einen Knochen, war aber zum Beissen zu schwach. Zwei Stunden später ein durchaus gleicher Anfall durch 15 Minuten, und nach dessen Aufhören wieder Zucken der Lippen u. s. w., womit 2 Minuten hindurch allgemeine Convulsionen wechseln, bei denen er öfters ächzt. — 15 Gran mit Fleisch auf 4 Mal.

Den 16. Tag. Abmagerung, dass zwischen jedem Muskel tiefe Furchen. Haarausfallen. Liegt schlaflos, unbeweglich zusammengekrümmt. Auch die Ohren zucken heut convulsivisch, und bei dem etwa alle 6 Minuten wiederkehrenden Starrsuchtanfalle wird auch der Kopf ergriffen. Athem 7 — 6 Mal, bald leise bald tief; Herzschlag voll, öfter 2 — 3 Schläge pausirend. Verstopfung; einmal gelbliches Wassererbrechen, einmal dunkelgelber Harn. Saufft sehr wenig; schluckt hastig zwei Stücke Fleisch, jedes mit 15 Gran.

Den 17. Tag. Ausser den früheren partiellen Zuckungen, heut auch solche der Hinterfüsse, oft nur eines Muskels, wobei es ihm den Kopf rechts rückwärts zieht, zuweilen auch wie ein elektrischer Ruck durch den ganzen Körper fährt. Beim Aufstehen knicken entweder die Füsse zusammen, die dann steif, oder er fällt sogleich wieder kataleptisch um. Das Auge bewegt sich hin und her; er sucht den Kopf vom Lichte zu wenden und sucht einen finstern Winkel auf. Kein Stuhl, kein Harn. Ausdünstung höchst

übelriechend. Athem 9 Mal, leise, nur zuweilen ein tiefer Zug; Herzschlag nicht sehr unordentlich, doch kleiner und schwächer. Wendet sich von Speise und Trank ab. — 40 Gran mit Fleisch und Zucker.

Den 18. Tag. Vermag dreimal aufzustehen und mit steifen eingebogenen Füssen, von denen die vorderen geschwollen, über die Stube zu gehen; sonst liegt er stets ruhig mit offenen Augen; zweimal Harnen; Zuckungen u. s. w. wie früher. Verschlingt hastig nur ein Stückchen Fleisch, alles Übrige verschmäht er; daher 2 Scrupel mit Milch eingeflösst.

Den 19. Tag. Scheut das Licht; die partiellen Zuckungen, bald da bald dort, und allgemeine Rucke u. s. w. sind häufig; Athem, Herzschlag wie am 17. Kein Stuhl, viermal Harnen; mehr als gestern Getränk eingeflösst. Frass nur ein Stückchen Fleisch; auch das eingeflösste Getränk mit 2 Scrupel brach er mehrmal.

Den 20. Tag von früh 4 Uhr bis Mittag. Mit herabhängendem Kopfe, glanzlosen, schüchternen, traurigen Augen liegt er, meist nur von den Zuckungen, Rucken u. s. w. bewegt. Will er aufstehen, so tritt er sehr vorsichtig auf die geschwollenen Vorderfüsse, die er beim endlichen Stehen niederbeugt. Während er liegend ein Stück Fleisch zu nehmen versucht, das er aber weder zu kauen noch zu schlingen vermag, springt er im Nu auf, taumelt durch die Stube, springt auf einen Stuhl, auf den andern, den dritten, fällt hier herab und unter Wechsel von Epi- und Opisthotonus in Katalepsie. Nach einhalbstündigem Krampfe sucht er wieder auf die Beine zu kommen. Gelingt dies nach vieler Mühe, so taumelt er, überall anstossend, wie blind (das er auch wol bei den unbeweglichen Pupillen ist) mit gekrümmten Unterschenkeln und hängendem Kopfe an den Wänden hin, immer aber wieder niederstürzend, wo dann unter heftigem Ächzen die Extremitäten gewaltsam an- und aus-, der geifernde Unterkiefer auf- und niedergezogen, der Kopf hin- und hergeworfen wird. Auch die Zuckungen im Gesichte dauern noch fort. Trotz dem gelingt es ihm zu seinem Lager zu kriechen. Er folgt seinem Namensrufe, fällt aber öfters kataleptisch dabei hin; ja er kriecht selbst zweimal von seinem Lager um zu harnen. Herzschläge 58—60, unordentlich, schwach; auch das Athmen kaum sichtbar. Nachmittags unausgesetztes Stöhnen bei fortwährenden Convulsionen. Hinterfüsse noch mehr gelähmt; mit den Vorderfüssen will er sich unermüdlich aufrichten; auch den, zuweilen gehobenen, Kopf ziehen klonische Krämpfe sogleich wieder nieder. Fast alle Stunden tritt tetanische Streckung des ganzen Körpers ein, besonders bei dem Sich-in-die-Höhe-arbeiten. Liegt er ruhig, so quälen ihn allgemeine klonische Krämpfe. Herzschlag 80, noch kleiner; Athmen nur noch mit dem Bauche; abends vibrirt nur noch der Thorax; Herzschlag mehrere Stunden unfühlbar. Kein Harn oder Koth, trotz Poltern im Bauche. Die Ausdünstung stinkt penetrant; Zunge bleich, welk; Zahnfleisch hat blaugrauen Saum. Verschmäht Alles; auch Getränk ist nicht beizubringen.

Den 21. Tag, früh 4 Uhr. Er steht aufrecht auf allen vier Beinen,

die zwar beim Stehen und Gehen steif, ihn aber nicht hindern an sechs, weit von einander gelegenen Orten zu harnen, und zwar in grosser Menge; keine krampfhaften Bewegungen mehr; das Herz schlägt 70mal, sezt weniger oft aus. Nur das Licht flieht er wieder und nimmt weder Wasser noch Milch. — 12 Gr., wogegen er sich sehr sträubt. Nach einer halben Stunde plötzlich Epilepsie-ähnliche Krämpfe durch etwa 30 Minuten, und nach 2 Stunden ein noch heftigerer Anfall, wobei er den Kopf hin und her warf, sich in die Zunge biss, das Auge durchaus unempfindlich gegen Licht war. Zwischen den Anfällen leichte klonische Krämpfe, bei denen er aber vorn mit steifen, hinten mit eingebogenen Beinen wie angeheftet auf einer Stelle stand, seinen Namen hörte, ja beim Bellen eines Hundes die Ohren spizte und dahin sah. — 10 Gran. Bald nachher sezte er sich, allmälig an der Wand fortrutschend, indem er wol ¾ St. lang wie wüthend mit den Vorderfüssen hineinschlug, wobei der Herzschlag 100 — 110; als dies nachliess, suchte er mit gebeugtem Kopfe einen finstern Ort, wo er unmittelbar stehen blieb; wobei man sah, dass die Hinterbeine nicht mehr gelähmt, aber sehr schwach. — 10 Gran von Mittag an öfter. Zuckungen, Rucke u. dgl. hielten zwar ohne Aufhören an, doch weder Tetanus noch Epilepsieanfälle; selbst der Herzschlag kam auf 60 zurück. Weder Harn noch Koth. Milch wird durchaus verschmäht.

Den 22. Tag früh. Beine beim Gehen weniger schwach; Hinterbeine bewegen sich hinkend; auch der Krampf im Kopfe minder; Augen fliehen das Licht nicht mehr; auf zweimal viel safrangelben Harn entleert und schwarzgrüne, nicht ganz feste Faces. Herzschlag 80, voll, gereizt, weniger unordentlich. — 10 Gran in 3 Dosen, mittags, mit Wasser. Fängt wieder an die Hinterbeine, besonders das linke, zu schleppen; die vordern noch mehr geschwollen und gegen Auftreten empfindlich. Leichtere Krämpfe wechseln mit epilepsieartigen, die, 1 — 2stündlich wiederkehrend, 10 — 15 Minuten dauern. Beim Rutschenwollen zeigt sich nicht nur der Hinterkörper gelähmt, sondern auch das rechte Vorderbein, so dass er dann auf die rechte Seite fällt und die eingebogenen Extremitäten fortwährend ausstreckt und anzieht. Das kleine zusammengezogene Herz schlägt 100 — 130mal. Verstopfung; noch zweimal Harnen.

Den 23. Tag. Zuckungen am Kopfe wie früher; Arbeiten mit den Vorderbeinen, das den ganz gelähmten Hinterkörper im Halbkreise herumdreht. Plötzlich epileptischer Anfall, mit kleinen klonischen Krämpfen wieder wechselnd, sich höchst häufig wiederholend. Von 3 Uhr nachmittags an, wo auch Gefühls- und Wahrnehmungsvermögen immer geringer werden, und das von 10 Uhr an 140 — 150mal schlagende Herz nur noch zittert, werden die Krämpfe immer schwächer bis um 5 Uhr, wo der Tod erfolgt.

Die chemische Untersuchung von Meurer zeigte, dass Schwefelwasserstoffgas in der von der Lunge und den Nieren erhaltenen Flüssigkeit sogleich einen schwarzen Niederschlag bildete, die von dem Herzen, Hirn, dem Blute der Brustaorta und Hohlader, so wie von dem Dünndarm erhaltene Flüssigkeit aber nur braun färbte, aus der erst, meist nach

12 Stunden, ein geringer schwarzer Niederschlag sich absezte. In Rückenmark und den Wirbeln konnte durchaus kein Blei entdeckt werden.

Die Section zeigte eine Abmagerung ärgsten Grades, so dass sich die Haut in die Zwischenräume der fast ganz verzehrten Muskeln verzogen hatte, die Nase vertrocknet mit zusammengeschrumpften Rüstern. An den Lippen, wo die Zähne sie berühren, Geschwüre; Zahnfleischrand $^1/_{12}$ Zoll lichtblaugrau. Das Zellgewebe unter der Haut trocken und zähe, ebenso die serösen Häute und die Muskeln. Das Blut dick und sehr schwarz, in der Bauchaorta fast grumös. Das grosse und kleine Hirn in ihren Häuten zusammengefallen, Substanz welk, Gefässe mit viel Blut; Sehnerven derb und fest; Rückenmark hart. Lungen carmoisinroth, mit Ecchymosen, besonders an den Rändern. Herz mürbe, rechte Hälfte bläulichroth. Leber mürbe. Gallenblase strozt von dunkler Galle. Milz missfarbig, blutlos, zäh. Magen am Umfange eingezogen, Lumen verengt, Häute verdickt; auf der Schleimhaut dunkel schwärzliche Masse; auf der der Dünndärme gelblicher Schleim; die des Zwölffingerdarms aufgelockert. Der übrige Dünndarm sehr verengert; Peyer'sche und Brunner'sche Drüsen vergrössert; die seröse leicht von der Muskelhaut abzulösen. Der Dickdarm an mehreren Stellen eingeschnürt, an denen die Häute verdickt.

Einem ausgewachsenen Kaninchen ward auf die geschorne linke Thoraxseite ein 12 quadratzollgrosses Pflaster mit kohlensaurem Blei (18 Drachmen) gelegt.

Den 3. Tag. Wärme gemehrt, Athmen geschwind, Fresslust gemindert. — Den 4. Tag. Bauch aufgetrieben.

Den 5. Tag. Herzschlag und Athem beschleunigt; Bauch eingezogen, Blick traurig, Haare glanzlos; will nichts fressen, aber viel trinken.

Den 6. Tag. Ebenso. — Den 7. Tag. Bleibt bewegungslos zusammengekauert in seinem Winkel; verschmäht selbst Milch; Magerkeit, Haare verwirrt, Gesicht verfallen, Blick noch trauriger, Athem höchst beschleunigt, Herz vibrirend.

Den 8. Tag. Ebenso, nur dass es noch meist mit Angst im Lager scharrte. — Am 9. Tag früh war das Thier tod.

Die Analyse zeigte in den Hautdecken einige, in den Eingeweiden höchst geringe Spuren von Blei, ausserdem aber auch Eisen und Kupfer.

Section, 4 Stunden nach dem Tode: Starke Abmagerung. Hirn und verlängertes Mark nicht krankhaft. In den Lungen dunkle Ecchymosen. Rechte Herzhälfte voll von pechschwarzem, fest coagulirtem Blute, in der linken nur kleines Gerinnsel. Leber mürbe, missfarbig, blutleer; in ihren Adern Blut braunroth, coagulirt. Milz ungleich gefleckt, dunkel. Magen schlaff; Schleimhaut aufgelockert, an einzelnen Stellen breiartig erweicht; dichter grangelber Überzug. Dünndarm schlaff, Schleimhaut erweicht; an einzelnen Stellen zusammengezogen, an andern erweitert und hier bluterfüllte, braunrothe Gefässe. Der gesammte Dickdarm dunkelgrau, schwärzlich; Blinddarm von Luft ausgedehnt, viele, nicht feste Fäces; Häute

erweicht; im Grimmdarm bis an den Mastdarm sehr verengt und der ganzen Länge nach so zusammengezogen, dass die Kothmassen einem Rosenkranze glichen.

---

27. Güterbock, Schönlein's klinische Vorträge in dem Charité-Krankenhause zu Berlin. Berlin 1845.

Brechmittel — in der Absicht beginnende Abdominaltyphen dadurch abortiv zu Ende zu führen, sind durchaus verwerflich, denn statt den Prozess abzuschneiden, verschlimmern sie (besonders *Tart. stib.*) ihn in hohem Grade, das Exanthem auf der Darmschleimhaut um so intensiver machend.

Fingerhut, rother. — Auch auf Gaben von ½ — 1 Gr., tags viermal, treten oft recht bald die positiven Wirkungen ein, und eben so erreichen die Wirkungen desselben, namentlich auf den Puls, nicht selten erst 3 — 6 Tage nach dem Aussetzen das Maximum. — Wenn F. die Herzbewegungen unterdrückt und die Harnsekretion mehrt, so bleiben in der Regel die narkotischen Erscheinungen (Schwindel, Gesichtsschwäche, Halstrockenheit) aus, und umgekehrt. Frisches Kraut veranlasst am leichtesten Narkose, im Allgemeinen besonders bei sog. nervösen Personen; dagegen scheint Fingerhutessig fast ganz frei von narkotischen Wirkungen. — Vorzüglich verderblich wirkt Digit. bei alten Leuten, indem, bei sonst erwünschtesten Wirkungen auf Hydrothorax, Herzaffectionen u. dgl., die Pat. in eine solche Kraftlosigkeit verfallen, dass die geringste Bewegung Ohnmachten herbeiführt.

Krähenaugen — sind bei Lähmungen nach Schlagfluss erst dann zulässig, wenn die Aufsaugung des Ergusses vollendet, was man zumeist daran erkennen kann, dass das allmälige Rückschreiten der Lähmungserscheinungen einen dauernden Stillstand macht.

Kupfer. Gebrauch von Butter, die in einem Kupfergefässe aufbewahrt, soll bei 20 Personen heftige Dysenterie erregt haben.

Quecksilber — gegen Syphilis gebraucht, erzeugt nicht selten Gelbsucht, vorzüglich bei Frauen und meist mit auffallender Neigung zu Fettbildung. — Muriatische Salze sollen die Lustseuche und die Quecksilberkrankheit fördern. So soll diese beim Gebrauch von Ischl zum Ausbruche kommen. An manchen Orten, z. B. in Venedig, soll wegen der mit Chlor geschwängerten Atmosphäre Merkur gegen Lustseuche höchst nachtheilig sein. — Bei Pneumonie mit croupösem Auswurfe (dessen fadenförmige Verzweigungen sich oft erst im Wasser entwickeln) ist Merkur vortrefflich.

Zeitlose — ausgezeichnet bei Gelenksrheumatismus, fast nutzlos bei Muskelrheuma. Bei acutem Gelenksrheumatismus gebraucht, erzeugt sie in mehreren Fällen (um so leichter, je weniger sie auf den Darm wirkt), nach vorangegangenem unruhigem Schlafe, Schwere im Kopfe, Druck in der Stirngegend, die heftigsten Delirien ohne das geringste Fieber, die auch nach dem Aussetzen derselben noch mehrere Tage andauerten. (Nach Mohnsaft Schlaf und Genesung.)

Oesterreichische

ZEITSCHRIFT

für

HOMOEOPATHIE.

Herausgegeben

von

Dr. W. Fleischmann,
Ordinarius im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede,

Dr. Clemens Hampe,
Leibarzte des regierenden Fürsten Alois von Liechtenstein,

Dr. Ph. Ant. Watzke und **Dr. Franz Wurmb,**
praktischen Ärzten in Wien.

Redacteur: Dr. Watzke.

Cur enim potius aliquis Hippocrati credat quam Hahnemanno?

Dritter Band. — Zweites Heft.

WIEN, 1847.

Braumüller und Seidel,
k. k. Hof-Buchhändler.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe & Sommer.

I.

Versuch

einer geschichtlichen Entwicklung des Heilgesetzes der Ähnlichkeit als Vorkunde zur Geschichte der Homöopathie.

Nach den Quellen entworfen

von

J. O. Müller,
Dr. der Philosophie, Medicin und Chirurgie.

Τὸ γὰρ ὅμοιον τοῦ ὁμοίου ἴφάται.

Empedokles.

Einleitung.

Die Bedeutung des Homoeon in dem philosophischen Altschulem.

§. 1.

Die myriadengestaltigen Äusserungen des Naturlebens, der stetige Wechselverkehr des Zeugenden und des Gezeugten offenbaren das Walten an Form oder Wesen ähnlicher, unter bestimmten Verhältnissen sich thätig oder leidend ansprechender Beziehungen, die durch innere Nothwendigkeit bedingt, sich als physiodynamisches Gesetz, als Princip der Ähnlichkeit bekunden.

Wenn auch nicht immer und allenthalben von gleichfasslichem Ausdrucke, stellen doch gewisse thätige Vorgänge das Wirken dieses Gesetzes in die Sinne fallend heraus, und der unbefangene Forscher mag sich dessen auch dann noch unschwer bewusst werden, wenn er die Erscheinung, ohne ihren tieferen ursächlichen Zusammenhang zu erspähen, blos der veranschaulichten Begrenzung nach erfasst.

Nur in den, der Stufe höherer organischer Entfaltung mehr entfremdeten starren Lebensformen treten diese Beziehungen weniger klar zur Anschauung, da die enggemarkte Schranke ihres thätigen Verkehrs mit der Aussennatur eine reichere Mannigfaltigkeit der Erscheinungen hervorzutreiben nicht gestattet. Je weiter hingegen die Kreise sich dehnen, innerhalb welcher das Gezeugte mit den Bedingungen seines Daseins sich verkettet sieht, je näher es dem Höhenpunkte organischer Vollendung steht, deste entschiedener und ausgeprägter versinnlichen sich die Merkmale des Einflusses jenes Naturgesetzes, das über solches Leben, reicher an Wechsel und Gestaltung, mit der Macht eines bestimmenden Momentes herrscht.

Die Kunde der Existenz solcher Beziehungen trat — wie kürzlich angedeutet — nicht aus dem Bemühen tiefer Abstractionen, zu ihr gelangte der nüchterne Beschauer auf dem Wege selbstgebo-

tener Beobachtung und Erfahrung. Natur, die freundliche und sichere Führerin auf den Lebenspfaden, lehrte ihn in der uns Allen bekannten Sprache: wie das Ähnliche dem Ähnlichen befreundet, wie Ähnliches selbstthätig Ähnliches bestimme, dass Ähnliches Ähnliches heile.

Ihr nach sang es der von der Wahrheit begeisterte Dichter[1]) — lehren es die Schriften der Weisen[2]) — spricht es die ungeschminkte Erfahrung kündende *Vox populi*[3]).

---

[1]) *Homerus: Odyss. ρ, 217, 218. (Opp. ex recensione Samuelis Clarkii curavit J. A. Ernestus. Glasguae 1814. Tom. IV. p. 151.)*
Νυν μεν δη μαλα παγχυ κακος κακον ηγηλατει· ες αιει τον ομοιον αγει θεος τον ομοιον.

[2]) *Platon: Lysis. (Opp. edit. bipont. Biponti 1787. Vol. V. pag. 223.)*
Οικοθεν και τοις των σοφωτατων συγγραμμασιν εντετυχηκας, ταυτα αυτα αλεγουσιν, οτι το ομοιον τω ομοιω αναγκη αει φιλον ειναι; αυτοι δε που ουτοι οι περι φυσεως τε και του ολου διαλεγομενοι και γραφοντες.

[3]) Die heilkräftigen Wechselbeziehungen des Ähnlichen hatte der unbestochene Beobachtungssinn des Volkes zu aller Zeit erkannt. *(Dessain: De la médicine conjecturale soi-disante rationelle et de la médicine positive. Paris et Lyon 1834.* Cfr. Allg. hom. Ztg. B. 27. S. 201. Mtthlg. von Dr. Sommer.) — Ja der Erfahrungssatz: Ähnliches müsse mit Ähnlichem geheilt werden, ist ihm sprichwörtlich geworden *(Dissert. de curatione per similia. Praeside M. Alberti respond. F. A. Le Bruguiere. Halae Magdeburgiae 1734)*; und die factische Geltung dieses Heilgrundsatzes mag wol mit der freieren Entfaltung intuitiven Vermögens gleiches Alter ansprechen. Nach einem Zeugnisse des Clemens Alexandrinus *(Paedagogus, lib. III, cap. 8 (Opp. ed. E. F. Sylburg. Lutetiae Parisiorum 1641. Pag. 238)* hatten die Lakedämonier sich durch Anwendung dieses Princips von dem verabscheuten Laster der Trunkenheit geheilt. Sie zwangen nämlich ihre Knechte sich zu beranschen und fanden in der Schändlichkeit der so zur Schau gestellten Rauschausbrüche das mächtigste Mittel, sich vor Ähnlichem zu bewahren.

Auch die tiefer und klarer Lebensanschauung entkeimenden ethischen Lehr- und Trostsprüche der Alten bewahren eine Zahl von Sätzen, die Macht des Heilgesetzes der Ähnlichkeit bezeugend. Sirach *(Loci communes sacri et profanes sententiarum omnis generis ex autoribus graecis a Conrado Gesnero conjuncti. Francofurti 1581. Sermo 240, p. 788)* mahnt, dass an Gemüthsqualen Leidende die grösste Sänftigung im Umgange mit solchen fänden, die an ähnlichen Zuständen leiden.

Dasselbe bemerkt der Patriarch Photius: Nur im Verkehre mit solchen, die ähnliche Leiden erfahren, liege für Ge-

§. 2.

Aber auch philosophische Speculation hat dem Princip der Homögenität eine ausgedehnte Macht in Erklärung physischer Vorgänge eingeräumt.

Noch im Dämmerschein der Mythe finden wir den das All anstaunenden Menschengeist zu dem Gedanken hingedrängt, alles Werden, Bilden und Gestalten, die Verkörperung der Weltenseele, beruhe auf dem Walten eines versöhnenden Princips, das die todte wirre Urmasse mit dem Hauche des Lebens beseele, das Widerstrebende von dem Stoffverwandten sondere, das Ähnliche mit dem Ähnlichen vermähle und in dieser Einigung vor die empfänglichen Sinne führe [1]) — dass die Schöpfung in der innigen Befreundung (*στοργή*, *φιλία*), Zerstörung und Untergang aber in Hass und Zwietracht (*νεῖκος*, *πολεμος*) die Bedingung finde [2]).

So knüpfen sich an diese Gegensätze die beiden Haupterscheinungen des grossen, rastlos schaffenden Naturprozesses, das Entkeimen und Vergehen.

§. 3.

Die Allgewalt der Enantiosen (*ἐναντία*, *ἐναντιότης*, *ἐναντιοπαθής*, *ἐναντιοτροπή*, *ἐναντιοδρομία*) hatten schon die uralten Kosmogonien des Morgenlandes, die Priesterdogmatik und die orphischen Hymnen, gelehrt, aus denen die philosophischen Altschulen den Kern ihres Wissens entlehnt. Nicht aber minder zwang sie die gebietende Thatsache, manche thätige Wechselbeziehungen physischer

---

kränkte Tröstung. *(Ibid. p. 789.)* — Dass der Hinblick auf andere, mit ähnlichen Übeln behaftete, ein grosses Heilmittel für eigenes Leiden sei, lehren auch die Sermone der Theologen. *(Ibid.)*

[1]) In dieser Beziehung erschien der symbolisirenden Weisheit der Alten die Liebe als das, auf das Chaos zunächst einwirkende, einende und ordnende Princip. So bei Hesiod und Parmenides. *(Platon: Conviv. ed. cit. Vol. X. p. 177. — Aristot.: Liber de Xenophane, Zenone et Gorgia, cap. 1. — (Opp ed. Guilelmus du Vallius. Parisiis 1654. Tom. II. p. 836.)*

[2]) Ganz und bestimmt ausgesprochen finden wir diese Ansicht von Empedokles in dem Satze:

Ἄλλοτε μεν φιλότητι συνερχόμενα τάδε παντα,
ἄλλοτε δ' αὖτε ἕκαστα φορεύμενα νείκεος ἔχθει.

(Joan. Stobaei eclog. libri duo. Antv. 1775. l. I, c. 13. p. 26.)

und psychischer Agentien aus dem Principe der Ähnlichkeit zu erklären. So galt der Satz: Ähnliches werde durch Ähnliches erkannt — wie Sextus Empiricus[1]) bezeugt, selbst den Alten noch für ein altes Dogma, das man mindestens von Pythagoras herleitet, und das noch von dem Pythagoräer Philolaos zur Zeit des Sokrates im Ansehen erhalten wurde[2]).

Schon die jonische Schule versinnlicht das Streben, die Theorie der Weltgestaltung (Kosmogonie) auf das Ähnlichkeitsprincip zu stützen.

Der Mechaniker Anaximander von Milet (*Olymp.* 42.) leitet den Ursprung der Dinge aus dem nieentstandenen, endlosen Urwesen (ἄπειρον) her, das aus der Mischung der verschiedenartigsten Bestandtheile bestehe. Aus ihm sondere sich das Ähnliche von dem Unähnlichen, und indem sich das Naturverwandte wechselseitig eine und verbinde, entstehe das Seiende: denn das Ähnliche bewege sich zu einander und strebe nach Vereinigung. Also bilde sich Gold, Erde und alles Stoffliche durch die Einigung der im Universum präexistirenden verwandten (ähnlichen, specifischen) Grundtheilchen[3]).

Die Identitätstheorie des jonischen Dynamikers Diogenes Apolloniates (*Olymp.* 80.) entwickelt ebenfalls den Begriff der thätigen Wechselbeziehung des Ähnlichen, wenn er sagt: Das Gezeugte müsse mit dem Zeugenden einerlei Wesen haben; denn kein Ding könne aus einem andern als dem seiner Art hervorgehen, und in nichts Anderes aufgelöst werden als was es selber sei[4]).

Mit diesen Ansichten in schroffem Widerspruche stand die Theorie der Genese des Anaxagoras von Klazomenä (*Olymp.* 70.), derselben Philosophenschule angehörend. — Wie schon Xenophanes von Kolophon (*Olymp.* 60 ?), Stifter der eleatischen Schule, den Urbestand der Dinge behauptend, also alles Werden überhaupt verneinend, gelehrt: dass aus sich

---

[1]) *Advers. mathemat. lib. I, cap.* 13. *(Opp. interpretibus Henrico Stefano et Gentiano Hervetо Aurelio. Genevae* 1631. *pag.* 61.)

[2]) *Ibid. lib. VII. p.* 153.

[3]) *Simplicii commentar. in octo Aristotelis physicae auscultationis libros. Edit. Aldin. Venetiis* 1526. *fol.* 6. *b.*

[4]) *Diogenis Laërtii de vitis, dogmat. et apophtheg. clarorum philosophorum libri decem, lib. IX. cap.* 9. *(Edit. H. G. Huebneri. Lipsiae* 1831. *Vol. II. p.* 383.)

Unähnlichem keine neue Zeugung statt finden könne; dass aber auch das Ähnliche nichts Ähnliches zu erzeugen vermöge, da es sich wechselseitig nicht bestimme[1]) — so hält auch Anaxagoras an dem Philosophem: das Ähnliche verhalte sich zu Ähnlichem leidenlos[2]) — ein Ausspruch, dem Aristoteles keine Geltung zugesteht, zumal er gegen bereits anerkannte Satzungen verstosse; denn wie sollte auch das Ähnliche sich leidenlos verhalten, wenn doch Empfinden und Erkennen durch die Wechselwirkung ähnlicher Potenzen bedingt sei[3]).

§. 4.

Den diametralen Gegensatz der Meinung über die Negation des Werdens überhaupt, so wie zu den daraus gefolgerten Sätzen, entwickelte die neuere Richtung der eleatischen Philosophie, die atomistische Schule; und vor Allen ist es Demokrit aus Abdera (*Ol.* 70, nach Andern 80), der geradezu wieder das herrschend gewordene Philosophem vertheidigt, indem er sagt: Nur das Ähnliche wirke aufeinander und leide mit einander, und auch unähnliche Dinge, dafern sie aufeinander wirken, müssen etwas Ähnliches an sich haben; denn das Leidende und Wirkende seien dem Wesen nach Eins[4]).

Aus der Naturlehre des Heraklit von Ephesus, eines jonischen Dynamikers (*Ol.* 69), der als Urgrund des Entstehens und Untergangs der Dinge eben die alten Gegensätze: Feindschaft (Krieg und Streit: *πολεμος και ἐρις*) und Freundschaft (Eintracht und Frieden: *ὁμολογια και εἰρηνη*) lehrt, und alles Vorstellen aus der Ähnlichkeit des Vorstellenden mit dem Vorgestellten erklärt[5]), scheint Empedokles von Akragas (*Ol.* 84), die

---

[1]) *Aristoteles: Lib. de Xenophane, Zenone et Gorgia, cap.* 3. *(ed. cit. l. c.)*

[2]) *Theophrastos:* περὶ αἰσθησεως. *(Opp. ed. Basil.* 1533, *pag.* 284.)

[3]) *Aristoteles: De anima, lib. II, cap.* 7. *(ed. cit. Tom. II. p.* 16.)

[4]) *Aristot.: De generatione et corruptione, I,* 7. *(ed. c. Tom. I. p.* 715). Δημοκριτος δε παρα τοῖς ἄλλοις ὀλιγα μόνος ἰδίως· φησί γαρ το αὐτο και ὅμοιον εἶναι τὸ τε ποιοῦν και τὸ πασχον· οὐ γάρ ἐγχωρειν τα ἕτερα και διαφέροντα πάσχειν ὑπ' ἀλλήλων. ἀλλὰ κ'ἀν ἕτερα ὄντα ποιῇ τι εἰς ἀλλήλα, οὐχ ᾗ ἕτερα, ἀλλ' ᾗ ταὐτὸν τι ὑπάρχει, ταυτῃ τοῦτο συμβαινειν αὐτοις.

[5]) *Aristot.: De anima, I,* 2 *(ed. c. Tom. II, p.* 7).

Lehre von den Elementen weiter ausbildend, die Art und Weise seiner Naturanschauung geschöpft zu haben.

Auch ihm sind die Erscheinungen des grossen Alls durch die Wechselwirkungen der beiden Gegensätze: Freundschaft und Feindschaft bedingt. — Anziehung und Abstossung seien die vorherrschenden Gesetze, welche die Veränderungen der physischen Welt bestimmen: Wie das Unähnliche sich fliehe und abstosse, so begehre sich das Ähnliche und ziehe sich an[1]).

Die alte Apophase des Erkennens aus der Übereinstimmung führt er in weiterer Erörterung aus: Das Erkennen (Wahrnehmen) beruhe ebenfalls auf dem Principe der Ähnlichkeit; die Qualität des Subjectes (Anschauenden) müsse der des Objectes (Angeschauten) in Ähnlichkeit entsprechen.

So werde Feuer durch Feuer, Wasser durch Wasser, Erde durch Erde und Luft durch Luft erkannt; und wie das innig Befreundete, so stehe das Zwiespältige in wechselseitig sich ansprechenden Beziehungen[2]).

Die physiologischen Fragmente des Empedokles, wie alle seine geistigen Anschauungen aus der einzigen Wurzel, der Elementartheorie, getrieben, lehren nämlich, dass die Natur der Sinnesorgane verwandtschaftlich zusammenhänge mit den Elementarqualitäten der afficirenden Medien: das dem innern Lichte der Augen in Ähnlichkeit entsprechende Licht des Weltalls, von den Sehobjecten reflectirt, ströme in die Augen über, eine sich mit jenem und bedinge so den Vorgang des Sehens[3]).

Ganz so verhalte es sich mit den andern Sinnesverrichtungen; überall ziehe das Naturverwandte sich an: die luftige Natur des Gehörorgans die schallbewegte Luft, die dunstige der Nase die ätherischen Geruchstoffe, der wässrige Geschmacksinn das Verflüssigte, die erdige Natur des Gefühlssinnes das Erdige[4]).

[1]) *Aristot.: Ethicor. Nicomach. VIII*, 2. *(ed. c. Tom. III. pag.* 133.)

[2]) *Id.: De anima, I*, 2. *(ed. c. Tom. II. p.* 5.)

[3]) *Id.: De sensu et sensili, cap. II. (ed. c. Tom. II. p.* 63.)

[4]) *Galenus: De dogmat. Hippocrat. et Platon. VII*, 5. *(ed. Froben. Basileae* 1562. *Tom. I. p.* 543.) „*Apte igitur dicemus visus instrumentum lucidum esse, aëreum auditus, vaporosum olfactus, gustatus humidum, terreum tactus; nullo enim alio modo potens, cum ex similium alteratione consistant. Atque hoc est quod Empedocles volebat significare his versibus — —.*“

§. 5.

Mit dem Idealismus der Platon'schen Philosophie innig vermählt weisen sich die Beziehungen der Ähnlichkeit, eben auch getragen von den Begriffen Liebe, Freundschaft, Harmonie, als die mächtigsten, tief in Bewegung des Physischen und Psychischen eingreifenden Hebel.

„Alles Bilden und Gestalten finde in ihnen die ursprünglichen Bestimmungsgründe, indem das Ähnliche zu dem Ähnlichen hinneige und mit ihm sich zu vereinen strebe[1]); denn das Ähnliche sei dem Ähnlichen nothwendig und immerdar befreundet[2])."

Wie ein leitender Faden zieht sich dieses Philosophem durch all' die geistigen Schöpfungen hindurch, die Platon in Bezug auf Verwandtschaft der Bestrebungen und Erreichung eines gemeinsamen Zweckes veranschaulicht. Wenngleich durch die eigenthümliche dialektische Darstellungsweise zuweilen unentschieden hingestellt, sehen wir den ausgesprochenen Satz doch immer mit klarem Bewusstsein festgehalten, und es wäre irrthümlich, aus den hie und da auftauchenden scheinbaren Widersprüchen, die das Nachfolgende zur Schau trägt, sich — wie schon Aristoteles gethan — zu dem voreiligen Schlusse verleiten zu lassen, Platon sei hierüber selber im Zweifel befangen gewesen[3]).

Zu besserem Verständnisse des Ganzen möge hier das Einzelne im thunlichen Zusammenhang dargelegt werden.

Zunächst gewahren wir in Platon's hieher bezüglichen Erörterungen das Streben, Begriff und Machtumfang des Ähnlichen festzustellen: »Gibt es an und für sich einen Begriff von Ähnlichkeit (ὁμοιότης) und dem, was ihm entgegen, der Unähnlichkeit (ἀνόμοιοτης)? — Schliessen diese Begriffe alles Seiende in sich? — Wird was die Ähnlichkeit an sich nimmt ähnlich, und was die Unähnlichkeit unähnlich? — Ist es möglich, dass das dem Begriffe Nachgebildete nicht jenem ähnlich sei, und so umgekehrt? — Ist es nicht nothwendige Bedingung, dass das Ähnliche mit dem Ähnlichen in einem und demselben Begriffe wurzele?«

---

[1]) *Timaeus (edit. cit. Vol. IX. p. 360, f.).*

[2]) *Lysis (ed. cit. Vol. V. p. 233).*

[3]) Vergl. Schleiermacher: Platon's Werke. Berlin 1805. Thl. I. Bd. I, S. 177.

Trotz der Affirmation dieser Fragesätze gelangt er dennoch zu einer dialektisch negativen Schlussfolge[1]).

Weiter fährt er in Erörterung des Vorwurfes fort:

»Ist wol das Ähnliche dem Ähnlichen freund und als solches einem andern nützlich? — Man sage aber, dass das Ähnliche dem Ähnlichen am meisten feind wäre, so der Tapfere dem Tapfern u. dgl., und dass nothwendig das Ähnlichste am meisten sich feind sein müsse, das Unähnliche aber am meisten wechselseitig von Freundschaft erfüllt. Ja es werde behauptet, dass das Entgegengesezte sich am meisten befreundet sei; denn dessen begehre ein Jedes, nicht aber des Ähnlichen, da jedes Gegentheil Nahrung für sein Gegentheil; von dem Ähnlichen aber habe das Ähnliche gar keinen Genuss. — Ist also Feindschaft der Freundschaft freund oder Freundschaft der Feindschaft? — Keines von beiden. — Dennoch aber wenn des Entgegengesezten wegen Eines dem Andern freund wird, müssen auch diese freund sein. — Nothwendig. — So ist also weder das Ähnliche dem Ähnlichen, noch das Entgegengesezte dem Entgegengesezten befreundet. — Es scheint aber, dass das freundschaftliche Verhältniss sich auf den Zweck bezieht: so ist der Kranke dem Arzt freund, der Krankheit wegen, um der Gesundheit willen. — Freund ist man also dem man freund ist um etwas willen, dem man freund ist, wegen etwas, dem man feind ist[2]).«

»Es scheint also, als ob Freundschaft, Liebe und Verlangen sich auf das Verwandte (»οἰκεῖον«) bezögen. — Wenn nun das Verwandte von dem Ähnlichen verschieden wäre, dann wäre hiemit etwas gesagt über das Wesen der Freundschaft. Ist aber das Verwandte und Ähnliche dasselbe, so ist es nicht leicht, den aufgestellten Satz: „das Ähnliche sei dem Ähnlichen, so weit die Ähnlichkeit reicht, unnütz", aufzugeben; und wenn also weder Gutes noch Böses, noch Ähnliches oder Unähnliches und auch nicht das Verwandte Gegenstand der Freundschaft ist, so weiss ich meinestheils nicht mehr, was ich hierüber sagen soll[3]).«

---

[1]) *Parmenides (ed. cit. Vol. X. p. 76, ff.).*

[2]) Spricht der Sinn dieser dialektischen Phrase nicht ganz die Teleologie unserer Mittel aus, die nach dem scheinbar freundlichen Verhältniss (der äusseren Ähnlichkeit) gewählt, dem Wesen (ihrer inneren Bestimmung) nach gerade mit der Krankheit in ankämpfend feindliche Beziehung treten? — M.

[3]) *Lysis (e. c. Vol. V. p. 335, ff.).*

Nicht minder unentschieden lässt ein anderer Versuch, die Schwierigkeit der Frage über die freundschaftlichen Verhältnisse des Ähnlichen zu lösen, den Platon in seinem Gastmahl aufnimmt:

„In der Natur des Leibes offenbart sich ein doppeltes Verlangen. Da nämlich Gesundheit und Krankheit verschiedene unähnliche Zustände sind, so müsse dieses Verlangen in beiden auch ein anderes sein; denn das Unähnliche begehre und liebe Unähnliches. Die Heilkunst aber sei die Erkenntniss des Verlangens des Leibes nach Ausleerung und Erfüllung[1]). Wer hierin die schöne von der schlechten Liebe zu unterscheiden vermag, weiset sich als der Heilkundigste; wer den Austausch der einen Liebe (Verlangens) für die andere bewirkt, und wer da, wo die nöthige mangelt, sie zu geben, oder wo es noth, zu benehmen versteht, der ist ein trefflicher Künstler. Denn dieser muss das Feindlichste mit dem Leibe zu befreunden wissen, dass sie sich einander lieben. Das Feindlichste aber ist das Entgegengesezteste, das Kalte dem Warmen, das Bittere dem Süssen, das Trockene dem Nassen u. dgl[2])."

„Es heisst aber grosse Unvernunft zu sagen, eine Harmonie sei in sich entzweit oder könne aus Entzweitem bestehen; denn Harmonie ist Zusammenstimmung, diese Eintracht, und Eintracht kann unmöglich unter Entzweitem, so lange es entzweit, bestehen; und das Entzweite und nicht Einträchtige kann wieder unmöglich zusammenstimmen; — und ganz Recht hat daher jene alte Lehre, dass das Ähnliche immer zum Ähnlichen sich hält[3])."

Wenn nun gleich diese anscheinenden Antithesen und dialektischen Zweifel auf die Lösung der Frage die trüglichen Schatten von Unentschiedenheit werfen, so hält Platon doch an der Geltung des Gesetzes der Ähnlichkeit wie an dem leuchtenden Punkte in der Scheinnacht dieses Ideenwirrsals fest. Diese Geltung bezieht sich aber, gemäss abstrakter Beschauung, auf teleologische Übereinstimmung. Und so mag nur das Ähnliche, zu dem Ähnlichen tretend, die Erreichung gemeinsam angestrebten Zweckes am tauglichsten fördern. — Diese Ansicht bethätigt Platon durch seine

[1]) *Convivium (edit. Bipont. Vol. X. p. 194).*
Vergl. Hippokrates: Aphorism. II. 32.

[2]) Im Phädros aber heisst es: Dem Kranken ist das Nichtwiderstrebende angenehm, das Gleiche und Stärkere aber verhasst. *(Edit. cit. Vol. X. p. 305.)*

[3]) *Convic. (e. c. Vol. X. p. 194, ff.)*

nach dem Ähnlichkeitsprincipe gegebene Erklärung physischer und physiologischer Vorgänge.

„Die in ihren einzelnen Figuren nicht wahrnehmbaren Elemente werden es erst dann, wenn sie in gleichartigen Verbindungen zusammentreten. Diese gleichartigen Verbindungen entstehen aber, indem durch die Bewegung der Materie das Ähnliche zu dem Ähnlichen ausweicht und sich wechselseitig vereinigt[1])." Auch den physiologischen Act des Sehens erklärt er — wie Empedokles — durch die Wechselbeziehungen des Ähnlichen: Das innere Licht des Auges ströme dem verwandten Tageslicht entgegen, und indem das Ähnliche dem Ähnlichen sich geeint und verbindet, gerinne es zu einem festen Körper, der das eigentliche Sehobject bilde[2]).

§. 6.

Anders hatte Aristoteles den Begriff von Ähnlichkeit gefasst. Die Aussprüche der Erfahrung als Wurzel alles Erkennens und Wissens mit folgerechter Strenge beachtend, hatte er auch zur Beschauung dieses den empirischen Standpunkt erwählt.

Über das Vermögen ähnlicher Agentien, sich wechselseitig thätig oder leidend zu bestimmen (ποιεῖν καὶ πάσχειν), habe bei den Alten eine abweichende Meinung geherrscht. Doch sei die Ansicht vorwaltend gewesen, dass eher das Unähnliche (Entgegengesezte), als das Ähnliche sich wechselseitig thätig oder leidend anspreche; denn wenn auch stärkeres Feuer auf das schwächere vernichtend wirke, so beruhe dies eben auf Gegensatz, den Plus und Minus in sich schliessen[3]). *(De gen. et corrupt. I. 7. c. c. Tom. I. p. 715.)*

---

[1]) *Timaeus (l. c.).*

[2]) *Galenus: de Hippocratis et Platonis decr. lib. IX. — Lib. VII. cap. 5. (ed. cit. Tom. I. p. 543). „Cum igitur diurnum lumen ad aciei effluxum accesserit, tunc simile cum simili conjungitur atque unitur: atque inde unum quoddam proprium cognatumque corpus conflatur ad rectum oculorum intuitum, quo nimirum ille interni externique luminis concursus extiterit. Simile enim per simile in affectionum commutationem societatemque pervenit."*

[3]) Das Irrthümliche dieser Auffassung, so wie die aus ihr hervortretende Geltungslosigkeit jener Ansicht liegt wol klar vor Augen, indem sie der relativen Beschauung die Wesenheit des Realen opfert. Nicht das Quantum, als das dem Quale hier Untergeordnete,

Die Versöhnung dieser Meinungsdivergenzen nun versucht der Stagirit auf dem Wege inductiven Forschens, den fraglichen Vorwurf an die Gesetze der Bewegung knüpfend.

Aus solcher Betrachtung ergaben sich ihm folgende Bestimmungen:

An sich gleiche und in Nichts verschiedene Dinge vermögen sich wechselseitig weder thätig noch leidend zu bestimmen; denn wie sollte unter durchweg gleichen Dingen das eine mehr zu thun vermögen als das andere? — Ebenso verhalte es sich mit durchweg verschiedenen Dingen. — Um erfolgreich aufeinander zu wirken, müsse daher das Thätige (Thuende, Bestimmende, Verändernde, Bewegende — *το ποιοῦν*) und leidende (Bestimmt-, Bewegtwerdende — *το πασχον* —) in Beziehung auf Gattung ähnlich, in Beziehung auf Art[1]) aber unähnlich sein[2]).

So werden Körper von Körpern bestimmt, die an Art (Form) zwar verschieden, an Gattung (Materie) aber ähnlich sind, wie Geschmack von Geschmack, Farbe von Farbe u. s. w.[3])

In der Wechselwirkung zweier Agentien äussere das eine immer das Streben, die ihm eigenthümliche Natur dem andern aufzudringen und sich so anzuähnlichen; so zeige Wärme Erwärmung, Kälte Erkältung u. s. w.; auf diese Weise überall

---

darf bei Feststellung des Begriffes von Ähnlichkeit als bestimmendes Moment gelten.

[1]) Den Begriff Gattung fasst Aristoteles mit dem Begriffe Materie — Species mit Form zusammen. (*Metaphys. I.* 13. u. *IX.* 6. — *De anim. II.* 1. — Vergl. *Aristotelis opp. brevi paraphrasi illustrata a Sylvestro Mauro. Romae* 1668. *Tom. III. p.* 477.) — Materie drückt — nach Aristoteles — das allgemeine Vermögen aus, Etwas zu sein, während Form das in Wirklichkeit Seiende bezeichnet. — Oft nennt er Form auch geradezu das Wesen. (Vgl. H. Ritter: Geschichte der Philosophie alter Zeit. Hamburg 1836. Bd. III. S. 137. f.)

[2]) Ibid. p. 716. Αναγκη καὶ τὸ ποιοῦν καὶ το πασχον τῷ γένει μὲν ὅμοιον εἶναι καὶ ταὐτὸ, τῷ δ'εἴδει ἀνόμοιον καὶ ἐναντιον.

[3]) Ibid.

die Umgestaltung des Leidenden zu dem Gegensatze seines frühern Bestandes erzwingend[1]).

Wirkt Ähnliches auf Ähnliches, so offenbare sich der Enderfolg dieser thätigen Wechselbeziehung eben auch in Aufhebung, Vernichtung der ursprünglichen Qualitäten und Zeugung eines andern Zustandes, der gerade den Gegensatz zu dem vorbestandenen bildet[2]). — Wein wirke mittels der ihm innewohnenden Wärme auf die Körperwärme schwächend, entziehend; und wie das kräftigere Feuer das schwächere austilgt, so werde von der kräftigeren Wärme des Weines die Wärme des Körpers überwältigt und vernichtet; und so erkläre es sich — nach der oben gegebenen Bestimmung — dass Säufer an den Folgen der Beraubung der natürlichen Wärme (Refrigeration, wie der Paraphrast diesen Zustand bezeichnet) ihren Tod fänden[3]).

§. 7.

Die philosophischen Altschulen hatten also das Walten des Gesetzes der Ähnlichkeit in den Äusserungen physischer und psychischer Thätigkeit erkannt und zu erklären gestrebt; aber immer noch der Macht der Gegensätze einen sogeartet weit gedehnten Wirkungskreis angewiesen, dass neben ihr die Geltung des andern nur bedingt und in sehr enge Schranken zurückgewiesen erschien. Der Grund hievon ist zunächst in der — wie nachgewiesen — mangelhaften, unklaren, zu relativ gehaltenen Auffassung des Grundbegriffes von Ähnlichkeit überhaupt und der hieraus entfliessenden

---

[1]) Ibid. Διὰ καὶ εὔλογον ἦδη, το τε πυρ θερμαίνειν, καὶ τὸ ψυχρὸν ψύχειν, καὶ ὅλως τὸ ποιητικὸν ὁμοιοῦν ἑαυτῷ το πασχον· τὸ τε γαρ ποιουν καὶ το πάσχον ἐναντία ἐστί· καὶ ἡ γένεσις, εἰς το ἐναντιον. ὥστ' ἀναγκη τὸ πάσχον εἰς το ποιοῦν μεταβαλλειν. οὕτω γὰρ ἔσται εἰς το ἐναντίον ἡ γενεσις.

[2]) In dieser Bestimmung findet der homöopathische Heilvorgang seine klarste Erläuterung. Durch das Aufeinanderwirken der in den versinnlichten Ausdrücken ähnlichen Factoren: der Heilpotenz und der Krankheit, erlischt der ursprüngliche Karakter beider, d. i. die Natur des Arzneimittels und der Krankheit geht in einer neuen Zeugung, nämlich der Gesundheit, unter, die sich als directer Gegensatz des vorigen Bestandes (Krankheit) weiss.

[3]) *Problematum sect. III. quaest.* 23 *(e. c. Tom. IV. p.* 65*)*.

irrthümlichen Anwendung desselben auf die Thatsache besonders zu suchen.

So konnte und musste es geschehen, dass auf dem Princip der Homöogenität beruhende Erscheinungen, wenn nicht in die Sinne springend sich nach den Typen derselben gestaltend, ihrem inneren Zusammenhange nach verkannt und aus der Enantiose erklärt wurden; ja dass die Beziehungen des Ähnlichen, wo man factisch auf sie traf, wenngleich erkannt, den zum Dogma erhobenen Gegensätzen Raum gönnen mussten.

Dies wird vorzüglich durch das Bemühen bekundet, Kraft, Thätigkeit und Erscheinung nach den vier ideellen Grundeigenthümlichkeiten der Dinge, den sogenannten Elementarqualitäten: Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit, als den aus der Empedokleischen Lehre von den Elementen (Stammgegensätzen): Feuer (Zeus), Erde (Here), Luft (Aïdoneus) und Wasser (Nestis) hervorgehend, zu klassificiren; ein Beginnen, so tief und mächtig in die Entwicklung philosophischer Lehren, auch noch späterer Tage, eingreifend, dass das Bewusstsein eines Principes der Ähnlichkeit nur hie und da mit einiger Klarheit aufzutauchen vermochte.

Die Medicin nun, als Inbegriff speculativ-empirischer Lehren, ihre Ansprüche auf die Würde einer Wissenschaft (Heilkunde) zu keiner Zeit aufgebend, hatte als solche immerdar ihre Theorien den herrschenden philosophischen Schulen entlehnt, jezt die Wahrheit ihrer Satzungen theilend, jezt mit ihren Trugschlüssen irrend, wieder dann in ihren Phantasien träumend oder in der Apathie jener erstarrend.

Dieses nothwendig auf Abwege leitende Streben, pathologisch-therapeutische Grundnormen aus den abstracten Begriffen einer transscendentalen Methodik zu erklären, ihre speculativen Systeme auf sie zu stützen und umzubauen, hatte auch das Dogma der Enantiose auf ihren Boden verpflanzt, es zum leitenden Heilprincip erhoben und derart sorglich gepflegt, dass das in parasitischer Üppigkeit aufwuchernde jede andere, neben ihr entkeimende, wenn auch von praktischer Geltung getragene, Idee eines neuen Heilprincips verschlang.

Anders verhielt es sich mit der ausübenden Medicin (Heilkunst), die, in die gemessenen Schranken der Autopsie und Induction gebannt, das Gedeihen ihrer Wirksamkeit ausschliessend an die bedeutungsvollen Lehren der Erfahrung gefesselt sieht; sie musste zu dem Bewusstsein des praktischen Werthes des Ähn-

lichkeitsgesetzes gelangen, das, trotz dem bevorzugten Schuldogma, als Heilprincip eine Geltung errang, wie sie Ausflüsse der Alles besiegenden Wahrheit auch widerstrebender Meinung aufdringt.

War diese Anerkennung wie in den philosophischen, so in den von dem Theorem vorweg eingenommenen medicinischen Schulen, auch nur eine bedingte, so gedieh sie doch mit dem sich allgemach erweiternden Streben, die Heilkunde auf Grundsätze der Erfahrung zu basiren, zu einem jede theoretische Schranke überragenden Umfang, zu einer das ganze Gebiet praktischen Wissens beherrschenden Lebensmächtigkeit.

Den Entwickelungsgang dieser allmäligen Erhebung des Heilgesetzes der Ähnlichkeit auf dem Boden der Geschichte nachzuweisen, bildet nun den Vorwurf der nachfolgenden Untersuchung.

(Fortsetzung folgt.)

II.

Koloquinten-Heilungen.

Von

Dr. Ch. F. C. Winter.

praktischem Arzte in Lüneburg.

Ischias.

1. P. L., 55 Jahre alt, ist angeblich immer gesund gewesen und will nur vor 4 oder 5 Jahren an blinden und fliessenden Hämorrhoiden gelitten haben. Am 4. Juli 1845 kam derselbe in Behandlung wegen heftiger Schmerzen, die vom Kreuzbein aus begannen, und nach dem Verlaufe des Hüftbeinnerven hinter dem grossen Rollhügel des rechten Schenkels entlang bis zu dem Knie hin sich erstreckten. Vor 6 Wochen hatten diese Schmerzen allmälig begonnen, jetzt aber so zugenommen, dass der Pat. nicht liegen, sitzen und gehen konnte, und steigerten sich in der Bettwärme. Die Schmerzen waren reissend, brennend und continuirend. Der Appetit war nicht gestört, jedoch fühlte sich der Kranke angegriffen und sah leidend aus. Der Stuhl war wenig verzögert und bot der übrige Zustand keine Abweichung dar; nur bemerkte der Kranke vermehrte Wärme. Die Abwesenheit anderer Symptome und das vereinzelte Dastehen des Schmerzens liessen mich die Koloquinte wählen. Der Kranke erhielt 20 Tropfen der Tinctur in 4 Unzen Wasser, wovon er morgens und abends 1 Esslöffel nahm. Als er nach 3 Tagen (am 7. Juli) wieder kam und wenig Besserung zeigte, verordnete ich ihm 4 Gran Koloquintenauszug in 4 Unzen Wasser, morgens und abends 1 Esslöffel zu nehmen, mit der Anweisung, dass er, sobald die Arznei anfinge abzuführen, sie aussetzen und nur einmal täglich, wenn der Stuhl aber wieder träger würde, wieder zweimal täglich 1 Esslöffel nehmen könne. Diese Verordnung wurde unter dieser Rücksicht (es trat wiederholt reichliche Leibesöffnung ein) zweimal genommen und war bis zum 20. Juli verbraucht, an welchem Tage die Schmerzen fast ganz verschwunden waren und dem Kranken alle Bewegungen und Lagen

erlaubten. Er wurde nun ersucht, 8 Tage ohne Arznei zu bleiben und den Erfolg abzuwarten. Am 2. August meldete er sich als völlig geheilt *).

2.

Die Frau des Thorschreibers F., 64 Jahre alt, litt seit 2 Jahren an Hüftweh, besonders der linken aber auch der rechten Seite. Sie ist mehr schwammig als mager, und wie sie aussagt immer gesund gewesen. Sie trat am 23. Mai 1845 in Behandlung. Die Schmerzen gab sie ziehend und anhaltend an. Liegen, Sitzen, Stehen und Gehen waren ihr beschwerlich, und wusste sie namentlich des Nachts und im Bette keine ihr unschmerzhafte Lage zu finden. Das Gehen besonders war ihr eines Theils wegen Kraftlosigkeit der Schenkel, andern Theils wegen Schmerz beschwerlich. Sie erhielt in ursächlicher Beziehung nun Quecksilber, Schwefel und Kalkerde nach einander. Da aber auf die Darreichung dieser Arzneikörper bis zum 19. Juli d. J. nur wenig Linderung eingetreten war, so entschloss ich mich ihr an diesem Tage die Koloquinte und zwar von dem einfachen Auszug (2 Gr. in 4 Unz. Wasser gelöst) des Abends 1 Esslöffel zu reichen. Sie fuhr mit dieser Arznei so fort, dass sie am 2. August von einer Lösung von vier Gran, und da nach 10 Tagen noch nicht alle Schmerzen entfernt waren, vom 13. August an von einer Lösung von 3 Gran, in vier Unzen Wasser, täglich 1 Esslöffel nahm. Vermehrte Stuhlentleerungen stellten sich auch hier und namentlich während sie von der Lösung nahm, die 4 Gr. enthielt, jedoch nicht über einigemale des Tages ein. Am 23. August, also ungefähr nach vier Wochen des Beginns des Gebrauches der Koloquinte, hatten nicht nur die Schmerzen völlig aufgehört, sondern es war auch die Kraft im Schenkel wieder zurückgekehrt, so dass die Kranke sogar auf unebenem Steinpflaster gut gehen und als geheilt entlassen werden konnte.

3.

Minna G., 17 Jahre alt, klagte schon seit 6 Wochen über Ziehen und Reissen in der rechten Hüfte und dem Schenkel, als sie am 14. Juli 1845 in Behandlung trat. Die Schmerzen dauerten

*) Würde eine kleinere Gabe nicht auch zum Ziele geführt haben? Und erscheint ein Abgehen von einer Arzneiform, die wie die Tinctur eben sowol vor Verderbniss als vor Ungleichheit bei der Bereitung sichert, nothwendig und nachahmenswerth? D. R.

ununterbrochen fort, jedoch wurden sie periodisch stärker. Gehen und Stehen war ihr beschwerlich, und namentlich das Treppensteigen, wenn sie eine Last, z. B. zwei Eimer Wasser, hinauftragen wollte. Sie ist schon menstruirt, aber, wie gewöhnlich in diesem Alter, unregelmässig. Angeblich ist sie immer gesund gewesen, und eine besondere Veranlassung zu den genannten Erscheinungen nicht zu ermitteln. Sie erhielt an diesem Tage 4 Tropfen Koloquintentinctur in 2 Unzen Wasser, wovon sie jeden Abend 1 Esslöffel nehmen sollte. Da die Besserung hierbei nur langsam fortschritt, so wurde die Gabe am 18. Juli verdoppelt. Bis zum 20. d. M. waren die Schmerzen fast geschwunden; um aber den Rest des Leidens völlig zu tilgen, erhielt die Kranke von nun an eine Lösung von einem Scrupel der Tinctur in 2 Unzen Wasser, wovon täglich des Abends 1 Esslöffel genommen wurde. Nach Verbrauch dieser Verordnung konnte sie am 30. Juli als geheilt entlassen werden. — Die Periode ist bis zum 27. Jänner 1846 noch nicht wiedergekehrt, die Kranke ist aber grösser und stärker geworden und erfreut sich eines dauernden Wohlseins.

4.

B., ein Mann von 67 Jahren, hatte im Jahre 1834 zum ersten Male einen Schmerzanfall erlitten. Unter homöopathischer Behandlung trat nach 6 Wochen fast völlige Genesung wieder ein. Der Kranke war aber unmässig im Genusse des Branntweins, ohne sich jedoch zu betrinken, und im Essen. Er hatte früh, kaum 17 Jahre alt, geheirathet und zeugte erst mit einer ebenfalls kaum siebzehn Jahre alten Frau nach Verlauf von 4 oder 6 Jahren ehelichen Wirkens Kinder, und da anzunehmen ist, dass beide Eheleute diese fruchtlose Periode in Enthaltsamkeit nicht werden hingebracht haben, so mag wol die Unreife beider den Grund der Fruchtlosigkeit hergegeben, und wenn man eine Vermuthung wagen darf, auch den Grund zu der demnächst erfolgten vollkommenen Lähmung beider untern Glieder bedingt haben. Wenngleich die Folgen jenes Schlaganfalles fast ganz wieder verschwanden, so traten doch nach einiger Zeit, ungefähr einigen Jahren, Schmerzen und Kraftlosigkeit des ergriffenen rechten Schenkels, des rechten Armes und der Hand ein, und im Verlaufe weiterer Jahre erhielt der Leidende ein fressendes Geschwür am rechten Schenkel von bedeutender Grösse und jahrelanger Dauer. Im Jahre 1843 erlitt der-

[illegible] abermals einen apoplektisch-epileptischen Anfall, in welchem die Lunge ergriffen, und daher auch die Sprache mangelhaft geworden war. Auch diese Erscheinungen wichen jedoch den dargereichten Aranoien fast völlig wieder; nur hatte der Kranke in seiner geistigen Sphäre bedeutend eingebüsst, und diese Schwäche behielt er. Er war von Körper feist, kurzathmig und sehr unbehilflich und besass einen Fettbauch. Im Verlaufe der Zeit heilte zwar das Geschwür; aber der Kranke hatte in dieser Zeit das Unglück beim Ein- und Aussteigen in oder aus dem Wagen zu fallen und den rechten Schenkel im Hüftgelenke zu verstauchen, wornach er lange Zeit [illegible] Unterstützung nahm bei sonstigem Wohlbefinden die Schwäche in den untern Extremitäten so zu, dass sie sich bis zum Jahre 1845 zur vollständigen Lähmung gestaltete, [illegible] Kranke nun auch wegen Kraftlosigkeit der Arme nicht einmal mehr [illegible] auf Krücken zu gehen, sondern in einem sogenannten Rollstuhl im Zimmer von einem Ort zum andern gefahren werden musste. Unter diesen Verhältnissen und bei allem Mangel an Bewegung des Körpers trat Stuhlverstopfung ein. Vorzüglich um gegen letztere zu wirken, gab man ihm jeden dritten oder oft auch den vierten bis sechsten Abend 1 oder 2 Gran Koloquintenauszug. Diese Procedur sezte man mit wenigen Ausnahmen über zwei Jahre fort. Am 1. Jänner 1846 wurde ich zu dem Kranken gerufen, der nun über unbeschreibliche Schmerzen in beiden Hüften und Schenkeln, jedoch mehr in dem rechter Seits, klagt. Die Schmerzen waren, so viel sich aus dem auch geistig stumpf Gewordenen herausfragen liess, reissend, brennend, und erschienen in Pausen, ganz ähnlich den Wehen zur Geburt. Wenn sie eintraten, fing er an zu wimmern und zu stöhnen, ja er schrie sogar, und bei dieser Gelegenheit ging auch der Harn unwillkürlich und unaufhaltsam ab. Zwar war schon seit längerer Zeit des Nachts und im Schlafe der Harn unwillkürlich weggegangen, aber am Tage und im Wachen war dies noch nie der Fall gewesen. War ein solcher Anfall vorüber, so war der Kranke ruhig. Kaum dauerte es 5—10 Minuten, so kam ein neuer eben so heftiger. Dieser Zustand dauerte von Mittag bis Abend. Ich verordnete Mutterkorn— und dies mit gutem Erfolge. Die Schmerzen liessen nach einigen Stunden nach. Nach 4 bis 6 Tagen, an welchen der Kranke keine Schmerzen hatte, nahm derselbe jedoch wieder, um Leibesöffnung zu haben, zweimal in 6 Tagen ungefähr 8 Gran Koloquintenauszug und die Schmerzen erschienen nun wieder fast in derselben Dauer.

Jezt wurde ich auf die Pillen aufmerksam und liess sie ganz aussetzen und den Kranken Ricinusöl statt derselben nehmen. Die Schmerzen kehrten nun nicht wieder. Ich zweifle daher nicht daran, dass die Koloquinte ihre Wirkung hier entfaltete und diese den Geburtswehen so ähnlichen Schmerzen hervorrief; welche Annahme dadurch Grund erhält, dass diese bis jezt Ende Jänner 1846 nicht wiedergekehrt sind. Es muss noch nachträglich bemerkt werden, dass während der Schmerzen die Schenkel stark gebogen wurden, so dass weder der Leidende noch fremde Gewalt sie gerade machen konnte; damit hörte auch von Seiten des Kranken fast ihre ganze Bewegbarkeit auf. Während der Schmerzen war der Kranke ängstlich und beklommen, wie eine Kreissende. Andere Empfindungen waren aus dem Kranken nicht herauszubringen.

5.

S., ein junger Bauer von 18 Jahren, hatte schon mehrere Wochen an heftigen Schmerzen in der Hüfte und dem Schenkel gelitten, als er sich am 14. Jänner 1846 in die ärztliche Behandlung begab. Bei dieser Anmeldung konnte die Diagnose nicht festgestellt werden, weil der Berichterstatter, wie gewöhnlich, wenig mehr über den Zustand wusste, als dass der Kranke Schmerzen in der Hüfte und dem Schenkel habe. Neben den örtlich bezeichneten Schmerzen, klagte er über vorherrschende Kälte, Mangel an Appetit und Leibesverstopfung. Bei der Mangelhaftigkeit des Berichtes verordnete ich dem Kranken 2 Gran Calomel in 8 Gaben, so dass er jeden Abend $^1/_4$ Gran erhielt. Nach Verbrauch der Pulver hatten sich nun zwar die vorherrschende Kälte, der Mangel an Appetit und die Verstopfung verloren, die Schmerzen in der Hüfte und dem Schenkel waren aber noch da in demselben Grade und von derselben Dauer, als vor der Darreichung des Quecksilbers. Aus der nun genauern Angabe der Schmerzen, die vom Kreuzbein aus beginnend hinter dem Rollhügel hinab nach dem Knie hin reissend, stechend, brennend bezeichnet wurden, ging das Karakteristische eines rheumatischen Hüftwehs unbezweifelt hervor. Der Kranke erhielt daher am 20. Jänner 1846 eine Lösung von 2 Gran einfachen Koloquintenauszuges in 4 Unzen Wasser, um davon alle 3 St. 1 Gabe zu nehmen. Am 28. Jänner liess der Kranke berichten, dass die Schmerzen milder geworden wären, und ver-

langte aus dem Grunde diese Arznei wieder. Er erhielt die doppelt so starke Lösung, wovon er alle Abend einen Esslöffelvoll nahm, und genas binnen 8—14 Tagen gänzlich.

Neuralgie des Sonnengeflechtes. (Vergl. Österr. Z. f. Hom. I, 1, 111.)

Frau S., 24 Jahre alt, Liebhaberin des Kaffees und Thees, venös, hämorrhoidalisch, mit gelbem Teint, zu hysterischen Affectionen geneigt, mitunter auch an Magenkrampf und Kreuzschmerzen leidend, bei welcher auch die Regeln bereits aufgehört hatten, bekam am 25. October 1844 des Abends heftige Kolik unter folgenden Erscheinungen: Übelkeit, wirkliches Erbrechen, Leibschmerzen um den Nabel herum mit Auftreibung des Leibes und Fülle in der Oberbauchgegend; häufiges Aufstossen, Leibesverstopfung. Sie schickte des Abends gegen 10 Uhr zu mir. Ich konnte keine besondere Veranlassung auffinden und hielt daher den Zustand nur für Krampf und eine Form des Hysterism, und da die Erscheinungen, wenn auch nur theilweise dem Mohnsafte entsprachen, so verordnete ich eine Lösung von 10 Tropfen Mohnsaft in 4 Unzen Wasser, stündlich 1 Theelöffel zu nehmen. Am Morgen des 26. Octobers hatten zwar die Schmerzen etwas nachgelassen, auch war auf einige Zeit Schlaf eingetreten, jedoch nur, wie aus der Beschreibung desselben hervorging, künstlicher und daher nicht erquickend; aber das Aufstossen, die Fülle in der Oberbauchgegend, die Aufgetriebenheit des Leibes, die Verstopfung dauerte noch fort, obwol die Kranke die Hälfte der Arznei verbraucht hatte. Dieser geringe Erfolg führte mich zu der Ansicht, dass das Opium hier nicht das homöopathische Mittel sei, dass aber die Koloquinte dem Aufstossen, der Fülle im Oberbauche, der Übelichkeit, der Aufgetriebenheit des Leibes und den, wenn auch nicht so heftig als am gestrigen Abend fortdauernden Kolikschmerzen wol mehr entspreche. Die Stuhlverstopfung war allerdings als gegenanzeigend anzusehen; jedoch stand sie als ein einzelnes Symptom da und musste daher den übrigen weichen. Ich liess das Opium diesemnach zurücksetzen und reichte ihr alle 2 Stunden 1 Theelöffel von einer Lösung von 8 Tropfen Koloquintentinctur in 4 Unzen Wasser. Sehr bald nach dem Einnehmen dieser Arznei trat Linderung ein. Die oben genannten Erscheinungen liessen nach und Leibesöffnung erfolgte, ohne durchfallartig zu sein; ja die Kranke hatte nicht einmal nöthig, die Arznei ganz zu verbrauchen.

Paraphimose. (Vergl. Österr. Z. f. Hom. I. 1, 182.)

N., 30 Jahre alt, hatte auf einer Geschäftsreise in einem öffentlichen Hause den Beischlaf vollzogen, kam 8 Tage nachdem zu mir und zeigte auf der innern Fläche der Vorhaut eine schon mit einer Kruste versehne Schrunde. Da dieser Umstand durch Reibung hervorgerufen sein konnte, und man sonst nichts wahrnahm, auch N. nichts weiter angab, so entliess ich ihn mit der Weisung, sich wieder zu zeigen, wenn die bekrustete Stelle Veränderungen darbieten würde. Nach 8 Tagen hatte sich die Kruste gelöst und eine Geschwürfläche war an ihre Stelle getreten, die einem Schanker genau glich. Der Kranke erhielt, da der Verdacht der Ansteckung so nahe lag, vom löslichen Quecksilber Hahnemann's jeden Abend $^1/_{24}$ Gran. Indessen trat hiernach und nach Verlauf von 14 Tagen keine Besserung, sondern Verschlimmerung ein; die Geschwürfläche wurde grösser und ging mehr in die Tiefe. Auch zeigte sich bald an der Stelle der Eichel, wo das Vorhautbändchen endet, eine verdächtige Stelle, die öfter stark blutete und dann in ein Geschwür überging, das tief in die Eichel drang und die Harnröhre zu ergreifen drohte. Daneben war die Vorhaut hinter die Eichel zurückgezogen, und so wie die Eichel selbst geschwollen und geröthet, und der Kranke klagte über grosse Schmerzen Tag und Nacht. Er hatte Mangel an Appetit. Die Verdauung war gestört. Leibesöffnung fehlte gänzlich. Der Kranke fröstelte des Tages und bekam Hitze am Abend. Als er eines Tages zu mir kam, waren Vorhaut und Eichel sehr geschwollen, und ich fürchtete, es möchte Harnverhaltung durch Einschnürung der Harnröhre entstehen. Ich sah nun wol, dass der Zustand nicht reine Lustseuche war, sondern ein dyskrasischer, rothlaufartiger, und daher liess ich neben (! R.) dem Quecksilber, dessen Dose ich verstärkt hatte, die Tinctur des Giftsumachs gebrauchen und machte den Versuch, die Vorhaut zurückzubringen sehr ernstlich, jedoch vergebens. Es trat hier noch der eigne Umstand hinzu, dass der Kranke die Vorhaut sonst nicht hinter der Eichel getragen hatte, und nun erst, nach ungefähr 4 Wochen, dies Verhältniss erzählte. Jene schon genannte tiefe Geschwürfläche an der Eichel war einestheils durch die Anstrengung beim Beischlafe, anderntheils durch die ungewohnte Anspannung, wodurch das Bändchen an der Anheftungsstelle eingerissen, erzeugt worden. Als nun auch nach der Darreichung des Giftsumachs neben dem

Quecksilber keine Besserung erfolgte, sondern der Zustand sich eher verschlimmerte, gerieth ich wirklich in eine peinliche Lage. Ich liess Salpetersäure, jeden zweiten Abend 1 Tropfen, im Wechsel mit Quecksilber, nehmen und 8 Tage damit fortfahren. Aber auch diese Veränderung in der Behandlung hatte keinen bessern Erfolg. In dieser Verlegenheit, und da der Kranke noch immer, er war in der 6. Woche der Kur, an 2-, 3-, 4tägiger Verstopfung litt, beschloss ich ihm die Koloquinte in antipathischer Richtung zu geben, und zwar 2 Gran des Auszuges in 4 Unzen Wasser, wovon er den Abends 1 Esslöffel, und wenn am folgenden Tage nicht genügende Öffnung eintrete, 2 Esslöffel und sofort bis zur Wirkung nehmen sollte. Der Kranke hatte mehrere Esslöffel nöthig gehabt, um Wirkung zu bekommen, und so diese Verordnung in ein paar Tagen verbraucht mit Erleichterung der Schmerzen; auch war die Geschwulst nicht mehr so stark und die hohe Röthe hatte sich vermindert. Auf diesen Erfolg hin verdoppelte ich die Gaben der Koloquinte und liess des Abends und Morgens 1 Esslöffel von der Lösung nehmen. Nachdem der Kranke nun ungefähr die Hälfte verbraucht und reichliche Stühle erhalten hatte, theilte er mit: dass in der zweiten Nacht des Gebrauches der zweiten Verordnung die Vorhaut von selbst herübergetreten sei, und die Untersuchung überzeugte mich von dieser mir angenehmen Veränderung. Auch fand es sich, dass die Eichel nun fast um die Hälfte kleiner geworden war. Gleich nach diesem Ereigniss schlage ich diese Zeitschrift auf und finde Seite 82 des 1. Bandes das Symptom: Paraphimose, so wie auch in Jahr's Handbuch 1834, Seite 382 die Koloquinte als specifisches Mittel dagegen angegeben — ein Umstand, der mir nicht gegenwärtig gewesen war. Ich zweifle nicht daran, dass die Koloquinte ihre Wirkung hier specifisch entfaltet hatte, so wie sie auch in diesem Falle ganz allein die Genesung herbeiführte. Denn als nach der durch sie bewirkten Rückkehr der Vorhaut in ihre normale Lage wieder Quecksilber und Salpetersäure im Wechsel gereicht wurden, machte die Besserung Stillstand. Der Kranke verlangte das vorige Mittel wieder, und ich reichte es ihm mit dem Erfolge völliger Genesung.

Dass die Krankengeschichte nichts Neues darbietet, weiss ich, und ist der Zweck der Mittheilung nur der: die Wirkung der Koloquinte, die durch die Prüfung an Gesunden sich herausgestellt hat, durch ihren Heilerfolg zu bestätigen.

III.

Magazin

für

Pharmakodynamik.

Von

Dr. Kurtz.

(Fortsetzung.)

28. Romberg, klinische Ergebnisse, gesammelt im k. poliklinischen Institute der Universität von dessen Assistenzarzte Dr. E. Henoch. Berlin 1846.

Arsen. — Mehrere Fälle von Veitstanz, die 2—8 Jahre angedauert und Abführmitteln, kalten Begiessungen, Eisen getrotzt, wurden durch Arsen rasch und gründlich geheilt. Auch ein frischer Fall, wo das Übel aus einer rheumatischen Affection des rechten Armes sich herausgebildet hatte, schwand dadurch nach 14 Tagen. — Bei einer Elephantiasis wuchsen gleich nach begonnenem Arsengebrauche die Geschwülste um das Doppelte, wurden intensiv roth, heftig brennend.

Bettpissen, nächtliches. — Die Ursache ist eine erhöhte Reizbarkeit der Mündungen der Harnleiter. Um diese zu vermeiden, hat sich auf dem Bauchliegen bestens bewährt.

Blei erzeugt häufig Neuralgien im Unterleibe, besonders dem Gekrösnervengeflechte. Öfter sind dabei die Bauchdecken weder gespannt noch sonst abnorm. Gewöhnliche Begleiter sind Brustbeklemmung und neuralgische Schmerzen in den obern Extremitäten, einmal auch unerträgliches Stechen in den Sohlen. Nie fehlte der blaue Ring am Zahnfleische, nicht selten war auch der manieartige Ausdruck im Auge. In einem Falle von *Amaurosis sat.* half weder Strychnin noch Elektromagnetismus, wogegen derartige Lähmung der Hände durch Schwefel-Kalibäder und dann Brechnussextract (Gr. $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$) gehoben ward.

China — hilfreich nicht nur bei Durchfall der Kinder (Unterleib weich, schmerzlos, weder Erbrechen noch Durst), sondern auch bei ödematösen Anschwellungen nach erschöpfenden

Durchfällen, so wie bei scheinbarer Lungenphthise durch langes Stillen Erschöpfter oder sonst wodurch Anämischer.

Crotonöl. — Eine 48jährige Witwe litt seit 12 Jahren nach Zugluft an Gesichtsschmerz. Die, besonders nächtlichen, Anfälle verschlimmerten sich sehr bei Wetterveränderungen, waren seit Aufhören der Regel noch ärger und wurden durch Berührung, Sprechen und Bettwärme leicht erregt. Der Schmerz war, als wenn die rechte Gesichtsseite mit Fäden durchzogen, an denen von innen langsam gezerrt würde. Auch die Zunge war lebhaft betheiligt und Schmerzen auch im Nacken fühlbar. Beim Anfalle schwoll die Gesichtsseite stark auf und die Adern derselben klopften heftig. (Antiphlogistica, Eisen, Morphium endermatisch, Veratrin waren erfolglos, Elektromagnetismus hatte nur verschlimmert.) 1/12 Tropfen Crotonöl früh und Abends. Nach 14 Tagen allgemeine Linderung; der Zungenschmerz gänzlich gewichen; nach einiger Zeit kehrte er aber wieder zurück.

Wenn chronisch entzündliche Affectionen des Kehlkopfs und der Luftröhre, ohne dyskrasische Grundlage, durch Antiphlogose, Merkur, Goldschwefel so weit getilgt, dass nur noch Heiserkeit fortbesteht, so waren örtliche Einreibungen mit Cortonöl entschieden wirksam; nicht selten änderte sich die Stimme sehr beim Entstehen des Ausschlags.

Eisen, kohlensaures, (mit Rhabarber) war von entschiedenstem Erfolge bei Neuralgien der Occipital- und Cervical-Nerven, besonders oft auch der Intercostal-Nerven („Spinalirritation") Hysterischer, nicht minder aber auch bei Krampfformen derselben mit anämischem Habitus. Neurose und Hysterie ruhen überhaupt sehr häufig auf anämischer Basis, und ganz im Allgemeinen ist Anämie dem weiblichen Geschlechte, von der Kindheit bis zur Pubertät, wenn nicht ausschliesslich doch vorzugsweise eigen. Namentlich leiden junge Mütter und andere stets in eingeschlossenen Räumen Sitzende daran. Gar nicht selten werden dadurch auch organische Herzkrankheiten simulirt (anfallsweise mit zusammenschnürendem Angstgefühle verbundene Palpitationen bei schwachem kleinen Pulse, Dispnöe, Bluthusten, Ohrensausen, Kopfweh). Das Gesicht ist dabei nicht in allen Fällen bleich, eben so fehlt nicht stets die Regel, wol aber ist diese schwach, ungeordnet, blassen Blutes. Ein constantes Zeichen war ein summendes Geräusch der Karotiden, das aber viel häufiger in der rechten als in der linken; in der Regel fühlte auch der lose auf die Karotis gelegte Finger ein Schwirren darin. Das Haupttheilmittel bleibt unter all' diesen Verhältnissen stets das Eisen (Spaa, Pyrmont, früh 1—2 Weingläser voll), nebst nahrhafter Diät und täglich stundenlanger Bewegung im Freien. — Auch scheinbare Lungenphthise Anämisch-Hysterischer heilte Spaa u. dgl.

Farrenkrautwurzel (der geistige Auszug). — Eine Frau litt seit drei Jahren an Epilepsie, die Allem trotzte. Wegen Abgang von Tä-

niastücken Farrenkraut. Hiernach nicht blos bedeutende Entleerungen von Bandwurm, sondern auch Aufhören der Epilepsie und Rückkehr der sehr geschwächten Geisteskräfte.

Fingerhut — heilte bei Säufern mehrfach: Palpitationen und Schläge in der linken Brust, besonders arg beim Linksliegen, gemindert durch Stehen und starke Bewegung. Dabei drückende Angst, besonders nachts; Dyspnöe, beim Treppensteigen, Schwindel, Augenflimmern, schwere Träume, Aufschrecken; ferner heftige Schmerzen in der Herzgrube, Vomituritionen, Ekel, Anorexie, Durst.

Jodeisen. — Ein 11jähr. scrophulöser Knabe leidet seit einem Jahre an Epilepsie, Parese des rechten Arms und Dementia; die Schädelknochen waren bedeutend hypertrophisch. (Schon vielerlei gebraucht.) Jodeisen $^1/_6$ — $^1/_4$ Gran, tags zweimal und Haarseil in den Nacken. Schon nach wenig Wochen Besserung; nach $^1/_4$ Jahr Epilepsie und Lähmung gehoben; nach 2 Jahren völlig gesund.

Ein fünfzehnjähriger, seit der Kindheit scrophulöser Knabe leidet seit 13 Jahren an Kyphose der obern Rückenwirbel, die seit 3 Monaten, besonders bei Druck sehr schmerzhaft; Beweglichkeit und Empfindung der Unterextremitäten allmälig immer mehr gemindert; Abmagerung, kachektisches Aussehen. Jodeisen, tags zweimal 3 — 5 Gr., eine Fontanelle an jeder Seite der Kyphose. — Schon nach einem halben Jahre konnte er ungehindert gehen und wurde (Fischthranleberöl wurde als Nachkur gebraucht) bis auf den Buckel gesund. In einem ähnlichen Falle von Spondylarthrocace geschah Gleiches, und auch bei Paedarthrocace wird Jodeisen nebst örtlichem Bepinseln mit Jodtinctur gerühmt.

Albuminurie mit Ödem der Unterextremitäten ward durch Jodeisen mehrfach temporär beseitigt, in andern Fällen ganz gehoben. Lezteres z. B. bei einem 45jährigen, sonst gesunden Branntweintrinker, der, nach starker Erkältung, schon am nächsten Tage Fieber, Kopfweh, Übelkeit, Schwindel, Brustbeklemmung und bald darauf Fussödem und Eiweiss-Harn in reichlicher Menge bekam. Jodeisen, tags 3mal $^1/_3$ — 1 Gran. Nach 8 Wochen geheilt. — Gleiches geschah binnen 6 Wochen bei einem 48jährigen Nachtwächter.

Jodkali. — Ein 42jähr. Mann, der vor 12 Jahren einen Schanker hatte, seitdem aber ohne die geringste Spur syphilitischer Dyskrasie war, sezte sich anhaltenden Erkältungen aus und litt seitdem an Reisen in der linken Gesichtsseite, das endlich in vollkommenste Anästhesie des zweiten Astes des dreigetheilten Nerven überging, wobei zeitweise Stechen darin, oft Augenthränen und Blutungen der Nase und des Zahnfleisches der leidenden Seite. Das linke Nasenbein war etwas geschwollen. Jodkali 5 Gran, tags viermal, und Einreibungen von Jodsalbe. Nach wenigen Wochen vollständige Heilung.

Jodkali bewährte sich ebenfalls vielfach bei chronischen Rheumatismen, vorzugsweise wo entzündliche Affection der Beinhaut als Grund angenommen werden musste, mochte diese

übrigens rheumatischer, syphilitischer oder unerkannter Natur sein. Wo rheumatische Diathese, waren russische Dampfbäder kräftige Unterstützungsmittel.

Auch bei syphilitischer Bräune war Jodkali von Erfolg. Wo harte knotige Degenerationen, unterstützten Bepinselungen mit verdünnter Jodtinctur die Kur bedeutend.

Krähenaugen (der geistige Auszug 6′/₂ — ′/₄ Gran) hoben mehrfach Paraplegien, denen unterdrückte Fusschweisse zu Grunde lagen. Auch bei einem 50jährigen Manne, der vor einem Jahre Fieber, heftigen Rückenschmerz, tetanische Gliederstarrheit mit convulsivischen Erschütterungen, jetzt aber vollkommene Paralyse und Anästhesie der Unterglieder, Stuhl und Harn unwillkürlich, Subparalyse des Zwerchfelles hatte, erfolgte nach Brechnuss und lauen Bädern vollständige Wiederherstellung.

Kupfersalmiak (′/₆ — ′/₄ Gran auf einmal) heilte bei spastischen Leiden Hysterischer, im Gebiete des herumschweifenden Nerven wurzelnd (Krampfhusten, Lach,- Wein,- Schrei-Krämpfe, Singultus u. dgl.) mehrfach radical.

Milch. — Bei entzündlichen oder gar ulcerösen Affectionen der Magenschleimhaut ist stricte Milchdiät nur allein oft noch heilend. So genas dadurch völlig eine junge Frau, die seit 1 Jahre anfallsweise an sehr heftigen, durch Druck gemehrten Schmerzen in der Magengegend, Anorexie, Erbrechen des Genossenen litt. Auch bei sonst unheilbaren Desorganisationen ist Milchkur oft für lange Beschwichtigungsmittel.

Quecksilber. — *Calomel* oder *Merc. solubil. Hahn.* (′/₆ — ′/₄ Gran, tags 2mal) heilten vielfach die Lustseuche Neugeborner. Bei vorhandener Atrophie wurden nebstbei noch Malzbäder, China, Tokayer angewendet.

Auch Anosmie bei einer mit syphilitischen Tophen am Stirnbeine Behafteten schwand durch Mercurialkur.

Salzsäure. Die in der wärmeren Jahreszeit gleichzeitig mit andern Krankheiten biliösen Ursprungs auftretenden Diarrhöen wichen in der Regel der Salzsäure (Kindern 2 — 5 Gran mit arabischem Gummi), die auch bei höheren Graden der Krankheit, der *Cholera aestiva*, wenn noch kein Collapsus, sich bewährte.

In manchen frischen, aber hartnäckigen Fällen der aphthösen und geschwürigen Mundentzündung der Kinder waren Säuren, besonders Salzsäure, eben so trefflich wie bei ekzematösen Affectionen der äussern Haut.

Senega — erwies sich vielfach hilfreich in den späteren Stadien der Bronchitis, wo der Auswurf zäh, schwierig, Zeichen des beginnenden Collapsus.

Silbersalpeter. — Er kann nicht dringend genug empfohlen werden sowol bei frischen als veralteten Durchfällen, nicht nur Erwachsener, sondern namentlich auch im kindlichen Alter, wenn sie, frei von Complication mit Gastrocismus, aus chronischer Entzündung der Gastro-Intestinalschleimhaut hervorge-

hen, auch wenn sich schon Wassersucht und alle Erscheinungen der Darmphthise ausgebildet haben.

Ein 40jähriger, sonst gesunder Schneider litt sehr häufig an Brustbräune. Anfallsweise, besonders leicht nach Anstrengungen und Bewegungen, vorzüglich in der Kälte, heftige Schmerzen in der Herzgegend, mit Gefühl von Druck, Angst, Ohnmachtsneigung, bis in den Nacken, die Schultern, selbst in die Fingerspitzen ausstrahlend, und, bei ruhigem Verhalten, nach 5 — 16 Minuten wieder schwindend. Deutlich hörte man ein mit dem zweiten Herztone isochronisches Geräusch in der Gegend der dritten Rippe am Rande des Brustbeines (Veränderung der Aortaklappe?). Man gab Silbersalpeter, erst täglich zweimal $^1/_6$ Gran, allmälig innerhalb 14 Tagen auf $^1/_3$ Gr. steigend. Die schon jezt an Häufigkeit und Heftigkeit geminderten Anfälle kamen nach $^1/_4$ Jahr nur noch selten, obwol die physikalischen Zeichen unverändert. Nach etwa 14 Monaten trat jedoch plötzlicher Tod ein.

Auch gegen Hemikranien des weiblichen Geschlechtes soll Silbersalpeter sich hilfreich erwiesen haben. (Aber der Tissot'sche Thee und die Aloe daneben!) Gegen Epilepsie angewendet, ist nichts Rühmliches davon zu sagen; oft störte er noch die Verdauung.

Terpentin. (Äusserlich und innerlich, tags dreimal 15 — 25 Gr.) Er war (nach starken Abführmitteln) grösstentheils entschieden wirksam bei Ischias, nicht minder aber auch bei *Neuralgia vaga* weiblicher Personen, entstanden seit der Cessation der Regeln, oder bei Jüngern seit Störung des normalen Verlaufes derselben. Das Reissen war bald hie bald da, am heftigsten wol auch in Fusssohlen und Fersen; zuweilen plötzliches Zucken der Glieder wie elektrische Erschütterungen; allgemeine Schwäche; nicht selten heisses Überlaufen des Gesichts, dem dünner Schweiss folgte.

Theer. (Theer 1 Pf. wird mit einem Quart Kalkwasser übergossen und an kühlen Ort gestellt. Hievon jeden Morgen ein Bierglas voll, durch Löschpapier filtrirt, zu trinken. Auch äusserlich täglich 2 — 3malige Waschungen damit.) Vielfach wurde hartnäckige Psoriase (selbst seit 30 Jahren) dadurch gründlich geheilt, nach 8 wöchigem bis 9 monatlichem Gebrauche.—Auch ein seit Jahren häufigst recidivirender Pemphigus ward endlich durch Theerwasser gründlich gehoben.

Wein (Tokayer, tags dreimal 5 — 25 Tropfen) — nicht nur trefflich bei Atrophie der Säuglinge, d. h. bei Verhungerung durch ungenügende Nahrung, sondern oft auch Alles andere entbehrlich machend bei *Atrophia mesenterica* und Erschöpfungszuständen der Kinder nach Diarrhöen, profusen Eiterungen u. dgl.

---

29. *Bulletin de la société de Médecine homoeopathique de Paris. Première année. Tom. I.* 1845. *Paris.*

Arsen. Ein junger Mann ward plötzlich von Schmerzen längs des Hüftnerven ergriffen. Schenkel schwer und taub; Unmöglichkeit im Bett

zu liegen, wegen des Gefühls, als würde kochendes Öl in der Tiefe des Gliedes eingesprizt; brennender Durst. Arsen $^3/_{10}$ in 4 Unz. dest. Wassers, 3stündig 1 Esslöffel. Heilung noch vor einer Woche. (Godier.)

Bärlapp. — Er ist von anerkannter Wirksamkeit (die 30. Verdünnung in 4 Unzen Wasser, wovon alle Morgen ein Esslöffel 2 — 3 Mal wiederholt):

1) Bei Lungenaffectionen, besonders wenn sie Nachzügler einer Pneumonie, wo Husten Tag und Nacht andauernd (besonders früh arg, Schmerzen in beiden Brustseiten und dem Kopfe erregend); Bronchien mit Schleim angefüllt; Auswurf (schwerlöslich) reichlich, salzig (grüngelb, weiss, zähe, zuweilen blutstreifig, übelriechend); Brustbeklemmung, andauernd (beim Gehen schlimmer, Liegen hindernd); Appetitlosigkeit; (Speiseerbrechen;) nach Essen drückender Schmerz im Epigaster; anhaltende Stuhlverstopfung. — Keine Zeichen von Tuberkeln, wol aber früher zuweilen Bluthusten. — Bei früherer Krätze ward vor *Lycop.* erst *Sulph.* gegeben, in andern Fällen nach *Lycop.* noch *Stann.* oder *Carb. veg.*

2) Bei spastischen Harnblasenaffectionen, auch wenn Strikturen nach Tripper dabei. — Chargé heilte ein 13jähriges Mädchen, das seit 6 Jahren an sehr häufigem Harndrang mit höchst schmerzhafter Entleerung weniger Tropfen klaren blassen Harns litt.

3) Bei hartnäckiger Verstopfung, Bauchauftreibung, Aufstossen, erleichterndem Windabgang. (Wie aus den Discussionen der Gesellschaft hervorgeht, eine sehr häufige Anzeige für Bärlappsame.

4) Bei allen Krankheitsformen der scrophulösen Kachexie, wo jedoch Kalkerde meist zuvor gegeben ward. (Bauch dick, hart, Gefrässigkeit, Verstopfung, die ausgeleerten Stoffe thonartig; — Entzündung der Augen und Meibom'schen Drüsen mit höchst reichlicher Schleimabsonderung; — stets Krusten in der Nase, nach deren Ausstossung die Schleimhaut geschwürig, höchst reichlicher Schleimausfluss, Gestank. (*Lyc.* vollendete die von *Merc.* und *Aur.* eingeleitete Heilung.)

5) Bei chronischen Exanthemen. *a)* Excoriationen der sehr gerötheten Haut (aus gruppenweisen Bläschen und Pusteln entstehend), wässrige oder dickere Feuchtigkeit ausschwitzend (die zu gelblichen, brüchigen Krusten erstarrt), besonders häufig in (oder ausgehend von) den Falten der Gelenke (heftig juckend). (Zuweilen noch *Graphit* zum Schluss). — *b)* Ausschläge des Gesichts und Haarkopfes, besonders am Hinterkopfe (aus Pustelchen entstehend), mit meist arg feuchtenden Krusten, häufig auch Nässen hinter den Ohren und bedeutender Geschwulst der Halsdrüsen.

6) Bei Fussgeschwüren, varikösen und flechtenartigen, mit stinkender Jauche. (Zuweilen noch *Silic.*)

7) Bei anhaltendem Zahnweh (bis in den Kopf, nachts schlimmer, bestehend vorzüglich in Stichen des kaum geschwollenen oder gerötheten Zahnfleisches mit Backengeschwulst ohne Röthe und Hitze.

8. Sehr wohlthätig ist B. endlich bei organischen Herzleiden. (Chargé.)

Bounafa. — Es ist dies die längliche, knotige, dicke Wurzel einer Pflanze, Namens Döiés, die auf den Gebirgen um Constantine wächst. Dequesne hält es für wahrscheinlich, dass sie von *Ferula glauca* abstamme. Bei den Arabern spielt sie die Rolle einer Panacee.

Wirkungen. — Befeuchtet man eine Compresse mit Bounafa-Tinctur und legt sie eine Stunde auf, so stellt sich nach einigen Stunden ein: sehr dunkle Röthe mit Geschwulst der Haut und des Unterzellgewebes, Ausbruch kleiner rother Bläschen *(boutons)* mit dem heftigsten Jucken; brennende Hitze und Schründen. Die Sache hält gegen 3 Tage an. Noch heftiger wirkt sie, wenn man, wie die Araber, die Pflanze calcinirt, pulvert und dann die Theile damit reibt. Ihr innerlicher Gebrauch erzeugte:

Kopf. Brennen, innerlich; Stechen, Prickeln; Schmerz wie Haarausziehen am Hinterkopf; arge Hitze in der Stirn; häufiger Schwindel; Gefühl von Eiskälte am Hinterkopf; Migräne.

Augen. Brennen, Jucken, Prickeln der Lider.

Nase. Geröthet, gegen Berührung empfindlich; im Innern Krusten mit Brennen und Jucken.

Angesicht. Ausbruch vieler rother Knötchen mit weisser Spitze im Bart und Backenbarte.

Mund. Aphthen; Hitze; Zunge wie verbrannt; riechender Athem.

Zähne. Verschiedenartige, nachts gemehrte Schmerzen in den Backenzähnen. — Durst lebhaft; Appetit sehr gemindert.

Schlund. Schwieriges Schlucken; Kratzen, Brennen, Stiche.

Magen. Übelkeit; Verdauung langsam mit bitterm Aufstossen; galliges Ausspucken. Reissen, anhaltende Hitze, Schneiden; Alles nach Essen gemehrt.

Unterleib gespannt und aufgetrieben; anhaltendes Brennen; Hitze und Schwere im Hypogaster; dumpfe Koliken, auch vor und während des Stuhlgangs; Stechen und Schneiden im rechten Hypochonder.

Stuhlgang. Gelbe wässrige Stühle, anhaltend, besonders am Tage, mit Brennen und Schründen am After. Hämorrhoiden juckend, brennend, stechend. — Harn gemindert.

Geschlechtstheile. Regel einige Tage früher und reichlicher. Weissfluss mit Hitze und Jucken. Heftige Geschlechtsaufregung bei Frauen.

Husten trocken oder feucht, besonders bei feuchter Kühle; Auswurf gelb, dick; Athem gehindert.

Herz. Zusammenschnürung und Hitze; stärkere Schläge.

Glieder. Steifheit des Halses, der Arme. Kältegefühl längs der ischiadischen Nerven, kurze Zeit nach dem Aufstehen; Hinterbacken wie abgestorben; Stechen in den Schenkeln, längs der Nervenbahnen. Furunkeln am Hintern und an den Schenkeln.

Haut. Schründen und heftiges Jucken, besonders nachts. (Molin.)

Fallkraut. — Ein Pferd war zweimal aufs Pflaster gestürzt und hinkte seitdem. Nach 5 Monaten war nichts zu merken als leichter Schmerz

beim Druck auf die Muskeln, welche das Hüftgelenk bedecken, so wie dass das Hinken durchaus gleich vor und nach Bewegung. (Reizende Einreibungen, Haarseile.) Endlich heilte es die Tinctur des Fallkrautes (13 Tropfen) innerhalb 14 Tagen. (Plantin.)

Gold, metallisches, salzsaures, schwefelsaures, nach den Prüfungen und Erfahrungen von Molin*).

Gemüth.

A. Einsamkeitsliebe. Neigung den Platz zu wechseln, hin und her zu gehen. Gedächtniss schwächer. Religiöse Exaltation. Ärger (Chagrin) ohne Ursache. Häufiges Weinen. Ungeduldig, zornig. Lebensüberdruss. Neigung zu Selbstmord.

B. Traurigkeit; häufiges Weinen; Faulheit, Arbeitsscheu, Überlustigkeit, Sorglosigkeit; Verdrüsslichkeit ohne Grund; Lebensüberdruss, Neigung zu Selbstmord.

C. Einsamkeitsliebe; düster, kummervoll, boshaft; verstimmt; Ärger; Lebensüberdruss.

Schlaf.

Stete Schläfrigkeit. Schlaflosigkeit, nächtliche Aufregung; schwere, ermüdende Träume, aufschreckende, von Dieben, Mördern.

Kopf.

A. Ausbruch kleiner weisser brennender und juckender Knötchen auf dem ganzen Haarkopfe. Anhaltend heftiges Brennen am Scheitel. Kopf sehr eingenommen beim Bücken. Alle 3—4 Tage Migräne mit Stechen, Brennen, Klopfen in einer Stirnseite, Übelkeit, Gallerbrechen. Brennen im ganzen, besonders aber im Hinterkopfe. Geistesthätigkeit erregt Kopfweh.

B. Brennen in der Stirn. Häufige Beklommenheit. Kältegefühl am Wirbel. Schlagen in der linken Stirnseite. Schwere. Öfters Schütteln. Brennen und Stechen im Hinterkopf.

C. Am Haarkopf Brennen und Schründen; arges Jucken, besonders nachts; Haarausfallen. Steter Blutandrang. Benebelung. Stiche im Hinterkopf. Fortwährend Schütteln.

Augen.

A. B. Brennen, Stechen, Jucken der Lider (der Winkel) und Augen. Röthe der (geschwollenen) Lider (vor der Regel); früh verklebt. Sclerotica gerötheter; anhaltend Sandgefühl; Thränen. Bei C besonders Stechen, Klopfen im Auge. Gerstenkorn. Licht empfindlich.

Ohren.

Brennen und Jucken in und hinter dem Ohr. Feuchten; Krusten; Sausen; schwerhörig.

---

*) Die Symptome des metallischen Goldes sind mit A, die des salzsauren mit B, die des schwefelsauren mit C bezeichnet. Die nicht bezeichneten sind allen drei Mitteln gemeinsam.

Nase.

Roth und geschwollen; rothe Blätterchen (A). Mehlflechte (C). Brennen und Jucken (Stechen C) innerlich und äusserlich. Krusten im Inneren. Schnupfen, trockener (C), mit dickem Ausfluss (A), mit Auslaufen wässriger, scharfer, übelriechender Feuchtigkeit (B). Klopfen und Schneiden; bei Berührung sehr empfindlich (C).

Gesicht.

Lippenausschlag. — Roth; marmorirt von roth- (blauen) Flecken; grosse rothe Knoten; Schmerz in den Parotiden (A. C).

Mund.

Aphthen. Brennen, Jucken, Schründen. — Zunge und Zahnfleisch blass (C); Zahnfleisch geschwollen, roth, leicht blutend. — Zähne: dumpfe Schmerzen von den Ober-Backenzähnen nach dem Kopfe ziehend; wie taub; Stechen und Schneiden (C). — Appetitlosigkeit. Durst nach Kaltem, Geistigem (A).

Schlund.

Schlingen schwierig; Brennen, Stechen, Jucken. — Unterkieferdrüsen schmerzhaft geschwollen (B).

Magen.

Hitze, Brennen, Stechen, Nagen, Schneiden. — Nach Essen Übelbefinden, Brechneigung (Athembeklemmung). Schluchzen. — Aufstossen, luftig (A), faulig (B), nach den Speisen (C). — Häufig Gähnen (B). — Verdauung schwierig.

Bauch.

A. Hitze und Grimmen; empfindlich bei Berührung; Gefühl von Zusammendrehen vor und bei Stuhle. — Brennen und Schneiden im rechten Hypochonder; schmerzender Fleck im rechten Hypochonder; Gefühl von Wärme, Schneiden und Kratzen in den Weichen. — Schwere in der Schamgegend.

B. Von Luft aufgetrieben; Athembeklemmung bei geringstem Einzwängen; Empfindlichkeit beim Berühren; dumpfe Kolik, Grimmen. Im rechten Hypochonder Brennen; anhaltendes Gefühl eines Hemmnisses; Milzstechen; Wärme und Sticheln im Hypogaster; Röthe, Hitze, Schründen um den Nabel; kleine rothe Blätterchen über der Scham.

C. Auftreibung; Druck empfindlich; Gefühl, als rollte eine Kugel darin herum; Gefühl, als risse etwas darin. — Stechen an verschiedenen Stellen unter den Rippen, nebst Grimmen im rechten Hypochonder oder dumpfen Schmerzen im Hypogaster. — Uterus bei Berührung empfindlich.

Stuhl.

A. B. Durchfall, besonders nachts häufig; Koth (grünlich A), gelb- oder weissgrau; am After Brennen und Reissen (A); Blutabgang beim Stuhle.

Verstopfung; Koth wie Schaflorbeeren; Stechen, Jucken am After (C)

Harn.

Harnverminderung; Harn (gelblich) dick, roth, sandig (amoniakalisch stinkend und sich sehr bald zersetzend (A); Brennen und Schründen der Urethra ausser und beim Harnen. — Nächtliche Unhaltsamkeit (C).

Genitalien.

A. Hitze und dumpfer Schmerz am Perinäum. — Erection schmerzhaft — Eichelfeuchten. — Grosse Schamlippen roth und geschwollen; Brennen und Schründen in der Scheide. — Weissfluss dicken, weissen Schleimes. — Regel zögernd.

B. Hoden geschwollen; Zerren an den Samensträngen. —. Schamlippen roth, geschwollen; Brennen, Jucken an und in der Scheide; fortwährend Feuchten derselben. Gelber Weissfluss, besonders am Morgen. Einige Tage vor der Regel Ausbruch rother grosser Knoten an den Schamlippen.

C. Eichelfeuchten. Hoden schmerzhaft geschwollen.— Impotenz; häufige Erectionen mit Geilheit, die hernach schwindet. — Scheide geschwollen, roth, feuchtend; dicker, gelber Weissfluss, besonders früh. — Schweregefühl beim Stehen, als wollte etwas vorfallen. — Übelkeit im Magen vor der Regel; Regel unterdrückt, bald vor- bald nachsetzend. — Brüste geschwollen; bei Berührung schmerzhaft; die Warzen rissig.

Kehlkopf.

A. Husten häufig, heftig, gellend, nachts; zuweilen trockenes Hüsteln.

B. Stimme rauh, belegt. Husten rauh, häufig, besonders nachts; Anfälle trockenen Hüstelns, besonders nachts, worauf Hitze in der Kehle; Husten heftig, häufig, mit weissem blutstreifigen Auswurf; Husten anhaltend, locker mit gelbem dicken Auswurf.

C. Heiserkeit. Husten trocken, rauh, anfallsweise, nachts; heftig, mit Auswurf etwas reinen Blutes; feucht, Tag und Nacht, besonders bei schlechtem Wetter, mit gelblichem Auswurf. — Geschwulst der Schilddrüse.

Lungen. Herz.

A. Athem gehemmt. Brennen und Stechen in der Brust. — Herzschlag heftig, unregelmässig. Am Herzen Hitzegefühl; Grimmen und Schneiden. Palpitationen, nachts, bei Rückenlage.

B. Athem gehemmt. Am Herzen Brennen, Schneiden, Prickeln. Palpitationen. Suffocationen, nachts.

C. Athem gehemmt. Stechen und Prickeln unter den Schlüsselbeinen. Am Herzen dumpfe Schmerzen; Stiche. Palpitationen, nach jeder heftigen Bewegung. Suffocationen, nachts.

Stamm.

Hals beim Drehen schmerzhaft. Rücken: Hitze, Jucken, Prickeln. — Schneiden und Steifheit (B); wie Zerreissungsgefühl längs der Wirbelsäule (C).

Glieder.

A. Arme: Brennen, Stechen, Prickeln; Müdigkeit; schwierige Beweglichkeit. — Heftige Schmerzen in den Fingergelenken. — Röthe und Brennen der (grossen) Zehen. — Fussanschwellung.

A. Unangenehme Empfindung in Schultern und Armen. Im Arme unwillkürliche Stösse; Brennen und Stechen; Steifheit. — Hände: Brennen und Jucken; Schwierigkeit sie zu schliessen. Steifheit der Fingergelenke. — Schwere an Hintern und Schenkeln. — Steifheit. — Knie geschwollen; Hitze, Prickeln, Stechen darin. — Füsse angelaufen; Brennen. — Röthe und schneidender Schmerz der grossen Zehe.

C. Arme steif; schneidender Schmerz bei Bewegung; Stechen und wie Zerreissen. — Handrücken roth und geschwollen. — Schenkel steif. — Stechen in den Beinen. — Wackeln. — Füsse angelaufen.

Allgemeines.

Bei *Aur. met.* und *mur.* herrscht Brennen vor, wogegen bei *Aur. sulph.* mehr Stechen. — Die Wirkungsdauer von allen dreien ist 30 — 50 Tage. — Die Wirkungen zu beschränken scheinen: Tollkirsche, Stechapfel, Kockelskörner (A. B), lösliches Quecksilber, Schwarznachtschatten (A), Zinnober (B), Graphit (C). — Die Leiden verschlimmern: Kälte, Gehen und Fahren (A. C), Kaffee, Thee (B. C), Wein (B), Reiten, Geräusch (C). — Beschwichtigend wirken: Musik (A. B), Unterhaltung (A), Fahren (B), Liegen im Bett (C).

Klinische Bemerkungen. — Ein Präparat des Goldes stumpft gegen die Wirkungen des andern nicht ab. So wurden durch längere Zeit damit wechselnd behandelt: Folgen von Ärger, Merkurialsiechthum, constitutionelle Syphilis, chronische Rheumatismen, Affectionen der Gebärmutter, Gesichtskupfer.

A. Neigung sich aus dem Fenster zu stürzen; früh beim Erwachen ausserordentlich müde; Ulceration der Augenlider, die früh zugeklebt; Thränenfistel; Eiterausfluss durch die Nase; Speichelfluss; Mandeln roth und geschwollen; Mundgestank; Windkoliken mit häufigem Blähungsabgange; fortwährender Harndrang; stetes Feuchten der Scheide; Schneiden und Stechen am Perinäum; Pollutionen; Husten früh beim Erwachen mit schwierigem, gelben, zähen Auswurfe; Erstickungsanfälle mit

Zusammenschnürung der Brust; Herzpalpitationen mit grosser Angst; Unterdrückung der Milch; Parotidengeschwulst; Röthe der grossen Zehe; Geschwulst der Füsse und Beine, früh beim Aufstehen, durch Gehen schwindend.

B. Fast anhaltendes Brennen im ganzen Kopfe, besonders links; Ziehen links; Kopf für Augenblicke wie gefühllos; Brennen und Prickeln der gerötheten Sclerotica; Scheide sehr empfindlich, anhaltendes Hitzgefühl darin.

C. Chlorose. Myelitis. Steter Kopfblutandrang. Geschwürige Lider. Ausfallen der Augenwimpern. Stetes Ohrensausen. Speichelfluss. Heftige Koliken. Nächtliche, graufarbene Diarrhöen.

Kieselerde — 18. Verd., heilte bei einem Pferde eine Hufffistel, bei einem andern einen Abscess, entstanden aus einer Verschwärung der Drosselvene nach Aderlass. (Plantin.)

Krähenaugen. — Ein 18jähriges Mädchen, seit 2 Monaten krank, jezt: Bauch gespannt, meteoristisch, schmerzhaft über und über, ganz besonders aber längs des ganzen Colon, Stuhl selten, mit Tenesmus und Schmerzen am After, stete Übelkeit, brennender Durst, die Zunge wie lackirt mit einzelnen rothen Punkten, Kopfweh. (Egel, Molken, Bad, Calomel, Ricinusöl.) Brechnuss, 30. Verd. in einem Glas Wasser, stündlich 1 Kaffeelöffel voll. In der Nacht und am nächsten Vormittage Stuhlgänge, so dass der Leib jeden Druck vertrug u. s. w. (Godier.)

Eine 30jährige Frau litt schon seit 1¼ Jahren an Wechselfieber, das erst drei, dann vier, jezt eintägig, mit Milzaffection, trotz China u. s. w. Jezt: täglich früh der Beginn des Frostes und dabei Krampf der Füsse; im Unterbauche links Zusammenschnürungsgefühl, später als bewege sich da etwas Lebendiges; in der Milzgegend dumpfer Schmerz, Schwere, durch Berührung gemehrt und Stechen; man fühlt die Milz etwa wie eine halbe Gurke gross; im Epigaster Nadelstechen; Tympanitis; Durst lebhaft; Wasser schmeckt schlecht. Während der Hitze wie betäubt, dann sehr matt, wie zerschlagen; Scheu vor jeder Bewegung; Bittergeschmack; Seufzen. Schweiss reichlich und lange. In der Apyrexie: der Schmerz im Epigaster und Unterbauch, weniger heftig; Stuhl träge; Excremente trocken mit Schleim, wol auch mit Blut überzogen; Harn sparsam; Fussgeschwulst. Krähenaugen, 30. Verdünnung in 2 Unzen Wasser, einen Esslöffel voll alle halbe Stunden, nach Beginn des Schweisses. Beim nächsten Anfalle waren geschwunden: der Fusskrampf, der Milz- und Epigasterschmerz; statt des Zusammenschnürungsgefühls erschien trockener Husten; Stuhl natürlich. Nach je zwei Anfällen noch 1 Esslöffel Arznei. Fünf Tage später höchst leichter Anfall; nur noch dumpfer Schmerz und Schwere in der sehr verkleinerten Milz. Nach 8 Tagen wieder einen Löffel Arznei. Nach wieder 8 Tagen jede Krankheit geschwunden. (Coll.)

Phosphor. — Veranlasst durch die in Deutschland an mehreren Orten beobachteten Affectionen der Knochen bei Arbeitern in Phosphor-Zündhölzchenfabriken, besuchte Petroz die in der Umgegend von Paris liegenden Fabriken von der Art, konnte aber von den

genannten Leiden nirgends etwas erfahren, sondern blos, dass schwächliche Personen in der ersten Zeit dort sich unwohl fühlen, durch Ausbruch eines Ausschlages in den Mundwinkeln und im Gesicht aber völlig wieder wohl werden.

Schwefel. — Ein 64jähriger Mann, der vor 10 Jahren zweimal krätzig, wurde seitdem, besonders im Sommer, öfter geplagt vom Ausbruch kleiner, juckender Bläschen über den ganzen Körper, einige Jahre später auch noch von einer juckenden Flechte am Sacrum. Vor vier Jahren wurde eine Entzündung am After sehr energisch antiphlogistisch behandelt. Von da schwanden Flechte und Ausschlag, sehr bald aber stellte sich heftige Hämoptoë ein und andauernder Husten. Jezt Anfälle heftigen Hustens, besonders früh und abends; Auswurf gering, schleimig, übelriechend, seit einigen Tagen etwas blutig; Beklemmung bei der geringsten Bewegung; Rückenlage unmöglich; allabendlich Frösteln und Fieber; Haut stets trocken; Appetitlosigkeit und schwierige Verdauung u. s. w. — Schwefel, 30. Verd. in Wasser, alle Morgen einen Löffel. Nach einigen Tagen brachen wieder Knötchen aus, der Husten minderte sich. — Vollständige Heilung. (Chargé.)

Ein Knabe kam mit einem Wasserkopf auf die Welt. Als er 2½ Jahre alt, glich sein haarloser Kopf einem ungleich ausgedehnten Ballen, worin es beim Klopfen fluctuirte; Cretingesicht; spricht höchstens Papa, Mama, verliert beim Gehen sogleich das Gleichgewicht; Durchfall häufig; Krampf- und epileptische Anfälle. Diese beiden lezten Leiden wurden sehr gemindert durch Chamille 6. und Ignazbohne 12. Verdünnung. Jezt wurde Schwefel in der 30. Verd. in Wasser, täglich 2 Theelöffel 14 Tage lang gegeben. Anhaltendes Schwitzen, Speicheln, allgemeiner Ausschlag, wobei der Kopfumfang sich minderte und fast Alles sich besserte. Nach 14tägiger Pause Kalkerde, ebenso wie Schwefel. Noch vor Ende des vierten Monats war der Kranke vollkommen geheilt. (Davet.)

Tollkirsche. — Stiérenart gab sie als Scharlach-Präservativ, etwa 400 Personen, 1—3jährigen 2 Tropfen der Tinctur den Tag über, 3—6jährigen 3 Tropfen, dann für jedes Jahr um einen Tropfen steigend, höchstens bis zu 12 Tropfen. Es zeigte sich dabei: bei 212 ziemlich heftiges Kopfweh mit bedeutender Pupillenerweiterung und Schwindel (*éblouissement*), bei etwa 20 auch noch Irrereden und Sinnestäuschungen. Bei einigen Kindern arge Lebendigkeit; andere verlangten ins Bett, fanden aber keinen Schlaf. Bei etwa 35 Angina; bei 125 Kolik und Durchfall, bei Einigen kaum flüssig, bei Andern zuweilen selbst blutig; sehr ausgesprochene Hautröthe.

Wolfsmilch, kreuzblättrige, *Euphorbia Lathyris (Epurge)*, kleines Springkraut. — Ein nervöser, sonst gesunder Mann mittlerer Jahre litt seit 3 Jahren an dem furchtbarsten Kopfweh, das Allem widerstand. Um etwas Ruhe zu erlangen, war er jezt bis zu 120 Gran Opium des Tages gekommen. Der eingeleiteten homöopathischen Kur wegen sollte er es nach und nach lassen. Aber als er noch täglich 60 Gran nahm, hoben dennoch 2 Gaben *Euphorbia Lathyris* die Krankheit. (Petroz.)

III.

Physiologische Prüfung des doppelt chromsauren Kali.

Mit Benützung der im *British Journal of Homoeopathy* (Heft VI, VII und VIII) hinterlegten Erfahrungen.

Von

Dr. Fr. M. Arneth,

praktischem Arzte in Wien.

Einleitung.

Die erste Veranlassung zur vorliegenden Arbeit gab die im *British Journal of Homoeopathy* (VI, VII, VIII) von Dr. Drysdale veröffentlichte Prüfung des doppelt chromsauren Kali. Ich hatte die Übersetzung dieser Abhandlung so eben vollendet, als von mehreren Mitgliedern unserer Prüfergesellschaft vorgeschlagen wurde, das *Bichromas lixivae* auch in Wien zu prüfen. Ausser Dr. Watzke und mir kannte damals Niemand von uns etwas genauer die Resultate der englischen Prüfung, was für die Unparteilichkeit unserer Angaben von Bedeutung ist.

Die Eintheilung meiner Arbeit ist folgende: Ich bringe zuerst Einiges über die naturhistorischen Verhältnisse unseres Stoffes. Hieran reihen sich die Thierversuche, wie solche von Gmelin, von den englischen Prüfern, von Berndt und auch von uns veranlasst wurden. Nur wenige Vergiftungsfälle sind bis jezt bekannt geworden. Wir gehen also bald zu dem Wichtigsten über — zur physiologischen Prüfung an Menschen. Hier kommen zuerst die Erscheinungen zur Sprache, die in den grossen englischen Chromfabriken zu Glasgow, Liverpool und Manchester an den Arbeitern beobachtet wurden. Sie kommen Vergiftungen nicht selten ganz nahe und haben vor gewöhnlichen Unglücksfällen der Art den grossen Vortheil für uns, dass sie nur

stufenweise und langsam geschehen. Hierauf folgen freiwillige Versuche an Menschen, die in England und Nord-Amerika angestellt wurden, an die sich unsere eigenen anschliessen. Ein genaues Symptomenregister, dem, so weit ich sie auffinden konnte, die jedesmalige Arzneigabe beigefügt ist, und an das die Resultate der Thierversuche und Leichenbefunde angeschlossen sind, führt zu den wenigen Ergebnissen, die uns die Anwendung unseres Stoffes am Krankenbette bisher geliefert hat.

Das Jahr 1797 brachte die Auffindung des Chroms, als eines der sechsundfünfzig einfachen Stoffe der heutigen Chemie. Vauquelin und Klaproth gaben fast zu gleicher Zeit Nachricht von diesem neuen Elemente.

Das Chrom, dem man (s. Humboldt's Kosmos, S. 186) lange irrig das Vermögen zuschrieb, dauernd magnetisch werden zu können, ist Bestandtheil des Rothbleierzes; dann bildet es als Chromoxyd im Chromeisenstein mächtige Lager. Es gibt den färbenden Bestandtheil des Smaragdes, des grünen Serpentines und mehrerer anderen Mineralien. Die schöne und lebhafte Färbung, wodurch sich die meisten Verbindungen dieses Stoffes auszeichnen, hat dem Metalle seinen Namen gegeben *).

Mehr als das Metall werden uns hier zwei nah verwandte Verbindungen der Chromsäure und des Kali, das einfach und besonders das doppelt chromsaure Kali, beschäftigen.

Das neutrale Salz krystallisirt in schönen citrongelben, durchsichtigen (bisweilen undurchsichtigen), vier- oder sechsseitigen luftbeständigen Säulen. Die Darstellung desselben geschieht in chemischen Fabriken im Grossen durch Zusammenschmelzen von gemahlenem Chromeisenstein mit $^1/_2$ Salpeter, oder mit $^1/_{12}$ Salpeter und $^1/_4$ Pottasche, Auslaugen der geschmolzenen Masse mit Wasser, Abdampfen und Krystallisiren der klaren, noch alkalisch reagirenden Lauge.

Das saure chromsaure Kali krystallisirt in grossen vierseitigen Prismen und Tafeln von einer schönen und tief gelblichrothen (feuerrothen) Farbe. Es wird erhalten, wenn man die Auflösung

---

*) Handwörterbuch der reinen und angewandten Chemie, von Liebig, Poggendorff und Wöhler. Braunschweig 1843. B. 2. S. 264.

des neutralen Salzes mit einer Säure, z. B. mit Salpeter- oder Essigsäure versetzt und zur Krystallisation abdampft *). Thassaert fand es zusammengesetzt aus 7,40 S. und 32,6 Base (s. Thenard's Chemie, S. 325). Das doppelt chroms. Kali ist bei 15° in 10 Theilen Wasser löslich. In Alcohol ist das Salz unlöslich. — Beide Salze wurden früher nur als Reagentien und in der Färbekunst gebraucht, bis Jacobson auf zwei bisher unbeachtet gebliebene Eigenschaften des neutralen Salzes aufmerksam machte **). Er bemerkte, dass dasselbe in Verbindung mit kohlenstoffhaltigem schwefelartigen Stoffe brennbar werde und schlug daher vor, Moxen daraus zu bereiten, die nach seiner Angabe die kräftigsten sind, die er kennt.

Eine zweite Eigenschaft dieses Salzes, deren Bekanntmachung wir Jacobson verdanken, ist die antiseptische. Dies bestimmte ihn, zur Aufbewahrung von anatomischen Präparaten seinen *Liquor conservatrix* anzugeben, der aus einer Drachme neutralen chromsauren Kali, in 32 Unzen Wasser aufgelöst, besteht und ihm gute Dienste leistete.

Nachdem die Bahn einmal gebrochen war, wurden unsere Präparate bald, wenn auch nur von Einzelnen, zu eigentlich medicinischen Zwecken verwendet, wovon wir aber später sprechen wollen.

Als Hilfsmittel gegen eine innerliche Vergiftung mit doppelt chromsaurem Kali schlug zuerst Dr. Ducatel seine Auflösung des kohlensauren Kali oder Natron vor. Dr. Buchner sen. ***) empfiehlt das doppelt kohlensaure Natron in Verbindung mit Eisenoxyd-Hydrat, welcher Mischung er den Vorzug einräumt, theils weil das einfach kohlensaure Kali oder Natron selbst corrosiv und tödtlich wirken kann, was beim Bicarbonate nicht zu fürchten sei, theils weil man wisse, dass das Eisenoxydhydrat die Fähigkeit habe, die Chromsäure in Chromoxydul zu reduciren, welches nach allen Erfahrungen viel weniger gefährlich wirke, und theils weil bei Mitwirkung von doppelt kohlensaurem Kali zugleich ein in Wasser unauflösliches basisches chromsaures Eisen gebildet werde,

---

*) Lehrbuch der Chemie und Pharmakologie von Dr. L. G. H. Erdmann. 1. Thl. 2. Abthl. S. 865. Berlin 1841.

**) Gerson's und Julius' Magazin. B. XXV. S. 48.

***) Schmidt's Jahrbücher. B. XXVII. S. 31.

welches gewiss auch nicht sehr gefährlich sei. — Berndt *) versprach sich keinen grossen Erfolg vom kohlensauren Kali als Antidot, da ja das chromsaure Kali fast eben so giftig wirkt, als das saure chromsaure Salz. Fünf Thiere (2 Tauben, 1 Hund, 1 Kaninchen, 1 Frosch), welche Chrom bekommen hatten, wurden mit kohlensaurem Kali behandelt. B. kann aber das kohlensaure Kali für kein Antidot halten, obgleich in zwei von diesen Versuchen die Thiere nicht starben, was er dem heftigen Erbrechen und respective der baldigen Entleerung alles Giftes zuzuschreiben geneigt ist. — Da nun das schwefelsaure Eisenoxydul mit diesen chromsauren Salzen einen in Wasser unlöslichen Niederschlag, bestehend in Chromoxydul-Eisenoxyd, gibt, so glaubte B. dieses als Antidot anwenden zu können, besonders da das Mittel an und für sich nicht als so schädlich angesehen werden kann. (In vier mitgetheilten Versuchen kam nur ein Frosch davon.) B. wandte eine grössere Menge des Gegengiftes, als gerade zur Zersetzung nöthig war, an, um nicht zu viel Zeit zu verlieren. Damit nun das schwefelsaure Eisenoxyd nicht durch das Wasser oder die Luft zersezt werde, zerstiess er es zuvor unter Weingeist in kleine Stücke. Andern drei Kaninchen gab er auf 1 Scrupel des Giftes nur 1 Unze schwefelsaures Eisenoxydul. Doch diese starben schon nach 3 bis 5 Stunden, und in ihrem Magen fand er noch immer eine Spur von chromsauren Salzen. Versuche mit Galläpfeltinctur (nach Thomson) bewiesen auch nichts für deren antidotarische Kraft. — Die allgem. polytechnische Zeitung (herausgegeben von I. C. und F. C. Leuchs in Nürnberg, 13. April 1837) gibt als muthmasslich beste Gegenmittel essigsauren Kalk, der mit der Chromsäure eine unauflösliche Verbindung bildet, oder auch eine Auflösung von Kalkschwefelleber an, welche leztere zugleich die Chromsäure desoxydirt.

Bei chronischen Vergiftungen mit doppelt chromsaurem Kali werden natürlich chemische Mittel als solche nicht ausreichen; doch ist es unmöglich, für die einzelnen Fälle Gegenmittel bei einem Stoffe anzugeben, der eine so mannigfache Einwirkung auf den menschlichen Körper ausübt. Wie überall, wird auch hier das Similimum die grösste Heilkraft besitzen.

---

*) Frank, Magazin für physiologische und klinische Arzneimittellehre und Toxikologie. 1. B. 1. Heft. Leipzig 1845. S. 38.

Erster Abschnitt.

Versuche an Thieren theils mit einfach, theils mit doppelt chromsaurem Kali.

A) Gmelin's Thier-Versuche.

Unter den dreizehn Versuchen, die Gmelin *) mit neutralem chromsauren Kali an Hunden, Kaninchen und einem Schweine anstellte, gaben die vier ersten geringe Ausbeute. — Die Thiere bekamen nach 3, 6, 12 und 30 Gran Erbrechen, und waren nach wenigen Stunden wieder vollkommen wohl.

5. Versuch **). Einem kleinen Schweine sprizte man eine Drachme chromsaures Kali in einer Unze Wasser gelöst in den Magen. Nach 5 Minuten erfolgte Erbrechen von citronengelb gefärbtem Stoff, was sich öfter wiederholte. Nach zwei Stunden waren die hintern Gliedmassen schwach, das Thier konnte nur mühsam gehen, der Gang war unsicher. Dieser halbgelähmte Zustand vermehrte sich, und nach drei Stunden starb das Thier. Bei der Öffnung fand man die Magenschleimhaut mit Ausnahme des Pförtner-Theiles heftig entzündet.

6. Versuch. Einem Kaninchen sprizte man 12 Gr. in 1½ Unz. Wasser gelöst in den Magen, ohne dass Zufälle erfolgten. Am folgenden Tage, als das Thier noch immer munter war, sprizte man ihm eine Drachme chromsaures Kali in 1½ Unzen Wasser gelöst in den Magen. Nach einer halben Stunde starb das Thier unter Zuckungen. Bei der sogleich veranstalteten Öffnung zog sich das Herz lebhaft zusammen, auch war die Bewegung des Darmkanals lebhaft. Das Blut des Herzens und der grossen Gefässe gerann bald. Die innere Magenhaut war an mehreren Stellen braunroth.

7. Versuch. Einem Kaninchen sprizte man ½ Drachme chromsaures Kali in einer Unze Wasser gelöst in den Magen. Nach einer Stunde brachte das Thier einen unreifen Fötus zur Welt und nach 1½ Stunde starb es unter Convulsionen. Bei der Öffnung fanden sich im Blindsack rothe Stellen und in der Gebärmutter noch fünf unreife Früchte.

---

*) Gmelin, die Wirkung des Baryts, Strontians, Chroms u. s. w. Tübingen. 1824. S. 22.

**) Wörtlich aus Wibmer's Arzneimittel und Gifte. 4. Bd. S. 313.

8. Versuch. Einem andern Kaninchen sprizte man ½ Drachme in einer Unze Wasser gelöst in den Magen. Nach 1½ Stunde stellte sich ein Durchfall ein und nach zwei Stunden der Tod. Bei der 2 Stunden nach dem Tode angestellten Öffnung fanden sich verbreitete blassbraune Stellen an der innern Haut des Magens; die Blutgefässe des Dünndarmes waren wie eingesprizt, der untere Lappen beider Lungen entzündet; das Herz enthielt schwarzes coagulirtes Blut.

9. Versuch. Einem kleinen Hunde sprizte man 1 Gran chromsaures Kali in einer Drachme Wasser gelöst in die äussere Drosselblutader, ohne dass Zufälle erfolgten.

10. Versuch. Einem Dachshunde sprizte man 4 Gran in einer Drachme Wasser in die Drosselblutader. Nach 2¼ Stunden erfolgte Erbrechen halbverdauten Fleisches. Dies Erbrechen dauerte noch über 2 Stunden fort, wobei blos noch schaumiger Schleim ausgeleert wurde. Das Thier war sehr traurig und matt. Noch am folgenden Tage erbrach es schaumigen Schleim, war matt und hatte viel Durst, wollte aber nicht fressen. Am dritten Tage war das Thier noch sehr matt, erbrach noch immer schaumigen Schleim und trank viel Wasser. Am fünften Tage konnte der Hund nicht mehr gehen, trank viel Wasser, das er aber beständig wieder ausbrach. Fressen wollte er gar nicht, und an den hintern Gliedmassen war er besonders schwach. Am sechsten Tage erfolgte der Tod. An der Schleimhaut des Magens waren einige rothe Stellen von unbedeutendem Umfange. Darmkanal, Leber, Milz, Lungen, Blutgefässe und Nerven waren unverändert. In beiden Herzkammern fand sich coagulirter Faserstoff. Von der Wunde an hatte sich unter der Haut Eiter gesammelt.

11. Versuch. Einem Dachshunde sprizte man 10 Gran chromsaures Kali in einer Drachme Wasser gelöst in die äussere Drosselvene. Das Thier schrie laut auf, machte einige heftige Bewegungen und starb, nachdem das Gift noch nicht eine Minute in das Blut gesprizt war. Bei der sogleich vorgenommenen Öffnung zuckten die willkürlichen Muskeln, man mochte sie selbst oder die zu ihnen gehenden Nerven reizen; die Muskel-Fasern des Darmkanals zogen sich noch zusammen, und vom Herzen zeigte blos der rechte Vorhof noch einige Reizbarkeit. Das linke Herz enthielt hellrothes, das rechte dunkelrothes Blut. Die innere Haut der Luftwege war blass. Luft war nicht miteingesprizt worden.

12. Versuch. Einem Hunde mittlerer Grösse machte man am Halse einen 1 Zoll langen Einschnitt in die Haut und brachte in das Zellgewebe 31 Gran trockenes chromsaures Kali. Schon am zweiten Tage war das Thier ausserordentlich abgemagert, frass wenig, die Augen waren mit einer trüben eiterähnlichen Materie bedeckt. Nach 6 Stunden zeigte sich ein trockener Ausschlag auf dem Rücken, wo die Haare an einigen Stellen ausfielen. Erbrechen und Laxiren hatte sich nicht eingestellt.

13. Versuch. Einem wohlgenährten mittelgrossen Hunde brachte man vormittags 10 Uhr 1 Drachme pulverisirtes chromsaures Kali in das Zellgewebe der obern Seite des Halses, mittels eines Einschnittes von 2'' Länge in die Haut. An diesem Tage war das Thier müde und frass nicht. Den andern Tag befand es sich in demselben Zustande. Es erfolgte einmaliges Erbrechen eines schaumigen Schleimes. Das Thier wollte nicht mehr gehen. Die Augen überzogen sich mit einer eiterartigen Materie, welche die Hornhaut verdunkelte und von der Bindehaut abgesondert wurde. Ausgewaschen erzeugte sich diese Materie bald wieder. Den dritten Tag erfolgte zweimaliges Erbrechen eines schaumigen Schleimes. Das Thier konnte nicht mehr gut auf den hinteren Füssen stehen. Es wollte nicht gehen, und wenn es zum Gehen gezwungen wurde, wankte es auf die Seite. Es war bereits sehr merkbar abgemagert, trank sehr viel Wasser, frass aber nicht. Den vierten Tag verschlimmerten sich die Zufälle. Die Nase wurde verstopft und das Athmen erschwert. Das Wasser wurde mit einem besonderen Geräusche verschluckt. Den fünften Tag verschlimmerten sich die Zufälle noch mehr. Das Thier konnte sich kaum mehr auf den Füssen halten. Am sechsten Tage konnte es gar nicht mehr stehen, legte sich auf die Seite, fuhr bei dem geringsten Geräusche zusammen. Der Herzschlag wurde äusserst langsam und aussetzend, und der Tod erfolgte nachmittags 4 Uhr ohne Convulsionen. Am 2. und 3. Tage, so wie eine halbe Stunde vor dem Tode, hatte sich eine sehr stinkende Öffnung von gewöhnlicher Consistenz eingestellt.

Die Öffnung wurde sogleich vorgenommen. Das Herz zog sich noch zusammen, aber seine Bewegungen hörten bald auf. Es enthielt in beiden Hälften flüssiges Blut. Der *Motus peristalticus* der Gedärme zeigte sich weit länger, als die Bewegung des Herzens. Die willkürlichen Muskeln zeigten keine merkbare Irritabilität mehr. Die Wunde, in welche das Metallsalz gebracht worden, war rein. Es hatte sich nur äusserst wenig Eiter gebildet. Das Salz

war gänzlich verschwunden. Oben im Kehlkopfe zwischen den Bändern der Stimmritze fanden sich geronnene, von Blut gefärbte Massen, die sich selbst von den Wandungen der Luftröhre wie eine Haut losreissen liessen. In den Luftröhrenästen fanden sich ähnliche Massen eines von Blut gefärbten polypartig gebildeten Schleimes, welche sich als Fäden durch alle Zweige der Luftröhre verfolgen liessen. Diese Massen färbten das Wasser roth, indem sie sich zum Theil entfärbten, schwollen aber in Essigsäure und in Ammoniak nicht auf, waren somit nicht Faserstoff, sondern Schleim, durch Blut roth gefärbt. Die Nase war voll von demselben eiterartigen Schleime, der sich aber nicht bis in die Sinus erstreckte. Die Augenbindehaut war entzündet und mit eiterartigem Schleim überzogen. Die Speiseröhre war vollkommen gesund. Der Magen war leicht entzündet und hatte am Grunde mehrere Flecken von ausgetretenem Blute zwischen seinen Häuten. Solche Flecken zeigten sich auch noch am Pförtner und am Zwölffingerdarm. Der Magen und der ganze Darmkanal enthielt eine gelbliche Flüssigkeit, die sich wie mit vielem Wasser vermischte Galle verhielt. Selbst der Mastdarm enthielt einen grünlichen Schleim, aber so wie der ganze Darmkanal keine festen Stoffe. Die Gallenblase war voll dunkler Galle. Alle übrigen Organe zeigten nichts Abnormes.

B) In England angestellte Thier-Versuche.

Drysdale machte seine Versuche — sechs an der Zahl — mit doppelt chromsaurem Kali in einem Thierarznei-Institute zu Liverpool.

14. Versuch. Einem Bastard-Dachshunde wurde am 28. Juli 1843 ein Einschnitt in den hintern Theil des Halses gemacht, worauf man zwei Gran der pulverisirten Krystalle unseres Salzes in die Wunde streute. Am 31. d. M. war das Thier ganz lebhaft und keine krankhafte Erscheinung sichtbar, ausser dass die unreine Wunde, deren Heilung nicht vorwärts schritt, eine eiterähnliche Materie absonderte.

15. Versuch. Denselben Tag um 7 Uhr abends wurden 10 Gran in das Zellgewebe unter den Bauchdecken in der Nähe der vordern Füsse gebracht. Beiläufig 5 Minuten darnach begann das Thier häufig Urin zu lassen und warf zuerst nur das genossene Futter aus, dann aber erbrach es fast unaufhörlich bis zum nächsten Morgen Wasser, hatte auserordentlichen Durst und trank häufig, worauf sogleich Erbrechen und Abgang einer mit

Blut gemischten Masse folgten. Morgens hörten diese Erscheinungen auf, dafür stellte sich aber langsames Athmen ein, die Haut wurde kalt, der Puls klein, schnell, aussetzend, das Thier konnte nicht gehen, sondern lag auf einer Seite; es schien in einer Art Betäubung befangen, bis es am 1. August um 11 Uhr morgens starb. 16 Stunden nachdem wir unsern Präfungsstoff beigebracht hatten.

Die Section wurde noch an demselben Tage abends um 7 Uhr gemacht. Die Wunde war nicht entzündet und das Salz gänzlich verschwunden. Der Magen enthielt viele dunkle geronnene Flüssigkeit, welche wahrscheinlich einer Mischung von Blut und Schleim; die dem Magenmunde näher gelegene Hälfte war gesund, die Schleimhaut der andern Hälfte bis auf den Pförtner und dessen unmittelbare Umgebung war heftig entzündet und von dunkelrother (violetter) Farbe. Die ganze Oberfläche der Schleimhaut runzlicht, doch nicht erweicht. Dieselbe dunkle Färbung begann unmittelbar unter dem Pförtner und erstreckte sich über das ganze Duodenum in gleicher Intensität, wurde jedoch im Jejunum nach und nach etwas heller und hörte um die Anfangsstelle des Ileum auf; der übrige Theil des Darmkanales gesund, mit Ausnahme des Rectum, das tief gefärbt war. Eine Flüssigkeit, der im Magen vorgefundenen ähnlich, erfüllte den ganzen Darmkanal. Die Leber gesund. Luftröhre und Lungen im normalen Zustande, doch waren die lezteren blass und zusammengefallen. Das Herz ausgedehnt und beide Hälften strotzten von dunklem verdickten Blute.

16. Versuch. Ein kleiner Bastardhund erhielt am 4. August einen halben Gran in 1 Unze Wasser aufgelöst. Wir stiegen allmälig mit der Gabe, bis am 12. acht Gran und am 13. zehn Gran verabreicht wurden. Doch fanden wir es unnöthig, so grosse Gaben zu geben, denn so oft er mehr als 2 oder 3 Gran genommen hatte, erfolgte sogleich Erbrechen. Er bekam daher von nun an täglich nur ein- oder bisweilen zweimal 2—3 Gran in einer Unze Wasser. Der Hund starb am 19. August. Die Hauptsymptome waren: Harnen, sehr schnell nach jedesmaligem Einnehmen; Erbrechen; schnelle Abmagerung; wankender Gang und grosse Schwäche, besonders in den hinteren Pfoten; vier Tage vor dem Tode Husten und Auswerfen eines dicken klebrigen Schleimes. Die lezten 3—4 Tage wollte das Thier weder fressen noch saufen, hatte häufigen Stuhlabgang, und beständig floss ihm zäher Schleim aus dem Munde.

schnell und schwach.

Section, 40 Stunden nach dem Tode. Der Körper sehr abgemagert. Das Maul mit Geschwüren besezt; auf der Zunge kleine ausgehöhlte trockene Geschwüre; die Speiseröhre in ihren zwei obern Drittheilen äusserlich dunkel geröthet und verdickt; die Schleimhaut der entsprechenden innern Fläche war gänzlich durch Geschwüre zerstört und konnte mit dem Hefte des Scalpels leicht abgeschabt werden; diese Portion hatte eine grünlich-graue Färbung. Das lezte Drittheil voll von kleinen, zerstreuten, länglichten erhabenen Geschwüren. Am Magenmunde und in der Mitte des Magens ausgedehnte chocoladefärbige oberflächliche Geschwüre. Über den Rest des Magens waren tiefe unregelmässige Geschwüre von grünlicher Farbe ausgestreut, welche die Schleimhaut ganz durchbohrten; doch war die Gegend am Pförtner freier von diesen Zerstörungen. Die Runzeln waren hie und da von hellrother Farbe. Im Zwölffingerdarm zeigten sich zahlreiche Gefässstreifen und über seine ganze Ausdehnung viele eirunde Geschwüre von $^1/_4$—$^1/_3$ Zoll im Durchmesser; sie hatten scharfe, genau begrenzte Ränder und schienen ganz durch die Schleimhaut durchgefressen zu haben. In den dünnen Gedärmen zahlreiche injicirte Flecken. Man beobachtete Intussusception im Ileum, wahrscheinlich frisch entstanden; denn obgleich der eingeschnürte Theil von dunkelrother Farbe war, der Injection wegen, so war doch keine Lymphe ausgeschwizt. Gekröse gelb gefärbt. Im Mastdarm länglichte hellrothe Flecken und einige Stellen, wo Blut extravasirt hatte. Der Peritoneal-Überzug der Nieren gelb; diese Organe selbst gesund. Die Leber gesprenkelt, die Gallenblase erfüllt. Kehldeckel und Stimmritze im Congestionszustande und mit dickem zähen Schleime bedeckt. Die innere Oberfläche des Kehlkopfes stark injicirt und voll von eitrig schleimiger Materie. Die Luftröhre in ihrer ganzen Ausdehnung stark injicirt und mit einer schmutzig-weissen Masse bedeckt (ähnlich einer Pseudo-Membran), welche leicht mit dem Rücken des Scalpels abgetragen werden konnte. Diese falsche Membran reichte nicht bis unter die Theilungsstelle der Luftröhre, obgleich die Röthe sich bis in die Luftröhrenzweige erstreckte, so weit sie nur untersucht werden konnten. Die Lungen schienen gesund, nur waren die entsprechenden Partien mit Blut erfüllt, doch schwammen sie mit dem Herzen im Wasser. Herzbeutel leicht injicirt; doch war keine Ergiessung in seine Höhle geschehen. Beide Herzhälften voll schwarzen coagulirten Blutes; die Wände blass.

17. Versuch. — Am 8. September 1843 gaben wir einem Bastard-Dachshunde 5 Gran doppelt chroms. Kali in beiläufig einer Unze Wasser. An den zwei nachfolgenden Tagen wurde dieselbe Gabe einmal, am 4., 5. u. 6. Tage aber zweimal wiederholt. Das Thier starb am 14. Sept. Die auffallendsten Symptome waren Schäumen des Maules und Anstrengungen zum Erbrechen ungefähr 2 Stunden nach jeder Gabe. Vom 9. Tage an verschmähte es Futter und Getränk. Seit dem 9. Tage Husten, Erbrechen und viel Abfluss dicken Schleimes; Durchfall. Die Section wurde am 15. September gemacht. Maul und Speiseröhre waren gesund. Leichte Entzündung (*slight inflammatory congestion*) des Magenmundes und des grossen Bogens des Magens. Darmkanal normal. Die Oberfläche der Leber zeigte abwechselnd sehr dunkle und blasse Flecken; ihre Schnittfläche (*section*) hatte ein gesprenkeltes Ansehen. Über beide Oberflächen waren zahlreiche Flecken von weissgelber Farbe, beiläufig von der Grösse einer Erbse ausgebreitet, die etwas tiefer standen und von weicherer Consistenz waren, als das umgebende Parenchym. Wenn man an solchen Stellen Einschnitte machte, so fand man, dass diese Flecke sich kreisförmig in das Parenchym hinein ausdehnten. Die Stimmritze und der Kehldeckel waren mit dickem Schleime bedeckt, aber ohne Injection; Luftröhre voll dicken, eiterartigen Schleimes; es zeigten sich aber weder falsche Membranen noch Injection. Lungen gesprenkelt, aber ganz gut knisternd; doch fand man an der Oberfläche des untern Lappens einer Lunge einen gelblichten Fleck von beiläufig einem Zoll Länge. Das Herz ausgedehnt, beide Höhlen und die Aorta von Blut strozend. Oberfläche des Herzens dunkel geröthet und injicirt.

18. Versuch. Gegenstand dieses Versuches war ein halbgrosser Bastard-Dachshund. Den 4. December wurden 5 Gran unseres Präparates in beiläufig einer Unze Wasser aufgelöst, in drei Gaben getheilt und so verabreicht. In derselben Weise fuhren wir mit dem Gebrauche des Mittels bis zum 23. Dec. fort.

In den ersten 3 Tagen brach er beständig das genossene Futter aus. Nach dieser Zeit wurde zwar das Erbrechen seltener, aber es stellte sich starker Durst und häufiger Stuhlgang ein. Vom 18. an verschmähte er alles Futter, wurde sehr schwach, schwerfällig und missgelaunt, und war wol kaum im Stande Jemanden zu erkennen. Er schien grosse Schmerzen im Unterleibe zu haben und schrie, wenn derselbe gedrückt wurde. Er lag im-

mer zusammengeballt mit dem Kopfe unter seinem Leibe und suchte sich unter das Stroh zu vergraben. (Im Allgemeinen suchten auch die andern Hunde immer diese Lage.)

Am 23. frass er nichts, hatte Schaum vor dem Munde, war sehr abgezehrt und so schwach, dass er kaum kriechen konnte, hatte keinen Durst, wol aber dünnflüssige Diarrhöe.

An diesem Tage wurden 5 Gran in eine Wunde der Achselhöhle eingebracht, doch nichts mehr innerlich gegeben. Bald darauf erbrach er eine dicke, schleimige, gelatinöse, blutgestreifte Masse, hatte häufigen hellgefärbten Stuhlabgang und starb am 24. December.

Section am 26. December. Der Leib sehr abgezehrt. Die innere Fläche der Speiseröhre zeigte nahe dem Schlundkopfe mehrere unregelmässige, wie Fleisch aussehende Erhabenheiten. Intussusception im Magen: Magen in seiner Mitte stark zusammengeschnürt und das Pförtnerende nach der Gegend der Cardia invaginirt. Schleimhaut sehr reich an Runzeln und stark injicirt. Im Magengrunde nach der Cardia hin zwei violette, erhabene, unregelmässige Flecke; überdiess mehrere Stellen, die von der Schleimhaut entblösst oder in leichtem Geschwürszustande gefunden wurden; ganz nahe daran aber stark entzündete Stellen derselben Membran. Die Schleimhaut des Duodenum stark injicirt, purpurfarben, verdickt; sie enthielt mehrere ganz regelmässige Geschwüre von ovaler Form mit scharf begrenzten Rändern; die Schleimhaut selbst hier ganz weggefressen. Injection und Geschwüre dehnten sich über das ganze Jejunum aus. Die Geschwüre selbst von $^1/_4$ bis zu einem ganzen Zoll im Längendurchmesser. Viscider, purpurfarbener Schleim bedeckte die Schleimhaut des Duodenum und Jejunum. Auch fand sich Intussusception von 6 Zoll in der Länge vor, welche jedoch nicht fest klebte. Dieser Theil der Schleimhaut war ganz dunkel, fast schwarz, jedoch nicht brandig. Im Ileum eine bedeutende Masse rothen zähen Schleimes. Die Färbung und Injection nahmen nach und nach ab, bis sie im Colon und Rectum ganz aufhörten. Beide Oberflächen der Leber waren mit gelblichen Flecken von kreisrunder Gestalt und der Grösse einer grossen Erbse besäet, welche $^1/_8$ — $^1/_4$ Zoll in das Parenchym eindrangen. Wo dieselben die Oberfläche berühren, zeigt sich eine leichte Depression oder Einkerbung mit Substanzverlust. Diese Stellen sind von zarterer Consistenz als das umgebende Gewebe.

Kehlkopf und Luftröhre gefässreich; letztere hat unregelmässige Längenstreifen und Flecken, die dunkel injicirt und mit zähem Schleim bedeckt sind, ähnlich dem, den das Thier erbrochen hatte. Die Injection ging bis zu einer Stelle, wo die Bronchien sich ins Parenchym zu verästeln beginnen. Die Lungen selbst nicht im Geringsten injicirt, sondern im Gegentheile blass und blutleer. Beide Herzventrikel strotzten von dunklem Blute. Die Nierenröhrchen stark injicirt und die ganze Substanz dieser Organe mit Blut überfüllt. Gehirn normal.

19. Versuch. Einem jungen Kaninchen wurden in das Zellgewebe des hintern Halstheiles ungefähr 1½ Gran des Prüfungsstoffes eingetragen. Das Thier zeigte hierauf keinerlei krankhafte Erscheinung, doch blieb an der Stelle, wo man die Wunde gemacht hatte, einige Wochen lang ein schlecht aussehendes Geschwür zurück.

20. Versuch. In das Zellgewebe des Nackens eines jungen Kaninchens brachte man 4 Gran des Präparates. Beiläufig eine Viertelstunde darauf schien das Thier ermattet, wollte nicht fressen, hatte Durchfall und wie es schien Schmerz im Unterleibe; seine Hinterfüsse waren gelähmt, der Durchfall dauerte an und es starb beiläufig nach 2½ Stunden.

Section. Beide Endtheile der Schleimhaut des Magens waren entzündet, die mittlere Gegend aber gesund; die Oberfläche der Leber bedeckt mit abwechselnd dunklen und hellen Flecken. Luftröhre gefässreich, die andern Organe im normalen Zustande.

Folgende Thierversuche machte Dr. Norton zu Birkenhead *).

21. Versuch. Man machte den 13. Mai 1845 einen 5'' langen Einschnitt in den Nacken eines Hundes und streute einen Scrupel feinen Pulvers von Bichr. Kali darauf. Das Daraufstreuen war ihm immer sehr peinlich und vor übergrossem Schmerze rollte er auf dem Boden umher. Dieselbe Quantität wurde jeden zweiten Tag angewendet bis zum 19. d. M., wo er starb. Er zog sich in einen Winkel zurück und wollte die letzten 4 Tage nichts fressen. Einmal erbrach er schaumigen Schleim.

Section. Die Schleimhaut des Magens und der Gedärme war verdickt und zeigte verschiedene Abstufungen der rothen Farbe,

*) Die Experimente des Dr. Norton wurden mir durch einen Brief des Dr. Drysdale in Liverpool mitgetheilt. Arn.

vom dunkelsten bis zum hellen Roth. Den Inhalt bildeten eine dicke, braune oder dunkelrothe Flüssigkeit und nur sehr wenige Fäces. Die Räume zwischen den Knorpeln der Luftröhre waren roth. Die Bronchien enthielten eine geringe Menge braunen Schaumes.

22. Versuch. Einem sehr magern, mit Bandwurm behafteten Hunde wurden jeden zweiten Tag, vom 1. Juni angefangen, und später jeden Tag auf oben beschriebene Art kleine Gaben des Mittels beigebracht, bis er am 17. d. M. starb. Man bemerkte Erbrechen, Abgang dünner Massen durch den Stuhl mit Zwang.

Section. Der Bauch eingezogen. Magen gegen den Pförtner zu roth. Viele Galle im Zwölffingerdarm.

Die Bauhinische Klappe, Grimmdarm und Mastdarm geröthet. Netz injicirt, Kehlkopf und Luftröhre enthielten beiläufig einen Esslöffel voll gesund aussehenden Eiters. Eben so fand man in den Bronchien eiterartige Flüssigkeit. Die Gedärme waren zusammengezogen und enthielten viele Stücke vom Bandwurme. Die dunkelgefärbte Flüssigkeit, welche bei Nr. 21 durch alle Gedärme verbreitet, trafen wir hier nur im Grimmdarme.

23. Versuch.— Gegenstand der Untersuchung war ein alter, fetter Hund.

Da das Mittel nicht als hinlänglich feines Pulver eingebracht wurde, so bemerkte man durch 2 Wochen nur, dass die Wunde, von der starke Schorfe abfielen, sich vergrösserte.

Das Thier fiel von Fleische und scheute sich die rechte Vorderpfote auf den Boden zu setzen; die Pfote selbst schwoll an; es hatte wässrige Stuhlentleerungen, die mit unverdautem Futter vermischt waren und mit Zwang abgingen. An der Harnröhrenmündung bemerkte man eine grünliche eiterähnliche Flüssigkeit.

Am 6. August fand man das Thier todt nach seiner ganzen Länge auf den Rücken hingestreckt.

Section. — Gänzliche Abmagerung. Die kleine Magenkrümmung und die Pförtnergegend waren schmutzig grün gefärbt. Der übrige Theil des Magens, der Zwölffingerdarm, Leerdarm und Krummdarm zeigten rothe Streifen und Flecken, die am deutlichsten um den Pförtner zu sehen waren, nach und nach geringer wurden, bis sie im Krummdarme gänzlich verschwanden. Die Schleimhaut an der Bauhinischen Klappe war ähnlich der des Magens entfärbt; schwärzliche Flecken an der Klappe. Es fanden sich zahlreiche Theile vom Bandwurme in den Gedärmen vor. Rostfarbige

Excremente im Grimmdarme. Gallenblase sehr gefüllt mit Galle. Harnblase voll. Herz blutreich. Luftwege und Lungen gesund.

C) Unsere Thierversuche.

Professor v. Zlatarovich machte folgende Versuche.

24. Versuch. Ein mässig grosses, gut genährtes weisses Kaninchen zeigte die ersten 4 Tage keine Veränderung. Am fünften Tage etwas weicheres Misten. Die folgenden Tage wieder ganz wohl und munter. Da diese Gabe (welche? R.) ohne Wirkung blieb, so wurde zur ersten Verreibung übergegangen.

Am 11. Tage erhielt es einen Gran der ersten Verreibung — ohne Erfolg.

Am 12. Tage dieselbe Gabe. Es zeigte sich etwas wässriger Ausfluss aus der Nase. — Es erhielt nun alle folgenden Tage dieselbe Gabe.

Am 13. Tage. Der Ausfluss aus der Nase dauerte fort. Die früher schön anliegenden glänzenden Haare wurden struppig und glanzlos.

Am 14. u. 15. Tage dieselben Erscheinungen.

Am 16. Tage. Das Thier krazt sich sehr oft mit den Hinterfüssen am Halse, und bei näherer Untersuchung zeigt sich am Grunde der Ohren und an der oberen Halsfläche an der Haut eine Schichte weisslicher Schuppen.

Bis zum 19. Tage dieselben Erscheinungen.

Am 20. Tage. Man bemerkt an dem Thiere eine bedeutende Abmagerung, obwol Fress- und Trinklust wie im gesunden Zustande fortbestehen und auch in den Entleerungen nichts Ungewöhnliches beobachtet wird.

Ebenso am 21. u. 22. Tage.

Am 23. Tage erhielt das Thier 2 Gran der 1. Verreibung. Der Ausfluss aus der Nase nimmt zu; die Haare stehen mehr empor. Es erhielt nun täglich 2 Gran der 1. Verreibung.

Am 25. Tage. Das Thier wird trauriger, gegen äussere Einflüsse abgestumpft, die Abmagerung nimmt bedeutend zu. Der früher erwähnte Schuppenausschlag verbreitet sich über den ganzen Rücken. Fress- und Trinklust nicht vermindert.

Am 26. Tage. Das Thier ist mehr stumpf; es bewegt sich nur matt und taumelnd und sizt meist zusammengezogen, mit gekrümmten Rücken. Die Schuppen verbreiten sich über die ganze

Oberfläche des Körpers; am dichtesten stehen sie jedoch am Halse, an dem Rücken und an der äusseren Fläche der Hinterschenkel. Die Temperatur des Körpers ist geringer als sonst. Die Fress- und Trinklust vermindert. Der Ausfluss aus der Nase wie früher.

Am 28. Tage morgens 7 Uhr. Das Thier bewegt sich matt und taumelnd, wie berauscht. Die Abmagerung ist so gross, dass alle Fortsätze der Wirbelbeine deutlich gefühlt werden können. Der Schuppenausschlag ist über den ganzen Körper verbreitet. Die Körperwärme ist ungleich vertheilt, so dass einzelne Theile warm, andere ganz kalt anzufühlen sind. Der Ausfluss aus der Nase ist sehr reichlich und schmierig. Um 3 Uhr nachmittags endete das Thier ohne besondere Erscheinungen.

Section, 3 Stunden nach dem Tode. Das Haar struppig, aufstehend. Das Fell um die Ohren, dann längs des Rückens, an den Läufen und stellenweise auch am übrigen Körper mit kleinen, weisslichen, gruppenweise gelagerten Schuppen reichlich besetzt. An der inneren Fläche des Felles, an den Stellen, die den von aussen sichtbaren Schuppengruppen entsprechen, das Corium verdickt, faserknorpelähnlich. Der Körper sehr abgemagert; besonders stehen die Stachelfortsätze der Rückenwirbel sehr stark hervor. Sehr starke Gefässentwicklung an den Hirnhäuten, und diese Häute gleichmässig höher geröthet. Die Gefässe am kleinen Gehirn und verlängerten Mark wie eingesprizt. Die Substanz des Gehirns sehr weich, unter dem Fingerdrucke breiartig zerfliessend. Die Lungen zusammengefallen, blos den hinteren Brusthöhlenraum ausfüllend; sowol an ihrer Oberfläche als im Parenchym hoch zinnoberroth gefärbt; sie schwimmen auf dem Wasser. Der Magen, mit Futterresten gefüllt, zeigt nichts Abnormes. Die innere Fläche der Dünndärme ziemlich stark geröthet, mit starken Gefässverzweigungen versehen. Der ganze Dünndarmkanal mit zähem, klebrigen, gallertartigen Schleim gefüllt. Im Blinddarm etwas dünnflüssiger, im Grimmdarme viel lehmartiger Koth. An der Einmündungsstelle des Dünndarms in den Dickdarm stärkere Gefässentwicklung; die Darmhäute hier trüb und undurchsichtig. Das Gekröse der Dickdärme mit grösseren Gefässästen durchzogen. — Die Marksubstanz der Nieren etwas weicher und geröthet. Die Leber sehr dunkel gefärbt, blutreich; ihre Substanz ins Schwärzliche spielend. — Die Urinblase mit viel wasserhellem Urin gefüllt. Zum Staunen war die Milz durchaus nicht aufzufinden.

25. Versuch. Bei einem ganz ausgewachsenen weissen Ka-

nichen, welches die Arzneien wie das Vorige erhielt, waren die Veränderungen am Fell, und der Nasenausfluss so wie bei jenem.

Am 31. Tage des Versuches war die Abmagerung schon sehr stark, die Schuppenbildung auf der Haut sehr ausgebreitet, das Thier traurig und matt.

Am 34. Tage ist die Abmagerung so gross, dass man alle Stacheln und Queerfortsätze der Wirbelbeine deutlich fühlen kann. Der Ausfluss aus der Nase sehr stark.

Am 36. Tage ist das Thier sehr matt, die Schuppen am Felle werden immer dicker und dicker.

Am 37. Tage abends ist das Thier sehr traurig, sitzt mit stark gekrümmten Rücken; aufgejagt taumelt es ein paar Schritte, kauert sich aber gleich wieder zusammen. Es hat den ganzen Tag nichts mehr gefressen. Der Ausfluss aus der Nase so stark, dass alle Haare in der Umgebung der Nasenlöcher und die Nasenöffnungen selbst zum Theil verklebt waren. Der Puls etwas beschleunigt.

Am 40. Tage früh um 7 Uhr fand man es todt.

Section, 7 Stunden nach dem Tode.

Das Fell rauh, allenthalben mit kleienartigen Schuppen besetzt; an den Nasenrändern von einer gelbschleimigen Materie verklebt. Innen am Fell die Stellen, die den äusseren Schuppenflecken entsprechen, verdichtet, von knorpelartiger Consistenz, beim Einschneiden weiss glänzend, wie Faserknorpel. Die Muskeln abgemagert, dünn. Der ganze Körper zum Skelete abgemagert. Der Magen von Futterresten ganz gefüllt; die Schleimhaut gegen den Pförtner und Magengrund leicht von der Muskelhaut abzustreifen und zwischen den Fingern zerreiblich. Der ganze Grimmdarm mit pechartigem Koth gefüllt. Der Mastdarm an drei Stellen abgeschnürt und zwischen diesen Abschnürungen von Luft ausgedehnt. Die Gefässe des Gekröses von Blut überfüllt. Sowol am Bauch als am Bauchfell und an der untern Fläche des Zwerchfelles grosse Gefässstämme sichtbar. Die Leber dunkelrothbraun, ihr Gewebe sehr blutreich, mürbe, leicht zerdrückbar. Die Gallenblase mit Galle gefüllt. Die Lunge ganz zusammengefallen, hoch rosenroth, auf dem Wasser schwimmend, beim Durchschneiden knisternd. In ihrem Gewebe nichts verändert. Die Vorkammern des Herzens und die Herzkammern mit dunkelrothen Blutgerinnseln gefüllt. Die Nieren dicht, derb, die Rinden- und Marksubstanz der Farbe nach nicht zu unterscheiden, beide dunkelbraunroth. Die Harnblase ganz mit

dicklichem, gelben, eiterähnlichen Urin gefüllt; ihre Häute weich, aber ohne Entzündungsspuren. Die Hirnhäute etwas geröthet; das Gehirn sehr weich; in den Hirnkammern eine etwas stärkere Gefässentwicklung. In den Nasengängen eine ziemliche Menge käseartiger, weicher, weisser Massen angesammelt. Die Schleimhaut in den Nasengängen erweicht, missfarbig, zerfliessend, zeigt mehrere Stellen, die kleinen Geschwüren ähnlich sind, wo man jedoch nicht deutlich unterscheiden kann, ob es Geschwüre oder nur erweichte Stellen der Schleimhaut sind.

26. Versuch. Ein weisses ausgewachsenes Kaninchen wurde ganz so behandelt wie das Vorige. Die zweite Verreibung bis zu 20 Gran gegeben, brachte fast gar keine Veränderung hervor. Es wurde nun zur ersten Verreibung übergegangen. Nach einigen Tagen zeigte sich die Schuppenbildung an mehreren Stellen der Haut und etwas Ausfluss aus der Nase. Da diese Erscheinungen die nächsten Tage sich gleich blieben, Fress- und Trinklust unverändert war, so wurde allmälig auf 2, 3, 4 Gran der ersten Verreibung gestiegen. Die Schuppenbildung vermehrte sich.

Am 60. Tage des Versuches wurden schon 5 Gran der 1. Verreibung gereicht.— Das Thier ist sehr munter. Weder in der Fress- und Trinklust noch in den Entleerungen zeigt sich eine Veränderung.

Am 62. Tage erhielt es 6 Gran. Ausser etwas weichem Misten keine Veränderung.

Am 67. Tage. Die tägliche Gabe ist nun 8 Gran der 1. Verreibung. Der Schuppenausschlag mindert sich etwas.

Am 69. Tage erhielt es 12 Gran.—Keine Veränderung.

Am 70. Tage dieselbe Gabe. Das Thier ist etwas traurigers sonst nichts zu bemerken.

Den 71. u. 72. Tag wurde das Medicament ausgesezt. Derselbe Zustand.

Am 73. Tage wieder 12 Gran. Das Thier ist abgestumpft, Fress- und Trinklust geringer, die Haare strüppiger; es sizt mit gekrümmten Rücken.

Am 74. Tage dieselbe Gabe. Nach dem Eingusse öfteres Zähneknirschen. Das Thier bleibt den ganzen Tag auf demselben Flecke sitzen.

Am 75. Tage morgens 9 Uhr fand man es auf demselben Flecke todt.

Section. Das Fell äusserlich mit Schuppen besezt; das Co-

rium verdickt; die Harnblase leer; das Gekröse mit starken Blutadern durchzogen; die Gekrösdrüsen an einzelnen Stellen verdickt, erbsengross, in ihrer Substanz eine bräunlich-blauliche zerreibliche Masse enthaltend. Der Dünndarm an der äusseren Fläche ganz geröthet; in seiner Höhle gelatinöser Schleim. Die Häute des Dickdarms sehr mürbe, leicht zu zerreissen. Die Nieren, aussen dunkel gefärbt, zeigen nur leichte Andeutungen der Marksubstanz. Der Magen von Futterresten sehr ausgedehnt, äusserlich geröthet, die Schleimhaut verdichtet, erhebt sich in Schuppen, die leicht abzustreifen sind. Die Leber um das Doppelte vergrössert; ihre Farbe lichter als im gesunden Zustand; die Substanz mürbe, leicht zerdrückbar. Die Gallenblase von Galle stark ausgedehnt. Das Zwerchfell geröthet; starke Gefässzweige darin sichtbar. Das vordere Ende beider Lungenflügel zeigt Entzündungsmerkmale; die Lungen sinken im Wasser etwas unter die Oberfläche. Das Herz beinahe so gross als die ganze Lunge. Die rechte Herzkammer enthält viel Blut. An der Oberfläche des Gehirns rückwärts ein Erguss von blauschwarzem Blut. Die Hirnhäute geröthet.

27. Versuch. Ein anderes weisses gutgenährtes Kaninchen erhielt das Medicament auf dieselbe Weise. Bei der Gabe von 3 Gran der 1. Verreibung zeigte sich der Schuppenausschlag an mehreren Stellen der Haut. Es stellte sich der schon beschriebene Ausfluss aus der Nase ein. Diese Erscheinungen blieben sich die folgenden Tage, bei allmälig vermehrter Gabe, gleich. Gegen den 60. Tag hatte sich das Thier schon an das Medicament so gewöhnt, dass die Wirkungen allmälig abnahmen. Nasenausfluss und Schuppen an der Haut minderten sich allmälig, die Fresslust war gut, der früher abgemagerte Körper nahm wieder an Umfang zu. Es erhielt daher am 69. Tage 16 Gran der 1. Verreibung. Mit dieser Gabe wurde nun die nächsten Tage fortgefahren. Unter dieser Behandlung zeigte sich allmälig mehr Stumpfheit, die Bewegungen wurden träger, Fresslust vermindert, der Ausschlag an der Haut nahm wieder zu, so wie der Ausfluss aus der Nase. Die Haare wurden emporstehend, das Fell rauh. — Am 74. Tage öfteres Zähneknirschen; das Thier verlässt nicht mehr seine Stelle, lässt sich hin- und wieder schieben und gegen Mittag endet es ohne besondere Erscheinungen.

Section, 5 Stunden nach dem Tode.

Der Körper etwas abgemagert, das Fell leicht abzustreifen. An der äusseren Fläche fast durchgehends mit einem flechtenarti-

gen Schuppenausschlage besezt. An der inneren Fläche weiss. Dem Gefühle nach erscheint es verdickt und mit griesigen Körnern, die zwischen den Lamellen der Haut sitzen, versehen. Die Veränderung in der Haut ist vorzüglich am Halse bemerkbar. Die Gefässe im Gekröse sehr ausgedehnt, von Blute strozend. Die Gekrösdrüsen an einzelnen Stellen verdickt, vergrössert, eine bräunliche Masse enthaltend. Der Magen von Futterresten ganz voll, die innere Fläche etwas geröthet. Die Schleimhaut an der ganzen inneren Fläche des Magens, vorzüglich am Mageneingang verdichtet und in leicht abstreifbaren Schuppen aufstehend. Der Dünndarm etwas mürbe, mit starken Gefässzweigen versehen; in seinem Kanale klebriger Schleim, aber ohne Entzündungsspuren und ohne Geschwüre. Im Dickdarm viel gelbgrünlicher Koth. Die Leber, um das Doppelte ihres Volumens vergrössert, zeigt an der Oberfläche rothe Streifen; ihre Substanz mürbe, leicht zerdrückbar. Die Gallenblase gefüllt. Das Zwerchfell geröthet, mit starken Gefässen durchzogen. Die Nieren zeigen durchschnitten eine braunrothe Farbe, so dass keine Spur einer Marksubstanz zu sehen. Als Herz und Lungen herausgenommen wurden, erschien das Herz grösser als beide Lungen. Die Lungen voll, weich, schwimmen auf dem Wasser. Der Herzbeutel stark geröthet, Kranzadern von Blut gefüllt. Beide Vorkammern und Herzkammern enthalten viel geronnenes Blut. Die Gefässe der Hirnhäute und die Blutbehälter von Blute strozend. Die Oberfläche der linken Hirnhälfte mit Blutgefässen reichlich versehen. Die Harnblase leer.

28. Versuch. Das lezte dieser 5 Kaninchen wurde so behandelt wie die vorigen. Die Erscheinungen während des Lebens waren so wie bei den andern. Da sich in den lezten Tagen die Erscheinungen trotz der vermehrten Gaben wieder minderten, so erhielt es vom 69. Tage an täglich 20 Gran der ersten Verreibung. Tod am 75. Tag unter denselben Erscheinungen wie bei den vorigen.

Section. Das Fell ziemlich leicht abzustreifen. Äusserlich nur geringer Schuppenausschlag An der inneren Fläche des Felles viele Blutgefässe sichtbar; sonst nichts Abnormes daran. Das Gekröse mit starken Gefässen durchzogen. Die Gekrösdrüsen so verändert, wie bei den vorigen. Durch den ganzen Verlauf des Grimmdarms zwischen der Muskelhaut und serösen Haut, dem Peritonealüberzuge, eine reichliche Ansammlung einer sulzartig geronnenen, durchsichtigen, gallertartigen Masse. Die Schleimhaut

des Magens in der obern Hälfte ebenfalls emporstehend (? R.), zeigt allenthalben die Kennzeichen des Brandes. Die Harnblase leer. Die Nieren wie bei dem vorigen. Die Leber sehr gross, mürbe, leicht zerdrückbar. Die Gallenblase von Galle strotzend. Das Zwerchfell wie bei den vorigen. Das Herz von geronnenem Blute gefüllt. Die Nasengänge geröthet. Sonst nichts Abnormes.

Den 29. u. 30. Versuch stellte Dr. Schlesinger an.

Er bestimmte dazu ein bereits völlig reifes, und ein junges 6 Wochen altes Paar.

Doch hören wir ihn selbst sprechen:

„Ich wich in meinen Versuchen von den bisherigen in so fern völlig ab, dass ich keine schnelle Vergiftung zu bewirken, sondern die Veränderungen, die ein längerer Gebrauch des Mittels hervorruft, zu beobachten suchte.

Die Resultate der beiden Versuche lassen sich am besten summarisch mittheilen.

Nachdem die Thierchen eine Woche lang beobachtet und dabei völlig gesund und munter gefunden wurden, bekamen sie vom 5. Juni angefangen, nach je 3 Tagen, jedes einen Löffel voll der 1. Verdünnung des Mittels, das ich ihnen mittels eines eigenen Trichters in die Speiseröhre eingoss. So verfuhr ich bis Ende des Monats. Hiebei blieben die Thiere immer munter und zeigten rege Esslust, nur das Weibchen des Paares hatte mehrmal, und immer erst 30—40 Stunden nach der bekommenen Dosis, dünnflüssige Darmentleerungen.

Vom 1. Juli weiter bekamen die Thierchen nach jedem 4. Tage dieselbe Quantität von der Primitivlösung des Mittels. Am 18. Juli stieg ich mit der Dosis auf das Doppelte, 2 Kaffeelöffel voll für jedes, und am 26. Juli auf das Dreifache, jedoch nur für das ältere Paar. Dieses Verfahren brachte nach und nach bei allen 4 Kaninchen denselben Durchfall hervor, der aber nicht nach jeder Gabe und nie bei allen gleichzeitig zu beobachten, Mehrmal beobachtete ich auch ein starkes Recken an den Thierchen, und nach der Behauptung der Magd, die sie wartete und fleissig vor Augen hatte, sollen zwei derselben auch zu wiederholten Malen eine gelbe schaumige Flüssigkeit erbrochen haben (? R.). Trotzdem aber waren die Thierchen in der Zwischenzeit recht munter, fresslustig und nahmen an Gewicht merklich zu. Nur das jüngere Weibchen hat seit den er-

sten Tagen im August verminderte Fresslust und ein ruhiges trauriges Verhalten gezeigt, nahm später gar kein Futter und wurde endlich nach anhaltendem Durchfalle am 10. August todt gefunden.

Die Nekroskopie, die nach 3 Stunden vorgenommen wurde, wies im Wesentlichen Folgendes nach: Der Körper war sehr abgezehrt, das Corium, die Hirnhäute und die Gehirnmasse selbst sehr blutreich, die Mundhöhle und die Athemwerkzeuge ganz normal bestellt, die Speiseröhre gegen den Magen zu intensiv geröthet, die Magenschleimhaut gelbröthlich gefärbt, sehr aufgelockert und leicht abstreifbar, die dünnen und dicken Gedärme unverändert, die Leber dunkelbraun, sehr mürb und blutreich, Milz und Nieren von normaler Beschaffenheit. Also im Ganzen liesse sich eine Magenerweichung aus dem Befunde erkennen. Die übrigen 3 Thierchen blieben aber trotz des fortgesezten Gebrauches der Primitivlösung immer munter und fresslustig; selbst die Durchfälle wurden immer seltner und geringer, nur war kein Begattungstrieb an ihnen zu bemerken. Noch im Laufe des Monates August reichte ich in ungleichen Zeiträumen 3 Kaninchen zu 1, 2 bis 3 Kaffeelöffel voll von einer ganz concentrirten Lösung des doppeltchromsauren Kali, eine halbe Drachme auf 2 Unzen destillirten Wassers, ohne dadurch die geringste Störung in ihrem Befinden hervorzurufen. Am 28. August tödtete ich das jüngere Männchen und fand bei der Section auch dieselben Karaktere der Magenschleimhaut, nur in noch geringerem Grade vorhanden. Die älteren 2 Kaninchen wurden bis 15. September fort beobachtet, boten während dieser Zeit nichts Auffallendes, als dass sie sich ordentlich mästeten. Später wurden sie verschenkt.

D) Berndt's Thierversuche mit saurem chromsauren Kali*).

31. Versuch. Einem ausgewachsenen Kaninchen gab Berndt 5 Gr. mit 2 Unzen Wasser. Nach 5 Minuten frass es noch; nach 20 Minuten stellte sich jedoch schon unregelmässiges Athmen und Durst ein. — Nach einer halben Stunde dieselbe Dosis. Die Respi-

*) Siehe J. Frank, Magazin für physiologische und klinische Arzneimittellehre und Toxikologie. 1. B. 1. Hft. S. 34. Leipz. 1845. — Das Buch kam mir erst am Schlusse meiner Arbeit zu; daher die oben stehenden Versuche zulezt eingereihet werden mussten. Arn.

ration wurde nun ängstlich, der Unterleib bewegte sich einigemale so, als wenn Brechen eintreten würde, welches dem Kaninchen unmöglich ist; dabei zeigte sich grosse Mattigkeit und Trübung der Augen. Nach 1/4 Stunde zitterten die Vorderfüsse und nach zwei Stunden waren die Kräfte ungemein gesunken, verbunden mit Schwäche der Hinterfüsse. Nach 2 Stunden 20 Minuten erfolgte der Tod unter heftigen Convulsionen, Entleerungen von Koth und Urin und Ausstossen eines eigenthümlichen Geschreies, nach welchem noch einige in grösseren Zwischenräumen erfolgende Bewegungen der Brust stattfanden. — Nach dem Tode war ein Auge geschlossen, das andere offen, das Maul fest geschlossen, so dass es nur mit der grössten Gewalt geöffnet werden konnte.—Die zwei Stunden nach dem Tode angestellte Section zeigte Folgendes: Das Gehirn war sehr blutreich und etwas weicher als gewöhnlich; ebenso das kleine Gehirn und das Rückenmark. Luftröhre und Lungen strotzten von Blut. Der rechte Vorhof des sonst schlaffen Herzens war mit flüssigem Blute überfüllt. Der Magen erschien roth; einige Punkte gingen sogar ins Schwärzliche über; seine Schleimmembran war zum Theil zerstört. Er enthielt eine schmutzig grüne Masse, welche auf Chrom reagirte. Duodenum und Jejunum waren voll Schleim, ebenso das verengte Colon. Die Leber erschien erweicht.

32. Versuch. Eine Taube erhielt 30 Gr. in 10granigen Dosen, halbstündlich in einer Pillenmasse aus weicher Brotkrume. Bald nach der lezten Dosis trat eine gewisse Steifigkeit ein, verbunden mit Würgen und vergeblichem Brechen, so dass das Thier unter geringen Convulsionen nach 4 Stunden starb.

Section, 3 Stunden nach dem Tode.

Der ganze Körper war starr, das Hirn so mit Blut überfüllt, dass sogar der Schädel aussen schwarzblau erschien; auch war es nebst dem Rückenmarke erweicht. Im Kropfe, welcher besonders nach oben sehr geröthet erschien, waren fast alle Pillen noch in ihrer Gestalt vorhanden. Die im Magen enthaltene Masse reagirte auf Chrom. Der ganze Darmkanal war geröthet, das Herz schlaff und die Lungen mit Blut überfüllt.

33. Versuch. — Mittelmässig grosse Hündin. 30 Gr. in eine Halswunde, die dann zugemacht wurde. — Beim Einstreuen schrie das bis dahin ziemlich ruhige Thier fürchterlich. Schon nach einer Viertelstunde erfolgten häufige Stuhl- und Urinentleerungen, bald darauf Erbrechen und Zittern. Zuerst entleerte die Hündin durch

das Brechen das kurz vorher Gefressene, aber schon nach einer Stunde eine schleimig-schaumige zähe Masse, in der B. durch die gewöhnlichen Reagentien kein Chrom auffinden konnte. Das Thier winselte und brach fortwährend, und nach 6'/, Stunde sah das Ausgebrochene dem Blutserum ähnlich. Nach 8 Stunden waren die Hinterfüsse gelähmt, die vordern aber zitterten sehr heftig. Schon vorher sonderte die bei der Berührung sehr schmerzhafte Wunde viel Lymphe ab, so dass von dem dadurch aufgelösten sauren chromsauren Kali der ganze Hals gelbroth gefärbt wurde. Neun Stunden nach der Vergiftung entleerte die Hündin allen Urin, der aber auch keine Färbung durch die Reagentien auf Chrom annahm; es traten häufig schleimige, fast blutige Stühle ein und nun auch bald Krämpfe der Vorderfüsse. Nach 11 Stunden starb das Thier ziemlich ruhig.— 10 Stunden nach dem Tode Section. Der ganze Körper war sehr steif und übelriechend. Die Wunde erschien trocken, doch nicht geröthet, obgleich die so grosse Schmerzhaftigkeit auf einen Entzündungszustand hinzudeuten schien, vielmehr weiss, enthielt auch nur eine geringe Spur von saurem chromsauren Kali. Grosses und kleines Gehirn waren sehr mit Blut überfüllt und ebenso wie das Rückenmark sehr erweicht. Die Lungen waren sehr blutreich. Die venöse Seite des Herzens enthielt viel, aber nicht so flüssiges Blut, ebenso alle grossen Gefässe der Brusthöhle; sonst war das Herz schlaff. Der Magen und obere Theil des Darmkanals war sehr roth, so wie die Harnblase mit ihrer Umgegend. Die schleimige, blutige Masse im Magen und in den Gedärmen reagirte, ebenso wie der Harn, nicht auf Chrom.

34. Versuch. Einem 3 monatlichen Hunde gab B. eine Auflösung von 4 Gran auf eine halbe Unze Wasser. Nach einer halben Stunde brach er 3 Mal und entleerte dadurch das vorher Gefressene mit dem grössten Theile jener Auflösung. Brechen erfolgte nun nicht mehr, doch war der Hund sehr matt. Nach 15 Minuten war zwar noch einige Mattigkeit vorhanden, doch fing er wieder an zu fressen, obgleich noch einen Tag lang öfters Aufstossen erfolgte. Stuhlentleerungen waren regelmässig.— B. hat ihn noch über eine Woche ganz gesund beobachten können und dann zu einem andern Experimente benutzen zu dürfen geglaubt.

35. Versuch. Ein Frosch erhielt 3 Gran in Pulverform. Sogleich erbrach er sich mehrmals, wobei er auch noch unaufgelöstes Pulver entleerte. Das Erbrechen kehrte immer wieder und nach ei-

ner Stunde starb er unter Zuckungen. (Die Frösche setzte B. immer bis an den Kopf ins Wasser.) Section sogleich. Der Körper war schlaff und ganz beweglich, Hirn und Rückenmark weich, die von Luft ausgedehnten Lungen mit rothen Gefässen durchzogen, das Herz schlaff und blutreich, ebenso die Leber. Der Magen, dessen Inhalt auf Chrom reagirte, war weniger roth, ebenso der übrige Darmkanal.

36. Versuch. — Ein Hund von 4 Monaten. — 10 Gran in drei Drachmen Wasser gelöst in die *Vena jugularis ext.* gespritzt. — Sogleich schrie er heftig und nach einigen Athemzügen starb er. Section sofort. Alles Blut in der Brusthöhle war geronnen. Das Herz ungemein ausgedehnt und seine rechte Hälfte pulsirte noch länger fort als seine linke. Im Unterleibe war das Blut gar nicht, im Gehirne theilweise geronnen.

E) Berndt's Thierversuche mit einfach chroms. Kali.

37. Versuch an einem Kaninchen. — 5 Gr. in einer Drachme Wasser. — Nach einer halben Stunde etwas unruhig. Nach 1 Stunde wurden 10 Gran gegeben, und 20 Minuten später stellten sich Zittern, Unruhe und beschleunigte Respiration ein. Durst war nicht da. Nach 2 Stunden wieder 10 Gran, wornach das Zittern und Athemholen noch vermehrt wurde. Nach 3 Stunden noch einmal 5 Gran. Die Respiration wurde nun unregelmässig. Nach 4 Stunden wieder 10 Gran, so dass das Kaninchen im Ganzen 40 Gr. erhalten hat. Es erfolgten nun öfter Entleerungen von Urin und Koth, die aber durch die gewöhnlichen Reagentien keine Spur von Chrom zeigten. Nach 6 Stunden erschienen einige Zuckungen, Zittern der Vorderfüsse; die Sinne waren stumpf. Nach 6 Stunden 40 Minuten trat Lähmung der Hinterfüsse ein. Zugleich zitterte der freie Vorderfuss ungemein heftig. Der Tod erfolgte ziemlich ruhig nach 8¼ Stunden. — Section nach 1 Stunde. — Das Maul fest geschlossen, die Venen des Halses ungemein mit Blut überfüllt, ebenso das erweichte Gehirn und das Rückenmark. Der Herzbeutel enthielt mehr Wasser als gewöhnlich; das Herz von Blut ausgedehnt und fast schlaff. — Der Magen war in der kleinen Curvatur bei der Cardia fast braun wegen der vielen Gefässe; auch der übrige Darmkanal und die Blase erschien geröthet. Das Rectum und Colon erschien an einigen Stellen zusammengezogen; die Leber war normal. Die Contenta des Magens und Darmkanals reagirten auf Chrom.

38. Versuch. Eine Taube erhielt 20 Gran in Pillenform, und schon nach einer halben Stunde traten Übelkeiten ein, denen öfteres Erbrechen folgte, wodurch der grösste Theil der Pillen ausgeleert wurde, so dass, rechnet man das durch die Feuchtigkeit des Kropfes aufgelöste chromsaure Kali nicht mit, die Taube nur noch 5 Gran behielt. Dieses Brechen kehrte in grösseren Zwischenräumen einen ganzen Tag wieder, und B. gab dann, als es mit dem Vogel besser zu gehen schien, noch einmal dieselbe Dosis, worauf, ob zwar schon nach einer halben Stunde alle Pillen weggebrochen wurden, Schwäche der Füsse, ängstliches Athmen, und nach 6 Stunden (30 Stunden nach dem Eingeben der ersten Dosis) unter Convulsionen der Tod erfolgte.

Section, nach 1 Stunde. — Der ganze Körper steif; das Gehirn so mit Blut überfüllt, dass schon die Schädeldecken bläulich erschienen, ausserdem gleich dem Rückenmark erweicht. Die äussern Bedeckungen des Halses roth, fast schwärzlich, die Schleimhaut des Kropfes geröthet, im obern Theile mit blauen Flecken besezt. Im Kropfe (in seinem untern Theile) noch etwas chromsaures Kali, ebenso in dem weniger gerötheten Schlund und Magen; der Darmkanal nur schwach geröthet. Die rechte Hälfte des fast schlaffen Herzens strozte von Blut, ebenso die grossen Gefässe der Brust- und Bauchhöhle. Die Leber weich.

39. Versuch. Einem 3monatlichen Hunde wurden 30 Gran in eine Halswunde gestreut und diese dann zugenäht. Das Thier schrie sogleich heftig auf. Nach einer halben Stunde Erbrechen, das in geringen Intervallen fast eine halbe Stunde dauerte und zuerst Speisen und dann eine schaumige Masse entleerte. Später wurden die Zwischenräume zwischen den einzelnen Brechanfällen grösser. Nach 6 St. war das Thier sehr schwach und konnte kaum laufen. Früh (? R.) war das Athmen beschleunigt. Fressen mochte das Thier zwar nicht, wol aber saufen. Bis jezt waren die Kothausleerungen regelmässig; nach 16 Stunden aber wurden sie zuerst weissbreiig, und hierauf folgte eine dem Blutwasser ähnliche Masse. Die Ausleerungen zeigten kein Chrom. Die Wunde sonderte viel Lymphe ab, so dass der ganze Hals gelb gefärbt war. Eiter konnte man nicht wahrnehmen, auch war die Wunde nicht roth, und doch schmerzte sie sehr heftig bei Berührung. Nach 19 Stunden trat eine gewisse Schwäche der Hinterfüsse ein, häufiges Ächzen und grosser Durst. Die öfters erfolgenden Kothausleerungen begleitete immer ein ängstliches Stöhnen. Das Thier wurde zu-

gleich traurig und unruhig, und nach 21/4 St. traten Krämpfe der Hinterfüsse ein, die längere Zeit andauerten; zugleich wurde auch die Berührung des Unterleibes schmerzhaft, und das Thier krümmte sich zusammen. Nach 24 Stunden wurden auch die vordern Extremitäten schwach. Das Athmen wurde nun ängstlich und schwächer. Schon seit 6 Stunden war kein Erbrechen mehr erfolgt; die blutigen Stuhlausleerungen dauerten aber fort. Die Zuckungen kehrten immer wieder, und nach 38 Stunden erfolgte der Tod.

Section, 3 Stunden nachher. — Der ganze Körper war steif und roch sehr bedeutend. In der fast gar nicht entzündeten Wunde zeigte sich noch sehr wenig chromsaures Kali. Die Hirnhäute enthielten hier mehr Blut als das erweichte Hirn und Rückenmark. Die Lungen voll Blut, ihr unterer Lappen schwärzlich; die Luftröhre nicht so roth als sonst. Die venöse Seite des Herzens mit zum kleinsten Theile geronnenem schwarzem Blute angefüllt, sonst weniger schlaff. Der Grund des Magens roth, weniger die Gegend um die Cardia; er enthielt eine serös-blutige Flüssigkeit, gleich dem übrigen Darmkanal, der an der innern Oberfläche gelbroth aussah. Diese Flüssigkeit zeigte durch die gewöhnlichen Reagentien keinen auf Chrom deutenden Niederschlag. Die Leber war blutreich und weich.

Zweiter Abschnitt.

Wirkungen des doppelt chromsauren Kali auf den gesunden menschlichen Körper.

A)

Wirkungen des doppelt chromsauren Kali auf die Arbeiter in Fabriken, in denen es entweder verfertigt wird oder im ausgedehnten Gebrauche steht.

Die Arbeiter in den genannten Fabriken erfahren den schädlichen Einfluss des Kalichromates, indem sie theils den Staub des Salzes und des Chromeisensteines, theils die Dämpfe der Auflösung einathmen, theils die Auflösung unmittelbar berühren, theils die damit getränkten (gefärbten) Stoffe bearbeiten.

Hat man dergleichen Leute genauer beobachtet, so bleibt als allgemeine Wahrnehmung, dass sie an Schwerverdaulichkeit leiden, und obgleich ihr Appetit gewöhnlich gut ist, so werden viele blutarm, die Haut bekommt eine gelbliche Färbung, welche selbst die Bindehaut ergreift. Wenigstens bei zwei Dritttheilen der Arbeiter ist die Nasenscheidewand mehr oder weniger durchbohrt. Dies scheint wenige Wochen, nachdem sie zu arbeiten begonnen haben, vor sich zu gehen. Doch ist es unmöglich die Zeit des ersten Auftretens dieser Erscheinung genauer zu bestimmen, da Viele erst durch jene, welche sie untersuchten, von ihrem Zustande in Kenntniss gesetzt wurden.

Bei drei Viertheilen sind Rachen und weicher Gaumen roth und injicirt, obwol schmerzlos und selbst ohne Empfindlichkeit. In zwei Fällen fand man tiefe, doch schmerzlose Geschwüre am harten Gaumen.

Der Schmerz, über den am meisten geklagt wird, geht queer über die Lenden.

Bei ungefähr 25% fand sich (chronischer) Katarrh mit Auswurf klebrigen, zähen Schleimes, der gewöhnlich weiss, bisweilen aber dunkelgrau ist, ja sich sogar dem Schwarz nähert.

Um die Wirkung, welche das Chrom allgemein auf die Arbeiter äussert, recht deutlich zu zeigen, führt Drysdale nachstehende Fälle an:

1. James Hagan, ein Irländer, 21 Jahre alt, von sanguinisch-lymphatischem Temperamente, früher Taglöhner, ist seit 6 Monaten in der Fabrik. Er hatte früher eine frische blühende Gesichtsfarbe, die jezt blass und gelblich geworden ist.

Nachdem er beiläufig eine Woche in der Chromflüssigkeit gearbeitet hatte, zeigte sich (besonders auf den Armen) ein Papular-Ausschlag, der jedoch nur zwei oder drei Tage anhielt. Seine Gesundheit nahm nach und nach ab, die Nase sonderte stark ab, doch arbeitete er bis vor 5 Wochen, wo er genöthigt war auszusetzen. Darauf litt er vier Wochen lang an folgenden Symptomen: Rückenschmerz von den Lenden bis zum Nacken mit gleichzeitigem Druckgefühle auf der Brust, Schwerathmigkeit und Husten, der zuerst trocken, doch bald von dunkel gefärbtem, sehr zähen Schleimauswurfe begleitet war. Husten und Auswurf dauern noch fort; die Nasenscheidewand ist zerstört, die Zunge an ihrer Wurzel mit einer dicken Lage gelblichen Schleimes bedeckt; Mandeln und Ra-

chen sind gewöhnlich geröthet. Seine ganze Erscheinung zeigt von Blutarmuth.

9. John Geddes, 47 Jahre alt, von sanguinisch-biliösem Temperamente, früher Taglöhner, hat noch immer eine ziemlich frische Gesichtsfarbe. Er litt nicht am Ausschlag, hat aber am rechten Daumen zwei karakteristisch erhabene Narben *). Bevor er hier in Arbeit trat, erfreute er sich einer nie getrübten Gesundheit; doch hatte er kaum 14 Tage in der Chromflüssigkeit gearbeitet, als er über Beengung auf der Brust, Druck und Schwerathmigkeit zu klagen anfing. Zugleich bekam er starken trockenen Husten, der 6 Wochen lang anhielt, worauf sich Auswurf dunklen grauen Schleimes von der Consistenz des Weissen im Ei einstellte. Gegenwärtig leidet er an Empfindlichkeit der Brust und Gefühl von Druck bei der geringsten Kraftanstrengung, an Thränenfluss und häufigen Anfällen von Niesen. Die Nase sondert stark ab; die Nasenscheidewand ist zerstört; die Zunge hat an ihrer Wurzel einen dicken weiss-gelblichen Beschlag; auch klagt er über Unverdaulichkeit. Es ist ihm, als ob er eine Last im Magen hätte. Er hat Aufstossen von Luft und saurer Materie, immerwährende Verstopfung (was den häufigen Gebrauch von leichten Abführmitteln nöthig macht, die ihm für einige Zeit Erleichterung verschaffen), bräunlich gefärbten Urin, dumpfe reissende Schmerzen in den Lenden, nachts und morgens Fieberanfälle.

3. James Slater, 35 Jahre alt, von sanguinisch-lymphatischem Temperamente, litt, seitdem er in den Chrom-Fabriken angestellt, in mehreren auf einander folgenden Jahren gegen den Anfang des Sommers an ruhrähnlichen Anfällen, die ungefähr 3 Wochen dauerten, wobei er häufig blutigen Stuhlabgang mit nagendem Schmerz um den Nabel hatte, worauf vergebliches Pressen folgte. Die Zunge war weich, roth und bekam Risse. Zu andern Zeiten hatte er heftig klopfenden Kopfschmerz an den Stirnwinkeln, der auf einen kleinen Fleck beschränkt war, mit gleichzeitig undeutlichem Sehen. Seine Zunge war trocken, morgens dick belegt, bei ekelhaftem Geschmacke im Munde. Augenlider ge-

*) Dies bezieht sich einer späteren brieflichen Mittheilung Drysdale's zu Folge auf unser Symptom 963, welches man gewöhnlich an Händen jener Arbeitsleute beobachten soll, deren Oberhaut dick ist und einen Riss erlitten hat, während die Narben nach Geschwüren immer tiefer stehend *(depressed)* sind.

schwollen und morgens schwer. Kurzer Athem, als ob etwas um den Oberbauch gebunden wäre, so dass er nicht tief Athem schöpfen kann. Dies blieb sich gleich unter allen Umständen und in allen Stellungen; doch hatte er weder Husten noch Schmerz in der Brust. Gewöhnlich war er verstopft.

4. John Emmanuel, 46 Jahre alt, sanguinisch-lymphatischen Temperamentes; sieht abgelebt aus. Bald nach seiner Ankunft in der Fabrik wurde er von einer Bronchitis befallen, welche in chronischer Form wochenlang dauerte. Der Husten war heftig, laut und rasselnd, schien von einer kleinen, bei Berührung schmerzenden Stelle des Oberbauches hervorzukommen, trat gewöhnlich unmittelbar nach dem Erwachen und nach dem Essen, nach vorhergehendem Anschwellungsgefühle des Magens, Übelkeit und Herzklopfen ein, dauerte jedesmal gegen 5 Minuten, zwang zum Niedersetzen und Vorwärtsbeugen des Körpers, war von Brecherlichkeit und Schmerz in den Lenden begleitet, so dass er diese Theile festhalten musste. Der Auswurf bestand aus so zähem Schleime, dass er sich in Fäden bis zu den Füssen zog. Nach dem Anfalle bekam er Schmerz im Vorderkopfe und Schwindel bis zum Umfallen. Abends beim Niederlegen und während des Schlafes war er frei von Husten; doch schlief er mit röchelndem und rasselndem Athem, so dass man ihn in einiger Entfernung hörte. Zugleich klagte er über Schwere im Kopfe, Anschwellen der Magengegend, Schwäche der Verdauung, so dass der Magen durch jede, auch die mildeste Kost, sich beschwert fühlte. Abneigung vor Fleischspeisen und Beschwerden davon. Zur Gewohnheit gewordene Stuhlverstopfung. Abmagerung und grosse Schwäche, so dass er genöthigt war die Arbeit aufzugeben. Unter homöopathischer Behandlung genas er jedoch gänzlich binnen 3—4 Wochen, nachdem er die Fabrik verlassen hatte. Die Hauptmittel waren *Nux vomica* und *Phosphor*.

5. Hudson, lymphatischen Temperamentes. Diesem Manne war die Nasenscheidewand gänzlich durch Geschwüre zerstört, und die Bildung jenes pflockartigen Gewächses in den Nasenlöchern, das die Arbeitsleute „Cliakers“ nennen, ist zu einer grossen Ausdehnung gediehen. Er erzählte, dass er einst in einer schwachen Chromlösung eine halbe Stunde stehen musste, wobei er Schuhe hatte, die nicht wasserdicht waren. Darauf zeigte sich Entzündung an beiden Füssen, und schon am nächsten Tage begannen die karakteristischen Geschwüre sich zu bilden.

6. Thomas Hinshaw, 20 Jahre alt, von lymphatischem Temperamente, blonden Haaren und hellen Augen, hatte die ersten Monate hindurch die karakteristischen Pusteln auf der Haut und rheumatische Schmerzen prickelnd und stechend in allen Gliedern, morgens ärger, wo er ganz steif war und kaum aufstehen konnte. Augenentzündung mit Absonderung einer gelben Flüssigkeit und Verklebtsein am Morgen, schlechter Appetit, kupfriger Geschmack, grosser Durst, Verschwärung der innern Oberfläche der Lippen. Die Nase war geschwollen und schmerzhaft; auch war Ausfluss aus ihr zugegen. Verschwärung der Nasenscheidewand, häufiges Niesen, Geschwüre an der Hand, Hüftweh.

7. George Barrot, 45 Jahre alt, von biliösem Temperamente, hatte zuerst Hautausschläge, dann bisweilen Anfälle von Schwerverdaulichkeit, die immer denselben Karakter haben. Der Appetit verschwindet, die Speise liegt in ihm wie eine Last; er ist übelgelaunt; es gehen Winde von ihm ab; er klagt über Taumlichkeit; morgens Ekel und schleimichtes Erbrechen. Zuweilen hat er auch anfallsweise rheumatische Schmerzen, beständig aber Fliesschnupfen.

8. Harvey, 44 Jahre alt, von sanguinischem Temperamente. Als er vor vielen Jahren zuerst bei den Chromfabriken verwendet wurde, bekam er ungefähr drei Tage, nachdem er in der Chromlösung gearbeitet hatte, kleine Pusteln an den Nagelwurzeln beider Hände, besonders aber der linken, die sich bald über den ganzen Handrücken bis zum Handgelenke und eben so auf der flachen Hand, doch nicht in derselben Ausdehnung, verbreiteten; der Handrücken war nach seiner Aussage nur eine Geschwürsfläche. Gleichzeitig schwollen die Arme an, wurden bis zur Schulter schmerzhaft, roth und entzündet; die Achseldrüsen gingen in Eiterung über, brachen aber nicht auf. Zäpfchen und Mandeln wurden roth und schmerzhaft, schwollen an und schworen zuletzt. Übrigens war er gesund. Er fragte einen Arzt um Rath, der ihn einer venerischen Ansteckung beschuldigte, was der Kranke natürlich läugnete. Unter der Behandlung seines Arztes (es war nicht auszumitteln, welche Arzneien angewendet wurden) genas er ungefähr nach 14 Tagen, und nicht vertraut mit der Ursache seiner Krankheit, kehrte er in die Fabrik zurück, worauf sich auch sein Unwohlsein, wenn auch nicht mit derselben Heftigkeit, erneuerte. Seitdem vermied er sorgfältig, Dinge zu berühren, die mit Chrom geschwängert sein konnten, aber öfter als einmal kam er

dennoch in Verbindung mit dem gefürchteten Stoffe, worauf am folgenden Tage auch schon Pusteln sich zeigten.

9. James M'Averty, 30 Jahre alt. Ohne dass er sich erinnerte, an der Hand oder am Arme gekratzt zu haben, bildeten sich Geschwüre. Der Arm schwoll bis zur Höhe der Achselgrube und wurde sehr schmerzhaft, bis sich eine Erhabenheit, ähnlich einer Beule, gebildet hatte, welche nachher in ein weites Geschwür mit dunklem Mittelpunkte und überhängenden Rändern sich verwandelte. Sein Sehvermögen ist schwach; die Augen thränen; auch leidet er an Schwerathmigkeit im Schlafe.

Hieher gehören noch folgende Fälle von Vergiftung mit doppelt chromsaurem Kali.

a. Dr. Cumin (*Edinburgh Medical and Surgical Journal vol.* 28, *pag.* 301) erzählt: „Vor ungefähr 5 Jahren wurde ich von zwei Färbern um Rath gefragt, die sich tief eindringende Geschwüre an den Handgelenken und Armen zugezogen hatten, indem sie diese Theile in eine Auflösung des genannten Salzes getaucht hatten. Seitdem wurde ich noch zu einer Person gerufen, die in einer Fabrik beschäftigt war, wo man mit doppelt chromsaurem Kali arbeitete und die von der Anwendung dieses Salzes in Substanz Wundschorfe an den Fingern und der Eichel davongetragen hatte. Doch schien in diesem Falle eine Wunde oder wenigstens Abschärfung der Epidermis vorhanden gewesen zu sein, bevor das Salz jene Schorfe erzeugte. In einem andern Falle verursachte die Auflösung der oft genannten Masse einem Färber *Psoriasis diffusa* der Hände, welche nach einiger Zeit in *Impetigo* ausartete, obwol er nach seiner Erkrankung der Wirkung des Salzes wenig ausgesezt gewesen war.

Dr. Drysdale hält diese lezte Beobachtung für einen Irrthum, da man nie von einer solchen Veränderung einer Ausschlagsform in die andere gehört habe. Auch habe er durch die Einwirkung des Chroms Ausschläge unter der Pustular-, Vesicular- und Papularform entstehen gesehen, nie aber zeigten sich Krusten.

b. Ein 35jähriger Arbeiter bekam zufällig etwas von einer Auflösung des *Kali bichromicum* in den Mund. Er glaubte alles wieder ausgespuckt zu haben; allein kaum waren einige Minuten verflossen, so fühlte er eine grosse Hitze im Schlunde und Magen, und es trat heftiges Erbrechen von Blut und Schleim ein, was nur einige Momente vor seinem Tode, der ungefähr 5 Stunden nach dem Zufalle eintrat, aufhörte. — Die Schleimhaut des Magens, Zwölf-

fingerdarms und des fünften Theils des Leerdarms fand sich bei der Section in Fetzen zerstört; die übrigen Theile konnten leicht mit dem Scalpelstiele abgeschabt werden. Der untere Theil des Darmcanals war gesund. Baer*).

c) Ein Färber nahm im Zorn ein Stück rothes chromsaures Kali, löste es in Wasser auf und verschluckte diese Auflösung. Es stellte sich sogleich Übelkeit ein, welche auf reichlichen Genuss von Milch, Seifenwasser und Öl starkes Erbrechen folgte. Die Nacht war ruhig. Am Morgen fühlte er sich so matt, dass er sich wieder niederlegte; der Leib war weder aufgetrieben noch schmerzhaft, der Puls ruhig, aber klein. Der Kranke empfand nur einige Stiche im Rücken und in der Nierengegend und ein Gefühl von Scharren im Halse; er hatte mehrere natürlich gefärbte consistente Stühle, konnte aber keinen Tropfen Urin lassen. Die zweite Nacht war etwas unruhig, und am nächsten Morgen fühlte sich der Kranke bedeutend schwächer; er konnte nur mit Mühe aufstehen und zitterte dabei heftig, ohne jedoch vermehrte Schmerzen zu haben. Die Schwäche nahm so zu, dass der Kranke 54 Stunden nach dem Einnehmen wie ein Ermüdeter ruhig einschlafend starb. Einige Stunden vorher hatte sich das Weisse des Auges gelb gefärbt, und kurz vor dem Tode war ein krampfhaftes Krummziehen der Hände eingetreten. Der Magen fand sich unverändert, der Dünndarm leicht geröthet, die Leber gelblich gefärbt, die Milz blutreich; die Nieren waren gross, aufgeschnitten tief marmorirt geröthet, mit schäumigem Blute gefüllt; die Harnblase war leer. Schindler**).

d) Am Abende des 13. December 1843 verschlang ein 64 Jahre alter Mann ein Stück Farbestoff, das grösstentheils aus doppelt chromsaurem und doppelt weinsteinsaurem Kali bestand. Ungefähr um 11 Uhr ging er zu Bette und man hörte ihn am nächsten Morgen laut schnarchen. Um 11 Uhr des nächsten Tages wurde er in einer bequemen Lage *(in an easy position)* todt gefunden. Seine Gesichtszüge waren sanft und gelassen, Augen und Mund geschlossen, Pupillen erweitert. Aus keiner Öffnung des Körpers fand sich irgend ein Ausfluss vor; keine Spur von erbrochenen Substan-

---

*) Riecke, neuere Arzneimittel. 2. Aufl. S. 436; eben so Wibmer a. a. W. 4. Bd. S. 344, aus dem ich hier wörtlich citire.

**) Gräfe und Walther's Jour. f. Chr. B. XXVI, Hft. 14. Auch bei Wibmer a. a. O. dem ich die Stelle wörtlich entnehme. Arn.

zen oder Diarrhöe, kein Fleck, weder an den Händen noch an dem übrigen Körper, noch am Leintuche oder dem Hausgeräthe.

Sectionsbefund. Die Glieder steif; das Gehirn und seine Häute so wie die Brusteingeweide ganz gesund. Der Magen enthielt ungefähr ein Pfund dintenähnlicher Flüssigkeit, in welcher der erwähnte Farbestoff enthalten war. Die Schleimhaut war insbesondere in der Gegend des Magenmundes geröthet und gefässreich, die Gallenblase zusammengefallen und beinahe leer. Leber und Nieren normal. Die Harnblase enthielt ein halbes Pfund Urin *).

Mit Recht fügt Dr. Drysdale dieser Mittheilung hinzu, es sei bei diesem Falle immer zweifelhaft, in wie weit man ihn für eine Vergiftung mit doppelt chromsaurem Kali halten dürfe, da der Stoff nicht in seiner Reinheit verschluckt wurde; auch sei kein ganz genügender Gegenbeweis da, dass der Mann nicht an einem andern Gifte, z. B. einem vegetabilischen Narcoticum, gestorben sei.

B)

Resultate der physiologischen Prüfungen des doppelt chromsauren Kali.

a) In England und Nordamerika angestellte Prüfungen.

Die Prüfer nahmen das doppelt chromsaure Kali in verschiedenen Quantitäten einer Solution, die im Verhältnisse von 5 Gran des Salzes auf 1 Unze Wasser bereitet worden war.

1. Dr. Edward Hamilton, von sanguinischem Temperamente, 29 Jahr alt. Im Juni 1843 nahm er zu verschiedenen Zeiten 10, 20, 60 und 100 Tropfen.

Nachdem er an demselben Tage 10, 20 und endlich 60 Tropfen genommen hatte, wurde er von Schwindel befallen und fühlte dumpf drückenden Schmerz im Scheitel ohne weitere Erscheinungen. So dauerte es beiläufig 6 oder 8 Stunden fort, wo starke Schmerzen in der Lendengegend ihn befielen, die sich bis zum Heiligen-Beine und zum Oberschenkel erstreckten. Dies waren zuerst nur reissende Schmerzen, die bis zum Gefühle von Erstarrung sich verstärkten und bis zu einem solchen Grade stiegen, dass er nur mit Beschwerde vom Stuhle aufstehen konnte. Sie hiel-

*) Aus der London Medical Gazette. March 1, 1844.

ten im gleichen Grade 3 Tage an, worauf sie nach und nach an Heftigkeit abnahmen. Der Appetit blieb gut und die Stuhlentleerung normal. Urin war sparsam, hell gefärbt und sezte einen weissen Niederschlag ab. Beim Harnen empfand er keinen Schmerz.

2. Dr. Rutherfurd Russel, 28 Jahre, von nervös-lymphatischem Temperamente, nahm zu verschiedenen Zeiten 20 — 40 Tropfen. Fast immer wurde Erbrechen erregt, was im hohen Grade die andern Krankheitszeichen zu entwickeln verhinderte. Übrigens waren bisweilen nach Gaben von 25 und 30 Tropfen keine deutliche Wirkungen ersichtlich. Nach 40 Tropfen Ekel und verminderter Appetit; nach dem Frühstück Erbrechen mit viel Recken, starkes Thränen der Augen, Injection der Lider und Schläfrigkeit. Nach Verlauf einer halben Stunde abermals Erbrechen einer bräunlich-gelblichen, breiartigen Flüssigkeit. Nach 3 Stunden kehrte das Erbrechen mit heftigem Recken und sehr bitterm Geschmack im Munde zurück. Der Ekel dauerte den ganzen Tag an. Bisweilen traten auch Bauchgrimmen und plötzliche Schwindelanfälle ein.

3. John Wright, 20 Jahre alt, von blühender Gesichtsfarbe und dunkelbraunen Haaren. Er machte zwei Prüfungen, die zweite einige Monate später als die erste. Seine erste Prüfung begann er mit wenigen Tropfen und stieg bis zu 20. Beim zweiten Versuche überschritt er diese Gabe. Den zweiten Tag, nachdem er eingenommen hatte, empfand er nachmittags dumpfes, lästiges Gefühl von Schwere über dem linken Auge, Schauer und Kältegefühl, besonders in den Armen und Schultern.— 20 Tropfen um 4 Uhr nachmittags. Abends Schmerzen im Backenknochen (*cheek-bone*), unangenehme Empfindung im Zahnfleische, Ausfluss aus der Nase. Um 11 Uhr abends nahm er 15 Tropfen. Ungefähr um 2 Uhr nach Mitternacht erwachte er mit ausserordentlichem Ekel und Stirnkopfschmerz, der den Schlaf verscheuchte; doch konnte er sich nicht erbrechen. Diese Zeichen dauerten bis gegen den Morgen, wo er anfing ruhig zu schlafen. Am 3. Tage nahm er 45 Tropfen. Dumpfe Kälte und Schwere in der Herzgegend mit Brustbeklemmung, Schwerathmigkeit und Bauchgrimmen. Am 4. Tage waren die Handknochen wie zerschlagen, und diese Empfindung dauerte mehrere Tage an.

4. J. Drysdale, 28 Jahre alt, von nervös-sanguinischem Temperamente, nahm durch 14 Tage von ein paar bis zu 60 Tropfen mehrere Male jeden Tag. Die erste Woche hindurch beim Ge-

brauche kleinerer Gaben empfand er fliegende rheumatische Schmerzen in verschiedenen Körpertheilen und sonst noch einige Zeichen von weniger Bedeutung. In der zweiten Woche stellte sich so bedeutende Unordnung in den Verdauungswerkzeugen und der Leber ein, dass er die Prüfung aufgab.

5. Dr. Robert Dudgeon, 26 Jahre alt, von nervös sanguinisch-lymphatischem Temperamente, nahm am 7. Juli 1844, eine halbe Stunde nach dem Mittagsmahle, 5 Tropfen der gesättigten Lösung des doppelt chromsauren Kali. Bis 11 Uhr abends zeigten sich folgende Symptome: Ekel, Kitzel im Kehlkopfe, der Husten und Räuspern verursacht; Aufstossen mit dem Geschmacke des Genossenen; leichter, umschriebener, drückender Schmerz im linken Hypochondrium; Wundheitsgefühl in den Augen, das in der freien Luft schmerzhafter ist; vorübergehende feinstechende Schmerzen in der Stirne, verschlimmert in der Luft; reizbare Gemüthsstimmung. Denselben Abend um 11 Uhr nahm er 10 Tropfen. — Kurz darauf zeigte sich abermals Ekel, und nach einer Stunde hatte er das Gefühl von leichtem Brennen im Schlundkopfe. Zur selben Zeit dumpfer Druckschmerz ober den Augen und bisweilen in den Schläfen, der durch kalte Luft und Bewegung vermehrt wurde. In der Mitte der Nacht erwachte er mit Sodbrennen und fühlte geringen vorübergehenden Schmerz in der Mitte der Lunge. Morgens beim Aufstehen Blutgeschmack im Munde.

Am 8. Juli um 11 Uhr vormittags 15 Tropfen. Eine halbe Stunde darauf Ekel, ein stechender Schmerz an der äussern Fläche des Elbogengelenkes und in einer Stunde derselbe Schmerz im rechten Handgelenke.

Um 1¼ Uhr nachmittags desselben Tages 11 Tropfen. Fast unmittelbar nach dem Verschlingen äusserster Ekel; Neigung zum Erbrechen; Speichelzusammenlaufen im Munde; krampfhaftes Aufstossen. Nach einer halben Stunde: Ekel, der durch den Anblick von Speisen und durch Bewegung vermehrt wurde. Nach 2 Stunden: starkes Speichelzusammenlaufen im Munde, tödtliche *(deadly)* Übelkeit und Erbrechen von hellgelber geschmackloser Flüssigkeit (während des Herumgehens im Freien). Den ganzen übrigen Tag Aufstossen mit dem Geschmacke von ranzigem Specke, obwol er keinen gegessen hatte; zur selben Zeit eingebildete faulige Gerüche; abends Geschmack von Blut im Munde. Durch 4 Stunden hatte er grosse Abneigung gegen jede Anstrengung. Pressende fixe stechende Schmerzen in beiden Schläfen, eine halbe Stunde

nach dem Einnehmen. 1½ Stunde darauf: feinstechende heftige Schmerzen in den Schläfen, leichter Schwindel, so oft er schnell den Kopf bewegte, was mehrere Stunden anhält, brennender Schmerz im äusseren Winkel des linken Auges, Druckschmerz im linken Augapfel, feinstechender Schmerz in der Herzgrube, dumpfer umschriebener Schmerz in der rechten Brust, der durch Einathmen vermehrt wird, festsitzender brennender Schmerz in der Mitte des Brustbeines, feinstechende Schmerzen in der Eichel und hie und da Schmerz während des Harnens, was zwei Tage dauerte.

Nachts beim Einschlafen häufiges Zusammenschrecken, Herumschlagen mit den Armen, unzusammenhängendes Geschwätz und endlich Schnarchen.

Am nächsten Tage nahm er keine Arznei mehr. Im Verlaufe des Tages bemerkte er feinstechende Schmerzen in der Stirne, klopfenden Schmerz im linken Scheitelbeine, blutig fauligen Geschmack im Munde, öfters Aufstossen, welches den Geschmack von ranzigem Fett hatte, bohrenden Schmerz im linken Hypochondrium, dumpfen Schmerz in der Lebergegend, der sich beim tiefen Einathmen und beim Husten vermehrte, hellgefärbten Urin und erhöhtes Wärmegefühl beim Lassen desselben, Reizgefühl im Kehlkopfe, das (morgens) Schleimaushusten veranlasste, Husten, der mitten im Brustbeine Schmerz hervorbrachte und bis zwischen die Schultern hinaufreichte, Husten mit Auswurf von dickem gelben Schleime, worin sich manchmal Blutspuren fanden. Ein Punkt gegen die Mitte und linke Seite des Brustbeins ist schmerzhaft beim Drucke. Dumpfer Schmerz in der Lebergegend, der bei Bewegung vermehrt ist. Starker Stich in der Lendengegend, durch Einathmen und Husten vermehrt.

Am 4. Tage feinstechende Schmerzen in der linken Schläfe, Wundheitsgefühl und Thränen der Augen, Rauheit im Schlundkopfe, Ekel nach gewohntem Tabakrauchen, dumpfer Druckschmerz in der Lebergegend, pressender Schmerz in der Leistengegend, als ob eine Verlagerung sich bilden sollte. Morgens beim Aufstehen Verstopfung des linken Nasenloches mit Absonderung von dickem gelben Schleime. Schmerz, wie von einem Geschwüre im Kehlkopfe. Beim Mittagsessen starker Kitzel im Kehlkopfe, nachdem er ein paar Bissen verschlungen, welches verschwand, nachdem er mehr zu sich genommen hatte. Beständiger Schmerz in der Brust unter der linken Achsel. Vorübergehender dumpfer Schmerz

unter dem rechten Schulterblatte. Stark stechende Schmerzen, zuerst in der linken, dann in der rechten Nierengegend, die bis zum Oberschenkel gehen und durch Bewegung vermehrt werden. Starker Stich in der Lendengegend, der durch Einathmen und Husten vermehrt wird. Schmerz in den Lenden, besonders beim Bücken. Grosse Schläfrigkeit und Gähnen nach dem Mittagessen.

Am 5. Tage zeigten sich: heftig stechender Schmerz queer durch Stirn und Schläfe, während des Gehens, durch Ruhe gebessert; leichter stechender Schmerz in der Lebergegend; dumpf reissender Schmerz in der hintern Leberfläche; pressender Schmerz im rechten Auge und Empfindlichkeit der Thränenkarunkel; Aufstossen; ausgiebiger dunkelgefärbter Stuhlgang mit Zwang, Ausfluss von Vorsteherdrüsensaft beim Stuhle; Niessen während des im Bette Liegens; bei Bewegung Schmerz in der Lebergegend, wie von Verrenkung; stechender Schmerz im linken Ellbogen; reizbare Gemüthsstimmung.

Am 6. Tage, abends: Aufschwellen des Magens mit Völlheitsgefühl und Schmerz beim Drucke; es ist ihm unmöglich die Kleider nur etwas knapp anlegend zu tragen (durch Bewegung verschlimmert, gebessert durch Ruhe); Schmerz in der linken Leistengegend, der sich bis zur rechten hinüber erstreckt; morgens häufiges Niessen. Dieselbe Verstopfung der Nasenlöcher, wie sie am 3. Tage bemerkt wurde. Feinstechende Schmerzen in der äussern Fläche des linken Oberschenkels; häufiges Gähnen.

Am 7. Tage: Gefühl von Sinken des Magens vor dem Frühstücke; den ganzen Tag hindurch Geschmack von Blut im Munde; stechender Schmerz im linken Ellbogen; auf dem Handrücken erschien ein rothes Bläschen; grosse Neigung zum Gähnen und Strecken.

Am 8. Tage: starker, klopfend feinstechender Schmerz in dem linken Handgelenke, nahe dem Erbsenbeine, der fast eine halbe Stunde anhielt; leicht reissende Schmerzen im 2. Gelenke der Finger der linken Hand; häufiges Harnen mit leichtem Brennen darnach.

Am 9. Tage litt er an schneidenden Schmerzen an der äussern linken Seite des Heiligen-Beines, die auf- und abzogen.

---

6. M. J. aus Philadelphia (mitgetheilt von Dr. Neidhard), 21 Jahre alt, erfreute sich im Ganzen einer ausgezeichnet guten

Gesundheit, klagt jedoch seit ein paar Jahren, besonders bei warmen Wetter, über leichte Stiche in der Herzgegend.

Am 22. Mai 1844, bevor er abends zu Bette ging, nahm er 5 Tropfen einer Flüssigkeit, die 5 Gran des Prüfungsstoffes in 1 Unze Wasser aufgelöst enthielt. Während der Nacht bemerkte er keinen Erfolg.

Am 23. Mai um 7 Uhr morgens nahm er 5 Tropfen. Um 8 Uhr dumpfer Druckschmerz in der rechten Brustseite, der bis zum Rücken sich fortsezte und in Zwischenräumen von 20 Minuten aufhörte und wieder kam. — Um 10 Uhr leichter drückender Schmerz in der Nabelgegend. Um 12½ Uhr Empfindlichkeit im rechten Hypochondrium, die während des Tages in Zwischenräumen kommt und geht. — Um 1 Uhr stark stechender Schmerz in der linken Brustseite; doch hatte der Schmerz um den Nabel schon aufgehört, und bis gegen den Abend waren alle diese Schmerzen nach und nach verschwunden.

Am 23. Mai abends 4 Tropfen — ohne Erfolg.

Am 24. Mai 6 Uhr morgens 4 Tropfen. Um 9 Uhr reissender Schmerz in der rechten Brustseite, wie gestern, aber weniger heftig und nur kurze Zeit dauernd. Um 9½ Uhr ziehender Schmerz im rechten Hüftgelenke. Bog er den Kopf abwärts, so hatte er das Gefühl von Steifigkeit im hintern Theile des Halses. Um 10 Uhr: Bei Bewegung rheumatische Schmerzen im Schulter- und Elbogengelenke mit Taubheitsgefühl von der Schulter bis zum Elbogen. Abends fühlte er mehr Durst als gewöhnlich. Völle und Schwere des ganzen Kopfes, besonders des Scheitels; beim Vorwärtsbeugen allgemeines Pulsiren; vermehrter Appetit; Urin klarer und durchsichtiger als gewöhnlich; Gesichtsbildung (*countenance*), voller (*fuller*), heiterer (*clearer*) und geistreicher (*more intellectual*).

Am 25. Mai nahm er keine Arznei, und es zeigten sich auch keine Symptome.

Am 26. Mai keine Arznei. Der Schmerz auf der rechten Brustseite zeigte sich im gelinden Grade wieder.

Am 27. Mai keine Arznei und keine Symptome.

Am 28. Mai abends 15 Tropfen. 20 Minuten darauf heftige Magenübelkeit mit grosser Brechneigung, welche eine halbe Stunde anhielt, worauf sie sich nach und nach verlor, und er einschlief.

Am 29. Mai um 5 Uhr erwachte er mit einem Gefühle von Schwäche um den Nabel (als ob er ein leichtes Abführmittel genommen hätte) und mit Druckschmerz im Kopfe.

Um 6 Uhr morgens nahm er 15 Tropfen. Nach einer halben Stunde empfand er wieder die Magenübelkeit mit einer grösseren Brechneigung und leichtem Schauer. Er nahm sein Frühstück um 7 Uhr. Die ersten Minuten, während er hiermit beschäftigt war, schien der Appetit gut, doch bald trat solcher Abscheu ein, dass er sich entfernen musste. Um 7½ Uhr fühlte er einen starken Stich in der linken Seite zwischen den Hüften und den letzten Wirbeln; den ganzen Tag über Herumsuchen in den Gedärmen mit einer leichten Öffnung, dumpfen Druckschmerz am rechten Stirnhöcker; er ist sehr matt; Schwäche vorzüglich in der Nabelgegend.

Am 30. Mai morgens 20 Tropfen. Er fühlte nur abends leichten Schmerz in der rechten Stirnhälfte und der rechten Brust, der bis zum Rücken drang.

---

7. Dr. Norton, 31 Jahre alt, lymphatischen Temperamentes, gesunder Constitution.

Am 12. Jänner nahm er $^1/_{100}$ Gran doppelt chromsaures Kali. Unmittelbar nach der ersten Gabe empfand er Trockenheit in den Bronchien. Er nahm am selben Tage die nämliche Gabe noch 3 Mal, ohne irgend einen Erfolg zu bemerken.

Am 13. d. M. dieselbe Gabe. Morgens beim Erwachen Gefühl von Trockenheit in den Bronchien; Schmerz im linken Ellbogen, durch mehrere Stunden.

Jeden der nachfolgenden 4 Tage nahm er die oben angegebene Gabe. Während dieser Zeit bemerkte er vorübergehende Schmerzen in der rechten Brustdrüse, Schmerz im linken Ellbogen, Stiche im rechten Hypochondrium, Stirn- und Hinterhauptsschmerz.

Am 17. d. M. hatte er öfters saures Aufstossen, ein- oder zwei Mal saures Brennen im Magen. Nachmittags Geschmack wie von Salz im Munde. Vorübergehende heftige Schmerzen am Grunde des linken Schulterblattes. Stirn- und Hinterhauptsschmerz. Abends Ohrenschmerz. An den beiden folgenden Tagen nahm er keine Arzenei, und es zeigten sich auch keine Symptome.

Am 20. d. M. nahm er 3 Mal $^1/_{50}$ Gran, doch ohne Erfolg.

Vom 20—26. d. M. nahm er täglich 3—4 Mal $^1/_{50}$ Gran.

Am 21. d. M. morgens beim Aufstehen fühlte er geringe Schwerathmigkeit, als ob die Schleimhaut der Bronchien verdickt

wäre. Starke Schmerzen im rechten Knie- und Hüftgelenke und in der linken Brust und Schulter; Übelkeit im Magen.

Am 22. d. M. Schreckliche Träume; Ekel, bald nachdem er nüchtern die angegebene Gabe verschlungen hatte; starker Schmerz im Knie.

Am 23. d. M. rheumatische Schmerzen im Knie und in der Brust. Er erwachte am 24. mit starken Magenschmerzen, die $^3/_4$ Stunden währten. Unangenehme Träume; die Magenempfindlichkeit dauerte den ganzen Tag hindurch fort. Die leidende Stelle war vorzüglich der grosse Magenbogen ungefähr 3 Zoll unter dem schwertförmigen Knorpel; die Empfindung selbst war sehr ähnlich der, die von Magenüberladung herrührt.

Am 25. d. M. Während des Schlafes schreckliche Träume, rheumatische Schmerzen im Knie und in den Hüftgelenken; Empfindung als ob ein Haar im Rachen läge; heftiger Schmerz in der Seite, nur einen Augenblick lang.

Zu öfteren Malen Kopfschmerz, hauptsächlich nur auf der einen Seite und auf einem Flecke, so gross, dass man ihn mit dem Finger bedecken könnte; Schmerz am grossen Magenbogen mit Schwerheitsgefühl; Kopfschmerz; nach dem Mittagsmahle Sodbrennen; abends heftiger kneipender Schmerz im Ballen der linken grossen Zehe, der 4 Minuten anhielt; prickelnde und stechende Schmerzen auf mehreren Stellen der Haut; heftiger gichtischer Schmerz im Ballen der grossen rechten Zehe, genau ähnlich dem am linken Fusse, dem er nach einem Zwischenraume von 4 oder 5 Minuten gefolgt war. An diesem und den beiden nächstfolgenden Tagen rieb er eine Verreibung des doppelt chromsauren Kali an der innern Fläche der Oberschenkel ein, jedoch ohne irgend merklichen Erfolg.

Am 31. d. M. begann er von neuem den Prüfungsstoff zu nehmen.

Am 1. Februar. Schmerzen in den Gelenken; Stechen in der Haut und in der Zunge; Schmerz auf einem Flecke im Kopfe; Schmerz im Verlaufe des linken Hüftnerven; Stich in der rechten Seite.

Am 2. d. M. — Rheumatische Schmerzen in mehreren Körpertheilen.

Am 3. d. M. — Schmerzen in den Schultern, Armen, Fingergelenken, Hüften und Knien, Schmerz im Kopfe, auf einen kleinen Fleck beschränkt.

Am 4. d. M. — Rheumatische Schmerzen fast in allen Gelenken; Schmerzen auf dem Rücken der Zunge und dem Gaumenvorhang, die beträchtlich lang belästigen und weder durch Essen noch Trinken erleichtert werden.

Am 6. d. M. zeigten sich dieselben Symptome.

Am 7., 8. u. 9. d. M. nahm er keine Arznei. Die Schmerzen in den Gelenken kehrten nicht so oft zurück. Heftige Schmerzen in der Brustgegend. Abends nahm er eine Drachme einer Auflösung, die 4 Gran in einer Unze enthielt.

Am 10. d. M. erwachte er mit Wundheitsgefühl im Halse. Der Schmerz sass am weichen Gaumen. Husten mit Auswurf von dichten, durchsichtigen, kleinen, klumpigen Massen, die leicht ausgeworfen wurden. Zunge bedeckt mit dickem lockerem Belege. Die Wärzchen am Zungenrücken sind sehr lang und haben einen braun gefärbten Fleck. Das Wundheitsgefühl im Halse verging in einer Stunde. Der Husten erschien hie und da im Verlaufe des Tages. Rheumatische Schmerzen in der rechten Hüfte und im linken Ellbogen. Diesen Tag hindurch nahm er im Ganzen 4 Drachmen der Auflösung, oder was dasselbe ist, 2 Gran doppelt chromsaures Kali und erwachte am 11. d. M. mit den Empfindungen, als ob er sich stark verkühlt hätte. Die Nase war voll, als ob viel abgesondert werden sollte, der Hals trocken mit Schmerz beim Schlingen, die Zunge stark belegt und auf dem Rücken hellbraun gefärbt, Empfindlichkeit im Kehlkopfe, Schmerz in den Seiten und dem Hintertheile des Halses so wie in der linken Schulter. Der Hals sieht roth und um die Mandeln herum entzündet aus. Der Husten begann beim Erwachen; der Auswurf gelöst, dick, durchsichtig und schieferartig gefärbt. Um 10 Uhr verschwanden die katarrhalischen Erscheinungen, mit Ausnahme des Hustens. Magenübelkeit, Aufstossen, Schmerz im Ellbogengelenke, Kopfschmerz auf einer kleinen Stelle; Husten und Auswurf in Zwischenräumen. Um 4 Uhr nachmittags Zerschlagenheitsschmerz im Schienbeinstachel, zuerst des einen und dann des andern Fusses.

Die angeführten Gaben wurden noch durch weitere zwei Tage mit Wiederholung der beschriebenen Symptome fortgebraucht.

b) Physiologische Prüfungen, die in Österreich angestellt wurden.

Die Übereinstimmung der nachstehenden Prüfungsergebnisse mit denen unserer englischen Kollegen ist um so erfreulicher, als,

wie ich schon Eingangs dieser Abhandlung bemerkte, nur 2 Mitglieder unserer Prüfungsgesellschaft genauer die im »*British Journal*« niedergelegten Resultate kannten.

Wir bedienten uns alle desselben Präparates, das ein günstiger Zufall uns bei einem hiesigen geschäzten Chemiker, der es zu wissenschaftlichen Zwecken bereitet hatte, schon fertig antreffen liess.

Unser Präparat wurde auf folgende Weise erhalten: Man nahm chromsaures Blei, schied durch Schwefelsäure die Chromsäure aus und sättigte die leztere durch Hinzugeben von kohlensaurem Kali so weit, dass sich zwei Atome Säure mit Einem Atom Kali verbanden. Die Auflösung wurde bis zum Krystallisationspuncte abgedampft, wobei sich beim Erkalten die von uns benüzten Krystalle bildeten. — Die nachfolgenden Prüfungserzählungen sind wörtlich gleichlautend mit den mir von den Prüfern eingesendeten. Ich glaubte, dass auf diese Art die Lebhaftigkeit und Treue der Erzählung, die besonders bei subjectiven Ergebnissen von so grosser Wichtigkeit sind, am besten erreicht würden. Nur zu starke Wiederholungen oder besonders auffallende Verstösse gegen die Sprachrichtigkeit, wie sie sich beim schnellen Niederschreiben so leicht einschleichen, erlaubte ich mir zu streichen.

In den weitläufigeren Prüfungserzählungen hielt ich es für nothwendig, die Gabe und den Prüfungstag anzumerken, wie ich es auch im Symptomenregister gethan habe, um den Werth jeder einzelnen Erscheinung auch von dieser Seite beurtheilen zu können. Ich sezte zuerst ganz einfach die Gabe (gr. bedeutet Gran, tr. Trituration, Verd. Verdünnung). Wurde dieselbe Gabe mehrmals genommen, so kommt auch die Zahl der Gabe (G). Machte der Prüfer eine Pause, so bezeichnete ich gleichfalls den Tag der Wirkungsdauer der lezten Gabe. 2gr. 2tr. 4 G 5. T würde also heissen, dass der Prüfer das vierte Mal 2 Gran in der 2. Verreibung genommen habe, und dies der 5. Tag sei, an welchem er unter dem Einflusse der erwähnten Gabe des Arzneistoffes stehe.

A.

Ich begann meine Prüfungen am 21. März 1845 und nahm an diesem Tage zweimal 100 Tropfen der 12. Verdünnung (im Verhältnisse von 1 : 99 bereitet).

Am 22. d. M. morgens nahm ich 60 Tropfen der 12., und

abends ebensoviel von der 10. Verd., jedoch ohne irgend fremdartige Erscheinungen zu bemerken.

Am 23. d. M. verschluckte ich 60 und abends 100 Tropfen der 7. Verdünnung.

Erst nachdem ich am 24. März morgens und abends jedesmal 100 Tropfen der 7. Verd. genommen hatte, empfand ich im rechten Schultergelenke Schmerz bei Bewegung, doch auch ausserdem das Gefühl, als ob die das Gelenk zusammensetzenden Theile der Anheftung entbehrten — doch ohne alles Reissen weder hier noch an irgend einem Theile.

Am 25. d. M. morgens und abends je 100 Tropfen der 7. Verd. Der Arm war heute morgens ganz normal; doch hatte ich Anschwellung in der linken Achillessehne und Schmerz in derselben. Das Auftreten auf die Zehen lästig. Im Verlaufe des Tages wechseln die Symptome des Armes und Fusses öfter ab.

Am 26. d. M. morgens 100 Tropfen der 3. Verd. — Heute gesellte sich zu den früher bemerkten Erscheinungen ein Halsweh, als ob ein breiter, mit Stacheln besezter Körper das Schlingen verhindere. — Am Nachmittage des 27. d. M. dieselbe Gabe mit unveränderter Fortdauer der angegebenen Symptome.

Am 28. u. 29. d. M. — Der Schmerz in der Achillessehne verminderte sich jedesmal nach etwas anhaltendem Gehen und war während der Ruhe gering, um nach derselben desto mehr hervorzutreten. Die unangenehme Empfindung im Arme steigerte sich nach längerer Unthätigkeit dieser Extremität bis zu gänzlicher Steifigkeit, die selbst schmerzhaft war, wenn keine Bewegungsversuche gemacht wurden, besonders aber beim Aufheben des Armes im hohen Grade zunahm. Das Halsweh verminderte sich erst am 29. d. M. — Am Abend des 29. befiel mich ungewöhnliche Müdigkeit, so wie ich an beiden Abenden ausserordentliche Festigkeit empfand.

Am 30. März abends 100 Tropfen der 3. Verd. — Morgens beim Erwachen war der Schmerz im Halse stärker als je; doch nahm er, wie die früher erwähnten Zeichen, im Laufe des Tages sehr ab.

Am 31. d. M. morgens dieselbe Gabe wie gestern. — Der Halsschmerz war heute gänzlich verschwunden; der Schmerz im Arme ist im Gegentheile im Zunehmen begriffen, während die Fussschmerzen gleich geblieben sind.

Am 1. April abermals 100 Tropfen der 3. Verd. — Der Fussschmerz hat sich nun auch der rechten Achillessehne mitgetheilt, so dass das Gehen recht beschwerlich wird. Abends grosse Frostigkeit. Arm wie gestern.

Am 2. d. M. dieselbe Gabe. — Der linke Fuss ist etwas freier; dagegen der rechte mehr schmerzt. Arm noch immer steif.

Am 3. d. M. Gabe dieselbe, wie an den lezten Tagen. — Der Schmerz hat den linken Fuss verlassen, bleibt aber im rechten wie früher. Der Armschmerz steigert sich heute sehr; besonders heftig ist er, wenn der Arm im Elbogengelenke gebogen und etwas rück- und abwärts gezogen wird, wie z. B. beim Kleiderausziehen. Die Nase ist immer voll dicklichen Schleimes; zugleich ist eine Stelle etwas rechts von der Mitte des Brustbeines schmerzhaft, und überhaupt fühle ich Brustbeklemmung.

Am 4. d. M. dieselbe Gabe genommen. — Armschmerz noch gesteigert. Fussschmerz und Brustbeklemmung wie gestern; doch fühle ich auf der gestern als schmerzhaft angegebenen Brutstelle unangenehme Stiche. Am inneren Knöchel des rechten Fusses bemerkte ich eine kleine, harte, nur bei stärkerem Drucke etwas schmerzhafte Geschwulst.

Am 5. d. M. ohne Medicament. — Mein Befinden war ganz wie ich es gestern schilderte.

Am 6. d. M. morgens alle vorgestern geklagten Leiden bedeutend vermindert. — Nachmittags nahm ich 50 Tropfen der 2. Verdünnung. Der Fussschmerz hat ganz aufgehört; Brustbeklemmung und Armschmerz sind vermindert. Manchmal entsteht ganz plötzlich ein heftiger Klammschmerz an der Mitte der äussern Fläche des rechten Oberarms, und selbst wenn der Schmerz verschwindet, bleibt an dieser Stelle Empfindlichkeit. Die Geschwulst um den inneren Fussknöchel nimmt zu; sie ist sehr hart, hat die Gestalt eines Rhombus, ist unverschiebbar, scheint am Knochen aufzusitzen und ist nur bei starkem Drucke schmerzhaft. — Spät abends nahm ich nochmals 50 Tropfen der 2. Verd.

Am 7. d. M. Zweimal 50 Tropfen der 2. Verd. — Die Fussgeschwulst nimmt etwas ab; alles übrige wie gestern.

Am 8. d. M. wie gestern eingenommen. — Brutstiche an der angegebenen Stelle, fast wie früher.

Am 9. d. M. morgens 130 Tropfen der 2. Verd. — Ganz wohl, nur hie und da Schmerzen, die den rheumatischen ähnlich sind.

Am 10. d. M. dieselbe Gabe. — Gestern und heute nach dem Einnehmen, wenn auch nur auf Augenblicke, widerliches Gefühl in der Magengegend.

Am 11. u. 12. d. M. nahm ich keine Arznei, fühlte mich auch recht wohl, hie und da ein leises Ziehen ausgenommen; auch litt ich (zum ersten Male, seit ich Bryonia geprüft) an Aphthen.

Am Morgen des 13. April fiel mir besonders die livide Färbung meines Zahnfleisches auf, welches weder blutete noch schmerzte.

Am 14. d. M. ganz wohl.

Am 15. d. M., morgens 10½ Uhr, nahm ich etwa (die Lösung tröpfelt sich schwer, daher die Zahl der Tropfen schwer genau zu bestimmen) 15 Tropfen der Auflösung von 5 Gran zu einer Unze destillirten Wassers. — Der Geschmack der Lösung ist widerlich metallisch. Deutlich war unangenehmes Gefühl in der Magengegend vorhanden, als die ersten Tropfen kaum die Zunge berührt hatten. Ich kann das Gefühl, das sich meiner bemächtigte, nachdem ich die ganze Gabe verschluckt hatte, mit nichts vergleichen als mit dem lezten Stadium der Seekrankheit, wie sie sich wenigstens bei mir aussprach. Es ist nicht mehr der beständige Brechreiz, auch nicht mehr die Aufregung, die öfters wiederholtem Erbrechen auf dem Fusse folgt, sondern ein eigenthümliches, kaum zu beschreibendes Gefühl von leisem Drehen und Schnüren in der Magengegend, zu dem sich in gewissen Zwischenräumen leichte Blutwallungen gegen den Kopf gleich elektrischen Schlägen gesellen. Wie bei der Seekrankheit traten auch heute, nur fast noch grössere Ermattung und die für jene Krankheit karakteristische gränzenlose Gleichgültigkeit ein.

Nachdem ich etwa 2 Stunden gekämpft, auch, um endlich des lästigen Geschmackes los zu werden, doch vergeblich, etwas gegessen hatte, musste ich mich theils der grossen Müdigkeit, theils der widrigen Empfindung in der Magengegend wegen, die bei jedem Schritte sich vermehrte und nur bei Ruhe sich minderte, niederlegen. Etwa zwei Stunden schlief ich mit geringen Unterbrechungen, aber selbst nach dem Aufwachen, selbst nach dem Mittagsessen, war der sehr an Bleizucker erinnernde Geschmack noch nicht vergangen. Unangenehmer Geschmack des Wassers, während die Speisen richtig und wohl schmeckten.

Die Nacht auf den 16. war unruhig, von Träumen unterbrochen und unerquicklich. Am 16. d. M. war noch öfter im Verlaufe

des Tages das Zusammenschnüren im Magen zu bemerken. Auch die Nacht auf den 17. war noch nicht so ruhig wie gewöhnlich.

Am 17. u. 18. d. M. wohl. Stuhlgänge immer ordentlich.

Am 19. d. M. abends um 7½ Uhr nahm ich wieder 15 Tropfen mit grossem Widerwillen. Ich fühlte diesmal noch deutlicher als bei dem ersten Einnehmen Zusammenschnüren in den Gebilden der Mundhöhle und Wasserzusammenlaufen. Fast gleichzeitig meldet sich auch der Schmerz in der Magengegend, der zuerst mit einem Gefühle von unheimlicher Kühle beginnt, dann in ein Zusammenziehen übergeht, was auch den Athem etwas hemmt. Diesmal verging das unangenehme Gefühl etwas schneller.

In den nachfolgenden Tagen hatte ich oft Nasenbluten aus dem rechten Nasenloche; häufiges Verstopftsein der Nasenlöcher; Absonderung einer flüssigen Materie aus der Nase; verminderte Geruchsempfindung; übler Geruch in der Nase; öfters leichtes Kneipen in der Oberbauchgegend mit und ohne Stuhl; bisweilen recht ausgiebige Durchfallstühle. Nächte nicht so ruhig als gewöhnlich.

Am 24. d. M. um 1¼ Uhr nachmittags nahm ich etwa 30 Tropfen der Lösung. Ausser den schon oben beschriebenen Erscheinungen hatte ich öfters Aufstossen mit dem Geschmacke des Medicamentes. Gleich nach dem Einnehmen starker Widerwille vor Wasser.

Eine Stunde nach dem Einnehmen erbrach ich mich, nach öfters vorausgegangenen fruchtlosen Anstrengungen dazu, sechs Male. Das Ausgebrochene hatte nur eine ganz leichte gelbliche Färbung, etwas süsslichen an das Medicament erinnernden Geschmack. Beim 5. und 6. Male aber entleerte sich unter Zerschlagenheitsschmerz im Oberbauche und mit vieler Anstrengung eine ganz dunkelbraune, äusserst bittere Materie (viel bitterer als die gewöhnliche Galle).

Ich fühlte bedeutenden Durst, aber die geringste Menge Flüssigkeit verursachte mir wieder Magenübelkeit.

Drei Stunden nach dem Einnehmen speiste ich zu Mittag. Ich hatte kaum einige Löffel Suppe genossen, so regte sich schon das Unwohlsein. Feste Nahrungsmittel vertrug ich sehr wohl. Nasenbluten und übler Geruch. Erst spät abends konnte ich in Eis gekühltes Wasser trinken.

Am 25. d. M. — Heute besonders stark das Zahnfleisch ergriffen; das Zusammenziehen im Unterleibe wieder einige Male recht deutlich verspürt; der Metallgeschmack noch nicht auszutilgen; ebenso ist der Widerwillen vor Wasser noch beinahe gleich

stark. Abermals Nasenbluten. Breiartige Stuhlentleerungen; darnach das Gefühl, als sei noch wenig abgegangen. Abends (es war eine sehr warme angenehme Temperatur) wie angeflogen Schnupfen, fast ausschliesslich auf dem rechten Nasenloche.

Am 26. d. M. sehr starker Schnupfen. Wieder bisweilen bedeutendes Zusammenziehen im Unterleibe. Öffnung unausgiebig und hart. Appetit wenig bei ziemlich reiner Zunge und richtigem Geschmacke. Die rechte Nasenseite sondert viel flüssigen Schleim ab; eine Stelle des rechten Thränenbeins ist angeschwollen, pulsirt und ist schmerzhaft. Blutschwär am rechten Schenkel.

Am 27. d. M. — Genau, wie gestern; die ganze rechte Nasenseite wund. Der Widerwillen vor Wasser, wenn auch in geringerem Grade, noch vorhanden. Nächte nicht so ruhig wie gewöhnlich. Leichte Anklänge der früher angegebenen rheumatischen und der Brustsymptome. Sehr trübsinnig.

Am 28. d. M. — Rechte Nasenseite noch empfindlicher als in den früheren Tagen; beim Schneuzen starkes Stechen in der rechten Nasenseite, als ob zwei lockere Knochen sich an einander rieben; alles andere wie gestern. Blütchen an der rechten Gesichtshälfte. Der Geschmack heute manchmal recht widerlich metallisch. Sehr trüb gestimmt.

Am 29. d. M. — Der Schmerz in der Nase beim Schneuzen dauert fort und tritt auch ausserdem stark stechend bisweilen auf. Beim Schneuzen entleeren sich öfters starre, graulich gefärbte Massen, manchmal von widerlichem Geruche; durch jene Theilchen, die durch die Choanen sich ergiessen, wird der Geschmack sehr beleidigt. — Noch immer will das Wasser nicht recht schmecken. Die Stuhlgänge werden wieder normal, doch will sich der Appetit noch nicht bessern. Trübe Stimmung.

Am 30. April. Der Schmerz in der Nase ausser- und beim Schneuzen noch fast eben so heftig wie gestern. Trübe, fast wehmüthige Stimmung.

Am 2. Mai. Das Gefühl in der Nase, als ob sich Knochen rieben, hört auf. Die Nase ist aber jezt rechterseits ganz gefüllt mit gestockten Massen. Die Geschwürchen am Nasenausgange dauern fort. Zum ersten Male heute behagt ein Trunk Wasser so wie gewöhnlich. Tagesschläfrigkeit.

Am 3. Mai. Ausser den Nasensymptomen, die unverändert sind, ganz wohl. Von den Geschwüren am Nasenausgange der rechten Seite blieben als deutliche Merkmale durch einige Zeit Nar-

ben zurück. Noch waren die Geschwüre an der rechten Seite nicht geheilt, als auch am linken Nasenloche Geschwüre sich zeigten, die noch mehr brannten als jene rechts; doch aber eher der Heilung entgegen gingen. Zulezt wurde auch die Nasenspitze, besonders gegen die rechte Seite hin, sehr empfindlich.

Noch bis zum 20. Mai widerstand mir bisweilen das Wasser, besonders wenn es nicht ganz frisch war. Auch das Zahnfleisch sah sehr livid aus.

Einige Symptome getraue ich mich blos unter Klammer anzuführen, weil sie so spät nach dem Gebrauche des Mittels eintraten und die Zeit bis dahin zeichenarm war. Dahin gehören: gegen Ende Mai durch zwei Tage das Gefühl, als ob die Muskeln der Fusssohle durchschnitten wären, und beim Gehen bedeutendes Hinderniss dadurch am rechten Fusse. — Etwa um einen Tag später von der Mitte des Vorderarmes bis zum Handgelenke brennende Schmerzen, als ob die Theile verbrüht worden wären. Dies dauerte ein paar Tage.

Mit mehr Sicherheit kann ich Folgendes dem *Bichromas Kaivae* zuschreiben.

Die Empfindlichkeit im Unterleibe, die mich seit dem lezten Einnehmen nie ganz verlassen hatte, nahm anfangs Juni wieder zu und dauerte bis zum August. An ganz schönen, warmen, ja selbst heissen Tagen, wie sie diese Jahreszeit bringt, so wie bei ungünstiger Witterung durfte mich nur ein Lüftchen anwehen, so bekam ich schon (versteht sich nach und nach in geringerem Grade) Drehen und Winden im Unterleibe, was ich oben beschrieben habe. Der Stuhl war gewöhnlich hart. Sehr häufig hatte ich auch, besonders an den Tagen, wo die Stuhlentleerung ausblieb, schmerzhaftes Einziehen des Afters. Der Appetit dabei ungestört und die Zunge rein.

B.

L. J. Köstler, Candidat der Medicin, nahm vom 15. bis 23. April inclusive (1845) jeden Tag 1 Tropfen der 1. Verreibung mit etwas Milchzucker. Er erzählt, wie folgt:

„Nachdem ich bereits mit Kopfschmerz erwachte, steigerte sich derselbe durch dieses Pulver zu einem enormen Grade, bis Ekel eintrat, und endlich ungefähr nach einer Stunde Erbrechen erfolgte, worauf alle Erscheinungen verschwanden.

Am 17. d. M. — Kaum hatte ich das Pulver zu mir genommen, so trat abermals ein starker Ekel ein. Beständiges Aufstossen quälte mich, ohne dass jedoch Erbrechen erfolgte. Der Speichel floss fortwährend aus dem Munde, was selbst durch das Frühstück nicht gehoben wurde, sondern bis zum Mittage dauerte. Überdies war heftiger Metallgeschmack vorhanden.

Am 18. d. M. — An diesem Tage fühlte ich den Metallgeschmack in selbem Grade wie tags zuvor, nur war der Speichelfluss schon geringer. Erbrechen trat ebenfalls nicht ein.

In den nächstfolgenden Tagen wurden die erwähnten Symptome immer schwächer, bis endlich am 23. nichts Krankhaftes mehr zu bemerken war.

Vom 29. April bis 7. Mai inclusive täglich 2 Gran der 2. Verreibung. Ausser leichten Kopfschmerzen am 2. Mai waren keine Symptome bemerkbar. Am 6. Mai war mir den ganzen Tag über wohl, bis gegen Abend, ungefähr um 7 Uhr, mich ein Zustand befiel, der mich in Angst versetzte. Es war nämlich, als ob mir plötzlich vor beide Augen in einer Entfernung von 10 Schritten eine schwarze Platte gestellt würde, so dass ich nicht im Stande war in genannter Entfernung einen Gegenstand zu erkennen. Da ich gerade durch das ungeöffnete Fenster sah, so glaubte ich, dass dieses Schuld daran sei; allein als ich mich umwandte und mit einem Bekannten, der vielleicht 2 Schritte von mir entfernt stand, sprechen wollte, war ich nicht im Stande ihn zu erkennen, so sehr waren meine Augen verdunkelt. Dies mochte ungefähr 10 Minuten gedauert haben. Dann liess die Verdunkelung nach, und es war mir, als ob mir ein Schleier vor den Augen gehangen wäre, der auf- und abgezogen würde. Doch auch dieses liess bald wieder nach, und es trat der erste Zustand ein. — Ich wusch mir die Augen mit frischem Wasser und hoffte dadurch einige Erleichterung zu finden, da die Augen jezt auch zu schmerzen begannen; allein umsonst. Es dauerte noch ungefähr eine Viertelstunde, bis die Verdunkelung verschwand, und eine Art Schwindel eintrat (ganz dem ähnlich, der auf den zu vielen Genuss geistiger Getränke folgt), welcher ungefähr 2 — 3 Minuten andauerte, worauf er verschwand, und ein heftiger Kopfschmerz, namentlich in der Stirn- und Augengegend sich einstellte, der zuweilen mit stechendem Schmerze in den Augen und reissendem in den Ohren verbunden war. Das Ganze dauerte bis 9 Uhr abends.

Am 7. Mai morgens erwachte ich ganz wohl; doch stellte

sich, nachdem ich das Pulver genommen hatte, bald wieder Kopfschmerz ein, der fortwährend von gelinden drückenden Schmerzen in den Augen und einem, oft heftigen Reissen in den Ohren begleitet war. — Die Nachwirkungen bestanden in einem gelinden Grade von Kopfweh, der meistens in der Stirngegend sich ausbildete und zuweilen mit Ohrenklingen und Ohrenschmerzen verbunden war.

Vom 15. bis 22. Mai inclus. täglich 2 Gr. der 2. Verreibung. Die Symptome waren sich ziemlich ähnlich, nämlich: »Gewöhnlich eine Stunde ungefähr nach der Manducation des Pulvers empfand ich einen drückenden Schmerz in der Stirngegend, der sich selbst in geringerem Grade bis auf die Augen fortpflanzte, aber der Wirkung der früheren 8 Pulver weder an Intensität noch Dauer gleich kam. Zugleich war damit ein reissender Schmerz in den Ohren verbunden, der zuweilen auch in blosses Ohrensausen und Klingen überging, das aber gewöhnlich nicht lange dauerte. Nachdem ich das lezte dieser Pulver genommen hatte, liessen alle Symptome nach und verschwanden endlich gänzlich.

Am 27. Mai 1 Gr. der 1. Verreibung, worauf ich aber gleich nach 3 Minuten einen heftigen Metallgeschmack bekam, der ein furchtbares Würgen erregte, das in 2 Minuten in ein sich 5mal wiederholendes Brechen ausartete, wodurch der Magen wieder ganz entleert wurde, und ich daher auch nicht die geringste Wirkung sonst wahrnahm. Jedoch blieb mir ein solcher Ekel gegen dieses Mittel zurück, dass ich heute bei dem blossen Anblicke schon das heftigste Würgen bekam; wesswegen ich auch nichts zu nehmen vermochte.

Obwol ich wegen Ekel und Erbrechen keines der Pulver mehr nehmen konnte, hatte ich dennoch durch mehrere Tage den heftigsten Kopfschmerz, der sich namentlich am 2. Juni zu einem solchen Grade vermehrte, dass ich selbst zuweilen Schwindel bekam, der aber nachmittags nach zweimaligem ausgiebigen Nasenbluten vermindert wurde. Jedoch stellte sich derselbe den andern Tag, obgleich ich die ganze Nacht keinen Schmerz empfand und ruhig schlief, wieder ein, nur in geringerem Grade.

Am 4. Juni morgens, da der Kopfschmerz beim Erwachen völlig verschwunden war, nahm ich 10 Streukügelchen mit der 10. Verdünnung befeuchtet, worauf derselbe sich bald wieder einstellte, jedoch weder mit Ekel und Erbrechen noch mit Ohrensausen verbunden war, ja auch nicht sehr intensiv auftrat, doch

bis zum andern Tage andauerte, wesswegen ich an diesem Tage nichts mehr nahm.

Da der Kopfschmerz mich gegen Abend verliess, nahm ich am 6., 7., 8. und 9. Juni wieder jeden Morgen 10 Streukügelchen, ohne dass ich eine Wirkung hätte bemerken können. Desshalb nahm ich den 10. Juni 15 Stück, aber ebenfalls ohne Wirkung. Dieselbe Gabe setzte ich auch die zwei darauffolgenden Tage fort, wo ich blos einen geringen Reiz in dem Zahnfleische des linken Oberkiefers empfand.

Heftiger Kopfschmerz, den ich am 13. Juni beim Erwachen empfand, bestimmte mich diesen Tag auszusetzen, in der Hoffnung, dass derselbe eher verschwinden werde, was auch bis gegen 10 Uhr geschah. Gleichzeitig aber hatte sich der Reiz im Zahnfleische zu einem bedeutenden Schmerze gesteigert, der selbst bis zu den Nasenflügeln durch die Oberlippe reichte, wesshalb ich nun das Zahnfleisch untersuchte und es schon ziemlich entzündet fand.

Am 14. Juni nahm ich 20 Stück, worauf das gewöhnliche Übel wieder eintrat, schwach durch den ganzen Tag andauerte und selbst am 15. Juni morgens nicht gewichen war; wesswegen ich abermals aussezte. Jedoch war die Entzündung des Zahnfleisches schon so weit vorgeschritten, dass nicht nur die ganze Oberlippe, sondern auch beide Nasenflügel sehr schmerzten.

Am 16. Juni. — Zwischen der Oberlippe und dem Zahnfleische oberhalb des Augenzahnes zeigte sich ein längliches Geschwür und schmerzte sehr; doch verschlang ich 2 Streukügelchen, worauf sich der Kopfschmerz bald wieder einstellte und mir den ganzen Tag Gesellschaft leistete, jedoch dem Grade nach sehr abnahm, so dass er die folgenden Tage, obgleich ich jeden Tag 5 Pillen mehr nahm als am vorausgehenden, zuweilen stundenlang seine Besuche aussezte, ja am 20. Juni gar nicht mehr erschien. Das Geschwür öffnete sich (? R.) den 19., worauf auch dieser Schmerz allmälig abnahm.

Ich nahm am 20., 21. u. 22. Juni 40, am 23. 45, am 24. und 25. 50, vom 26. bis 30. inclus. 54 Streukügelchen der 10. Verdünnung, ohne dass ich an diesen Tagen eine krankhafte Erscheinung gehabt habe, mit Ausnahme eines zeitweiligen Eintretens von Ohrenstechen am 24., und einer Diarrhöe, die schon am 22. eintrat und bis zum 28. anhielt.«

Unser Prüfer nahm nun vom 1. bis inclus. 21. Juli Streukügelchen, die mit der 5. Verdünnung des Arzneikörpers befeuchtet waren. Er begann mit 10 Stück und stieg bis zu 77 Stück, doch empfand er keine Wirkung als Ohrenstechen, das sich an mehreren Tagen einfand.

C.

Lackner nahm vom 20. bis 29. März inclus. täglich 1 Gr. der 1. Verreibung, worauf sich folgende Symptome einstellten: Gleich nach dem Einnehmen unangenehm süsslicher metallischer Mundgeschmack, der jedoch kurze Zeit anhielt.

Am 21. März. — Beim Erwachen Brennen des inneren Winkels des rechten Auges, sich bald weiter über den ganzen unteren Augenlidrand verbreitend, beim Schreiben zunehmend, nach Beendigung desselben bald aufhörend. Nach dem Einnehmen derselbe metallische Geschmack wie gestern. Abends plötzlicher Reiz zum Husten mit trockenem Hüsteln, bald verschwindend. Nach kurzem Schreiben wieder eintretendes Brennen beider unteren Augenlidränder, schnell an Heftigkeit zunehmend, doch bald nach geendigtem Schreiben vergangen.

Am 22. d. M. — Derselbe Mundgeschmack und dasselbe Brennen der unteren Augenlidränder wie gestern. Nach Tisch bis abends vermehrte Speichelsecretion, zu häufigem Ausspucken nöthigend; der Speichel schwach gelblich gefärbt.

Am 23. d. M. — Metallgeschmack wie bisher. Vormittag durch einige Minuten ein eigenthümliches helles Kollern im Darme. Nach dem Stuhlgange längere Zeit Gurren und Kollern im Bauche, dann Aufstossen von Blähungen. Gegen Mittag fühlte ich, als ich nach längerem Sitzen aufstand, einen Schmerz im linken Knie, als ob es verrenkt wäre. Dieser Schmerz hielt an bis abends, jedoch nicht immer in gleichem Grade. Zeitweise stellte sich ein ähnlicher Verrenkungsschmerz im linken Fussgelenke ein, der jedoch nur einige Minuten währte.

Am 24. d. M. — Der Metallgeschmack nach dem Einnehmen hält länger an als in den vorigen Tagen. Abends stellte sich wieder Verrenkungsschmerz im linken Knie sehr heftig ein, liess jedoch bald wieder nach.

Am 25. d. M. — Gegen Abend sehr grosse Müdigkeit, Abgeschlagenheit, jedoch ohne Knieschmerz.

Am 26. d. M. — Nach Tisch leichte Eingenommenheit des Kopfes; die Stirn heisser als die Wangen. Abends wieder Abgeschlagenheit der Beine. Nachts, besonders gegen den Morgen, lebhafte Träume (von verschiedenen Lebensgefahren und Unglücken).

Am 27. d. M. — Nach Tisch Auftreibung des Bauches, Beengung der Brust, später Aufstossen, welches 3 Stunden dauerte; nach demselben Übelkeit, durch Kaffeetrinken vermehrt, abends sich allmälig verlierend; darnach so grosse Schwäche in den Händen, dass ich die Zeitung nicht in freier Hand erhalten konnte, sondern diese auf den Tisch legen musste. Nachts ruhig geschlafen; lebhafte angenehme Träume.

Am 28. d. M. — Gegen Mittag plötzlich starker Metall- (Kupfer-) Geschmack an der Zungenwurzel und am weichen Gaumen mit Übelkeit und Aufstossen, bald vergehend.

Am 29. d. M. — Keinerlei Symptome.

Am 30. u. 31. d. M. nahm er jedesmal 2 Gr. der 2. Verreibung.

Am 30. d. M. morgens beim Erwachen stechender Schmerz in den Mittelhandgelenken.

Am 31. d. M. morgens grosse Flauheit des Magens, später Aufstossen; gegen Mittag plötzliches krampfhaftes Zusammenziehen der Gedärme mit Übelkeit, etwa eine Viertelstunde andauernd; dann erfolgte ein breiiger Stuhlgang mit nachfolgendem Brennen und Zwängen am After; hierauf liessen alle Symptome nach. Ein ähnlicher Anfall kam um 4 Uhr und endete nach einigen Minuten, und noch einer um 10 Uhr, wobei jedoch kein Stuhlgang erfolgte.

Am 1. April. — Keinerlei Symptome.

Am 2. u. 3. d. M. nahm er keine Arznei.

Am 2. d. M. morgens nach dem Erwachen schmerzhafte Empfindung, als würde der Penis an der Wurzel zusammengeschnürt. Vor Mittag viel Kollern und Gurren im Bauche. Abends Brennen der Augen.

Am 3. April. — Morgens derselbe Zusammenziehungsschmerz wie gestern. Über Tag mehrmals flüchtige, mitunter heftige Stiche, bald unter einem von den grossen Brustmuskeln, bald in dem einen oder dem anderen Zwischenrippenmuskel.

Vom 4. bis 8. inclus. wieder täglich 2 Gran der 2. Verreibung.

Am 4. d. M. — Nach Tische beim Tabakrauchen Anwandlung von Übelkeit. Abends trat plötzlich ein spannender Schmerz in der Mitte des rechten Schneidermuskels ein, der bis zum Schlafen anhielt, beim Gehen und noch mehr beim Treppensteigen ärger, beim Sitzen und Liegen gemindert wurde.

Am 5. d. M. — Beim Uriniren und lange darnach Brennen im Eicheltheile der Harnröhre. Schleimansammlung im Kehlkopfe, zum Rachsen nöthigend. Beim Einnehmen wieder der schon erwähnte Metallgeschmack. Nach Mittag trockenes Husteln mit Stichen in der Brust. Abends anhaltendes Gefühl von Trockenheit und Sparrigkeit (? R.) in den Lungen.

Am 6. d. M. — Gegen Abend an den rechten obern Backenzähnen ein bohrender Schmerz.

Am 7. d. M. — Beim Erwachen drückendes Kopfweh, besonders an der Stirn und am Hinterhaupte; bohrender Schmerz in den rechten oberen Backenzähnen; Reissen und Ziehen im rechten Schläfenmuskel; geringe Geschwulst der rechten Backe, besonders über dem Jochbeine; Abgeschlagenheit aller Glieder; grosse Müdigkeit nach der geringsten Bewegung. Diese Erscheinungen währten den ganzen Tag mit einigen Remissionen und Exacerbationen; im Ganzen war der Zustand vor Mittag ärger als abends. Der Schlaf äusserst unruhig wegen des Kopfschmerzens.

Am 8. d. M. — Morgens dieselben Erscheinungen wie gestern, nur in geringerem Grade; die Geschwulst jedoch war grösser, den ganzen Tag mit wenig Remissionen andauernd. Abends plötzlich grosse Heiserkeit und Rauheit der Stimme.

Am 9. d. M. keine Arznei. Er hatte morgens wieder Ziehen und Reissen im Schläfenmuskel, Geschwulst und Zahnweh in noch geringerem Grade als gestern. Häufiges Rachsen und Auswerfen eines dicken, zähen, gelblich weissen Schleimes, der sich in grosser Menge in der Luftröhre fand; darnach verminderte Heiserkeit. Vor Mittag bei und kurz nach dem Lesen Zucken und Fippern der rechten Augenlider. Abends wieder grosse Heiserkeit und Rauheit der Stimme.

Am 10. d. M. ohne Arznei. — Morgens Heiserkeit und Verschleimung des Kehlkopfes; öfteres Niesen. Abends trockenes Husteln und Heiserkeit.

Am 11. d. M. ohne Arznei. — Morgens starke Schleimansammlung im Kehlkopf und in der Luftröhre. Gegen Mittag Nasenbluten. Abends wieder trockenes Husteln und Heiserkeit.

Am 12. d. M. ohne Arznei. — Morgens Schleimansammlung; abends Hüsteln und Heiserkeit wie gestern. Nach Mittag einige Male stechender Schmerz in der Prostata, äusserst heftig und das Weitergehen verhindernd.

Vom 13. bis 21. d. M. inclus. täglich 2 Gran der zweiten Verreibung.

Am 13. bis 16. d. M. morgens starke Schleimabsonderung in den Luftwegen; über Tag grosse Mattigkeit; abends Hüsteln und Heiserkeit.

Am 17. d. M. — Keinerlei Symptome.

Am 18. d. M. — Zeitweise heftiges Leibschneiden, besonders krampfhaftes Zusammenziehen in der Oberbauchgegend. Abends grosse Melancholie (ohne physische Veranlassung) und zuweilen fliegende Stiche durch die Brust, besonders auf der rechten Seite.

Am 19. d. M. — Nach dem Einnehmen und später gegen Mittag wieder einmal der (in den ersten Tagen der Prüfung wahrgenommene) metallische Geschmack. Abends Stechen in der Brust, Heiserkeit und Hustenreiz.

Am 20. d. M. — Nach dem Einnehmen starker Metallgeschmack. Abends Aufstossen und Anwandlung zur Übelkeit, bald vergehend.

Am 21. d. M. — Vor Mittag so wie abends plötzlich starker Metallgeschmack an der Zungenwurzel, Wasserzusammenlaufen im Munde und Übelkeit, jedesmal nach wenigen Minuten vergehend, und darnach ein äusserst fader Geschmack im Munde, der einige Zeit anhielt.

Am 22. d. M. ohne Arznei. — Morgens bald nach dem Erwachen starkes Jucken und Brennen in der Haut am Nacken, nach einiger Zeit daselbst verschwindend, doch bald wieder auf der linken Schulter, später am linken Oberarme und an der linken Brustseite, zuletzt noch am Rücken auftretend. Dies dauerte von 6 bis nach 10 Uhr. Nach Mittag plötzlich das nämliche Jucken in der Haut an den Lenden, schnell vergehend.

Am 23. d. M. ohne Arznei. — Keinerlei Symptome.

Am 24. d. M. bis 11. Mai inclus. täglich 2 Gr. der zweiten Verreibung.

Am 24. d. M. — Abends wieder Heiserkeit und trockener Husten; frühzeitige Schläfrigkeit und etwas drückendes Kopfweh.

Am 25. d. M. — Den ganzen Tag beständiger Reiz zum Husten und trockenes Hüsteln. Abends zeitweise Ziehen und Zucken

in einzelnen Muskeln des Oberschenkels und Oberarmes. Diesen und den vorigen Tag kein Stuhlgang.

Den 26. u. 27. d. M. — Öfter des Tages plötzlicher Hustenreiz mit darauf folgendem trockenen und beschwerlichen Husten, der durch einige Minuten andauert.

Am 28. d. M. — Keinerlei Symptome.

Am 29. d. M. — Abends plötzlich Reissen im linken Knie, sehr schmerzhaft und jede Bewegung dieses Gelenkes verbietend, einige Minuten andauernd, nach einer halben Stunde wiederkehrend. Später geringe Übelkeit.

Am 30. d. M. — Den ganzen Tag hindurch beinahe beständigen Harndrang, ohne dass die Menge oder Farbe des Harnes verändert war; abends Übelkeit.

Am 1. Mai. — Keinerlei Symptome.

Am 2. d. M. — Gegen Abend Wundheitsschmerz am After, das Gehen verbitternd.

Am 3. d. M. — Abends plötzliches Reissen und Zucken im rechten Deltamuskel; nach längerer Bewegung wieder Wundheitsschmerz am After.

Am 4. d. M. — Gegen Mittag Drang zur Stuhlentleerung, Wasserzusammenlaufen im Munde und Übelkeit, brennender Schmerz am After und Erectionen, über eine halbe Stunde andauernd. Später Brennen und Beissen der Augen, das mit Abwechslung bis in die späte Nacht anhielt.

Am 5. d. M. — Nach Tisch Stechen in der linken Lende und Weiche.

Am 6. d. M. — Morgens mehrmaliges Niesen bald nach einander.

Am 7. u. 8. d. M. — Keinerlei Symptome.

Am 9. d. M. — Abends Drücken in der Magengegend, dumpfer Schmerz im Magengrunde, grosse Übelkeit, länger als eine Stunde anhaltend.

Am 10. u. 11. d. M. — Keinerlei Symptome.

Am 12. u. 13. d. M. einen Gran der 1. Verreibung.

Am 12. d. M. — Gegen Mittag Kratzen im Kehlkopfe und Heiserkeit der Stimme. Ersteres liess später nach, kehrte jedoch mehrmals momentan zurück. Die Heiserkeit stieg fortwährend. Abends etwas drückender Kopfschmerz, dann Gefühl, als wäre die Nase verstopft und grosse Hitze der daraus dringenden Luft; nach

2 Stunden Nasenbluten; vor demselben noch Brennen der Augen; darauf grosse Schläfrigkeit.

Am 13. d. M. — Beim Erwachen grosse Heiserkeit mit Druck und Kratzen im Kehlkopfe, stets zunehmend bis spät abends, dann Schleimrachsen; noch später Brennen in beiden Augen.

Vom 14. bis 23. Mai inclus. ohne Arznei.

Am 14. d. M. — Beim Erwachen ungeheure Heiserkeit und Brennen im linken Auge; lezteres bald vergehend, erstere bis Mittag stets zunehmend, bald nach Tisch etwas geringer, dann aber wieder steigend; zeitweise Kratzen im Kehlkopfe; den ganzen Tag häufiges Auswerfen dicken Bronchialschleimes.

Am 15. d. M. — Beim Erwachen noch bestehende Heiserkeit, doch geringer als gestern, den ganzen Tag anhaltend, abends sehr gesteigert.

Am 26. d. M. — Heiserkeit wie gestern; schwierige schmerzhafte Entleerung äusserst harter Fäces. Abends zweimal Nasenbluten mit vorausgehendem Brennen der Augen. In der Nacht fortwährend grosse Beklommenheit auf der Brust, besonders in der Gegend der Bifurcation der Luftröhre, zum Tiefathmen mit Benützung der grossen Brustmuskeln nöthigend.

Am 17. d. M. — Morgens sehr geringe Heiserkeit, gegen Abend verschwindend. Nach Tische Nasenbluten.

Vom 18. bis 23. d. M. bemerkte Lackner keinerlei Symptome.

Vom 24. d. M. bis 6. Juni inclus. 1 Gran der 1. Verreibung.

Am 24., 25. u. 26. Mai. — Keinerlei Symptome.

Am 27. d. M. — Abends Jücken und Brennen in der Haut, zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Stellen des Leibes, bis in die Nacht dauernd.

Am 28. d. M. — Morgens bald nach dem Einnehmen Aufstossen und geringe Übelkeit; darnach Bauchgrimmen, gegen Mittag vergehend. Nach Tisch wieder geringe Übelkeit, ebenso nach der Jause und nach dem Abendmahle. Kurze Zeit nach dem Niederlegen Jücken und Brennen in der Haut an den Vorderarmen und Händen, bald vergehend.

Am 29., 30. u. 31. d. M. u 1. Juni. — Keinerlei Symptome.

Am 2. Juni. — Abends beim Gehen plötzlich Stiche in der Leber, schnell an Heftigkeit zunehmend und das Weitergehen ver-

bietend, doch bald wieder verschwindend. Ein paar Stunden darnach Verrenkungsschmerz im linken Knie, sehr bald vergehend.

Am 3. d. M. — Bald nach dem Einnehmen Reissen in der linken Schläfe, bald vergehend; später Stechen in der rechten Brustseite.

Am 4., 5. u. 6. d. M. — Keine Symptome.

Am 7. u. 8. d. M. 2 Gran der 1. Verreibung.

Am 7. d. M. — Abends heftiges Nasenbluten (circa 4 Unzen Blut verloren), einige Zeit darnach vorübergehendes Brennen der Augen, in der Nacht wieder unbedeutendes Nasenbluten.

Am 8. d. M. — Beim Erwachen ungeheurer drückender Schmerz im ganzen Umfange des Schädels; Brennen und Beissen in den Augen; grosse Mattigkeit, bis Mittag dauernd. Nach dem Einnehmen Aufstossen und starke Übelkeit, bald vergehend. Abends wieder Nasenbluten (etwa 1½ Unze).

Am 9. d. M. ausgesezt. — Morgens geringer Kopfschmerz, bedeutende Abgeschlagenheit, die bis gegen Mittag anhielt; unbedeutendes Nasenbluten. Abends wiederkehrende Abgeschlagenheit, Schwindel; später dumpfes Kopfweh.

Vom 10. bis 17. d. M. inclus. 2 Gran der 1. Verreibung.

Am 10. d. M. — Nach dem Einnehmen Übelkeit, bald vergehend. Nach Mittag gänzliche Abneigung gegen jede geistige Beschäftigung (ohne körperliche Trägheit). Abends bohrender Schmerz im Unterkiefer linker Seite.

Am 11. d. M. — Morgens unbedeutendes Nasenbluten. (Immer kam das Blut aus dem linken Nasenloche hervor.) Den ganzen Tag anhaltender bohrender Schmerz im linken Unterkiefertheile, mit einigen Remissionen.

Am 12. d. M. — Kein Symptom.

Am 13. d. M. — Morgens unbedeutendes Nasenbluten.

Am 14. d. M. — Kein Symptom.

Am 15. d. M. — Morgens bedeutende Übelkeit. Beim Erwachen geringe Geschwulst der beiden rechten Augenlider, bis abends andauernd (ödematös).

Am 16. d. M. — Gegen Mittag Übelkeit, bald vergehend.

Am 17. d. M. — Gegen Mittag geringe Übelkeit, abends heftige Übelkeit, Brechneigung; zugleich stellte sich ein dumpfer drückender Schmerz in der Gegend der drei lezten wahren Rippen beider Seiten ein, der beim Tiefathmen vermehrt wurde und fortwährend anhielt; die Übelkeit verschwand nach anderthalb Stunden.

Vom 18. bis inclusive 22. d. M. ohne Arznei.

Am 18. d. M. — Morgens der nämliche drückende Schmerz wie gestern und grosse Übelkeit, welche bis Mittag allmälig abnahm, während ersterer sich steigerte. Nach Tisch heftiger drückender Schmerz, besonders an der Stirn; Ziehen, Spannen und dumpfer Schmerz an der rechten Seite des Brustkorbes, beim Stiegensteigen und Tiefathmen vermehrt; Reissen in der rechten Schulter, später auch am linken Elbogen und Vorderarme, welches bald vorüberging, während die anderen Schmerzen bis in die Nacht anhielten.

Am 19. d. M. — Der drückende Schmerz an der rechten Brustseite morgens sehr gering, über Tag ganz verschwindend. Gegen Abend plötzliche Übelkeit, Brechneigung.

Am 20., 21. u. 22. d. M. — Keinerlei Symptome.

Vom 23. bis 27. d. M. inclus. 2 Gran der 1. Verreibung.

Am. 23. d. M. — Vor Mittag plötzlich Stechen an der inneren Fläche des Brustbeines; wenige Minuten darauf heftiges Schneiden und Stechen in den Därmen; beides nur kurze Zeit dauernd.

Am 24. d. M. — Abends dumpfer Kopfschmerz, Eingenommenheit des Kopfes, Brennen der Augen.

Am 25. d. M. — Beim Erwachen drückendes Kopfweh. Gegen Mittag sehr grosse Schläfrigkeit, beständiges Zufallen der Augenlider, Nicken, Gähnen, Abgeschlagenheit der Füsse; bald darauf Reissen und Stechen in beiden Schläfen, bis Mittag vergehend. Nach Tische unüberwindliche Schläfrigkeit; abends drückender Kopfschmerz.

Am 26. d. M. — Während des Mittagsmahles plötzlich heftiges Nasenbluten, bald vergehend; abends unbedeutendes Nasenbluten.

Am 27. d. M. — Gegen Mittag drückendes Kopfweh und geringe Betäubung, bald vorübergehend.

D.

Dr. Adolph Marenzeller, 26 Jahre alt, von kleinem gedrungenen Körperbaue, magerer Constitution, sanguinisch-cholerischen Temperamentes, in den frühesten Kinderjahren von der häutigen Bräune, später von Hautausschlägen, als Scharlach und Masern heimgesucht, seit seinem 8. Jahre nie bedeutend krank, zu Lungenkatarrhen, besonders im Frühlinge und Herbste, rheumati-

schen Zahnaffectionen zur selben Zeit geneigt und von einer beständigen argen Verschleimung der Luftwege belästigt.

Am 20. Juni 1845, 9 Uhr vormittags, begann ich meine Versuche mit 10 Gran der 2. Verreibung (im Verhältnisse von 1 : 99 bereitet).

Sogleich darauf leeres Aufstossen, Hitzegefühl im ganzen Körper. Nach 3 Stunden dumpfer, ziehender Schmerz im linken Schulterblatte, linken Ober- und Unterarme, in der gleichnamigen Hand und im Daumen derselben besonders fühlbar, welcher bei Bewegung des Armes gänzlich verschwand und nicht sowol die Gelenke als die Knochen selbst einnahm; drückender Kopfschmerz in der ganzen rechten Kopfseite, vorzüglich und am heftigsten in der Hinterhauptsgegend dieser Seite, von flüchtigen, jedoch heftigen Stichen darin begleitet; Appetit und Durst vermehrt; reizbare Gemüthsstimmung. Gegen Abend schwiegen sämmtliche Beschwerden.

Den 21. d. M. morgens: viel zäher Schleim im Halse. — Auf 20 Gran der 2. Verreibung (um 9 Uhr vormittags genommen):

Leeres Aufstossen, Blutwallung gegen den Kopf, Hitzegefühl im ganzen Körper. Nach 3 Stunden erschien wieder der oben beschriebene dumpfe ziehende Schmerz im linken Arme und in beiden unteren Extremitäten, welcher im rechten Fusse heftiger und mehr reissend bis in die grosse Zehe sich erstreckte, wo er am heftigsten war; Reiz zum Husten, kurzes Hüsteln mit Auswurf von weissem zähen Schleime; Kopfschmerz drückend, stechend in der rechten Kopfseite und der ganzen Hinterhauptsgegend; einzelne flüchtige Stiche in einem hohlen linken Backenzahne; Abgang von vielen Blähungen; Ärgerlichkeit, Schläfrigkeit. Gegen Abend erloschen alle Symptome bis auf vorzeitige Sucht nach Ruhe und Schlaf.

Den 22. d. M. — Nach 40 Gran derselben Verreibung zu gleicher Stunde genommen:

Länger anhaltendes Luftaufstossen; Hitzegefühl im ganzen Körper mit vermehrtem Durste; ziehend reissender Schmerz in den unteren Gliedmassen, insbesondere in der rechten grossen Zehe; stark hörbares Knacken bei geringerer Bewegung der Hand-, Fuss- und Wirbelgelenke; Zucken im kleinen Finger der linken Hand; reissender Schmerz bei der geringsten Bewegung des Genickes; Genicksteifigkeit; einzelne flüchtige Stiche in verschiedenen hohlen und gesunden Backenzähnen der lin-

ken Seite (oftmals Zahnschmerzen unterworfen, fühlte ich doch nie ähnliche Stiche); flüchtige, aber heftige Stiche im rechten Auge, schnell auf einander folgend; Jucken in beiden Augen, zum Reiben nöthigend; Geruch selbst gegen starke Eindrücke, zum Erstaunen anderer abgestumpft; Zunge mit gelbem, dicken Schleime überzogen; reizbare, ärgerliche Gemüthsstimmung im hohen Grade; kurzes seltenes Hüsteln mit Auswurf zähen Schleimes; oftmaliges Niesen; Nase mehr Feuchtigkeit absondernd als gewöhnlich, gleichsam als ob ein Schnupfen im Anzuge wäre; flüchtige Stiche in der Harnröhre, ausser, jedoch besonders nach dem Harnen; unwiderstehliche Schlafsucht vor der gewöhnlichen Schlafstunde und augenblickliches Einschlafen.

Den 23. d. M. (40 Gr. 2. Tag). Morgens beim Erwachen: Halsschmerz drückend, stechend beim Schlingen und Sprechen, bei Seitenbewegungen des Unterkiefers bedeutend erhöht, bis in die Ohren sich verbreitend, der vordere Gaumenbogen sanft geröthet. Trotzdem nahm ich 5 Gr. der ersten Verreibung (1:99).

Darauf leeres Aufstossen, Anfall von Schwindel, Übelkeit mit dumpfen drückendem Kopfschmerze im ganzen Kopfe, eine halbe Stunde anhaltend.

Nach 3 Stunden: vager Schmerz in verschiedenen Theilen, insbesondere in den Gelenken der oberen und unteren Extremitäten ziehend, reissend, welche kurz an einer Stelle dauernd, schnell wieder auf eine andere übersprang und bei Bewegung des afficirten Theiles verschwand. Der Halsschmerz war mittags heftiger geworden. Am vorderen Gaumenbogen bemerkte man einzelne umschriebene Punkte, hirsekorngross und grösser, hell geröthet, als ob sich Geschwürchen bilden wollten. Hüsteln vom Reiz in der Luftröhre; Auswurf leicht, copiös; Schleim weiss, breiartig, von salzigem Geschmacke; Kopfschmerz dumpf, drückend im ganzen Kopfe, von Zeit zu Zeit jedoch heftige Risse von der Schläfengegend in die Hinterhauptsgegend jeder Seite; Abgeschlagenheit; das Allgemeingefühl im hohen Grade gestört; Verdrossenheit und Unlust zur gewöhnlichen Beschäftigung; Menschenscheu; Missmuth bis zum Lebensüberdrusse gesteigert; Öffnung keine; schwieriges Einschlafen, und mit dem Schlafe schwiegen erst sämmtliche Beschwerden.

Den 24. d. M. (40 Gran 3. Tag). Morgens: Halsschmerz gemindert, die oben beschriebene Röthung des Gaumenbogens verloren. Ich blieb den Tag hindurch ohne Medicin.

Abermals gegen Mittag, wie durch die verflossenen Versuchstage kehrte der dumpfe drückende Kopfschmerz, so wie der Schmerz in den Gliedern von derselben Beschaffenheit wie gestern, nur geringeren Grades und länger aussetzend, wieder. Der Auswurf breiartigen Schleimes war ziemlich copiös, Geruch ausserordentlich scharf. Die Schleimsecretion der Nase vermehrt; gegen Abend erfolgte eine Öffnung, äusserst hart, schwierig und ungenüglich; fahle kranke Gesichtsfarbe mit eingefallenen Augen.

Den 25. d. M. morgens: der Hals ausser dem Gefühle von festsitzendem Schleime völlig frei. — Nach 6 Gran der ersten Verreibung um 9 Uhr vormittags genommen:

Luftaufstossen, Übelkeit mit kurzen Schwindelanfällen und Eingenommenheit des Kopfes, eine halbe Stunde dauernd; lästige Hungerempfindung; doch Ekel und Unlust nach geringem Genusse von Speisen.

Nach 3 Stunden: Kopfschmerz drückend, reissend im ganzen Kopfe, von besonderer Heftigkeit jedoch in der Stirne und im Hinterhaupte, mit kurzen aber heftigen Stichen in den Schläfen, welche auf einer und derselben Stelle immer wieder erscheinen; starkes Thränen beider Augen mit flüchtigen Stichen in den Augendeckeln; die Conjunctiva der Augenlider mehr geröthet als gewöhnlich; in der Conjunctiva des Augapfels mehrere Gefässe roth injicirt; heftiger Schmerz in den Knochen des Unterschenkels gegen das Fussgelenk zu, als ob die Füsse abgebrochen oder zerschlagen wären; bei Bewegung des Fussgelenkes nach aufwärts unerträglich erhöht, das Gehen erschwerend; Arme und Hände wie zerschlagen und lahm; die Daumen beider Hände besonders schmerzhaft; oben beschriebenes Knacken in den Gelenken deutlich hörbar. Eine dumpfe Schmerzempfindung im Halse kehrte im Verlaufe des Tages oft, doch niemals heftig wieder; Genicksteifigkeit; flüchtige Stiche in der Harnröhre; hoher Grad von Reizbarkeit und Missmuth.

Den 26. d. M. nahm ich 8 Gran der 1. Verreibung.

Eine Stunde nach dem Einnehmen: Vorübergehender Schwindelanfall, Übelkeit mit Kopfeingenommenheit. — Nach 4 Stunden:

Kopfschmerz, reissend, stechend im ganzen Kopfe und vorzüglich wieder an einer bestimmten Stelle der rechten Schläfen- und Hinterhauptsgegend; Leerheitsempfindung im Magen, doch beim Mittagsessen Mangel an Appetit; Zunge mit dickem gelbem Schleime überzogen, nur die Ränder frei; vager reissender Schmerz in verschiedenen Gelenken der oberen und unteren Extremitäten, bald im Hüft-, bald im Kniegelenke, constant hingegen oben beschriebener Schmerz in den Knochen des Unterschenkels, das schnelle Gehen gänzlich verhindernd, bei Bewegung des Fussgelenkes nach aufwärts beinahe unerträglich; keine Öffnung. Gegen 8 Uhr abends verspürte ich plötzlich einen ziehenden, reissenden Schmerz in den Zähnen der ganzen linken Backenseite, welcher von keinem bestimmten Zahne ausging, weder durch Kaltes noch Warmes und nur durch Druck am Unterkiefer sich momentan vermindern liess und bis gegen Mitternacht anhielt, worauf ich einschlief*).

Den 27. d. M. (8 Gran 2. Tag). Früh Zähne schmerzlos, Zahnfleischgeschwulst ziemlich bedeutend, schmerzlich, die Gegend des lezten linken unteren hohlen Backenzahnes einnehmend. Mittags dumpfer, ziehender, reissender Zahnschmerz derselben Seite mit höchst empfindlichen Stichen in der obern und untern Kinnlade bis in das Ohr, in die Schläfen- und Halsgegend dieser Seite sich verbreitend, welcher den ganzen Tag hindurch anhielt; obenbezeichnete Halsgegend bei Berührung empfindlich, die Halsdrüsen angeschwollen; vager reissender Schmerz in verschiedenen

*) Wie schon früher bemerkt wurde, bin ich ein paar Mal im Jahre, besonders im Frühlinge und Herbste, einem ähnlichen rheumatischen Zahnleiden unterworfen, welches durch eine Gelegenheitsursache als Verkühlung oder Zugluft entstanden, durch einen heftigen, reissenden, wühlenden Zahnschmerz sich karakterisirt, der bald die rechte, bald die linke Seite des Ober- und Unterkiefers einnimmt, weder durch Kaltes noch Warmes eine Veränderung erleidet, die Nächte hindurch besonders wüthend ist, den Schlaf gänzlich raubt, und nachdem er am 3. oder 4. Tage den höchsten Grad erreicht hat, mit einer Zahngeschwulst plötzlich erlischt. Ob nun das genommene Mittel diese Symptomenreihe hervorgerufen hat, oder ob und in wie fern es nur als modificirendes Moment zu betrachten sei, stelle ich einer fremden Beurtheilung anheim und will dabei nur auf den Mangel einer Gelegenheitsursache, die doch sonst nie fehlte, und auf den von dem früheren gänzlich verschiedenen Verlauf des Paroxysmus aufmerksam machen.

Theilen und Gelenken der oberen und unteren Extremitäten, Zunge gelb belegt; abends, bei fortbestehenden Zahnschmerzen, Kopfschmerz unerträglich reissend, stechend durch den ganzen Kopf, zuweilen schneidend, als ob er von Messern durchwühlt würde; Frost, fliegende Hitze in der linken Kopf- und Backenseite, Puls beschleunigt (80 in der Minute, sonst kaum 70), gänzliche Appetitlosigkeit, immerwährender Durst, keine Öffnung, Mattigkeit, Erschöpfung, Missmuth, Sucht nach Ruhe und Schlaf, welcher eine Stunde nach dem Niederlegen dem Leiden ein Ende machte, nachdem sich früher, jedoch im Bette, schon heftiges Herzklopfen mit einem dumpfen, drückenden, lästigen Schmerze in der Herzgegend dazu gesellt hatte. Schlaf ungestört.

Den 28. d. M. (8 Gr. 3. Tag). Früh Zähne schmerzlos, Zahnfleischgeschwulst gefallen, Reissen in verschiedenen Gelenken, besonders aber im rechten Handgelenke und in den Fingergelenken derselben Hand. — Mittags flüchtiger reissender Schmerz in den Zähnen des linken Unterkiefers von einem höchst empfindlichen, ebenfalls flüchtigen, stechenden, reissenden Schmerze im linken Ohre, der linken Schläfen- und Halsgegend begleitet, und so mit längeren freien Zwischenräumen bis abends fortwährend; Halsschmerz drückend, beim Schlingen, vorzüglich aber bei Seitenbewegungen des Unterkiefers; abends erfolgte eine harte, ziemlich ausgiebige Öffnung; die Reizbarkeit und Unlust zu geistiger Beschäftigung währte den ganzen Tag hindurch, der Schlaf war unruhig, gestört durch oben beschriebenen Zahn- und Kopfschmerz, durch ein Gefühl von Eingeschlafensein oder Lähmung des rechten Armes und einmal durch einen eine Viertelstunde anhaltenden drückenden Schmerz in der Herzgegend.

Den 29. d. M. (8 Gr. 4. Tag). — Früh Zerschlagenheitsschmerz in den oberen und unteren Gliedmassen, heftiger und reissend im rechten Fuss- und Handgelenke, bei Bewegung erhöht; grosse Unlust zum Aufstehen aus dem Bette und zur Bewegung; oben bezeichneter Zahn-, Kopf- und Halsschmerz erschien nur flüchtig und selten wieder.

Eine halbe Stunde nach einem mässigen Mittagsessen plötzliche Übelkeit, unbehagliches Gefühl von Druck in der Magengegend, stechender kneipender Schmerz in der Lebergegend, Drang zum Erbrechen, Kollern im Unterleibe, Abgang von stinken-

den Blähungen, heftiges Kneipen im ganzen Unterleibe, Schneiden als ob man mit Messern nach allen Seiten den Unterleib zerschnitte und durchfleischte; nach einem Kothabgange von gewöhnlicher Consistenz und Farbe ein (ruhrartiger) Durchfall von braunem, schaumigen Wasser mit heftigem, schmerzhaften Pressen, Drängen und Zwängen im After. Nach 7—8 solchen durchfälligen Stuhlgängen, welche von dem beständigen Schmerze im Unterleibe, von Übelkeit und Brechlust begleitet waren, trat plötzlich gänzliche Ruhe ein, und ausser bitterem, pappigen Geschmacke, weissgelb belegter Zunge blieb auch nicht eines jener heftigen Symptome zurück; der allgemeine Aufruhr im Unterleibe, welcher kaum eine Stunde gewährt hat, war auch wieder gedämpft; Schlaf ziemlich ruhig.

Den 30. d. M. (8 Gr. 5. Tag). Der Zahn-, Kopf- und Halsschmerz nur selten und schwach fühlbar, der ziehende und reissende Schmerz in den Gliedern bei weitem geringer, grösstentheils auf das rechte Handgelenk und die einzelnen Fingergelenke dieser Hand beschränkt, allgemeine Abmagerung ist nicht zu verkennen, gelbe Gesichtsfarbe, keine Öffnung.

Den 1. Juli (8 Gr. 6. Tag). In den Gelenken der oberen Extremitäten verspürte ich von Zeit zu Zeit einen ziehenden, reissenden, von einer Stelle auf die andere überspringenden Schmerz, einzelne flüchtige Stiche in den Zähnen obenbezeichneten Ortes und im ganzen Kopfe, lästige Kitzelempfindung in der Nase.

Den 2. Juli (8 Gr. 7. Tag). Lästiges Kitzeln in der Nase, flüchtige ziehende Schmerzen in den Zähnen des linken Unterkiefers bis in die Schläfe und in das Ohr dieser Seite sich ausdehnend; dumpfer, ziehender Schmerz in verschiedenen Gelenken der oberen und unteren Gliedmassen, am deutlichsten aber im rechten Fussgelenke fühlbar.

Den 3. d. M. (8 Gr. 8. Tag). Dieselben Symptome, nur seltener und in geringerem Grade erscheinend.

Den 4. u. 5. d. M. (8 Gran 9. u. 10. Tag). Ohne Symptome, wenn ich ein allgemeines Unbehagen und Gefühl von Kranksein übergehe.

Den 6. d. M. nahm ich morgens um 8 Uhr 9 Gran der ersten Verreibung (1:99). Unmittelbar darauf Luftaufstossen, vermehrte Speichelsecretion. Eine halbe Stunde später Übelkeit, Neigung zum Brechen, das wirkliche Erbrechen nur

mit Mühe zu unterdrücken, bei geringem Drucke in der Magen- oder Lebergegend sogleich vermehrte Brechneigung und dumpfes, drückendes Schmerzgefühl in dieser Gegend. Kollern und Gurren, heftiges Schneiden und Kneipen im Unterleibe, ein unbeschreibliches Gefühl von Zwängen und Pressen im After, als ob ein heftiger Durchfall erfolgen wollte; nach Abgang von Blähungen plötzlicher Nachlass aller Symptome.— Mittags heftiges Jücken in beiden Augen, zum Reiben nöthigend, Thränenfluss, wässrige Feuchtigkeit fliesst aus beiden Nasenlöchern, Nase gewöhnlich trocken, Kopfschmerz drückend im ganzen Kopfe, vorzüglich aber in der Scheitelgegend beider Seiten, nach den Schläfen sich verbreitend. — Abends erfolgte unter geringem Kneipen im Unterleibe eine ziemlich consistente, ausgiebige Öffnung mit einem diarrhoischen Anhange, nach welcher noch eine Zeit hindurch ein Gefühl von Zwang zurückblieb. Um Mitternacht erwachte ich mit einem noch nie gefühlten Drucke auf der Brust, welcher mir den Athem benahm und höchst beängstigend war (so stellte ich mir das oftbeschriebene Alpdrücken vor) *).

Den 7. d. M. — Früh erwachte ich mit verklebten Augen, worauf bald ein ziemlich bedeutender und anhaltender Thränenfluss folgte. Um die neunte Stunde nahm ich 10 Gran der 1. Verreibung. Sogleich darauf Übelkeit, Brechneigung viel geringeren Grades als gestern. — Mittags drückender Schmerz im Kopfe, ziehend reissender in verschiedenen Theilen der oberen und unteren Gliedmassen im rechten Fussgelenke, jedoch in der rechten grossen Zehe und dem gleichnamigen Daumen von besonderer Heftigkeit, laut vernehmbares Knacken in verschiedenen Gelenken, kurz dauernde Genicksteifigkeit, Zunge mit dickem gelben Schleime überzogen, Mundgeschmack metallisch; Schleimracksen, copiöser Auswurf dicken, bläulichen Schleimes, dumpfer reissender Zahnschmerz in den Backenzähnen der linken Unterkieferseite mit Stichen in dem linken Ohre und der entsprechenden Schläfe. Beide Augen thränen, jücken und brennen, was insbesondere von den oberen Augenlidern gilt, welche ziemlich stark gerötbet sind; Lichtscheue, ärgerliche Gemüthsstimmung, Schläfrigkeit. Um Mit-

*) Die grosse Hitze des verflossenen Tages, ja selbst der gegenwärtigen Nacht, ist bei Beurtheilung dieses Symptomes keinenfalls ausser Acht zu lassen.

ternacht ward ich abermals von einem heftigen Drucke auf der Brust, als ob eine Zentnerlast darauf läge, geweckt und konnte von Morgenanbruch nicht wieder einschlafen; während dieser Zeit empfand ich ein lästiges Ziehen und Reissen im rechten Ellbogengelenke bis in die Hand sich erstreckend und im rechten Unterschenkel die Aufwärtsbewegung des Fusses hemmend, so wie einen dumpfen wühlenden Schmerz in den Zähnen der ganzen linken Backenseite.

Den 8. d. M. (10 Gr. 2. Tag). — Früh Augen verklebt, thränend, bei Berührung der Augenlider schmerzhaft. Den Tag hindurch lästiges Kitzelgefühl in der Nase, Jücken im Innern derselben, durch Reiben noch erhöht, einzelne flüchtige aber heftige Stiche im linken Ohre, flüchtiges Ziehen und Reissen in den linken Backenzähnen so wie in verschiedenen Gelenken der Extremitäten, vag und schnell überspringend.

Den 9. u. 10. d. M. (10 Gran 3. u. 4. Tag). Allgemeines Unbehagen ohne deutlich hervorspringende Symptome.

Den 11. d. M. — Um 9 Uhr vormittags nahm ich 12 Gran der 1. Verreibung (1:99). Unmittelbar darauf Luftaufstossen, vorübergehende Übelkeit. — Nach 2 Stunden heftig drückender Kopfschmerz im ganzen Kopfe, doch besonders in der Scheitelgegend beider Seiten; derselbe hielt mit kurzen freien Zwischenräumen bis abends an; reissend ziehender Schmerz im Schienbeine des rechten Fusses, im rechten Fuss- und Handgelenke, in den einzelnen Fingergliedern, besonders im Daumen beider Hände abwechselnd, flüchtig, schnell überspringend; lautes Knacken bei geringer Bewegung der Extremitäten und Wirbelgelenke, Jucken und Brennen beider Augen, Thränenfluss, Lichtscheue, Ausfluss wässriger Feuchtigkeit aus beiden Nasenlöchern, Kitzeln und Jucken daselbst, Wundheitsschmerz an der Nasenscheidewand rechter Seite, vorzüglich bei Berührung derselben, und am heftigsten nach dieser; Esslust, doch beim Mittagsessen Mangel an Appetit. — Nachmittags oftmaliges Schleimracksen, Reiz zum Husten, rauhe heisere Stimme, welche eine Stunde hindurch anhielt, von Zeit zu Zeit dumpfes Schmerzgefühl, wie Druck in der rechten und linken Schläfenbeingegend, unwiderstehliche Schlafsucht. Die reizbare und ärgerliche Gemüthsstimmung herrschte an diesem Tage wie durch die ganze Zeit meiner Versuche vor. Die von mir und andern beobachtete auffallende

Veränderung der Gesichtsfarbe (gelb und fahl), die allgemeine Abmagerung, bedeutendes Ausfallen der Kopfhaare, auf was ich früher nicht aufmerksam wurde, sind um so gewisser dem genommenen Mittel zuzuschreiben, als nach beendigter Versuchszeit auffallend sichtbar von Tag zu Tag jene krankhaften Symptome verschwanden und der vorige Gesundheitszustand in Beziehung auf Aussehen und Körperfülle zurückkehrte.

Den 12. d. M. 15 Gran derselben 1. Verreibung. — Sogleich darauf Luftaufstossen, welches den ganzen Tag hindurch anhielt. — Nach einer Stunde Übelkeit, Brechneigung, hoher Grad von Abgeschlagenheit, Mattigkeit und Schlafsucht bei unausgesetztem lästigen Gähnen, Kollern und Kneipen im Unterleibe mit Abgang stinkender Blähungen. Unfähig meiner gewöhnlichen Beschäftigung nachzugehen, musste ich Ruhe suchen, und nachdem ich eine Stunde geschlafen hatte, fühlte ich mich etwas erleichtert; doch blieb Missmuth und ein unbeschreibliches Gefühl von Unbehagen und Kranksein zurück. — Mittags und abends gänzliche Appetitlosigkeit ohne Ekel vor Speisen; Kitzeln und Jucken in der Nase, beim Hinaufziehen der Luft Kältegefühl im rechten Nasenloche, dumpfer Wundheitsschmerz an der rechten Fläche der Nasenscheidewand, welcher bei Berührung dieser Stelle und nach derselben mehr brennend wurde; Ausfluss wässriger Feuchtigkeit aus beiden Nasenmündungen, lästiges Fippern und Krabbeln, wie Ameisenkriechen, welches vom linken Nasenflügel begann, an dieser Seite der Nase bis zu den Augenlidern sich hinzog und in dieser ein heftiges Zucken erzeugte; öfteres Niesen; Augen lichtscheu, thränend, jückend, Augenlidränder geröthet, brennend; drückender Kopfschmerz von flüchtigen, jedoch heftigen Stichen bald in der Scheitelgegend, bald in den Schläfen oder im Hinterhaupte begleitet; heftiges Reissen im rechten Schienbeine, in den einzelnen Fingergelenken beider Hände, im rechten Daumen jedoch von solcher Heftigkeit, dass ich für mehr als eine Stunde zum Schreiben unfähig war; obenbezeichnetes Knacken in den Gelenken, Reiz zum Husten, Verschleimung, dumpfer Schmerz in der Schlüsselbeingegend; Halsdrüsen angeschwollen, bei Berührung schmerzhaft; hoher Grad von Missmuth und Reizbarkeit.

Den 13. d. M. (15 Gr. 2. Tag). — Früh die Augen verklebt, höchst empfindlich gegen das Sonnenlicht. Das Jücken und Beissen

in denselben und ein starker Thränenfluss dauern den ganzen Tag hindurch. — Nachmittags stieg die Lichtscheu in dem Grade, dass ich nur unter beständigem Fippern und Zucken der Augenlider, heftigem Thränenflusse und Brennen der Augen, diese öffnen und das Tageslicht vertragen konnte; gegen Abend verlor sich dieser hohe Grad von Lichtscheue und das Auge war gegen das Licht ganz unempfindlich; die Augenlidränder bedeutend geröthet, die Bindehaut des Auges und der Lider roth injicirt; reissender Schmerz im rechten Daumen mit kurzen Zwischenräumen bis gegen Abend fortdauernd; dumpfer Schmerz in der ganzen Brust wie wund; von Zeit zu Zeit lästiges Drücken quer über die Brust mit Beängstigung; Gesichtsfarbe gelb und fahl.

Den 14. d. M. (15 Gr. 3. Tag). — Morgens waren die Augen verklebt, thränend, lichtscheu. Jucken und Brennen in den Augen, Kitzeln und Jücken in der Nase, obenbeschriebenes Krabbeln an der linken Nasenseite wie Ameisenkriechen mit Zucken der Augenlidränder dieser Seite verbunden, Reissen im rechten Schienbeine und in den einzelnen Fingerknochen beider Hände, vag und flüchtig, hielten den ganzen Tag hindurch an. Von Zeit zu Zeit empfand ich einen drückenden Kopfschmerz mit Stichen im linken Ohre und der Ohrspeicheldrüse dieser Seite. Gemüthsstimmung wie vorher angegeben wurde.

Den 15., 16., 17., 18. u. 19. d. M. (15 Gran 4., 5., 6., 7. u. 8. Tag) verspürte ich blos das von Tag zu Tag in längeren Zwischenräumen und immer kürzer dauernde Ziehen und Reissen in verschiedenen Extremitätsgelenken, flüchtige Stiche in der rechten Kopfseite, welche bis in das Ohr und die entsprechende Backenseite sich zogen, kurze doch oft wiederkehrende Anmahnungen von Übelkeit, Brecherlichkeit und Kolik, welche stets plötzlich verschwanden; auch tauchte von Zeit zu Zeit das Gefühl von Ameisenkriechen längs der linken Nasenseite, das Zucken des linken Augenlides wieder auf.

Den 20. d. M. nahm ich um 9 Uhr früh 20 Gran der ersten Verreibung. — Darauf leeres Aufstossen, Anmahnung von Übelkeit, Kopfeingenommenheit, vermehrte Speichelsecretion, metallischer Geschmack im Munde. — Nach 2 Stunden ziehendes Reissen im Daumen der rechten Hand, im rechten Schienbeine, in der gleichnamigen grossen Zehe, ungewöhnlich stark hörbares Knacken bei Bewegung der Extremitäts- und Wirbelgelenke, ausserordentliche

Esslust. — Nachmittags Geruchsinn selbst für heftige Eindrücke unempfindlich (mehr oder weniger war dieses Symptom während der ganzen Prüfungszeit zu beobachten), heftige Stiche in der Milzgegend, bis in die Lendengegend sich verbreitend, bei Bewegung und Druck erhöht, Reiz zum Husten, Auswurf von dickem weissen Schleime, Jucken in der Nase. Die oben beschriebene Empfindung von Ameisenkriechen an der linken Nasenseite bis zum Auge hin, und das Zucken des entsprechenden oberen Augenlides war andauernd. Die ziehenden, reissenden Schmerzen in den oben bezeichneten Theilen erschienen abwechselnd und schnell auf einen andern Theil überspringend, wieder, nur gesellte sich ein gleicher Schmerz im linken Hüftgelenke, eine Viertelstunde anhaltend, dazu. Klopfen im linken Unterarme, den Pulsschlägen nicht entsprechend (durch 5 Minuten beinahe), heftige Stiche im linken Ohre bis in den Gaumen, die gleichnamige Kopfseite und die äussere Halsgegend dieser Seite sich erstreckend, welche leztere (?R.) auch bei Berührung schmerzhaft war; die Drüsen desselben angeschwollen. — Gegen Abend Öffnung, anfangs consistent, später diarrhoisch, eine Stunde später heftiges Stechen in der Lebergegend, bei geringem Drucke selbst erhöht; eine Viertelstunde nach leztgenanntem Symptome Schneiden und Kneipen im Unterleibe, als ob ein Durchfall erfolgen sollte; der ganze Unterleib schmerzt bei grober Berührung wie wund. Dieser Anfall dauerte kaum zehn Minuten und verschwand spurlos. Der Unterleib blieb auch bei starkem Drucke unschmerzhaft. Missmuth und ein unbeschreibliches Gefühl von Unbehagen blieben zurück. Schlaf ungestört.

Den 21. d. M. (20 Gr. 2. Tag). — Beim Erwachen waren die Augen etwas verklebt. Beim Aufrichten im Bette Schwindel (es dreht sich das Zimmer im Kreise herum); bei gähem Zurücklegen wurde er noch vermehrt, und es stellte sich sogleich Brecherlichkeit ein. Eine Viertelstunde darnach war der Schwindelanfall vorüber. Die Augen thränen, jücken und brennen. Insbesondere aber juckte und brannte der obere Augenlidrand. Die Bindehaut des Auges und der Lider ist geröthet und von grösseren roth injicirten Gefässen durchzogen. Im linken Auge, welches auch während der ganzen Versuchszeit mehr angegriffen schien als das rechte, hatte ich durch eine Viertelstunde das Gefühl, als ob

etwas hineingefallen wäre, welches allmälig wieder verschwand. Aus der Nase fliesst wässrige Feuchtigkeit. Das Jücken in dieser ist beinahe unerträglich. Die Nasenscheidewand schmerzt bei Berührung und besonders nach derselben brennend, wie nach einer Prise von starkem Schnupftabake. Das Krabbeln und Ameisenkriechen an der linken Nasenseite ist beständig. Husten nach Reiz in der Kehle und Auswurf von copiösen, weissblauen, dicken Schleimbrocken; lästiger Druckschmerz in der Herzgegend von kurz anhaltendem Herzklopfen und Beängstigung begleitet; Reissen im rechten Schienbeine, rechten Fussrücken, dem gleichnamigen Gelenke, besonders schmerzhaft jedoch im Daumen, im Handrücken und in den einzelnen Fingergliedern der rechten Hand; dumpfes Ziehen im linken Hüftgelenke und im linken Oberarme vom Schultergelenke bis zum Elbogengelenke sich erstreckend; obenbeschriebenes Knacken im gleichen Grade; Kopfschmerz von ausserordentlicher Heftigkeit, drückend, klopfend im ganzen Kopfe, an einer umschriebenen Stelle nahe am Wirbel heftig stechend; die äussere Berührung der Haare, selbst an derselben Stelle, äusserst schmerzhaft. Bei steigernder Heftigkeit des Kopfschmerzes kehrte auch oftmals Übelkeit wieder, und es stellte sich dann und wann ein Gefühl von Frost und Schauder ein. Flüchtige Stiche in mehreren Backenzähnen der linken Seite, in einem vorderen oberen Scheidezahne; Stiche im linken Ohr, der linken äusseren Halsgegend; einzelne flüchtige Stiche im Inneren des Halses, auch beim leeren Schlingen hervorgerufen. Kneipen im Unterleibe und Brecherlichkeit tauchte von Zeit zu Zeit auf und verschwand schnell wieder. Appetit unverändert, die Gemüthsstimmung dieselbe reizbare, ärgerliche. Sämmtliche aufgezeichnete Beschwerden hielten mit kürzeren und längeren freien Zwischenräumen den ganzen Tag an. Der vormittags erfolgten consistenten regelmässigen Öffnung folgte eine Stunde später eine zweite flüssige nach. — Vorzeitiger Schlaf machte meinem oben beschriebenen Leiden ein Ende.

Den 22. d. M. (20 Gran 3. Tag). — Beim Erwachen kurzer Schwindelanfall von oben beschriebener Beschaffenheit, Jücken und Thränen der Augen, Kitzeln in der Nase, vages und dumpfes Reissen in verschiedenen, oben bezeichneten Theilen beider Extremitäten, drückender Kopfschmerz mit Brecherlichkeit, wiederholte

Anwandlungen von Kolik erschienen auch an diesem Tage oft und lästig wieder.

Ich beendigte den 20. Juli meine Versuche mit dem gegebenen Mittel. Mein so sehr herabgekommener Gesundheitszustand zwang mich dieselben gänzlich einzustellen. Doch war mein Befinden in den nächstfolgenden 3 Wochen durchaus nicht wünschenswerth. Diese Zeit hindurch kehrte zu wiederholten Malen Luftaufstossen, Übelkeit, Brechneigung, Appetitlosigkeit, lästiges Kneipen im Unterleibe wieder. Dumpfes Heissen in verschiedenen Extremitätsgelenken, Knacken bei Bewegung derselben, Beissen und Thränen der Augen, Kitzeln und Brennen der Nase, Druckschmerz im Kopfe, drückender Herzschmerz belästigten mich beinahe täglich und anhaltend.

Was die Öffnung betrifft, hatte ich während dieser Zeit, wenige Tage ausgenommen, täglich zwei, die erste consistent regelmässig, die zweite bald darauf folgende diarrhoisch.

In der vierten Woche, erst nach Einstellung dieser Versuche, kehrte mein voriger Gesundheitszustand zurück.

IV.

Dr. Mayrhofer berichtet über seine Versuche mit doppelt chromsaurem Kali wie folgt:

»Ich nahm am 11. Juli 1845, ohne an meiner gewohnten Lebensweise etwas zu ändern, um 3 Uhr nachmittags 1 Gran der im Decimalverhältniss angefertigten ersten Verreibung und konnte ausser unangenehmen Geschmack, der bald wieder verging, keine Einwirkung wahrnehmen.

Den 12. d. M. nahm ich um dieselbe Zeit 2 Gr. der 1. Verreibung. Darauf sehr übler Geschmack mit Neigung zum Erbrechen durch eine Stunde; abends öftere Anmahnung von Schwindel. — Die zwei folgenden Tage nahm ich nichts ein und beobachtete in meinem Befinden keine Veränderung.

Den 15. d. M. auf 3 Gran derselben Verreibung trat wieder Übelkeit mit Brechreiz ein, die einige Stunden anhielt. Den Tag darauf und die folgenden Tage stellte sich von Zeit zu Zeit so heftiger Schwindel ein, dass ich plötzlich wankte und zu fallen glaubte.

Durch einen mich nahe berührenden Todfall wurde die Prüfung bis 28. d. M. unterbrochen, wo ich um 3 Uhr nachmittags 4 Gran einnahm. Darauf wieder Ekel, Schwindel und Ziehen in

den Rücken der Hände und Füsse. — Den folgenden Tag bemerkte ich im linken Nasenloche eine Raude, welche beim Versuche sie wegzunehmen blutete, sich bald wieder bildete und bei jeder Berührung neuerdings blutete, ohne eigentlich zu schmerzen. — Erst am 9. August war der Schorf vertrocknet, und ich nahm nachmittags 5 Gran ein. Den zweiten Tag darauf fing dieselbe Stelle in der Nase neuerdings zu bluten an, und erst nach 14 Tagen heilte die schorfige Stelle, welche ich wund gezupft hatte; auch stellte sich während dieser Zeit häufig vorübergehender Schwindel mit Vollheitsgefühl im Kopfe ein. Als die Nase wieder rein war, nahm ich den 16. August 6 Gran der ersten Verreibung auf einem Löffel Wasser und trank, um den ekelhaften Nachgeschmack zu mindern, einige Schluck Wasser nach; aber ich hatte Mühe den Brechreiz zu bekämpfen. Diesen und die folgenden Tage stellte sich wieder oftmals plötzlicher Schwindel beim Stehen und Gehen ein, aber in der Nase zeigte sich diesmal keine Veränderung. Dagegen beunruhigte mich folgende, mir ganz ungewöhnliche Erscheinung. Ich hatte nämlich dem Gefühle nach in den oberen Theilen des rechten Lungenflügels eine drückende klemmende Empfindung, welche auf stärkere Bewegung in der Praxis zu stechendem Schmerze sich steigerte, der den 18. d. M. den ganzen Tag anhielt. Den 19. d. M. steigerte sich das Stechen so, dass ich beim Gehen nach der rechten Seite mich neigen und ganz kurze Athemzüge machen musste, um den stechenden Schmerz zu vermeiden. Dazu gesellte sich öfters Niesen, wie bei ausbrechendem Schnupfen, und bei jedesmaligem Niesen empfand ich einen heftigen Stich im oberen Theile der rechten Lunge. Denselben Schmerz an derselben Stelle empfand ich auch mittags, so oft ich einen Bissen niederschluckte. Ich hatte nämlich in der Speiseröhre das Gefühl von Würgen, und zuletzt folgte immer ein einzelner Stich durch die Lunge.

Dieses sehr lästige Symptom verlor sich allmälig in 3 Tagen, während der Schwindel noch länger anhielt und oft wiederkehrte. Dieser markirte Schwindel hielt mich bei meiner ausgesprochenen apoplektischen Anlage von der Fortsetzung der weiteren Prüfung des doppelt chromsauren Kali ab.

F.

Dr. Müller*) nahm am 16. Juni 1845 um 10 Uhr vormittags eine gehäufte Spitze der ersten Tritur. — Nach einer halben

*) Die Karakterisirung der nachstehenden Prüfer findet sich beim Silbersalpeter (3. Bd. 1. Hft. dieser Zeitschrift). Dr. Müller heisst

Stunde im Freien: katarrhöses Kratzen im Rachencingange, das über eine halbe Stunde andauert und auf seiner höchsten Steigerung mit Hustenkitzel und Husten beim Einathmen sich vergesellschaftet. — Vor Tische von ½12 Uhr ab: Borborygmen, Knurren im Bauche (in den Dickdärmen), besonders beim Einathmen. Das Blähungsgetöse, wenn schon nicht mehr wahrnehmbar, liess sich immer wieder beim Tiefathmen vernehmen.

Am 17. Juni zur selben Zeit 2 Messerspitzen derselben Tritur mit 2 Esslöffeln Wassers zusammengemischt. — Herausdrücken am Wangenfortsatze des linken Schläfenknochens (¼ Stunde). Eigenartiges stauendes Weh links über dem Nabel (1 St.).

Übelkeit, wobei es vom Magen heiss heraufdämmert und fadsüsser Speichel im Munde zusammenläuft (vor Tische). Kratzen am Rachencingang, Kotzen veranlassend. Am Wirbel des Haarkopfs Wundheitsschmerz mit Emporsträuben der Haare. Erwachen ½2 Uhr morgens (dann Wiedereinschlafen).

Am 18. d. M., zweiter Tag der 2. Gabe. — Abends Reissen und Klemmen über dem äusseren Knöchel des linken Fusses, wie in der Tibia, zugleich mit klammartigem Reissen über dem linken Handgelenke. Nachts Erwachen um ½2 Uhr.

Am 19. d. M., dritter Tag der zweiten Gabe. — Ein arges Schneiden längs des rechten Scheitelbeines; morgens beim Erwachen Gefühl von Brennen oder Wundheit vom Magen bis in den Mund. Zeitiges Erwachen morgens.

Am 20. d. M., vierter Tag der zweiten Gabe. Das normale Befinden unverändert.

Am 21. d. M. vormittags 10 Uhr 5 Gran. — Übelkeit und Flauheit des Magens; Jucken in den Augenwinkeln; Trockenheit der Lider; leichte Röthung der Conjunctiva ihrer ganzen Ausdehnung nach; florige Gesichtsschwäche.

Am 22. d. M., zweiter Tag der 3. Gabe. — Morgens, bei Jücken in den Winkeln, Feuchten der Augen. Die Albuginea ist schmutzig gelb, discolorirt, scheint aufgelockert, hie und da mit gelbbraunen stecknadelkopfgrossen Puncten bezogen, besonders am linken Auge, wo sich gegen den inneren Rand der Cornea hin ein blassbrauner Flecken zeigt, der sich wie eine in Resolution begriffene ecchymotische Stelle weist. Die Augen hitzen und nöthigen oftmals zum Reiben.

---

dort M; N ist auch dort mit derselben Chiffer aufgeführt, und K k ist dort P.

Am 24. d. M., dritter Tag der 3. Gabe. — Zeitiges Erwachen morgens; nach Wiedereinschlafen sehr unruhiger Schlaf mit Hin- und Herwerfen; florige Trübsichtigkeit.

Am 24. d. M., vierter Tag der 3. Gabe. — Beeinträchtigung des Gesichts; amaurotische Sehschwäche. — Bei Fixirung eines Sehobjectes fangen die Augen zu hitzen und zu brennen an, und das Gesicht vergeht, so dass die Gegenstände dunkel und umrisslich erscheinen.

Vom 25. bis 29. d. M. — Ausser jeweiliger Magenübelkeit fand sich keine besondere Veränderung des Befindens; nur die Gesichtsstörung war jeden Tag anwesend und dauerte zur Stunde noch, nur im verminderten Grade an.

N. nahm am 20. Juni 1845 morgens 9 Uhr eine Lösung von 3 Gran der 1. Tritur in einem Esslöffel destillirten Wassers.

Sogleich: Aufstossen blosser Luft; sonst den ganzen Tag keine Erscheinung. — Anderen Tages fühlte sie sich unwohl und ward — einige Zeit nach dem Frühstücke sehr verdünnten Milchkaffees — von intensivem Stechen in der rechten Rippenweiche befallen, das die linke Brust herauf bis über die Claviculargegend, das Acromion und diese Halsseite sich verbreitete und an den bezeichneten Stellen ein Gefühl veranlasste, als ob die Theile gespannt oder gezerrt würden. Weder auf dieses noch auf den Seitenstich hatte Athmung oder Bewegung abändernden Einfluss, nur Bücken steigerte den Stichschmerz, der beim Geraderichten des Körpers sogleich wieder seine bestandene Intensität einnahm. Der ganze Zufall war äusserst lästig und dauerte bei einer Stunde an, während welcher die Versuchende viel Unruhe und Niedergeschlagenheit versinnlichte.

Am 21. d. M., am zweiten Tage des Versuches, nahm N. 5 Gran der 1. Tritur. Alsbald erfolgte flüchtige Übelkeit. — Etwa nach einer Stunde fand sich das Stechen im linken Hypochonder ganz so geartet, wie gestern beschrieben wurde, wieder ein und währte selbst an dem Nachmittag noch fort, doch nur in pausenweisen Anfällen sich wiederholend. Aufstossen öftere Male des Tages.

Am 23. u. 24. d. M. ward der Versuch eingestellt; keine Erscheinung.

Am 25. d. M. erhielt sie 10 Gran der 1. Tritur in zehn Löf-

fein destillirten Wassers gelöset. — Ausser Luftaufstossen ward am Befinden der Prüferin nichts verändert.

Am 30. Juni und bis zum 3. Juli jeden Tag: tobendes Drücken im linken Schläfenbeine bis auf den Scheitel, das in Anfällen täglich mehrmal sich einfand, mit Magenübelkeit und Brechneigung. Der Kopfschmerz erschien die ersten Tage nur nachmittags nach 4 Uhr; heute (3. Juli) erschien er schon morgens.

Weitere Versuche mit der Tritur brachten keine anderen als die beschriebenen Erfolge zu Stande.

Am 16. Juli morgens 10 Uhr nahm sie 10 Tropfen der 3. Verdünnung. — Nach ½ Stunde: Niesen mit der Empfindung von Druck im oberen Theile des Kehlkopfs, welcher sich durch die Choanen bis in die Nase erstreckt. — Druck im Kehlkopfe steigert sich beim Sprechen. — Es versagt ihr die Sprache. — Schneiden in der linken Bauchseite in pausenweiser Ab- und Zunahme von halbstündiger Dauer. — Kitzeln im linken Nasenloche. — Der oben erwähnte Druck im Kehlkopfe wandelt sich in Kitzel daselbst um, der sich bis in die Mundhöhle und Ohren verbreitet. Starkes, erschütterndes Niesen. Wühlen in den Unterkieferästen.

Nach Tische: wiederholtes Niesen; Toben und Wühlen innerhalb der Nasenwurzel (im Siebbeine?), wobei sich die äussere Nase in dieser Gegend heiss anfühlt und ein deutliches Pochen nach dem Tacte des Pulses gewahren lässt. Die Nase schwillt an ihrer Wurzel an und ist heiss ohne geröthet zu sein. Aber in der Nase ist es ihr so dick und voll, und sie spricht durch die Nase — schnüffelt. Es drängt sie, wegen Gefühls eines dicken Körpers in der Nase, häufig zu schneuzen. Es kommt aber nichts; die Nase bleibt trocken. Die Nase dünkt ihr so schwer, als hinge ein Gewicht vor. Kopfeingenommenheit abends um 6 Uhr, schnell eintretend, mit Übelkeit, Angst und Dämlichkeit. Sie bringt die Nacht wegen der bezeichneten Kopfeingenommenheit und Beängstigung fast schlaflos hin. Nach Mitternacht: Trockenheit, Brennen und Kratzen im Halse, besonders am oberen Theile des Kehlkopfes bis ans Zungenbein herauf.

Anderen Tages: Trockenheit im Halse zwingt sie zum Speichelschlucken. Beim Schlucken Brennen, wobei der innere Hals nicht geröthet erscheint. Das beschriebene Nasenleiden dauert auch heute noch an. Geschwulst des linken Kieferastes: eine pralle, bestimmt umgränzte Erhabenheit unter dem Periost, von der Grösse einer kleinen Wallnuss.

Am 18. d. M. — Fortwährende Anfälle erschütternden Niesens bei Schwere des Kopfes. Auffallende Blässe des Gesichtes; glänzende, eingefallene, umränderte Augen. Beängstigung von der Brust aus. Mittags ass sie ohne Appetit und war bald gesättigt. Abgeschlagenheit und Schwäche der Arme. Es kommt ein Strom flüssigen Blutes in den Mund. ¼4 Uhr nachmittags: Brennen im rechten Nasenloche, dann tropfenweises Auslaufen hellen Blutes aus demselben. Um 6 Uhr abends: Frostschauer, sich von den Unterschenkeln über den ganzen Körper verbreitend und auf der Schädelhaut das Gefühl, als würde sie enger um den Kopf zusammengezogen, bewirkend, in öfteren Anfällen. Eine Stunde nach dem Froste folgt Hitze mit Trockenheit des Mundes und der Lippen, die sie immer befeuchten muss. Erst morgens darauf hat sie starken Durst, aber keinen Schweiss.

Am 19. d. M. — Die Nacht über verliert sich die Ruhigkeit und das Brennen im Halse, nun fängt sie aber an zu husteln. Kiefergeschwulst in Abnahme. Gleich nach dem Tische Bluten aus dem rechten Nasenloche. Heute ist das Blut dick, dunkelroth, und als es zu fliessen aufhörte, entstand Kitzel in der Nase bis in den Hals.

Am 20. d. M. — Gleich morgens häufiges, kurzes Husten; den ganzen Tag über viel Kitzel im Kehlkopfe zu kurzem, trockenen Husten. Der Kitzel in der Kehle ist beständig anwesend und zwingt zuweilen zum Husten oder zum Räuspern.

Am 21. d. M. — In der Nacht fing es ihr an von der Brust nach dem Geschmacke des Blutes ekelhaft süss heraufzudämmern. Tag und Nacht trockener Kitzelhusten. Während des Hustens drückt es in Mitte des Brustbeines im Kehlkopfe bis an das Zungenbein herauf. — Wenn sie stärker hustet, so bekommt sie den oben bezeichneten Blutgeschmack in den Mund. Die Hustenanfälle wiederholen sich sehr oft, kehren oft alle 10 Minuten wieder. Oft klagt sie beim Husten Druckschmerz in der Mitte des Brustbeines und im Halse über dem Kehlkopfe gegen das Zungenbein. Wenn sie stärker hustet, bekommt sie Blutgeschmack im Munde.

Bis zum 28. d. M. waren bereits alle Erscheinungen geschwunden, und das Normalbefinden hatte sich wieder hergestellt; nur dauerte der bezeichnete Husten noch an, der nun mit aus der Tiefe der Lungen kommendem Auswurfe süsslichen Eitergeschmackes und gelber Farbe verbunden. — Innerhalb dreier Tage hatte auch diese Störung ihren Cyclus abgelaufen.

Kk. nahm am 22. Juni 10 Uhr vormittags 2 Gran der ersten Tritur, mit einem Löffel Wassers vermischt. — Keine Erscheinung.

Am 23. d. M., zweiter Tag der 1. Gabe. — Morgens 6 Uhr erwacht sie über heftigen, eiligen Stuhldrang. Sie konnte nicht schnell genug den Abtritt erreichen. Der wässrige Darminhalt stürzte nur aus ihr heraus. Hintennach erfolgte so arges Zwängen, dass sie nicht vom Stuhle aufstehen konnte. Als sich dieses gelegt hatte, entstand Brennen im ganzen Bauche, grosse Übelkeit mit Brechreiz und so heftiges Brechwürgen, dass es ihr im Bauche krachte. Obgleich es nur bei diesem einen Durchfallstuhle verblieb, so war sie den Tag über doch so sehr angegriffen und matt, dass sie ernstlich krank zu werden sich fürchtete. Blasses, kränkliches Aussehen den ganzen Tag.

Am 25. d. M., vierten Tage der 1. Gabe. — Morgens beim Erwachen Verklebtheit der Lider bei röthlich gelbem Augenweiss, vielem Jücken und Reiben in den Augen. Mattigkeit der Augen und Hineinziehen derselben in ihre Höhlen. Schwäche zum Zusammensinken. Zittern der unteren Extremitäten. Aschgraue Gesichtsfarbe. Mattigkeit: sie lässt das Ergriffene aus der Hand fallen; dabei Ziehen und Abgeschlagenheit in den Armen und Strotzen der Armenvenen. Puls unregelmässig, klein, zusammengezogen.

Vom 26. bis 29. d. M., als den 5. bis 8. Tag des Versuches. — Die Augen thun ihr beständig weh, als drücke es darinnen, besonders wenn sie längere Zeit auf einen und denselben Gegenstand sieht, wornach sie das Gesicht gänzlich verlässt, so dass sie schon nach einigen Minuten andauernden Sehens die Augen schliessen und ausruhen lassen muss; dabei ist das Äussere des Auges unverändert.

G.

Dr. Reisinger begann seine Versuche mit der 2. Verreibung unseres Mittels (1:99). Wir lassen ihn die Resultate seiner Versuche selber erzählen.

»Den 9. Juli mittags 1 Uhr nahm ich 10 Gran mit einer halben Unze Wasser. — Unmittelbar nach dem Einnehmen Kratzen und leicht brennendes Gefühl im Rachen, an der Zunge süsslich metallischer Geschmack, Speichelzusammenlaufen im Munde. Diese Symptome dauerten beiläufig eine kleine Stunde, bis ich warme Suppe nahm, dann verschwanden sie sämmtlich.

Den 10. d. M. — Eine halbe Stunde nach dem Frühstück wieder 10 Gran. Eine halbe Stunde darnach nur ganz schwach Speichelzusammenlaufen und süsslicher, weniger metallischer Geschmack; des Nachts bedeutendes Jucken an den behaarten Stellen der Schamtheile, welches sich bis zur Entzündung der Haut und Bildung von etwa 20 stecknadelkopfgrossen Pusteln steigerte, welche auf einer zollgrossen Fläche nestartig zusammengedrängt waren. (Ich weiss mich nie zu erinnern, an diesem Platze je derlei Excoriationen gehabt zu haben.)

Den 11. d. M. dauerte das Jucken — beinahe Beissen — den ganzen Tag hindurch fort, so dass ich mich immerfort kratzen musste, um nur einige Linderung zu verspüren. Die Nacht war unruhig.

Den 12. u. 13. d. M. 20 Gran der 2. Verreibung. — Der metallische Geschmack ist nach einer Stunde in sehr geringem Grade hervorgetreten, dauerte aber etwas längere Zeit an; die Geschwürchen eitern immerwährend fort und schmerzen heute den 13. sehr bedeutend; heute abends sind alle kleinen Pusteln in ein einziges grösseres Geschwürchen übergegangen; während der Nacht wurde ich durch heftige ruckweise erfolgende Stiche in demselben aufgeweckt. Die übrige Nacht war ziemlich ruhig.

Den 15. d. M. 40 Gran der 2. Verreibung. — Nicht die geringsten Spuren. Die Geschwüre fangen an zu heilen. (Langsamer Heilungsprocess.)

Den 17. d. M. 5 Gran der 1. Verreibung. — Nach 1 Stunde metallischer Geschmack, süsslich, zusammenziehend; sonst den ganzen Tag nichts bemerkbar.

Den 19. d. M. 10 Gran. — Den ganzen Tag hindurch bemerkte ich nichts Abnormes. Erst gegen Abend: Drücken im Magen; Aufstossen (ich hatte diesen Tag äusserst wenig und gar nichts Blähendes genossen); metallischer Geschmack; Speichelzusammenlaufen im Munde; leichtes, nicht lange andauerndes Brennen im Schlunde. Nach Tabakrauchen vergeht das Drücken im Magen, aber bald nachher kehrt es zurück, so dass ich mich damit zu Bette legte. Die Nacht ziemlich ruhig.

Den 20. d. M. dauerte das Magendrücken im verminderten Grade fort. Der Appetit war dadurch sowol heute so wie auch in den vorigen Tagen nicht gestört, ja sogar etwas vermehrt.

Den 21. d. M. abermals 10 Gran. So ziemlich dieselben Er-

scheinungen. Erst heute ist die Kruste von dem Geschwüre abgefallen und die Heilung desselben vollendet.

Den 24. d. M. 20 Gran. — Bald darnach Drücken im Magen mit beständigem Aufstossen geruchloser Blähungen. Manchmal hatte ich dabei die Empfindung, als ob mir bei Abgang der Blähungen etwas im Halse stecken bliebe, welche Empfindung längere Zeit anhielt. Bedeutende Schleimabsonderung der Bronchien, so auch der Nasenschleimhaut, ohne gerade Schnupfen zu haben. Der Druckschmerz im Magen ist ziemlich empfindlich und dauert durch beinahe 3 Stunden an.

Den 25. u. 26. d. M. empfinde ich noch immer ein eigenes Wundheitsgefühl in der Herzgrube, so zwar, dass mich äussere Berührung schmerzt. Sonst sind alle Functionen normal.

Den 28. d. M. abermals 20 Gran. — Nach 2 Stunden bitterer, herber Geschmack am Grunde der Zunge; Trockenheit des Rachens; der metallische süssliche Geschmack weit weniger entwickelt, jedoch so weit vorhanden, dass er mich zum öfteren Ausspucken weissen, schaumigen Speichels anreizt; Druckschmerz in der Herzgrube, der sich von Stunde zu Stunde zum empfindlichsten Schmerz steigert. Ich habe durch beinahe 3 Stunden das Gefühl, als ob mich jemand bedeutend auf die Magengegend geschlagen hätte; damit ist leichte Übelkeit mit geringem Brechreiz verbunden. Eingenommenheit der rechten Schläfengegend mit Druckschmerz an der Nasenwurzel; öfteres Niesen, jedoch ohne vermehrte Schleimsecretion; sehr häufiges Gähnen, obwol ich die Nacht sehr wohl geschlafen habe; Abgeschlagenheit der Glieder; besonders im rechten Fusse habe ich ein Lähmigkeitsgefühl. Mit diesen unangenehmen Gefühlen sezte ich mich zu Tische. Mittags ziemlich guten Appetit, aber wenig Durst, was gegen meine Gewohnheit ist. Der ziemlich stark gewässerte Wein mundet mir gar nicht, er hat einen bitterlichen Geschmack. Nach Tisch sind alle Symptome verschwunden. Ich befinde mich ganz wohl. — Die Nacht war ziemlich ruhig; jedoch erwachte ich während der Nacht öfter gegen meine Gewohnheit wegen häufigen Lassens sehr wässrigen, aber stark riechenden Urins.

Den 30. d. M. abermals 20 Gran, jedoch diesmal mit nüchternem Magen und ohne Wasser.

Gleich nach dem Einnehmen: salzig-säuerlicher Geschmack im Munde; Ekel; das Frühstück widert mich an; leichtes Brennen im Schlunde, zum trockenen Räuspern nöthigend; immerwäh-

rendes Gähnen. ½ Stunde darnach starker Druckschmerz im Magen mit grosser Üblichkeit und Brechwürgen. Ich konnte mich nur mit Mühe des Brechens erwehren. Gefühl von Angst in der Herzgrube; bedeutend vermehrte Speichelabsonderung, welche anfangs wässrig ist, später aber schaumig wird; Stirnschmerz; bis an die Nasenwurzel kalter Schweiss auf der Stirn, während ich am übrigen Körper trocken bin. Die Üblichkeiten dauern den ganzen Vormittag an und nöthigen mich, um dem äusserst lästigen Zustande zu entgehen, warme Suppe zu nehmen, die mir auch sehr wohl schmeckt und ein erwünschtes Wohlbefinden herbeiführt; nur der Druckschmerz im Magen, obwol im verminderten Grade, dauert fort, so dass ich den Knopf meines Beinkleides über dem Magen nicht erleiden kann. Abgang vieler geruchloser Blähungen nach oben. Im Zimmer ist mir bedeutend übler und schwindlig, während ich im Freien Erleichterung wahrnehme. Stuhlgang sehr fest, knollig. Der Bauch ist den ganzen Tag so wie auch den 31. d. M. empfindlich und aufgetrieben, obwol ich keine Arznei genommen. Blähungen gehen heute (den 31.) mehr nach unten ab. Nach Tische bis gegen Abend steigert sich der Magenschmerz bedeutend mit einem Angstgefühle in der Herzgrube und Schweiss auf der Oberlippe. Der Magenschmerz ist auf eine kleine, fingerkäppchengrosse Stelle beschränkt und befindet sich beiläufig eine Handbreit ober dem Nabel.

Den 1. August befinde ich mich wieder so ziemlich wohl. Der Druckschmerz in der Magengrube, vermehrter Durst nach säuerlichen Getränken und Sehnsucht nach Ruhe sind die einzigen Symptome, die mich noch quälen.

Den 7. d. M. 15 Gran der 1. Verreibung. — Bald darnach sehr metallischer Geschmack mit bedeutendem Speichelflusse, der süsslich-säuerlich schmeckt. Brennen an der Zungenspitze. Nach beiläufig einer Stunde heftiges Drücken in der Magengegend mit Üblichkeit und grosser Neigung zum Erbrechen, welches nach einer halben Stunde auch wirklich mit grosser Anstrengung erfolgt. Eingenommenheit des Kopfes, vorzüglich in der Supraorbitalgegend; Thränen der Augen mit Brennschmerz; Kitzel in der Nase, der mich öfter zum Niesen zwingt, ohne dass ich Schnupfen hätte. Am Rücken rechterseits, in der Gegend der lezten Rippe, entstand ein Furunkel, der mich bei der geringsten Berührung bedeutend schmerzte (er dauerte 5 Tage). Nachdem alle Symptome verschwunden, dauerte der Druckschmerz mit den Üblichkeiten den ganzen Tag fort, so dass ich fast gar nichts geniessen konnte; ja abends

um 6½ Uhr nach dem Genusse einer Tasse schwachen Kaffees musste ich mich abermals erbrechen, welches jezt mit noch grösserer Anstrengung erfolgte wie vormittags, begleitet von Schwindel, heftigem Brennschmerz im Magen, Angstschweiss an der ganzen Oberfläche des Körpers, Frostgefühl bis zu dem Grade, dass es mich schüttelte. Vormittags erfolgte nur Erbrechen des Genossenen; doch abends war die Flüssigkeit mehr gallig. Grosse Abgeschlagenheit mit starker Aufgeregtheit, die mich stundenlang am Einschlafen hinderte. Ich hatte das Gefühl, als ob ich eine bedeutende Krankheit zu überstehen haben würde.

Den 9. September morgens ausser Schwäche in den unteren Extremitäten und leichtem Druckschmerz in der Magengegend nichts Erwähnenswerthes.

Den 8. d. M. 20 Tropfen der 1. Verd. (1:100). — Nichts Bemerkenswerthes.

Den 20. d. M. 30 Tropfen derselben Verdünnung. — Bald nach dem Einnehmen süsslich herber Geschmack im Munde mit häufiger Absonderung sehr wässrigen Speichels, Übelkeit, Neigung zum Erbrechen. Beiläufig 2 Stunden nach dem Einnehmen fängt der Druckschmerz in der Herzgrubengegend wieder sehr empfindlich an und dauert mehr oder minder den ganzen Tag. Grosse Abgeschlagenheit; die Nacht unruhig.

Den 18. d. M. 50 Tropfen derselben Verdünnung. — Sehr süsslich metallischer Geschmack; Kratzen im Schlunde; 2½ St. anhaltender Speichelabfluss; Trockenheit in der Nase mit Druckgefühl an der Nasenwurzel, wie bei Anfang eines Stockschnupfens. Der Druckschmerz dehnt sich bis zu den Schläfen aus und nimmt mir den Kopf sehr ein. Schwindel, Übelkeit, Brechwürgen bis zum Aufstossen wässrig säuerlicher Flüssigkeit; Ziehschmerz in der rechten Hüfte, sich bis zum Knie erstreckend; sehr heftiger Kopfschmerz mit grosser Abgeschlagenheit der Glieder; Schlottern der Beine, Bedürfniss zum Sitzen; Wehgefühl der untersten Rippen rechter Seits, das zwei Tage andauert.

Den 1. October 80 Tropfen der 1. Verdünnung mittags 12 Uhr. — Ich hatte es kaum genommen (ich sass gerade beim Briefschreiben), so überfiel mich ein Schwindel, dass mir die Feder in der Hand zitterte. Ich wollte zum Fenster eilen um frische Luft zu schöpfen, aber in dem Augenblicke erfolgte auch schon das heftigste Erbrechen einer weissen, schleimigen, säuerlichen Flüssigkeit; die fürchterlichsten Übelkeiten mit heftigem

Druck und Brennschmerz im Magen waren damit in Begleitung; darauf liessen die Symptome etwas nach. Doch vergingen nicht 5 Minuten, so steigerte sich der Schwindel und die Übelkeit wieder bis zum heftigsten und zugleich schmerzhaftesten Erbrechen der nämlichen Flüssigkeit, nur in geringerer Quantität; die Stirne schmerzt, die Augen brennen, das ganze Gesicht und die Oberkörper glühen von innerer Gluth; doch im Inneren starkes Frostüberlaufen, welches ich sogar während des Nachmittagsschlafes noch beiläufig 3 Stunden nicht verliere. Im erbrochenen Schleime ist ganz hellrothes Blut enthalten von der Grösse einer grösseren Haselnuss. Angstschweiss bedeckt den ganzen Körper und der brennende Kopfschmerz mit Schwindel, während welchem mir die Gegenstände wie mit einem gelben Flor überzogen scheinen, nimmt immer zu. Ich nahm warme Suppe und wollte den angefangenen Brief vollenden; doch kaum sezte ich die Feder aufs Papier, als ich alle mögliche Mühe hatte das Lavoir zu erreichen, und abermals in drei bis vier fürchterlichen Stössen ganz gelbes, bitteres und gallichtes Erbrechen bekam, welches so heftig hintereinander erfolgte, dass ich kaum zu Athem kommen konnte. Mein Kopf schmerzt bedeutend, das ganze Gesicht ist von der Anstrengung des Erbrechens mit kleinem scorbutähnlichen Ausschlage übersäet. Der Geschmack grausig bitter, salzig, der Durst sehr heftig, die äusseren Wallungen dauern fort mit innerem Frost begleitet. Ich sehe sehr erhitzt aus; die Brust schmerzt beim tieferen Einathmen, auch die Herzgrube ist gegen äussere Berührung sehr empfindlich, und beim leisesten Druck stellt sich Neigung zum Erbrechen ein; der Appetit ist wie verschwunden und Ruhe das einzige Bedürfniss. Nach 1½ stündigem Schlaf ist wol der Brechreiz vorüber; jedoch fühle ich mich sehr matt und abgeschlagen, das Gesicht und die Hände glühen, während die Arme kalt anzufühlen sind; tiefes inneres Frostüberlaufen dauert fort; Aufgetriebenheit des Bauches und Gurren in demselben, als ob flüssiger Stuhlgang erfolgen würde. Abgang sehr starker und übelriechender Blähungen *per anum*, obwol ich den ganzen Tag hindurch nichts genoss.

Den 9. d. M. fühle ich mich ausser geringer Mattigkeit und Abgeschlagenheit ziemlich wohl; der Ausschlag auf der Stirn ist zwar noch nicht normal, aber bedeutend besser als zuvor, nur nach dem Essen empfinde ich ein Vollheitsgefühl und Aufgetriebenheit des Bauches, welches ich auch den 3. und 4. d. M. noch nicht

ganz verlieren kann. Schlaf ziemlich ruhig, vorzüglich erst gegen Morgen sehr erquickend. Den 5. d. M. sind alle meine Functionen normal.

III.

Auch ein Allöopath, Dr. Hermann Schlesinger, machte die Prüfung des doppelt chromsauren Kali an sich und an mehreren Kaninchen mit.

Unser Kollege ist 30 Jahre alt, annähernd sanguinischen Temperamentes, mittelmässig kräftiger Constitution, seit 9 Jahren an einem, nur selten aussetzenden Schnupfen der linken Nasenhälfte mit jeweiligem Schnupfen in der Stirnhöhle derselben Seite leidend, seltner von einer Anschwellung der Hämorrhoidalgefässe mit mässigem Schleimflusse heimgesucht, sonst aber anhaltend gesund.

5 Gran auf 2 Drachmen destillirten Wassers.

Ich begann die Prüfung am 20. März 1845 um 11 Uhr abends mit 10 Tropfen, nachdem ich 3 Stunden früher Kaffee zur Jause genommen hatte. Zwei bis drei Minuten nach dem Einnehmen spürte ich an der hinteren Rachenwand eine Kühle. Diese steigerte sich allmälig zu einem trockenen Kratzen, das mich zu wiederholtem schmerzlichen Husten reizte. Dies verging jedoch nach einigen Minuten. Es folgten einige geruchlose Ructus, dann nach $^1/_4$ Stunde ein leichtes Grimmen und Kollern im Leibe. $1^1/_2$ St. später ging ich zu Bette und schlief ganz ruhig und anhaltend.

Am 21. März hatte ich durchaus keine weiteren Wirkungen von dem Arzneimittel verspürt; denn der drückende Schmerz, den ich im linken *Sinus frontalis* fast den ganzen Vormittag hindurch zu erdulden hatte, war auch an den nächst vorhergegangenen Tagen zugegen, und als Begleiter oder Vorbote eines Schnupfens zu deuten. Nachmittags um $3^1/_2$ Uhr nahm ich 20 Tropfen.— Gleich darauf stellte sich wieder die Kühle und das Kratzen im Rachen ein, das mich jedoch nur einmal zum Husten nöthigte und schneller als Tags vorher aufhörte. Ich ging bald darauf aus und habe weiter nichts an mir beobachtet, das ich als Arzneiwirkung hätte betrachten können.

Am 22. d. M. nahm ich ebenfalls 20 Tropfen um $9^1/_2$ Uhr abends, nachdem ich 1 Stunde früher eine Tasse Thee genommen hatte. Diesmal war das Kratzen nach dem Einnehmen noch gelinder, dafür aber das Gefühl der Kühle stark ausgesprochen, und durch 10

Minuten dauerte eine Unfähigkeit an, den Speichel schnell zu schlingen, ganz so wie sich diese bei Jedermann einstellt, der 4—5mal hintereinander den Speichel zu schlingen versucht.

Am 23. d. M. war ich verhindert, zur passenden Zeit einzunehmen, nahm auch keine besonderen Erscheinungen in meinem Befinden wahr.

Am 24. d. M. morgens um 6 Uhr nahm ich einen kleinen Kaffeelöffel voll von dem Medicamente, der circa 40—50 Tropfen enthält. Als Wirkung spürte ich wieder nur das karakteristisch kühle Kratzen im Schlunde in geringerem Grade, später in 5 Minuten eine schwache dumpfe Empfindung im Magen und wiederholtes geruch- und geschmackloses Aufstossen von Luft und Kollern in den Gedärmen.

Auch an den folgenden 4 Tagen, als am 25. bis inclus. 28. März hatten dieselben Gaben keine andere Wirkung erzielt, mit Ausnahme eines 1½stündigen Zahnschmerzes mit häufigem Speichelzuflusse, den ich am lezteren Tage ganz ungewöhnlich zu erdulden hatte, und dessen Ursache vielleicht in dem Gebrauche des geprüften Mittels liegen könnte.

Nach 4tägiger Pause sezte ich meine Versuche am 2. April wieder fort, indem ich zur Morgenzeit 2 Kaffeelöffel voll der geschilderten Grösse, somit 80—100 Tropfen der Lösung zu mir nahm. Ich verspürte darauf nicht blos die gewöhnlichen Wirkungen im Schlunde, Magen und den Gedärmen, jedoch ohne Schlingbeschwerden, sondern hatte nach einer halben Stunde saures Aufstossen und Brecherlichkeit bekommen, das mich in meiner Spitalsbeschäftigung unmuthig machte und erst nach 2 Stunden allmälig sich verlor. Nach Mitternacht weckte mich ein nie empfundener Magenkrampf, der zwar nicht sehr heftig, aber doch bedeutend genug war, um den Schlaf auf 2 Stunden zu rauben, indem er zulezt mit ähnlichen kneipenden Schmerzen in der Nabelgegend abwechselte.

Morgens am 3. April erwachte ich ganz wohl und fand es für zweckmässig, mit dem Versuche deshalb auszusetzen, um mir gewissere Rechenschaft über den Magenkrampf geben zu können, den ich einem abends vorher genossenen Obstgefrornen zuzuschreiben nicht abgeneigt war.

Im Laufe des Vor- und Nachmittags stellten sich noch einige Male immer kürzer und schwächer werdende Krampfempfindungen in den Gedärmen ein, ohne auf die Esslust oder auf Stuhlentleerung

einen bemerkbaren Einfluss zu üben. Die folgende Nacht war ganz ruhig.

Am 4. April morgens 6 Uhr nahm ich abermals 2 Kaffeelöffel voll von der Drogue. Nach 20 Minuten stellte sich eine Unbehaglichkeit aus der Magengegend ein, die sich während des Gehens im Freien und der Krankenvisite zur Übelkeit, endlich fast zur Ohnmacht steigerte, mit der Empfindung, als wenn ein Erbrechen mich erleichtern könnte, ohne jedoch dass Brechreiz damit verbunden gewesen wäre. Bis gegen 8 Uhr waren die Übelkeiten viel geringer geworden, dafür aber viel Speichel im Munde und ein saures Aufstossen eingetreten, die ebenfalls nach 9 Uhr vormittags sich allmälig verloren.

Am 5. d. M. morgens nahm ich 3 Kaffeelöffel der Arzneilösung, somit 120—150 Tropfen. Die Symptome, die sich darauf einstellten, waren denen des vorigen Tages so ziemlich gleich, nur dem Grade und der Dauer nach gelinder. Nachmittags habe ich überdies wieder ½ Stunde lang mässiges Bauchkneipen verspürt.

Am 6. d. M. habe ich im Laufe des Tages sowol während des ruhigen Sitzens als während der Bewegung öfters einen deutlich ausgesprochenen Knochenschmerz in der Mitte des linken Schienbeines ertragen müssen, der plötzlich kam und sich nach der Dauer einiger Secunden wieder eben so plötzlich verlor, um später wieder aufzutreten. Einmal habe ich denselben Schmerz 4—5 Minuten lang im linken Augenbogen des Stirnbeins gehabt, der aber nicht wieder kam. Abends gegen 10½ Uhr nahm ich dieselbe Menge von der Arznei und spürte darauf während der Arbeit bis nach Mitternacht blos die gewöhnlichen Symptome im Darmkanal. Die übrige Nacht brachte ich im ruhigen Schlafe zu, erwachte aber des Morgens mit Nasenbluten der rechten Seite, das übrigens nicht übermässig war. Später hatte ich viel saures Aufstossen, und zwischen 9 und 10 Uhr vormittags stellte sich der Knochenschmerz im linken Augenhöhlenbogen des Stirnbeines wieder ein, der in stettiger Zunahme und Verbreitung bis in den Oberkiefer derselben Seite sich ausdehnte und vermehrten Speichelzufluss verursachte, dann aber unvermerkt gänzlich aufhörte, wodurch er sich eben ganz karakteristisch von dem mir gewöhnlicheren Stirnhöhlenschmerz unterschied, da lezterer bei gleicher Heftigkeit nie von so kurzer Dauer ist.

Am 8. d. M. nahm ich abermals 3 Kaffeelöffel voll der Lösung mit derselben unmittelbaren Nachempfindung der früheren

Tage. Nach 8 Uhr vormittags stellte sich der Knochenschmerz an der geschilderten Stelle wieder ein, wurde bald ziemlich heftig, verlor sich aber nach ¼ Stunde völlig. Nachmittags um 4 Uhr hatte ich eine sehr starke, aber völlig schmerzlose, wellenförmige Contraction in der Magengrube verspürt, die von da in die Brusthöhle hinauf sich fortpflanzte und dort aufhörte, sich aber binnen 5 Minuten einigemale auf dieselbe Weise wiederholte und dann spurlos verschwand. Eine mir ganz neue Empfindung. Der Verlauf der Erscheinung scheint den Sitz des Schmerzens in Magen und Speiseröhre, nicht im Zwerchfelle zu bezeichnen.

Am 9. d. M. früh hatte ich beim Ausgehen, ohne noch vom Medicament etwas genommen zu haben, einen kühlenden sauren Geschmack am Grunde der Zunge und im Rachen und durch 10 Minuten brecherliche Übelkeit. Um 8 Uhr trat der Knochenschmerz wieder ein, hielt aber nur einige Minuten lang an und war auch dem Grade nach nicht so heftig als Tags vorher.

Am 10. d. M. nahm ich am frühen Morgen wieder 3 Kaffeelöffel voll des Mittels und hatte zunächst darauf und selbst nach dem ½ Stunde später genossenen Frühstücke viel Übelkeit, saures Aufstossen, Brecherlichkeit, endlich ziemlich starkes Bauchkneipen zu ertragen. Der Stirnbeinschmerz hielt seine Eintrittszeit wieder pünctlich zu, war diesmal nicht so heftig als lange dauernd, indem er fast 2 Stunden lang anhielt. — Nachmittags um 4 Uhr stellte sich ohne sonstige Veranlassung ein Gefühl von Glühen des Gesichtes ein, das jedoch nicht merklich geröthet war. Diese subjective Erscheinung dauerte über ½ Stunde lang fort und verlor sich allmälig wieder. Abends desselben Tages verspürte ich einige Augenblicke lang ein Jücken in der Eichel und im Mastdarme, ferner traten beim Abendmale schon nach dem Genusse eines Seidels Bier 10 bis 12 Tropfen hellrothen Blutes aus der rechten Nasenhöhle hervor, sodann hörte die Blutung ohne weiteres Hinzuthun von selbst wieder auf.

Am 11. d. M. blieb ich ohne neuen Arzneiversuch, und dennoch hatte ich nach dem Frühstücke während des Gehens im Freien ziemlich viele Übelkeit. Der Stirnbeinschmerz erschien zeitgerecht, war jedoch sehr gelind und von ¼stündiger Dauer. Bauchkneipen war keines zugegen, jedoch nachmittags um 4 Uhr dasselbe nach Chromsäure riechende saure Aufstossen, wie es sonst bald nach genommener Dose sich einzustellen pflegt. — Ein cariöser plombirter Zahn, auf den ich zu Mittag desselben Tages zweimal zufällig

einen b [illegible] wie bisher in ähnlichen Fällen,
ruhig. [illegible] schmerzte, wurde gegen 3 Uhr nach-
A [illegible] Ursache allmälig steigend schmerz-
fel vo [illegible] an meinen Arbeiten vollends untauglich
hagli [illegible] um 6 Uhr abends entfernen, wor-
im F [illegible] am nächsten Mittag hartnäckig anhaltende
mac [illegible] eine bedeutende Zahnfleischgeschwulst
erle [illegible] war auch der Grund, wesshalb ich mich
ge [illegible] M. von den Arzneiversuchen enthielt. Nur
ge [illegible] Tage stellte sich der bewusste Stirn-
A [illegible] war äusserst gelind und nur mehrere Minuten
al [illegible]

[illegible] M. setzte ich den Versuch mit derselben Dosis (3
s [illegible] fort. Der Widerwille, mit dem ich das Medica-
e [illegible] mir für diesmal das später folgende Frühstück
n [illegible] Kaffee) nicht verleiden, das mir sogar trefflich
i [illegible] im Ausgehen nach dem Frühstücke bekam ich
[illegible] Kopfschmerzen in der oberen und mittleren Bauchge-
[illegible] der Schweiss auf die Stirne kam und der schmerz-
[illegible] einer beginnenden Magen- oder Darmverschwärung
[illegible] bemächtigte. Doch der Schmerz verlor bald an der
[illegible] Heftigkeit und verlor sich allmälig nach 2½ Stunden völ-
[illegible] Kopfschmerz spürte ich an selbem Vormittage gar nichts;
[illegible] hatte ich um 4 Uhr nachmittags wieder fliegende Hitze
[illegible] bekommen, ohne eine anderweitige Ursache dafür an-
[illegible] zu können.

Am 16. d. M. blieb ich ohne Arznei, bekam aber dennoch unmittelbar nach dem Frühstücke nach chromsaurem Kali schmeckendes Aufstossen. Gegen 8 Uhr war der lästige Stirnschmerz wieder in Vorschein gekommen und plagte mich über 2 Stunden lang in ziemlich hohem Grade. Eine kleinliche Unannehmlichkeit, die mir seit 2 Tagen bereits bekannt war, ohne mich besonders zu affligiren, hatte an dem Tage mich so trübsinnig gemacht, dass ich mir einer ähnlichen Stimmung seit Jahren nicht bewusst bin. Am Nachmittage war einiges Poltern im Bauche bemerklich nebst einer unbehaglichen Empfindung um den Nabel. Die Hitze des Gesichtes war ebenfalls, jedoch nur auf kürzere Zeit zugegen.

Am 17. d. M. wiederholte ich am frühen Morgen die bisherige Gabe der Arzneilösung. Die gewöhnlichen unmittelbaren Folgen, das Kratzen im Rachen, die Übelkeit und das Aufstossen

waren diesmal gelinder. Das sehr gefürchtete Kneipen im Bauche unterblieb gänzlich, nur der Stirnschmerz liess auf sich nicht warten, verliess mich vielmehr erst nach dreistündiger Dauer. Der Nachmittag blieb von allen aussergewöhnlichen Erscheinungen gänzlich frei.

Am 18. d. M. hielt ich wieder Ruhetag im Versuchen, war aber vom Stirnschmerz eben so wie am vorhergehenden Tage lang geplagt. Nachmittags gegen 5 Uhr war wieder die Hitze im Gesichte plötzlich bei ruhigem Verhalten aufgefahren, verlor sich aber bald wieder unvermerkt.

Am 19. d. M. nahm ich vier Kaffeelöffel voll von der Arznei, die lezten, die mir von den aufgelösten 5 Gran des Mittels übrig waren. Der Widerwille gegen das Einnehmen war dabei wol etwas stärker, durchaus aber nicht die Wirkungen. Diese blieben vielmehr den früher beobachteten gleichgradig. Leibschmerzen waren sogar vollends nicht eingetreten; nur war gegen Abend häufiges Kollern im Leibe und hierauf eine ausgiebige breiige Stuhlentleerung erfolgt, nach welcher noch 2 Stunden lang ein Kitzeln im Mastdarme zurückblieb.

Von der individuellen Ansicht ausgehend, dass ein fortgesezтes Steigen in der Arzneidosis mir kaum mehr einen wesentlichen Gewinn für die Erkenntniss der Arzneiwirkung in Aussicht stellen werde, nachdem die Symptomengruppe während der lezteren Zeit bei beharrlicher Prüfung weder an Extension noch an Intensität zugenommen habe, dass mir aber im Gegentheile, laut den bekannten toxicologischen Daten des in Rede stehenden Mittels manche bedrohliche Folgen für meine fernere Gesundheit davon zu befürchten stünden, beschloss ich nunmehr diesen Cyclus von Versuchen zu schliessen und dabei die Dauer der Nachwirkung zu beobachten.

Das Resultat in Beziehung der beobachteten Nachwirkungen und deren Dauer lässt sich in folgender Skizze gut zusammenfassen.

Die materielle Gegenwart des Arzneimittels im Darmkanale war bei mir vier Tage nach der leztgenommenen Dosis noch evident erkennbar durch den karakteristischen Geschmack der aufstossenden Magenwinde. Das constante Symptom der Arzneiwirkung, der Stirnbeinschmerz, dauerte bis zum 28. d. M. inclus., also volle 10 Tage, beobachtete aber den eigenthümlichen Verlauf, dass er täglich nicht nur stufenweise gelinder wurde, sondern auch jedesmal später eintrat, also typisch postponirte, dafür aber auch etwas später sich verlor. Vom 21. d. M. trat ferner auch in den Abend-

stunden ein zweiter Paroxysmus desselben Stirnschmerzes ein, der zwar gleich heftig, aber von kürzerer Dauer war als der vormittägige. Auch dieser postponirte regelrecht und verlor sich schon am 27. April. Die Hitze im Gesichte war nur am 25. u. 26. nachmittags bemerkbar, so wie die Übelkeit nach dem Frühstücke nur in den ersten Tagen nach dem lezten Einnehmen zugegen war.

Am 10. Mai fing ich eine neue Reihe von Arzneiversuchen an mit den Verdünnungen des *Bichromas lixivae*, nachdem beinahe vierzehn Tage bereits verstrichen waren, ohne dass ich irgend ein Arzneikrankheitssymptom an mir wahrgenommen hatte. — Zu dem Zwecke löste ich 5 Gran des Salzes in 1 Unze destillirten Wassers. Von dieser Primitivlösung gab ich 50 Tropfen in eine andere Unze gleichfalls destillirten Wassers und von dieser 1. Verdünnung nahm ich zuerst einen kleinen Kaffeelöffelvoll, der, wie bereits erwähnt ist, nur 40 — 50 Tropfen enthält, worauf ich aber weder zunächst, noch auch später irgend eine Wirkung ermitteln konnte. Dasselbe war auch am 12., 13. u. 14. d. M. bei gleicher genommener Dosis der Fall. In der Nacht jedoch vom 14. auf den 15. d. M. erwachte ich aus dem Schlafe mit freiwilligem Nasenbluten aus dem rechten Nasenloche und hatte ziemlich lange mit der Blutstillung zu thun.

Am 15. d. M. nahm ich 2 Löffelchen von derselben Verdünnung, und darauf hatte ich wieder nach einer Stunde einige Male saures Aufstossen, das auch am Nachmittage des folgenden Tages wiederholte, ohne dass ich indessen eine neue Dosis zu mir genommen hätte. Einem mir gegebenen Rathe gemäss habe ich von nun an dieselbe Gabe der 1. Verdünnung über den 3. Tag genommen, als am 18., 21., 24. etc. um nämlich auf diese Weise das Medicament gehörig auswirken zu lassen; jedoch ich habe bis zum 9. Juni, an dem ich die lezte Dosis dieser Verdünnung einnahm, keine auffallende Veränderung in irgend einer psychischen oder somatischen Verrichtung bemerkt. Mein Stirnhöhlenschmerz stellte sich zwar während dieser Zeit und nachher öfters wieder ein, hatte aber nicht mehr die geschilderten Karaktere des Knochenschmerzes, verbreitete sich auch nicht mehr auf das Joch- und Oberkieferbein, beobachtete nicht mehr einen regelmässigen Typus, sondern dauerte immer nur über die ersten Tage des, bei mir nur zu oft wiederkehrenden Stockschnupfens der linken Nasenhälfte. Das

Nasenbluten hatte ich ebenfalls seit jener Zeit noch recht oft, und immer nur aus dem rechten gesunden Nasenloche.

Von der 2. Verdünnung, 50 Tropfen der 1. Verd. in 1 Unze destillirten Wassers enthaltend, nahm ich noch in der zweiten Hälfte des Monats Juni und anfangs Juli 6 Dosen, ein Kaffeelöffelchen voll jeden dritten Tag, verspürte dadurch zwar keine Störung in meinem Befinden, jedoch überzeugte mich das saure, nach dem Medicament riechende Aufstossen, das sich öfters einstellte, noch mehr aber eine bedeutende Übelkeit mit Brechreiz, welche nur nach der dritten Dosis zugegen war, dass auch 40—50 Tropfen der 2. Verdünnung, die höchstens $^1/_{200}$ Gran von chromsaurem Kali enthalten konnten, bei hinreichender Empfindsamkeit noch augenfällige Wirkungen hervorrufen können.

Eine andere Prüfung der Wirkung des doppelt chromsauren Kali stellte ich bei Kaninchen an und bestimmte dazu ein bereits völlig reifes und ein junges, sechs Wochen altes Paar, also zusammen 4 Stück Kaninchen. Ich wich in meinem Versuche von den bisherigen in so fern ab, dass ich keine schnelle Vergiftung zu bewirken, sondern die Veränderungen, die ein längerer Gebrauch des Mittels hervorruft, zu beobachten suchte.

Die Resultate der ganzen Prüfung lassen sich am besten summarisch mittheilen.

Nachdem die Thierchen eine Woche lang beobachtet und dabei völlig gesund und munter gefunden wurden, bekamen sie vom 5. Juni angefangen, nach je 3 Tagen, jedes einen Löffel voll der 1. Verdünnung des Medicaments, das ich ihnen mittelst eines eigenen Trichters in die Speiseröhre eingoss. So verfuhr ich bis Ende des Monats. Hierbei blieben die Thierchen immer munter und zeigten rege Esslust, nur das Weibchen des jungen Paares hatte mehrmal und zwar immer erst 30—40 Stunden nach der bekommenen Dosis dünnflüssige gelbfärbende Darmentleerungen.

Vom 1. Juli weiter bekamen die Thierchen nach jedem vierten Tage dieselbe Quantität von der Primitivlösung des Mittels. Am 18. stieg ich mit der Dosis auf das Doppelte, 2 Kaffeelöffel voll für jedes, und am 26. auf das Dreifache, jedoch nur für das ältere Paar. Dieses Verfahren brachte nach und nach bei allen vier Kaninchen denselben Durchfall hervor, der aber nicht nach jeder Gabe und nie bei allen gleichzeitig zu beobachten. Mehrmal bemerkte

ich auch ein starkes Recken an dem Thierchen, und nach der Behauptung der Magd, die sie wartete und fleissig vor Augen hatte, sollen zwei derselben auch zu wiederholten Malen eine gelbe schaumige Flüssigkeit erbrochen haben (? R). Trotzdem aber waren die Thierchen in der Zwischenzeit recht munter, fresslustig und nahmen an Gewicht merklich zu. Nur das jüngere Weibchen hat seit den ersten Tagen im August verminderte Fresslust und ein ruhiges trauriges Verhalten gezeigt, nahm später gar kein Futter und wurde endlich nach anhaltendem Durchfall am 10. August todt gefunden.

I.

Dr. Schwarz nahm

den	28.	März	1845	3	Gran	der 3. Tritur	10:90
»	30.	»	»	10	»	»	»
»	31.	»	»	15	»	»	»
»	2.	April	»	20	»	»	»
»	4.	»	»	30	»	»	»
»	5.	»	»	30	»	»	»
»	8.	»	»	50	»	»	»
»	14.	»	»	10	»	2. Tritur	»
»	18.	»	»	20	»	»	»
»	25.	»	»	30	»	»	»

Folgendes ist die wortgetreue Schilderung der Ergebnisse, die Schw. durch diese Versuche erzielte:

Bei den grösseren Gaben der 3. Tritur war ein bitterer Geschmack des Medicamentes wahrnehmbar, ohne weitere Symptome im Gefolge zu haben. Deutlicher empfand ich diesen Geschmack bei den ersten Dosen der zweiten Verreibung. Nachdem ich 30 Gran dieser Tritur genommen, stellte sich eine auffallend starke Speichelabsonderung ein, welche, wiewol im geringeren Grade, schon vom Anfange der Arzneiprüfung als constantes Symptom dieselbe begleitete, welches mir dann erst klar wurde, als es sich mit der zunehmenden Gabe vermehrte, ganz deutlich jedoch erst mit den grösseren Gaben der 2. Tritur hervortrat. Da ich im Ganzen kein scrupulöser Beobachter geringer Befindensveränderungen bin, so geschieht es leicht, dass geringe Arzneiwirkungen von mir übersehen werden und dann erst meine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, wenn sie handgreiflich geworden.

3 Stunden nach dem Einnehmen von 30 Gran besagter Verreibung fühlte ich geringe Schlingbeschwerden, welche mich je-

doch nicht hinderten, meiner gewohnten Lebensweise zu folgen. Die Speichelabsonderung, welche mir jezt lästig zu werden anfing, mich zu häufigem Räuspern und Ausspucken nöthigte, wurde durch Tabakrauchen vermehrt. Tags darauf, am 26. April morgens, empfand ich Trockenheit im Halse mit geringen Schmerzen beim leeren Schlingen; gleich nach dem Waschen aber wechselte diese Trockenheit mit der gewöhnlichen Schleimabsonderung, wo der Speichel einen sehr deutlich marquirten salzigen Geschmack darbot. Bei Besichtigung des Rachens zeigten sich die Weichtheile desselben leicht geröthet, die Uvula etwas verlängert, was mir die Empfindung hervorzubringen schien, als wäre ein Pflock im Schlunde, der jedoch troz häufigerem Schlingen nicht weicht.

Ganz dieselben Erscheinungen wiederholten sich am 27. u. 28., an welchen die Schlingbeschwerden abends nachliessen, dafür aber Rauhigkeit und Scharrigkeitsgefühl im Rachen Platz nahm, welches am 29. mit der Speichelabsonderung noch besteht.

Um die Wirkungsdauer der genommenen Arznei zu erfahren, musste ich mit der Wiederholung bis zum 10. Mai aussetzen; denn erst um diese Zeit verlor sich die abnorme Speichelabsonderung, nachdem schon einige Tage früher die Rauhigkeit im Halse aufgehört hatte.

Am 11. d. M. nahm ich eine Stunde nach dem Frühstücke eine Drachme der 2. Verreibung, um wo möglich kräftigere Wirkungen hervorzulocken, welche wirklich eintraten. Es dauerte kaum eine halbe Stunde, so hatte ich eine so tüchtige, durch Tabakrauchen noch vermehrte Speichelabsonderung, dass ich mit dem Ausspucken nicht fertig werden konnte. Der Speichel war salzig bitter, zäh, grossblasig. Dem jedesmaligen kräftigen Räuspern folgten neue Massen, verbunden mit Luftaufstossen. In der Herzgrube hatte ich das Gefühl wie von überladenem Magen, was mich nicht wenig befremdete, da ich meinen Kaffee mit dem gewohnten Appetite genommen. Dieses Unbehaglichkeitsgefühl ging bald in lebhafteren Druck über, zu welchem sich Ekel, Aufstossen mit ranzigem Geschmack, Brecherlichkeit und leichtes Kneipen im Oberbauche gesellte. Darauf bekam ich mit Schauer wechselnde überfliegende Hitze, geringen Schweiss am Rücken und der Innenseite der Schenkel. Mit zunehmender Brecherlichkeit trat leichte Verstimmung, Gesichtsblässe, Benebelung der Sinne, Muskelschwäche ein, mit dem lebhaften Wunsche, mich dieser Last zu entledigen, dem ich dadurch nachkam, dass ich das Brechwürgen durch den in den Ra-

chen geführten Finger vermehrte und so durch reichliches Brechen des Verschluckten und einer Masse Schleimes der weiteren Entwicklung dieser Symptomensumme ein Ende machte.

Vier Tage darauf, am 15. d. M., nahm ich 25 Gran ohne sonderliche Wirkung, wenn ich die vermehrte Speichelabsonderung ausnehme, welche bald nach dem Verschlucken eintrat.

Von dieser Zeit sezte ich bis zum 27. d. M. aus, an welchem Tage ich 3 Gran der 1. Verreibung nahm. Ekel und Widerwillen gegen das Medicament, kaum auf die Zunge gebracht und mit Speichel gemengt, salzig kühlender, zusammenziehender, metallischer, nachhaltig bitterer Geschmack mit salzigem Aufstossen, eine Viertelstunde dauernd. Eine halbe Stunde darauf beim Gehen im Freien ungewöhnliche Müdigkeit, Schwere in den Gliedern wie Blei, Abspannung, gleichgültige, verdriessliche Gemüthsstimmung, Widerwillen meinen Geschäften nachzukommen, Sehnsucht nach Ruhe.

Ich kann meinen Zustand trotz aller Aufmerksamkeit nicht recht deutlich auffassen; ich fühle eine ermattende Wärme, wie nach grossem Kräfteaufwand; weniges Gehen strengt mich an; ich suche, wo ich hinkomme, sogleich einen Sitz, fühle mich erschöpft, sehr gleichgültig und wortkarg, bin nicht im Stande meine Gedanken zu sammeln, zerstreut, und trachte wo möglich das Gespräch abzubrechen, um keine Blössen zu geben. Ich suche allein zu sein und befinde mich besser im Freien. Dessenungeachtet meine Gänge verrichtend, empfinde ich durch Essen-Sehen einen Heisshunger (um die 12. Stunde sonst nicht gewöhnlich), dass ich der Aufforderung Theil zu nehmen, alsogleich nachkam. Kaum hatte ich zum Theil meine Essbegierde befriedigt, so nahm die Gemüthsverstimmung ab; aber eine halbe Stunde darauf fühlte ich Schauer und Frösteln, besonders an den Extremitäten, mit überfliegender Hitze und allgemeinem Schweisse wechselnd, Aufstossen mit dem Geschmacke des Genossenen, Übelkeit, Wasserzusammenlaufen im Munde, Ekel, Brecherlichkeit mit Besorgniss, mich wieder übergeben zu müssen, wozu es aber nicht kam; denn nach einer Stunde verloren sich diese Symptome wieder, und ich nahm den darauf folgenden Tag 5 Gran ohne alle Beschwerden.

Am 29. d. M. 10 Gran um 10 Uhr vormittags mit Wiederholung der Symptomengruppe vom 27., aber intensiver, den Hunger ausgenommen, den ich gar nicht verspürte, aber desto mehr

Brechreiz, welchem um 11¼ Uhr wirkliches Erbrechen folgte, worauf ich mich wieder wohl befand.

K.

Dr. Wachtel erstattet von seinen Versuchen folgenden Bericht:

»Am 16. Juni 1845 morgens fing ich meine Prüfung des doppelt chromsauren Kali mit 3 Unzen der 12. Verdünnung an. Bei der Bereitung wurde jede Potenz zehnmal, und die 12. dreissigmal kräftig geschüttelt. — Diät wurde streng gehalten.

Bald nach dem Einnehmen trat zweimaliges Niesen und Gurren im Bauche ein. Später häufiger Abgang von Blähungen nach oben und unten, mit gleichzeitigem Druckschmerz im rechten Augapfel. Nachmittags bemerkte ich nichts Besonderes, nur war ich ohne Veranlassung sehr heiter und beständig zum Lachen gestimmt. — Abends im Bette Ziehen im rechten Zeigefinger und der Wirbelsäule. Durch 3 Stunden ruhiger Schlaf, aus welchem ich plötzlich wie durch einen Schreck erwachte, und nur nach und nach wieder in einen Halbschlummer verfiel.

Am 17. d. M. — Ungeachtet meiner strenge gehaltenen Diät in der Frühe mit gelblich weissem Schleime stark belegte Zunge, ekelhafter Geschmack mit Brecherlichkeit. — Diese Symptome verschwanden im Laufe des Vormittags, und ich fühlte nur noch eine Ermattung des ganzen Körpers, besonders in den Oberschenkeln.

Vom 8. bis zum 24. d. M. traten öfters im Tage ziehende und bohrende Schmerzen im linken Schenkel und linken Oberarmknochen ein, hielten einige Minuten an und verschwanden plötzlich.

Den 25. d. M. war das rechte Nasenloch wund und der Nasenrücken beim Berühren schmerzhaft. Am 26. u. 27. verloren sich diese krankhaften Erscheinungen wieder nach und nach.

Am 28. d. M. quälte mich ein ganz eigenthümlicher Husten. Es schien mir nämlich, als ob eine saure und scharfe Flüssigkeit aus den Choanen über die Gaumensegel, das Zäpfchen und die hintere Wand des Pharynx flösse und mich so zum Husten reizte. Dieser Kitzelhusten erschien auch am 29. u. 30. öfters im Tage, einmal auch in der Nacht.

Am 2. Juli bemerkte ich etwas Halsschmerz, welchen ich deshalb wenig beachtete, weil ich bei jedesmaliger Behandlung eines Scharlachkranken (wie es eben jezt der Fall war) von selbem heimgesucht werde.

Am 3. d. M. morgens Gefühl von Blutandrang gegen den Hals. Um 9 Uhr erschien wieder der früher beschriebene Kitzelhusten, und darauf spuckte ich 6 — 7 Mal nacheinander beiläufig ½ Unze hellrothen Blutes aus. Woher das Blut kam, konnte ich dem Gefühle nach nicht bestimmen. Die Lungen waren selbst beim Tiefathmen frei, der Puls fieberlos. Dagegen nahm ich Phosphor. Den ganzen Tag hindurch kam kein Anfall von Blutausspucken mehr. — Abends schlief ich ruhig durch 2 Stunden, aber um 11 Uhr erwachte ich mit Ängstlichkeit und einem Wärmegefühl in der Herzgrube, und bald darauf spuckte ich wieder unter kurzen Hustenstössen und Rasseln in den Luftwegen eine ziemlich grosse Menge Blut aus. Dieser Husten mit Blutauswurf wiederholte sich in 24 St. regelmässig jede 2. Stunde. Der Blutverlust mag im Ganzen ½ Pf. betragen haben; selbes war stets hellroth, nie mit Schleim gemischt, und wurde immer leicht und ohne Anstrengung ausgehustet.

Am andern Tage bemerkte man bei genauer Besichtigung der Halsparthien, die rückwärtige Wand des Pharynx dunkelroth, glänzend, aufgewulstet, mit kleinen hellrothen Gefässzweigen durchzogen, und in der Mitte, etwas nach links, eine kleine Ritze, aus welcher Blut sickerte. Dagegen nahm ich Hyoscyamus. Durch den Gebrauch dieses Mittels und häufigen Genuss von Milch war ich bis Ende Juli wieder vollkommen hergestellt. Während dieser Zeit schien es mir öfters, als ob beim Schlingen trockener Bissen etwas im Halse stecken bliebe. Auch wurde ich öfters plötzlich heiser und fühlte dabei ein Kratzen an der hinteren Wand des Gaumensegels und den Choanen. Manchmal zog sich ein zäher Schleim über diese Theile, welcher sich schwer losräuspern liess, und wenn es gelang, bemerkte ich Metallgeschmack. Ferner bohrende, ziehende Schmerzen in den Knochen, sowol der oberen als unteren Extremitäten. (So oft sie erschienen, minderten sich die Halsbeschwerden und umgekehrt.) — Seltene und feste Stuhlentleerungen mit Herausdrängen des Mastdarms waren Symptome, welche mehr oder weniger noch durch vierzehn Tage anhielten.

L.

Dr. und Prof. von Zlatarovich berichtet von seiner Prüfung des doppelt chromsauren Kali:

»Ich fing meinen Arzneiversuch am 19. März 1845 mit 1 Gr. der im Verhältnisse von 5 zu 95 bereiteten 1. Verreib. an. — An diesem Tage keine Befindensveränderung bemerkt.

Den 20. d. M. ebenso eingenommen. — Gleich nach dem Einnehmen ein unangenehm süss-metallischer Geschmack, vorzüglich an der Zungenwurzel und am Gaumen; er wird durch Rauchen vermehrt. Nach einer Stunde leichte undeutliche Schmerzempfindung an der rechten Seite des Gesichtes, vorzüglich im Jochbeine und gegen das Ohr. Später vormittags beim Tabakrauchen hat sich ein unangenehm süsser Geschmack über den Mund verbreitet.

Den 21. d. M. 2 Gran der 1. Verreibung mit 2 Unzen Wasser. — Vormittag wieder eine Spur des süsslichen Geschmackes. Nachmittags im Freien hat mir die mässig kalte Luft sehr weh gethan, so dass ich eilte, um bald in die warme Stube zu kommen, wo ich ganz gegen die Gewohnheit Verlangen nach Bier fühlte, auf dessen Genuss ich mich wohler befand.

Den 22. d. M. das Medicament wie gestern. — Die Nacht sehr gut geschlafen. Bald nach dem Einnehmen gefrühstückt, darauf beim Cigarrenrauchen sehr unangenehmer, süssharziger Mundgeschmack, durch eine Stunde. Ein entzündetes Knötchen an der Stirn. Gegen Mittag leichte Anwandlung von brennendem, drückendem Schmerz im Magen. Um 2 Uhr mittags ein heftiger Riss an der Radialseite der linken Hand, so dass ich aufächzen musste. Eine Stunde nach Tische etwas Brennen im Magen. Das Knötchen an der Stirn hat sich bis abends wieder verloren. Später abends Ruhigkeit und leichtes Brennen der ganzen Stirnhaut.

Den 23. d. M. — Die Nacht sehr gut geschlafen. 1 Stunde nach dem Frühstücke nahm ich das Medicament in derselben Gabe wie gestern. Eine Stunde nach dem Einnehmen hat sich der schon erwähnte süss-metallische Geschmack wieder eingestellt. Abgang von Blähungen. Leichter Ziehschmerz bald hie bald da am Halse; anfangs vorn zwischen Unterkiefer und Zungenbein, dann an dem Siebbein bis hinter die Ohren. (Hat nicht lange gedauert.) — Später beim Cigarrenrauchen ist der süss-metallische Geschmack immer mehr hervorgetreten. Nach einer zweiten halbflüssigen Stuhlentleerung etwas Brennen am After.

Den 24. d. M. um 10 Uhr vormittags 3 Gran der 1. Verreibung mit 2 Unzen Wasser. — Noch vor dem Einnehmen lästiger, süssharziger Geschmack an der Zungenwurzel. Verlangen nach frischem Wasser. Poltern in den Gedärmen, mitunter Abgang geruchloser Blähungen. Mehrere kleine entzündete Knötchen an der Stirne. Unmittelbar nach dem Einnehmen Brennen durch die Speiseröhre bis in den Magen, das durch eine halbe Stunde dauerte.

Ein leichtes Ziehen hinter dem rechten Ohre. Geringe Schmerzhaftigkeit in der rechten Leiste und am rechten Hüftgelenk. (Hat nur kurz gedauert.) Eine breiige Stuhlentleerung. Später beim Cigarrenrauchen zeigt sich wieder der süss-metallische Geschmack. Bis nach Tische sind die Knötchen an der Stirn grösstentheils vertrocknet oder verschwunden. Den ganzen Nachmittag und Abend wohl.

Den 25. d. M. morgens nach dem Aufstehen 4 Gr. der ersten Verreibung genommen. — Bald darauf der Magen öde, Wasserzusammenlaufen im Munde, Brechreiz. Das Frühstück ohne Appetit genommen. Der Unterleib etwas aufgetrieben. Ein paar Mal flüchtig reissender Schmerz an der Innseite des rechten Ober- und Unterschenkels. Unangenehm süsslicher Geschmack. Um 10 Uhr vormittags Brechreiz und kriebelndes Zusammenziehen der ganzen Kopfhaut. Mittags Eingenommenheit des Kopfes, besonders in der Stirn- und Scheitelgegend. An der Stirn, wo gestern die Knötchen waren, sind heute blos flache rothe Pünctchen zu sehen. Nachmittags durch 2 Stunden leichtes Sodbrennen. Schwere und Spannung im rechten Unterschenkel. — Nach einem kurzen, sehr erquickenden Schlafe sind alle Erscheinungen verschwunden, und ich habe mich ganz wohl gefühlt.

Den 26. d. M. 5 Gran der ersten Verreibung. — Die Nacht gut geschlafen. Schon beim Erwachen Ruhigkeit, Verlegtsein des Halses (hat sich nach dem Einnehmen vermehrt). Mitunter Ausracksen dicken Schleimes. Eine sparsame knollige Stuhlentleerung; darauf Brennen am After. Der Milchkaffee zum Frühstücke hat nicht nur nicht geschmeckt, sondern es ist schon während des Frühstückes Brechreiz entstanden, der darnach noch mit Wasserzusammenlaufen im Munde fortdauerte, so dass das Erbrechen nur mit Gewalt unterdrückt werden konnte. Aufblähung des Unterleibes. Bald nach dem Frühstücke stellte sich wieder der süss-metallische Mundgeschmack ein, heute jedoch im höheren Grade als bisher, so dass er mit beständigem Ekel verbunden ist. — Später beim Ankleiden kam der Brechreiz plötzlich so heftig, dass ich ihn nicht mehr bewältigen konnte, sondern, ohne mehr einen geeigneten Platz suchen zu können, den ganzen Mageninhalt im Strome auswarf. Dieses Erbrechen war aber ganz ohne Anstrengung, hinterliess keinen unangenehmen Geschmack, und bald darauf fühlte ich mich wieder so wohl, dass ich meine Vorlesungen geben konnte. Gegen Mittag ein äusserst lästiger, süss-metallischer Geschmack, der nach genommener Fleischbrühe alsogleich wiederkehrt. Den

ganzen Vormittag Widerwillen gegen Tabakrauchen. — ½2 Uhr: ein paar flüchtige Risse und Stiche an der rechten Achselhöhle und an der hinteren Fläche des linken Oberschenkels. Leichte Empfindlichkeit der Zähne. —Nachmittags sehr empfindlich für die kühle Luft. Öfters einzelne zuckende Risse von der rechten Achsel durch den Oberarm bis gegen den Elbogen. So oft ich die Cigarre in den Mund bringe, wenn auch eben früher der Geschmack ganz rein war, entsteht der schon erwähnte ekelhafte Geschmack. Abends überwältigte mich die Schläfrigkeit; ich habe auf dem Ruhebett eine Weile geschlafen, wurde aber von einem Zucken bald im Oberkörper, bald im ganzen Körper, bald in einzelnen Muskelparthien öfters geweckt.

Den 27. d. M. ohne Medicament. — Die Nacht sehr gut geschlafen. Das Frühstück mit Appetit genommen. Nach dem Frühstücke beim Cigarrenrauchen erscheint wieder derselbe unangenehme, ja sehr lästige Geschmack wie gestern. Leichtes Suchen und Kneipen in den Gedärmen. Etwas Hitze und Drücken in den Augen. Den ganzen Vormittag wohl. Mittags nach einer Tasse klarer Suppe kommt auf kurze Zeit der süsse Geschmack. Etwas später Drücken im Magen. Mit Appetit zu Mittag gegessen. Eine Stunde nach Tische etwas Brennen im Magen. Nachmittags wohl.

Den 28. d. M. ohne Medicament. — Beim Erwachen etwas Kopfschmerz in der Stirn- und Scheitelgegend. Nach dem Aufstehen ist er auf das Hinterhaupt übergegangen. Brennen der Augen. Mittags eine leichte Erinnerung an den Schmerz in den Gesichtsknochen wie am 20., aber heute an der linken Gesichtsseite. Nach Tische Eingenommenheit des Kopfes. Abends Sodbrennen.

Den 29. d. M. 2 Gran der 2. Verreibung, mit 2 Unzen Wasser geschüttelt, genommen. Des Morgens unmittelbar vor dem Einnehmen musste ich wenigstens zehnmal nach einander niesen, was mir sonst nie geschieht. Sonst ganz wohl. Bald nach dem Einnehmen Gurren und Poltern in den Gedärmen. Vormittag durch kurze Zeit ein leichter Druck im Magen.

Den 30. d. M. ohne Medicament. — Die Nacht sehr gut geschlafen. Den ganzen Tag wohl. Abends im Sitzen ein lästiger Druckschmerz im Herzen. (Hat eine Stunde gedauert.)

Den 31. d. M. 2 Gran der 2. Verreibung mit 2 Unzen Wasser. — Die Nacht sehr gut geschlafen. Gleich nach dem Einnehmen beim Cigarrenrauchen Wasserzusammenlaufen im Munde. Während des Frühstückes leichter Brechreiz. Nach demsel-

ben beim Tabakrauchen ein widerwärtiger süssharziger Geschmack, vorzüglich in der Mitte der Zunge, besonders wenn sie mit dem harten Gaumen in Berührung kommt. Abends durch kurze Zeit Druckschmerz im Herzen, mit einem eigenthümlichen Wehgefühl darin.

Den 1. April. — Ohne Medicament. Keine Erscheinungen.

Den 2. d. M. — Das Medicament wie vorgestern genommen. — Gleich nach dem Einnehmen Flauheit im Magen mit beginnender Übelkeit. Das Frühstück ganz ohne Appetit genommen. Leichtes Reissen an der linken Gesichtsseite, Auftreibung des Unterleibes. Nach dem Frühstücke beim Cigarrenrauchen unangenehm harziger zusammenziehender Mundgeschmack, Gurren in den Gedärmen. Vormittag ein paar Mal, aber immer nur kurz dauernd, Brennen im Magen mit Wasserzusammenlaufen im Munde. Der üble Geschmack hat ein paar Stunden gedauert. Im Gehen starkes Jücken am After. Mitunter leichtes Ziehen an den Kopfknochen. Abends nach einem weiten Gange starke Spannung und Schwere des rechten Beines. Beim Urinlassen Brennen in der kahnförmigen Grube der Harnröhre. Abgang vieler übelriechender Blähungen. Nach einer Weile, bei übrigens warmen Körper, Kältegefühl im rechten Oberschenkel.

Den 3. d. M. ebenso eingenommen. — Sehr gut geschlafen. Nach Tisch starke Spannung im rechten Oberschenkel an der vorderen Fläche. Ziehen in der linken Schläfe äusserlich, gleichsam in der schnichten Bedeckung des Muskels. Ein flüchtiger Stich durch den Unterleib, mehr nach rückwärts gegen die Wirbelsäule zu. Leichtes Magenweh, wie beginnendes Sodbrennen. Hat sich nachmittag beschwichtigt, ist aber abends neuerdings erschienen. Abends starke Spannung im rechten Schenkel.

Den 4. d. M. eingenommen wie gestern. — Gleich darauf widriger Geschmack. Leichter Ekel. Darnach beim Cigarrenrauchen wird der Geschmack immer widriger, endlich brennend, zusammenziehend. Nach einer Stunde leichter Druckschmerz in der linken Achsel, der sich von da auf die linke Brust ausdehnt und durch Bewegung des Armes, besonders durch Emporheben desselben vermehrt wird. Vormittag durch kurze Zeit Reissen im rechten Daumen, darauf im linken Oberarm und dann linkerseits an den Rippen an ihren Bögen. Nach Tisch durch mehrere Stunden Druckschmerz im Herzen. Abends im Gehen Spannung in der linken Brust, mehr äusserlich. Später lancinirende Schmer-

zen an der rechten Kopfseite, in einzelnen Anfällen, die immer nur kurze Zeit dauern.

Den 5. d. M. ohne Medicament. — Des Morgens bald nach einander zwei halbflüssige Stuhlentleerungen, darauf durch einige Minuten Brennen am After. Sonst den ganzen Vormittag nichts beobachtet. Nachmittags Brennen im Magen, Jücken am After. Abends Beengung der Brust vom Magen aus, ohne noch etwas gegessen zu haben. Der nachmittags gelassene Urin hat sich getrübt und einen dicken schleimigen Bodensatz gemacht.

Den 6. d. M. 2 Gr. der 2. Verreibung mit 2 Unz. Wasser. Des Morgens öfterer kurzer abgebrochener Husten, bis sich einige Klümpchen zähen Schleimes lösten, worauf für kurze Zeit Empfindlichkeit des Kehlkopfes zurückblieb. Der Husten kehrte über Tags nicht wieder. Eine weiche Stuhlentleerung. Die gewohnte Cigarre schmeckt sehr unangenehm bitter. An der Sohle des rechten Fusses habe ich mir heute eine grosse mit Serum gefüllte Blase gegangen, was mir sonst nicht geschieht. Am Rücken ein eiterndes Knötchen.

Den 7. d. M. ebenso eingenommen. — Sehr gut geschlafen. Ausser einigemal des Tages erfolgtem Schleimausräuspern und leichtem Scheitelkopfschmerz nichts beobachtet.

Den 8. d. M. ebenso eingenommen. — Die Nacht sehr unruhig geschlafen, oft aufgeächzt und mich viel umhergewälzt. Des Morgens Rauhigkeit im Halse, öfteres Ausräuspern aus dem Kehlkopf, die Augen ein wenig verklebt. Der Urin macht ein schleimiges Sediment. Leichtes Ziehen in den Vorderarmen und Unterschenkeln. Vormittag 11 Uhr: Druck auf dem Scheitel, als wenn eine Last darauf läge; Ziehen in den Gliedmassen; Rauhigkeit der Augenlidränder, so dass sie beim Augenblinzeln an der Oberfläche des Augapfels ein Reibungsgefühl hervorbringen. Nachmittags und Abends bis auf etwas Mattigkeit wohl.

Den 9. d. M. ebenso eingenommen. — Gut geschlafen. Beim Erwachen ziehendes Reissen hie und da im Körper, besonders an den Gliedmassen, doch auch vorn an der Brust und zwischen den Schultern. Nach dem Frühstücke Luftaufstossen mit leichter Brechübelkeit. Wundheitsschmerz am rechten Knie, beim Niedersetzen und Aufstehen besonders fühlbar. Vormittag Trockenheit des Mundes, besonders der Lippen, ohne Durst. Die Beschwerden, die des Morgens zugegen waren, sind später verschwunden.

Den 10. d. M. dieselbe Gabe genommen. — Beim Erwachen leichtes Ziehen hinter dem linken Ohr und an der linken Seite des Unterkiefers. Die Bewegung des Kopfes ist nicht ganz frei, die Halsmuskeln an der linken Seite scheinen gespannt zu sein. Nach dem Frühstücke Gefühl von Druck in den Oberkieferknochen, zunächst unter den Augenhöhlen. Unangenehmer Geschmack. Nach einer ganz gewöhnlichen Stuhlentleerung Druck im After. Leichtes Sausen im Kopfe.

Den 11. d. M. den ganzen Tag über wohl. Abends Reissen in den Vorderarmen, Brennen der Augen.

Den 12. d. M. 2 Gran der 1. Verreibung in 1 Unze destillirten Wassers. Sehr gut geschlafen. Beim Erwachen reissender Schmerz am rechten Schienbeine und an der rechten Elbogenröhre. Später Brennen an der äusseren Fläche des linken Unterschenkels. Um 10 Uhr vormittags leichtes Brennen im Magen. Nach Tische Drücken und Brennen im Magen. Den ganzen Abend ein aus Drücken und Stechen zusammengesezter Schmerz an einer thalergrossen Stelle in der Gegend der siebenten Rippe linker Seits, dem Gefühle nach in der Rippenpleura. Bei leichtem Saugen blutete das Zahnfleisch.

Den 13. d. M. morgens 2 Gran der 2. Verreibung in 2 Unzen Wasser. — Sehr gut geschlafen. Beim Erwachen durch eine Stunde derselbe Schmerz am linken Thorax wie gestern abends; auch war die Stelle für die Berührung etwas empfindlich. Den Vormittag über kehrt das Stechen zeitweise zurück. Leichtes Reissen in den Händen und Füssen. Mitunter Wasserzusammenlaufen im Munde mit beginnender Übelkeit. Nachmittags ausser dem zeitweise wiederkehrenden Reissen in Händen und Füssen keine Arzneierscheinung.

Den 14. d. M. ebenso eingenommen. — Beim Erwachen waren die Augenlider etwas verklebt. Nach dem Einnehmen unangenehmes Gefühl im Magen. Von dem Schmerz am Brustkorb ist vormittags keine Spur mehr vorhanden. Nach dem Frühstück Brechübelkeit und lähmiges Reissen an der rechten Schulterhöhe. Den übrigen Tag wohl; nur habe ich abends am Rücken ein paar entzündete Knötchen bemerkt. Auch brennen die Augen abends ziemlich stark.

Den 15. d. M. dieselbe Gabe. — Die Nacht gut geschlafen. Beim Erwachen sehr empfindliche reissende Schmerzen in den Unterschenkeln und Füssen, so auch in den Vorderarmen und Hän-

den. Diese Schmerzen hatten etwas ganz Eigenthümliches: sie kamen ruckweise und waren nicht ausgedehnt, sondern es war immer, als wenn nur eine Faser, ein Nervenfaden, plötzlich gerissen würde. Nach einer Stunde sind sie wieder verschwunden. Unter Tags ein paar Mal ein empfindlicher Schmerz an beiden Infraorbitalwänden im Backenknochen. Leichtes Kneipen und Suchen in den Gedärmen. Einzelne Risse in den Hand- und Fussgelenken. Vormittag beim Harnlassen und auch ausserdem Brennen im *Bulbus urethrae*. Etwas Brennen der Augen. Vormittag durch ein paar Stunden Trockenheit des Mundes, besonders der Lippen, die in der Luft so austrockneten, dass ich sie immer mit Speichel benetzen musste, wenn ich sprechen wollte. Mit ziemlichem Appetit zu Mittag gegessen. Nach Tische metallisch zusammenziehender widriger Geschmack. Etwas Brennen der Augen, Spannschmerz im rechten Knie, Empfindlichkeit in den Gesichtsknochen.

Den 16. d. M. ohne Medicament. — Sehr gut geschlafen. Des Morgens Trockenheit und Brennen der Lippen. Die Augen ein wenig verklebt, Rauhigkeit im Halse, einige Male Schleimaushusten. Nachmittags Reissen und Ziehen am rechten Unterschenkel, im Schienbein, gleichsam in der Beinhaut, dann in den Knochen des rechten Vorderarmes. Nachmittags wieder etwas Brennen der Augenlidränder und leichtes Brennen im Magen.

Den 17. d. M. 2 Gran der 2. Verreibung mit 2 Unzen Wasser. — Gut geschlafen. Von den gestern abends empfundenen katarrhalischen Beschwerden heute nichts vorhanden. Gleich nach dem Einnehmen Flauheit im Magen, Wasserzusammenlaufen im Munde mit beginnender Übelkeit. Nach dem Frühstücke zeitweise wiederkehrende Brechübelkeit, Auftreibung des Unterleibes, Poltern in den Gedärmen. Später vormittags Trockenheitsgefühl in der Nase, besonders im rechten Nasenloche, obwol mitunter Feuchtigkeit aus der Nase kommt. Dumpfer Schmerz in den Nasenknochen. Mittags waren diese Erscheinungen wieder verschwunden. Nach Tische etwas Brennen im Magen. Abends: Ausfluss von Feuchtigkeit aus dem unteren Theile der Nase, Trockenheit gegen die Nasenwurzel zu und bis in die Stirnschleimhöhlen. Empfindlichkeit der Zähne, besonders der oberen Schneidezähne.

Den 18. d. M. dieselbe Gabe genommen. — Nachmittags Schwere und Brennen der Haut des rechten Beines. Brennen im Magen. Empfindlichkeit der Oberkieferknochen, besonders unter den Augenhöhlen.

Den 19. d. M. ohne Medicament. — Des Nachts ganz vortrefflich geschlafen, so dass ich mich morgens kaum ermuntern konnte. Leichtes Zusammengeklebtsein der Augen. Als ich mich abends nach einer stärkeren Körperbewegung niedersezte, empfand ich eigenthümliche wellenförmige Zusammenziehungen der Rückenmuskeln an der rechten Seite, was eine Viertelstunde dauerte.

Den 20. d. M. ohne Medicament. — Des Morgens pappiger Mundgeschmack; den Tag über wohl.

Den 21. d. M. 2 Gr. der 1. Verreib. mit 2 Unz. Wasser. — Gleich darauf leichte Brecherlichkeit, Spannen in den Gesichtsmuskeln und Wasserzusammenlaufen im Munde. Den übrigen Vormittag wohl, nur etwas Drängen im After. Gegen 2 Uhr habe ich ein Glas Wasser getrunken, worauf Übelkeit, Brechlust, leises Kneipen im Unterleibe entstand. Nachdem ich nach Hause gekommen war, fühlte ich im Sitzen Schwere der Unterschenkel und Brennschmerz an dem Leichdorne. Es ist gegenwärtig (Mittag) der unangenehme Geschmack des Medicamentes deutlich ausgesprochen, während ich ihn den ganzen Vormittag nicht wahrnahm.

Den 22. d. M. dieselbe Gabe. — Gleich nach dem Einnehmen Brechübelkeit, Suchen in den Gedärmen, Auftreibung des Unterleibes. Leichtes Brennen der Augenlidränder. Das Frühstück schmeckt nicht. Nach dem Frühstück sehr unangenehmen bitterharzigen Mundgeschmack. Nach einer sparsamen festen Stuhlentleerung Brennen am After. Vormittag im Gehen Drängen im After, Brennen und Drücken in den Augen. Nach Tische leichter Druckschmerz in der Stirn. Völle in den Hämorrhoidalgefässen; ein eiterndes schmerzhaftes Knötchen am Rücken. Eine Stunde später ist der Schmerz in der Stirn verschwunden, und es hat sich zusammenziehender Schmerz im Scheitel eingestellt. Abends das Gefühl von grosser Müdigkeit im ganzen Körper, vorzüglich an den untern Extremitäten. Spannen in den Schläfenmuskeln.

Den 23. d. M. dieselbe Gabe. — Gleich darauf Flauheit im Magen, leichte Auftreibung des Unterleibes, Gurren in den Gedärmen. Leichtes Brennen an der inneren Fläche der Augenlider. Das Frühstück hat nicht geschmeckt. Nach dem Frühstücke Flauheit im Magen, häufiges Luftaufstossen. Den Tag über war ich zu sehr beschäftigt, um mich genau beobachten zu können; indess ist wenigstens gewiss, dass keine grellen Erscheinungen zum Vorschein kamen. — Abends fühlte ich Schmerz an einer beschränkten Stelle an der Streckseite im obern Dritttheil des rechten Vorder-

armes, mehr in den Muskeln und zum Theil in der Beinhaut; auch ist die Stelle für die Berührung empfindlich. Eines der entzündeten Knötchen am Rücken, die ich am 14. schon bemerkt, hat sich vergrössert, hat schon einmal blutigen Eiter entleert, ist aber noch vorhanden und jezt mehr schmerzhaft als früher. Beim Tiefathmen Beklemmung und Stechen im unteren Theile der Brust. Geringe Empfindlichkeit der Schädelknochen, bald hier bald da. Nach 2 Stunden ist der Schmerz am Vorderarme ganz verschwunden.

Den 24. d. M. ebenso eingenommen. — Die Nacht sehr gut geschlafen. Der über Nacht gelassene Urin ist trübe und macht einen reichlichen Bodensatz. Des Morgens leichtes Ziehen in den Gesichtsknochen und in den Knochen der rechten Hand. Aus der Nase kommt zwar nicht viel, aber scharfer Schleim, der an der Scheidewand der Nase Brennen verursacht. Auch die Oberlippe brennt ein wenig an ihrer innern Fläche. Vormittag nach einer stärkeren Bewegung etwas Drängen und Brennen in den Hämorrhoidalgefässen. Schwere des rechten Beines. Leichtes Brennen an der inneren Fläche der Augenlider. Abends durch kurze Zeit Stechen in der Herzgegend; auch schmerzt das Knötchen am Rücken ziemlich stark.

Den 25. d. M. ebenso eingenommen. — Die Nacht sehr gut geschlafen; des Morgens etwas Rauhigkeit im Halse. Vormittag durch kurze Zeit Brennen und Drücken im After. Nachmittag Brennen der Augen. Die Augenlider sind dem Gefühle nach an ihrer inneren Fläche verdickt und rauh.

Den 26. d. M. ebenso eingenommen. — Morgens brennen die Augen ein wenig; auch waren sie beim Erwachen verklebt. Eine Spannung der Muskelscheide über dem Rücken, was besonders beim Vorwärtsbeugen und bei Bewegung der Arme fühlbar wird. Nach dem Frühstücke beim Cigarrenrauchen widriger, scharf kratzender Mundgeschmack. Das schon mehrmals erwähnte Knötchen am Rücken schmerzt noch immer. Ein flüchtiger, aber durchdringender Stich durch den Knochen des ersten Phalanx des Mittelfingers der rechten Hand. Im Sitzen plötzlich Taubheit und Kriebeln im rechten Vorderfusse (ist nach kurzer Zeit wieder vergangen). Später minder starkes Brennen der Augen und der Oberlippe. Mittags abermals starkes Brennen an den Augenlidrändern. Abends Brennschmerz am untern Ende des linken Vorderarmes, aber an der Haut nichts sichtbar.

Am 27. d. M. wieder 2 Gran der 2. Verreibung mit 2 Unz.

destillirten Wassers. — Die Nacht sehr gut geschlafen. Beim Erwachen Ziehschmerz an verschiedenen Stellen des Körpers, doch überall nahe dem Knochen, und so als wenn die Beinhaut und die ihr zunächst liegenden sehnichten Ausbreitungen davon ergriffen wären. Eine ziemliche Masse zähen, gestockten Schleimes ausgeräuspert. Bald nach dem Einnehmen ein Unbehagen verursachender Druck am Rücken zwischen den Schulterblättern. Nach dem Frühstücke, das gar nicht schmeckte, Gurren und Poltern in den Gedärmen. Etwas später Kratzen und Brennen im Schlunde. Der Druck zwischen den Schultern längs der Wirbelsäule wieder stärker. Nach Tisch Ziehen in allen Muskeln am Rücken bis in die Oberarme, Lenden, Kreuz, selbst bis in die Oberschenkel; öfterer kurzer trockener Husten. Abends hat sich das Ziehen wieder verloren, nur ein gewisses Unbehagen ist am Rücken zwischen den Schulterblättern zurückgeblieben. Vor dem Schlafengehen war mir ganz wohl; das Knötchen am Rücken war wieder mit Eiter gefüllt.

Den 28. d. M. dieselbe Dosis. — Des Morgens Reissen in beiden Vorderarmen, der Art nach wie gestern. Nach einer Weile Reissen in der linken Schulter. Den Tag über wohl. Abends, obwol ich heute weniger als gewöhnlich gegangen, eine ganz besondere Mattigkeit und Schläfrigkeit, so dass ich nicht im Stande war, etwas zu lesen oder zu schreiben, und mir im Sitzen die Augen zufielen; ja sogar beim Nachtessen schlief ich beinahe ein.

Den 29. d. M. dieselbe Dosis. — Beim Erwachen wieder leichter Ziehschmerz in den Händen, Füssen, am Hinterhaupte, im Gesichte. (Ist nach einer halben Stunde wieder verschwunden.) Nach einer Weile Druck und Ziehen zwischen den Schultern. Vor Tische etwas Spannung in den Brustmuskeln.

Den 30. d. M. 4 Gran der 2. Verreibung mit 2 Unzen Wasser. — Mit ausnehmend starker Trockenheit in der Nase erwacht. Nach dem Aufstehen brennen die Augen; besonders macht der Tabakrauch Brennen und Ausfluss von Thränen, was wol sonst nicht der Fall ist. Leichter Druck in dem rechten Nasenbeine. Diese Erscheinungen haben sich bald wieder verloren. Nach einer Weile Ziehen am Knochen des rechten Vorderarmes, an der Radialseite. Unter Tags hie und da, besonders an den Extremitäten, Ziehschmerz.

Den 1. Mai ohne Medicament. — Nach dem Aufstehen sehr lästigen Zieh- und Druckschmerz an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders in den Gesichtsknochen, doch auch an den Röh-

renknochen der Extremitäten. Brennen der Augen. Mittags grössere Schwere und Spannung im rechten Beine, besonders im Knie.

Den 2. d. M. ohne Medicament. — Durch eine Stunde lästige Trockenheit und Wundheitsschmerz in der rechten Nase.

Den 3. d. M. 4 Gr. der 2. Verreib. mit 2 Unz. Wasser. — Leichtes Ziehen in den Muskelscheiden des rechten Vorderarmes.

Den 4. d. M. 5 Gran der 2. Verreibung mit 2 Unzen Wasser. — Reissen im linken Vorderarme und an der rechten Seite des Hinterhauptes. Ein paar Mal Schleimaushusten.

Den 5. d. M. dieselbe Dosis. — Gegen Mittag leichter Ziehschmerz in der linken Hand, im Vorderarme und im Genicke. Brennen der Augenlider. Zu wiederholten Malen ein einzelner dumpfer Stich rechter Seits am Rande des Brustkorbes in der Lebergegend, der sich weder durch Tiefathmen noch durch Bewegung vermehrt. Nach Tische besteht dieser Schmerz noch, ist aber etwas geringer und verlässt mitunter die Stelle. Ich muss jezt öfters Schleim ausschneuzen. Später fliesst Wasser aus der Nase. Es spannt der ganze Unterleib. Nachmittags sind die Ziehschmerzen und der Schmerz in der Lebergegend ganz verschwunden. Blähungsversetzung in dem Magen und dem ganzen untern Abschnitt der Brust. Abends leichtes Magenbrennen bis in den Schlund herauf.

Den 6. d. M. 7 Gran der 2. Verreibung mit 2 Unzen Wasser. — Die Nacht sehr gut geschlafen. Nach dem Aufstehen Rauhigkeit im Kehlkopfe, die zum öfteren Räuspern nöthigt. Leichtes Brennen der Augenlidränder. Druckschmerz am inneren Knöchel des rechten Fusses. Nach Tische Empfindlichkeit an derselben Stelle der rechten Rippenweiche wie gestern, aber viel geringer. (Alle diese Erscheinungen haben sich nach einer Stunde wieder verloren.) Starke Aufblähung des Unterleibes. Etwas Feuchtigkeit kommt aus dem rechten Nasenloche. Gegen Abend wiederholte Stiche im Handgelenke des Mittelfingers der rechten Hand.

Den 7. d. M. 10 Gran derselben Verreibung. — Obwol ich sehr gut geschlafen habe, ist doch nach dem Aufstehen ein grosses Unbehagen, gleichsam Abgeschlagenheit, besonders in den Extremitäten zu fühlen. (Hat sich nach längerem Aufsein wieder gemindert.) Nach dem Frühstücke sehr unangenehmer Mundgeschmack, wie beginnende Brecherlichkeit. Der Geschmack süss-sauer zusammenziehend. Leichtes Brennen der Augenlidränder. Leichtes Aushusten dicken Schleimes. Gegen Mittag zusammen-

ziehender Kopfschmerz in der Scheitelgegend. Später lähmiges Ziehen in der rechten Schulter.

Den 8. d. M. ebenso eingenommen. — Den ganzen Tag bis auf ein paar Mal erfolgtes leichtes Schleimaushusten wohl. Abends im Zimmer, als ich eben nicht rauchte, ein unangenehmes Kitzeln im linken Nasenloche bis hoch hinauf, als wenn ein Haar darin sich bewegte, daher ich automatisch mit dem Finger in der Nase bohren musste; es war jedoch nichts in der Nase, diese auch ganz trocken. (Dieser Kitzel hat eine Viertelstunde gedauert.)

Den 9. d. M. ebenso eingenommen. — Des Morgens Ziehschmerz am rechten Schienbein und leichtes Ziehen in der rechten Hand. Den ganzen übrigen Tag nichts beobachtet.

Den 10. d. M. 15 Gran der 2. Verreibung. — Mit leichtem Ziehen in den Muskelscheiden, bald hie bald da, am Halse, an dem Rücken, den Extremitäten erwacht. Nach dem Aufstehen hat sich das wieder verloren. Die Augen brennen ein wenig. Die Nase ist sehr trocken. Durch eine halbe Stunde Wundbrennen in der Furche zwischen dem rechten Nasenflügel und dem Backen.

Den 11. d. M. eingenommen wie gestern. — Eine halbe Stunde nach dem Einnehmen gefrühstückt. Das Frühstück hat zwar gemundet, aber gleich darnach ist ein so widriger, scharf-süss-metallisch-harziger Mundgeschmack, besonders am Eingang des Rachens, entstanden, dass ich beinahe erbrechen musste. Nach einem Glas Wasser ist der Geschmack noch widriger geworden, und auch Cigarrenrauchen kann ihn nicht vertreiben. Heute Morgens keine Spur von den Ziehschmerzen, die ich gestern und vorgestern empfand. Brennen der Haut zu beiden Seiten der Nase gegen den untern Augenhöhlenrand. Nach einer Stunde hat sich der früher erwähnte unangenehme Geschmack wieder verloren. Eine weiche Stuhlentleerung mit darauf folgendem Brennen am After.

Den 12. d. M. ohne Medicament. — Sehr gut geschlafen. Nach dem Aufstehen allgemeine Mattigkeit, besonders in den Gliedmassen. Ein paar Bläschen an der Unterlippe rechts.

Den 13. d. M. 15 Gr. der 2. Verreibung. — Des Morgens Brennen der Augenlidränder, besonders gegen den äusseren Augenwinkel zu. Brennen an der innern Fläche des rechten Unterschenkels. Druckschmerz im rechten Hüftgelenke. Nach dem Frühstücke ein äusserst widriger Geschmack. Vormittag Druck und Brennen an der Brust, vorn in der Gegend der 5. u. 6. Rippe linker Seite, dem Gefühle nach in der Rippenpleura. (Hat ein paar Stunden ge-

dauert.) Abends eine ähnliche Empfindung, aber im geringeren Grade, rechts unter der Achselhöhle. Ganz ohne Appetit zu Tische gegangen; doch schmeckt das Essen. Zweimalige Stuhlentleerung des Morgens und nach Tische, mir sehr ungewöhnlich; der Abgang jedesmal nur gering und nicht flüssig. Abends Ziehschmerz im rechten Oberschenkel an der Innseite, nicht sehr heftig; auch fliesst viel Feuchtigkeit aus der Nase.

Den 14. d. M. ohne Medicament. — Die Nacht sehr gut geschlafen, und doch nach dem Aufstehen das Gefühl, als ob ich nicht ausgeschlafen wäre. Das Frühstück nicht besonders geschmeckt. Etwas Druckschmerz unter dem Brustblatte. Ein paar Mal Schleim ausgehustet. Vormittag einigemal beim Tiefathmen Spannung in der vorderen Brustwand. Abends jückt und brennt die Stirnhaut; auch habe ich das Gefühl, als wenn alle Kopfknochen auseinander weichen wollten, als ob das Gehirn für die Schädelhöhle zu gross wäre und die Knochen auseinander treibe. Ich kann dies Gefühl gerade keinen Schmerz nennen, doch ist es sehr lästig und äussert sich vorzüglich am Schlafbein, gegen die Ohren und in dem Seitenwandbein. Auch der äussere Gehörgang, besonders linker Seits, ist etwas empfindlich und verlegt.

Den 15. d. M. 15 Gr. der 2. Verreib. mit 2 Unz. Wasser. — Des Morgens beim Erwachen durch eine halbe Stunde empfindliche, reissend stechende Schmerzen an der ganzen linken Seite der Brust, von der Achselhöhle angefangen bis in die Rippenweiche, ziemlich oberflächlich, gleichsam in der Rippenpleura. Später ein dumpfer Druck in den Gesichtsknochen, besonders in der Infraorbitalgegend und in den Nasenknochen. Das Frühstück ganz ohne Appetit genommen; nach dem Frühstücke der schon öfters erwähnte widrige Mundgeschmack. Später vormittag lästige Trockenheit des Mundes und besonders der Lippen, ohne Durst. Nicht mit dem gewöhnlichen Appetit zu Mittag gegessen. Nach Tische Ziehschmerz am rechten Daumen. Beim Tabakrauchen sehr unangenehm bitterer Geschmack. Gegen Abend starkes Brennen der Stirnhaut, ohne dass dort etwas zu sehen ist. Später abends wird dieses Brennen und Jücken so stark, dass ich die Stirne beständig reiben möchte. Der Tabakrauch macht Brennen im Munde. Verlegtsein des rechten Ohres und Brennen an der Ohrmuschel.

Den 16. d. M. ebenso eingenommen. — Sehr gut geschlafen. Nach dem Einnehmen leichte Druckempfindung am Scheitel, äusserlich. Nicht die geringste Spur von der gestern bemerkten

Empfindung in der Stirnhaut. Mund und Lippen sind heute wieder ziemlich trocken.

Den 17. d. M. dieselbe Quantität genommen. — Nach dem Aufstehen Trockenheit und Brennen im rechten Nasenloche, von wo sich ein spannend ziehender Schmerz bis in den rechten Gehörgang erstreckt. Gleich nach dem Aufstehen ein Stuhlgang, mir um diese Zeit nicht gewöhnlich; darauf Wundheitsgefühl am After. Der Schmerz im Gesichte hat nach einer Stunde aufgehört. Mittags, als ich nach Hause gekommen war, Drücken und Brennen in den Augen, das Gefühl, als wenn scharfer Sand in den Augen wäre. Brennen in der Nase, besonders im rechten Nasenloche bis in die Stirnhöhlen; die Schleimhaut ganz trocken, mit Wundheitsgefühl. In der Albuginea des rechten Auges nicht weit von der Cornea an der äusseren Seite bemerke ich heute einen braunen Fleck von der Grösse eines Stecknadelkopfes. Nach Tische mehr Absonderung in der Nase, aber ein Wundschmerz am Rande des Nasenloches. Gegen Abend wieder starkes Brennen und Gefühl vermehrter Wärme im rechten Auge. Auch die Haut in der Umgebung des Auges brennt anfallsweise.

Den 18. d. M. ohne Medicament. — Beim Erwachen ziemlich starker Kopfschmerz, besonders im Scheitel; ist nach dem Aufstehen wieder verschwunden, doch blieb längere Zeit Trägheit mit dem Gefühle des Nichtausgeschlafenseins zurück. Brennen der Augen. Abgang von Blähungen. Etwas später ist der Schmerz im Scheitel wiedergekehrt.

Den 19. d. M. 15 Gr. der 2. Verreib. mit 2 Unz. Wasser. — Beim Erwachen reissende Schmerzen in der rechten Elbogenröhre; nach einer Weile hier verschwunden und im rechten Schienbein erschienen. Nach dem Aufstehen haben sich diese Schmerzen sämmtlich verloren. Öfteres Aushusten dicken Schleimes. Rechts an der Stirne mehrere entzündete Knötchen. Vormittag durch kurze Zeit leichtes Stechen im Innern des rechten Ohres. Später leichte Stiche hie und da am Körper.

Den 20. d. M. ohne Medicament. — Ganz vortrefflich geschlafen und auch nach dem Aufstehen nicht die geringste Beschwerde. Den ganzen Tag ohne Arzneisymptom.

Den 21. d. M. 20 Gr. der 2. Verreib. mit 2 Unz. Wasser. — Sehr gut geschlafen. Beim Erwachen leichtes Verklebtsein der Augen. Etwas Rauhigkeit im Halse und Schleimausracksen. Nach dem Frühstücke leichte Brechübelkeit; ein paar Mal Niesen, Suchen in

den Gedärmen. Abends starkes Brennen der Augen und besonders der Augenlidränder, die auch bei Bewegung und bei Berührung sehr empfindlich sind. Etwas Zusammenpressen des Kopfes von beiden Schläfen aus. Brennen am äussern Rand des rechten Nasenloches.

Den 22. d. M. ohne Medicament. — Des Morgens die Augen etwas verklebt, sonst ganz wohl. Nach dem Frühstück sehr widriger Geschmack, besonders an der Zungenwurzel. Einige jückende Bläschen am Rande der Lippe. Über Tag sind einige Juckblätterchen auf der Ober- und Unterlippe aufgefahren. Die Augen etwas empfindlich. Abends brennen und jücken die Bläschen an den Lippen sehr stark. Nach dem Nachtessen beim Cigarrenrauchen ein sehr widriger, scharf zusammenziehender Geschmack, der sich bis in den Rachen zieht.

Den 23. d. M. 2 Gr. der 2. Verreib. mit 2 Unz. Wasser. — Beim Erwachen Schwere der obern Augenlider, so dass sie mit einiger Kraftanstrengung gehoben werden müssen. (Hat sich nach einer halben Stunde wieder verloren.) Ein heftiger Stich rechter Seits durch das Jochbein gegen die Stirne zu. Abends jückt der Ausschlag an den Lippen sehr stark, obwol er schon zu vertrocknen anfängt.

Den 24. d. M. 1 Gr. der 1. Verreib. mit 2 Unz. Wasser. — (Da ich meine Verreibungen in dem Verhältniss von 5 zu 95 gemacht habe, so ist 1 Gran der 1. Verreibung gleichsam ein Äquivalent für 20 Gran der 2. Verreibung.) Sehr gut geschlafen; beim Erwachen und auch nach dem Aufstehen einzelne kurze Risse an den Extremitäten, mehr nach vorne gegen die Hände und Füsse zu, was sich nach einer Weile verloren. Dafür entstand ein Druckschmerz unter beiden Achselhöhlen in den Brustmuskeln, der aber auch nur kurze Zeit dauerte. Die Nase ganz trocken und besonders leichter Durchgang der Luft durch die Nase. Brennen der Haut an der inneren Fläche des rechten Unterschenkels.

Den 25. d. M. 2 Gr. der 1. Verreib. mit 2 Unz. Wasser. — Diese Gabe war offenbar wieder zu gross; denn gleich nach dem Einnehmen und noch wenigstens durch eine Stunde, auch nach dem Frühstück, hatte ich mit Brechübelkeit zu kämpfen. Während dem entsteht Schwere und Spannung im Unterbauch gegen die Schambeinsvereinigung zu und ein allgemeines Gefühl von Unwohlsein, von verstimmtem Gemeingefühl. Der Ausschlag an den Lippen ist ganz vertrocknet. Sehr widriger Mundgeschmack. Die

Übelkeit mindert sich nach einer Weile; dafür entsteht unangenehme Kühle über den ganzen Körper. Gegen Mittag beim Tabakrauchen häufiges Ausspucken und leichte Anwandlung von Übelkeit. Die früheren Beschwerden sind jezt verschwunden.

Den 26. d. M. ohne Medicament. — Vormittag etwas Brennen der Gesichtshaut und vorzüglich der Augen; sehr trockene Nase und Druckgefühl in den Nasenknochen. Beim Cigarrenrauchen sehr unangenehmer Mundgeschmack.

Den 27. d. M. 2 Gr. der 4. Verreib. mit 2 Unz. Wasser. — Des Morgens nach einer sparsamen Stuhlentleerung durch längere Zeit Brennen am After. Beim Frühstück leichte Übelkeit und Brechreiz. Nach dem Frühstücke beim Cigarrenrauchen äusserst widerwärtiger, herb zusammenziehender Geschmack. Um 9 Uhr beim Gehen geringes Kneipen in den Gedärmen. Um 11 Uhr eine reichliche flüssige Stuhlentleerung, ohne Kneipen, Zwang oder sonst schmerzhaftes Gefühl. Vormittag leichter Druck im Hinterhaupte. Einige Zeit nach dem Stuhlgang Unbehagen im Unterleib mit Auftreibung; leichter Druck im After. Nach Tische abermals Drang zum Stuhle, aber nur Abgang von Blähungen.

Den 28. d. M. ohne Medicament. — Vormittag ein paar Mal Stiche in der rechten Brust, oberflächlich, kurz dauernd. Brennen der Augenlidränder. Brennen der Oberlippe unter den Nasenlöchern. Nach dem Frühstücke war wieder der unangenehme Mundgeschmack zu bemerken wie gestern, aber in viel geringerem Grade.

Den 29. d. M. 2 Gr. der 1. Verreib. mit 2 Unzen Wasser. — Des Morgens Brennen der Augenlidränder und leichter Druckschmerz im Kopfe. Ein paar Mal Husten wegen Reiz in der Luftröhre. Durch kurze Zeit Reissen hie und da im Körper, in beiden Achseln, in der Hand. Mittags Drängen im After und Zwang im Schliessmuskel. Vor Tische plötzlich ein heftiger Schmerz im Magen an der vorderen Fläche, brennend zusammenziehend, mit beginnender Übelkeit, Zusammenfliessen von Speichel im Munde; äusserer Druck vermehrt den Schmerz. Nach zehn Minuten lässt er etwas nach; dafür entsteht Spannung und Ziehen in den Kaumuskeln und stärkeres Zusammenfliessen von Speichel im Munde. Bald darauf wieder wohl; mit Appetit zu Mittag gegessen. Nach Tische heftiger Drang zum Stuhle ohne Erfolg.

Den 30. d. M. ohne Medicament. — Vormittag zeitweise wiederkehrendes Drängen im After. Brennen der Augen. Abends

Wundschmerz an der grossen Zehe des rechten Fusses, an der Stelle nach innen, wo der Nagel das Fleisch berührt.

Am 31. d. M. ohne Medicament. — Heute Nacht war mir das ganze rechte Bein empfindlich, besonders in der Hüfte, so dass ich nicht auf der rechten Seite liegen konnte. An der inneren Seite des rechten Unterschenkels hatte ich des Morgens Brennschmerz. Es fliesst oft Wasser aus der Nase, ohne irgend eine schmerzhafte Empfindung. Später wiederholt sich dies, bringt aber ätzenden Schmerz an dem äusseren überhäuteten Rand der Nasenscheidewand hervor. Abends nach einem Gang über das Glaçis sehr lästige, spannend ziehende Schmerzen im ganzen rechten Beine.

Den 1. Juni ohne Medicament. — Vormittag ziemlich starke Stiche in der Gegend der linken Brustwarze. Nach ein paar Stunden sind sie wol nicht mehr von selbst erschienen, wurden aber durch tiefes Einathmen hervorgerufen. Nachmittags ist diese Empfindung ganz verschwunden. Abends Wundgefühl um den After.

Den 2. d. M. 2 Gr. der 1. Verreib. mit 2 Unz. Wasser. — Beim Erwachen Rauhigkeit im Halse, Schleimausracksen. Leichtes Brennen der Augenlidränder. Ein mit Lymphe gefülltes Bläschen in der rechten Augenbraune. Nach Tische starker Druckschmerz in der rechten Hüfte. Öfteres Ausfliessen scharfer, ätzender Feuchtigkeit aus dem rechten Nasenloche, ohne doch jezt mehr so ätzend zu wirken.

Den 3. d. M. ohne Medicament. — Die Nacht sehr gut geschlafen. Gleich nach dem Aufstehen Brennen der Augenlidränder. Kitzeln in der Nase. Eine schmerzhafte Spannung an der Streckseite des Daumens der rechten Hand. Gegen Mittag hat sich diese Spannung vermindert und ist nur bei stärkerer Bewegung der Hand zu fühlen. Auch beim äusseren Druck auf die Stelle, wo sich die Speiche mit dem Handwurzelknochen des Daumes verbindet, ist Schmerz zu fühlen. Nach Tische fliessen mir öfters, so dass ich es kaum merke, ein paar Tropfen wässrige Feuchtigkeit aus dem rechten Nasenloche. Abends brennt die Stirnhaut ein wenig. Am Hinterhaupt gegen den Nacken, auch an der behaarten Haut, sind mehrere jückende Puncte, als wenn Knötchen auffahren wollten. Die Empfindlichkeit der oben bezeichneten Stelle am Daumen bei äusserem Druck und bei Bewegung dauert fort.

Den 4. d. M. ohne Medicament. — Heute erwachte ich mit so heftigem Schmerz im Daumen, dass ich kaum die Feder zu halten im Stande bin, und jede Bewegung des Armes oder der Hand

schen den Schmerz vermehrt. Äusserlich ist weder Geschwulst noch Röthe zu sehen. Die Augenlidränder sind ein wenig verklebt und brennen. Das Brennen am Hinterhaupt und die bemerkten Puncte sind ganz verschwunden. Der Mund etwas trocken. — Mittags: Die Schmerzen im Daumen haben den ganzen Vormittag gedauert, waren öfters so heftig, dass ich nicht im Stande war mein Sacktuch aus der Rocktasche zu bringen, haben sich bis zum Ellbogen erstreckt, ohne dass äusserlich das Geringste zu sehen ist. Auch die Augenlidränder brennen und jücken fortwährend. Aus der Nase kommt öfters etwas scharfe Flüssigkeit. Der Kopf ist ein wenig eingenommen. Übrigens habe ich noch ein eigenthümliches Gefühl im ganzen Körper: es ist mir, als wenn eine Schärfe, eine Unreinigkeit, eine Diathese, oder um es mit einem uns verständlicheren Worte zu belegen, als wenn die Psora in mir durch das Medicament aufgeregt wäre und alle diese Erscheinungen hervorgerufen hätte. Heute früh habe ich vorn am Halse mehrere braune Flecken bemerkt, wie ich deren im Auge schon früher angegeben habe; sie sahen aus wie Sommersprossen, die ich aber sonst nie gehabt habe und die bei meiner dunkeln Hautfarbe wol kaum zu erwarten sind. Abends schmerzt der Daumen viel weniger, nur ist er bei Berührung am Gelenke ziemlich empfindlich. Nach Chocolade, die ich zur Jause genommen, Aufblähung des Unterleibes und Schwere im Magen, was sich später abends wieder verloren hat. Es fliesst öfter Wasser ganz unbemerkt aus dem rechten Nasenloche.

Den 5. d. M. ohne Medicament. — Morgens: Der Daumen ist ganz ohne Schmerz. Aus der Nase fliesst Wasser, das an der Oberlippe Brennen verursacht. — Mittags: Der Schmerz im Daumen ist nicht wiedergekehrt; auch bei starkem Druck auf die frühere schmerzhafte Stelle ist kaum eine leichte Empfindlichkeit da. Die Augenlider brennen heute viel weniger. Abends ausser zeitweisem Ausfliessen wässriger Feuchtigkeit aus der Nase, die aber kein Brennen an der Lippe mehr verursacht, kein Arzneisymptom.

Den 6. d. M. 2 Gr. der 1. Verreib. mit 2 Unzen Wasser. — Sehr gut geschlafen. Des Morgens brennen die Augen ein wenig, und es fliesst wieder Wasser aus der Nase, obwol beim Erwachen die Nase ganz trocken war. Unter dem rechten Nasenloche die Lippe etwas geschwollen, roth und mit kleinen Bläschen besetzt. Nach dem Einnehmen Kühle im Magen. — Vormittag im Freien starkes Brennen und Drücken in den Augen. Öfteres Ausfliessen von Wasser aus dem rechten Nasenloche mit dem Gefühle von

Wund- und Geschwürigsein in der Nase. Leichtes Gefühl von Spannung und Beengung auf der Brust. Trockenheit des Mundes und der Lippen; starkes Verlangen nach Bier.

Den 7. d. M. ohne Medicament. — Nach dem Aufstehen Ausfliessen von Wasser aus dem rechten Nasenloche. Etwas später Druck an der Nasenwurzel. (Hat nicht lange gedauert.) Nach einer normalen Stuhlentleerung etwas Brennen am After.

Den 8. d. M. ohne Medicament. — Die Nacht vortrefflich; ganz wohl erwacht. Bald nach dem Aufstehen leichtes Ziehen im kleinen und Ringfinger der linken Hand, dann in der linken Gesichtsseite und im rechten Knie, was aber nirgends lange gedauert hat. Es fängt wieder Feuchtigkeit an aus dem rechten Nasenloche zu fliessen. — Mittags fliesst ebenso Wasser aus dem linken Nasenloche. Es ist mir dies eine sehr auffallende Erscheinung, indem mir so etwas in gesunden Tagen nie geschieht, ich auch ausserdem gar keine Schnupfenbeschwerden fühle, und das Wasser ohne alle vorhergehende Empfindung so schnell kommt, dass ich es erst merke, wenn es schon über die Lippen fliesst.

Den 9. d. M. ohne Medicament. — Trotz der gestrigen Hitze (23° R.) beständiges Wasserlaufen aus dem rechten Nasenloche, welches Brennen am Rande des Nasenloches und an der Oberlippe macht. Nach Tische brennen die Augen und Augenlider.

Den 10. d. M. ohne Medicament. — Sehr gut geschlafen. Beim Erwachen und nach dem Aufstehen etwas Zieh- und Druckschmerz im Kreuzbein. Die Augen sind ein wenig verklebt. Ein paar Mal Schleimaushusten. Am Hinterhaupt und am behaarten Theil des Genickes mehrere entzündete Knötchen. Beim Erwachen war die Nase ganz trocken. Nachdem ich eine Weile auf war, kam wieder viel Feuchtigkeit aus beiden Nasenlöchern.

Den 11. d. M. 2 Gr. der 1. Verreib. mit 2 Unz. Wasser. — Schon seit gestern ein Schmerz am Steissbein, der durch Gehen und Berührung vermehrt wird und tief, gleichsam im Knochen sizt. Kaum habe ich das Medicament genommen, so fliesst schon Feuchtigkeit aus beiden Nasenlöchern. Beengungsgefühl über die Brust. Die Augenlidränder brennen ein wenig. Nach dem Frühstück leichte Brechübelkeit und Drücken im Magen. Vormittag zeitweises Reissen in den Gesichtsknochen und in den Röhrenknochen der Gliedmassen. — Die Spannung über der Brust, die den ganzen Vormittag gedauert hat, ist mittags wieder verschwunden. Ein langsamer, gleichsam ziehender Stich durch den äusseren Gehörgang des

tags in der Luft starkes Brennen der Haut, im Gesichte unter den Augen und zu beiden Seiten der Nase, so als sollte ich einen Rothlauf bekommen. Mittags etwas Drücken im After. Schnurren und Pfeifen in den Gedärmen. Später im Sitzen das Gefühl eines Pflockes im After. Der äussere Rand der Nasenscheidewand brennt wie wund, und es fliesst Feuchtigkeit aus der Nase. Der Schmerz im After nimmt so zu, dass ich kaum im Stande bin zu sitzen. Sausen im Kopf. Die Zunge ist an ihrer ganzen Oberfläche dick weiss belegt, aber der Geschmack nicht unangenehm, auch kein Appetitmangel. Nach Tische starke Auftreibung und Unbehagen im Unterleibe. (Hat sich nach 2 Stunden wieder verloren.) Abends in freier Luft bei angenehmer Witterung starkes Brennen und Drücken in den Augen. Nachdem ich nach Hause gekommen war, brannte die Haut in der Mitte der Stirne, an der Nase und am rechten Unterschenkel. Auch jückte es am After.

Den 21. d. M. ohne Medicament. — Nach einer sehr guten Nacht beim Erwachen Kreuzschmerzen. Nach dem Frühstücke fliesst wieder öfters Wasser aus dem rechten Nasenloche. Nach zweimaliger, ziemlich fester Stuhlentleerung etwas Drängen im After. Später Vormittag starker Druck in den Hämorrhoidalgefässen. Mittags fliesst wieder Wasser aus dem rechten Nasenloche. Druck und zeitweises Zwängen und Drängen im After, was mitunter sich zum empfindlichen Schmerz steigert. Bei Tische so starken Schmerz im After, dass ich kaum sitzen konnte. Nachmittags wohl.

Den 22. d. M. ohne Medicament. — Beim Erwachen etwas Kreuzschmerz; dann leichtes Kneipen in den Gedärmen; darauf eine halbflüssige Stuhlentleerung mit vielem Gurren und Poltern in den Gedärmen. Mit wenig Appetit gefrühstückt; darnach beständiges Poltern, Suchen und leichtes Kneipen in den Gedärmen. Bald darauf eine zweite, ganz flüssige Entleerung mit darauf folgendem Einwärtsziehen des Afters und leichter Übelkeit. Es kommt Wasser aus dem rechten Nasenloche. Etwas Ziehen an dem Jochbeine und an den Knochen der Extremitäten. Sehr widriger zusammenziehender Geschmack an der Zungenwurzel. Nach einer Weile empfindliches Ziehen vom Mittelfleisch bis in die Harnröhre. Zum dritten Mal Drang zum Stuhle, aber nur sehr geringer Abgang, höchstens ein Löffel voll Flüssigkeit, und doch scheint sich das Unbehagen im Unterleib darauf zu mindern. Später Vormittag Brennen der ganzen Gesichts- und Kopfhaut, aber ohne Röthe. Starker Druck und Brennen am After und wieder Drang zum Stuhle.

Wasser aus dem linken Nasenloche. Während ich auf dem Leibstuhle bin, und nur Blähungen abgehen, tritt plötzlich Schweiss auf der ganzen Haut heraus, besonders im Gesichte, von wo er in Strömen fliesst; aber eben so bald ist dies wieder verschwunden. Mit Appetit und Mancherlei ohne Wahl zu Mittag gegessen. Den ganzen Nachmittag wohl. Abends ein empfindlicher Druck am Steissbein, der eine Stunde dauerte. Später abends Brennen der Augen und unangenehme Empfindung in der Nase, die ich aber nicht näher bezeichnen kann. Obwol ich Tabak rauche, bringt mir doch jeder Athemzug durch die Nase eine sehr üble Empfindung nach Schwefelwasserstoffgas.

Den 23. d. M. ohne Medicament. — Heute Nacht konnte ich längere Zeit nicht einschlafen, habe aber dann ruhig und fest geschlafen. Des Morgens etwas Schmerz am Steissbein und Empfindlichkeit der Augen; sonst wohl. Die Augenlidränder sind geröthet, und im inneren Augenwinkel hat sich über Nacht eine gelbe, eiterähnliche Materie angesammelt. Der Schmerz am Steissbein ist beim Sitzen besonders lästig und dauert den ganzen Vormittag. Den Nachmittag ganz wohl. Abends nach stärkerer Bewegung im Sitzen etwas Druck in den Hämorrhoidalgefässen.

Den 24. d. M. ohne Medicament. — Sehr gut geschlafen. Ganz wohl aufgestanden. Vormittag wohl. Mittags dumpfer Schmerz in den Nasenknochen; ein flüchtiger empfindlicher Stich im rechten Ohr. Abends war die Brust etwas empfindlich, besonders gegen die Brustwand zu.

Den 25. d. M. ohne Medicament. — Sehr gut geschlafen. Beim Erwachen bis auf etwas Druck am Steissbein, welcher sich aber bald wieder verlor, wohl. Leichtes Verklebtsein der Augenlidränder. Mittags sehr starkes Flimmern vor den Augen, Mücken-, Farben- und Funkensehen, so dass ich kaum im Stande bin zu schreiben. (Ist nach einer halben Stunde allmälig vergangen.) Nach zwei Stunden starker Druck am Scheitel, als wenn eine Last darauf läge. (Nach Tische wieder verschwunden.)

Den 26. d. M. 2 Gr. der 1. Verreib. mit 2 Unz. Wasser. — Gleich nach dem Aufstehen etwas Schmerz am Steissbein, der aber bald wieder verschwunden ist. Vertrockneter Schleim an den Augenwimpern. Eine Weile nach dem Einnehmen leichte Anwandlung von Übelkeit. Ziehen am Unterkiefer vom Ohre aus mit Speichelzusammenlaufen im Munde. Druckschmerz an einer kleinen Stelle in den Gedärmen rechts neben dem Nabel. Nach einer ganz

normalen Stuhlentleerung durch einige Zeit Brennen am After. Gegen 11 Uhr Vormittag starkes Brennen und Drücken an der Oberfläche des rechten Augapfels. Weh wie Zerschlagenheitsschmerz in den Gesichtsknochen, besonders an der Gesichtsfläche der beiden Oberkieferknochen. Trockenheitsgefühl in der Nase. Im oberen Lappen der rechten Lunge auf einer kleinen Stelle Druck, der sich später in einen ziehenden Schmerz im Innern der rechten Brust der ganzen Länge nach umwandelte, was sich nach ½ St. im Sitzen verlor. Dafür entstand starker Druck im After. Vor Tisch Druck im Magen und in der oberen Bauchgegend; dafür ist jezt der Druck im After verschwunden. Die Nase dünkt mir grösser und die Schleimhaut geschwollen; auch ist sie jezt trocken. Das Gemeingefühl der Art umgeändert, dass ich mich sehr unwohl fühle, ohne doch bestimmte Erscheinungen oder Gefühle angeben zu können. Abends allgemeine Abspannung und Trägheit. Die Nase wird öfters nass. — Als ich später zu arbeiten anfing, hat sich diese Trägheit wieder verloren, und ich habe ziemlich leicht arbeiten können. Ein Jücken an der rechten Backe.

Den 27. d. M. ohne Medicament. — Sehr gut geschlafen. Beim Erwachen Schmerz am Steissbein, nach dem Aufstehen verschwunden. Die Stirnhaut, besonders an der Glabella, brennt ein wenig. Die Augenlidränder gegen die äusseren Winkel zu etwas geröthet. Vormittag ziemlich starkes Jücken und Brennen der Augenlidränder; auch scheinen sie rauh zu sein, so dass sie bei Bewegung das Gefühl des Reibens auf der Oberfläche des Augapfels erzeugen. Mittags Spannung auf der rechten Brusthälfte, an der Insertionsstelle des Brustmuskels. Nach Tisch beim Niedersetzen wieder etwas Schmerz am Steissbein. Sonst sind gegenwärtig keine Befindensveränderungen bemerkbar. Nach einer Stunde ist auch dieser Schmerz spurlos verschwunden.

Den 28. d. M. ohne Medicament. — Beim Erwachen wieder der Schmerz am Steissbein. Die Augenlider etwas verklebt. Nach Tische kommt mir zufällig durch Husten etwas schwarzer Kaffee in die Nase, was eine höchst unangenehme Empfindung erregt, so dass ich durch mehrere Stunden lästigen Trockenheits- und Druckschmerz in der Nase empfinde. Die Augen und die Augenlidränder brennen ziemlich stark. Der Kopf eingenommen; Düselichkeit.

Den 29. d. M. ohne Medicament. — Beim Erwachen derselbe Schmerz am Steissbein; hat aber nur kurze Zeit gedauert. Nach dem Aufstehen eine halbflüssige Stuhlentleerung. Dar-

nach leichtes Kneipen in den Gedärmen. Während des Frühstückes leichte Ziehschmerzen im Kreuze und in der linken Schulter. (Sind bald wieder verschwunden.) Dann Ziehen hinter dem linken Ohre, was auch bald wieder verschwunden. Später leichte Stiche in beiden Brustseiten. Nachmittags ist der Schmerz am Steissbein einige Male wiedergekehrt. Spät abends Brennen in der Haut des linken Unterschenkels nach aussen.

Den 30. d. M. ohne Medicament. — Sehr gut geschlafen. Beim Erwachen etwas Schmerz am Steissbein, der sich später verloren hat, aber gegen Mittag wieder entstanden und besonders heftig war, als ich nach längerem Sitzen zum Harnlassen aufstand, wo er sich bis gegen die Harnröhre zog und mich zwang, den Unterleib beim Harnen vorwärts zu krümmen. Eine halbe Stunde darnach ist er wieder verschwunden. Etwas Rauhigkeit der Augenlidränder. Nach Tische habe ich sehr oft das Bedürfniss zu schneuzen, ohne dass etwas in der Nase war.

Den 1. Juli ohne Medicament. — Gut geschlafen. Des Morgens Brennen der Augenlidränder; Feuchtigkeit fliesst aus dem rechten Nasenloche. Zerschlagenheitsschmerz in der Mitte des rechten Oberschenkels. (Alles dies hat sich nach 1 Stunde wieder verloren.) Später Vormittag grosse Trockenheit der Lippe und des Mundes, Brennen der Augen. Nach Tische kommt wieder viel Feuchtigkeit aus dem rechten Nasenloche.

Den 2. d. M. ohne Medicament. — Des Morgens der Schmerz am Kreuz- und Steissbeine. (Hat eine Stunde gedauert.) Gegen Mittag häufiges Wasserfliessen aus der Nase. Wundgefühl an der Nasenschleimhaut. Brennen der Augen. Nachmittags wohl. Abends fliesst Wasser aus dem rechten Nasenloche; doch ist nach einer Weile die Nase wieder trocken.

Den 3. d. M. ohne Medicament. — Beim Aufstehen kaum eine leichte Spur des Kreuzschmerzes. Wasser kommt aus beiden Nasenlöchern. Abends Druck im rechten Ohre.

Den 4. d. M. ohne Medicament. — Die Nacht vortrefflich geschlafen. Beim Beischlaf hat die erwähnte Stelle am Kreuzbein geschmerzt, ist aber bald wieder verschwunden. Nachmittags im Gehen zweimal ein dumpfer Stich durch den äusseren Gehörgang bis in das Innere des rechten Ohres. Abends leichtes Brennen der Augenlidränder und öfteres Wasserfliessen aus der Nase.

Den 5. d. M. — Ich wollte heute wieder einnehmen, aber ein unbesiegbarer Ekel vor dem Medicamente hat mir es unmöglich

gemacht. Vormittag durch kurze Zeit wieder dieselbe Empfindung im rechten Ohre wie gestern. Einige Male Stiche durch die Schädelknochen, als wenn plötzlich eine scharfe Nadel durchgestossen würde.

Den 6. d. M. — Ich kann heute noch nicht einnehmen; der Ekel ist so gross, dass ich müsste erbrechen, wenn ich einnähme; schon der Gedanke an das Medicament macht mir Wasserzusammenlaufen im Munde. Nach dem Aufstehen eine geringe Anmahnung der früheren Kreuzschmerzen. Leichtes Brennen der Augenlidränder. Ein paar Mal Schleimaushusten. Möglich, dass der Ekel vor dem Medicamente, der früher nicht vorhanden war, und der weder auf einer unangenehmen Einwirkung auf den Geruchs- oder Geschmackssinn beruht, daher rührt, dass der Körper mit dem Medicamente bereits gesättigt ist.

Vor und nach dem Frühstücke Unbehagen, Unruhe, mitunter leichte Stiche im Ohre. Vormittag durch kurze Zeit leichte Stiche an der inneren Fläche des Brustblattes.

Den 7. d. M. ohne Arznei. — Vortrefflich geschlafen. Über Tag wohl. Abends einige Male kurzes trockenes Husten. Brennschmerz am unteren Augenlidrand des rechten Auges. Drückender und schründender Schmerz am Ausgange der Nase; diese Theile dem Gefühle nach geschwollen, obwol an der Nase nichts zu sehen ist.

Den 8. d. M. ohne Arznei. — Beim Erwachen Mahnungen der bekannten Kreuzschmerzen. Einige Male Ausräuspern dicken Schleimes mit Empfindlichkeit im Kehlkopf und der Luftröhre. Brennen der Augenlidränder beider Augen. Leichte Gefässinjectionen in der Augapfelbindehaut beider Augen, besonders am rechten. In der Nase des Morgens nichts zu fühlen. Abends im Zimmer in der Ruhe ausserordentlich geschwizt. Eine ungewöhnliche Empfindung in den Nasenlöchern: etwa Wundgefühl und als wenn die Nase pergamentartig und unbeweglich wäre; auch ist sie ganz trocken.

Den 9. d. M. — Da ich mich heute morgens ganz wohl fühlte, so nahm ich wieder 2 Gran der 1. Verreibung mit 2 Unzen Wasser, und zwar ohne Ekel. — Vormittags wohl, nur war die Oberlippe der Breite der Nase entsprechend etwas angeschwollen und empfindlich, aber nicht roth. Nach Tische Brennen am rechten Nasenloche, auch durch Berührung vermehrt. Etwas später leichte kurze Stiche in den Gedärmen unter dem

Nabel. Nachmittags und Abends ausserordentliche Trockenheit des Mundes und der Lippen, die durch Wassertrinken nur für Augenblicke gehoben wird.

Den 10. d. M. ohne Medicament. — Sehr gut geschlafen. Beim Erwachen der bekannte Kreuzschmerz, aber in mässigem Grade. Leichte Empfindlichkeit der Augen. Ein paar Mal Aushusten dicken Schleimes. Leichter Ziehschmerz in der rechten Schläfe. Empfindlichkeit des Zahnfleisches. Nachmittags einige Mal trockener Husten. Abends grosse Schläfrigkeit und ein scharfer Stich in der Stirn, rechts ober dem Auge. Durch kurze Zeit leichte Erinnerung an den Kreuzschmerz. Die Nase wieder besonders trocken. Später grosse Schläfrigkeit und Abspannung, so dass ich kaum im Stande bin, ein paar Worte zu schreiben.

Den 11. d. M. ohne Medicament. — Gut geschlafen. Beim Erwachen Kreuzschmerz, Brennen der Augen, Schleimaushusten, übler Mundgeschmack, Brennen der Lippe, Rauhigkeit im Halse, Brennen der Füsse, besonders an den Fusssohlen. Mittags im Sitzen wieder dieser eigenthümliche Schmerz am Kreuzbein, als hätte ich da einen tüchtigen Stoss bekommen; doch ist das nach einer halben Stunde wieder verschwunden. Darauf Reissen und Ziehen in den Muskeln an der vordern Fläche des rechten Schenkels.

Den 12. d. M. ohne Medicament. — Sehr gut geschlafen. Beim Erwachen bis auf etwas Verklebtsein der Augen ganz wohl. Um 9 Uhr leichte Andeutungen des Kreuzschmerzens. Diese Schmerzen wiederholen sich vormittags im Gehen anfallsweise mit ziemlicher Heftigkeit, so dass für Augenblicke selbst das Gehen erschwert wird, verschwinden aber im nächsten Augenblicke wieder. Sie sind ferner im Augenblicke des Niedersetzens fühlbar, im Sitzen selbst weniger. Nachmittags verschwanden die Kreuzschmerzen ganz, dafür haben sich ziehende Schmerzen in dem Unterschenkel eingestellt, die aber bis abends auch wieder vergingen. Später abends sehr starke Schmerzen im Kreuz, die aber bis nach dem Nachtessen verschwunden sind. Unangenehmes Trockenheitsgefühl im Innern der Nasenlöcher.

Den 13. d. M. ohne Medicament. — Beim Erwachen ziemlich starke Kreuzschmerzen, die nach dem Aufstehen wieder verschwunden sind. Später im Sitzen kommen die Schmerzen wieder. Eine ausgiebige Stuhlentleerung, wodurch der Unterleib sehr erleichtert wird; worauf nach einer Stunde die Kreuzschmerzen ganz

verschwinden. Nach Tische bis auf die Rückkehr der Kreuzschmerzen sehr wohl.

Den 14. d. M. 2 Gran der 1. Verreibung mit 2 Unzen Wasser. — Die Nacht sehr gut geschlafen. Des Morgens fühlte ich mich ganz wohl und habe daher auch wieder eingenommen. Bald darnach leichter Druck im Magen und eine eigene Empfindung, als sollte ein Magenkrampf eintreten. Mit ziemlichem Appetit gefrühstückt. Nach dem Frühstück wieder unangenehme Empfindung im Magen, dann Beklemmung der Brust, besonders Druck unter dem Brustblatte. Unangenehmes Gefühl in der Nase, die wie geschwollen; die Schleimhaut trocken; die Nasenwände dem Gefühle nach sammetartig steif. Leichtes Ziehen an den Vorderarmknochen. Vormittag im Gehen grosse Schmerzhaftigkeit am linken Vorderfusse, sowol an dem Leichdorne als an der harten Haut an der grossen Zehe, so dass ich hinken, ja einige Male selbst stehen bleiben musste, so schmerzhaft waren diese Stellen. Ausnehmend grosse Trockenheit der Lippen und des Mundes, aber kein Durst. Empfindlichkeit der Augen. Trockenheit der Nase. Mittags im Sitzen sind die Schmerzen am Fusse verschwunden, dafür habe ich einzelne sehr empfindliche Risse an den Knochen des rechten Vorderarmes der ganzen Länge nach gefühlt. Nachmittags viel gegangen, wol etwas am Fusse gefühlt, aber bei weitem nicht so stark als vormittag. Auch Mund und Nase waren weniger trocken. Die Schmerzen am Vorderarme waren ganz verschwunden.

Den 15. d. M. ohne Arznei. — Gut geschlafen. Morgens etwas Druck und Unbehagen im Magen; die Augen ein wenig verklebt. Ganz leichte Spuren des gestrigen Schmerzens im rechten Vorderarme.

Den 16. d. M. ohne Arznei. — Morgens zwei Stuhlentleerungen mit darauf folgendem Brennen am After. Etwas Brennen der Augen.

Den 17. d. M. ohne Arznei. — Morgens leichtes Brennen der Augenlidränder. Jücken im Backenbarte. Mittags Drücken und Brennen am After. (Hat eine Stunde gedauert.) Nachmittags grosse Schläfrigkeit.

Den 18. d. M. 2 Gr. der 1. Verreibung mit 2 Unzen Wasser. — Bald darauf ganz leichtes Kneipen in den Gedärmen unter dem Nabel. Zweimal nach einander heftiges Niesen. Nach dem Frühstücke leichte Brechneigung, Übelkeit,

leichtes Husten, Unbehagen im ganzen Körper, Beklemmung des Athems, eine eigene Spannung in den Gesichtsmuskeln, die die Züge steif macht. Sehr übles Aussehen. Spannung in der ganzen Kopfhaut. Häufiges Ausspucken. Brennen der Augen und Augenlidränder. Unangenehme Trockenheit in der Nase. Endlich musste ich erbrechen; der ganze Mageninhalt musste heraus; dabei sehr schmerzhafte Zusammenziehungen des Magens mit andauerndem Brechwürgen, selbst nach entleertem Magen. Unmittelbar darnach war mir wieder wohl; alle Beschwerden sind verschwunden.— Dass die antiperistaltische Bewegung sich einzig auf den Magen beschränkte, entnehme ich daraus, dass keine Galle ausgebrochen wurde, denn nicht eine Spur eines bitteren Geschmackes, blos der Geschmack nach dem genossenen Frühstücke. Darauf Brennen der Nasenwand an der Oberlippe. Vormittag öfter wiederkehrender Druck auf der Brust, besonders unter dem Brustblatte; laufendes Kneipen an dem Schläfenbeine; Brennen der Augen. Mit Appetit zu Mittag gegessen. Nach Tische Schmerz in verschiedenen Gegenden des Kopfes, doch grösstentheils in den Schläfen, ohne Zeichen von Blutandrang, sondern mit dem Karakter der Nervosität. Ziehen in der linken Hand. Nachmittags wohl. Abends starker Stirnkopfschmerz mit Druck auf die Augen; doch, nachdem ich eine halbe Stunde geschlafen, war der Kopfschmerz ganz verschwunden, und ich befand mich den übrigen Abend wohl.

Den 19. d. M. ohne Medicament. — Die Nacht vortrefflich geschlafen. Des Morgens wohl, nur die Nase sehr trocken und schmerzhafte Spannung in beiden Nasenflügeln und der Scheidewand.

Den 20. d. M. ohne Medicament. — Des Morgens leichtes Brennen der Augen; das linke Auge gegen den äusseren Augenwinkel zu etwas geröthet. Ein paar Mal Schleimaushusten. Die Nase nicht trocken, aber am Rande wie wund. Leichte Kreuzschmerzen.

Den 21. und 22. d. M. ohne Medicament. — Ganz wohl.

Den 23. d. M. ohne Medicament. — Morgens Ausräuspern dicken Schleimes, Stichschmerz in der Herzgegend, Brennen der Augen. Seit gestern Nachmittag auffallende Trockenheit der Nasenschleimhaut. Die Nasenhöhlen gleichsam erweitert und leichteres Durchströmen der Luft durch die Nase. Beim Zufühlen auf die Herzgegend scheint es mir, als wenn ich ein Zittern des Herzens, gleichsam oscillirende Bewegungen, fühlte; doch hat sich dies nach einer Weile wieder verloren. Nach Tische leichte Stiche im

After. Abends empfindliches Reissen an dem Armknochen, besonders gegen das Ellbogengelenk und das Handgelenk. Empfindlichkeit der Augen.

Den 24. d. M. — Beim Erwachen etwas Brennen der Augen und leichte Kreuzschmerzen. Nach einer breiigen Stuhlentleerung Brennen am After.

Den 25. d. M. — Des Morgens Brennen der Augen, Ziehen an verschiedenen Stellen der Röhrenknochen.

Den 26. d. M. — Ohne Erscheinungen.

Den 27. d. M. — Morgens starkes Brennen der Augen und Drücken in der Umgebung der Orbita. (Hat eine Stunde gedauert.)

Den 28. d. M. — Ein Symptom, das ich heute Abend beobachtet, gibt mir die Gewissheit, dass die Wirkung des Bichromas Kali bei mir noch nicht zu Ende sei. Ich hatte nämlich durch mehr als eine Stunde so empfindliche Knochenschmerzen am ersten Phalanx des Mittelfingers der linken Hand, dass ich die Stelle beständig drücken und reiben musste, wodurch etwas Linderung eintrat. Der Schmerz hatte seinen Sitz im Knochen selbst, war nagend bohrend, hat sich später mehr gegen die Spitze des Fingers gezogen und ist nach einer Stunde wieder verschwunden.

Den 29. d. M. — Ein paar Mal Ausracksen dicken gelatinösen Schleimes. Vormittags ein paar Mal, gleichsam anfallsweise, starke venöse Aufregung mit grosser Unruhe. Abends starker Durst mit ungewöhnlichem Verlangen nach Bier. Leichte Kreuzschmerzen. Keine Spur der gestrigen Knochenschmerzen.

Den 30. d. M. — Beim Erwachen halbseitiger Kopfschmerz (Migraine) an der linken Stirnseite (hat mit grosser Heftigkeit eine Stunde gedauert) — auch eine mir ganz ungewöhnliche Erscheinung. Mittags Druck am Scheitel und Brennen der Augen.

Den 31. d. M. — Morgens Verklebtsein der Augen; Ansammlung von Schleim in den Augenwinkeln.

Den 1. August. — Abends starkes Brennen des linken Auges mit Thränenfluss.

Den 2. d. M. — Vormittag Brennen der Augen; Brennen und Druck in der Nase. Leichter Druck am Scheitel.

Den 3. d. M. — Morgens beim Erwachen brennen die Augen, besonders die Augenlidränder. Leichter Druck in dem Nasenbeine. Vormittags Brennen in der Nase und an der Oberlippe, aber kein Ausfluss. An der Oberlippe ein leichter Bläschenausschlag. Druckschmerz rechts am Nasenbein. Gegen Mittag starkes Bren-

nen der Augenlidränder und der Oberfläche des Augapfels. Den ganzen übrigen Tag fortwährend mehr oder minder starkes Brennen der Augen und Drücken in beiden Augäpfeln. Am linken Mundwinkel nach innen an der Schleimhaut ein brennendes Bläschen.

Den 4. d. M. — Das Bläschen hat sich in ein kleines schmerzhaftes Geschwür verwandelt; die nächste Umgebung des Geschwüres ist aufgewulstet und hart. Leichtes Verklebtsein der Augen. Leichte Kreuzschmerzen. Nachmittag und abends brennt der Mund, besonders die innere Fläche der Lippen. Brennen der Augen.

Den 5. d. M. — Das Geschwür nimmt an Umfang ab und brennt des Morgens nicht mehr so stark.

Den 6. d. M. — Das Geschwür ist fast ganz verheilt. Des Morgens etwas Kreuzschmerz, ganz in der Art der früheren Kreuzschmerzen, die aber bald wieder verschwunden sind.

Den 7. d. M. — Nach Tische musste ich mehrmal nacheinander heftig niesen, ohne sonstige Veranlassung — eine mir nicht gewöhnliche Erscheinung. Das Geschwür ist ganz geheilt. Mehrmal des Tages auf kurze Zeit erscheinende Kreuzschmerzen.

Den 8., 9. u. 10. d. M. — Ausser einigem Brennen der Augen, das aber nur zeitweise eintritt und mitunter geringen Kreuzschmerzen keine bemerkenswerthe Erscheinung.

Den 12. und 13. d. M. — Mehrmal des Tages reissende Schmerzen an den Röhrenknochen der obern und untern Extremitäten.

Den 14. d. M. — Ziehen und Drücken im Kreuzbeine, besonders im Gehen lästig.

Die nächstfolgenden Tage haben sich einzelne Arzneisymptome noch in leichtem Grade mitunter bemerkbar gemacht, sind endlich ganz verschwunden, und mein Befinden ist gegenwärtig (Ende August) so gut, wie es schon seit Langem nicht gewesen; alle Functionen, die körperlichen sowol als die geistigen, haben einen geregelten, gesundheitsgemässen Gang.

Das Bichromas Kali zeigte sich mir als eine Arznei, die ihre Wirkung mehr in der vegetativen als sensitiven Sphäre ausspricht, die vorzugsweise die Knochen und ihre nächste Umkleidungen, sowo die Schleimhaut als die fibrösen Gebilde ergreift. Eine ganz besondere

Einwirkung zeigte es auf die Nase, auf die absondernde Schleimhaut sowol als die Nasenbeine; dann auf die Röhrenknochen der Extremitäten, das Kreuz- und Steissbein; im geringeren Grade auch auf das Brustbein. Auch die Knochen des Gehörorganes sind nicht ganz unberührt geblieben. — Ich würde keinen Anstand nehmen, es zu den antipsorischen Arzneimitteln zu zählen, ihm eine lange Wirkungsdauer zuzuschreiben. Ich kann behaupten, dass noch nach einem Monate seit der lezten Gabe, die ich genommen, die Wirkungen des Mittels nicht zu Ende waren. Es scheint in mancher Beziehung sich dem Arsenik anzureihen, und dürfte in Krankheiten wahrscheinlich in sehr hohen Potenzen vortheilhafte Anwendung finden.«

M.

F. X. Zoth nahm am 13. April 1845 2 Gran der 2. Verreibung mit etwas Milchzucker. — Nach einer halben Stunde zeigte sich: starker unangenehmer metallischer Geschmack und Speichelfluss; auch erfolgte Ekel und Aufstossen. Alle diese Erscheinungen verloren sich nach 3 Stunden wieder.

Am 15. d. M. abermals 2 Gran, worauf dieselben Zeichen, nur in geringerem Grade und in kürzerer Dauer.

Am 17. d. M. nach der 3. ebenfalls 2 Gran enthaltenden Gabe traten nur Andeutungen der erwähnten Symptome ein.

Am 18. d. M. 2 Gran der 2. Verreibung ganz ohne Erfolg.

Am 20. d. M. nahm unser Prüfer 4 Gran. — Alle obigen Erscheinungen kamen wieder, nur war der Speichelandrang nicht so gross, hingegen der metallische Geschmack um so unangenehmer; zugleich Ekel und grosse Neigung zum Erbrechen; doch währten diese Zeichen nur 2 Stunden.

4 Gran, die am 22. d. M. verschluckt wurden, brachten nur Ekel und Aufstossen. — Als Nachwirkung erschien im äusseren Gehörgange am Eingange des linken Ohres eine Geschwulst mit schwach entzündlichem Karakter. Sie war mehr lästig als schmerzhaft und verschwand nach 4 Tagen allmälig wieder.

Nach vier, an vier nachfolgenden Tagen genommenen Gaben zu 1 Gran bekam er eine partielle flechtenartige (?) Anschwellung der Zunge, welche nach 2 Tagen sich senkte und aus deren Vertiefung durch 3 Tage Blut ausschwizte. Schmerzen waren nicht zugegen, doch fühlte er sich beim Sprechen gehindert. Als das

Zungenleiden verschwunden war, und keine anderen Symptome sich äusserten, nahm er wieder durch 4 Tage jedesmal 1 Gran.

Sieben Stunden nach der vierten Gabe wurde er am 14. Mai von heftigen, anhaltenden, reissenden Knochenschmerzen heimgesucht; sie waren in beiden kleinen Zehen der unteren Extremitäten concentrirt und mit sehr lästigen, kriebelnden Schmerzen verbunden; sie erreichten einen solchen Grad der Heftigkeit, dass er fürchtete, beide Zehen würden sich gewaltsam losreissen; diese Schmerzen liessen nach einigen Stunden wol in ihrer Heftigkeit nach, dauerten aber durch die Nacht und den folgenden Vormittag an; es stellten sich dann geringe Schmerzen im Oberschenkel und Kreuzbeine ein, die sich aber nach wenigen Stunden wieder verloren. Tags darauf verspürte er geringe anhaltende Schmerzen im Brustkorbe, welche er jedoch auch gymnastischen Übungen und Ringen zuschreiben konnte, und die auch am 17. Mai anhielten.

Am 18. d. M. zeigten sich im Weissen des linken Auges mehrere hellrothe Flecken und Streifen, welche im Verlaufe der Zeit ihre Form und ihren Platz änderten und den 31. Mai beinahe verschwunden waren. — Die Schmerzen im Brustkorbe hatten den 19. Mai eine solche Intensität erreicht, dass er kaum im Stande war, im Bette sich umzudrehen, aufzustehen und einige Schritte zu gehen wegen stets sich stärker äussernden Schmerzen in den Muskeln und Knochen, welche leztere alle gebrochen zu sein schienen. Tags darauf hatten sich die Schmerzen auch auf die ganze Halsgegend ausgedehnt, und er war nicht im Stande, den Kopf zu drehen, die Arme aufwärts zu bewegen, ohne die Schmerzen bedeutend zu vermehren; das Athemholen war bedeutend beeinträchtigt. Alle diese Symptome nahmen von Tag zu Tag ab.

Am 27. d. M. nahm er 10 Gr. der 1. Verreibung auf etwas Milchzucker. — Darauf Ohrensausen, welches nach zwei Stunden wieder verschwand.

Auf eine zweite Gabe dieselben Symptome.

Auf die dritte Gabe, die er am 29. Mai nahm, verspürte er erst den 30. d. M. wieder das Ohrensausen, ohne Nachlass, durch den ganzen Tag, den Abend und den 31. d. M. andauernd.

Zoth nahm jezt 5 Tage, jedesmal 3 Gran der 1. Verreibung; empfand aber darauf nichts als Ohrensausen, das nach der 5. Gabe drei Tage unausgesezt anhielt. — Er sezte hierauf einige Tage aus, worauf er wieder 3 Tage, jedesmal eine Gabe zu 3 Gran derselben Verreibung nahm; doch stellten sich gar keine Symptome ein.

Er nahm jezt 6 Gran der 1. Verreibung *pro dosi.*

Auf die erste Gabe davon trat nach einer halben Stunde Ekel ein, und nur mit Mühe und Anstrengung unterdrückte er das Erbrechen. Nachdem er nach Verlauf einer Stunde etwas genossen hatte, verschwanden alle Symptome.

Nachdem er durch 2 Tage nichts Krankhaftes beobachtet hatte, nahm er die 3. Gabe unter denselben Erscheinungen wie die zwei ersten.

Er pausirte jezt gleichfalls mehrere Tage und nahm endlich die 4. Gabe mit grosser Überwindung; denn vor dem Einnehmen schon zog sich der Schlundkopf gewaltig zusammen, das Wasser lief im Munde zusammen, und er hatte grosse Neigung zum Erbrechen, welche sich nach dem Einnehmen sogleich steigerte; auch würde er sich wol erbrochen haben, wenn er nicht sogleich einige Bissen Brot zu sich genommen hätte, worauf alle Erscheinungen verschwanden und sich auch keine Nachsymptome einstellten, ausser fünf Tage darauf ein Schnupfen, dem in 24 Stunden sich Husten beigesellte. Obgleich Zoth sich keiner Veranlassung hiezu entsinnen kann, ist er doch eher geneigt, diese Zeichen einer Verkühlung als der Arzneiwirkung zuzuschreiben.

(Fortsetzung, Symptomen-Register und Heilanzeigen enthaltend, folgt.)

V.

Was ist Homöopathie?

oder

Dr. Georg Schmid vor dem Ähnlichkeitsgesetze.

Ein kritischer Versuch

von

Dr. Jac. Carl Böhm,

praktischem Arzte in Wien.

Εἶδον ἄνδρα δόξαντα παρ' αὐτῷ σοφὸν εἶναι,
ἐλπίδα μέντοι ἴσχε μᾶλλον ἄφρων αὐτοῦ. Παροιμ. Κς'. 12.

Wenn die Pharmakologen der alten Schule in ihren Arzneimittellehren das Kapitel »über die Eigenschaften und schädlichen Einwirkungen der Arzneien« mit sclavischer Treue und ohne alle Selbstprüfung einer dem anderen nachschrieben, und auf solche Weise die grössten Irrthümer des Dioscorides in die Lehrbücher der neuesten Zeit unverändert übertrugen: so verfielen sie in Bezug auf die Gabenlehre in den fast entgegengesezten Fehler. In dieser Doctrin herrscht seit undenklichen Zeiten die grösste Willkür und Eigenmächtigkeit. Jeder noch so Unbedeutende, wenn er nur eine gewisse Reihe von Jahren für sich aufzuweisen hatte, hielt sich für berechtigt, seine eigene willkürliche Norm als allgemeines Regulativ für Gabengrösse aufzustellen. Jeder klinische Lehrer, jeder Empiriker bildete sich seinen eigenen Codex für Gabengrösse. Was Wunder also, dass man auf diesem Felde nichts als Verwirrung und grellen Widerspruch antrifft! Ja, bei manchen kräftig eingreifenden Arzneien sind die Angaben der einzelnen Posologen nicht selten so abweichend von einander, dass man oft Mühe hat, sich zu überreden, dass von einem und demselben Mittel die Rede sei.

So war, um ein Beispiel anzuführen, das Jod vor nicht ganz fünfzehn Jahren bei den deutschen Ärzten allgemein verrufen. Man konnte ihm nicht Übles genug vom Katheder herab nachsagen, und die Dosis konnte nicht klein genug gereicht werden. Da trat Lugol fast um dieselbe Zeit mit seinen Versuchen im *Hôtel-Dieu* in Paris hervor, und versichert, er gebe den zartesten Individuen eine halbe bis eine ganze Drachme einer stark gesättigten Jodsolution in 24 Stunden, ohne jemals Schaden davon gesehen zu haben.

Die Anhänger der Homöopathie waren bis jezt freilich geneigt, diese Verwirrung und Anarchie in der Posologie der alten Schule dem Mangel an einem obersten und leitenden Heilprincipe zuzuschreiben; allein die allerneueste Erfahrung hat das Ungegründete dieser Annahme nur allzu klar herausgestellt. Auf homöopathischem Grund und Boden hat sich im leztverflossenen Jahre über Gabengrösse ein Streit entsponnen, der seines Gleichen in der Geschichte der Medicin nicht wieder findet. Während nämlich Dr. Gross in Jüterbock Ein einziges Streukügelchen der 300. Verdünnung für die »*justa dosis*« erklärt, gibt Dr. Georg Schmid in Wien seinen Kranken von denselben Arzneien und vielleicht in denselben Krankheiten 16—20 Tropfen der concentrirtesten Urtinctur in 24 Stunden, und versichert, niemals Schaden davon gesehen zu haben. — Und doch nimmt jeder dieser beiden Ärzte das homöopathische Heilprincip für sich in Anspruch, und jeder von ihnen bringt, wie er glaubt, unantastbare Erfahrungen und Thatsachen zur Begründung seiner Ansicht.

Was die Hochpotenzen anbelangt, so haben wir uns im 2ten Hefte des 2ten Bandes dieser Zeitschrift die Freiheit genommen, unsere Bedenken gegen die Theorie derselben, so wie gegen die beigefügten Heilungsgeschichten ohne Rückhalt auszusprechen. Wir haben aber die Hochpotenzen als solche nicht im entferntesten angetastet. Die Homöopathie schliesst die Hochpotenzen nicht aus. Beide können mit und neben einander bestehen.

Ganz anders verhält es sich mit unserem verehrten Herrn Wiener Kollegen. Dieser versucht in dem von ihm veröffentlichten Buche: »Homöopathische Arzneibereitung und Gabengrösse« (Wien 1846, Braumüller und Seidel) die Homöopathie, wie sie bis jezt bestand, in ihrer Grundfeste zu erschüttern. Er verwirft die Kleinheit der Gaben, er verlacht die homöopathischen Verschlimmerungen, er ignorirt das Potenziren der Arzneien, er läugnet das Bestehen des von Hahnemann aufgestellten Grundgesetzes, ja

er rüttelt gewaltig an den Grundpfeilern der Homöopathie, indem er den Dynamism durch materielle Gaben zu substituiren sucht! Ein solches Beginnen fordert ein offenes, ein kräftiges Entgegentreten.

Möge der Herr Verfasser noch so gelehrt thun, möge er die Sprache eines Reformers oder die eines Martyrers führen, wir nehmen deshalb nicht den geringsten Anstand, im Vertrauen auf die gute Sache, die wir vertreten, das oben angezeigte Buch sowol in seiner Gesammtheit als auch in seinen Einzelnheiten einer Kritik zu unterziehen.

Das Buch zerfällt in zwei Theile, die nicht blos von einander gänzlich unabhängig sind, sondern auch gar nicht zusammengehören. Es sind eigentlich zwei Bücher unter einem Deckel. Autoren gewöhnlichen Schlages hätten jedes für sich abgesondert drucken lassen.

Das erste Buch führt den Titel: »Zur Bereitung homöopathischer Arzneien.« Es liegt nicht in unserer Absicht, näher in eine Beurtheilung desselben einzugehen. Die meisten unserer Kollegen halten diese Arbeit für zu breit und weitschweifig (sie umfasst 90 Seiten); wir halten sie für ganz und gar überflüssig. Schien doch der Verfasser selber zu fühlen, dass sie überflüssig sei, indem er sich nicht blos mit der, ein Jahr vor seinem (Schmid's) Werke erschienenen Pharmakopöe Grüner's vollkommen einverstanden erklärt, sondern es sogar nothwendig findet, sich (im Eingange seiner Vorerinnerung mit grossen Lettern) vor dem etwaigen Vorwurfe eines Plagiates zu verwahren. Es mag eine schmerzliche Überraschung für einen Autor sein, wenn er sieht, dass ihm ein anderer in der Veröffentlichung seiner Ideen zuvorkommt. Allein das ist ein Unglück, das schon den grössten Geistern begegnet. Schmid hätte sich in den Mantel der Resignation hüllen sollen!

Wenn Dr. Hummel (in der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien) behauptet, das Schmid'sche Werk liesse sich, ohne der Deutlichkeit zu schaden, auf 12 Zeilen zusammendrängen, so ist das arge Übertreibung. Die pharmakologischen Neuigkeiten aber, die uns Schmid hinter Grüner gebracht, die lassen sich allerdings recht gut auf 12 Zeilen bringen. Die Verbesserungen, welche unser Freund in Bezug auf die Hahnemann'sche Mechanik der Verreibungen gemacht, gehören sämmtlich zu den berühmten Verbesserungen des seligen Ballhorn. Hahnemann muthete seinen Jüngern wahrscheinlich so viel Verstand

zu, dass sie seine allgemeinen Vorschriften über „Reiben und Aufscharren“ in dem einzelnen Falle cum grano salis anzuwenden fähig sein würden.

Das zweite Buch: „Zur Gabengrösse“ betitelt, ist in zwei Hälften gespalten. In der ersten Hälfte stellt sich der Verfasser die Aufgabe, uns mit seinen Arzneigaben bekannt zu machen; die zweite hat die Aufgabe, uns darüber zu belehren, warum er seine Arzneien gerade in dieser und in keiner andern Gabe verordne.

Man sollte meinen, das seien Aufgaben, die leicht und kurz auf zwei Blättern gelöset werden könnten. Auf dem ersten Blatte könnte Schmid anführen, dass er die Arzneien A, B, C, D in dieser, die Arzneien E, F, G, H in jener Gabe anzuwenden pflege. Das zweite Blatt könnte hinreichen, uns über das Warum seiner unverdünnten Geister und arzneiübersättigten Lösungen aufzuklären. Allein so wohlfeil kommen wir nicht durch. Zuerst erhalten wir (Seite 93—109) einen ganzen Bogen Polemik als Einleitung mit Ausfällen gegen Rummel, Gross und Hahnemann; dann „denkt er“ uns seine Arzneigaben und sein Verfahren auf das Kürzeste (! von Seite 113—166) und Zweckmässigste an fünf und zwanzig Krankheitsfällen — „die aber keine Krankheitsgeschichten sein wollen!“ — anschaulich zu machen; wobei uns abermals ein Bogen Polemik gegen Dr. Watzke geboten wird.

Hiemit schliesst die erste Hälfte.

Zur zweiten Hälfte, zur Rechtfertigung dieses seines Verfahrens (das er uns in fünf und zwanzig Krankheitsfällen anschaulich gemacht), benöthigt der Verfasser einen Papieraufwand von 9½, sage: neun einen halben Bogen (von Seite 167—302). Wenn uns Schmid versichert, es sei keine leichte und angenehme Arbeit für ihn gewesen, diese Rechtfertigung zu schreiben, so glauben wir ihm dies herzlich gern; sind aber unsererseits auch so aufrichtig zu gestehen, dass es ein sehr saures und ungemein langweiliges Geschäft für uns war, sie zu lesen. Es herrscht darin eine so unordentliche Gedankenwirthschaft, eine so ermüdende Breite und Weitschweifigkeit, es gibt darin so viele Sprünge, Lücken und Wiederholungen, es ist so viel des Fremdartigen, mit der Rechtfertigung nicht in der geringsten Beziehung Stehenden eingeschoben, dass es für beide, für das Gedächtniss sowol als für den Verstand, äusserst schwer hält, das Ganze aufzufassen, und eine wahre Hiobsgeduld dazu gehört, sich da hindurch zu arbeiten.

Er beginnt in einem vorredenden Paragraphe mit der Versicherung, er glaube, seine grossen Gaben seien Heilgaben, und sein ärztliches Verfahren beruhe auf dem Principe der Homöopathie (Seite 167—173). Dann will er, dem Titel des ersten Abschnittes gemäss, über einige wesentliche, der bisher üblichen Gabengrösse zu Grunde liegende Fehler sprechen, spricht aber in allen drei Kapiteln dieses Abschnittes (von Seite 174—248) keine Silbe davon, sondern versichert uns in einem eigenen (dem ersten) Kapitel noch einmal, dass und warum er trotz seiner Gaben ein homöopathischer Arzt sei, unterwirft im zweiten vier Hahnemann'sche Heilungsgeschichten einer schonungslosen Kritik und verliert sich im dritten in eine end- und trostlose Debatte (sie umfasst 58 Seiten) über die homöopathische Verschlimmerung.

Im zweiten und lezten Abschnitte »Meine Erfahrung« überschrieben, belehrt uns der Verfasser:

a) dass sein Makrodosism bereits 11 Jahre alt sei (wobei er sich die Priorität der Erfindung abermals mit gesperrten Lettern sichert!);

b) dass ihn zu den grossen Gaben anfänglich die Noth in verzweifelten Fällen getrieben, und dass er zu den kleinen nie ein besonderes, sein Gewissen beruhigendes Vertrauen habe gewinnen können;

c) dass er ein glücklicher Arzt sei; dass die Resultate, die er durch sein Verfahren erzielt — dasselbe Verfahren, das er uns in 25 Krankheitsfällen (»die aber keine Krankheitsgeschichten sein wollen!«) anschaulich gemacht — zu den besten gehören, die je ein Homöopath aufzuweisen habe.

Den ganzen Abschnitt durchzieht neben wiederholten, fast ängstlichen Versicherungen seiner Ehrlichkeit und seines redlichen Strebens eine ebenso bittere als derbe und unüberlegte Polemik gegen seine Wiener homöopathischen Kollegen. In einem Anhange dazu wird Rummel — der um die Homöopathie so viel verdiente und allgemein verehrte Rummel! — auf eine schnöde und unmanierliche Weise abgefertigt.

Suchen wir des dicken Buches magern Kern — wir finden keinen anderen als: »Ich Dr. Georg Schmid bin troz meiner grossen Gaben ein homöopathischer Arzt; ja gerade diese Gaben machen mich zu einem der glücklichsten homöopathischen Ärzte. Beweis dessen meine Erfahrung, von der ich Euch hier einen Theil — fünfundzwanzig Fälle — vorlege.«

Fragt uns Dr. Schmid um unserer langen Antwort kurzen Sinn — hier ist er: »Du bist nicht nur kein glücklicherer homöopathischer Arzt als irgend einer Deiner Kollegen, sondern Du bist gar kein homöopathischer Arzt. Und dies nicht Deiner grossen Gaben wegen, sondern weil Deine Mittelwahl auf das Ähnlichkeitsgesetz keine Rücksicht nimmt.«

Dies unser offenes unumwundenes Urtheil über Schmid! — Wie wir zu beweisen gedenken, was wir sagen? — Der Beweis soll uns nicht schwer werden. Schmid selbst hat ihn uns in seinen Krankheitsfällen in die Hand gegeben. Wenn wir aber diesen Beweis durch eine kritische Beleuchtung dieser 25 Fälle — seiner sogenannten Erfahrung, an die er fort und fort appellirt! — zu führen suchen, so haben wir dabei nicht unseren Herrn Gegner — diesen zu belehren hoffen wir nicht, halten es auch nicht für nothwendig — sondern einzig und allein unsere Kollegen im Auge, denen das Richteramt über uns und Schmid zusteht, und denen wir hiemit die Entscheidung, »auf welcher von beiden Seiten Recht oder Unrecht,« in etwas erleichtern wollen.

Wir können hier keinen Schritt weiter thun, bevor wir uns nicht mit dem geneigten Leser darüber verständigen, was man eigentlich unter Homöopathie, was unter Allöopathie zu verstehen habe.

Eine logisch strenge Definition dieser Begriffe hat ihre Schwierigkeiten. Indessen wenn sie auch nach individuellen Ansichten der Ärzte beider Schulen einen grösseren oder geringeren Umfang gewinnen, so gehen doch die Differenzen nur bis zu einer gewissen Gränze.

Hahnemann, der diese Terminologie zuerst in Gang brachte, verstand unter Allöopathie alles ärztliche Verfahren am Krankenbette, welches nicht homöopathisch ist. Allein nicht alles Verfahren der allöopathischen Ärzte lässt sich unter einem und demselben Principe vereinigen. Im Gegentheil sind die Grundsätze, nach welchen die Ärzte der alten Schule ihre Heilungen einrichten, gar verschiedener Natur.

Zu unserem Zwecke wird es aber nöthig sein, dass wir diese Grundsätze der Reihe nach kennen lernen und sie einzeln hier aufführen. Es gibt nämlich:

1) Heilungen, welche streng nach dem Gesetze der Mecha-

nik vollzogen werden, und daher mechanische Heilungen genannt zu werden verdienen. Hieher gehören: das Herausschaffen verschluckter, gänzlich unverdaulicher oder sonst schädlicher Stoffe aus den ersten Wegen mittels Brech- und Abführmittel; das Entleeren angesammelter Flüssigkeiten aus den verschiedenen Höhlen des menschlichen Körpers mittels des Einstiches; das Herausziehen der undurchsichtig gewordenen Krystalllinse, um das gestörte Sehvermögen wieder herzustellen u. s. w.

Dass der homöopathische Arzt diese Klasse von Heilungen nicht nur nicht ausschliesse, sondern sie so wie jeder andere Arzt, zu welchem System er sich auch bekenne, für sich in Anspruch nehme, versteht sich von selbst.

Es gibt

2) chemische Heilungen, d. h. solche, bei deren Vollziehung der Arzt, um seinen Heilzweck zu erreichen, irgend einen von ihm gekannten chemischen Process im menschlichen Organismus einzuleiten sucht. Hieher gehören: das Verabreichen von Alkalien oder Säuren, um mineralische Gifte zu neutralisiren; das Durande'sche Mittel zur Auflösung von Gallensteinen; die sogenannten resorbirenden Mittel zur Aufsaugung der freien Magensäure; die auf chemischer Basis beruhenden, Sand und Stein lösenden Mittel (*Lithontriptica*) u. s. w.

Die Homöopathie, welche einen reinen Chemismus ohne dynamischen Einfluss der Lebensfactoren im menschlichen Organism nicht anerkannt, gestattet wol bei vorkommenden frischen Vergiftungen die chemischen Gegenmittel in entsprechender Gabe anzuwenden; sie wird aber alle andern chemischen Heilungen als solche aufs Entschiedenste zurückweisen. — Es gibt endlich

3) Heilungen, welche auf dynamischem Wege erzielt werden. Diese zerfallen aber wieder, ja nach den verschiedenen Grundsätzen, welche die Practiker vor Augen haben, in verschiedene Unterabtheilungen und zwar:

a) in solche, welche auf dem Grundsatze der Ableitung (*Principium derivationis*) beruhen, *b)* in antipathische, *c)* in specifische Heilungen.

Bei weiten die meisten Heilungen werden von den Ärzten der alten Schule nach dem Grundsatze der Ableitung eingeleitet. Es wird nämlich auf diesem Wege eine künstliche Metastase zu Stande zu bringen gesucht (Nachahmung des Naturheilprocesses), und zwar

entweder auf die äussere Haut oder auf die Schleimhaut des Darmkanals, oder auf die Nieren, oder auf alle diese Organe zugleich.

Nach Hahnemann gehört unter diese Rubrik auch die alterirende Methode, und wir möchten auch die Contrastimulus-Theorie noch diesem Principe unterordnen.

Antipathische Heilungen sind solche, welche nach dem Principe des Gegensatzes (*Contraria contrariis*) zustande kommen.

Bei dieser Art von Heilungen stehen die gereichten Arzneien allerdings in einer pathischen Beziehung zu dem erkrankten Organe, sie vermögen jedoch nur vermöge ihrer enantipathischen Kraft ein oder das andere vorherrschende lästige Symptom auf einige Zeit zu beschwichtigen, wie z. B. Opium Schlaflosigkeit, Purganzen hartnäckige Stuhlverstopfungen u. s. w., niemals aber wirkliche Krankheiten gründlich zu heilen; daher diese Art zu heilen bei den bessern Praktikern gar nicht beliebt ist.

Specifische Mittel nennen die Ärzte der alten Schule jene Mittel, welche sich erfahrungsgemäss in bestimmten Krankheitsformen (China bei Wechselfiebern, Quecksilber bei der Lustseuche) heilkräftig erweisen, ohne dass man sich von der Art ihrer Einwirkung Rechenschaft ablegen könnte.

Da man zur Kenntniss dieser Mittel blos auf dem Wege der Empirie gelangte, so werden sie mit Recht auch empirische Specifica genannt.

Im Gegensatze zu diesen hat aber die alte Schule noch eine andere Klasse von specifischen Mitteln, welche wir, weil sie in der Physiologie der Arzneimittel ihren Grund haben, physiologische Specifica nennen wollen (obwol sie streng genommen den enantipathischen beigezählt werden müssen). Es wurden nämlich zu allen Zeiten theils durch zufällige Vergiftungen, theils durch sorgfältig angestellte Beobachtungen Wirkungen kennen gelernt, welche gewisse Arzneien auf bestimmte Organe bei jedesmaliger Anwendung hervorrufen. Wenn nun der Arzt eine solche physiologische Einwirkung bei vorkommenden Fällen zu irgend einem Heilzwecke benützt, hat er eine physiologisch-specifische Heilung zu Stande gebracht. So hat z. B. die Erfahrung gelehrt, dass Mutterkorn krampfhafte Zusammenziehungen in der gesunden Gebärmutter hervorzurufen im Stande sei. Wird nun der Arzt zu einer Gebärenden gerufen, bei welcher der Geburtsakt wegen Mangel an Wehen nicht vor sich gehen kann, und er verabreicht ihr Mutter-

korn in der Absicht, künstliche Contractionen zu bewirken und die Geburt zu beschleunigen, so hat er die physiologische Eigenschaft des Mutterkorns zum Heilzwecke benüzt, und eine physiologisch-specifische Heilung vollbracht*). So weiss man von der Tollkirsche, dass sie im gesunden Organism alle Schliessmuskeln, die kreisförmigen Muskeln des Darmkanals, so wie die Pupille, zu erweitern im Stande ist. Stösst nun der Arzt auf eine krankhafte spastische Contraction der Sphinkteren oder der Darmmuskelhaut, und heilt er sie mittels der Tollkirsche, so hat er die physiologische Wirkung dieses Mittels zu seinem Heilzwecke benüzt und eine physiologisch-specifische Heilung eingeleitet. Darauf auch beruht das Heilen gewisser Formen von eingeklemmten Brüchen mittels der Klystiere von Tollkirsche, das Eintröpfeln der Tinctur der Tollkirsche in das Auge zur Erweiterung der Pupille bei gewissen Augenoperationen u. s. w.

Wie gross aber eine Arzneigabe sein müsse, um physiologische Wirkungen zum Heilzwecke hervorrufen zu können, lässt sich *a priori* gar nicht bestimmen; denn das hängt ausschliesslich von dem Grade der Empfänglichkeit des erkrankten Individuums einerseits und von der grössern oder geringern pathischen Beziehung des Arzneimittels zum erkrankten Organe andererseits ab. So viel hat aber die Erfahrung gelehrt, dass unglaublich kleine Gaben oft noch sehr kräftige, ja staunenerregende Wirkungen hervorzurufen im Stande seien.

Wir halten es für unsere Pflicht, bei dieser Gelegenheit einen Irrthum zu berichtigen, in dem wir lange Zeit befangen waren, und in dem viele Ärzte jezt noch befangen sind. Wir hielten nämlich lange Zeit alle Prüfungsversuche, welche mit verdünnten Arzneien an Gesunden angestellt wurden, für Schwärmerei,

*) Nur wenn eine Gebärende an geringen, aber fortwährenden Schmerzen (krampfhaften Contractionen) leidet, so dass die eigentlichen kräftigeren Geburtswehen dadurch verhindert werden, kann Mutterkorn ein wahrhaft homöopathisches Heilmittel werden; indem es die krampfhaften Zusammenziehungen hebt, wodurch die erschöpfte Gebärmutter Zeit gewinnt, sich für kräftigere Wehen vorzubereiten und die Frucht mittels der natürlichen Contraction auszuscheiden.

Auf ähnliche Weise werden auch sehr schmerzhafte Nachwehen mit Mutterkorn wie durch einen Zauber geheilt, wenn die Ursache derselben in krampfhaften Zusammenziehungen der Gebärmutter liegt.

und alle daraus hervorgehenden Resultate für Selbsttäuschungen oder für Ausgeburten einer fanatisch gesteigerten Einbildungskraft. Allein durch Versuche, welche eigens zu diesem Zwecke theils von uns selbst, theils von mehreren rechtlichen, nüchternen und vorurtheilsfreien Prüfungs-Kollegen mit grosser Sorgfalt und zu wiederholten Malen angestellt wurden, hat sich die unumstösslichste Thatsache herausgestellt, dass jede Arznei — bei vorhandener Empfänglichkeit für dieselbe — auch noch im verdünnten, ja selbst im hochverdünnten Zustande die ihr eigenthümlichen physiologischen Wirkungen im Organism hervorzurufen im Stande sei.

Wenn es aber erwiesen ist, dass hochverdünnte Arzneien physiologische Wirkungen hervorzurufen vermögen, so kann es auch weiter keinem Zweifel unterliegen, dass die durch verdünnte Arzneien hervorgerufenen Wirkungen eben so gut zum Heilzwecke benützt werden können, als wenn dieselben Wirkungen durch grosse und materielle Gaben erzielt worden wären. Diese Schlussfolge ist deshalb von grösster Wichtigkeit, weil daraus hervorgeht, dass viele Heilungen, welche in der homöopathischen Literatur, blos weil sie mit verdünnten Arzneien erzielt wurden, für homöopathische galten, eigentlich physiologisch-specifische seien.

Es genüge, unsere verehrten Kollegen bei dieser Gelegenheit auf dieses wichtige Kriterium der Homöopathie aufmerksam gemacht zu haben; den Gegenstand aber hier weiter zu verfolgen liegt nicht in unserer Absicht.

Wir fassen das bis jezt Gesagte der leichteren Übersicht wegen in folgende Sätze zusammen:

1) Die physiologisch-specifischen Wirkungen der Arzneien sind wol geeignet, momentan eingetretene Störungen auszugleichen, sie sind aber ganz und gar unpassend, chronische Krankheiten für die Dauer zu heilen.

2) Man kann mit Tropfen und Streukügelchen eben so gut physiologische Wirkungen erzielen als mit Flaschen und Schachteln.

3) Viele in der homöopathischen Literatur glänzende Musterheilungen sind gar keine homöopathischen Heilungen.

4) Die physiologisch-specifischen Heilungen gehören der alten Schule an.

5) Die Arzneigabe allein, sie mag noch so klein sein, macht eine Heilung niemals zu einer homöopathischen.

6) Wenn kleine Gaben dieselben Wirkungen hervorrufen wie grössere, sind sie in jeder Beziehung den grossen vorzuziehen.

So wäre nach unserem Dafürhalten der Begriff der Allöopathie nach allen ihren Richtungen — vom krassesten Materialism bis zum feinsten Dynamism — bestimmt und festgesezt.

In Bezug auf die Homöopathie bekennen wir uns zu den Kriterien, die Hahnemann selbst für sie aufstellt. Es sind deren drei, nach welchen jedes homöopathische Verfahren zu erkennen und zu bemessen, und zwar:

1) Die Einwirkung der Arznei muss eine rein dynamische sein (Organon, 5. Aufl. §. 16).

2) Die Mittelwahl muss nach der grösstmöglichsten Ähnlichkeit der Symptome geschehen (Org. §. 147).

3) Die Arzneigabe darf in jedem gegebenen Falle nicht grösser sein als gerade nöthig ist, denjenigen Grad von Gegenwirkung hervorzurufen, welcher hinlänglich ist, die krankhafte Verstimmung im Organism auszugleichen (Org. §§. 275, 276, 280).

Mit dem ersten und zweiten Kriterium haben sich bis jezt noch alle homöopathischen Ärzte einverstanden erklärt; in Bezug auf das dritte gab und gibt es jedoch nicht unbedeutende Differenzen. — Die Lehre von der Kleinheit der Gaben wurde von jeher von Freunden und Feinden gleich heftig bestritten und angefochten. Und trotz der wohlgemeinten Aufforderung Rummel's, trotz aller werthvollen Mittheilungen so vieler ehrenwerthen Praktiker ist man heute weit entfernter, eine bestimmte Norm für homöopathische Gabengrösse aufstellen zu können, als das vielleicht je zuvor der Fall war; ja es ist keine Hoffnung, diesen Streit je beigelegt zu sehen, so lange man bei Besprechung dieses wichtigen Gegenstandes den Centralpunct, um den sich eigentlich alles dreht, nicht schärfer ins Auge fassen wird.

Nach unserem Ermessen hat man vom Anbeginne darin gefehlt, dass man das, was Hahnemann als Praktiker that, mit dem, was er als System-Begründer lehrte, zusammenwarf. Für uns kann hier nur massgebend sein, was er in lezterer Eigenschaft ausspricht, und das auch nur dann, wenn es mit dem ganzen Lehrgebäude im organischen Zusammenhange steht und sich folgerecht aus dem Ganzen ableiten lässt. Als Praktiker aber hat er vor dem geringsten seiner Kunstgenossen nichts voraus. Er muss wie jeder andere von dem, was er thut, genaue Rechenschaft ablegen.

Nun lehrt aber Hahnemann's Organon (§. 276): »Wie klein in jedem gegebenen Falle die Gabe sein müsse, lässt sich theoretisch nicht bestimmen; im Allgemeinen muss aber die Gabe um so kleiner sein, je potenzirter die Arznei und je homöopathischer (ähnlicher) das Mittel gewählt ist.«

Hahnemann gibt sonach einen doppelten Massstab an, nach welchem die Kleinheit der Arzneigaben zu bemessen: 1) den Potenzirungsgrad des zu verabreichenden Mittels und 2) die zwischen der natürlichen und der Arzneikrankheit bestehende Ähnlichkeit.

Was den ersten Punct anbelangt, so sind zwar die meisten homöopathischen Ärzte darin einverstanden, dass die Heilkräfte vieler Arzneien durch eine eigenthümliche Behandlungsweise (Schütteln und Reiben) entwickelt und gesteigert werden; sie sind aber geradezu entgegengesezter Meinung über das Verhalten der Heilkräfte, wenn diese Behandlungsweise längere Zeit fortgesezt wird. Die Einen glauben, die Kräfte der Arzneien werden durch das Schütteln und Reiben fort und fort in steigender Progression entwickelt. Die Anderen glauben, dass dies nur bis zu einem gewissen Grade statt fände, von da weiter aber, meinen sie, würden die Arzneien durch fortgesezes Reiben und Schütteln an Kraft verlieren. Dem sei aber wie ihm wolle; so viel ist gewiss, dass der Ausspruch Hahnemann's: »Je potenzirter die Arznei, desto kleiner die Gabe« nur dann Gültigkeit haben kann, wenn wir voraussetzen dürfen, dass das Mittel richtig gewählt wurde. Denn ist das Mittel nicht genau nach dem Ähnlichkeitsprincipe gewählt, so kann die Arznei noch so hoch und noch so gewaltig potenzirt sein, sie wird die Krankheit Ein für allemal unberührt lassen. Der Potenzirungsgrad als Massstab für die Gabengrösse kann und wird sonach stets nur einen untergeordneten Rang einnehmen können.

Ganz anders verhält es sich aber mit dem zweiten von Hahnemann angegeben Massstabe: »Je ähnlicher desto kleiner.« Diesen Massstab allein müssen wir als den einzig wahren, als den einzig möglichen festhalten und befolgen. Dieser Massstab jedoch, so richtig er auch an sich ist, wird doch stets nur eine wandelbare, niemals eine fixe Skale darbieten können. Denn das Wort ähnlich lässt schon seiner Bedeutung nach unendlich viele Abstufungsgrade zu, nicht nur vermöge des Vorhandenseins oder Nichtvorhandenseins gewisser Erscheinungen, welche

mehrere zu vergleichende Gegenstände mit einander gemein haben, sondern auch vermöge der Fähigkeit und Fertigkeit desjenigen, der die Ähnlichkeit der Erscheinungen herauszufinden hat.

Die natürlichen und die Arzneikrankheiten sind verschiedenartige Individuen einer und derselben Gattung (Krankheit). Ihre Ähnlichkeit kann aber entweder sehr gross, ja so auffallend sein, dass sie selbst dem Unerfahrensten erkennbar wird (wie z. B. die Erscheinungen einer Harnblasenentzündung verglichen mit denen einer Kanthariden-Krankheit); oder aber die Ähnlichkeit, welche zwischen der natürlichen und der Arznei-Krankheit obwaltet, kann sich blos auf einige, scheinbar ganz unbedeutende krankhafte Äusserungen beschränken. Im ersten Falle lehrt nun Hahnemann, könne die Arzneigabe nicht klein genug verabreicht werden, weil bei der bestehenden übergrossen Ähnlichkeit kleine Gaben schon im Stande seien, gefahrdrohende Verschlimmerungen herbeizuführen; im entgegengesezten Falle aber, bei einem geringen Grade von Ähnlichkeit, dürften die Arzneigaben schon etwas grösser verabreicht werden, ohne dass deshalb grosse Verschlimmerungen zu befürchten wären.

Ist dieser Ausspruch Hahnemann's richtig, und dass er richtig ist, kann wol keinem Zweifel mehr unterliegen, so muss der Satz umgekehrt dieselbe Gültigkeit haben. Je grösser eine Arzneigabe vertragen wird, ohne dass sie Verschlimmerungen hervorruft; desto weniger kann sie dem gegebenen Krankheitsfalle (homöopathisch) ähnlich gewählt worden sein. Ist aber eine Arzneigabe so gross, dass sie selbst allöopathischen*) Ärzten zu gross erscheint, und sie bewirkt dennoch keine bedeutenden Verschlimmerungen; so können wir mit völliger Gewissheit schliessen, dass sie mit der Homöopathie ganz und gar nichts gemein habe; dass die Mittelwahl hier ohne alle Rücksicht auf das Ähnlichkeitsgesetz getroffen worden sei.

Aus dem Gesagten lässt sich nun folgern:

1) dass es wirklich einen Massstab für homöopathische Gabengrösse gebe;

2) dass Hahnemann diesen Massstab richtig angedeutet habe;

*) Dr. Hummel sagt in der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte (Augustheft 1846, S. 376): Dr. S., ein Bekenner der Homöopathie (?!), reicht Dosen von Canthariden, Digitalis, Jod, wie sie kein allöopathischer Arzt in dieser Stärke gibt.

3) dass dieser Massstab nie ein allgemeiner, sondern immer nur ein individueller sein werde, je nachdem der eine oder der andere Arzt sich die Fertigkeit, Arzneikrankheiten mit natürlichen zu vergleichen, mehr oder weniger eigen gemacht;

4) dass die Lehre von den kleinen Gaben keine für sich bestehende, autokratisch diktirte, »fixe Idee« Hahnemann's sei, wie Schmid will, sondern dass sie mit den übrigen Satzungen der Homöopathie, insbesondere aber mit der Lehre von der Ähnlichkeit, im innigsten Zusammenhange stehe und in dieser ihre Wurzeln habe.

Wie aber Hahnemann allmälig auf die kleinen Gaben geführt wurde, weiss jeder, der mit der Entwicklungsgeschichte der Homöopathie auch nur zum Theile vertraut ist. Man hat nämlich seit undenklichen Zeiten gewusst, dass China gewisse Formen von Wechselfiebern, dass Quecksilber die Lustseuche heile; und doch hat man sich seit fast eben so langer Zeit alle erdenkliche Mühe gegeben, diese beiden Mittel entbehrlich zu machen und sie durch andere unschädlichere zu ersetzen, weil man sah, dass sie im Körper ein Siechthum zurückliessen, das weit verderblicher und weit nachhaltiger wirke als die Krankheit selbst.

Hahnemann war der Erste, dem die Ähnlichkeit dieses Siechthums mit der zu heilenden Krankheit auffiel. Er wurde sofort auf den richtigen Schluss geführt, dass die Mittel gegen die oben genannten Krankheiten gerade in ihrer Eigenschaft, »ähnliche Krankheiten zu erzeugen« begründet seien. Er musste sonach auf Mittel und Wege denken, wie er ihre Heilkräfte benützen könne, ohne von ihren schädlichen Nachwirkungen etwas zu befürchten zu haben, und da fand er keinen andern Ausweg, als die Mittel in sehr kleinen Gaben zu verabreichen. Dieses Verkleinern der Masse suchte er später auf einer anderen Seite wieder dadurch zu ersetzen, dass er die geistigen Kräfte derselben durch eine eigene Bereitungsweise zu erhöhen suchte. Und das war die erste Veranlassung zu den kleinen Gaben und zu dem Potenziren der Arzneien.

Die zweite Veranlassung gab Hahnemann's dynamistische Ansicht von dem Wesen der Krankheit und der Wirkungsweise der Arzneien. Als der Reformator der Heilkunst nämlich einsehen lernte, welchen verderblichen Einfluss die Humoral-Pathologie mit ihrer materiellen Anschauung auf die praktische Richtung der Medicin ausübte; als er den noch verderblicheren Einfluss der Jatrochemiker mit ihren lebendigen Retorten

verabscheuen lernte: da ward ihm klar, dass es nur einen Weg geben könne, auf welchem die verstimmte Lebenskraft wieder zur Norm zurückgeführt werden könne, und dass dieser Eine der rein dynamische sei. Als er sich ferner überzeugte, dass dort, wo es sich um eine rein geistige Einwirkung handle, die Grösse des Stoffes nicht nur nicht nöthig sei, sondern sehr oft höchst störend einwirke; so musste er natürlich bedacht sein, die geistige Kraft der Arzneien so viel als möglich von ihrer Materie getrennt zum Heilzwecke zu verwenden. Und das führte ihn zum zweiten Male auf die Kleinheit der Gaben und auf das Potenziren der Arzneien.

Die dritte und vorzüglichste Veranlassung zu den kleinen Gaben lag aber unstreitig in dem Ähnlichkeitsprincipe selbst.

Hahnemann, welcher durch häufige, an sich selbst angestellte Prüfungsversuche die Physiognomien der Arzneikrankheiten sehr genau inne hatte, wusste natürlich bei jedem vorkommenden Krankheitsfalle das allerähnlichste Arzneimittel leichter als jeder Andere aufzufinden. Die Folge davon war aber, dass er auch häufiger als jeder Andere von sehr kleinen Gaben noch bedeutende Arzneiverschlimmerungen beobachten konnte. Was war also natürlicher, als dass er die Gaben immer mehr und mehr verkleinerte und auf diese Thatsachen gestützt endlich das Axiom aussprach: »Je ähnlicher das Mittel, desto kleiner die Gabe?«

Wenn wir endlich noch hinzufügen, dass der von dem Meister ausgesprochene Lehrsatz sich nun schon seit einem halben Jahrhundert durch die Erfahrung auf's Glänzendste bewährt; wenn wir bedenken, dass fast in allen civilisirten Ländern dies- und jenseits des Oceans täglich neue Erfahrungen mit kleinen Gaben gemacht und veröffentlicht werden: so kann es doch keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die kleinen Arzneigaben nicht nur wirkliche Heilkraft besitzen, sondern dass diese ihre Heilkraft bei gut getroffener Mittelwahl gerade in ihrer Kleinheit begründet sei*).

Wenn nun Dr. Schmid (a. a. O. S. 250) versichert, er habe seit 11 Jahren seinen Kranken keine anderen als grosse Arzneiga-

*) Unter kleinen Gaben verstehen wir im ganzen Verlaufe dieser Abhandlung alle Arzneien, welche so verdünnt sind, dass ihre physischen und chemischen Eigenschaften weder durch die Sinne noch durch irgend ein chemisches Reagens erkennbar seien — gleichviel, ob die Verdünnung eine 1., 3., eine 30. oder 200. sei.

ben gereicht und habe niemals eine homöopathische Verschlimmerung davon beobachtet*), so können wir ihm das, ohne sonderlich darüber zu staunen, auf's Wort glauben. Es gibt ja Heilungen nach anderen Kurmethoden, die mit noch viel grösseren Dosen erlangt wurden, ohne dass deshalb augenblickliche Verschlimmerungen zu erfolgen pflegten. Wenn er aber behauptet, das homöopathische Heilprincip habe ihn bei der Mittelwahl geleitet; wenn er (a. a. O. S. 177) sagt: »Glücklicher als ich kann wol mancher homöopathische Arzt in der Wahl der Mittel, aber sorgfältiger und ernstlicher kann er nicht sein« und an demselben Orte: »Ob ich aber bemüht bin, diese Bedingung zu erfüllen, und welchen Erfolg meine Bemühungen haben, das kann der Leser aus den oben mitgetheilten, von mir behandelten Fällen abnehmen«: so erwartet doch gewiss jeder seiner Leser, er werde sich bemüht haben, aus seiner 11jährigen ausgebreiteten Praxis solche Fälle anzuführen, gegen die selbst die strengste Kritik in Beziehung auf die Richtigkeit der Mittelwahl auch nicht den leisesten Zweifel zu erheben im Stande

---

*) Dass ein Beobachter wie Schmid die homöopathische Verschlimmerung nicht sehe, liesse sich begreifen. Allein der Schmid'sche Text ist hier nicht ganz gleichlautend. — Seite 218, Zeile 7—10 von oben, heisst es:

»Und auf alle diese Gaben (1 und mehrere Tropfen der concentrirten Tinctur von *Aconit*, *Bryonia*, *Phosphor* u. s. w. *pro dosi*) habe ich nie eine Verschlimmerung gesehen.«

»Nie?«

»Antwort: Nie«

Seite 366 desselben Buches, Zeile 11—13 von unten, aber sagt Schmid:

»Aber man wird fragen, denke ich, ob ich denn gar keine Arzneiverschlimmerung von meinen Gaben beobachtet habe. Das habe ich allerdings.«

Wie reimt sich denn das zusammen, verehrter Freund und Kollege!? Ein wunderliches Gedächtniss das! Das eine Mal oder das andere Mal, dächte ich, müssten Sie sich denn doch geirrt haben? Oder kann beides zugleich wahr sein? Sind wir nicht zu entschuldigen, wenn wir hier um Aufklärung bitten? — Wir für unsern Theil meinen, die homöopathische Verschlimmerung sei eine Thatsache, die durch mehrere hundert Beispiele in der Literatur der Homöopathie constatirt ist, und es gehöre viel, sehr viel Muth dazu, sie zu läugnen. Bringt doch das 1. Heft des 3. Bandes der Oesterr. Z. f. Hom. allein wenigstens ein Duzend dergleichen Beispiele!

sein werde. Denn kann er nicht auf's Klarste darthun, dass er seine Mittel nach dem Ähnlichkeitsprincipe gewählt habe, so hat er auch nicht das geringste Recht, sich den homöopathischen Ärzten zuzuzählen, und sein ganzes Buch und alle darin enthaltenen Beschuldigungen gegen Hahnemann fallen jener Epoche und jener Clique anheim, die sich's von jeher zur Aufgabe machte, die Homöopathie und ihren Begründer auf alle erdenkliche Weise zu verdächtigen.

Es wäre demnach eigentlich an Dr. Schmid gewesen, jeden einzelnen seiner erzählten Fälle pragmatisch zu erläutern; das heisst: er hätte bei jedem einzelnen Krankheitsfalle genau angeben sollen, welches karakteristische Arzneisymptom ihn bestimmt habe, gerade dieses und kein anderes Heilmittel anzuwenden*).

Da er es aber nicht für gut fand, sich dieser beschwerlichen Arbeit zu unterziehen; da er diesen Theil seiner Aufgabe seinen Lesern überlassen zu haben scheint: so bleibt uns nichts anders übrig, als dass wir an seiner Statt diese Arbeit übernehmen.

Unsere Kritik ist somit bei ihrer Hauptaufgabe angelangt — bei der Untersuchung, ob Schmid in den vorgelegten Krankheitsfällen seine Arzneien wirklich nach homöopathischen Grundsätzen gewählt habe oder nicht.

Arnica.

Fall Nro. 1.

Ein Mädchen von 2½ Jahren hatte bereits seit einigen Wochen flüssige, schaumige, scharfe und stark stinkende Stuhlent-

---

*) Es muss uns doch erlaubt sein, an die Beweise, mit denen Schmid gegen unsere kleinen Gaben auftritt, dieselben Forderungen zu stellen, die er selber (i. a. W. S. 160) an die Einwürfe stellt, welche man gegen seine grossen Gaben vorgebracht hat. Er sucht diese dadurch zu entkräften, dass er behauptet: seine Gegner hätten bei ihren oberflächlich angestellten Versuchen das rechte Mittel nicht getroffen.

„Abgesehen von der harten Probe", sagt er, „welcher man die grossen Gaben meist unterwirft, so muss, wenn solche Versuche und Beobachtungen zu Beweisen verwandt, und wenn sie Beweisfähigkeit erhalten sollen, vor Allem nachgewiesen werden, dass das rechte Mittel zu ihnen verwendet worden sei!"

Nun wir werden gleich sehen, wie ängstlich Schmid diesen Satz auf seine eigenen Krankheitsgeschichten anwendet!

leerungen, welche mehrmal im Tage unter Abgang von Blähungen erfolgten. Der Bauch war aufgetrieben, der Appetit gering, öfters Aufstossen von übelriechender Luft, der Nachtschlaf unruhig und unterbrochen, die Hauttemperatur veränderlich, bald kühl, bald warm, das Aussehen schlecht, Gesicht erdfahl; die Kleine war matt und verdrüsslich und hüstelte öfters.«

»Am 10. December 1844 um Hilfe angegangen, gab ich *Tincturae Arnicae ex radicae gutt. sex* in beiläufig 3 Unzen Trinkwasser, auf 6mal im Verlaufe von 24 Stunden zu nehmen.«

»Dieses Mittel wurde mit so gutem Erfolge die folgenden drei Tage fortgebraucht, dass am 15. nicht nur alle Verrichtungen in Ordnung waren, sondern die Kleine sich auch wieder heiter und lustig mit ihren gewöhnlichen Spielen beschäftigte.«

Bei Besprechung der einzelnen Fälle können wir natürlich keinen anderen kritischen Massstab anlegen, als den der reinen Arzneimittellehre. In dieser erklärt aber Hahnemann ausdrücklich in der Vorrede zur Arnica, dass dieses Mittel in Entzündungen und in Diarrhöen nach homöopathischen Grundsätzen nicht angewendet werden dürfe. Dieser Ausspruch Hahnemann's, offenbar hervorgerufen durch den grossen Missbrauch, welchen die Ärzte seiner Zeit mit diesem Mittel in den zwei genannten Krankheitsformen machten, ist nicht das Werk theoretischer Muthmassungen, sondern einzig und allein das Ergebniss seiner mit grosser Aufopferung an sich selbst angestellten Arzneiversuche. Und Dr. Schmid, welcher nichtsdestoweniger behauptet, er habe in dem gegebenen Falle die Diarrhöe mit Arnica homöopathisch geheilt, welche Gründe stehen ihm gegen Hahnemann zu Gebote? Hat er etwa seiner Seits die Arnica auch geprüft und Resultate erhalten, die den von Hahnemann bekannt gemachten schnurstraks entgegengesetzt wären? Das wäre allenfalls eine Rechtfertigung, die ohne grossen Wortschwall doch etwas bedeutete! Allein Dr. Schmid hat die Arnica weder an sich, noch an anderen geprüft; er ist somit nicht in der Lage, dem von Hahnemann aufgestellten Grundsatze widersprechen zu können; weshalb wir auch nicht den geringsten Anstand nehmen, auf's Bestimmteste zu erklären, dass dessen Verfahren im gegebenen Krankheitsfalle durchaus kein homöopathisches war. Was liegt aber, so fragt Dr. Schmid (a. a. O. S. 169), meinem Handeln für ein Princip zu Grunde, wenn es nicht das homöopathische ist?« Diese Frage zu beantworten wäre eigentlich nicht mehr unsere Sache, das könnten wir gut dem

Dr. Schmid überlassen, sich selbst um ein Princip für sein Handeln umzusehen: allein wir können nicht umhin, unseren verehrten Herrn Kollegen aufmerksam zu machen, dass Arnica in der Brown'schen Periode das vorzüglichste Heilmittel gegen Diarrhöen war, wie er sich in den Schriften Krüger-Hansen's*), Collin's**), Lentin's***) u. A. leicht überzeugen kann.

Fall Nro. 2.

Unter dieser Aufschrift erzählt Dr. Schmid sehr weitläufig, wie er einem geschwächten und herabgekommenen Kranken mit der Tinctur der Fallkrautwurzel einen schmerzhaften Mastdarmvorfall so weit besserte, dass die nunmehr noch bestehenden leichten Anmahnungen in Kürze wieder zum Aufhören gebracht werden können.

»Gleichwol,« sagt er (a. a. O. S. 115), »muss ich hinzufügen, dass ich zum Fortgange und Bestande der Besserung noch andere Mittel angewendet habe. Ich habe sie aber nicht so notirt, dass ich darüber Auskunft geben kann.«

Wenn aber Schmid nebst der Arnica noch andere Mittel anwendete, wie ist er im Stande zu bestimmen, dass gerade die Arnica und nicht irgend ein anderes Mittel die Besserung bewirkte? Und von seinen Lesern sezt Schmid voraus (S. 177), dass sie aus solchen von ihm erzählten und behandelten Fällen entnehmen werden, dass er die Mittel nach homöopathischen Grundsätzen gewählt habe, wenn er nicht einmal genau mehr weiss, welche Mittel er ausser den genannten noch anwendete?!

In der That, wir müssten keine gute Meinung von den homöopathischen Ärzten haben, wenn wir glauben könnten, dass Schmid's Voraussetzung auch nur bei einem einzigen seiner Leser Bestätigung finden werde! Oder sollte Schmid mit dieser ganzen weitläufigen Krankengeschichte wirklich nichts anders beweisen wollen, als dass man einem Kranken 195 Tropfen der unverdünnten Arnicatinctur geben könne, ohne eine Verschlimmerung damit hervorzurufen? Da bitten wir ihn nur das Organon zur Hand zu nehmen und die Stelle nachzuschlagen, wo Hahnemann fast mit Entrüstung ausruft: »Wie thöricht ist es, die gros-

*) Über den Typhus.

**) Collin, die Heilkräfte der Wolverlei. Bresslau 1777.

***) Lentin, Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft. Band 3. Leipzig 1808.

sen Gaben der Allöopathen als Beweis gegen meine Theorie aufstellen zu wollen!«

Belladonna.

Fall Nro. 3.

Ein sechsjähriger Knabe, bereits 2 Monate bauchkrank (träg, mürrisch, sehr übel aussehend, bei geringer Esslust und unregelmässigen Stuhlgängen) hat seit 14 Tagen ein schwaches Katarrhalfieber, häufigen Husten mit vielem zähen, grünlichen Schleimauswurfe, ähnlichen Schleimausfluss aus der Nase mit abendlichen Verschlimmerungen (etwas Durst, Hitze, unruhigen Nachtschlaf, Morgenschweiss). Ob die aufgetriebene empfindliche Magengegend und der aufgetriebene Bauch seit 2 Monaten oder seit vierzehn oder einem Tage vorhanden, ist nicht gesagt.

Schmid gibt einen Tropfen Belladonna-Tinctur, zuerst 6 Mal, dann 4 Mal im Tage. Nach 9 Tagen hielten die Eltern das Kind für hergestellt! Ein sehr verdächtiger Satz! Warum die Eltern und nicht Dr. Schmid? Uns will es bedünken, dass ein leichtes Katarrhalfieber binnen 23 Tagen Zeit und Musse genug gehabt, von selbst abzulaufen, und dass die Eltern, wahrscheinlich in Bezug auf das längere gastrische Leiden wenig oder gar keine Besserung merkend, das Vertrauen auf Belladonna und Dr. Schmid verloren.

Weder die angegebenen gastrischen, noch die katarrhalischen Symptome aber sind der Belladonna eigenthümlich.

Bryonia.

Fall Nro. 4.

»Ein Mann, hoch in den Dreissigen, litt seit 2 Jahren an einem Magenkrampf, wie er sein Übel nannte. Das bestand in Folgendem: Der Magen wird zusammengezogen und gepresst, so dass dadurch der Athem beengt wird; dann kommt scharfes ätzendes Wasser aus dem Magen in den Mund (Würmerbeseigen) in grosser Menge. Ein solcher Anfall ist seit längerer Zeit täglich wenigstens einmal gekommen. Ausserdem verminderter Appetit und schlechte Verdauung, träge, nicht täglich erfolgende Stuhlentleerungen, wiewol der Unterleib von Blähungen belästigt und aufgetrieben wird.

Der Patient hatte während der Zeit dieses seines Übels Mehreres, immer aber ohne Nutzen gebraucht. Er war bisher allöopathisch behandelt worden.

Von mir erhielt er Bryonia, von der concentrirten Tinctur 4 Tropfen täglich *pro dosi*.

Schon den folgenden und nächsten Tag fühlte der Kranke nur eine Mahnung seines Übels. Die weiteren Tage, an denen er das Mittel fortbrauchte, ja mich um die Fortsetzung desselben durch einige Wochen dringend bat, damit das 2 Jahre alte Übel gründlich ausgetilgt werde, hatte er keine Klage mehr geführt. Zugleich ist die Verdauung so wie die Stuhlentleerung normal geworden."

Ph. C. Hartmann reihet die Bryonia in die Klasse der drastischen Purgirmittel.

Die Prüfungen an Gesunden bestätigen das zwar nicht, sie beweisen vielmehr, dass Bryonia in seiner Erstwirkung harten Stuhl und Verstopfung habe; allein sie bestätigen, dass, wenn das Mittel längere Zeit fortgebraucht wird, es in seiner Wechselwirkung flüssige Stühle und Diarrhöen hervorbringe.

Nun spricht aber Dr. Schmid in dem gegebenen Falle von einem fortgesezten Gebrauche der Bryonia durch einige Wochen, ja es ist in der ganzen Krankengeschichte nicht erwähnt, ob der überaus dankbare Patient sich überhaupt entschlossen habe, sie jemals wieder auszusetzen.

Wenn aber Bryonia in der unverdünnten Tinctur zu 16 Tropfen des Tages längere Zeit fortgesezt im Stande ist, vermöge ihrer physiologischen Eigenschaft den Stuhlgang zu befördern, und so lange diese Wirkung anhält, die vorherrschende freie Magensäure nach unten auszuleeren, wie wird Schmid beweisen wollen, dass die Wirkung in dem erzählten Falle eine homöopathische war?

Wenn die antigastrische Schule Lust bekäme, diese Heilung für sich in Anspruch zu nehmen und zu behaupten, die Besserung sei hier nicht auf specifischem Wege, sondern nach dem Derivationsprincipe erfolgt; wie will es Schmid anfangen, das Gegentheil zu beweisen?

Wenn die Homöopathen ihrerseits aus der reinen Arzneimittellehre nachweisen werden, dass die Wirkung der Arznei hier keine homöopathisch-specifische, sondern eine physiologisch-*) specifische war, wo wird Schmid seine Gegenbeweise herholen wollen?

*) Siehe oben Seite 392.

[illegible] ist schwer zu begreifen, wie jemand mit solchen [illegible] ein Genie erster Grösse, wie Hahnemann es [illegible] herausfordern möge!

Canthariden.

Fall Nro. 5.

„Ein Fünfziger, dessen Arzt ich seit 6 Jahren bin, hatte, als ich ihn zur Behandlung übernommen, an einer Paresis der unteren Extremitäten gelitten, so dass er ohne Hilfe eines Führers weder im Zimmer, das er bereits seit 4 Wochen gar nicht verlassen, zu gehen, noch auch sich ohne Stütze etwas länger aufrecht zu halten im Stande war. Bis zu dieser Zeit war er allöopathisch behandelt worden. Das zulezt gebrauchte Mittel war Sublimat in Pillenform gewesen. Vor Jahren hatte der Kranke an Fussgeschwüren gelitten, welche jezt geschlossen theils missfärbige Flecken, theils Narben zurückgelassen haben. Sabadilla — das ist mir noch deutlich im Gedächtnisse — war das Mittel, welches ihm unter meiner Behandlung wieder auf die Beine geholfen und ihn zum Gebrauche derselben befähigt hatte.

Der Fall aber, von dem ich berichten will, ist folgender. Der Kranke hatte hierauf öftere nächtliche, mehrere Nächte hinter einander immer sich wiederholende Anfälle von sehr heftigen Schmerzen in den unteren Extremitäten, bald auf dieser, bald auf jener Stelle. Die Schmerzensstelle selbst zeigte nie weder Geschwulst, noch Hitze oder Röthe, noch auch Vermehrung des Schmerzens selbst beim stärksten Drucke. Der Schmerz war schneidend und wühlend, wie mit einem Messer, und oft so heftig und anhaltend, dass meist die ganze Nacht unter Jammern verbracht wurde. Weder Wärme noch Kälte, noch Senfteig, welche der Kranke aus eigenem Antriebe in der Verzweiflung gebrauchte, brachten nur etwas Linderung. Mehrere Mittel, von mir dagegen gebraucht, waren gleichfalls fruchtlos.

Auffallend günstig und schnell wirkend waren aber immer die Canthariden: von der concentrirten Tinctur 1 — 2 Tropfen *pro dosi*, 1 — 2stündlich nach der Heftigkeit; so zwar, dass immer gleich in der ersten Nacht auf den Gebrauch dieses Mittels ein bedeutender Nachlass eintrat, die folgende Nacht aber kaum über mehr als höchstens eine Mahnung geklagt ward.“

Der Umstand, dass der in Rede stehende Kranke früher von

seinem allöopathischen Arzte gegen eine Parese der unteren Extremitäten Sublimatpillen erhielt; der Umstand, dass er vor Jahren an Fussgeschwüren litt, welche hässliche Flecken und Narben zurückliessen; die Art, wie die Schmerzen auftraten und die Zeit, in der sie wütheten, lassen nicht den geringsten Zweifel übrig, dass es sich hier um nächtliche Knochenschmerzen syphilitischen Ursprungs handle.

Gegen diese furchtbaren Nachzügler der Lustseuche und des Quecksilbers gibt Dr. Schmid 24 — 48 Tropfen der unverdünnten Cantharidentinctur im Verlaufe von 24 Stunden und glaubt, weil der Schmerz für den Augenblick nachliess, den Kranken damit geheilt zu haben — auf homöopathischem Wege und ohne alle Verschlimmerung!

Wir glauben, dass man von allem dem unserem verehrten Kollegen nicht das Geringste zugestehen könne.

Denn erstlich verdient die vorübergehende Beschwichtigung eines Leidens durchaus nicht den Namen einer Heilung. Und dass in dem erzählten Falle die Schmerzen wirklich nicht andauernd geheilt, sondern nur vorübergehend beschwichtiget waren, erhellet aus Schmid's eigener Phrase, welche lautet: »Günstig und schnell wirkend waren aber immer die Cantharides, so zwar, dass immer gleich in der ersten Nacht auf den Gebrauch dieses Mittels ein bedeutender Nachlass eintrat.« Da musste ja das Mittel immer wieder gegeben werden, und immer bewirkte es nur einen Nachlass. Gewiss, eben so wenig als ein heftig wüthender Zahnschmerz cariösen Ursprungs je noch durch ein äusserlich angewendetes Vesicans gründlich geheilt wurde, eben so wenig vermögen die Cantharidin innerlich gereicht (inneres Vesicans?) nächtliche syphilitische Knochenschmerzen für die Dauer zu heilen.

Homöopathisch kann aber das Verfahren in keinem Falle genannt werden; denn weder deutet die reine Arzneimittellehre darauf hin, dass die durch Canthariden hervorgerufenen Schmerzen den karakteristischen syphilitischen Knochenschmerzen auch nur im Entferntesten ähnlich seien; noch hat die Erfahrung nachgewiesen, dass zwischen den Canthariden und der secundären Lustseuche irgend eine besondere (specifische) Beziehung statt finde.

Viel eher dürfte dieses Verfahren, da es dem Dr. Schmid blos um ein Princip zu thun ist, dem Contrastimulism anheimfallen; denn Giacomo erklärt ja (*Lancette française.* 1838, Nr. 6.) die Canthariden nach dem *Tartarus emeticus* und der Digitalis für das

souverainste Heilmittel der Contrastimulus-Theorie. — Und grössere Gaben als Schmid verabreicht ja selbst diese Schule nicht.

Was endlich den Triumph anbelangt, den Schmid so hoch anschlägt, dass er trotz so grosser Gaben doch niemals eine homöopathische Verschlimmerung beobachtete, so versteht sich ja von selbst, dass bei verfehlter Mittelwahl von einer homöopathischen Verschlimmerung gar nicht die Rede sein könne, wol aber von einem Arzneisiechthume. Ein Arzneisiechthum erzeugen aber die Canthariden, das können wir unserm Herrn Kollegen aus eigener Erfahrung versichern.

Ein Kaufmann, 30 Jahre alt, verschluckte etwa 5 Gran Canthariden in der Meinung, es wären Kapern. Er erkannte aber seinen Irrthum alsobald, trank sehr viel Wasser und glaubte jede schädliche Einwirkung der spanischen Fliegen dadurch beseitigt zu haben. In der That verspürte er auch in der ersten Zeit ausser einem leichten Brennen in der Harnröhre nicht das geringste Unwohlsein, das man den Canthariden hätte zuschreiben können. Erst nach 3 Monaten, sage drei Monaten, entwickelte sich ohne alle Veranlassung eine fürchterliche Cystitis mit Priapismus, Harndrang, Blutharnen, und 2 Jahre dauerte es, bis Patient von allen diesen Beschwerden gänzlich befreit werden konnte.

Unser Freund Dr. Watzke beobachtete sogar (Bekehrungsepistels. S. 84) ein 9 Jahre andauerndes Cantharidensiechthum.

Carbo vegetabilis.

Fall Nro. 6.

»E., ein Vierziger, war im December 1843 nach seinem Berichte an einer Brustfellentzündung (wahrscheinlich war es eine Entzündung des Herzens oder des Herzbeutels) erkrankt, und dagegen allöopathisch behandelt worden. Örtliche Blutentleerungen, Cataplasmen, sehr warmes Verhalten und, nebst innerlichen Medicinen, sehr warme und erweichende Getränke waren im Übermasse dagegen angewendet, und der Kranke fast immer in profusen und schwächenden Schweissen erhalten worden.

Schon vor dieser Krankheit, seit Anfang des vergangenen Sommers hatte er sich grösstentheils unwohl befunden, war aber doch nie bettlägerig gewesen. Seinem Berichte zu Folge, hatte er an mancherlei Unterleibsstörungen und an Blutwallungen gelitten; schon eine geringe Veranlassung hatte bei ihm einen starken

Schweiss hervorgebracht. — Dagegen hatte er viele Medicinen gebraucht, ohne eben dadurch eine wesentliche und dauernde Besserung in seinem Befinden erzielt zu haben.

Als der Kranke von der genannten Entzündung, die länger als gewöhnlich angehalten hatte, endlich befreit war, so konnte er sich doch nicht erholen. Unter den Überbleibseln war es vorzüglich die Blutwallung, welche den Kranken nicht allein sehr beunruhigte und schwächte, sondern auch meist um den Nachtschlaf brachte. Diese Wallung des Blutes war vorzüglich im Herzen durch starkes, den Kranken ängstigendes Pulsiren ausgezeichnet und sichtbar. — Weder die deshalb gemachte Venäsection noch auch die gebrauchten inneren Mittel: *Aqua Laurocerasi*, *Digitalis*, *Sulphas Chin.* hatten Besserung gebracht und hinterlassen. Selbst *Morphium aceticum* konnte dem Kranken keinen erquickenden Nachtschlaf verschaffen; das Schwächegefühl war nach einer überstandenen Nacht meist grösser als am vorhergehenden Abende.

Unter längerer Fortdauer, ja unter Zunahme dieses Leidens stellten sich endlich einige vage reissende Schmerzen in den Extremitäten ein. Dagegen waren *Baccae Juniperi* (zu Einreibungen und Einräucherungen verwendet) gebraucht worden. Darauf hatten zwar diese Schmerzen aufgehört, dagegen aber waren wieder so starke Athmungsbeschwerden und Herzbeklemmungen erfolgt, dass der Kranke, welcher in grosser Lebensgefahr schwebte, bereits mit den Tröstungen der Religion versehen war, als ich, zur Hilfe und Behandlung gebeten, beim Kranken eintraf.

Ich fand ausser diesen noch fortbestehenden Beschwerden den Puls äusserst irregulär, aussetzend, sehr frequent, schwach und leer, damit übereinstimmend auch den Herzschlag beschaffen, bald erkaltenden profusen Schweiss. Der Kranke hatte keinen Husten, klagte aber sehr über grosse innere Hitze, über Angstgefühl und über heftigen Durst. Eine Herzlähmung schien mir nicht unwahrscheinlich. Ich hatte den Kranken in den Abendstunden gesehen und Arsenik, 2. Verreibung, gegeben. Die Nacht ist glücklich vorübergegangen, ja das Befinden des Kranken war am folgenden Morgen im Ganzen gebessert, selbst Herz- und Pulsschlag intermittirten nicht mehr und zeigten auch wieder mehr Energie. Die Auscultation und Percussion zeigten weder im Herzen noch in den Lungen und dem Brustfelle, noch auch in der Brusthöhle irgend eine Abnormität an. Das war, ich glaube nicht zu irren, im Februar 1844 zwischen dem 24. und 27.

Am 1. März gab ich gegen den, im Wesentlichen noch so bestehenden, aber doch gebesserten Zustand dem Kranken *Carbo vegetabilis* von der 1. Verreibung (2 : 100), circa 5 Gran *p. d.* zweistündlich zu brauchen. Indem ich dieses Mittel die folgenden Tage — sechs solcher Dosen im Verlaufe von 24 Stunden — fortbrauchen liess, ward sein Befinden dadurch so auffallend als schnell und wesentlich gebessert, dass ich ihn bereits am 5. März zum lezten Male besuchte, gleichwol aber dieses Mittel noch einige Tage fortnehmen liess; worauf er bereits im Stande war, mich selbst zu besuchen.«

Zum Schlusse bemerkt Dr. Schmid: »Der Kranke ist auf den Gebrauch dieses Mittels allein nicht nur von seinen Blutwallungen, Herzklopfen, Beklemmungen u. s. w. befreit, sondern auch sein lange vor der genannten Entzündung mannigfach in Unordnung begriffener Unterleib zu den natürlichen Verrichtungen wieder zurückgebracht worden.«

Wir aber glauben, dass der in Rede stehende Kranke nicht nur nicht auf den Gebrauch der Holzkohle allein von seinem Übel befreit wurde, sondern wir glauben, die Holzkohle habe an der Heilung dieses Kranken auch nicht den geringsten Antheil gehabt.

Zwischen dem 24. und 27. Februar wurde Dr. Schmid zu dem in Rede stehenden Kranken gerufen. Er fand den Herz- und Pulsschlag äusserst irregulär, aussetzend, schwach und leer. Der Kranke klagte über grosse innere Hitze, über Angstgefühl und über heftigen Durst. Die Herzbeklemmung war sehr bedeutend. Gewiss! lauter dringende Anzeigen für die Anwendung des Arsenik. Und Arsenik hat der Herr Verfasser auch verabreicht und zwar in der 2. Verreibung. Wie oft die Dosis wiederholt wurde, wird zwar hier, gerade hier, wo es zu wissen so nothwendig wäre, ausnahmsweise nicht erwähnt.

Am folgenden Morgen war der Krankheitszustand gebessert. Herz- und Pulsschlag intermittirten nicht mehr und zeigten mehr Energie. Der Arsenik hatte somit offenbar wohlthätig eingewirkt.

Was Schmid vom 24. Februar bis 1. März mit dem Kranken vornahm, wird nicht erwähnt. Wir müssen also annehmen, er habe den Arsenik fortnehmen lassen, und zwar in gewohnter Weise mehrere Male im Tage.

Am 1. März gab er gegen den, im Wesentlichen noch so bestehenden, aber doch gebesserten Zustand *Carbo vegetabilis.* —

Jezt erst ward das Befinden des Kranken auffallend schnell und wesentlich gebessert. Am 5. März war er genesen.

Nach unserem Dafürhalten war der Arsenik das alleinige Heilmittel in diesem Falle.

Dass aber die am ersten Tage eingetretene Besserung gleichsam stehen blieb und keine weiteren Fortschritte machen wollte, daran war gewiss nicht der Arsenik, sondern einzig und allein die zu grosse Gabe und die wahrscheinlich zu häufige Wiederholung derselben schuld. (Das sind ja auch homöopathische Verschlimmerungen, wenn die passend gewählten Arzneien, in grossen Gaben häufig wiederholt, den Organism fortwährend anregen und zu beständigen Gegenwirkungen aufreizen!)

Erst am 1. März, als die Holzkohle gereicht wurde, und der Arsenik nicht mehr durch sich selbst gehemmt seine ganze Heilkraft entfalten konnte, da ging die Besserung auffallend schnell von statten.

Allerdings war es ein Glück für den Kranken, dass Schmid die Holzkohle wählte, ein Mittel, das weder eine antidotarische Beziehung zum Arsenik, noch irgend eine pathische Beziehung zum erkrankten Organe hatte; allein wir sind fest überzeugt, dass die Heilung eben so schnell, wenn nicht noch schneller, erfolgt wäre, wenn er anstatt die Kohle zu reichen gar keine Arznei weiter verabfolgt, oder wenn er den Arsenik gleich anfangs in kleinen und seltenen Gaben gegeben hätte.

Crocus.

Fall Nr. 7.

ist keine Krankheit. Die hier ausgemahlte Nachtscene haben wir bei Kindern öfters erlebt. Der flüchtige Hirnreiz verschwindet gewöhnlich in $^1/_4$ — $^1/_2$ Stunde ohne alles Zuthun der Kunst.

Auch den im Fall Nr. 8 geschilderten Zustand einer Wöchnerinn am 2. Tage nach der Entbindung können wir nicht für eine Krankheit ansehen. Was aber der Safran mit den Symptomen der beiden Fälle zu schaffen habe, darüber gibt uns unsere Arzneimittellehre keinen Aufschluss.

Fall Nro. 9.

»Ein Hämorrhoidarius, bereits in den Fünfzigen, dem in früherer Zeit entartete Hämorrhoidalknoten operirt worden sind, bei

dem ich selbst später entzündete Hämorrhoidalknoten einmal behandelt habe, litt hierauf zu Zeiten an ikterischen Zufällen.

Daraus aber hatte sich ein Leiden eigenthümlicher Art gebildet, dessen wesentliche Symptome waren: Magenvölle und Aufgetriebenheit, Aufstossen und ranziges Sodbrennen, Brechübelkeit und endlich schwieriges Erbrechen verschieden gearteter Flüssigkeiten; fein schneidender Schmerz, in der Gegend des Herzens beginnend, sich dann auf die Magengegend ausdehnend und da fixirend; Lebergegend nicht aufgetrieben, schmerzlos; Bauchgegend eingefallen; keine Stuhlentleerung während des Anfalles; Klystiere leisten einen ungenügenden Dienst und jede erzwungene Stuhlentleerung wird von keiner Erleichterung begleitet; Puls langsam, selten über 60 Schläge in einer Minute, ungleich aussetzend; so auch der Herzschlag. Die Auscultation und Percussion hat keine Spur von einem organischen Herzfehler nachgewiesen. In der Höhe des Anfalles befällt den Kranken ein so bedeutender Athemmangel, dass er sich kaum zu fassen weiss.

Ich habe diesen Zustand bei demselben Kranken schon ziemlich oft behandelt und meine Noth damit gehabt. Viele dagegen gebrauchten Mittel, als: *China*, *Arnica*, *Nux vomica*, *Mercurius*, *Ipecacuanha*, *Digitalis*, *Colchicum*, *Belladonna*, *Laurocerasus*, *Hyoscyamus*, *Aurum* und andere liessen mich mehr weniger im Stiche und leisteten im Ganzen nur geringe und langsame Hilfe, so dass der Zustand nun einige Male eine bedenkliche Heftigkeit erlangt und über eine Woche angedauert hat.

Nur *Crocus*, in einer Gabe von 1—3 Tropfen von meiner concentrirten Tinctur 1—2stündlich gebraucht, war bisher das einzige Mittel, welches den Anfall am schnellsten und sichersten gehoben hat.«

Und mit diesem Resultate ist Schmid so zufrieden, dass er den Fall der Veröffentlichung werth hält? Schmid, welcher Watzke gegenüber von einem homöopathischen Mittel fordert, dass es Typhus, Masern- und Scharlachfieber coupire, ist überglücklich, wenn es ihm gelingt, einen Krankheitsanfall abgekürzt zu haben!?

Mit solchen Fällen dürfte es ihm schwer gelingen, die homöopathischen Ärzte für seine Gaben zu gewinnen.

Wir anderen, wir spannen zwar unsere Anforderungen an die homöopathischen Mittel nicht gar so hoch, dagegen begnügen wir

uns aber auch nicht mit blosen Beschwichtigungen einzelner Symptome.

Wir wollen zwar damit nicht gesagt haben, dass wir nicht auch zuweilen genöthigt seien, symptomatisch zu Werke zu gehen; ja wir sind zuweilen sogar glücklich, wenn wir nur die Mittel kennen, welche einzelne drohende Erscheinungen zu beschwichtigen im Stande sind; allein wir werden uns niemals einbilden dadurch eine besondere Heilung bewirkt zu haben; noch weniger würden wir ein solches Verfahren als eine Musterheilung der Öffentlichkeit übergeben, am allerwenigsten aber, wenn es sich darum handelt, Dogmen umzustossen und andere dafür zu substituiren.

Digitalis.

Fall Nro. 10.

„Josepha N., 30 Jahre alt, kränkelt seit länger als 2 Monaten. Seit der Zeit entstanden, folgten auf einander und bildeten sich allmälig mehr aus: Appetitlosigkeit, Beschwerden schon von wenigem Essen selbst leicht verdaulicher Speisen, Aufgetriebenheit und Empfindlichkeit der Magengegend; an verschiedenen Stellen der Extremitäten ziehende Schmerzen, die sich endlich in eine, besonders bei Bewegung schmerzhafte Steifigkeit verstärkten; allmälige Abnahme der Kräfte und der natürlichen Körperwärme; unruhiger, nicht erquickender Schlaf; grosse Niedergeschlagenheit und Freudenlosigkeit des Gemüthes.

Die schmerzhafte Steifigkeit der Extremitäten liess hierauf zwar wieder nach, dagegen aber verbreitete sich eine intensive Gelbsucht über den ganzen Körper. Die Magengegend ward noch aufgetriebener und empfindlicher; dabei Abscheu vor dem Essen, öfters wiederkehrende Übelkeit, Brecherlichkeit, ja selbst Erbrechen von wenigem geschmacklosen Wasser; aufgetriebener Unterleib, immer durch mehrere Tage mangelnde Stuhlentleerung, Urin sparsam und schwärzlich; grosse Mattigkeit und Kälte des Körpers; weinerliches, nicht zu erheiterndes Gemüth.

Am 8. Februar 1845 hatte ich sie besucht und ihr China in der Tinctur bis zum 12. ohne allen günstigen Erfolg gegeben. An diesem Tage gab ich Digitalis von der concentrirten Tinctur vier Tropfen *pro dosi* 7mal in Verlauf von 24 Stunden. Es ward ihr

darauf übel und brecherlich. Gleichwol liess ich das Mittel bis zum 16. in derselben Dosis und Wiederholung fortbrauchen.

Schon am 14. hatte sich Besserung eingestellt, am 16. Esslust und sichtbare Abnahme der Gelbsucht; der Urin fast schon wieder von natürlicher Farbe; Magengegend nicht mehr aufgetrieben und empfindlich; desgleichen auch der Bauch nicht mehr aufgetrieben. Dagegen stellten sich wieder zeitweise ziehende Schmerzen an verschiedenen Stellen des Körpers ein, und in den Schultern hat sie ein Gefühl von schmerzhafter Steifigkeit bekommen. Die Kräfte nehmen zu, die Weinerlichkeit hat gänzlich aufgehört, ja die Kranke ist sogar heiter.

Am 16. Digitalis, 3 Tropfen p. d. 5mal in 24 St. bis zum 20.

Von dieser Zeit an keine Spur mehr von der Gelbsucht.«

Gegen diesen Fall haben wir Verschiedenes einzuwenden. Erstens ist die Beobachtung keine reine.

Alles, was wir im Falle Nro. 6 vom Arsenik in Beziehung zur Holzkohle sagten, müssen wir hier von der China in Beziehung zur Digitalis geltend machen.

Bei so grossen Gaben und so häufigen Wiederholungen bleibt es immer unentschieden, ob die Heilwirkungen der Arzneien nicht erst dann entwickelt werden, wenn sie einmal nicht mehr genommen werden, namentlich wenn der Arzt ein Mittel unmittelbar auf das andere folgen lässt, ohne die Nachwirkung eines jeden einzelnen abzuwarten.

Zweitens erscheinen derlei Gelbsuchten nicht selten im Verlaufe langwieriger Krankheiten gleichsam als Ausgangspuncte oder Krisen. Als solche heilen sie natürlich von selbst ohne alles Hinzuthun der Kunst, und mit ihnen verschwinden gewöhnlich auch alle früher bestandenen Leiden. (A. G. Richter. Bd. IV, S. 448.) Es bleibt demnach ganz unentschieden, ob die Kranke die 172 Tropfen der concentrirten *Tinct. Digitalis* nicht ganz unnöthigerweise verschluckt habe.

Calomel.

Fall Nro. 11.

»Ein Mädchen von 4 Jahren, von blassem und zartem Aussehen und mit einem grossen Bauche, welches öfters unordentliche Stuhlentleerungen hat, hatte gegen Ende November 1844 eine

Diarrhöe bekommen. Nach Angabe des Vaters hatte die Kleine ausserdem anfangs heftiges, später schleichendes Fieber. Der jedesmaligen Entleerung gingen im Anfange der Krankheit stärkere, im weiteren Verlaufe gemilderte Schmerzen im Bauche voran; die entleerten Stoffe waren meist weisslich mit kleinen Flocken vermischt. Solche Entleerungen erfolgten im Tage 3 — 6. Urin sparsam, trüb mit weissschleimigem Bodensatze. Die Kleine schüchtern, verdrüsslich, zu keinem Spiele aufgelegt.

Am 18. December erhielt sie von mir *Hydrargyrum muriaticum mite*, von der 1. Verreibung (5 : 300) gegen 3 Gr. *p. d.* 5mal in 24 Stunden, am 19., 20., 21. und 22. dreimal im Tage.

Am 20. hatte die Diarrhöe aufgehört und bis 23. sich gar keine Stuhlentleerung eingestellt, welche aber von da an wieder täglich und regelmässig erfolgte; der Urin hat wieder die normale Farbe!!«

Calomel, dieses Passe-Partout der alten Schule, wird hier von unserem Kollegen auf homöopathischen Boden verpflanzt. Dagegen liesse sich nichts einwenden, wenn Dr. Schmid derjenigen Aufforderung, welche die Homöopathie an jedes neu anzuwendende Mittel stellt, entsprochen, wenn er nämlich das Mittel früher an sich oder an andern geprüft hätte.

Allein Calomel ist bis jezt für die Homöopathie eine *Terra incognita;* die physiologischen Eigenschaften desselben sind gänzlich unbekannt. Die wenigen Erscheinungen, welche wir davon wissen, sind grösstentheils dem Krankenbette entnommen. Eine karakteristische und beständige Erscheinung desselben, die grünen gehackten Entleerungen, fehlen gerade in dem erzählten Falle.

Dr. Schmid muss demnach seine Indication für dieses Mittel einer anderen Heilmethode entnommen haben.

Und die Heilung selbst? Verdient das Aufhören der Diarrhöe so genannt zu werden? Der grosse Bauch, das blasse Aussehen, die unordentlichen Stuhlentleerungen — wurde alles das durch das Calomel beseitigt? Wir zweifeln daran, weil Dr. Schmid gewiss nicht unterlassen hätte, diese wichtigen Momente besonders hervorzuheben, und weil wir in unserer Praxis die Erfahrung machten, dass gerade bei Kindern die scrophulös infiltrirten Gekrösdrüsen, die Erweichung derselben und der Tod durch Auszehrung um so häufiger vorkommen, je öfter und je mehr Calomel ihnen früher gereicht wurde.

Fall Nro. 12.

Ein Kind von 5 Monaten bekommt nach dem Entwöhnen Abweichen: (Stühle, einige im Tage, scharf ätzend, mit den gehackten Eiern ähnlichen Stückchen, unter Abgang vieler Blähungen erfolgend. Calomel (1 Vrbg. 5:300 gegen 3 Gr. p. d. 4mal im Tage) half binnen 24 Stunden.

Das einzige angegebene Symptom gestattet kein Urtheil darüber, ob das Mittel dem Ähnlichkeitsgesetze gemäss gewählt worden sei. War aber Quecksilber homöopathisch angezeigt, warum wählte Schmid auch hier abermals ein der Homöopathie ganz fremdes Präparat?

Ignatia.

Fall Nro. 13.

Hier treffen wir zum ersten Male auf eine homöopathische Heilung.

Eine Frau in den Vierzigen, an Appetitmangel und träger ungenügender Stuhlentleerung leidend, hat seit einigen Wochen (meist im Tage zwei, oft stundenlange) Anfälle von Angst und Unruhe, als ob sie etwas Böses gethan oder ein grosses Unglück zu erwarten hätte. Dabei kann sie sich nur mühsam des Weinens enthalten; der Athem wird ihr beklommen; sie fühlt, dass die Beklemmung vom Magen ausgehe und sich bis in den Hals erstrecke, ist matt, arbeitsunfähig, leutscheu. $^1/_5$ Gran Ignazbohne, durch 6 oder 8 Tage 5 Mal binnen 24 Stunden in Wasser genommen, beseitigte die Anfälle bis zum dritten Tage unter Eintritt des Appetites und täglicher genügender Stuhlentleerungen.

Sogar in Bezug auf die Gabengrösse rückt diese Heilung den Heilungen vieler anderer, als reine Homöopathen bekannten Kollegen ziemlich nahe (vergl. Oest. Zeitsch. B. II, S. 533—535). Wenn nur die vorhergehenden zwölf Fälle uns nicht zu der Vermuthung zwängen, Schmid habe hier vielleicht die Ignazbohne blos auf die bekannte allgemeine Anzeige „Melancholie“ hin gewählt, oder der Zufall habe ihm endlich einmal ein homöopathisches Mittel in die Hand gespielt!

Jod.

Fall Nro. 14.

Eine Frau in den Dreissigen war am 29. December 1843 erkrankt und klagte ausser ihrer Krankheit über drohende Anzeichen

einer Frühgeburt — sie befand sich in der 2. Hälfte der Schwangerschaft. — Die Frühgeburt wurde diesmal verhütet und die Kranke reconvalescirte gegen die Mitte Jänner 1844 von ihrer Krankheit. Nach einigen Tagen hatte sie sich eine Verkühlung zugezogen und erkrankte neuerdings und schwerer als vorher. Kaum aber von dieser Krankheit wieder befreit, wurde sie am 31. Jänner zum dritten Male von einem heftigen Fieber befallen mit dem Gefühle einer ausserordentlichen Schwäche und hatte eine nicht zu besänftigende Unruhe. Am 1. Februar ward ihr Befinden verschlimmert. Den 2. fand ich bei meinem Frühbesuche im Gesichte einen Ausschlag, den ich nicht unterscheiden konnte. Die Kranke berichtete nun erst, sie habe diesen bereits Tags zuvor an den Füssen bemerkt. Sie war sehr erschöpft, hatte Halsschmerzen, entzündliche Röthung im Schlunde, Brennen in der Kehlkopfgegend und im Verlaufe der Luftröhre, öftere Angstanfälle und Athembeklemmung mit Ohnmachtanwandlungen, besonders in der Nacht, verlangte in der Nacht aus dem Bette, wollte herumgetragen werden und betrug sich ganz wie ein krankes Kind. Ausserordentliche Mattigkeit. Die folgenden Nächte blieben dieser gleich. Die Schwäche konnte kaum grösser werden, wenn das Leben nicht bald auslöschen sollte (! R). Der Ausschlag hatte keine Fortschritte gemacht; er blieb wie er sich gezeigt. Ich war noch nicht im Stande ihn zu diagnosticiren.

Eine Herzlähmung und baldiger Tod schien mir wahrscheinlicher als Rettung und Genesung.

Meine Noth war gross und konnte wol kaum grösser werden. Ich hatte bereits alle Mittel, die sich mir bisher in ähnlichen Fällen nützlich bewiesen hatten — *Arsenicum, Cuprum aceticum* nicht ausgenommen — fruchtlos angewendet. Endlich schien mir *Jod* zu diesem Leiden eine Affinität zu haben. Ich hatte keine Wahl und auch keine Zeit mehr zu verlieren. Deshalb gab ich ohne weiteres am 6. Februar *Jodium:* von einer Solution (10 Gran auf eine halbe Unze Weingeist) 2 Tropfen *p. d.* ½ stündlich zu nehmen, bis ich Abends kommen würde.

Abends war die Besserung auffallend. Dasselbe Mittel wurde in der Nacht in derselben Gabe stündlich gegeben. Die Besserung hatte auch in der Nacht angehalten, namentlich waren die Athembeklemmung, die Angstanfälle und Ohnmachtanwandlungen ausgeblieben, ja die Kranke hat sogar zeitweise ruhigen, stärkenden Schlaf gehabt.

Den 7. fand ich bei meinem Morgenbesuche zum ersten Male

an dem Ausschlag die deutlichen Zeichen der Blattern. — Diese entwickelten sich nun rasch, die Kräfte hatten sich gehoben, die Athembeklemmung und die Angstanfälle sind auch nicht wiedergekommen; so zwar, dass die Kranke bereits am 9. ausser Gefahr war. Am 12. waren die Blattern eingetrocknet, die Kranke fieberlos und konnte während des Tages schon einige Stunden ausser dem Bette zubringen, hatte guten Appetit und guten Nachtschlaf. Sie war genesen.

Jod wurde bis zum 12., nur in kleinerer und seltenerer Gabe angewendet.

Im Monate März ist sie von einem gesunden Mädchen leicht entbunden worden, das von der Mutterbrust sich nährend gut gedieh.«

In einer Anmerkung fügt Dr. Schmid hinzu: »Jod war in diesem Falle ganz das rechte Mittel in der Noth. Das glaubten auch die Kranke und ihr Mann.«

Wir wünschen dem Dr. Schmid Glück zu der grossen Anerkennung, welche ihm hier von Seite der Kranken und ihres Gatten zu Theil ward; allein so glaubwürdig das Zeugniss dieses dankbaren Ehepaares im Übrigen auch sein mag, der Wissenschaft gegenüber ist es auch nicht im geringsten massgebend.

Wir glauben vielmehr, das Gesundwerden dieser Frau sei ganz auf natürlichem Wege erfolgt; das Jod habe nicht den geringsten Antheil daran gehabt.

Am 31. Jänner wurde die Frau von einem heftigen Fieber befallen. Am 1. Februar war das Fieber verschlimmert. Den 2. Februar, d. i. am 3. Tage der Krankheit, zeigten sich die ersten Spuren des Ausschlages im Gesichte. Das *Stadium febrile* verlief demnach ganz natürlich in 3 Tagen. In den nächsten 3 Tagen (*stadium eruptionis*) ging es freilich etwas stürmisch zu. Die Kranke war erschöpft, hatte Halsschmerzen, Brennen in der Kehlkopfgegend und im Verlaufe der Luftröhre, öftere Angstanfälle und Athembeklemmung, ausserordentliche Mattigkeit.

Nichts destoweniger brachen die Blattern am 7. Tage, das ist gerade zur Zeit, wo regelmässig verlaufende Blattern aufzublühen pflegen, kräftig hervor, und in dem Grade, als sich der Ausschlag auf der Oberfläche der Haut entwickelte, hoben sich auch die Kräfte der Kranken, und alle Functionen wurden freier. Dieser Zeitraum (*stadium efflorescentiae*) dauerte wie gewöhnlich wieder 3 Tage.

Am 9. Tage fing das Vertrocknen an (*stadium exsiccationis*).

Das dauerte abermals 3 Tage. Somit war der ganze Verlauf am 12. Tage geschlossen und die Kranke genesen.

Wahrlich, man kann in einem Handbuche der speciellen Therapie den Verlauf echter Blattern nicht schöner, nicht naturgetreuer beschrieben lesen, als sie uns Dr. Schmid in diesem Falle vorführt! Nur begreifen wir schwer, wie sich Schmid bei seiner ausgebreiteten Praxis so ängstigen lassen konnte von Erscheinungen, welche jeder praktische Arzt vor dem Ausbruche echter Pocken oft genug zu beobachten Gelegenheit hat.

Noch schwerer begreifen wir die Affinität, welche zwischen dem Jod und dem gegebenen Krankheitsbilde bestehen soll. In der reinen Arzneimittellehre dürften die Beweise dafür schwer nachzuweisen sein. Am allerwenigsten hat sich aber bis jezt eine besondere Verwandtschaft zwischen dem Jod und dem Blatternprocesse herausgestellt. Oder sollte Schmid im vollen Ernste glauben, dass, wenn er Jod gleich am ersten Tage gereicht hätte, die Blattern am nächstfolgenden Tage eben so schön dagestanden wären, wie das am 7. Tage der Fall war, nachdem er Jod am 6. gereicht hatte!? Wir unsererseits glauben, dass, wenn von den in dieser Krankheit angewendeten Mitteln überhaupt Eines eine Wirkung hatte, diese dem Arsenik ganz allein zugeschrieben werden müsste; denn diesem allein entsprechen die Krankheitserscheinungen.

Fall Nro. 15.

Ein Mädchen von 12 Jahren war am 14. Jänner 1845 an *Arthritis acuta vaga* erkrankt. Am 16. um Mitternacht phantasirt die Kranke, ist unruhig und wirft sich im Bette herum. Daraus und aus dem Umstande, dass die rechte Hand jezt weniger entzündet erscheint als einige Stunden früher, schliesst S., die Krankheit habe sich nun in den Gehirnhäuten fixirt. Gegen diese Entzündung der Gehirnhäute nun verabreicht er *Jod*, 2 Tropfen *pro dosi*, halbstündlich. Und weil die Kranke am 17. morgens wieder bei Bewusstsein war, und die Entzündung der rechten Hand mehr hervortrat, schliesst er, *Jod* habe die Entzündung von den Gehirnhäuten weg und auf die Hand zurückgeführt.

Welch' eine Kette von Selbsttäuschungen! Weil das Kind unruhig ist, sich im Bette herumwirft und phantasirt, müssen da die Gehirnhäute erkrankt sein? Können denn entzündete Gelenke, namentlich wenn die inneren Theile (Sehnenscheiden, Beinhaut)

ergriffen sind, nicht dieselben Erscheinungen hervorrufen, namentlich bei reizbaren Kindern? Und weil das Bewusstsein des Morgens zurückkehrte, muss das Wirkung des Jod sein? Aus welchem Jod-Symptome entnahm S., dass dieses Mittel in besonderer Beziehung zu den Gehirnhäuten stehe? Wir halten dafür, diese Krankheit sei natürlich verlaufen; das Jod habe nicht im Geringsten eingewirkt.

Opium.

Fall Nro. 16. und 17.

Es kann hier unsere Absicht nicht sein, mit Dr. Schmid eine Lanze brechen zu wollen über Opium — wir müssten denn einen *Anticommentar* schreiben, welcher die uns hier vorgezeichneten Gränzen bei weitem überschreiten würde. Allein wiederholen müssen wir, dass beim Besprechen und Beurtheilen einzelner Krankheitsfälle niemals ein anderer Massstab angelegt werden dürfe, als der der reinen Arzneimittellehre.

In dieser erklärt aber Hahnemann, Opium könne in seiner Erstwirkung nie und nimmermehr Schmerzen erzeugen und die meisten von Opium beobachteten Wirkungen seien Nachwirkungen.

Wir, und mit uns, so hoffen wir, alle homöopathischen Ärzte werden das von Hahnemann Erprobte so lange glauben, so lange nicht eben so glaubwürdige und eben so sorgfältig angestellte Versuche das Gegentheil versichern und beweisen werden.

Dr. Schmid allein ist anderer Meinung. Hören wir die beiden schönen Krankengeschichten mit denen er uns hier beschenkt!

a) Ein starker junger Mann bekommt an einem 17. December nach heftigem Ärger Fieberfrost, welchem Hitze folgte. Während der schlaflosen Nacht empfindlicher Schmerz in der Stirngegend. Den 18. muss er das Bett hüten. Schmid kommt Abends, gibt einige Tropfen Opiumtinctur in Wasser und am andern Tage ist der Kranke gesund. — Dieses Wunder haben wir nach heftigem Ärger ohne Opium einige Male an uns selbst erlebt. Der durch Gemüthsbewegung verursachte Hirnreiz hat binnen 24 oder 28 Stunden hinlänglich Zeit, von selber spurlos zu verschwinden.

b) Die zweite Krankengeschichte ist Schmid's eigene. Sie lautet:

„Mich hat seit mehreren Jahren ein Kopfschmerz heimgesucht, welcher heftig ist und mich schon zu geringen Arbeiten

unfähig macht, welcher sogar einmal eine bedeutende Gehirnkrankheit (was für eine?) zur Folge gehabt haben würde (woher weiss das Dr. Schmid?), wenn ich mich nicht endlich zum Gebrauche des Opium entschlossen hätte. Unter allen bisher von mir angewendeten Mitteln war es Opium, welches mich bisher nicht allein sicher sondern auch schnell von diesen Schmerzen befreit hat. Die Art dieses Kopfschmerzens ist wol für die Wahl des Opiums, nicht aber für die Gabe von wesentlicher Bedeutung. Da ich aber nur von dieser spreche, so lasse ich die getroffene Wahl ohne Rechtfertigung.«

Welcher Widerspruch! Seite 177 will er, dass man aus seinen erzählten Fällen zum Theil wenigstens entnehme, dass er die Mittel nach dem Ähnlichkeitsprincipe gewählt habe, und hier gibt er nicht einmal die Art des Kopfschmerzens an und benimmt uns somit jede Möglichkeit, ein Urtheil über diesen wichtigen Punct abgeben zu können.

Oder glaubt Dr. Schmid, er hätte durch die früher erzählten fünfzehn Fälle unser Vertrauen in dieser Beziehung in so hohem Grade gewonnen, dass wir's ihm dieses Mal auf's Wort glauben, Opium sei bei ihm homöopathisch angezeigt gewesen? Das können wir um so weniger annehmen, je weniger wir uns mit dem bis jezt Vorgetragenen einverstanden erklärten, und je weniger überhaupt ein Fall für den anderen Bürgschaft leistet.

Wenn nun Schmid trotz der ausdrücklichen Erklärung Hahnemann's es dennoch unterlässt, seine getroffene Wahl pragmatisch zu rechtfertigen; so geschieht das gewiss nicht aus Überfluss an Beweisen, und wir wagen gewiss nichts, wenn wir behaupten, das Opium habe bei ihm vermöge seiner Erstwirkung lähmend und daher enantipathisch die Schmerzen gestillt.

In Beziehung auf die Gabe selbst heisst es weiter: »Um schnell von meinen Schmerzen frei zu werden, nahm ich selbst 5 und einige Male sogar 10 Tropfen von der concentrirten Tinctur *pro dosi.*«

Schmid will wahrscheinlich damit sagen, dass er für seine eigene Person die grossen Arzneigaben eben so wenig fürchte als für seine anderen Patienten.

Dass ein Arzt, der die furchtbaren Nachwehen des Opiums kennt, Muth besitzen müsse, um so grosse Gaben davon zu nehmen, unterliegt keinem Zweifel; ob dieser Muth aber ein wirkli-

licher Erfolg reiner Erfahrung oder eine Erstwirkung des Opiums*) selbst sei, wagen wir nicht zu entscheiden. So viel ist jedoch gewiss, dass es gegenwärtig, selbst unter den Anhängern der alten Schule wenig Ärzte mehr geben wird, die ihren Kranken als bloses Anodynum so grosse Gaben Opium verabreichen würden.

Dann, gleichsam als wollte Schmid Andere vor seinem eigenen Verfahren warnen, fährt er fort: »Nach einer solchen Opiumgabe hat mein Kopfschmerz bisher (!?) noch immer schnell und gänzlich aufgehört. Aber — (*Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin*!) — ich erhalte diesen Gewinn auch nicht umsonst.«

»Einen halben, höchstens Einen Tag habe ich nach dem Gebrauche solcher Opiumdosen keine Stuhlentleerung und dann auch keine fühlbare Beschwerde im Unterleibe. Dieser ist in der Zeit nicht aufgetrieben, von sehr wenigen Blähungen belästigt. Wenn eine Blähung abgeht, so ist sie geruchlos, und ich habe dabei deutlich das Gefühl einer Mastdarmverengerung.«

»Es dauert aber nicht lange und diese Scene verändert sich in die entgegengesezte, mir nun zur Last werdend. Zunächst ist es Blähungserzeugung und starke Auftreibung der Gedärme. Die Blähungen verursachen mir in den Gedärmen schneidende, drängende Schmerzen, welche aufhören, sobald jene abgegangen sind. Sie sind nun jezt sehr übelriechend. Endlich folgt Diarrhöe, und diese um so früher, je grösser die Blähungserzeugung und je häufiger der Drang zum Abgange derselben ist; ja sie erfolgt manchmal unter vermehrten schneidenden Schmerzen so schnell und dringend, dass ich von der Stuhlmahnung an die Entleerung nicht 5 Minuten lang zurückzuhalten im Stande bin. Die erste Entleerung ist immer copiös, schaumig, übel riechend und ätzend scharf, mit Stuhlzwang. Nach ihr grosse, aber nur kurz andauernde Erleichterung, weil bald wieder eine Entleerung folgt, welche nicht mehr schaumig, sondern wässrig, entweder gussweise kommend und copiös oder schon von geringerer Quantität, immer aber ätzender als die erste ist und einen anhaltenden und schmerzhaften Stuhlzwang hinterlässt. Die folgenden Entleerungen gleichen dieser. Solche habe ich im Verlaufe eines Vormittags 3—6. Die Dauer

*) Opium hat in seiner Erstwirkung Muth und Entschlossenheit. Die Türken nehmen Opium, bevor sie eine Schlacht beginnen, um ihren Muth anzufachen.

der Diarrhöe ist wie ihre Häufigkeit nicht gleich. Sie war bisher höchstens auf 30 Stunden ausgedehnt.«

In der reinen Arzneimittellehre (Bd. 1, S. 270) heisst es wörtlich: »Wenn grosse Gaben Opium je im Stande sind, Beschwerden auf kurze Zeit zum Schweigen zu bringen, so schaffen sie gewiss auf der anderen Seite neue Übel und eine weit beschwerlichere, schlimmere künstliche Krankheit.«

»Dasselbe,« erzählt Schmid, »habe er an sich thatsächlich erfahren.« Und doch unterwirft er sich jedesmal dieser schmerzhaften Procedur, blos um 2 Tage früher von seinem Kopfschmerze frei zu werden!

Wir wünschen ihm aus dem Grunde unseres Herzens, er möge es niemals zu bereuen haben, dass er sich diesem falschen Freunde gar zu vertrauungsvoll in die Arme warf!

Und mit solchen Musterheilungen denkt er die homöopathischen Ärzte von Hahnemann abwendig zu machen und sie für seine Ansicht zu gewinnen?

Alles, was Schmid (Hygea Bd. XIV u. XV) über Opium sagt, sind theoretische Muthmassungen, Hypothesen, entnommen den poëtisch geschmückten Schilderungen, welche schreiblustige Touristen von den türkischen und chinesischen Opiophagen machen. Was wiegen alle diese oberflächlichen Anschauungen gegen die echten Beobachtungen Hahnemann's!

Zum Schlusse endlich sagt Schmid: »Bedeutende und irgendwo störende oder empfindliche Gehirnsymptome habe ich auf solche Opiumdosen bisher (!) nie verspürt. Nur die Augen sind mir eine Zeit lang matt und trübe.«

Sind denn »matte und trübe Augen« Gehirn-Symptome? »Matte und trübe Augen« sind Augen-Symptome und bedeuten, dass der damit Behaftete nicht klar sieht. Gehirn-Symptome wären allenfalls Symptome der R. A. L. (3. Aufl.): 45, 59, 470, 606, 617, 642.

Phosphor.

Fall Nro. 18.

Ein Mädchen von 10 Jahren wird am 12. December 1843 von Fieber befallen. Gleichzeitig entwickelt sich im Gesichte Blasenrothlauf. Am 14. reicht Dr. S. Phosphor: von der concentrirten Solution 12 Tropfen. Am 17. war die Kranke fieberfrei und der Roth-

lauf im Abschuppen.—An welchem Tage die Abschuppung vollendet war, sagt S. nicht.

Nach A. G. Richter gehört jene Gesichtsrose, welche mit dem ersten Fieberanfalle gleichzeitig auftritt, zu den leichtesten Formen. Eine solche Rose, sagt er (Bd. 2. S. 147), steht gewöhnlich 2—3 Tage und geht dann in Abschuppung über. Uns will es demnach bedünken, der Phosphor habe in dem gegebenen Falle die Krankheit unberührt gelassen. Auch sind wir sicher, es würde jeder homöopathische Arzt hier eher an Rhus als an Phosphor gedacht haben. Denn die R. A. L. gibt wol einzelne Andeutungen auf Quaddeln und Brandblasen, keine einzige aber, die auf Blasenrose hindeuten könnte.

Fall Nro. 19.

„Am 30. Jänner 1844 erhielt ich in den späten Abendstunden die Nachricht, dass eine an Lungentuberkeln leidende, einige 30 Jahre alte Frau plötzlich von starkem Bluthusten befallen worden sei, mit der Bitte, ihr ein Mittel zu schicken.

Ich schickte Phosphor: von der concentrirten Solution 20 Tropfen in 6 Unzen Wasser zu 12 Abtheilungen, anfangs ½-, dann 1stündlich zu nehmen.

Am 31. Jänner erfuhr ich bei meinem Morgenbesuche, dass die Quantität des Abends ausgeworfenen Blutes ein halbes Seitel betragen habe. In den frühen Morgenstunden hatte der Blutauswurf repetirt und gegen ¾ Seitel betragen.

(Der Phosphor hat demnach, obschon er die ganze Nacht ½ stündlich genommen wurde, keinen Einfluss auf die Krankheit ausgeübt. Der Bluthusten war vielmehr im Zunehmen. Oder sollte das eine homöopathische Verschlimmerung gewesen sein?)

Das Blut war schwarz, dick, klebrig wie Gummi, in Stücken (wie jedes Blut, das etwas länger in den Bronchien verweilt).

Die Erscheinungen, welche diesen Bluthusten sonst noch begleiteten, waren die einem solchen Bluthusten gewöhnlichen. (Sind denn die Erscheinungen eines jeden tuberculösen Bluthustens immer dieselben? Diese verschiedenartig gestalteten Erscheinungen sind es ja eben, welche die homöopathische Mittelwahl bestimmen!)

Phosphor wurde fortgesezt. In der Nacht wurde wieder gegen ¼ Seitel ausgeworfen. Nachher bekam die Kranke Hüsteln, wel-

ches bisher gefehlt hätte (ein Bluthusten ohne Husten?) und Auswurf von Schleim mit Blut vermischt.

Phosphor wurde bis zum 2. Februar fortgesezt: 2stündlich dieselbe Dosis. Am 2. hatten die Blutwallungen aufgehört. Ich gab an diesem Tage Arnica: von der concentrirten Tinctur 2 Tropfen *p. d.* 1 bis 2stündlich (gegen welche Erscheinungen?).

Den 3. Februar war die Kranke bereits ausser Bette und hatte wieder guten Appetit. (Wir haben ähnliche Anfälle beobachtet, wo die Kranken weder das Bett hüteten, noch den Appetit dabei verloren.)

Am 4. hatte sich das Blut im Schleimauswurfe bereits gänzlich verloren. Die Kranke war von diesem Anfalle genesen.« (Kann man von einem Anfalle genesen, wenn man noch mit der Krankheit behaftet bleibt?)

Warum vermeidet Dr. Schmid sorgfältig die Erscheinungen anzugeben, welche diesen Bluthusten begleiteten? Ist denn Phosphor ein General-Specificum für jeden wie immer gearteten Bluthusten? gleichviel, ob das Blut aus dem Larynx, aus der Trachea, aus den Bronchien oder aus dem Lungenparenchym komme? gleichviel, ob der rohe Tuberkel oder der erweichte (*Diabrosis*) die Blutung bedinge?

Gewiss jeder Anfänger in der Homöopathie muss es wissen, dass nur die karakteristischen Nebenerscheinungen es sind, welche die Wahl des Mittels bestimmen.

Uns sind sehr häufig Fälle von Bluthusten vorgekommen, bei denen Phosphor nichts, gar nichts leistete, da hingegen Aconit, Arnica, Bryonia, Digitalis, Ledum und Andere nach Umständen Alles leisteten und sichtbar wohlthätig einwirkten.

Wenn aber Phosphor wirklich homöopathisch angezeigt war, da sahen wir ihn oft den Bluthusten wie durch einen Zauber beseitigen, obwol wir niemals eine andere als eine verdünnte Gabe reichten. In dem gegebenen Falle aber können wir die Einwirkung des Phosphors durchaus nicht wahrnehmen. Der Paroxysm verlief, wie er auch ohne Arznei verlaufen wäre.

Fall Nro. 20.

Die vorhergehenden 19 Fälle müssen uns entschuldigen, wenn wir von Schmid's Beobachtungstalente nicht den besten

Begriff [illegible]. Wir glauben ihm nicht zu nahe zu treten, wenn wir behaupten, ein guter Beobachter könne gar keine solchen Krankengeschichten schreiben. Im Fall Nro. 20 geräth er in den [illegible] Fehler: hier sieht er zu viel; hier sieht er [illegible], die nach ihm schwerlich ein Anderer sehen dürfte.

Eine 19jährige Kranke (ob bereits menstruirt, ob Jungfrau oder Weib, ob etwa gar guter Hoffnung, wird nicht gesagt) hat seit mehreren Monaten geringen Appetit, sieht übler aus, ist Tags schläfrig und matt, hat keine Lust zur Arbeit, auch nicht zur Unterhaltung, hüstelt und fühlt Schmerz und Trockenheit in der Luftröhre. Der Nachtschlaf ist unruhig und unerquicklich.

S. traf sie in mässigem Fieber über Stechen in der Stirngegend, Sausen im Kopfe, Mattigkeit, Fussschmerzen, Trockenheit im Munde und Halse klagend.

Bis hieher steht unser gelehrter Herr Kollege noch immer in dem Kreise eines gewöhnlichen Beobachters. Allein nun lässt er sich die Zunge zeigen! Und was sieht er? Eine rothe Zunge »ohne Geschmackswärzchen, eine Zunge ohne Haut!!«

Merke wohl: Schmid's Zunge hat eine Schleimhaut! im Gegensatze zu der Zunge der gewöhnlichen Anatomen, die nur von einer Zungenhaut (*involucrum seu cutis linguae*) reden.

S. gibt eine Woche lang eine tüchtige Portion Phosphor und die Schleimhaut der Zunge ist wieder da (restaurirt! Schmid) und die Zungenwärzchen sind wieder nachgewachsen!!

Da noch etwas Trockenheit im Halse und in der Gegend des Kehlkopfes zurückgeblieben ist, so lässt sich S. noch einmal die Zunge zeigen und blickt bei dieser Gelegenheit über die Zunge hinweg in den Hals hinab. Und so weit sein Auge reicht »ist die Schleimhaut theilweise geschwunden.«

Allein auf eine derbe Dosis Meerschwammgeist wächst auch diese binnen 14 Tagen wieder nach. — Das nenn' ich mir eine Kur! Was sind die Wunderkuren unserer Hochdünner dagegen! — Nebenbei bemerken wir, wie sich dieser Fall von den übrigen dadurch vortheilhaft unterscheide, dass S. hier eine Art Diagnose macht, was sonst nicht seine Sache ist. Sie stammt freilich aus dem vorigen Jahrhunderte. Auch hier hat er sie jedoch nicht offen ausgesprochen, sondern in den Satz versteckt: »Die Kranke hat eine rothe abgeschliffene Zunge, wie man sie im schlei-

chenden abzehrenden Fieber antrifft.« Und ein solches meint S. hier geheilt zu haben!!

Fall Nro. 21.

Ein junger Mann war recidiv an einer Hodenentzündung erkrankt. Früher waren Umschläge, Blutegel u. s. w. dagegen angewendet worden. S. behält die warmen Umschläge bei und verordnet Spongia: 10 Tropfen von der concentrirten Tinctur. Nach 3 Tagen war die Entzündung gehoben.

Diese Beobachtung ist keine reine, weil S. nebst der Spongia auch Cataplasmen anwenden lässt. Denn es gibt gewiss Fälle, in denen Cataplasmen ganz allein, 3 Tage lang angewendet, im Stande sind, Schmerz, Röthe und Geschwulst der Hoden zu heben.

Als Fall Nro. 22

gelten »Bemerkungen zur Behandlung des Typhus.« In dieser Beziehung erzählt Schmid, er habe zu einer Zeit, wo diese Krankheit mit furchtbarer Heftigkeit epidemisch grassirte, von 40 Kranken nur 2, und in den darauf folgenden zwei Jahren sogar von 60 nur Einen (!) verloren.

Drei von hundert ist gewiss ein Verhältniss, wie es bis jetzt noch kein Arzt erlangt hat! Nichts destoweniger bedauert Schmid weiter unten, dass er das vollkommen homöopathisch-specifische Mittel für den Typhus noch nicht besitze. Besässe er das noch, ja da dürfte ihm gewiss Niemand mehr an dieser Krankheit sterben!

Die Spitalstabellen des Ordinarius Schmid, von denen Freund Fleischmann (Allg. hom. Z. XXXII. Nro. 2*)) spricht, stimmen freilich damit nicht ganz überein. Allein S. spricht hier nur von seiner Privatpraxis; und Privatpraxis und Spitalpraxis ist ein grosser Unterschied!**)

---

*) Diese Tabellen selbst sind abgedruckt: Hygea, B. VIII, S. 303—305, wo es von den von S. behandelten Nervenfiebern heisst: »Rückstand 1. Aufgenommen 19. Genesen 11. Gestorben 6. Verbleiben 3.«

**) Bei dieser Gelegenheit macht mein gelehrter Freund mir zu lieb einen Umweg von beinahe einem Bogen. Ich habe mir auf das Bischen Mutterwitz und hausbackenen Verstand, das einige meiner Freunde so gütig sind mir zuzutrauen, nie viel eingebildet. Allein man kann nicht demüthig genug sein. Meine armselige Logik erhält hier einen tüchtigen Nasenstüber. Schmid hat einmal (Hygea, VIII. 395) behauptet: »Wer die Ansicht hat, dass acute Hautausschläge in

Veratrum.

Fall Nro. 23.

S. wurde am 25. December 1844 zu einem Kranken gerufen (wie alt dieser, wird nicht gesagt), der, besonders in früherer Zeit, an heftigen Brechanfällen gelitten (wie lange so ein Anfall zu dauern pflegt, wird wieder nicht gesagt).

Nachdem dieser Kranke von den Allöopathen fruchtlos behandelt worden, behandelte ihn der Verfasser nach seiner Art homöopathisch ebenfalls mit vielen Mitteln, aber ebenfalls fruchtlos, bis er endlich auf das Veratrum kam: 6 Tropfen der 1. Verdünnung in 3 Unzen Wasser ¼ — ½ stündlich zu nehmen.

»Mit Hilfe dieses Mittels,« schliesst der Verfasser seine Erzählung, »bin ich in der Regel in 24 Stunden mit einem ganzen Brechanfall fertig.« (Also wieder keine Heilung! wieder nur eine Abkürzung des Anfalles! und doch wieder vollkommene Zufriedenheit mit sich selbst!)

In einer Anmerkung zu diesem Falle sagt der Verfasser die merkwürdigen Worte: »Durch vielfache und wiederholte Erfahrungen belehrt, gebe ich seit längerer Zeit von Veratrum nie mehr die unverdünnte Tinctur. Denn von dieser habe ich nicht nur augen-

---

ihrem einmal begonnenen Verlaufe nicht gehemmt werden können, der hat keine Idee von dem, was das specifische Mittel in Krankheiten kann; der hat entweder noch nie eine solche Erfahrung gemacht oder den Zusammenhang des specifischen Mittels mit der Krankheit nicht begriffen.« Ich gestehe, ich konnte mir es nicht als möglich denken, dass jemand eine solche Sprache führen könne und selber auch nicht eine einzige »solche Erfahrung« dafür aufzuweisen habe. Ich ersuchte daher meinen Freund, uns seine diesfälligen Erfahrungen vorzulegen. Mit diesem Ansinnen habe ich mich schwer an Schmid und an der Logik versündigt! Allein wenn ich behauptete: „Wer nicht weiss, dass man mit Baumwolle schiessen kann, der hat entweder keinen Begriff von dem, was eine Verbindung des Xyloidin mit der Pflanzenfaser zu leisten im Stande, oder er hat noch nie eine solche Erfahrung gemacht u. s. w.," würde nicht Schmid der erste sein, der mich, und das mit vollem Rechte, für einen „Parleur" erklärte, wenn ich hinterher gestände, dass ich keine einzige solche Erfahrung aufzuweisen, d. h. dass ich selber auch nicht einen Baumwollenschuss noch gemacht habe? War also der Fehlschluss, den ich machte, nicht zu entschuldigen? Bedurfte es dazu einer besonders feindseligen Auslegung der fraglichen Stelle? und wäre nicht sehr zu wünschen, mein gelehrter Freund hätte die Ehre, die ihm doch unzweifelhaft durch eine solche Zumuthung widerfahren, wirklich verdient? Dr. Watzke.

tätige, sondern selbst auch nachtheilige Verschlimmerungen erfolgen sehen.«

Wahrlich, wir trauten unseren Augen kaum, als wir diese, mit dem ganzen Buche im grellen Widerspruche stehenden Worte lasen und wieder lasen!

Seit längerer Zeit gibt Dr. Schmid, durch die Erfahrung belehrt, von Veratrum nie mehr die unverdünnte Tinctur! — Vor dieser Zeit gab er von Veratrum eben so die unverdünnte Tinctur wie von allen anderen Mitteln.

Was Schmid also heute von allen Arzneien mit Ausname des Veratrum gegen Hahnemann und seine Arzneigaben behauptet, dies hat er vor dieser Zeit auch von Veratrum behauptet.

Nehmen wir nun an, es hätte in der ganzen grossen Natur kein anderes Heilmittel gegeben als Veratrum, und das Unglück hätte gewollt, dass Schmid diese seine ausserordentliche Erfahrung erst gemacht hätte, nachdem das in Rede stehende Buch längst der Öffentlichkeit übergeben gewesen wäre, welches Unheil hätte daraus nicht für die gesammte Menschheit entstehen können!

Und welche Erfahrung war es denn, die so Grosses bewirkte, dass Schmid bei diesem Mittel eine Ausnahme gestattet? Welche anders, als dass Schmid einige Male zufällig Veratrum homöopathisch richtig wählte und darauf natürlich Verschlimmerungen erfolgen sah.

Unerklärlich, ja geradezu lächerlich klingt es, von einem Arzte im vollen Ernste behaupten zu hören, dass Veratrum allein im Stande sei, homöopathische Verschlimmerungen hervorzurufen. Ist denn Veratrum allein wirklich aus einem anderen Teige gemacht als alle andern Arzneien? Was Arsenik, Belladonna, Canthariden, Digitalis, Jod und Opium in ihrer Stärke nicht vermögen, das sollte gerade Veratrum bewirken können?

Merkwürdigerweise finden sich in der homöopathischen Literatur Beispiele vor, dass gerade Veratrum sehr häufig (gegen die Cholera) unverdünnt angewendet wurde, und zwar von Ärzten, die sonst unverdünnte Arzneien niemals anzuwenden pflegten.

Fall Nro. 24.

Dr. S. wird zu einem Kranken (?) gerufen, welcher in einer ohnmachtartigen Schwäche dahinliegt. Früher hatte Patient

bereits einige weisse Abweichstühle mit Zwang gehabt. Gegen diese Schwäche reicht S. Veratrum, 1. Verdünnung, halbstündlich. Am 2. August war der Kranke bereits ausser Bett.

Was sollten wir aus dieser Krankengeschichte lernen? Dass Veratrum geholfen habe? Wir glauben, der Kranke wäre auch ohne Veratrum und überhaupt ohne irgend eine Arznei am 3. August ausgegangen, wenn er sich nur mässig und im Bette gehalten hätte. Für die grossen Gaben spricht der Fall gewiss nicht, denn S. bediente sich ja einer Verdünnung.

Zinkblumen.

Fall Nro. 25.

Eine 46jährige Kranke mit Sinnestäuschungen, Seelenangst und Schlaflosigkeit, muthmasslich aus Menstruationsstörungen entstanden, wird von S. mit Zinkblumen behandelt und geheilt.

Wir glauben in eine besondere Kritik dieses Falles schon deshalb nicht eingehen zu dürfen, weil das Zinkoxyd für die Homöopathie ein unbekanntes Land ist. Wir kennen die physiologischen Eigenschaften desselben nicht; daher bleiben solche Heilungen stets nur zufällige — empirische.

Zudem hat das Mittel, wie S. versichert, zwar kurz andauernde, aber doch Übelkeiten erregt. Da wird es nun nicht fehlen, dass die Allöopathen ihrerseits behaupten werden, S. habe die Kur ekelerregend eingeleitet und vollbracht.

Das also sind die Beweise, welche uns Dr. Georg Schmid für seine glückliche Praxis und für sein Homöopathenthum vorlegt! das die Beweise, wodurch die Staatsverwaltung bewogen werden soll, die Anwendung kleiner Gaben geradezu zu verbieten!*) das

*) Die kleinen Gaben, sagt Schmid (S. 263), sollten von Rechtswegen nur dann gestattet sein, wenn sie mehr leisten als die grossen; sie sollten aber ganz verboten sein, wenn sie nur Gleiches leisten! Und Schmid meint auf seine fünfundzwanzig Fälle hin der Regierung allen Ernstes ein solches Verbot ansinnen zu dürfen? Hätte er auch bewiesen, dass vier oder zehn oder zwanzig Hahnemann'sche Heilungen blose Naturheilungen seien, hat denn die Summe von tausend und tausend Erfahrungen, die in der homöopathischen Literatur vorliegen, den kleinen Gaben nicht längst unbestreitbar den Vorzug vor seinen unverdünnten Geistern und Urstoffen zugewiesen?

die Leistungen, welche, wie Schmid wiederholt versichert, den besten Leistungen der homöopathischen Ärzte beigezählt werden sollen! Solche Leistungen, solche Beweise bringt ein Mann, der in seinem Siegeswahne alle Grenzen der Bescheidenheit überspringend sich so weit vergiesst, dass er nicht nur (Seite 180 seines Werkes) von »zur fixen Idee gewordenem Irrthume Hahnemann's« spricht, sondern sich sogar »als Praktiker« über den Meister erhebt — über einen Arzt, der, wie aller Welt bekannt, eine europäische Praxis hatte und wie vielleicht nie ein Anderer vor ihm eine grosse Zahl der glänzendsten Heilungen in weitester Entfernung erzielte, ja der selbst viele Ärzte alter Schule von langwierigen, für unheilbar gehaltenen Krankheiten geheilt und sie einzig und allein dadurch zu den treuesten Anhängern und wärmsten Vertheidigern seiner Lehre gewonnen! *)

---

*) Um zu sehen, mit welchen Waffen Herr Georg Schmid, der uns in seinem Buche wenigstens zwanzigmal versichert, dass er ein ehrlicher Mensch sei, gegen Hahnemann kämpfe, genügt ein Blick auf die (Seite 181—191 gebrachte) Kritik von vier Hahnemann'schen Heilungsgeschichten.

Zuvörderst behauptet S., die Kritik habe in Bezug auf die von Hahnemann veröffentlichten Krankheitsfälle keine Wahl, weil nur vier Fälle im Ganzen veröffentlicht worden seien. — Was sagen denn unsere verehrten Leser zu einer solchen Behauptung, wenn sie sich alle Tage mit eigenen Augen überzeugen können, dass das erste im Jahre 1796 veröffentlichte hom. Document »Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen« — ein Document, das (in den »Kleinen Schriften« Hahnemann's abgedruckt) von Rechtswegen jedem homöopathischen ABC Schützen bekannt sein muss, sieben Hahnemann'sche Heilungen enthält, von denen Schmid nichts wissen will? Was sagen Sie dazu, wenn in denselben »Kleinen Schriften« Hahnemann's, die zu dem Besten gehören, was aus des Meisters Feder geflossen, und die daher von jedem ächten Jünger desselben gelesen und wieder gelesen zu werden verdienen — was sagen unsere Leser dazu, wenn dort neben jenen sieben noch drei andere ausgezeichnete Heilungen Hahnemann's vorkommen? — die acht äusserst interessanten Kuren in dem Hahnemann'schen Aufsatze »Gegenmittel einiger heroischen Gewächssubstanzen« nicht gerechnet. Überstiege eine so ausserordentliche Unwissenheit nicht fast allen Glauben? (Dass sich unser gelehrter Herr Kollege auf den Laien Bönninghausen beruft, der etwas Ähnliches wie er behauptet, kann einer solchen doktoralen Unwissenheit nicht zur Entschuldigung dienen.)

In welchem Geiste aber Georg Schmid das Richteramt über seinen Herrn und Meister übe, darüber geben ganz besonders die »Bemerkungen« Auskunft, die er bei der Beleuchtung der dritten Hahnemann'schen Heilung »zur Ehre der Wahrheit«, wie er sagt, nicht unterdrücken konnte.

»Ein vierzehnjähriges, noch nicht menstruirtes Mädchen wurde

Wir haben gezeigt, dass in den meisten von S. erzählten und behandelten Krankheitsfällen die von ihm gereichten Arzneien gar keinen Einfluss auf den natürlichen Verlauf der Krankheit ausüb-

---

vor einem Monate (wahrscheinlich nachdem es unbedeckten Hauptes an der Sonne geschlafen) irrsinnig. Pat. glaubte sich von einem Wolfe verfolgt, sprach irre, weinte viel, war in steter Bewegung, schnitt Gesichter, spuckte häufig weissen Schleim. Die weisse Augenhaut war von röthlichen Adern durchzogen. Sie schien Schmerz im Nacken zu haben. Zuweilen war das Athemholen erschwert.

Hahnemann, der die Kranke (die doch wol offenbar an chronischer Hirnentzündung litt) den 12. September 1842, einen Monat nach ihrer Erkrankung, übernahm, verordnete ihr täglich zuerst eine, dann mehrere Gaben Tollkirsche in einer höheren Verdünnung. Bereits den achten Tag der Behandlung bemerkte man bedeutende Besserung. Die Kranke sprach vernünftiger, erkannte den Arzt, fand Gefallen an kindischem Spiel und wollte schon etwas arbeiten. Doch war ihr Gemüth noch in einer sehr gereizten Stimmung. Sie wurde leicht zornig und ungehalten und weinte noch oft. Überdies hatte sie jezt ungewöhnliche Esslust und begann ein zärtliches verliebtes Wesen zu zeigen.

Die Tollkirsche bessert nun im weiteren Verlaufe von acht Tagen nichts mehr; das verliebte Wesen entwickelt sich im Gegentheile zur völligen Mutterwuth (*Nymphomanie*). Die Kranke äussert grosse Geilheit in Worten und Geberden, hebt ihre Röcke auf, will die Geschlechtstheile Anderer berühren u. s. w. Dabei ist sie Tag und Nacht sehr aufgeregt, zornmüthig und schlägt Jedermann.

Sie erhielt nun vom 28. September an jeden Tag eine Gabe Bilsen in der 30. Verdünnung. Ein eben so günstiger als schneller Erfolg krönte die Wahl dieses Mittels. In dem Berichte vom 5. October heisst es: Die Kranke ist seit einigen Tagen vernünftiger, weniger geil, weniger hoshaft und hat guten Schlaf. — Nach einer Verschlimmerung am 7. und 8. October verhielt sie sich vom 9. d. M. an ruhig, sprach vernünftig und that nichts Unziemliches weiter*). Der Bericht vom 14. d. M. bezeichnet sie als völlig gut und verständig."

Gehen wir nun zu den Bemerkungen, welche der Ehrenretter der Wahrheit zu dieser ausgezeichnet glücklichen und schnellen Heilung einer, mit Mutterwuth complicirten, chronischen Hirnentzündung zu machen sich berufen fühlt!

1. „Die Kranke kam am 12. September in Hahnemann's Behandlung und wurde bis zum November von ihm behandelt. Von dieser Zeit an Genesung. Hahnemann brauchte also 49 Tage zu dieser Heilung."

Kann es eine ärgere offenbarere Verdrehung der Wahrheit geben? Weiss Herr Georg Schmid nicht, dass der Zeitraum der Genesung (*stadium convalescentiae*) nach der einstimmigen Erklärung der Autoren der Zeitraum zwischen dem Ende der Krankheit und dem Eintritte der früheren vollen Gesundheit ist? Kann nach dem

*) Da die Kranke später zeitweilig über etwas Kopfweh klagte, und Neigung am Tage zu schlafen, sowie weniger heitere Gemüthsstimmung zeigte, so erhielt sie vom 16. bis Ende des Monats, wahrscheinlich aus antipsorischen Rücksichten, noch einige Gaben Schwefel.

ten; wir haben in anderen Fällen nachgewiesen, dass ganz andere Mittel die Heilung bewirkten, als die, welchen S. das Verdienst der Heilung zugedacht; wir haben endlich unwiderlegbar darge-

---

treuen, deutlichen Wortlaute der Hahnemann'schen Erzählung der Beginn dieses Stadiums auf einen anderen Tag als den 9. Oct. angesetzt werden? Oder sind „Bisweilen etwas Kopfweh, Schläfrigkeit unter Tags und geringere Heiterkeit" bei einer Convalescentin aus einer solchen Krankheit etwa so schwer begreifliche Erscheinungen? Oder gelten diese Erscheinungen bei übrigens völligem Wohlbefinden in der Schmid'schen Nosologie — denn einem solchen Gelehrten kann man Alles zutrauen — vielleicht gar als pathognomonische Zeichen der fortbestehenden Hirnentzündung oder Mutterwuth?

2. „Hahnemann hat zu dieser Heilung viel zu viel Zeit gebraucht, um eine solche Heilung als Muster aufstellen und den Gegnern den Vorzug der Homöopathie vor der Allöopathie dadurch einleuchtend machen zu können."

Nicht als ob diese Heilung (trotz des offenbar von Weiber Hand herrührenden, höchst incorrecten Styles) nicht wirklich als ein Muster einer gelungenen homöopathischen Heilung gelten könnte, frage ich: Wer in aller Welt hat sie denn als solches aufgestellt? Bönninghausen, der sie im N. Arch. f. hom. Heilk. I, 1 bekannt macht, meint, dass sie für den ächten Homöopathen von Interesse sein werde. Eine andere Absicht hatte er bei ihrer Veröffentlichung nicht. Sind also die Schmid'schen Phrasen von „Musteraufstellen und Vorzug einleuchtend machen" und hiemit der Anlass zu der ganzen bitteren Tirade gegen die Anhänger hiesiger Gegend nicht ganz und gar aus der Luft gegriffen?

3. „*Belladonna* war das Mittel."

Wer unter uns kennt nicht die wichtige Miene, die selbstbewusste Haltung und den entschiedenen Ton, womit Georg Schmid den Kollegen bei ärztlichen Berathungen seine stehende Formel: „Das ist das Mittel!" ins Gesicht schleudert? Um die Begründung seiner Wahl sieht es im praktischen Leben gewöhnlich so wie hier in seinem Buche aus. Er lässt sich auf keine Untersuchung ein; es ist hier der Ort, die Zeit nicht dazu u. s. w. *).

Wir sagen dem gelehrten Herrn aber: *Belladonna* war hier nicht das Mittel! Wir sagen ihm auch, warum es hier nach der Wendung der Krankheit auf die Geschlechtssphäre wenigstens, das Mittel nicht sein konnte:

Weil die Bilsensymptome der R. A. L. 55, 56, 59†), 97, so wie (206, 207, 198, 384, 402, 431, 435) neben den Symptomen (300, 361, 368, 407, 415 u. 429) die grösst mögliche Ähnlichkeit mit den Symptomen der in Frage stehenden Krankheit darbieten."

4. „Ich (Schmid) würde," heisst es am Schlusse, „im Vertrauen auf die besseren Erfolge meiner Praxis in ähnlichen Fällen" — sind denn solche Fälle gar so häufig? — „die Heilung dieser Krankheit durch *Belladonna* in der Tinctur (1 Tropfen mehrmals im Tage) in acht, höchstens in vierzehn Tagen aller Wahrscheinlichkeit nach vollständig zu Stande gebracht haben."

Hahnemann bezwingt eine Nymphomanie — eine gewöhnlich eben so hartnäckige als bedenkliche und gefährliche Krankheit —

*) Wird man da doch unwillkürlich an Fleischmann's zwar unartiges, aber treffendes Gleichniss von S.'s ewigem Gedankenzwange erinnert!

thun, dass S. in vielen Fällen das Heilmittel nach den Grundsätzen anderer Heilmethoden und kaum in einem einzigen Falle nach dem Grundsatze der Ähnlichkeit gewählt: wir können also unsere Aufgabe als vollständig gelöset betrachten und die von unserem Kollegen (Seite 174) aufgeworfene Frage: ob seine Behandlung der Krankheiten eine homöopathische sei? bestimmt und entschieden mit »Nein« beantworten. Schmid hat somit weiter keinen Anspruch auf den Namen und die Rechte eines homöopathischen Arztes.

Dem weiteren wirren Gedankenzuge durch das dicke Buch zu folgen halten wir nicht für gerathen. Wir fürchten uns, dafür keinen Leser zu finden. Nur über einen Punkt müssen wir, theuerer Freund und Kollege! persönlich noch einige Worte mit Ihnen wechseln. Dieser Punkt betrifft Ihre Polemik gegen uns, Ihre Wiener Kollegen.

Wir haben diese Polemik eingangs dieser Abhandlung eine bittere, derbe, unüberlegte genannt. Wir haben zu wenig gesagt. Sie ist noch weit mehr; sie ist beleidigend; sie ist ein Angriff auf unseren Karakter.

»Zehn Jahre meines ärztlichen Lebens,« sagen Sie (S. 243, Z. 1 — 6 v. o.) »hat mir der Gebrauch grösserer Arzneigaben verkümmert und verbittert; ja er hat mich ausserdem noch um ein unschätzbares Gut für mein künftiges Leben gebracht. Ich habe wenig Vertrauen mehr auf meine Kollegen in Betreff der Redlichkeit ihrer Gesinnung gegen mich.«

Haben Sie denn bedacht, Freund! was Sie damit sagen? Wie denn, wenn wir den Stiel umkehrten und nun unsererseits erklärten: Wir haben wenig oder kein Vertrauen zu der Redlichkeit Ihrer Gesinnung gegen uns? Kann man einem seiner Amts- und Glaubensbrüder einen häßlicheren und schwereren Vorwurf machen?

Und was haben Sie für Gründe zu einer so ehrenrührigen Beschuldigung?

---

binnen wenigen Tagen (vom 28. September bis 9. October) — und nun hat er das richtige Mittel nicht getroffen! Und das widerfährt dem todten Leuen von Einem, der sich für einen Anhänger der Homöopathie ausgibt, und der durch seine 25 Krankheitsfälle nicht etwa blose Unbeholfenheit in der Mittelwahl, sondern völlige Unwissenheit in Bezug auf die Kenntniss der Reinarzneilehre an den Tag gelegt hat!

»Sie sehen sich von uns verlacht, verhöhnt, gehasst, verfolgt!?«

Aber Hohn, Hass und Verfolgung existiren einzig in Ihrer Phantasie. Was Sie in unseren Herzen für sich finden ist höchstens »wohlverdiente Gleichgültigkeit.« Sie meiden uns; wir suchen Sie nicht.

»Wir sollen schonungslos mit Ihren schönsten Kuren umgehen?« — Wir bleiben der Wahrheit völlig treu, wenn wir bekennen, wir wussten vor diesem Ihrem Buche nichts von Ihren Kuren. Wir kannten Schmid den Schriftsteller; wir kannten Ihre Opiumarbeit, Ihre Blei- und Cholera-Abhandlung; Schmid, den Practiker kannten wir nicht!

»Sie stehen kaum mit einem (!) oder zweien unter uns in freundschaftlichen Verhältnissen!?«

Möglich! Allein wer mit vierzig seiner Nachbarn im Hader lebt, der sehe wol zu, ob der Stein des Anstosses nicht vor seiner eigenen Thüre liege!

Und diesen eingebildeten Hader — eingebildet darum, weil er nur in Ihrem, aber nicht in unseren Herzen existirt — sind Sie so schwach, für den sprechendsten und besten Beweis Ihres redlichen Strebens zu halten?!

Sonderbare Logik! Sollte das wol der natürlichste und hier zunächst liegende Schluss sein? Sollte ein Unbefangener, der uns und Sie nicht kennt, nicht vielmehr dadurch zu dem Schlusse kommen, dass entweder wir sammt und sonders moralische Ungeheuer, oder dass vielleicht Sie selber denn doch die Tugend der Verträglichkeit in bedeutend geringerem Grade besitzen als Sie meinen?

»Und all' das Unglück, die Verkümmerung und Verbitterung eines zehnjährigen ärztlichen Lebens schreiben Sie Ihren grossen Gaben zu?!«

Wir bedauern Sie von ganzem Herzen, verehrter Freund und Kollege! Wir haben nie die Absicht gehabt, Ihnen auch nur eine Stunde Ihres Lebens zu verbittern. Allein gerade hier liegt der Grundirrthum, in welchem Sie und Ihr Buch befangen. Sie halten sich in Bezug auf die Anwendung grosser Arzneigaben für ein Original. Das sind Sie aber keineswegs. Sie sind nur eine Copie. Ihr Original (P. V.) ist bereits vom medizinischen Schauplatze abgetreten.

Sie irren sich ferner, wenn Sie glauben, dass die Missheiligkeiten, die Sie zwischen uns und Ihnen finden, in Ihren Arz-

zeigaben liegen. Wir haben hier einen lebendigen Beweis gegen Sie. Professor Veith, als Mensch und als Arzt gleich geachtet, bedient sich in einer Praxis, welche die Ihre an Ausdehnung vielleicht um das Dreifache übertrifft, eben derselben Gaben, und doch steht er bis auf diesen Tag mit allen homöopathischen Ärzten Wiens, keinen ausgenommen, im besten Einverständnisse.

„Sie fragen, wo denn der Grund zu diesen Misshelligkeiten anders zu suchen?“

Liegt er etwa in der Art und Weise, wie Sie Ihren Kollegen als Schriftsteller im Buche oder hie und da als Arzt am Krankenbette entgegengetreten sind?

Wir haben es schon gesagt und wir wiederholen es: „Sie haben keinen Feind als ihre eigene Phantasie! Bedenken und beherzigen Sie die Worte des Dichters, mit denen wir Abschied von Ihnen nehmen:

„Das viel sich Dünken aber und sich Wissen,
Und das im eigenen Thun sich selbst Genügen
Umgarnt den Geist mit todten Finsternissen,
Drin er verlornes Licht sich selbst muss lügen!“

Fr. v. Sallet.

VI.

Zur Geschichte der Homöopathie.

Auf dem ruhig ernsten Entwicklungsgange, den die Heillehre Hahnemann's nun schon länger denn ein halbes Jahrhundert ihrer angestrebten Vollendung entgegen geht, erfuhr sie in dem Drängen und Drauen der Zeit manch' äusseres Hemmniss.

Sie hatte all' die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der, wenngleich grossen und von Wahrheit getragenen Thatsache, abweichend von der Allgemeinheit der Erscheinung, in ihrem Ringen um Bestand und Anerkennung entgegenstellen.

Es ist nicht zu läugnen, dass die Veranlassung zu den erfahrnen Hemmnissen ihrer Entfaltung mit in dem Wesen der Homöopathie selber lagen. Der abstracte Begriff, auf den sie ihre Theorie zurückführt, brachte sie in Zerwürfniss mit den historisch entwickelten Heilsatzungen, so wie sie in der factischen Durchführung einzelner, ihr besonders eigenthümlicher Doctrinen gegen bereits in Ausübung begriffene und durch eine Zahl von Jahren gefestigte Gerechtsamen und Befugnisse verstiess, und daher in die genommenen Schranken des diesfalls Bestehenden, Altherkömmlichen, Gesetzlichen, verwiesen wurde.

Aber die Anfertigung der zum homöopathischen Heilbehufe ausschliesslich bestimmten arzneilichen Potenzen und deren Abgaben an Kranke durch die Hand des Arztes, das sogenannte Selbstdispensiren, wurzelt in dem Lebensprincipe der Hahnemann'schen Lehre selber; es steht in so innigem und bedingtem Zusammenhange mit den Einzelnheiten derselben, dass dessen Lostrennung die Vernichtung des organisch geeinten und gegliederten Ganzen zur nothwendigen Folge haben müsste.

Dies ist nun von der Weisheit mehrerer hohen Staatsverwaltungen in Erwägung gezogen, gewürdigt, und den homöopathischen Ärzten das Recht gesetzlich zuerkannt und gesichert worden: »die Arzneistoffe nach den durch das Bedürfniss und die Schule gebotenen Normen bis zu den, jedem gegebenen Krankheitsfalle besonders entsprechenden Verdünnungsgraden selber bereiten und an Kranke abgeben zu dürfen.«

Auch unser Vaterland, in dem das Rechte, Gute und Wahre auf allen Lebensgebieten und immerdar die kräftigste Förderung, Schutz und Schirmung gefunden, ist in jüngsten Tagen wieder Zeuge geworden von nicht blos thatkräftiger Folge jener nachahmungswürdigen Vorgänge, sondern selbst von erweiterten, zweckentsprechenden Verfügungen in Bezug auf die Stellung homöopathischer Ärzte gegenüber der angestrittenen Dispensirfrage.

Seine k. k. Majestät haben nämlich mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. December 1846 »in Betreff der einzuführenden Massregeln bei Anwendung des homöopathischen Heilverfahrens« huldvollst anzuordnen geruht:

»Die gegen unbefugte Ausübung der Arznei- und Wundarzneikunde, dann Kurpfuschereien überhaupt bestehenden Vorschriften haben auch bei Voranstellung der homöopathischen Heilmethode ihre Anwendung zu finden.«

»Die für diese Heilmethode erforderlichen Stammtincturen und Präparate dürfen nur aus den Apotheken verschrieben werden; diese Arzneien können aber sodann von den, der homöopathischen Heilmethode ergebenen Ärzten und Wundärzten verdünnt und verrieben und ihren Patienten, jedoch unentgeldlich, verabreicht werden; doch muss bei letztern immer ein Arzneizettel, auf welchem die verabreichte Arznei mit dem Grade ihrer Verdünnung oder Verrei-

bung angegeben und diese Angabe mit der Namensunterschrift des Arztes oder Wundarztes bestätigt ist, hinterlegt werden.«

»Wenn bei Anwendung der homöopathischen Heilmethode der gegründete Verdacht eines abndungswürdigen Benehmens des Arztes oder Wundarztes entstanden ist, so ist wegen Beurtheilung des Falles nicht nur die Facultät, sondern es sind auch immer theoretisch und praktisch ausgezeichnete Ärzte der homöopathischen Heilmethode zu vernehmen, und es ist sodann mit Berücksichtigung aller Umstände nach der klaren Absicht, welche den Vorschriften zu Grunde liegt, zu entscheiden.«*)

Die Geschichte der homöpathischen Heillehre zeichnet diesen Act Allerhöchster Gnade mit unauslöschbaren Zügen in ihre bedeutungsvollsten Blätter.

Wir reihen hier (bis zu ausführlicherer Besprechung im nächstfolgenden Hefte dieser Zeitschrift) die vorläufige Anzeige an, dass »der Privatverein homöopathischer Ärzte Österreichs für physiologische Arzneiprüfung« bereits die Allerhöchste Genehmigung erhalten habe. I. O. M.

---

*) »Diese allerhöchste Entschliessung wird in Folge mit hohem Regierungs-Decrete vom 18. d. M., Z. 72819 eröffneten hohen Hofkanzlei-Präsidial-Erlasses vom 9. d. M. im Nachhange zu den hohen Hofkanzlei-Verordnungen vom 21. October 1819, Z. 33371 (Regierungs-Decret vom 6. November 1819, Z. 40347) und vom 10. Februar 1837, Z. 3458 (Regierungs-Decret vom 2. März 1837, Z. 10936) zur ungesäumten entsprechenden Verfügung bekannt gegeben.«

»Wien, am 24. December 1846.«

»Vom k. k. N. Ö. Kreisamte
V. U. W. W.«

»Carl Edler von Seydel,
k. k. N. Ö. Regierungsrath und Kreishauptmann.«

Oesterreichische

ZEITSCHRIFT

für

HOMOEOPATHIE.

Herausgegeben

von

Dr. W. Fleischmann,
Ordinarius im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede,

Dr. Clemens Hampe,
Leibarzte des regierenden Fürsten Aloïs von Liechtenstein,

Dr. Ph. Ant. Watzke und **Dr. Franz Wurmb,**
praktischen Ärzten in Wien.

Redacteur: Dr. Watzke.

Cur enim potius aliquis Hippocrati credat quam Hahnemanno?

Dritter Band. — Drittes Heft.

WIEN, 1847.

Braumüller und Seidel,
k. k. Hof-Buchhändler.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe & Sommer.

Physiologische Prüfung des doppelt chromsauren Kali.

Mit Benützung der im *British Journal of Homoeopathy* (Heft VI, VII und VIII) hinterlegten Erfahrungen.

Von

Dr. Fr. M. Arneth,

praktischem Arzte in Wien.

(Fortsetzung.)

Dritter Abschnitt.

Symptomenregister.

Dieses Register enthält ausser dem physiologischen Ergebnisse der im ersten und zweiten Abschnitte umständlich erzählten Versuche auch noch mehrere einzelne Symptome, die von DD. Drysdale und Russel theils und vorzugsweise an den Arbeitern in den Chromfabriken, theils an freiwilligen Prüfern beobachtet wurden. Dr. Drysdale verwies dieselben in das Symptomen-Register ohne Zweifel, weil er entweder den ganzen Verlauf der Arzneikrankheit, wie wir ihn bei unseren Prüfungen zu erzählen pflegen, nicht zu erfahren im Stande war, oder weil das Mittel bei einigen Versuchspersonen seine Wirkung nur in wenigen Bruchstücken äusserte. Wir halten uns um so mehr für berechtigt seinem Beispiele zu folgen, als wir sonst mehrere, sehr scharf gezeichnete Symptome aus dem Bilde des chromsauren Kali verlieren würden.

Die physiologischen Gewährsmänner unseres Registers und deren Zeichen sind:

1. A. B. eine unverheurathete Frauensperson, 23 Jahre alt, von sanguinisch-lymphatischem Temperamente, nahm durch vier Tage täglich einige Mal 20 — 40 Tropfen von einer Lösung von 5 Gran Chrom in 1 Unze Wasser.

2. James Allan (Aln), 29 Jahre alt, Fabriksarbeiter.

3. Dr. Arneth (A).

4. James M'Averty (Aty).

5. Baer (Baer). Seite 284.

6. Georg Barrot (Brrt).

7. J. R. Berend (Brd), 20 Jahre alt,

8. John Brown (Brn), von biliösem Temperamente,

9. Patrick Bryan, alle drei Fabriksarbeiter*).

10. Clarke (Cke), 30 Jahre alt, bil., seit 7 Monaten in der Chromfabrik.

11. Connolly (Cnly), 25 Jahre alt, nerv. sang., arbeitet 9 Jahre in der Chromflüssigkeit.

12. Robert Cooper (Cpr), 40 Jahre alt, sang. biliös. Temperamente, Fabriksarbeiter.

13. Dr. Cumin (Cum). Seite 283.

14. Thomas Curney (Cry), 35 Jahre alt, von biliös-lymph. Temperamente,

15. Michael Dillon (Dln), beide Fabriksarbeiter.

16. Dr. Drysdale (Dl).

17. Dr. Dudgeon (Dgn).

18. John Emmanuel (Emm).

19. Fräulein F. (F), 32 Jahre alt, lymph. sang. Temperamentes, nahm 1 bis 6 Tropfen von derselben Lösung, von welcher A. B. nahm.

20. Francis Fannan, 20 Jahre alt, biliös. lymph. Temp., ist seit 12 Monaten in der Fabrik beschäftigt (Fnn).

21. Michael Fortune (Fte), 48 Jahre alt, Fabrikarbeiter.

22. Gallaghan (Gall), 27 Jahre alt, nerv. sang. lymph., arbeitet durch 9 Jahre im Trockenen.

23. John Geddes (Gds),

24. Robert Graham (Ghm), 73 Jahre alt, sanguinischen Temperamentes, beide Fabriksarbeiter.

---

*) Die sehr mangelhafte Charakterisirung fällt dem deutschen Bearbeiter des chroms. Kali, unserm verehrten Freunde Dr. Arneth, nicht zur Last. D. R.

25. James Hagan (Hgn).

26. Dr. Hamilton (Hln).

27. Harvay (Hvy),

28. Daniel Hegan (Hgn), 25 Jahre alt, sanguinischen Temperamentes, beide Fabriksarbeiter.

29. Thomas Hinschaw (Hnw).

30. William Horill (Hrl), 19 Jahre alt, nerv. sang. Temp., seit 12 Monaten mit Chrom beschäftigt.

31. John Howe (Hwe), 52 Jahre alt, bil. sang. Temp., Färber, seit 7 Jahren mit Chrom beschäftigt.

32. Hudson (Hdn).

33. John Hulme (Hlme), 40 Jahre alt, von kräftigem Körperbau und guter Gesundheit, Fabriksarbeiter.

34. Judge (Jge), 35 Jahre alt, nerv. sang., seit 2 Jahren in der Fabrik.

35. Charles Innes (Ins), 41 Jahre alt, bil. lymph., seit 5 Monaten in der Fabrik.

36. Fräulein K., von nervös lymph. Temp., nahm durch 5 Tage beiläufig 8—10 Tropfen von einer Lösung von 5 Gr. in einer Unze Wasser, mehrmals im Tage.

37. Michael Keogh (Kgh), 28 Jahre alt, bil. lymph. Temperamentes, durch 10 Monate in der Fabrik.

38. John Kilan, biliösen Temperamentes, Fabriksarbeiter.

39. L. I. Köstler (Kl), Seite 300.

40. Lacknes (L), Seite 304.

41. *London medical Gazette (L. M. Gaz.)*, Seite 285.

42. M. J. (MJ), Seite 289.

43. Walter Macfarlane (Mfe), 20 Jahre alt, biliösen Temperamentes,

44. Edward Macinlay (Mly), 35 Jahre alt, bilös. Temp.,

45. John M'Gee (M'G), 31 Jahre alt,

46. James M'Glusky (Mky),

47. Robert Melim (Mlm), 36 Jahre alt, alle fünf Fabriksarbeiter.

48. Monks (Mnk), 33 Jahre alt, nerv. sang., seit 12 Jahren in der Fabrik.

49. Richard Morland (Mld), 23 Jahre alt, nerv. bil., seit 3 Wochen in der Fabrik.

50. Dr. Marenzeller (Mz).

51. Dr. Mayrhofer (Mr).

52. Dr. Müller (M).

53. Dr. Neidhard nahm 1 Gran der 3. Verreibung zweimal des Tages.

54. Dugald Niven (Nvn), 30 Jahre alt, Fabriksarbeiter.

55. John Norbury (Nby), bil. Temp., Fabriksarbeiter.

56. Dr. Norton (N).

57. John Peckett (Ptt), nerv. lymph. sang., seit 9 Jahren in der Fabrik.

58. William Pemlit (Plt), 40 Jahre alt, sang. Temperamentes, Fabriksarbeiter.

59. Dr. Reisinger (R).

60. Dr. Russel (Rl).

61. Miles Ryan (Rya), 20 Jahre alt, kräftig gebaut. Bei ihm begannen die Krankheitszeichen wenige Tage nach seinem Eintritte in die Fabrik

62. Dr. Schindler (Schr), Seite 264.

63. Dr. Schlesinger (Schl).

64. James Slater (Slt), Fabriksarbeiter.

65. James Smith (Sm), 17 Jahre alt, Fabriksarbeiter.

66. Smith (Smh), 20 Jahre alt, sang. lymph., seit 4 Jahren Färber.

67. Dr. Schwarz (Schw).

68. Mathias Sweenly, Fabriksarbeiter.

69. Sweeny (Swny), 38 Jahre alt, nerv. bil. lymph., arbeitet durch 3 Jahre in der Flüssigkeit.

70. J. Taylor (Tyr), 26 Jahre alt, von biliös-sanguinischem Temperamente, nahm täglich 5 — 6 Mal einige Tropfen, später 20 Tropfen einer Lösung von 5 Gran in 1 Unze Wasser.

71. Tighe (Tgh), 18 Jahre alt, biliös. lymph., arbeitet durch 8 Monate in feuchtem Chrom.

72. H. Turner (Tur), 4 Jahre alt, von nervösem Temperamente, nahm 2—4 Tropfen von der Lösung von 5 Gran in einer Unze Wasser.

73. Henry Turner (HT), 31 Jahre alt, von nerv. sang. bil. Temperamente, nahm von 1 — 6 Tropfen derselben Lösung.

74. Tye (Tye), 35 Jahre alt, nerv. biliös. lymph., Fabriksarbeiter, arbeitet 12 Jahre im Ofen.

75. Dr. Wachtel (Wl).

75. Dr. Walker (Wkr) aus Manchester, 29 Jahre alt, von

bil. sang. lymph. Temp., nahm eine Woche hindurch die 3. Verdünnung, dann die starke Auflösung von einigen bis zu 30 Tropfen.

77. Waterfield (Wfd), sang. billös. Temp., arbeitet seit 12 Jahren im trockenen Chrom. — 78. John Wright (Wgt).

79. X. Y., eine 30jährige unverheurathete Frauensperson von sang. lymph. Temperamente, nahm 10 — 60 Tropfen der oft genannten Lösung durch 10 Tage. — 80. Dr. und Professor v. Zlatarovich (Zl). — 81. Zoth (Zth).

Jene Symptome, die besonders häufig in den Fabriken zu Glasgow, Liverpool und Manchester beobachtet wurden, sind bezeichnet mit GChrF, LChrF und MChrF.

Symptome, die ohne Ausnahme vorkamen, werden ohne Namenschiffer durch den Druck hervorgehoben.

Kopf.

Plötzliche vorübergehende Schwindelanfälle. — Abends öftere Anmahnung von Schwindel (Mr 2gr. 1tr). Oftmaliger, sich plötzlich einstellender Schwindel beim Gehen und Stehen (Mr 6gr. 1tr) — Schwindel beim schnellen Aufstehen, als ob Alles sich herumbewegte, und als ob er fallen würde (Schw, Mr, F, Brn).

5. Schwindel beim Aufstehen vom Stuhle, Alles schien sich herumzudrehen; dabei hatte er Schmerz im Oberbauche (Brn). — Leichter Schwindel, so oft er schnell den Kopf bewegt, durch mehrere Stunden (Dgn 11tr). — Empfindung von Schwindel im Kopfe queer durch die Stirne (M Chr F). — Schwindel queer durch die Stirne, beim Bücken, besonders morgens (Mgn). — Gefühl von Betäubung und Schwindel im Kopfe, welches unter den Bezeichnungen von Schwindel, Betäubung und Dummheit angegeben wurde.

10. Morgens Schwindel, durch Thee gebessert (Mgn). — Morgens beim Aufstehen Schwere und Schwindel, die sich durch Bücken vermehrten, durch Herumgehen verminderten (Wfd). — Schwindel um 10 oder 11 Uhr vormittags, beim Bücken vermehrt (Smh). — Betäubung und Schwindel mit Neigung zum Schlafe (Hrl). — Schwindel, der bei jähem Zurücklegen noch heftiger wird, mit Brecherlichkeit (Mr 30gr. 1tr. 2. T).

15. Gleich nach dem Einnehmen: Schwindel, dass ihm die Feder in der Hand zittert; gleich darauf das heftigste Erbrechen einer weissen, schleimigen, säuerlichen Flüssigkeit; zugleich die fürchterlichsten Übelkeiten mit Druck und Brennschmerz im Magen (R 80gr. 1. V). — Alle 2 Stunden Anfälle von Schwindel; dies währte 12 Stunden, worauf Ekel, Kopfschmerz (besonders in den Stirnhöckern) und ausserordentliche Schwäche folgte.

Übelkeit mit kurzen Schwindelanfällen (Mr 6gr. 1tr). — Brennender

Kopfschmerz mit Schwindel, während welcher ihm die Gegenstände wie mit einem gelben Flor überzogen scheinen (R 80gr. 1. V.) — Heftiger Kopfschmerz, so dass er selbst zuweilen von Schwindel belästigt wird; ausgiebiges Nasenbluten verschaffte zwar Linderung, doch trat auch den nächsten Tag Kopfweh wieder ein, wenngleich in geringerem Grade (K 1gr. 1tr 3. T).

20. Fliegender Schmerz über den Kopf (Dle).

Grosse Schwere im Kopfe (Emm, HT). — Eingenommenheit des Kopfes, besonders in der Stirn- und Scheitelgegend (Zl 4gr. 1tr). — Leichtes Ziehen an den Kopfknochen (Zl 2gr. 1tr. 3. G). — Leichtes Sausen im Kopfe (Zl 2gr. 2tr).

23. Geringe Empfindlichkeit in den Schädelknochen, bald hie bald da (Zl 2gr. 2tr. 2. T). — Sausen im ganzen Kopfe, wie von entferntem dumpfen Getöse (Zl 2gr. 1tr. 5 G). — Einige Male Stiche durch die Schädelknochen, als wenn plötzlich eine scharfe Nadel durchgestossen würde (Zl 2gr. 1tr. 9 G. 10. T). — Blutwallung gegen den Kopf (Mr 20gr. 2tr). Eingenommenheit des Kopfes (Mr 6gr. 1tr).

30. Unerträglich wühlend stechender Schmerz durch den ganzen Kopf, zuweilen schneidend, als ob er von Messern durchwühlt würde (Mr 8gr. 1tr. 2. T). — Ausserordentlich heftiger, drückend klopfender Schmerz im ganzen Kopfe, heftig stechend an einer umschriebenen Stelle nahe dem Wirbel; sogar die Berührung der Haare an dieser Stelle ist äusserst schmerzhaft (Mr 20gr. 2tr). — Leichte Eingenommenheit des Kopfes; die Stirn heisser als die Wangen (L 1gr. 1tr. 7. G). — Beim Erwachen ungeheurer drückender Schmerz im ganzen Umfange des Scheitels (L 2gr. 1tr. 2. G). — Drückendes Kopfweh und geringe Betäubung (L 2gr. 1tr 14 G).

35. Feinstechende reissende Schmerzen an einer Kopfseite (Dl 2. T. F). — Zu verschiedenen Zeiten halbseitige Kopfschmerzen, auch auf einer kleinen Stelle, die man mit der Fingerspitze bedecken kann (Nn). — Lancinirende Schmerzen in der rechten Kopfseite in einzelnen Anfällen, die immer nur kurze Zeit dauern (Zl 2gr. 2tr. 5 G). — Heftiger halbseitiger Kopfschmerz an der linken Stirnseite (Zl 2gr. 1tr. 12 G. 13. T). — Flüchtige Stiche in der rechten Kopfseite, welche bis in das Ohr und die entsprechende Backenseite sich erstreckten (Mr).

40. Schnell eintretende Kopfeingenommenheit mit Übelkeit, Angst und Dümmlichkeit (N 10tr. 3. V). — Schon verhandener Kopfschmerz steigerte sich nach dem Einnehmen sehr bedeutend, bis Ekel und endlich Erbrechen eintrat, worauf der Kopfschmerz verschwand (Kl 1gr. 1tr). — Zusammenpressen des Kopfes von beiden Schläfen aus (Zl 20gr. 2tr). — Nervöser Schmerz in verschiedenen Theilen des Kopfes; doch grösstentheils in den Schläfen (Zl 2gr. 1tr. 12 G). — Dumpf drückender Kopfschmerz im ganzen Kopfe, jedoch von besonderer Heftigkeit in der Stirne und im Hinterhaupte, mit kurzen, aber heftigen Stichen in der Schläfengegend, welche auf einer und derselben Gegend immer wieder erscheinen (Mr 6gr. 1tr).

45. Drückender Kopfschmerz in der ganzen rechten Kopfseite, am heftigsten aber in der Hinterhauptsgegend, von flüchtigen, jedoch heftigen Stichen darin begleitet (Mr 10gr. 2tr). — Beim Erwachen drückender Kopfschmerz, besonders an der Stirn und am Hinterhaupte; bohrender Schmerz in den rechten obern Backenzähnen; Reissen und Ziehen im rechten Schläfenmuskel; geringe Geschwulst der rechten Backe, besonders über dem Jochbeine (L 2gr. 2tr. 7. G). — Geringer Grad von Kopfweh, der sich meistens in der Stirngegend ausbildete und zuweilen mit Ohrenklingen und Ohrenschmerzen verbunden war (Kl). Eingenommenheit des Kopfes, vorzüglich in der Oberaugenhöhlengegend (K 15gr. 1tr).

Völle und Schwere im ganzen Kopfe, besonders in der Gegend des Scheitels (Mr 4tr 1. V. 2 G.).

50. Kopfschmerz, der von gelinden drückenden Augenschmerzen und (oft) heftigem Reissen in beiden Ohren begleitet ist (Kl 2gr. 2tr 8 G).— Von Zeit zu Zeit drückender Kopfschmerz mit Stichen im linken Ohre und in der linken Ohrspeicheldrüse (Mr). — Sehr heftiger Kopfschmerz mit grosser Abgeschlagenheit der Glieder (R 50tr. 1. V). — Klopfender Kopfschmerz in den Stirnwinkeln in einer kleinen Stelle mit Schwäche des Sehvermögens (Slt). — Stirnkopfschmerz, gewöhnlich über einem Auge.

55. Dumpfer Druckschmerz am rechten Stirnhöcker (MJ 15gr 1. V. 2 G). — Knochenschmerz im linken Augenhöhlenbogen, der in stetiger Zunahme und Verbreitung bis in den Oberkiefer derselben Seite sich ausdehnte und vermehrten Speichelfluss verursachte, dann aber unvermerkt gänzlich aufhörte. Der Schmerz kehrt durch mehrere Tage gewöhnlich in der Morgenstunde wieder (Schl. das erste Mal nach 120—150gr. 1. V. 2 G). — Beim Bücken Stirnkopfschmerz, wie nach einer Schwelgerei (Mgn).— Heftig stechende Schmerzen von der Nasenwurzel nach dem Augenhöhlenbogen genau bis zum äusseren Augenwinkel mit Dunkelheit des Sehens, als ob Schuppen vor den Augen wären; dies beginnt morgens und nimmt bis Mittag zu, gegen Abend verschwindet es. (Dauerte 3 Wochen. Bws. 1 bis $^1/_{10}$ Gr. zweimal im Tage.) — Bald nach dem Aufstehen feinstechender Schmerz auf einem kleinen Flecke über dem linken Auge, der sich über die Stirne verbreitet, aber doch an der Stelle, von der er ausgegangen war, stärker blieb; bei Bewegung war es schlimmer; auch waren Verdauungsstörungen zugegen (dauerte mehre Tage. Ins. 1 bis $^1/_{100}$ Gran zweimal im Tage; nach ein paar Tagen).

60. Bald nach dem Mittagsessen dumpfer, schwerer, klopfender Schmerz in der Stirne; Gefühl, als ob sie über den Augen bersten sollte, das sich bis tiefer in den Kopf fortsezt, mit Lust zum Niederlegen; Erleichterung durch Niederlegen oder dadurch, dass er den Kopf auf irgend einem Gegenstande ruhen liess; Erleichterung in freier Luft; Verschlimmerung durch Bücken oder Herumgehen (Wgt 3. Tag). — Stirnkopfschmerz mit Druck auf die Augen (Zl 2gr. 1tr. 12 G). — Dumpfer Druckschmerz ober den Augen und bisweilen in den Schläfen, der durch kalte Luft und Bewegung vermehrt wurde (Dgn 5. Tr). — Stirnschmerz bis an die Na-

senwurzel; kalter Schweiss auf der Stirne, während er am übrigen Körper trocken ist (R 20gr. 1tr. 3 G). — Heftig stechender Schmerz queer durch Stirn und Schläfe, während des Gehens, durch Ruhe gebessert (Dgn 11tr. 4. T.).

65. Leichter Schmerz in der rechten Stirnhälfte (M J 20gr. 1. V). Stirn- und Hinterhauptskopfschmerz (Nn zu wiederholten Malen). — Nach dem Essen leichter Druckschmerz in der Stirne, der sich nach einer Stunde verlor, worauf zusammenziehender Schmerz im Scheitel entstand (Zl 2gr. 2tr. 18 G). — Es juckt und brennt die Stirnhaut, und er hat das Gefühl, als ob alle Kopfknochen auseinander gingen (Zl 15gr. 2tr. 3 G). — Beim Erwachen etwas Kopfschmerz in der Stirn- und Scheitelgegend, der nach dem Aufstehen in das Hinterhaupt übergegangen ist (Zl 5gr. 1tr. 3 T).

70. Kopfschmerz in den Schläfen. — Stechende Schmerzen, gewöhnlich in einer Schläfe. — Unmittelbar nach dem Essen vorübergehendes Schwerheitsgefühl in der rechten Schläfe, was des Nachmittags oft wieder kommt und von einer unangenehmen geringen *(craving)* Empfindung im Magen begleitet ist (Dl 7 Tag). — Vorübergehende, prickelnd stechende Schmerzen in der rechten Schläfe, welche 2 oder 3 Minuten anhielten und in Zwischenräumen von 10 Minuten wiederkehrten (Rl 25tr 3 Tag). — Ziehen in der linken Schläfe, äusserlich, gleichsam in der sehnichten Bedeckung des Muskels (Zl 2gr 2tr 4 G).

75. Reissen und Stechen in beiden Schläfen (L 2gr 1tr 12 G). — Laufendes Kriebeln an dem Schlafbeine (Zl 2gr 1tr). — Eingenommenheit in der rechten Schläfengegend mit Druckschmerz an der rechten Nasenwurzel (R 20gr 1tr 3 G). — Spannung in den Schläfenmuskeln (Zl 2gr 2tr 18 G) — Tobendes Drücken im linken Schläfen- und Seitenbeine bis auf den Scheitel, in Anfällen, die täglich mehrmals kommen; zugleich Magenüblichkeit und Brechneigung (N 10gr 1tr 6 T).

Hirnhäute etwas geröthet, das Gehirn sehr weich, in den Hirnkammern eine etwas stärkere Gefässentwicklung. 25. V. — Gefässe der Hirnhäute und die Blutbehälter vom Blute strotzend. Die Oberfläche der linken Hirnhälfte mit Blut reichlich versehen. 27. V. — Cranium, Hirnhäute und Hirnmasse sehr blutreich. 29. V. — An der Oberfläche des Gehirnes gegen rückwärts ein Erguss von blauschwarzem Blute. Die Hirnhäute geröthet. 26. V. — Sehr starke Gefässentwicklung an den Hirnhäuten und diese Häute gleichmässig höher geröthet. Die Gefässe am kleinen Gehirne und verlängerten Marke, wie eingesprizt. Die Substanz des Gehirnes sehr weich, unter dem Fingerdrucke breiartig zerfliessend. 24. V. — Gehirn sehr blutreich und etwas weicher als gewöhnlich, eben so das kleine Gehirn und das Rückenmark. 31., 32., 33. V. — Hirn- und Rückenmarck weich. 35. V. — Hirnhäute enthielten mehr Blut als das erweichte Hirn- und Rückenmark. 39. V. — Chroms. Kali. 38. V.

89. Herausdrücken am Warzenfortsatze des linken Schläfenknochens (M 3 Messersp. 1tr).

Arges Schneiden längs des rechten Scheitelbeines (M 3 Messersp. 1tr 3 Tag).

Schmerz vom Hinter- zum Vorderhaupte bei Hemmung des Nasenausflusses (Brrt). — Reissen im linken Vorderarme und an der rechten Seite des Hinterhauptes (Zl 5gr 1tr 6 G 5 T). — Am Wirbel des Haarkopfes Wundheitsschmerz mit Emporsträuben der Haare (M 3 Messersp. 1tr).

85. Druck auf dem Scheitel, als wenn eine Last darauf läge (Zl 2gr 2tr 8 G 6 T). — Zusammenziehender Scheitelkopfschmerz (Zl 1gr 2tr). — Es juckt und brennt die ganze Kopfhaut, so dass er beständig kratzen möchte; auch fahren kleine Knötchen an mehreren Stellen des Kopfes auf (Zl 2gr 1tr 6 G 5 T). — Kriebelndes Zusammenziehen der ganzen Kopfhaut (Zl 4gr 1tr). — Ausfallen der Kopfhaare (Mr 12gr 1tr).

Gesicht und äusserer Hals.

90. Rauhigkeit und leichtes Brennen der ganzen Stirnhaut (Zl 2gr 1tr 2 G). —Auffallende Blässe des Gesichtes (N 10tr 3 V 3 T). — Blasses kränkliches Aussehen (Kl 2gr 1tr 3 T). — Blasse und gelbliche Gesichtsfärbung (Wfd). — Aschgraue Gesichtsfarbe (Kl 2gr 1tr 4gr).

95. Gelbe Gesichtsfarbe (Mr 8gr 1tr 5 T). — Fahle krankhafte Gesichtsfarbe mit eingefallenen Augen (Mr 5gr 1tr).

Schwäche und kachektisches Aussehen. — Blutarmes Aussehen. — Brennen der Gesichtshaut und vorzüglich der Augen (Zl 2gr 1tr).

100. Starkes Brennen und Jucken der Stirnhaut, so dass er die Haut immer reiben möchte (Zl 15gr 2tr 4 G). — Wundbrennen in der Furche zwischen dem rechten Nasenflügel und der Backe (Zl 15gr 2tr). — Das ganze Gesicht ist von der Anstrengung des Erbrechens mit kleinem scorbutähnlichem Ausschlage bedeckt (R 80tr 1 V). — Bläschenausschlag an den Lippen, der besonders beim Vertrocknen sehr juckt (Zl 30gr 2tr). — Jucken im Backenbarte (Zl 2gr 1tr 1 G 4 T).

105. Schweiss auf der Oberlippe (R 20gr 1tr 2 T 3 G). — Leichte Schmerzempfindung an der rechten Seite des Gesichtes, vorzüglich im Jochbeine und gegen das Ohr (Zl 1gr 1tr 2 G). — Acht Tage nachher Anmahnung desselben Schmerzens, aber linkerseits (Zl 5gr 1tr 3 T). — Leichtes Ziehen im kleinen und im Ringfinger der linken Hand, dann in der Gesichtsseite und im rechten Knie (Zl 2gr 1tr 5 G 3 T). — Spannung in den Gesichtsmuskeln (Zl 2gr 2tr 17 G).

110. Eigene Spannung in den Gesichtsmuskeln, die die Züge steif macht (Zl 2gr 2tr 12 G). — Geschwulst des linken Kieferastes: eine pralle, bestimmt umgrenzte Erhabenheit unter der Beinhaut, von der Grösse einer kleinen Wallnuss (N 10tr 3 V 3 T). — Leichtes Ziehen in den Ge-

---

Die äusseren Bedeckungen des Halses roth, fast schwärzlich. 37. V. (Chroms. Kali). — Venen des Halses ungemein mit Blut überfüllt. 37. V. (Chroms. Kali).

sichtsknochen und den Knochen der rechten Hand (Zl 2gr 2tr 20 G). — Empfindlichkeit in den Gesichtsknochen (Zl 2gr 2tr 14 G). — Dumpfer Druck in den Gesichtsknochen, besonders in der Infraorbital-Gegend und in den Nasenknochen (Zl 15gr 2tr 4 G).

115. Weh, wie Zerschlagenheitsschmerz in den Gesichtsknochen, besonders an der Gesichtsfläche der beiden Oberkieferknochen (Zl 2gr 1tr 9 G). — Leichter Schmerz unter dem linken Auge und unangenehme Empfindung im Zahnfleische (Wgt 30tr 2 T). — Nach dem Frühstück Druckgefühl in den Oberkieferknochen, zunächst unter den Augenhöhlen (Zl 2gr 2tr 10 G). — Empfindlichkeit der Oberkieferknochen, besonders unter den Augenhöhlen (Zl 2gr 2tr 6 G). — Stechende Schmerzen im linken Oberkieferknochen gegen das Ohr zu (Neidhardt 3tr 2mal täglich).

120. Ein paar Male empfindlicher Schmerz an beiden Infraorbitalwänden im Backenknochen (Zl 2gr 2tr 14 G). — Heftiger Stich rechterseits durch das Jochbein gegen die Stirne (Zl 20gr 2tr 2 G). — Bohrender Schmerz im linken Unterkiefer (L 2gr 1tr 3 G). — Wühlen in den Unterkieferästen (N 10tr 3 V). — Leichter Ziehschmerz bald hier bald da am Halse; anfangs zwischen Unterkiefer und Zungenbein, dann am Siebbeine bis hinter die Ohren, von kurzer Dauer (Zl 2gr 1tr 3 G). — Die Halsmuskeln an der linken Seite scheinen gespannt zu sein (Zl 2gr 2tr).

Ohren.

125. Leichtes Ziehen hinter dem rechten Ohre (Zl 8gr 1tr). — Leichte undeutliche Schmerzempfindung an der rechten Seite des Gesichtes, vorzüglich im Jochbeine und gegen das Ohr (Zl 1gr 1tr 2 G). — Mahnung an den so eben geschilderten Schmerz in der linken Gesichtshälfte (Zl 8gr 1tr 3 T). — Leichter Ziehschmerz bald hier bald da am Halse; anfangs zwischen Unterkiefer und Zungenbein, dann am Siebbein bis hinter die Ohren, von kurzer Dauer (Zl 4gr 1tr). — Flüchtiger empfindlicher Stich im rechten Ohre (Zl 2gr 1tr 8 G. 5 T — Mr).

130. Von Zeit zu Zeit drückender Kopfschmerz mit Stichen im linken Ohre und in der linken Ohrspeicheldrüse (Mr 15gr 1tr 3 T). — Einzelne flüchtige, aber heftige Stiche im linken Ohre (Mr 10gr 1tr 2 T). — Ohrenstechen (Kl 50 Streukügelchen 10. V). — Heftige Stiche im linken Ohre bis in den Gaumen, die gleichnamige Kopfseite und die gleiche Halsgegend, die bei Berührung schmerzhaft war und die Drüsen angeschwollen (Mr 20gr 1tr). — Er wurde durch Jucken im rechten Ohrläppchen aufgeweckt (Rl 40tr).

135. Verlegtsein des rechten Ohres und leichtes Brennen an der Ohrmuschel (Zl 15gr 2tr 4 G). — Reissen in der Ohrmuschel (Kl 25 Kügelchen). — Der äussere Gehörgang, besonders linkerseits, ist etwas empfindlich und verlegt (Zl 15gr 2tr 2 G 2 T). — Trockenheit und Brennen im rechten Nasenloche, von wo sich ein spannend ziehender Schmerz bis in den rechten Gehörgang erstreckt (Zl 15gr 2tr 5 G). — Langsamer,

gleichsam ziehender Stich durch den äusseren Gehörgang des rechten Ohres (Zl 2gr 1tr 6 G).

140. Am Eingange des äusseren Gehörganges des linken Ohres erscheint eine Geschwulst mit schwach entzündlichem Karakter; sie war mehr lästig als schmerzhaft und verschwand nach 4 Tagen wieder (Zth 2tr). — Im Gehen zweimal ein dumpfer Stich durch den äusseren Gehörgang bis in das Innere des rechten Ohres (Zl 2gr 1tr 9 G 8 T). — Leichtes Stechen im Innern des rechten Ohres (Zl 15gr 2tr 0 G). — Ohrensausen (Zth 1gr 1tr). — Geringer Grad von Kopfweh, der sich meistens in der Stirngegend ausbildet und zuweilen mit Ohrenklingen und Ohrenschmerzen verbunden war (Kl 1gr 1tr). — Klappen und Singen in den Ohren (Hme, Bl).

Augen.

145. Etwas Hitze und Drücken in den Augen (Zl 3gr 1tr 2 T). — Gefühl als ob scharfer Sand in den Augen wäre (Zl 15gr 2tr 5 G.) — Beim Erwachen Schwere der obern Augenlider, so dass sie mit einiger Kraftanstrengung gehoben werden müssen (Zl 20gr 2tr 2 G). — Stirnkopfschmerz mit Druck auf die Augen (Zl 2gr 1tr 12 G). — Wundheitsgefühl des äusseren Augenwinkels (Dl 5 T). — Schwere und Empfindlichkeit der Augen (Ryn, Fan, Gall).

150. Morgens Schwere und Anschwellung der Augen (Slt). — Augen empfindlich, Bindehaut des Auges injicirt, Augenlider leicht granulirt (Ptt). — Bei und kurz nach dem Lesen: Zucken und Flippern der rechten Augenlider (L 2gr 2tr 2 T 8 G). — Schmerzen in den Augen, die ersten 14 Tage hindurch (M'G). — Leichtes Brennen der Augen (Zl 5gr 1tr 3 T).

155. Im Gehen: Drängen im After, Brennen und Drücken der Augen (Zl 2gr 2tr). — Bei einem geübten Tabakraucher verstärkt der Tabakrauch das Brennen der Augen und verursacht Thränenfluss (Zl 2gr 2tr). — In freier Luft starkes Brennen und Drücken der Augen (Zl 2gr 1tr 5 G). — Starkes Brennen des linken Auges mit Thränenfluss (Zl). — Brennen des inneren Winkels des rechten Auges, sich bald weiter über den ganzen untern Augenlidrand ausbreitend (L 1gr 1tr 2 G).

160. Druckschmerz im rechten Augapfel und gleichzeitig häufiger Abgang von Blähungen nach oben und unten (Wl 3 Unc. 12 V). — Druckschmerz im linken Augapfel (Dgn 11tr).

Jucken und Beissen in den Augen, zum Reiben nöthigend (K 2gr 1tr 2 T — 40gr 2tr). — Jucken der Augen. Flüchtige aber heftige Stiche im rechten Auge (Mr 40gr 2tr).

Er erwacht mit verklebten Augen, worauf bald ein ziemlich bedeutender Thränenfluss folgt (Mr 2gr 1tr 2 T).

165. Morgens beim Erwachen Verklebtsein der Lider bei röthlich gelbem Augenweiss, vielem Zucken und Reiben der Augen (K 2gr 1tr 4 T). — Augen thränen, jucken und brennen, insbesondere an den ziemlich stark gerötheten obern Augenlidrändern (Mr 10gr 1tr). — Thränen der Augen mit Brennschmerz (R 15gr 1tr). — Jucken und Röthe der

Augenlider. — Wundheitsgefühl und Thränen der Augen (Dgn 11tr 3 T).

170. Augenlider entzündet und stark geschwollen; an denselben und den nahe gelegenen Gesichtstheilen zeigte sich ein Ausschlag, der 2 Tage dauerte (Hvy — den Tag, nachdem er sich den Dünsten der Chromflüssigkeit ausgesezt hatte). — Augenlider entzündet und stark geschwollen (Ghm). — Leichtes Brennen an der inneren Fläche der Augenlider (Zl 2gr 2tr). — Die Augenlider sind dem Gefühle nach an ihrer inneren Fläche verdickt und rauh (Zl 2gr 2tr 20 G). — Brennen der Augenlidränder, die bei Bewegung und Berührung höchst empfindlich sind (Zl 20gr 2tr).

175. Augenlidränder geröthet; auch hat sich im inneren Augenwinkel über Nacht eine gelbliche, eiterähnliche Materie angesammelt (Zl 2gr 1tr 8 G 4 T). — Augenlidränder schmerzhaft bei Berührung (Mr 10gr 1tr 2 T). — Rauhigkeit der Augenlidränder, so dass sie beim Augenblinzeln an der Oberfläche des Augapfels ein Reibungsgefühl hervorbringen (Zl 2gr 1tr 8 G). — Geringe ödematöse Geschwulst beider Augenlider (L 2gr 1tr 8 G). — Jücken in den Augenwinkeln, Trockenheit der Lider, leichte Röthung der Bindehaut ihrer ganzen Ausdehnung nach; florige Gesichtsschwäche (M 5gr 1tr).

180. Brennender Schmerz im äusseren Winkel des linken Auges (Dgn 11tr). — Das linke Auge ist gegen den Augenwinkel zu etwas geröthet (Zl 2gr 1tr 12 G 2 T). — Starkes Thränen beider Augen mit flüchtigen Stichen in den Augendeckeln; die Bindehaut der Lider mehr geröthet als gewöhnlich; mehrere Gefässe der Bindehaut des Augapfels injicirt (Nr 6gr 1tr). — Leichte Gefässinjectionen in der Augapfelbindehaut beider Augen, besonders des rechten (Zl 2gr 1tr 9 G 12 T).

Röthe der Bindehaut.

185. Röthe der Bindehaut mit Beissen in den Augen (F). — Röthe der Bindehaut mit Hitzempfindung und dem unangenehmen Gefühle, als ob die Augen unter Wasser geöffnet würden (Dl 11tr ½ dr). — Röthe der Bindehaut mit Thränen (Ghm, Ryn). — Die Bindehaut des Auges und der Lider ist von grösseren Gefässen durchzogen, und im linken Auge, welches während der ganzen Versuchszeit mehr angegriffen war, hatte er das Gefühl, als ob etwas hineingefallen wäre (Mr 20gr 1tr 2 T).

Augenentzündung.

190. Augen entzündet, mit gelblicher Absonderung und Verklebtsein der Augenlider am Morgen (Hnw, Tyr). — Heftige Augenentzündung mit Lichtscheu und Verlust des Gesichtes. (Wenn von der Lösung etwas ins Auge fällt. MChrF.) — Lichtscheue (Mr 10gr 1tr). — Augen höchst empfindlich gegen das Sonnenlicht; zugleich Jucken und Beissen im Auge und starker Thränenfluss (Mr 11gr 1tr 2 T). — Er kann wegen übergrosser Lichtscheue nur unter beständigem Flippern und Zucken der Augenlider, heftigem Thränenflusse und Brennen der Augen diese öffnen. Abends jedoch war das Auge gegen das künstliche Licht ganz unempfindlich; die Augenlidränder bedeutend geröthet, die Bindehaut des Auges und der Lider roth injicirt (Mr 15gr 1tr 2 T).

195. Die Augen schmerzen sie beständig, als drücke es darin, besonders wenn sie längere Zeit auf ein und denselben Gegenstand sieht, wornach sie das Gesicht gänzlich verlässt, so dass sie schon nach einigen Minuten andauernden Sehens die Augen schliessen und ausruhen lassen muss. Dabei ist das Äussere des Auges ganz unverändert (Kl 2gr 1tr 5 - 8 T). — Brennender Kopfschmerz mit Schwindel, während welchem ihm die Gegenstände wie mit einem gelben Flore überzogen scheinen (R 80tr 1 V). — Florige Trübsichtigkeit (M 3 Messersp. 5gr 1tr 3 T). — Es war ihm, als ob in einer Entfernung von 10 Schritten eine schwarze Platte vor seine Augen gestellt würde; ja er war sogar auf etwa zwei Schritte nicht im Stande einen Bekannten zu erkennen. Nach etwa zehn Minuten kam es ihm vor, dass ein Schleier vor seinen Augen auf- und abgezogen würde; doch trat bald darauf der zuerst beschriebene Zustand wieder ein. Kalte Waschung nützte auch gegen die sich jetzt einfindenden Schmerzen nichts. Später verschwand die Verdunklung, und Schwindel wie von zu ausgiebigem Genusse von geistigen Getränken stellte sich ein, machte aber nach einigen Minuten heftigem Kopfschmerze, besonders in der Stirn- und Augengegend, Platz, der zuweilen mit stechendem Augen- und reissendem Ohrenschmerze verbunden war. Die ganze Erscheinung dauerte 3 Stunden (Kl 2gr 3tr 7 G). — Mattes verwirrtes Sehen (Hlme, Wgt).

200. So starkes Flimmern vor den Augen, Mücken-, Farben- und Funkensehen, dass er kaum im Stande war zu schreiben (Zl 2gr 1tr 8 G 6 T). — Amaurotische Sehschwäche Bei Fixirung eines Sehobjectes fangen die Augen zu hitzen und zu brennen an, und das Gesicht vergeht, so dass die Gegenstände dunkel und umrisslich erscheinen (M 5gr 1tr 4 T. währte 6 Tage lang). — Ein mit Lymphe gefülltes Bläschen in der rechten Augenbraune (Zl 2gr 1tr 4 G). — Glänzende, umränderte, eingefallene Augen (N 10tr 3 V 3 T). — Mattigkeit der Augen und Hineinziehen derselben in ihre Höhlen (Kl 2gr 1tr 4 T).

203. Bindehaut gelb. (Einige Stunden vor dem Tode.) (Hgn. Schindler). — In der Albuginea des rechten Auges ein brauner Fleck, stecknadelkopfes (Zl 15gr 3tr 5 G). — Im Weissen des linken Auges zeigen sich mehrere hellrothe Flecken, welche nach 14 Tagen noch nicht ganz verschwunden waren, doch innerhalb dieser Zeit ihre Gestalt und ihren Platz änderten (Zl 2gr 3tr 8 G 5 T). — Morgens bei Jucken in den Winkeln Feuchten der Augen, Albuginea schmutzig gelb entfärbt, scheint aufgelockert, hie und da mit gelbbraunen, stecknadelkopfgrossen Puncten besetzt; besonders am linken Auge, wo sich gegen den inneren Rand der Hornhaut hin ein blassbrauner Fleck zeigt, der sich wie eine in Resolution begriffene echymatische Stelle weiset; die Augen hitzen und nöthigen oftmals zum Reiben (M 5gr 1tr 2 T). — Pusteln auf der linken Hornhaut, umgeben von

---

Bindehaut entzündet und bedeckt mit schleim - eiterartiger Materie, die das Sehen matt macht. 12. u. 13. Vers. bei Hunden mit chroms. Kali. — Grosse Mattigkeit und Trübung der Augen. 31. V.

träger Entzündung, zugleich prickelnder Schmerz; Leucoma auf der rechten Hornhaut. (*Pustule on left cornea, with surrounding indolent inflammation, attended with pricking pain; leucoma on the right cornea (Ige)*).

Nase.

210. Schmerzhaftes entzündetes Knötchen an der rechten Seite der Nase, gegen den Nasenrücken zu (Zl 2gr 1tr 6 G 6 T). — Kleine Geschwürchen am rechten Nasenloche, die, besonders nach Berührung, heftig brennen, doch auch ausserdem und ohne auffallende Ursache schmerzen (A 3tr 1 V 7 T). — Trockenheitsgefühl in der Nase, besonders im rechten Nasenloche, obwol mitunter Flüssigkeit aus der Nase kommt (Zl 2gr 2tr 15 G). — Er erwacht mit ausnehmender Trockenheit in der Nase (Zl ½gr 2tr). — Unangenehmes Trockenheitsgefühl im Innern der Nase (Zl 2gr1tr 9 G 7 T).

115. Lästige Trockenheit und Wundheitsgefühl in der rechten Nase (Zl ½gr 2tr). — Nase ganz trocken und besonders leichter Durchgang der Luft durch dieselbe (Zl 1gr 1tr). — Nase sehr trocken; schmerzhafte Spannung in beiden Nasenflügeln und in der Nasenscheidewand (Zl 2gr 1tr 12 G 2 T). — Trockenheit und Brennen im rechten Nasenloche, von wo sich ein spannend ziehender Schmerz bis in den rechten Gehörgang erstreckt (Zl 15gr 2tr 5 G). - - Nase schmerzhaft und trocken, ausser morgens, wo ein wässriger Ausfluss erfolgt (Nvn).

220. Er erwachte mit verstopfter Nase; doch hörte dies nach einer Stunde auf, ohne dass eine Entleerung erfolgte (Nn dr. j). — Häufiges Verstopftsein der Nasenlöcher (A die nächsten Tage nach 15tr 1 V 2 G). — Kitzel bis hoch hinauf im linken Nasenloche, als ob sich ein Haar krauste (Zl 10gr 2tr 2 G). — Lästiges Kitzeln in der Nase (Mr 8gr 1tr 6 T). — Kitzeln im linken Nasenloche (N 10tr 3 V). — Kitzel in der Nase, der ihn zum Niesen zwingt, ohne dass er Schnupfen hat (R 15gr 1tr).

225. Bei sehr angenehmer Temperatur Schnupfen, besonders im rechten Nasenloche, wie angeflogen (A 30tr 1 V 3 T). — Oft nach einander folgendes Niesen (Mr 2gr 1 tr. — R 20gr 1tr 2 G). — Starkes erschütterndes Niesen (N 10tr 3 V). — Anfälle erschütternden Niesens bei Schwere des Kopfes (N 10tr 3 V 3 T). — Bald nach dem Einnehmen zweimaliges Niesen und Gurren im Bauche (Wl 3 Unc. 12 V).

230. Niesen mit der Empfindung von Druck im obern Theile des Kehlkopfes, welcher sich durch die Choanen bis in die Nase erstreckt (N 10tr 3 V).

Empfindlichkeit und Geschwulst des rechten Nasenflügels (Dl dr. j 3 T). — Nasenspitze, besonders gegen die rechte Seite zu, sehr empfindlich (A). — Er hat sehr oft das Bedürfniss sich zu schneuzen, ohne dass ein Secret in der Nase ist (Zl 2gr 1tr 9 G 5 T). — Dem Gefühle nach sind die Nasenwände pergamentartig und unbeweglich; auch ist die Nase ganz trocken (Zl 2gr 1tr 9 G 13 T).

235. Jeder Athemzug bringt ihm eine sehr üble Empfindung nach Schwefelwasserstoffgas durch die Nase (Zl 2gr 1tr 8 G 5 T). — Die Nase

dünkt ihm grösser und ihre Schleimhaut geschwollen, auch ist sie jetzt vollkommen trocken (Zl 2gr 1tr 9 G). — Die Nasenhöhlen gleichsam erweitert und leichtes Durchströmen der Luft durch die Nase (Zl 2gr 1tr 9 G). — Beim Hinaufziehen der Luft Kältegefühl in der Nase (M 15gr 1tr). — Lästiges Fippern und Krabbeln wie Ameisenkriechen, welches vom linken Nasenflügel begann und an dieser Seite der Nase bis zu den Augenlidern sich hinzog, wo es ein heftiges Zucken erzeugte (Mr 15gr 1tr).

240. Jucken im Innern der Nase, durch Reiben erhöht (Mr 10gr 1tr 2 G). — Wundheitsschmerz am Rande des Nasenloches (Zl 15gr 2tr 5 G). — Das rechte Nasenloch ist wund und der Nasenrücken schmerzhaft bei Berührung (Wl 3 Unc. 12 V 9 T). — Wundheitsgefühl in der Nasenschleimhaut (Zl 2gr 1tr 9 G). — Nase nicht trocken, aber am Rande wie wund (Zl 2gr 1tr 12 G 2 T).

245. Rande im linken Nasenloche, welche, beim Versuche sie wegzunehmen blutet, sich bald wieder bildet und bei jeder Berührung blutet ohne eigentlich zu schmerzen (Mr 4gr 2 T). — Brennen in der Nase, besonders im rechten Nasenloche bis in die Stirnhöhlen; die Schleimhaut ganz trocken mit Wundheitsgefühl (Zl 15gr 2tr 5 G). — Brennen am äusseren Rande des rechten Nasenloches (Zl 20gr 2tr). — Brennen am rechten Nasenloche, durch Berührung vermehrt (Zl 2gr 1tr 10 G). — Brennen im rechten Nasenloche, dann tropfenweises Auslaufen hellen Blutes aus demselben (N 10Tr 3 V 3 T).

250. Fast unmittelbar nach seinem Eintritte in die Fabrik bekam er Schnupfen und Nasenbluten, welche fortwähren (durch 12 Monate Hrl). — Die erste Woche, die er in der Fabrik arbeitete, hatte er häufiges Nasenbluten, welches ein ganzes Jahr hindurch in Zwischenräumen sich einstellte; seitdem (12 Jahre) verlor er den Geruch (Dlin). — Nasenbluten aus dem rechten Nasenloche (Schl 120 — 150Tr 1 V 2 G). — Öfteres Nasenbluten aus dem rechten Nasenloche (A einige Tage nach 15Tr 1 V 2 G). — Nach mässiger Bewegung zweimal ein wenig Bluten aus dem rechten Nasenloche (Zl 2gr 1tr 6 G 3 T).

255. Bluten aus dem rechten Nasenloche; das Blut ist dick und dunkelroth; sobald es zu fliessen aufhörte, entstand Kitzel in der Nase bis in den Hals (N 10Tr 3 V 4 T). — Er verliert beiläufig 4 Unzen Blut durch Nasenbluten (L 2gr 1tr). — Gefühl als wäre die Nase verstopft und grosse Hitze der daraus dringenden Luft; nach 2 Stunden Nasenbluten (L 1gr 1tr). — Schleimsecretion der Nase vermehrt (Mr 5gr 1tr). — Morgens beim Aufstehen Verstopfung des linken Nasenloches mit Absonderung von dickem gelben Schleime (Dgu 11Tr 3 T).

260. Aus der Nase kommt in geringer Quantität scharfer Schleim, der an der Scheidewand der Nase Brennen verursacht (Zl 2gr 2tr 20 G). — Nase voll dicklichen Schleimes (A 100Tr 3 V 7 G). — Starker Ausfluss von dickem klaren Schleime aus der Nase; wenn dieser aufhört, so hat er Schmerz vom Hinter- zum Vorderhaupte (Brrt). — Bedeutende Schleimabsonderung der Nase, ohne gerade Schnupfen zu haben (R 20gr 1tr). — Ausfluss mit Geschwulst und Schmerz der Nase und Niesen (Hnw).

265. Wässriger Ausfluss aus der Nase. — Wässriger Ausfluss mit Empfindlichkeit der Nase. — Wässriger Ausfluss mit Röthe der Nase (Ryn, Crn). — Wässriger Ausfluss aus der Nase mit Empfindlichkeit derselben; häufiges Niesen, Schnauben beim Sprechen (Mld). — Die Nase schwor innerlich, und beständig floss Wasser aus derselben (Aty).

270. Ausfluss von Feuchtigkeit aus dem untern Theile der Nase; Trockenheit gegen die Nasenwurzel zu und bis in die Stirnschleimhöhlen (Zl 2gr 2tr 15 G). — Absonderung einer flüssigen Materie aus der Nase, übler Geruch in derselben, verminderte Geruchsempfindung (A einige Tage nach 15 Tr 1 V 2 G). — Wasser fliesst aus der Nase und verursacht ihm ätzenden Schmerz an dem äusseren überhäuteten Rande der Nasenscheidewand (Zl 2gr 1tr 3 G 3 T). — Es fliesst ihm wässrige Feuchtigkeit aus der Nase, ohne dass er es merkt (Zl 2gr 1tr 4 G 2 T). — Beständig trotz der grossen Hitze von 28° Réaum. Wasserlaufen aus dem rechten Nasenloche, welches Brennen am Rande des Nasenloches und an der Oberlippe macht, ohne dass er sonst Schnupfenbeschwerden fühlt (Zl 2gr 1tr 5 G 4 T).

275. Ausfluss wässriger Feuchtigkeit aus beiden Nasenlöchern, Kitzeln und Jucken daselbst; Wundheitsschmerz an der Nasenscheidewand rechterseits, vorzüglich bei Berührung derselben und am heftigsten darnach (Mr 12gr 1tr). — Er fühlte Schmerz in der Nase und hatte Ausfluss einer klaren Flüssigkeit; darauf äusserste Empfindlichkeit und ganz durchdringende Verschwärung der Nasenscheidewand (LChrF).

Es entleeren sich durch die Nase starre, grünlich gefärbte Massen, bisweilen von widerlichem Geruche (A 30 Tr 1 V 6 T). — Harte pflockähnliche Massen, die die Arbeiter „Clinkers" nennen, und die elastisch wie Kautschuk sind (LChrF). — In der Nase bilden sich elastische Pflöcke, welche Schmerz und Empfindlichkeit verursachen, wenn man sie wegnimmt (MChrF).

280. Die elastischen Pflöcke gehen alle Tage weg (Ins). — Pflöcke bilden sich in wenigen Tagen und können dann leicht weggenommen werden; geschieht aber dies zu früh, so ist Empfindlichkeit an der Nasenwurzel und Lichtscheu die Folge davon (Hgn).

Der Schmerz in der Nase ist an der Stelle, wo sich die Knorpel verbinden (LChrF). — Dumpfer Schmerz in den Nasenknochen (Zl 2gr 2tr 15 G). — Sehr trockne Nase und Druckgefühl in den Nasenknochen (Zl 2gr 1tr 2 T).

285. Druck um die Nasenwurzel (Zl 2gr 1tr 5 G 2 T). — Eingenommenheit der rechten Schläfengegend mit Druckschmerz an der Nasenwurzel (R 20gr 1tr 2 G). — Toben und Wühlen innerhalb der Nasenwurzel (im Siebbeine?), wobei sich die äussere Nase in dieser Gegend heiss anfühlt und ein deutliches Pochen nach dem Takte des Pulses gewahren lässt; die Nase schwillt an ihrer Wurzel an und ist heiss ohne geröthet

zu sein. Die Nase dünkt ihr so schwer, als hinge ein Gewicht vor. Oben in der Nase ist es ihr so dick und voll, und sie spricht durch die Nase. Es drängt sie wegen Gefühles eines dicken Körpers in der Nase häufig zu schneuzen, es kommt aber nichts, die Nase bleibt trocken (N 10Tr 3 V). — Leichtes Drücken im rechten Nasenbeine (Zl 4gr 2tr). Die Nase ist verstopft, zugleich Schmerz queer durchs Nasenbein.

290. Eine Stelle des rechten Thränenbeines ist angeschwollen, schmerzhaft und pulsirt (A 30Tr 1 V 3 T). — Beim Schneuzen starkes Stechen in der rechten Nasenseite und das Gefühl, als ob zwei lockere Knochen sich an einander rieben (A 30Tr 1 V 5 T). — Nasenscheidewand durch Verschwärung zerstört. — Die Nasenscheidewand schmerzt bei Berührung und besonders nach derselben brennend, wie nach einer scharfen Prise (Mr 20gr 1tr 2 T). — Gestank aus der Nase (Ryn).

295. Empfindung eines stinkenden Geruches. — Die Geruchsempfindung hat fast aufgehört (Mgn). — Er hat die Geruchsempfindung eingebüsst (Tye). — Geruch selbst gegen starke Gerüche abgestumpft (Mr 40gr 3tr). — Geruch ausserordentlich scharf (Mr 5gr 1tr 2 T).

Zähne.

300. Empfindlichkeit des Zahnfleisches (Zl 2gr 1tr 10 G 2 T). — Bei leichtem Saugen blutete das Zahnfleisch (Zl 2gr 2tr 11 G). — Livide Färbung des Zahnfleisches durch Monate (A). — Entzündung des Zahnfleisches des linken Oberkiefers, die in Geschwürbildung übergeht und grosse Schmerzhaftigkeit der ganzen Oberlippe, so wie beider Nasenflügel mit sich bringt (Kl Streuküg. 10 V). — Leichte Empfindlichkeit der Zähne (Zl 3gr 1tr).

305. Empfindlichkeit der Schneidezähne (Zl 2gr 2tr 15 G). — Nagen in allen Zahnwurzeln (Zl 2gr 2tr 15 G). — Einzelne flüchtige Stiche in verschiedenen hohlen und gesunden Backenzähnen der linken Seite (Mr 20gr 2tr). — Ziehender reissender Schmerz in den Zähnen der ganzen linken Backenseite, welcher von keinem bestimmten Zahne ausging, weder durch Kaltes noch Warmes und nur durch Druck auf den Unterkiefer

---

Nase verstopft, schweres Athmen. 13. V. mit chroms. Kali. — Nase voll von schleim-eiterartiger Materie (die sich aber nicht bis in die Sinus erstreckt), ähnlich der, die sich in der Luftröhre vorfindet. 13. V. (chroms. Kali.) — Wässriger Ausfluss aus der Nase 24, 25, 26, 27. V. — Reichlicher schmieriger Ausfluss aus der Nase. 24. V. — In den Nasengängen eine ziemliche Menge käseartiger weisser weicher Masse angesammelt. Die Schleimhaut in den Nasengängen erweicht, missfärbig zerfliessend, zeigt mehrere Stellen, die kleinen Geschwüren ähnlich sind, wo man jedoch nicht deutlich unterscheiden konnte, ob es Geschwüre oder nur erweichte Stellen der Schleimhaut wären. 25. V. — Nasengänge geröthet. 28. V.

sich momentan vermindern liess (Mr 8gr 1tr). — Darauf Zahnfleischgeschwulst, ziemlich schmerzlich, die Gegend des lezten linken untern hohlen Backenzahnes einnehmend (Mr 8gr 1tr 2 T).

310. Dumpfer, ziehender, reissender Zahnschmerz der linken Seite mit höchst empfindlichen Stichen in der obern und untern Kinnlade bis in das linke Ohr, in die Schläfen- und Halsgegend sich verbreitend; die Halsgegend ist gegen Berührung empfindlich; die Halsdrüsen angeschwollen. Zu diesem Zahnleiden gesellt sich später unerträglich reissender, stechender, zuweilen auch schneidender Schmerz im ganzen Umfange des Kopfes, als ob er von Messern durchwühlt würde; Frost, fliegende Hitze in der linken Kopf- und Backenseite (Mr 8gr 1tr 2 T).— Bohrender Schmerz in den rechten obern Backenzähnen (L 2gr 2tr 6 G). — Zahnschmerz mit häufigem Speichelzuflusse (Schl 40 — 50Tr 1 V 5 G).

Mund- (Appetit) und Schlingwerkzeuge.

Unterlippe geschwollen und aufgesprungen (Mfe). — Ein paar Bläschen an der Unterlippe rechts (Zl 15gr 2tr 2 G. 2 T).

315. Lästige Trockenheit des Mundes und besonders der Lippen ohne Durst (Zl 2gr 2tr 9 G). — Die Oberlippe brennt etwas an ihrer innern Fläche (Zl 2gr 2tr 20 G). — Ausserordentliche Trockenheit des Mundes und der Lippen, die durch Wassertrinken nur für Augenblicke gehoben wird (Zl 2gr 1tr 10 G). — An der Oberlippe leichter Bläschenausschlag (Zl 2gr 1tr 12 G 17 T).— Geschwüre mit verhärteten Rändern und schründender Schmerz an der Schleimoberfläche der Lippen (Hnw).

320. Trockenheit des Mundes und Halses (Hwe, HT). — Trockenheit des Mundes und bitter herber Geschmack (Zl 2gr 1tr 6 G 6 T). — Tabakrauch macht einem geübten Raucher Brennen im Munde (Zl 15 gr 2tr 4 G). — Aphthen (A 130Tr 2 V 2 T). — An der Schleimhaut des linken Mundwinkels nach innen ein brennendes Bläschen, das sich in ein kleines schmerzhaftes Geschwür verwandelt, dessen nächste Umgebung aufgewulstet und hart ist (Zl 2gr 1tr 12 G 18 T).

325. Zusammenziehen in den Gebilden der Mundhöhle und Wasserzusammenlaufen (A unmittelbar nach 15Tr 1 V 2 G). — Wasserzusammenlaufen im Munde. Es kommt ihr jählings ein Strom flüssigen Blutes in den Mund (N 10Tr 3 V 3 T). — Zunge mit einem dicken gelblichen Pelze an ihrer Wurzel bedeckt. — Zunge mit dickem gelben Schleime bedeckt (Mr 40gr 2tr).

330. Zunge an ihrer ganzen Oberfläche dick weiss belegt, aber der Geschmack nicht unangenehm, auch kein Appetitmangel (Zl 3gr 1tr 8 G). —Beim Erwachen stark mit gelblich weissem Schleime bedeckte Zunge, ekelhafter Geschmack und Brecherlichkeit (Wl 3 Unc. 12 V 2 T). — Zunge trocken und morgens stark belegt. — Zunge dick belegt mit einer braunen Haut an der Oberfläche, die Zungenwärzchen verlängert, häufig wiederholt (N). — Flechtenartige (?) Anschwellung eines Theiles der Zunge (Zth 2gr 2tr 4 G).

335. Schmerzhaftes Geschwür auf der Zunge, welches Wochen lang dauert (Mky). — Stechende Schmerzen an der Zunge (N, Dl häufig während der Prüfung. — Zunge weich, roth und rissig, mit Ruhr (Slt, Sm.h). — Nachmittags vermehrte Speichelabsonderung, zu häufigem Ausspucken nöthigend; der Speichel schwach gelblich gefärbt (L 1gr 1tr 3 G). — Starke, sich immer mehrende Speichelabsonderung (Schw 30gr 2tr, Mr 9gr 1tr).

340. Salziger Geschmack des Speichels (Schw 30gr 1tr 2 T). — Salzig bitterer, zäher, grossblasiger Speichel (Schw 1 Dr 2tr). — Bedeutend vermehrte Speichelabsonderung, welche anfangs wässrig ist, später aber schaumig wird (R 20gr 1tr 3 G). — Verlust des Appetites. — Morgens keinen Appetit.

345. Die Speisen behagen nicht. — Widerwille gegen Tabakrauch bei einem geübten starken Tabakraucher (Zl 5gr 1tr). — Widerwille vor Fleischspeisen (Emm). — Schlechter Appetit mit schmutziger Zunge (Hgn). — Verlust des Appetites, Mattigkeit und Abneigung vor Bewegung (XY, Rl).

350. Besonderes Gelüsten (Cnly). — Er findet die Speisen geschmacklos (HT). — Appetit fast besser als im Anfange seiner Prüfung, obgleich jezt grosse Unordnung im Magen und in der Leber herrscht (Dl). — Appetit etwas vermehrt (R 10gr 1tr ½ T). — Lästige Hungerempfindung; doch Ekel und Unlust nach geringem Genusse von Speisen (Mr 6gr 1tr). — Heisshunger (Schw).

355. Heisshunger zu ganz ungewohnter Stunde beim Zusehen, wie Andere essen (Schw 3gr 1tr). — Ziemlich guter Appetit, aber sehr wenig Durst; der ziemlich stark gewässerte Wein hat einen bitterlichen Geschmack (R 2gr 1tr 2 G). — Appetit und Durst vermehrt (Mr 10gr 2tr). — Starker Durst. — Zur Gewohnheit gewordener Durst.

360. Massloser Durst. — Starker Widerwille gegen Wasser, der mehrere Tage anhält (A 30Tr 1 V). — Verlangen nach Bier (Zl 2gr 1tr). — Verlangen nach frischem Wasser (Zl 3gr 1tr). — Vermehrter Durst nach säuerlichen Getränken (R 20gr 1tr 3 T 3 G).

365. Grosser Ekel vor dem Medicamente. — Süsslich metallischer Geschmack (sogleich nach dem Einnehmen). — Beim Tabakrauchen verbreitet sich ein unangenehm süsslicher Geschmack über den ganzen Mund (Zl 1gr 1tr 2 G). — So oft er die Cigarre in den Mund bringt, entsteht der süss-metallische Geschmack (Zl 5gr 1tr). — Sehr süsslich-metallischer Geschmack; Kratzen im Schlunde (R 50Tr 1 V).

370. Metallischer, an Bleizucker erinnernder Geschmack (A 15Tr 1 V). — Kupfriger Geschmack. — Plötzlich starker Kupfergeschmack an der Zungenwurzel und am weichen Gaumen mit Übelkeit und Aufstossen, bald vergehend (L 1gr 1tr 9 G). — Bitterer Geschmack (Schw 10gr 3tr). — Die gewohnte Cigarre schmeckt sehr unangenehm bitter (Zl 2gr 2tr 6 G).

375. Nach dem Frühstück sehr unangenehmer, bitter, harziger Mundgeschmack (Zl 2gr 2tr). — Salzig bitterer Geschmack (Schw). — Salzig küh-

lender, zusammenziehender, metallischer, nachhaltig bitterer Geschmack mit salzigem Aufstossen (Schw 3g 1tr). — Morgens bitterer Geschmack (Fan). — Bitterer, herber Geschmack am Grunde der Zunge, Trockenheit des Rachens (R 20gr 1tr 2 G).

380. Süsslich herber Geschmack mit häufiger Absonderung sehr wässerigen Speichels (R 3Tr 1 V). — Nachmittags salziger Geschmack (N 5 T). — Morgens schimmeliger Geschmack (Mlm). — Geschmack süss-sauer, zusammenziehend (Zl 7gr 2tr). — Saurer Geschmack im Munde.

385. Saurer Geschmack im Munde den ganzen Tag; doch der Speisegeschmack blieb sich gleich (AB 40Tr 3 T). — Salzig säuerlicher Geschmack im Munde, Ekel, immerwährendes Gähnen (R 20gr 1tr 3 G). — Des Morgens pappiger Mundgeschmack (Zl 2gr 2tr). — Pappiger Mundgeschmack und weissgelb belegte Zunge (Mr 8gr 1tr 4 T). — Unangenehmer Geschmack des Wassers, während die Speisen richtig und wohl schmecken (A 15Tr 1 V).

390. Ausgehöhlte Narbe am harten Gaumen, von der sich vor 7 Monaten ein Schorf löste; er hatte keine Schmerzen bis zur Lösung; das Geschwür brauchte 6 Monate zur Heilung. Der Gaumenvorhang ist rauh und nach Art der Papulae (?) erhaben (Bryn). — Gleich nach dem Frühstücke, das mundet, entsteht ein so widriger, scharf-süss-metallisch harziger Geschmack, besonders am Racheneingange, dass er beinahe erbrechen musste (Zl 15gr 2tr 2 G). — Gefühl von Kühle an der hinteren Rachenwand, das sich allmälig zu trockenem Kratzen steigert, was ihn zu wiederholtem, schmerzlichen Husten reizt (Schl 10Tr 1 V). — Kratzen im Racheneingange, Kotzen verursachend (M 2 Messersp. 1tr). — Empfindung, als ob ein Haar auf dem Gaumenvorhange und der Zungenwurzel sich befände, was weder beim Essen noch Trinken aufhört; nachdem diese Empfindung ein paar Tage gedauert hatte, endete sie eines Morgens mit einem Halsgeschwüre, das im Laufe des Tages verschwand (N 1 dr 13 T).

390. Halsgeschwüre (Hgn, Tur, Wgt). — Lang anhaltende, bald dunklere, bald hellere erythematöse Röthe des Rachens und weichen Gaumens; bisweilen zeigen diese Theile auch Kupferröthe. — Weichtheile des Rachens leicht geröthet, Zäpfchen etwas verlängert, was ihm die Empfindung eines Pflockes im Schlunde hervorbringt, der jedoch trotz häufigerem Schlingen nicht weicht (Schw 30gr 2tr 2 T). — Drückend stechender Halsschmerz beim Schlingen und Sprechen, durch Seitenbewegungen des Unterkiefers bedeutend erhöht; er erstreckt sich bis in die Ohren; die vorderen Gaumenbögen sind sanft geröthet (Mr 10gr 2 T). — Schmerzen beim leeren Schlingen (Schl).

400. Trockenheit im Halse zwingt sie zum Speichelschlingen (N 10Tr 3 V 2 T). — Unfähigkeit den Speichel zu schlingen, ganz wie sich diese bei Jedermann einstellt, der einige Male hinter einander Speichel hinabzuschlucken versucht (Schl 20Tr 1 V 2 G). — Einzelne flüchtige Stiche im Innern des Halses, auch beim leeren Schlingen hervorgerufen (Mr). —

Brennen beim Schlucken, wobei der innere Hals nicht geröthet erscheint (N 10Tr 3 V 2 T). — Schmerz im Halse, als ob ein breiter, mit Stacheln besezter Körper das Schlingen verhindere (A 100Tr 3 V).

405. Am vordern Gaumenbogen hirsekorngrosse umschriebene hellgeröthete Puncte, als ob sich Geschwürchen bilden wollten (Mr 5gr 1tr). — Starke stechende Schmerzen in der linken Mandel gegen das Ohr zu, durch Schlingen vermindert (Dl). — Erschlaffung des Zäpfchens und Injection des Rachens ohne irgend unangenehme Empfindung (Ige, Wfd). — Zäpfchen und Mandeln wurden roth, geschwollen und schmerzhaft und gingen endlich in Verschwärung über, in welchem Zustande sie einem Chirurgen den Verdacht des syphilitischen Ursprungs erregten (Hvy, nachdem er zwei Tage sich der Chromlösung ausgesezt hatte). — Ein ausgehöhltes Geschwür von der Grösse einer halben gespalteten Erbse mit röthlichem Hofe, eine gelbe zähe Flüssigkeit enthaltend, sass auf der Wurzel des Zäpfchens; Rachen und Gaumen zeigten eine erythematöse Röthe (Cke).

410. Schründen und Klingen *(tingling)* (!R.) im Rachen und Hitze die Brust herab. (Sehr bald, nachdem er die Gabe genommen hatte.) (Hln 1 — $^1/_{10}$gr 2 T). — Scharren im Halse (Schindler's tödtlich abgelaufener Fall). — Es schien ihm, als ob eine saure und scharfe Flüssigkeit aus den Choanen über die Gaumensegel, das Zäpfchen und die hintere Wand des Pharynx flösse und ihn zum Husten reize (Wl 3 Unc. 12 V 13 T). — Die rückwärtige Wand des Pharynx dunkelroth, glänzend, aufgewulstet mit kleinen hellrothen Gefässzweigen durchzogen, und in der Mitte etwas nach links eine kleine Ritze, aus welcher Blut sickerte (Wl 3 Unc. 12 V 19 T). — Es schien ihm öfters, als ob beim Schlingen trockener Bissen etwas im Halse stecken bleibe (Wl).

415. So oft sich die bohrenden ziehenden Schmerzen in den Knochen der Extremitäten mindern, so vermehren sich die Halsbeschwerden (Wl). — Empfindung, als ob ihm beim Abgange der Blähungen etwas Festes im Halse stecken bliebe (R 20gr 1tr). — Geringe Schlingbeschwerden (Schw 30gr 2tr). — Drückendes Brennen im Schlunde (R 10gr 1tr). — Kratzen und Brennen im Schlunde (Zl 2gr 2tr).

420. Leichtes Brennen im Schlundkopfe (Dgn 10Tr). — Beim Niederschlucken Gefühl von Würgen in der Speiseröhre, worauf ein Stich in der rechten Lunge erfolgt (Mr 6gr 1tr 4 T). — Unmittelbar nach dem Einnehmen Brennen durch die Speiseröhre bis in den Magen, das eine halbe Stunde dauert (Zl 3gr 1tr). — Den ganzen Tag über vom Halse bis zum Magen das Gefühl, als ob die Speisen in der Speiseröhre zurückgeblieben (Dl 5 T mehrere Tropfen). — Unausgesezles heftiges Gähnen (Mr 15gr 1tr).

425. Schluchzen (AB während der ganzen Prüfungszeit). — Luftaufstossen, fast unmittelbar nach dem Einnehmen. — Häufiger Abgang von Blähungen nach oben und unten mit gleichzeitigem Druckschmerz im rechten Auge (Wl 3 Unc. 12 V). — Öfteres Aufstossen,

weiches den Geschmack von ranzigem Fette hatte (Bgn 11Tr 2 T). — Salziges Aufstossen (Schw).

430. Öfteres saures Aufstossen und Brennen im Magen (N 5 T). — Obwol er wenigstens 36 Stunden nichts mehr vom Mittel genommen hat, so fühlt er doch nach dem Medicament riechendes, saures Aufstossen (Schl 120–150Tr 1 V 4 G 2 T).

Magen.

Übelkeit. — Übelkeit, die den ganzen Tag anhält. — Übelkeit nach dem Frühstücke (XY 10Tr 1 T).

435. Übelkeit des Morgens und geringer Appetit zum Frühstück. — Übelkeit beim Erwachen nachts. — Kurze Anmahnungen von Übelkeit, Brecherlichkeit und Kolik, welche stets plötzlich verschwanden (Mr durch mehrere Wochen nach der Prüfung). — Übelkeit mit kurzen Schwindelanfällen und Eingenommenheit des Kopfes (Mr 6gr 1tr). — Beim Tabakrauchen häufiges Ausspucken und leichte Anwandlung von Übelkeit (Zl 2gr 1tr).

440. Anwandlung von Übelkeit beim Tabakrauchen (L 2gr 2tr 4 G). — Geringe Übelkeit, so oft er etwas zu sich nimmt (L 1gr 1tr 7 G). — Wahbliche Übelkeit, wobei es vom Magen heiss heraufdämmert und fadsüsser Speichel im Munde zusammenläuft (M 2 Messersp. 1tr). — Übelkeit, ähnlich der Seekrankheit (A 15Tr 1 V; AB; Dl 7 T 10gr; XY). — Übelkeit im Magen und Schauergefühl mit Wasserzusammenlaufen im Munde und Mangel an Appetit (1 dr 10 Tr).

445. Übelkeit, die den ganzen Tag anhält, mit Abneigung vor Bewegung, unangenehmen Geschmack und vielem Speichel (Rl 25Tr 3 T). — Nachmittags Übelkeit, Mattigkeit, Schläfrigkeit, garstiger Geschmack, leichte Schwäche — alle Erscheinungen vermehren sich gegen Abend (Wl). — Morgens Übelkeit und Schwerheitsgefühl im Kopfe und in den Augen. — Übelkeit, durch Essen vermindert (AB, Dl). — Übelkeit, Kältegefühl, Zittern und Hunger — die Übelkeit durch Essen vermindert (AB 40Tr 4 T).

450. Übelkeit beim Herumgehen. — Übelkeit beim Herumgehen, die sich durch Niederlegen mindert (Dl, XY). — Sehr grosse Neigung zum Erbrechen, welche sogleich verschwand, nachdem er einige Bissen Brot gegessen hatte (Zth 6gr 1tr). — Übelkeit, Brechlust, leises Kneipen im Unterleibe, nachdem er ein Glas Wasser getrunken hatte (Zl 2gr 2tr 17 G). — Starker Durst, aber die geringste Menge Flüssigkeit erregt Übelkeit (durch mehrere Tage) (N 30Tr 1 V).

455. Unangenehme Empfindung im Magen. — Druck im Magen bald nach dem Einnehmen. — Druck im Magen nach dem Essen (Gds). — Unbehaglichkeit in der Magengegend, die sich während des Gehens im Freien und bei der Krankenvisite zur Übelkeit, endlich fast zur Ohnmacht steigert mit der Empfindung, dass Erbrechen ihn erleichtern würde, ohne dass jedoch Brechreiz damit verbunden gewesen wäre (Schl

1 V 2 G). — Der Magen öde, Wasserzusammenlaufen im Munde und Brechreiz (Zl 4gr 1tr).

460. Kühle im Magen (A sogleich nach 15Tr 1 V 2 G; Zl gleich nach 2gr 1tr 5 G). — Gefühl von Kälte im Magen (Dl). — Leichte Anwandlung von brennend drückendem Schmerz im Magen (Zl 2gr 1tr 2 G). — Ein par Male, aber immer nur kurz dauernd, Brennen im Magen mit Wasserzusammenlaufen im Munde (Zl 2gr 2tr 3 G). — Heftiger, brennender, zusammenziehender Schmerz an der vorderen Fläche des Magens mit beginnender Übelkeit und Zusammenfliessen von Speichel im Munde; Druck vermehrt den Schmerz (Zl 2gr 1tr 3 G).

465. Soodbrennen (Mnk, Dgn 10Tr; durch eine Stunde leichtes Soodbrennen (Zl 4gr 1tr). — Soodbrennen nur abends nach Theetrinken (Swny). — Sehr starke, aber völlig schmerzlose Contractionen in der Magengrube, die sich in die Brusthöhle fortsetzen und sich binnen 5 Minuten einige Male wiederholen, um spurlos zu verschwinden (Schl 120–150Tr 3 G). — Äusserst widerliches Gefühl von leisem Drehen und Schnüren in der Magengegend, zu dem sich in gewissen Zwischenräumen leichte Blutwallungen gegen den Kopf gesellen (A 15Tr 1 V, gleich nach dem Einnehmen). — Blähungsversetzung in dem Magen und dem ganzen untern Abschnitte der Brust (Zl 5gr 2tr 2 G).

470. Unbehagliches Gefühl in der Gegend des grossen Bogens des Magens, wie von eingeklemmten Blähungen mit Anstrengen zum Aufstossen; vermindert durch Aufstossen (N mehrere Gaben von dr j). — Magenbeschwerden, Hitze zur Nachtszeit, gelb belegte Zunge, nagender Schmerz im Epigastrium, öfteres stinkendes Aufstossen (XY 12 T). — Auseinandertreiben des Magens, saures Aufstossen und Blähungen (Wfd). — Nach jedem Essen Anschwellung der Magengegend und Husten (Emm). — Aufschwellen des Magens mit Vollheitsgefühl und Schmerz beim Drucke; es ist ihm unmöglich die Kleider nur etwas knapp anliegend zu tragen; durch Bewegung verschlimmert, durch Ruhe gebessert (Dgn 11Tr 5 T).

475. Magenbeschwerden von jeder auch der mildesten Speise (Emm). — Schmerz nach Theetrinken; unangenehme Empfindung wie von Überladung des Magens, die den ganzen Tag hindurch anhielt und sich besonders 2 — 3 Zoll unter dem schwertförmigen Knorpel aussprach (N 12 T). — Gefühl von Überladung des Magens, bald darauf stärkerer Druck daselbst, Aufstossen mit ranzigem Geschmacke, Brecherlichkeit und leichtem Kneipen im Oberbauche (Schw 1 dr 2tr). — Er erwacht nach beiläufig zwei Stunden mit grosser Unbehaglichkeit im Magen; besonders empfindlich war eine kleine Stelle, links vom schwertförmigen Knorpel. Die Schmerzen währten einige Zeit zugleich mit Ekel, Unruhe, Hitze der Hände und Füsse, Trockenheit des Mundes und Schlaflosigkeit; dann liessen sie unter Schweiss der Hände, Füsse und Schenkel nach (Dl dr 1). — Nach einer Mahlzeit, die er mit Wohlbehagen zu sich genommen, hat er das Gefühl, als ob die Verdauung stockte, und die Speisen liegen ihm wie eine Last im Magen.

489. Bisweilen Anfälle von Schwerverdaulichkeit; Verlust des Appetites; die Speisen liegen in ihm wie eine Last; er ist übel gelaunt, leidet an vielen Blähungen; morgens Betäubung, Übelkeit; auch erbricht er manchmal eine klare Flüssigkeit (Bert). — Bald nach dem Einnehmen leichter Druck im Magen und eine eigene Empfindung, als sollte ein Magenkrampf eintreten (Zi 2gr 1tr 11 G). — Magenkrampf, der ihm durch zwei Stunden den Schlaf raubt und zuletzt mit ähnlichen kneipenden Schmerzen in der Nabelgegend abwechselt (Schl 80—100Tr 1 V). — Er erwacht mit starken Schmerzen im Magen (Dl, N, Wgt). — Brecherlichkeit (Schw).

495. Übelkeit und Erbrechen. — Erbrechen beim Herumgehen (Hgn, XY). — Übelkeit und heftig stechende Schmerzen im Magen, dann Erbrechen des Medicamentes (XY 25Tr). — Wenige Augenblicke, nachdem er von dem Stoffe genommen hatte, grosse Hitze im Halse und Magen, dann heftiges Erbrechen von Blut und Schleim, was bis zu seinem Tode, der in 5 Stunden erfolgte, andauerte (Baer). — Übelkeit und Schleimerbrechen.

490. Im erbrochenen Schleime ist ganz hellrothes Blut enthalten von der Grösse einer grösseren Haselnuss (R 80Tr 1 V). — Plötzliches aber leichtes Erbrechen (Zi 5gr 1tr). — Erbrechen; dabei sehr schmerzhafte Zusammenziehungen des Magens mit andauerndem Brechwürgen, selbst nach entleertem Magen. Erbrechen des Genossenen mit dem Geschmacke desselben, ohne Galle oder bittern Geschmack (Zi 2gr 1tr 12 G). — Erbrechen von unverdauten Speisen, worauf mehrere Stunden hindurch bei Bewegung Übelkeit entsteht (XY 25Tr 3 T). — Nach dem Frühstücke Übelkeit, eine halbe Stunde darnach Erbrechen des Genossenen in ganz unverdautem Zustande, doch war dies nicht im Geringsten sauer (XY).

495. Übelkeit und verminderter Appetit; nach dem Frühstücke heftiges Erbrechen mit vielem Pressen; starkes Thränen der Augen, Injection der Augenlider und Schläfrigkeit (nach 2 Stunden). Nach einer halben Stunde wieder Brechen einer bräunlich gelben, breiartigen Masse (Rl). — Morgens Übelkeit und Erbrechen einer bitteren gelben Substanz (Nby, Rl). — Tödtliche Übelkeit und Erbrechen von hellgelber geschmackloser Flüssigkeit (Dgn 11Tr, während des Herumgehens im Freien). — Erbrechen einer sauren Substanz, hervorgebracht durch Bücken oder Bewegen mit gleichzeitigem Schmerz im Oberbauche (Hgn).

Übelkeit mit Schwindel, worauf Erbrechen einer klaren wässrigen Flüssigkeit mit kaltem Schweiss der Hände und Kälte des Körpers; darauf stellte sich Hitze und zur nämlichen Zeit Kältegefühl ein (AB).

500. Reichliches Erbrechen (Schw). — Öfteres heftiges Erbrechen; das auf die ersten Male Erbrochene hat eine ganz lichte, gelbliche Färbung und etwas süsslichen, an das Medicament erinnernden Geschmack; beim 5. u. 6. Male aber entleeret sich unter Zerschlagenheitsschmerz im Oberbauche und mit vieler Anstrengung eine ganz dunkelbraune, äusserst bittere Materie — viel bitterer als die gewöhnliche Galle (A 30Tr 1 V). — Heftiges Erbrechen, begleitet von Schwindel, heftigem Brennschmerz im Magen, Angstschweiss am ganzen Körper, Schüttelfrost (R 15gr 1tr). — Gleich

nach dem Einnehmen Schwindel, dass ihm die Feder in den Händen zittert; gleich darauf das heftigste Erbrechen einer weissen, schleimigen, säuerlichen Flüssigkeit mit Druck und Brennschmerz im Magen (R 80Tr 1 V). — Sogleich Übelkeit und Erbrechen (Schindler).

Bauch, Stuhl und After.

505. Viel Blähungen. — Im Allgemeinen war der Unterleib aufgetrieben. — Öfteres Grimmen im Unterleibe. — Grimmen im Unterbauche, als ob etwas die Gedärme durchstäche, durch tiefes Einathmen verschlimmert, durch Drücken gebessert (Wgt 3 T 1 St., nachdem er 60Tr genommen hatte; währte 2 Tage). — Kneipen, Herumsuchen und Poltern in den Gedärmen (Zl).

510. Leichter drückender Schmerz am Nabel (MJ 5Tr 1 V 2 G). — Schwäche um den Nabel, als ob er ein leichtes Abführmittel genommen hätte, und Druckschmerz im Kopfe (MJ 15Tr 1 V). — Eigenartiges stauendes Weh links über dem Nabel (M 2 Messersp. 1tr). — Nach dem Frühstücke reissender Schmerz, der am Nabel beginnt und in den Hals hinaufsteigt (Ins ¼ Stunde lang). — Stechende Schmerzen durch die Gedärme (K ½gr 6 T).

515. Fliegende Schmerzen im Bauche mit häufigen Schmerzanfällen in den Gedärmen (Hrl). — Gedärme erschlafft (Ryn). — Starke Schmerzen im Unterleibe; darauf schwärzlich wässrige Stuhlentleerung (Tur 2Tr 7 T). — Einige Zeit nach dem Stuhlgange Unbehagen im Unterleibe mit Auftreibung (Zl 2gr 1tr). — Drei Anfälle von plötzlichem krampfhaften Zusammenziehen der Gedärme mit Übelkeit, etwa eine Viertelstunde andauernd; dann erfolgte ein breiiger Stuhlgang mit nachfolgendem Brennen und Zwängen im After; darauf liessen alle Symptome nach (L 2gr 2tr 2 G).

520. So heftige Kneipschmerzen in der obern und untern Bauchgegend, dass ihm der Schweiss auf die Stirne trat und die Furcht vor Magen- oder Gedärmverschwärung sich seiner bemächtigte (Schl 120 — 150Tr 1 V 5 G). — Stechen in der linken Lende und Weiche (L 2gr 2tr 29 G). — Geringe Schmerzhaftigkeit in der rechten Leiste und am rechten Hüftgelenke (Zl von kurzer Dauer, sogleich nach 5gr 1tr). — Pressender Schmerz in der Leistengegend, als ob eine Vorlagerung sich bilden sollte (Dgn 11Tr 3 T). — Schmerz in der linken Leistengegend, der sich bis zur rechten Leistengegend erstreckt (Dgn 11Tr 5 T).

525. Schwere und Spannung im Unterbauche gegen die Schambeinsvereinigung zu (Zl 2gr 1tr 3 G). — Leichtes Kneipen in der Oberbauchgegend mit und auch ohne Stuhl (A die nächsten Tage nach 15Tr 1 V 2 G). — Monate lang dauernde starke Empfindlichkeit gegen das leiseste Lüftchen (bei der schönsten Jahreszeit), worauf sehr leicht Drehen und Winden im Unterleibe eintritt (A 30Tr 1 V). — Ein flüchtiger Stich durch den Unterleib mehr nach rückwärts gegen die Wirbelsäule zu. (Zl 2gr 2tr 4 G). — Spannung des ganzen Unterleibes (Zl 5gr 2tr 2 G).

530. Der Bauch sehr gespannt, empfindlich und aufgetrieben (R 30gr

1tr 3 G 3 T). — Aufgetriebenheit des Bauches, Beengung der Brust, später Aufstossen, welches 3 Stunden dauerte, nach derselben Übelkeit durch Kaffeetrinken vermehrt (L 1gr 1tr 8 G). — Leichtes Schneiden im Unterleibe, mehr im Bauchfelle (Zl 2gr 1tr 6 G 6 T). — Druckschmerz an einer kleinen Stelle in den Gedärmen, rechts neben dem Nabel (Zl 2gr 1tr 9 G). — Bald nach dem Essen heftiges Kneipen im ganzen Unterleibe, Schneiden als ob man mit Messern nach allen Seiten den Unterleib zerschnitte (Mr 8gr 1tr 4 T).

535. Zeitweise heftiges Leibschneiden, besonders krampfhaftes Zusammenziehen in der Oberbauchgegend (L 2gr 2tr 14 G). — Kurz andauernde Stiche im rechten Hypochondrium (N). — Ein einzelner dumpfer Stich rechterseits am Rande des Brustkorbes in der Lebergegend, der sich weder durch Tiefathmen noch durch Bewegung vermehrt (Zl 3gr 2tr 2 G). — Dumpfer Druckschmerz in der Lebergegend (Dgn 11Tr 3 T). — Leichter stechender Schmerz in der Lebergegend (Dgn 11Tr 4 T).

540. Dumpf reissender Schmerz in der hinteren Leberfläche (Dgn 11Tr 4 T). — Empfindlichkeit im rechten Hypochondrium, die während des Tages in Zwischenräumen kommt und geht (Ml 4Tr 1 V 2 G). — Stiche im rechten Hypochondrium (N $^1/_{100}$gr 3, 4, 5, 6 T). — Beim Gehen plötzlich Stiche in der Leber (L 1gr 1tr 12 G). — Durchdringend *(sharp)* stechende und zerrende Schmerzen im rechten Hypochondrium, doch von kurzer Dauer (K, N, Dl 3. u. 7. T).

545. Öffnung anfangs consistent, später diarrhoisch; eine Stunde später heftiges Stechen in der Lebergegend, bei geringem Drucke erhöht; bald darauf Schneiden und Kneipen im Unterleibe, als ob ein Durchfall entstehen sollte. Der ganze Unterleib schmerzt bei grober Berührung wie wund (L 20gr 1tr). — Unausgiebige, blasse, lehmfarbige Stuhlentleerungen, hie und da zweimal im Tage, mit Reissen im rechten Hypochondrium; metallischer Geschmack, stinkender Athem und Eingenommenheit des Kopfes (vom 10. Tage der Prüfung bis einige Tage nach derselben*). — Schneiden in der linken Bauchseite in pausenweiser Ab- und Zunahme von halbstündiger Dauer (N 10Tr 3 V). — Stechende Schmerzen im linken Hypochondrium (Smh). — Heftige Stiche in der Milzgegend bis in die Lendengegend sich verbreitend, bei Bewegung und Druck vermehrt (Mr 20gr 1tr).

550. Leichter umschriebener drückender Schmerz im linken Hypochondrium (Dgn 5Tr der gesättigten Lösung). — Stuhlgang sehr fest, knollig (R 20gr 1Tr 3 G). — Schwierige schmerzhafte Entleerung äusserst harter Massen (L 1gr 1tr 4 T). — Anlage zur Verstopfung, und wo sich diese vorfindet, werden die allgemeinen Symptome verschlimmert (Hwe, Wfd). — Verstopfung, die periodisch sich alle 3 Monate einstellt (Gall).

555. Verstopftheit mit Ermattung, schmutziger Zunge, Kopfweh und Kälte der Gliedmassen (K 7Tr 2 T). — Stuhlverstopfung, Grimmen im Unterleibe und Blähungen nach oben (XY). — Verstopfung mit Schmerz queer durch die Lenden (Swny, Gds). — Mehrere trockene Stuhlgänge und dar-

*) Ohne Angabe der Chiffer. Arn.

auf Brennen im After (Zl). — Sparsame knollige Stuhlentleerung; darauf Brennen im After (Zl).

560. Seltene und feste Stuhlentleerungen mit Herausdrängen des Mastdarms, dauerte noch 14 Tage nach der Prüfung (Wl 3 Unc. 12 V).— Durch Monate sehr harte Öffnung, und wenn die Entleerung ganz ausblieb, schmerzhaftes heftiges Einziehen des Afters (A). — Stuhlverstopfung während der Prüfungszeit. — Zur Gewohnheit gewordene Stuhlverstopfung (MChrF, LChrF, GChrF).

Während Blähungsabganges durch den After plötzlicher Schweiss auf der ganzen Haut, besonders im Gesichte, von wo er in Strömen fliesst (Zl 2gr 1tr 8 G 3 T).

565. Weicher Stuhl mit darauf folgendem Brennen am After (Zl 15gr 2tr 2 G). — Breiartige Stuhlentleerung; darauf das Gefühl, als sei noch wenig abgegangen (A 30Tr 1 V 2 T). — Flüssige Stuhlentleerung (Zl 1gr 1tr). — Halbflüssige Stuhlentleerung mit vielem Gurren und Poltern in den Gedärmen; bald darauf eine zweite, ganz flüssige Entleerung mit darauf folgendem Einwärtsziehen am After und leichter Übelkeit (Zl 2gr 1tr 8 G 3 T). — Unter geringem Kneipen im Unterleibe eine ziemlich consistente ausgiebige Öffnung mit einem diarrhoischen Anhange, nach dem noch einige Zeit hindurch ein Gefühl von Zwang zurückblieb (Mr 9gr 1tr).

570. Einer consistenten regelmässigen Öffnung folgt bald eine flüssige (durch 3 Wochen täglich) (Mr). – Bisweilen nicht ausgiebige Durchfallsstühle (A die nächsten Tage nach 15Tr 1 V 2 G). — Heftige Diarrhöe (Kl 40 Streuk. 10 V). — Morgens erwacht sie über heftigem, eiligen Stuhldrange; der wässrige Darminhalt stürzte nur aus ihr heraus; hintennach so arges Zwängen, dass sie nicht vom Stuhle aufstehen konnte; später Brennen im ganzen Bauche, grosse Übelkeit mit Brechreiz und so heftiges Brechwürgen, dass es ihr im Bauche krachte. Später so angegriffen und matt, dass sie ernstlich krank zu werden fürchtete (Kk *) 2gr 1tr 3 T). — Ruhrähnliche Anfälle mit Schmerz um den Nabel und blutigen Entleerungen (Sm).

575. Kurz nach dem Mittagessen plötzliche Übelkeit, Druckgefühl in der Magengegend, stechender kneipender Schmerz in der Lebergegend, Drang zum Erbrechen, Kollern im Unterleibe, Abgang von stinkenden Blähungen, heftiges Kneipen im ganzen Unterleibe, Schneiden als ob man mit Messern nach allen Seiten den Unterleib zerschnitte und durchfleischte; nach einem Kothabgange von gewöhnlicher Consistenz und Farbe 7 — 8 ruhrartige Durchfälle von braunem schaumigen Wasser mit heftigem schmerzhaften Pressen, Drängen und Zwängen im After, Übelkeit, Brechlust und Schmerz im Unterleibe (Mr 8gr 1tr 4 T). — Mehrere Jahre gegen Anfang des Sommers einen Ruhranfall, der drei Wochen dauert (Slt). — Häufige blutige Stuhlentleerungen mit nagendem Schmerze in der Nabelgegend, darauf Pressen ohne Erfolg; Zunge weich, roth, bekommt Risse (Slt).

---

*) Siehe Oester. Z. f. Hom. III, 2, 330. B. R.

Drang zum Stuhle, Wasserzusammenlaufen im Munde und Übelkeit, brennender Schmerz am After und Erectionen, über eine halbe Stunde dauernd (L 2gr 2tr 20 G). — Drängen im After und Zwang im Schliessmuskel (Zl 2gr 1tr 3 G).

580. Nach dem Essen heftiger Drang zum Stuhle, ohne Erfolg (Zl 2gr 1tr 3 G). — Unbeschreibliches Gefühl von Zwängen und Pressen im After, als ob heftiger Durchfall erfolgen wollte; nach Abgang von Blähungen plötzlicher Nachlass der Symptome (Mr 9gr 1tr). — Völle in den Hämorrhoidalgefässen (Zl 2gr 2tr 17 G). — Wundheits- und Rohheitsgefühl *(rawness)* am After (K). — Bohren und Wundheitsgefühl am After (K).

585. Stuhlgang zu ihm ungewöhnlicher Zeit, und darauf Wundheitsgefühl am After (Zl 15gr 2tr 5 G). — Wundheitsschmerz im After, das Gehen verbitternd (L 2gr 2tr 26 G). — Im Gehen starkes Jucken am After (Zl 2gr 3 G). — Im Gehen Drängen im After, Brennen und Jucken in den Augen (Zl 2gr 2tr 17 G). — Gefühl eines Pflockes im After, das so heftig ist, dass er kaum im Stande ist zu sitzen (Zl 2gr 1tr 8 G).

Fest geschlossenes Maul. — Das Maul war mit Geschwüren besezt, und kleine ausgehöhlte trockene Geschwüre fanden sich auch auf der Zunge vor. 16. V. — Das Wasser wurde mit einem eigenthümlichen Geräusche verschluckt. 13. V. (Chroms. Kali.) — Die Speiseröhre in ihren zwei obern Drittheilen äusserlich dunkel geröthet und verdickt, die Schleimhaut der entsprechenden innern Fläche war gänzlich durch Geschwüre zerstört und konnte mit dem Hefte des Scalpells leicht abgekrazt werden; diese Portion hatte eine grünlichgraue Färbung. Das lezte Drittheil war voll von kleinen zerstreuten, länglichen erhabenen Geschwüren. 16. V. — Der obere Theil der Speiseröhre zeigte fleischige Erhabenheiten. 18. V. — Speiseröhre gegen den Magen zu intensiv geröthet. 29. u. 30. V. — Kropf nach oben sehr geröthet. 31. V. — Schleimhaut des Kropfes geröthet, im oberen Theile mit blauen Flecken besezt. 38. V. (Chroms. Kali.) — Die Schleimhaut des Magens, Zwölffingerdarms und eines Fünftheiles vom Leerdarme in Fetzen zerstört und die übrig gebliebenen Theile konnten mit dem Hefte des Scalpells leicht weggeschabet werden (B a e r's Fall). — Der Magen enthielt ungefähr ein halbes Pfund tintenähnlicher Flüssigkeit, in der der Farbestoff enthalten war. Die Schleimhaut war besonders in der Gegend des Magenmundes geröthet und gefässreich (L. M. Gaz.). — Magen und Gedärme enthielten eine gelbliche Flüssigkeit, ähnlich einer Mischung von Wasser und Galle. 18. V. — Dunkle geronnene Flüssigkeit, nicht unähnlich einer Mischung von Blut und Schleim, im Magen und in den Gedärmen. 15. V. — Die Schleimhaut des Magens ist stark injicirt und entzündet, mit Ausnahme des Pförtners (chromsaures und doppelt chroms. Kali). — Bräunlich rothe Stellen auf der Schleimhaut. (Chroms. Kali.) 10. V. — Die Schleimhaut des Magens an beiden Endtheilen entzündet. 20. V. — In dem dem Magenmunde

Urinwerkzeuge und Geschlechtstheile.

590. Reizgefühl (Irritation) am Ausgange der (männlichen) Harnröhre (N). — Zwei Tage hindurch während des Harnlassens häufig Hitze in der Harnröhre (Dgn 11Tr). — Beim Urinlassen Brennen in der kahnförmi-

---

entsprechenden Magenende zwei violette, erhabene, unregelmässige Flecke, überdies mehrere Stellen, an denen die Schleimhaut abgeschaben oder im leichten Geschwürzustande gefunden wurde; ganz nahe daran aber befanden sich stark entzündete Stellen derselben Membran. 18. V. — Am Magenmunde und in der Mitte des Magens ausgedehnte chocoladefärbige oberflächliche Geschwüre. Über den Rest des Magens waren tiefe unregelmässige Geschwüre von graulicher Farbe zerstreut, welche die Schleimhaut gänzlich durchbohrten. Die Gegend am Pförtner war freier von diesen Zerstörungen. Die Runzeln waren hie und da von hellrother Farbe. 16. V. — Intussusception des dem Pförtner näher gelegenen Magenendes in dem dem Magenmunde zugehörigen Theile. 18. V. — Die Schleimhaut des dem Magenmunde näher liegenden Theiles des Magens war gesund, in der dem Pförtner angehörigen Hälfte aber stark entzündet und von dunkel- (violett-) rother Farbe, doch ungefähr einen Zoll vom Pförtner entfernt ganz frei von Entzündung; sie war nicht erweicht. 15. V. — Schleimhaut des Magens und der Gedärme verdickt und zeigt verschiedene Abstufungen der rothen Farbe vom Dunkelsten bis zum Hellen. — Den Inhalt bildeten eine dicke braune oder dunkelrothe Flüssigkeit und nur sehr wenige Fäces. 16. V. — Magen gegen den Pförtner zu roth. 22. V. — Die kleine Magenkrümmung und die Pförtnergegend grün gefärbt. Der übrige Theil des Magens, der Zwölffingerdarm, Leer- und Krummdarm zeigten rothe Flecken und Streifen, die am deutlichsten um den Pförtner zu sehen waren, nach und nach geringer wurden, bis sie am Krummdarme gänzlich verschwanden. Die Schleimhaut an der Bauhinischen Klappe war ähnlich dem Magen entfärbt; schwärzliche Flecke an der Klappe; zahlreiche Stücke von Bandwürmern. Rostfarbige Excremente im Grimmdarme. 18. V. — Magen ganz mit Futterresten erfüllt, die Schleimhaut gegen den Pförtner und Magengrund leicht von der Muskelhaut abzustreifen und zwischen den Fingern zerreiblich. 25. V. — Magen von Futterresten stark ausgedehnt, äusserlich geröthet, die Schleimhaut verdichtet, erhebt sich in Schuppen, die leicht abzustreifen sind. 26. und 27. V. — Die Schleimhaut des Magens, die in ihrer oberen Hälfte emporsteht (? R.), zeigt allenthalben die Kennzeichen des Brandes. 28. V. — Magenschleimhaut gelbröthlich gefärbt, sehr aufgelockert und leicht abstreifbar. 29. u. 30. V. — Der Magen schien roth, einige Punkte gingen sogar ins Schwärzliche über, seine Schleimmembran war zum Theil gestört. Der Magen enthielt eine schmutziggrüne Masse, wel-

gen Grube der Harnröhre (Zl 2gr 2tr 3 G). — Beim Harnlassen und auch ausserdem Brennen in der Harnröhrenzwiebel (Zl 2gr 2tr 14 G).

Beim Harnen und lange darnach Brennen im Eicheltheile der Harn-

---

che auf Chrom reagirte. 31. V. — Die im Magen enthaltene Masse reagirte auf Chrom. 33. V. — Magen und oberer Theil des Darmkanals sehr roth. Die blutige schleimige Masse im Magen und in den Gedärmen reagirte nicht auf Chrom. 33. V. — Der Magen, dessen schleimiger Inhalt auf Chrom reagirte, war etwas roth. 53. V. — Magen in der kleinen Krümmung bei der Cardia fast braun wegen der vielen Gefässe. Der Magen und Darmkanal reagirte auf Chrom. 37. V. (chroms. Kali). — Der Grund des Magens roth, weniger die Cardiagegend; er enthielt eine serös-blutige Flüssigkeit gleich dem übrigen Darmkanal, der an der inneren Oberfläche gelbroth aussah. Diese Flüssigkeit reagirte nicht auf Chrom. 39. V. (chroms. Kali).

Die Symptome waren: Hitze im Schlunde und Magen, heftiges Erbrechen von Schleim und Blut, was bis zu seinem Tode andauerte (Baer's Fall), starker Durst, Appetitverlust, Erbrechen schaumigen Schleimes. 6., 10., 13., 21. u. 22. V. — Häufiges Harnen, ausserordentlicher Durst, beständiges Erbrechen und blutiger Stuhlgang, langsames Athmen, kleiner aussetzender Puls, kalte Hautoberfläche, Betäubung und Tod. (15. V.) — Er verschmähte Speise und Trank. (17. V.) — Durst, Erbrechen einer dicken, schleimigen, gelatinösen, blutgestreiften Masse, Durchfall. Vom 14. Tage an verschmähte er Speise und Trank; grosse Schwäche (17. V.). Fress- und Trinklust vermindert. 24. V. — Zäher Schleim floss ihm beständig aus dem Maule. 16. V. — Schäumen des Mundes nach jeder Gabe. 17. V.

Die Gallenblase zusammengefallen, beinahe leer (Lond. Med. Gaz.). — Die Leber gesprenkelt, die Gallenblase ausgedehnt und mit grüner Galle erfüllt. 16. V. — Über beide Oberflächen der Leber waren zahlreiche Flecken von weisslich gelber Farbe verbreitet; sie waren beiläufig erbsengross, standen etwas tiefer und waren von weicherer Consistenz als das umgebende Gewebe; schnitt man sie auf, so sah man, wie sie sich kreisförmig in das Parenchym hinein ausdehnten. 17. u. 18. V. — Die Oberfläche der Leber zeigte abwechselnd sehr dunkle und blasse Flecken. 17. u. 20. V. — Ihre Schnittfläche hatte ein gesprenkeltes Ansehen. 17. V. — Gallenblase sehr gefüllt mit Galle; Leber sehr dunkel gefärbt, blutreich, ihre Substanz ins Schwärzliche spielend. 24. V. — Leber dunkelrothbraun, ihr Gewebe sehr blutreich, mürbe, leicht zerdrückbar. Gallenblase mit Galle erfüllt. 25. V. — Leber um das Doppelte vergrössert, ihre Farbe lichter als im gesunden Zustande; ihre Substanz mürbe, leicht zerdrückbar. Gallenblase von Galle stark ausgedehnt. 26., 27. u. 28. V. — Leber dunkelbraun, mürbe und

röhre (L 2gr 2tr 3 G). — 335. Nach dem Harnen Brennen ganz zurück in der Harnröhre, als ob ein Tropfen Urin dort zurückgeblieben wäre, mit dem Wunsche ihn herauszupressen, ohne der Möglichkeit hiezu (Wkr 9 T).—

---

blutreich. 29. u. 30. V. — Leber schlaff und blutreich. 35. V. — Leber erweicht. 31. u. 38. V. (chroms. Kali). — Leber blutreich und weich. 39. V. (chroms. K.). — Bauch eingezogen. 32. V. — Zwölffingerdarm leicht geröthet (Schindler's Fall).

Viscider, purpurfarbiger Schleim im Zwölffingerdarme und Leerdarme. 18. V. — Flecken von extravasirtem Blute im Zwölffingerdarme 13. V. (chroms. K.). — Schleimhaut im Zwölffingerdarme stark injicirt, purpurfärbig und verdickt; sie enthält zahlreiche, sehr regelmässige, eirunde Geschwüre von ⅛ bis zu einem ganzen Zolle lang mit scharf bezeichneten Rändern; die Schleimhaut selbst ist hier ganz durchgefressen. 16. u. 18. V. — Viele Galle im Zwölffingerdarme. 22. V. — Die Injection und Geschwürbildung nahm im Leerdarme nach und nach ab und hörte im Krummdarme auf. 15. und 18. V. — Injection der dünnen Gedärme. 18. V. (chroms. Kali). Eingeschnürte Intussusception im Krummdarme. 16. u. 18. V. — Die eine Fläche der Dünndärme ziemlich stark geröthet, mit starken Gefässverzweigungen versehen. Der ganze Dünndarmkanal mit zähem, klebrigen, gallertartigen Schleime erfüllt. 24. V. — Dünndarm an der äusseren Fläche ganz geröthet; in seiner Höhle gelatinöser Schleim. 26. V. — Rothe Flecken im Blinddarme. 7. V. (chroms. K.).

Bauhin's Klappe, Grimmdarm und Mastdarm geröthet; Netz stark injicirt. 22. V. — Gedärme zusammengezogen; sie enthalten viele Stücke von Bandwürmern; die dunkelgefärbte Flüssigkeit hier nur im Grimmdarme. 22. V.

Im blinden Darme etwas dünnflüssiger, im Grimmdarme viel lehmartiger Koth. Starke Gefässentwicklung an der Einmündung des Dünndarms; Darmhäute hier trüb und undurchsichtig. 24. V. — Der Grimmdarm mit pechartigem Kothe angefüllt. Der Mastdarm an drei Stellen abgeschnürt und zwischen diesen Abschnürungen von Luft ausgedehnt. 25. V. — Häute des Dickdarms sehr mürbe, leicht zu zerreissen. 26. V. — Durch den ganzen Verlauf des Grimmdarmes zwischen der Muskelhaut und serösen Haut, dem Peritoneal-Überzuge, eine reichliche Ansammlung einer sulzartig geronnenen, durchsichtigen, gallertartigen Masse. 28. V. — Mastdarm injicirt. 15. V. — Im Mastdarme längliche, lichtrothe Flecken und mehrere Stellen extravasirten Blutes. 16. V. — Mastdarm enthielt grünlichen Schleim. 13. V. — Mastdarm und Grimmdarm an einigen Stellen zusammengezogen. 37. V. (chroms. K.). — Zwölffingerdarm und Leerdarm voll Schleim, ebenso der verengerte Grimmdarm. 31. V. — Darmkanal geröthet. 32., 33. u. 35. V. — Das Gekröse des Dickdarms mit grossen Gefässen durchzogen. — Die Gefässe des Gekröses mit Blut überfüllt. 25. V. — Gekröse mit starken Blutadern durchzogen,

Häufiges Harnen mit leichtem Brennen darnach (Wkr 3 T 3 V.; Dgn 7 T). — Flüchtige Stiche in der Harnröhre ausser, jedoch besonders nach dem Harnlassen (Mr 40gr 3tr). — Schmerz im Steissbeine, der besonders heftig war, als er nach längerem Sitzen zum Harnlassen aufstand, wo er sich bis gegen die Harnröhre zog und ihn zwang den Unterleib beim Harnen nach vorwärts zu krümmen (Zl 2gr 1tr 9 G 5 T). — Empfindliches Ziehen vom Mittelfleische bis in die Harnröhre (Zl 2gr 1tr 3 G 3 T).

600. Er erwacht öfters wegen häufigen Lassens sehr wässrigen, aber stark riechenden Urines (R 20gr 1tr 2 G). — Den ganzen Tag hindurch beinahe beständiger Harndrang, ohne dass die Farbe oder die Menge des Urines verändert war (Zl 2gr 3tr 24 G). — Wenig gelbgefärbter Urin mit vielem weisslichen Niederschlag und Schmerz im Rücken (Hln). — Gänzliche Unterdrückung des Urins bis zum Tode (der nach 54 Stunden erfolgte) mit Stechen in der Nierengegend, kleinem Pulse und äusserstem Darniederliegen der Kräfte (Schindler).

Urin gelber als normal (Hrl, Ryn).

605. Rother Urin (Hme, Gall). — Rother Urin mit Schmerz queer durch den Rücken (Wfd, Gds). — Der nachmittags gelassene Urin hat sich getrübt und einen dicken, schleimigen Bodensatz gemacht (Zl 2gr 2tr 5 G 2 T).

Vorsteherdrüsensaft fliesst beim Stuhlgange ab (Dgn 4 T). — Einige Male stechender Schmerz in der Vorsteherdrüse, äusserst heftig und das Weitergehen verhindernd (L 2gr 2tr 8 G. 4 T).

610. Jucken in der Eichel (Schl 120 — 150 Tr 1 V 3 G). — Leicht prickelnder Schmerz in der Eichel (Dgn). — Schmerzhafte Empfindung als würde das Glied an der Wurzel zusammengeschnürt (L 2gr 2tr 3 G 2 T). — Bedeutendes Jucken an den behaarten Stellen der Schamtheile, welches sich bis zur Entzündung der Haut und Bildung von etwa stecknadelkopfgrossen Pusteln steigerte, welche auf einer zollgrossen Fläche nestartig zusammengedrängt waren (R 10gr 2tr 2 G). — Geschlechtslust fehlt 3 Tage (Dgn).

615. Wundheitsgefühl und Rohheit in der Scheide (K). Anschwellen der (weiblichen) Geschlechtstheile (F). — Regel zu früh mit Schwindel, Ekel, Fieberhaftigkeit *(fererishness)* und Kopfschmerz (AB 60 Tr). — Gei-

---

die Gekrösdrüsen an einzelnen Stellen verdickt, erbsengross, in ihrer Substanz eine bräunlich-bläuliche zerreibliche Masse enthaltend. 26. V.

Symptome:

Beständiger Schmerz im Unterleibe; das Thier liegt zusammengeballt, schreit, wenn man den Unterleib drückt. 18. V. — Erbrechen und blutiger Stuhlabgang. — Dünnflüssiger Durchfall; weder Appetit noch Durst; Schaum vor dem Munde, äusserste Schwäche. 18. V. — Abgang dünner Massen durch den Stuhl und Zwang. 22. V. — Wässrige Stuhlentleerungen, die mit unverdautem Futter ver-

ber, starrer (*stiff*), weisser Fluss, Schmerz und Schwäche im Kreuze und dumpfe Schmerzen im Oberbauche (K 4 Tr 2 — 4 T).

Athmungswerkzeuge.

Niesen und Schmerzhaftigkeit der Nase (MChrF).

620. Niesen, wenn er in die freie Luft geht (LChrF nachdem man dem Chromstaube ausgesezt war).

Schmerz, Verstopftsein, Schwären der Nasenlöcher und Niesen, dann anfallsweise Husten mit Auswurf röthlichen Schleimes, der 10 Minuten anhält und durch Kitzeln in der Gegend der Luftröhrenäste entsteht (Smh). — Er erwachte mit allen Empfindungen, als ob er sich stark verkühlt hätte; Nase angefüllt und voll, als ob sich eine Menge Flüssigkeit entleeren sollte; Hals trocken und schmerzhaft beim Schlingen; Mandeln geröthet, Zunge bräunlich belegt, Kehlkopf schmerzhaft. Schmerzen im hintern Theile und in den Seitentheilen des Halses. Husten mit durchsichtigem, schmutzigen, schieferfarbigen Auswurfe, der leicht entleert wird. Alle diese Erscheinungen mit Ausnahme des Hustens hören nachmittags auf (N nach mehreren Gaben von je 1 Dr. der Lösung). —

---

mischt waren und mit Zwang abgingen. 23. V. — Durchfall und Schmerz im Unterleibe. 20. V. — Die öfters erfolgenden Kothausleerungen begleitet immer ein ängstliches Stöhnen; die Berührung des Unterleibes wurde schmerzhaft und das Thier krümmte sich zusammen; obgleich mehrere andere Symptome sich verminderten, dauerten die blutigen Stuhlausleerungen fort. 39. V. (chroms. K.). — Häufige, schleimige, fast blutige Stühle. 33. V.

Nieren gross; nach dem Aufschneiden findet man sie tief marmorirt, geröthet und mit schaumigem Blute gefüllt (Schindler's Fall). — Nierenkanälchen stark injicirt und ihre ganze Substanz im Congestionszustande. 18. V. — Bauchfellüberzug der Nieren gelb. 16. V. — Marksubstanz etwas weicher und geröthet. 26. V. — Nieren dicht und derb, die Rücken- und Marksubstanz nicht zu unterscheiden, beide dunkelbraunroth. 25. V. — Die Nieren aussen dunkel gefärbt, zeigen nur leichte Andeutungen von Marksubstanz. 26. V. — Die Nieren zeigen durchschnitten eine braunrothe Farbe, so dass keine Spur einer Marksubstanz zu sehen ist. 27. u. 28. V. — An der Harnröhrenmündung graulich-eiterartige Flüssigkeit. 23. V. — Urinblase mit viel wasserhellem Urin gefüllt. 24. V. — Die Harnblase ganz mit dicklichem, gelben, eiterähnlichen Harne gefüllt, ihre Häute weich, aber ohne Entzündungsspuren. 25. V. — Harnblase leer. 26., 27, 28. V. — Harnblase voll. 24. V.

Symptome:

Harnen sehr schnell nach jedesmaligem Einnehmen. 26. V. — Öftere Ausleerungen von Urin und Koth. 27. V. (chroms. K.).

An den Thieren ist kein Begattungstrieb zu bemerken. 30. Versuch.

Katarrhöses Kratzen im Rachencingange, das über eine halbe Stunde andauert und auf seiner höchsten Steigerung mit Hustenkitzel und Husten beim Einathmen sich vergesellschaftet (M 1 Messersp. 1tr). — Niesen mit der Empfindung von Druck im obern Theile des Kehlkopfes, welche sich durch die Choanen bis in die Nase erstreckt. Dieser Druck steigerte sich beim Sprechen und verwandelte sich später in Kitzel, der sich bis in die Mundhöhle und Ohren verbreitete (N 10 Tr 3 V).

626. Kitzel an der Spitze des Kehlkopfes, der starken Husten verursacht (Dgn 1 T). — Morgens Gefühl von Reizung im Kehlkopfe, welches Schleimausräuspern verursacht (Dgn 2 T). — Schmerz wie von Geschwür im Kehlkopfe (Dgn 3 T) — Beim Essen, nachdem er die ersten Bissen verschluckt hatte, fühlte er starken Kitzel im Kehlkopfe, der verging, nachdem er gegessen hatte (Dgn 3 T). — Leichter Husten, der durch Kitzel im Kehlkopfe verursacht wird, mit Auswurf von zähem Schleime. Dies währte 2 Tage (Dgn).

630. Unerträglicher Kitzel im Kehlkopfe, der fast bei jedem Einathmen Husten verursacht; der Schleimauswurf ist mässig (Dgn 2 T). — Viel Kitzel im Kehlkopfe zu kurzem trockenen Husten (N 10 Tr 3 V 5 T). — Husten nach Reiz in der Kehle mit Auswurf von copiösen, weissblauen, dicken Schleimbrocken (Mr 20gr 1tr 2 T). — Schleimansammlung im Kehlkopfe zum Rachsen nöthigend (L 2gr 2tr 5 G). — Kitzelhusten; es ist ihm, als ob eine saure und scharfe Flüssigkeit aus den Choanen flösse und ihn zum Husten reize (Wl 3 Unc. 12 V. 13 T).

635. Kitzelhusten; er spuckt unter kurzen Hustenstössen und Rasseln in den Luftwegen Blut aus (im Ganzen etwa ein halbes Pfund). Dieser Hustenanfall wiederholte sich regelmässig alle 2 Stunden; die Lungen waren selbst beim Tiefathmen frei, der Puls fieberlos, das Blut hellroth, nie mit Schleim vermischt und wurde immer leicht und ohne Anstrengung ausgehustet (Wl 3 Unc. 12 V. 16 T). — Nur des Morgens öfteres kurzes abgebrochenes Husten, bis sich einige Klümpchen zähen Schleimes loslösten, worauf für kurze Zeit Empfindlichkeit des Kehlkopfes zurückblieb (Zl 2gr 2tr 6 G). — Husten wegen Reiz in der Luftröhre (Zl 2gr 1tr 3 G). — Hüsteln vom Reiz in der Luftröhre; Auswurf leicht, copiös, Schleim weiss, breiartig von salzigem Geschmacke (Mr 5gr 1tr). — In der Nacht fortwährend grosse Beklommenheit auf der Brust, besonders in der Gegend der Bifurcation der Luftröhre, zum Tiefathmen mit Benützung der grossen Brustmuskeln nöthigend (L 1gr 1tr ½ T).

640. Morgens beim Erwachen Trockenheit in den Luftröhrenästen (N $^{1}/_{10}$gr 1 u. 2 T). — Kratzen im Kehlkopfe und Heiserkeit (L 1gr 1tr). — Abends plötzlich grosse Heiserkeit und Rauheit der Stimme (L 2gr 2tr 8 G). — Rauhe heisere Stimme (Mr 12gr 1tr). — Er wurde öfters plötzlich heiser und fühlte dabei ein Kratzen an der hintern Wand der Gaumensegel und der Choanen (Wl).

645. Es verlegt ihr die Sprache (N 10 Tr 3 V).

(Anhaltende Schmerzen im Brustkorbe von geringer Heftigkeit) (Zth 2gr 2tr 8 G 3 T). — Beim Niedersetzen nach einer stärkeren Körperbewe-

gung wellenförmige Zusammenziehungen der Rückenmuskel an der rechten Seite (Zl 2gr 2tr 19 G). — Abends beim Gehen Spannung in der linken Brust, mehr äusserlich (Zl 2gr 2tr). — Druck und Brennen unter der rechten Achselhöhle (Zl 5gr 2tr 3 G).

650. Empfindlich reissend stechende Schmerzen an der ganzen linken Seite der Brust (Zl 15gr 2tr 4 G). — Spannung auf der rechten Brusthälfte an der Insertionsstelle des Brustmuskels (Zl 2gr 1tr 9 G 2 T). — Öftere, mitunter sehr heftige Stiche bald unter einem von den grossen Brustmuskeln, bald in dem einen oder andern Zwischenrippenmuskel (L 2gr 2tr 3 G 3 T). — Wehgefühl der untersten Rippen rechterseits, das 2 Tage andauert (R 50 Tr 1 V). — Äusserliche Stiche in der (männlichen) Brustdrüse (N, Dl).

655. Stiche in der Gegend der linken (männlichen) Brustwarze, die wol nach ein paar Stunden verschwinden, aber durch tiefes Einathmen wieder hervorgerufen werden (Zl 2gr 1tr 6 G 6 T). — Vorübergehende feinstechende Schmerzen in der (weiblichen) Brustdrüse (XY, F 2 u. 7 T). — Nach dem Mittagsmale äusserliche Stiche im Oberbauche und in der Brust zur (männlichen) Brustwarze und im rechten Hypochondrium (Dl 8 T). — Während des Gehens öftere gelinde unregelmässige Stiche in der linken (männlichen) Brust ohne Herzklopfen, auch durch Athmen unverändert (Dl). — Eine Stelle gegen die Mitte und die linke Seite des Brustbeines ist empfindlich beim Drucke (Dgn 2 T).

660. Festsitzender brennender Schmerz in der Mitte des Brustbeines (Dgn 1 T). — Der Husten verursacht ihm Schmerz in der Mitte des Brustbeines, der von da bis zwischen die Schultern sich verbreitet (Dgn 2 T). Schmerz im Rücken, der bis zum Brustblatte dringt, mit Husten und Auswurf zähen, schwarzen Schleimes (Hgn). — Tag und Nacht trockener Kitzelhusten; während des Hustens drückt es in der Mitte des Brustbeines, im Kehlkopfe bis an das Zungenbein herauf. Wenn sie stärker hustet, so bekommt sie süss-ekelhaften Blutgeschmack in den Mund. Die Hustenanfälle kehren oft alle 10 Minuten wieder (N 10 Tr 3 V 6 T). — Etwas Druckschmerz unter dem Brustblatte (Zl 15gr 2tr 3 G 2 T).

665. Eine Stelle etwas rechts von der Mitte des Brustbeines schmerzt, und überhaupt fühlt er Brustbeklemmung (N 100 Tr 3 V 11 G). — Stiche auf der so eben angegebenen Stelle (A 100 Tr 3 V 8 G). — Leichte Stiche an der innern Fläche des Brustblattes (Zl 2gr 1tr 9 G 0 T). — Stechen an der innern Fläche des Brustblattes; wenige Minuten darauf heftiges Schneiden und Stechen in den Därmen (L 2gr 2tr 10 G). — Stiche unter dem Brustbeine bis zum Rücken.

670. Beim Tiefathmen Spannen in der vorderen Brustwand (Zl 15gr 2tr 3 G 2 T). — Leichtes Gefühl von Spannung auf der Brust (Zl 2gr 1tr). — Abends anhaltendes Gefühl von Trockenheit und Sparrigkeit in der Brust (L 2gr 2tr 5 G). — Dumpfer drückender Schmerz in der Gegend der drei lezten wahren Rippen beider Seiten, der beim Tiefathmen vermehrt wurde (L 2gr 1tr 9 G). — Blähungsversetzung in dem Magen und dem ganzen untern Abschnitte der Brust (Zl 5gr 2tr 2 G).

675. Dumpfer umschriebener Schmerz in der rechten Brustseite, der durch Einathmen vermehrt wird (Dgn 1 T). — Ziehen, Spannen und dumpfer Schmerz an der rechten Seite des Brustkorbes, beim Tiefathmen vermehrt (L 2gr 1tr 2 T 9 G). — Beängstigung von der Brust aus (N 10 Tr 3 V 3 T). — Beim Erwachen Empfindlichkeit und Schwere in der Brust, als ob etwas darauf drückte, besser nach dem Aufstehen. — Schwerathmigkeit, besonders morgens mit Husten und Auswurf von weissem Schleime, „so zäh wie Pech," der sich in Fäden ziehen liess (Gall).

680. Schwerathmigkeit und starker Husten mit schwer abgehendem Auswurfe von schwarzem zähen Schleime (Caly). — Schwerathmigkeit. — Schmerzgefühl auf der Brust. — Kurzathmigkeit, als ob etwas straff um den Oberbauch angezogen würde, so dass er nicht Athem schöpfen kann. Dies bleibt gleich in allen Stellungen und unter allen Umständen. Husten oder Schmerz in der Brust ist nicht vorhanden (Sil). — Schwerathmigkeit mit leichten Schmerzen in der Brust (Hmo).

685. Alpdrücken (Zl 2gr 1tr 6 G 6 T; Mr 9gr 1tr). — Leichte Stiche in beiden Brustseiten (Zl 2gr 1tr 9 G 4 T). — Oberflächliche Stiche in der rechten Brust (Zl 2gr 1tr 3 G 2 T). — Beim Tiefathmen Beklemmung und Stechen im untern Theile der Brust (Zl 2gr 2tr 19 G). — Dumpfer Schmerz in der ganzen Brust, wie wund; von Zeit zu Zeit lästiges Drücken, queer über die Brust mit Beängstigung (Mr 15gr 1tr 2 T).

690. Die Brust schmerzt bei tieferem Einathmen (R 30 Tr 1 V). — Ein aus Drücken und Stechen zusammengesetzter Schmerz an einer thalergrossen Stelle in der Gegend der 7. linken Rippe, dem Gefühle nach in der Rippenpleura (Zl 2gr 2tr 11 G). — Druck und Brennen an der Brust, vorn in der Gegend der 5. u. 6. Rippe linkerseits, dem Gefühle nach in der Rippenpleura (Zl 15gr 2tr 3 G). — Im obern Lappen der rechten Lunge auf einer kleinen Stelle Druck, der sich später in einen ziehenden Schmerz im Innern der rechten Brust der ganzen Länge nach umwandelt (Zl 2gr 1tr 9 G). — Drückend klemmende Empfindung im obern Theile des rechten Lungenflügels, welche nach stärkerer Bewegung zu stechendem Schmerz sich steigert. Dies Stechen vermehrte sich am 3. Tage so, dass er beim Gehen nach der rechten Seite sich neigen und kurze Athemzüge machen musste, um den stechenden Schmerz zu vermeiden (Mr 6gr 1tr 2 T).

695. Heftiger Husten, der von einer kleinen, bei Berührung schmerzhaften Stelle im Oberbauche herzurühren scheint (Emm). — Starker Husten mit Schwerheitsgefühl und Empfindlichkeit in der Brust und reichlichem Auswurfe (Hmo). — Lauter, röchelnder Husten, der jedesmal 5 Minuten andauert, mit Brecherlichkeit und Auswurf so zähen Schleimes, dass man ihn in Fäden bis zu den Füssen ausziehen kann (Emm). — Verstopfender *(stuffing)* Husten mit Schmerz in der Brust und Auswurf gelblicher, massenhafter *(heavy)* zäher Materie (Hwo). — In den ersten 14 Tagen Schwerathmigkeit und trockener Husten, der durch 6 Wochen andauerte; auf ihn folgte Auswurf von dunkelgrauem Schleime, der die Consistenz des

Weissen im Ei hatte; zugleich waren Schmerzhaftigkeit und Druckgefühl in der Brust zugegen (Gds).

700. Essen bringt Husten hervor (Emm). — Morgens Husten mit zähem Auswurfe. — Lauter chronischer Husten, wie von Verstopfung im Oberbauche, besonders morgens beim Erwachen; er hat dann einen Hustenanfall und Auswurf zähen Schleimes mit Schwindel im Kopfe (Cny) *). — Unmittelbar nach dem Erwachen heftiges Röcheln und Herzklopfen, dann starker Husten, welcher ihn zwingt, sich aufzusetzen und vorwärts zu beugen (Emm). — Abends beim Niederlegen und während des Schlafes ist er frei vom Husten (Emm).

705. Während des Schlafes Röcheln und Rasseln in der Brust, das man in einiger Entfernung hört (Emm). — Zwei Jahre hindurch Husten mit zähem, gelblich-grauen Auswurfe (Smb). — Anschwellen des Magens und Übelkeit vor dem Husten (Emm). — Husten begleitet von Schmerzen in den Seiten und den Lenden, welche ihn zwingen, diese Theile festzuhalten (Emm). — Nach dem Husten Schmerz und Schwindel im Vorderhaupte, derentwegen er fast zu Boden fällt (Emm).

710. Öfteres kurzes Husten (Zl 2gr 2tr). — Plötzlicher Reiz zum Husten mit trockenem Hüsteln, bald verschwindend (L 1gr 1tr 2 G). — Trockenes Hüsteln mit Stichen auf der Brust (L 2gr 2tr 5 G). — Öfterer plötzlicher Hustenreiz mit darauf folgendem, trockenen, beschwerlichen Husten (L 2gr 2tr 30 G). — Trockener Kitzelhusten, der mit aus der Tiefe der Lungen kommendem Auswurfe süsslichen Eitergeschmackes und gelber Farbe verbunden war (N 10 Tr 3 V 13 T).

715. Es fängt ihr an von der Brust nach dem Geschmacke des Blutes ekelhaft heraufzudämmern (N 10 Tr 3 V 6 T). — Bedeutende Schleimabsonderung der Bronchien (R 30gr 1tr).

Auswurf dicken gelben Schleimes (Dgn 2 T). — Leichtes Aushusten dicken Schleimes (Zl 7gr 2tr). — Kurzes Hüsteln mit Auswurf von dickem zähen Schleime (Mr 20gr 2tr).

720. Schleimrachsen; copiöser Auswurf dicken, bläulichen Schleimes (Mr 10gr 1tr). — Im Auswurfe Spuren von Blut (Dgn 2 T). — Husten mit zähem, durchsichtigen Auswurfe in kleinen Klumpen, die sich leicht entleeren (N 1 dr). — Druckgefühl in der Magengegend mit stechend brennendem Schmerze, auf den Auswurf zäher hellgefärbter Massen folgt (Wfd).

---

*) Mehrere hier vorkommende Benennungen, z. B. die mit Chiffer Cny und Hwe angeführten, gehören der Sprache der Fabriksarbeiter an. A.

Kehldeckel und Stimmritze im Congestionszustande und mit dickem zähen Schleime bedeckt. 16. u. 17. V. — Kehlkopf und Luftröhrenäste mit schleimig eiterartiger Materie erfüllt. — Schleimhaut des Kehlkopfes, der Luftröhre und Luftröhrenäste stark injicirt. 13. u. 16. V. (chroms. K.). — Der Kehlkopf, die Luftröhre und ihre Zweige hatten Streifen einer falschen Membran, die sich leicht losreissen liess. 13. u. 16. V. (chroms. K.). — In den Luftröhrenästen polypenartige Massen, die sich als Fäden durch den ganzen Verlauf der

Herz.

Leichte Schmerzen in der Herzgegend (Ryn).

735. Abends im Sitzen lästiger Druckschmerz im Herzen, der eine Stunde dauert (Zl 2gr 2tr 3 T). — Abends durch kurze Zeit Druck im Herzen mit einem eigenthümlichen Wehgefühl darin (Zl 2gr 2tr 3 G). — Nach Tisch durch mehrere Stunden Druckschmerz im Herzen (Zl 2gr 2tr 5 G). — Drückender Schmerz in der Herzgegend, der den Schlaf stört. (Mr 8gr 1tr 3 T). — Lästiger Druckschmerz in der Herzgegend von kurz anhaltendem Herzklopfen und Beängstigung begleitet (Mr 2gr 1tr 20 T).—

730. Dumpfe Kälte und Schwere in der Herzgegend, Brustbeengung und Schwerathmigkeit (Wgt 30 Tr 3 T). — Feinstechender Schmerz in der Herzgrube (Dgn 1 T) — Abends durch kurze Zeit Stechen in der Herzgegend (Zl 2gr 2tr 20 G). — Beim Zufühlen auf die Herzgegend scheint es ihm, als wenn er ein Zittern des Herzens fühlte (Zl 2gr 1tr 12 G 6 T). — Heftiges Herzklopfen mit einem dumpfen, drückenden, lästigen Schmerz in der Herzgegend (vielleicht unter dem Einflusse des Zahnleidens A.) (Mr 8gr 1tr 2 T).

735. Starker, reizender, festsitzender Schmerz in der Gegend der Herzspitze, der durch Athmen oder Stellung nicht verändert wird (Dl). — Herzklopfen (Emm).

Luftwege verfolgen liessen. 13. V. — Das Lungengewebe wurde im Allgemeinen gesund gefunden, selbst wenn die Luftröhrenäste stark injicirt waren. — Die Räume zwischen den Knorpeln der Luftröhre waren roth, die Bronchien enthielten eine geringe Menge braunen Schleimes. 21. V. — Kehlkopf und Luftröhre enthielten beiläufig einen Esslöffel gesund aussehenden Eiters. 23. V. — Ebenso in den Bronchien eiterartige Flüssigkeit. 23. V. — Die Lungen zusammengefallen, blos den hintern Brusthöhlenraum ausfüllend, im Parenchym und in der Oberfläche zinnoberroth; sie schwammen auf dem Wasser. 24. V. — Lungen ganz zusammengefallen, hoch rosenroth, auf dem Wasser schwimmend, beim Durchschneiden knisternd, in ihrem Gewebe nicht verändert. 25. V. — Starke Gefässzweige im Zwerchfelle. 25. u. 26. V. — Das vordere Ende beider Lungenflügel zeigt Entzündungsmerkmale, die Lungen sinken im Wasser etwas unter die Oberfläche. 26. V. — Lungen welk und weich, schwimmen im Wasser. 27. V. — Untere Lappen beider Lungen entzündet. 8. V. — Lungen gesprenkelt, aber gut knisternd; an der Oberfläche des untern Lappen ein gelblicher Fleck von beiläufig einem Zoll Länge. 17. V. — Luftröhre und Lunge strotzten von Blut. 31. V. — Lungen sehr blutreich. 33., 38. u. 39. V. (chroma. K.). — Alles Blut in der Brusthöhle war geronnen. 36. V. — Die von Luft ausgedehnten Lungen mit rothen Gefässen durchzogen. 35. V.

Symptome: Husten und Auswurf dicken zähen Schleimes. 16. und 17. V. — Unregelmässiges ängstliches Athmen. 31. V.

Nacken, Rücken, Kreuz, Ober- und Unterglieder.

Reissender Schmerz bei geringster Bewegung des Genickes (Mr 40gr 2tr). — Steifigkeit im Nacken beim Kopfneigen. — Stechen vom 3. Hals- bis zum 5. Rückenwirbel, das durch die Brust zum Brustbeine dringt, vermehrt bei Bewegung. Es ist ihm unmöglich die Wirbelsäule gerade zu richten, wenn er sich gebückt hat. Er war durch dies Leiden 6 Wochen an seiner gewöhnlichen Arbeit verhindert (Swn).

740. Schweiss am Rücken und an der Innseite der Schenkel (Schw 1dr 2tr). — Spannung der Muskelscheiden unter dem Rücken, was besonders beim Vorwärtsbeugen und bei Bewegung der Arme fühlbar wird (Zl 2gr 2tr 21 G). — Nach dem Essen Ziehen in allen Muskeln am Rücken bis in die Oberarme, Lenden, Kreuz, selbst bis in die Oberschenkel (Zl 2gr 2tr 22 G). — Eigenthümliche Zusammenziehungen der Rückenmuskeln an der rechten Seite (Zl 2gr 2tr 16 G 2 T). — Dumpf drückender Schmerz in verschiedenen Gegenden des Rückens, der abends verschwindet (Dl 10 Tr 7 T).

745. Reissender Schmerz am Rücken, der an der linken Seite bis in die Hüfte reicht (Hwe). — Stechende Schmerzen im Rücken und in den Nierengegenden mit Unterdrückung des Urines (Schindler). — Nach dem Mittagsmahle dumpfer drückender Schmerz auf der rechten Seite der Wirbelsäule in der Gegend des 9. Rückenwirbels mit Magenübelkeit und äusserlichen Stichen in der Brust (Dl 8 T). — Rheumatische Schmerzen zwischen der 7. u. 8. Rippe an ihren Winkeln *(angles)* auf der rechten Seite, vermehrt, wenn er sich nach vorwärts erhebt, oder wenn er den Körper gegen die linke Seite richtet (Wkr 25 Tr). — Stumpf bohrender Schmerz im Rücken, ungefähr in der Mitte der Wirbelsäule, mehr gegen die rechte Seite zu (Dl).

750. Schmerz am Rückenkreuz (*small of the back*) bis zum Nacken; er reicht auch bis zum Brustbeine und hindert ihn 4 Wochen lang zu arbeiten (Hgn 2.) — Lautes Knacken bei geringer Bewegung der Hand-, Fuss- und Wirbelgelenke (Mr 40gr 2tr). — Schneidender Schmerz in der äussern (*outer*) linken Seite des Heiligenbeines, der auf- und abwärts schiesst (Dgn 8 T).

Zieh- und Druckschmerz im Kreuzbeine; kam während der Prüfung wieder (Zl 2gr 1tr 5 G 5 T). — Beim Beischlafe hat die Stelle am Kreuzbeine geschmerzt (Zl 2gr 1tr 9 G 5 T).

755. Tiefsitzender Schmerz im Steissbeine, der durch Gehen und Berührung vermehrt wird, sehr häufig während der Prüfung wiederholt (Zl 2gr 1tr 6 G). — Schmerz im Steissbeine, der besonders heftig war,

---

Das Herz strotzt von dickem Blute. — Das Herz beinahe so gross als die ganze Lunge. 26. V. — Herz grösser als beide Lungen. 27. V. — Herzbeutel stark geröthet, Kranzadern von Blut erfüllt. 27. V.

[illegible] durch längerem Sitzen zum Harnlassen den Unterleib nach vorwärts [illegible] (Zl 2gr 1tr 9 G 5 T). — Schmerzen am Kreuz- und Steissbeine, als hätte er dort einen tüchtigen Stoss bekommen; sie wiederholen sich im Gehen anfallsweise mit ziemlicher Heftigkeit, so dass für Augenblicke selbst das Gehen erschwert wird, verschwinden aber im nächsten Augenblicke wieder; sie sind ferner im Augenblicke des Setzens stärker, im Sitzen selbst weniger (Zl 2gr 1tr 10 G 4 T).

760. Schmerzen in den Lenden und dem Heiligenbeine. — Heftige Stiche in der Lendengegend, die durch Athmen und Husten vermehrt werden (Dgn 2 T). — Feinstechende Schmerzen in der Nierengegend (Dgn 1 T). — Dumpfer Schmerz in der Lendengegend, durch Bewegung vermehrt (Dgn 2 T). — Schmerz queer durch die Lenden; kann nach Rücken sich nicht gerade richten (Brn, Dgn, Ik 20 Tr).

765. Scharfe stechende Schmerzen zuerst in der linken, dann in der rechten Nierengegend, die den Oberschenkel entlang sich fortsetzten und durch Bewegung vermehrt wurden (Dgn 3 T). — Schwindel und Druckschmerz im Scheitel, der in 6—8 Stunden aufhört, darauf heftige Schmerzen in der Lendengegend, die bis ins Heiligenbein und in den Oberschenkel herabreichen; sie sind zuerst reissend und wachsen bis zu einem solchen Gefühle von Erstarrung, dass er kaum vom Stuhle aufstehen kann; dies währte 3 Tage; zugleich wurde hellgefärbter Urin, der einen weisslichen Niederschlag zurückliess, in geringer Menge gelassen (Hln).

Reissender Schmerz am untern Winkel des rechten Schulterblattes (Farr). — Tief sitzender reissender Schmerz am obern Winkel des linken Schulterblattes (Dl 8 Tr 7 T). — Vorübergehender Stich am untern Winkel des linken Schulterblattes, dann ein ähnlicher Schmerz in der Zehe (Wkr 35 Tr).

770. Vorübergehender dumpfer Schmerz unter dem rechten Schulterblatte (Dgn 3 T). — Nachts tief sitzende, dumpfe, stechende Schmerzen unter den Schulterblättern (Dl 6 T). — Dumpfes Schmerzgefühl, wie Druck in der rechten und linken Schlüsselbeingegend (Mr 12gr 1tr). — Steifigkeit im Schultergelenke (F 3 Tr 2 T). — Heftig ziehender reissender Schmerz in der linken Schulter (Tye 2 und 3 T; Dl ′/, Unc 2 T).

755. Rheumatische Schmerzen in beiden Schultern, nachts schlechter (Tye). — Leichter Druckschmerz in der linken Achsel, der sich von da auf die linke Brust ausdehnt und durch Bewegung des Armes, besonders durch Emporheben desselben vermehrt wird (Zl 2gr 2tr 5 G). — Lähmiges Reissen an der rechten Schulterhöhe (Zl 2gr 2tr 13 G). — Schmerz bei Bewegung des rechten Schultergelenkes, doch auch ausserdem das Gefühl, als ob die das Gelenk zusammensetzenden Theile der Anheftung entbehrten (A 100 Tr 7 V). — Schmerzen in der Schulter, den Arm entlang, und in den Hüften, Knieen und Fingergelenken (N ′/₁₀gr ½ T).

780. Kälte und Schauern in den Schultern und Armen (Wgt 10 Tr 2 T). — Nachts bald nach dem Niederlegen reissende Schmerzen in der Schulter und im Oberarme der Seite, auf der er nicht gelegen war; beim Wenden befiel der Schmerz den andern Arm (Dl). — Öfters einzelne

ziehende Risse von der rechten Achsel durch den Oberarm bis gegen den Ellbogen (Zl 5gr 1tr). — Ein paar flüchtige Risse und Stiche in der rechten Achselhöhle und an der hintern Fläche des linken Oberschenkels (Zl 5gr 1tr). — Reissen in der rechten Schulter, später auch am linken Ellbogen und Vorderarme (L 1gr 1tr 9 G 2 T).

785. Dumpfer ziehender Schmerz in den Knochen des linken Schulterblattes, des linken Ober- und Unterarmes, der linken Hand und besonders des Daumes dieser Seite, der durch Bewegung des Armes gänzlich verschwand (Mr 10gr 2tr). — Reissen und Zucken im rechten Deltamuskel (L 2gr 2tr 27 G). — Mehrmals heftiger Klammschmerz an der Mitte der äussern Fläche des rechten Oberarmes (A 50 Tr 2 V). — Schmerzen im Ellbogengelenke (N häufig). — Stechender Schmerz im linken Ellbogen (Dgn 4 T).

790. Reissende Schmerzen im rechten Vorderarme und linken Ellbogen (Dgn). — Im Bette umschriebener Druckschmerz im obern Theile des Ellbogenbeines (Dgn 1 T). — Reissen in den Vorderarmen (Zl 2gr 2tr 10 G 2 T). — Brennender Schmerz von der Mitte des Vorderarmes bis zum Handgelenke, als ob die Theile verbrüht wären (A ungefähr 3 Wochen nach 30 Tr 1 V). — Brennschmerz am untern Ende des linken Vorderarmes; doch ist an der Haut nichts Auffallendes bemerkbar (Zl 2gr 2tr 21 G).

795. Schmerz an einer beschränkten Stelle an der Streckseite im obern Drittheile des Vorderarmes mehr in den Muskeln und zum Theile in der Beinhaut; diese Stelle ist gegen Berührung empfindlich (Zl 2gr 2tr 19 G). — Leichtes Ziehen in den Vorderarmen und Unterschenkeln (Zl 2gr 2tr 8 G). — Leichtes Ziehen an den Muskelscheiden des rechten Vorderarmes (Zl 4gr 2tr 2 G). — Reissen im linken Vorderarme und an der rechten Seite des Hinterhauptes (Zl 5gr 2tr). — Reissender Schmerz in der rechten Ellbogenröhre, der nach einer Weile verschwindet und im rechten Schienbeine wieder erscheint (Zl 15gr 2tr 6 G).

800. Sehr empfindliche Risse an den rechten Vorderarmknochen ihrer ganzen Länge nach (Zl 2gr 1tr 11 G). — Klopfen im linken Unterarme, dem Pulse nicht entsprechend (Mr 20gr 1tr).

Schmerz im rechten Handgelenke (Hrl, Dgn). — Stechender Schmerz im rechten Handgelenke (Dgn 2 T). — Heftiger, feinstechender, klopfender Schmerz im linken Handgelenke, nahe dem Erbsenbeine, der ungefähr eine halbe Stunde fortdauert (Dgn 7 T).

805. Reissen in verschiedenen Gelenken, besonders aber im rechten Handgelenke und in den rechten Fingergelenken (Mr 8gr 1tr 3 T). — An der Verbindungsstelle der Speiche und des Handwurzelknochens des rechten Daumens Schmerz beim Druck (Zl 2gr 1tr 4 G 2 T). — Stiche im Handwurzelgelenke des Mittelfingers der rechten Hand (Zl 7gr 2tr 2 G). — Leichtes Ziehen in den Gesichtsknochen und in den Knochen der rechten Hand (Zl 2gr 2tr 30 G). — Ziehen in dem Rücken der Hände und Füsse (Mr 4gr 1tr).

810. So grosse Schwäche in den Händen, dass er die Zeitung nicht

in freier Hand erhalten kann (L 1gr 1tr 8 G). — Stechender Schmerz in den Mittelhandknochen beim Erwachen (Zl 2gr 2tr). — Leichtes Reissen in den Händen und Füssen (Zl 2gr 2tr 13 G). — Heftiger Riss an der Radialseite der linken Hand (Zl 2gr 1tr 2 G). — Einzelne Risse in der Hand und in den Fussgelenken (Zl 2gr 2tr 14 G).

815. Krampfhaftes Zusammenziehen der Hände, kurz vor dem Tode (Schindler). - Empfindlichkeit der Handknochen; sie schmerzen beim Drucke, als ob sie zerschlagen wären (Wgt 5 T). — Rheumatische Schmerzen in den Fingern. — Brennender Schmerz im Mittelhandknochen des Daumens und in seinem ersten Gelenke (Dgn 10 T). — Ziehschmerz im rechten Daumen (Zl 15gr 2tr 4 G).

820. Schmerzhafte Spannung an der Streckseite des rechten Daumens (Zl 2gr 1tr 4 G 2 T). — Er erwacht mit so heftigem Schmerz im Daumen, dass er kaum die Feder zu halten im Stande ist; jede Bewegung des Armes oder der Hand vermehrt den Schmerz; doch ist äusserlich weder eine Anschwellung, noch sonst irgend etwas Auffallendes zu bemerken (Zl 2gr 1tr 4 G 3 T). — Reissender ziehender Schmerz im Schienbeine, Fuss- und Handgelenke, in den einzelnen Fingergliedern, besonders im Daumen beider Hände abwechselnd, flüchtig, schnell überspringend, im rechten Daumen von solcher Heftigkeit, dass er für mehr als eine Stunde zum Schreiben unfähig war (Mr 15gr 1tr). — Durch kurze Zeit Reissen im rechten Daumen, darauf im linken Oberarme und dann linkerseits an den Bogen der Rippen (Zl 2gr 2tr 5 G). — Arme und Hände wie zerschlagen und lahm, die Daumen beider Hände besonders schmerzhaft (Mr 6gr 1tr).

825. Fortdauernde rheumatische Schmerzen in allen Gelenken und Anschwellen der Fingergelenke (K $^{1}/_{10}$gr 5 T). — Schmerzen in den Fingergelenken (auch in den Hüften, Knieen und Schultern) (N $^{1}/_{10}$). — Leichtes Reissen in den Fingergelenken der linken Hand (Dgn 7 T). — Flüchtiger aber durchdringender Stich durch den Knochen des ersten Phalanx vom rechten Mittelfinger (Zl 2gr 2tr 21 G). — Leichtes Ziehen im kleinen und Ringfinger der linken Hand, dann in der linken Gesichtsseite und im rechten Knie (Zl 2gr 1tr 5 G 3 T).

830. Empfindlich nagend bohrende Knochenschmerzen am ersten Phalanx des linken Mittelfingers, die durch Drücken und Reiben etwas gelindert werden (Zl 2gr 1tr 12 G 11 T). — Zucken im kleinen linken Finger (Mr 40gr 2tr). — Ziehen im rechten Zeigefinger und in der Wirbelsäule (Wl 3 Unc. 12 V). — Reissen im rechten Schienbeine, rechten Fussrücken, dem gleichnamigen Gelenke, besonders schmerzhaft jedoch im Daumen, im Handrücken und in den einzelnen Fingergliedern der rechten Hand; dumpfes Ziehen im linken Hüftgelenke und im linken Oberarme vom Schultergelenke bis zum Ellbogengelenke sich herab erstreckend, auch leichtes Knacken aller Gelenke bei der geringsten Bewegung (Mr 20gr 1tr 2 T).

Abgeschlagenheit und Schwäche der Arme (N 10 Tr 3 V 3 T).

835. Ziehen und Abgeschlagenheit in den Armen mit Mattigkeit,

Strotzen der Armvenen (K 3gr 1tr 4 T). — Reissen und Nagen in den Knochen des rechten Armes und im Daumen und Zeigefinger der rechten Hand (Zl 3gr 1tr 7 G). — Leichte Andeutung des eben genannten Schmerzens im linken Arme (Zl 3gr 1tr 7 G). — Empfindliches Reissen in den Armknochen, besonders gegen das Ellbogengelenk und das Handgelenk (Zl 3gr 1tr 13 G 6 T). — Gefühl von Eingeschlafensein oder Lähmung des rechten Armes, was den Schlaf stört (Mr 8gr 1tr 3 T).

840. Schmerzhafte Steifigkeit im rechten Arme, besonders nach längerer Ruhe (A 100 Tr 3 V 2 G 3 T).

Scharfer Stich zwischen der Hüfte und dem lezten Wirbel (MJ 15Tr). — Rheumatische Schmerzen in den Hüften. — Reissender Schmerz im rechten Hüftgelenke (MF 10 Tr). — Schmerzen in den Hüften, vorzüglich bei Bewegung.

845. Schmerzen in den Hüften, die er vorzüglich beim Tage empfindet. — Reissende und stossende (*jerking*) Schmerzen in der Hüfte, welche er nur während des Tages fühlt (Hnw). — Rheumatische Schmerzen in der Hüfte, die zur Nachtzeit erscheinen (Tgh). — Druckschmerz im rechten Hüftgelenke (Zl 15gr 3tr 3 G). — Ziehend reissender Schmerz im linken Hüftgelenke (Mr 30gr 1tr).

850. Geringe Schmerzhaftigkeit in der rechten Leiste und am rechten Hüftgelenke, von kurzer Dauer (Zl 3gr 1tr). — Ziehschmerz in der rechten Hüfte, sich bis zum Knie erstreckend (R 50 Tr 1 V). — Vager reissender Schmerz bald im Hüft-, bald im Kniegelenke (Mr 8gr 1tr).

Äusserlich Gefühl von Brennen und Stechen über dem grossen Umdreher der rechten Seite (Dl 4 T). — Schmerz nach dem Verlaufe des linken Hüftnerven, der sich von der hintern Gegend des grossen Umdrehers bis zur Wade erstreckt (N, Dgn).

855. Rheumatische Schmerzen im linken Oberschenkel (Cke). — Feinstechende Schmerzen der ganzen äussern Fläche des linken Oberschenkels entlang (Dgn 5 T). — Plötzlicher spannender Schmerz in der Mitte des rechten Schneidermuskels, bei Bewegung ärger, bei Ruhe gelinder (L 2gr 3tr 4 G). — Kältegefühl im rechten Oberschenkel bei sonst warmen Körper (Zl 2gr 2tr 3 G). — Nach dem Speisen starke Spannung an der vordern Fläche des rechten Oberschenkels (Zl 2gr 2tr).

860. Zerschlagenheitsschmerz in der Mitte des rechten Oberschenkels (Zl 5gr 2tr 9 G 6 T). — Schmerzen im Oberschenkel und Kreuzbeine (Zth 2gr 2tr 8 G 2 T).

Heftige rheumatische Schmerzen und Steifigkeit in den Knien ohne Anschwellung. Diese Erscheinungen zeigen sich nur beim Gehen, nicht nachts (Brrt, N). — Krampfgefühl in der Kniescheibe (K 2 T). — Starke Schmerzen im Knie und in den Hüftgelenken.

865. Wundheitsgefühl im rechten Knie, beim Niedersetzen und Aufstehen besonders fühlbar (Zl 2gr 2tr 9 G). — Spannschmerz im rechten Knie (Zl 2gr 2tr 14 G). — Als er nach längerem Sitzen aufstand, fühlte er einen Schmerz im rechten Knie, als ob etwas verrenkt wäre (L 1gr 1tr 4 G). — Reissen im linken Knie, sehr schmerzhaft und jede Bewegung

[illegible] verbietend (L 2gr 2tr 23 G). — Reissen in den Unterschenkeln zur Nachtzeit (Ins).

870. Reissende Schmerzen im Unterschenkel, die mit Zittern verbunden sind. — Reissen und Schwächegefühl in den Waden beim Gehen und Stiegensteigen (Ins, XY). — Zerrende Schmerzen von der linken Kniekehle abwärts die Extremität entlang (Dl 1′/4dr 10 u. 11 T). — Schmerzen in den Wadenmuskeln, wie von Nadelstichen, mit Empfindlichkeit beim Drucke (K 2 T). — Nachmittags Schmerz im Schienbeinhöcker, als ob er zerschlagen wäre oder gestochen würde, zuerst in einem und dann im andern Fusse (N 1dr).

875. Nach Gehen Schwere der Unterschenkel, im Sitzen und Brennen der Leichdorne (Zl 2gr 2tr 17 G). — Brennen an der innern Fläche des rechten Unterschenkels (Zl 2gr 2tr 11 G). — Brennen an der äussern Fläche des linken Unterschenkels (Zl 2gr 2tr 11 G). — Knochenschmerz in der Mitte des linken Schienbeines, der plötzlich kam und nach der Dauer einiger Secunden eben so schnell sich wieder verlor, um später wieder aufzutreten (Schl 130—150 Tr 1 V 2 T). — Beim Gehen starker Schmerz in der Achillessehne, wie von Verrenkung (Dl 6 T).

880. Anschwellung der linken Achillessehne und Schmerz in derselben, der bei anhaltendem Gehen sich mindert (A 100 Tr 7 V 3 G). — Schmerz in der rechten Achillessehne (A 100 Tr 3 V). — Heftiger Schmerz in den Knochen des Unterschenkels gegen das Fussgelenk zu, als ob die Füsse abgebrochen wären, bei Aufwärtsbewegung des Fussgelenkes unerträglich erhöht (Mr 6gr 1tr). — Ziehschmerz am rechten Schienbeine und leichtes Ziehen in der rechten Hand (Zl 10gr 2tr 3 G). — Reissen und Ziehen am rechten Unterschenkel, im Schienbeine, gleichsam in der Beinhaut, dann in den Knochen des rechten Vorderarmes (Zl 2gr 2tr 14 G 2 T).

885. Beim Erwachen reissender Schmerz am rechten Schienbeine und an der rechten Elbogenröhre (Zl 2gr 2tr 11 G). — Verrenkungsschmerz im linken Fussgelenke (L 1gr 1tr 4 G). — Am innern Knöchel des rechten Fusses eine kleine, harte, rautenförmige, nur bei stärkerm Drucke etwas schmerzhafte Geschwulst (A 100 Tr 3 V 8 G; dauerte mehrere Tage). — Reissen und Klemmen über dem äussern Knöchel des linken Fusses, wie im Schienbeine, zugleich mit klammartigem Raffen über dem linken Handgelenk (M 2 Messersp. 1tr 2 T). — Druckschmerz am innern Knöchel des rechten Fusses (Zl 7gr 2tr 3 G).

890. Empfindlichkeit in der Ferse beim Gehen; hält einige Tage nach der Prüfung an (K ′/₁₀gr, Wkr). — An der Sohle des rechten Fusses hat er sich eine grosse, mit Serum gefüllte Blase gegangen, was ihm sonst nicht geschieht (Zl 2gr 2tr 6 G). — Im Sitzen plötzlich Taubheit und Kriebeln im rechten Vorderfusse, doch von kurzer Dauer (Zl 2gr 2tr 21 G). — Brennen der Füsse, besonders an den Fusssohlen (Zl 2gr 1tr 10 G 2 T). — Gefühl als ob die Muskeln der Fusssohle durchschnitten wären und bedeutendes Hinderniss beim Gehen am rechten Fusse (A ungefähr 2 Wochen nach 30 Tr 1 V).

895. Grosse Schmerzhaftigkeit am linken Vorderfusse sowol an einem

Leichdorne als an der harten Haut an der grossen Zehe (Zl 2gr 1tr 11 G). — Wundschmerz an der grossen Zehe des rechten Fusses an der Stelle nach innen, wo der Nagel das Fleisch berührt (Zl 2gr 1tr 3 G 2 T). — Nachts im Bette schmerzvolles Stechen in dem zweiten Gelenke der grossen Zehe (Wkr 25 Tr). — Abends starker kneipender Schmerz im Ballen der linken grossen Zehe, wie Gicht, der 4 Minuten dauert; ungefähr 5 Minuten, nachdem der Schmerz vergangen war, befiel ein höchst ähnlicher den rechten Fuss (N $^1/_{10}$gr 14 T). — Feinstechender Schmerz an der rechten Fussspitze.

900. Reissende Knochenschmerzen in beiden kleinen Zehen von solcher Heftigkeit, dass er fürchtet, die Zehen könnten sich losreissen (Zth 2gr 2tr 8 G). — Schmerzen, Hitze und Klopfen in den Zehen (Dl, K). — Dumpfer ziehender Schmerz in den untern Gliedmassen, der besonders heftig in der rechten grossen Zehe wüthet (Mr 20gr 2tr). — Das ganze rechte Bein ist empfindlich, besonders an der Hüfte (Zl 2gr 1tr 3 G 3 T). — Nach einem Spaziergange sehr lästige, spannend ziehende Schmerzen am ganzen rechten Beine (Zl 2gr 1tr 3 G 3 T).

905. Abgeschlagenheit der Glieder, besonders Lähmigkeit im rechten Fusse (R 20gr 1tr 2 G). — Zittern in den Untergliedern (Kk 2gr 1tr 4 T). — Gefühl von äusserster Schwäche in den Gliedern, nachdem die Heftigkeit des Schmerzens nachgelassen hat (K). — Im Bette Gefühl von Anschwellung und Erweiterung (*enlargement*) der untern Gliedmassen, zuerst die eine und dann die andere (Dl 1 dr 9 T). — Ein paar Mal flüchtig reissender Schmerz an der Inseite des rechten Ober- und Unterschenkels (Zl 4gr 1tr).

910. Beim Erwachen ruckweise sehr empfindlich reissende Schmerzen in den Unterschenkeln und Füssen, so auch in den Oberarmen und Händen mit der Empfindung, als wenn nur immer ein Nervenfaden gerissen würde (Zl 2gr 2tr 14 G). — Ziehende und bohrende Schmerzen im linken Schenkel und rechten Oberarmknochen (Wl 3 Unc 12 V 3 T).

Ziehende bohrende Schmerzen an den Knochen der obern und untern Gliedmassen, die immer stärker sind, sobald die Halsbeschwerden sich vermindern (Wl). — Zerschlagenheitsschmerz in den obern und untern Gliedmassen, heftiger und reissend im rechten Hand- und Fussgelenke, bei Bewegung erhöht (Mr 8gr 1tr 4 T). — Reissen in verschiedenen Gelenken der Extremitäten, vag und schnell überspringend (Mr 10gr 1tr 3 T).

915. Öftere reissende Schmerzen in den Röhrenknochen der obern und untern Gliedmassen (Zl 2gr 1tr 12 G 26 T).

Stark hörbares Knacken der Hand-, Fuss- und Wirbelgelenke bei geringer Bewegung (Mr 40gr 2tr). — Vager Schmerz in verschiedenen Theilen, besonders in den Gelenken der obern und untern Extremitäten, ziehend reissend, welcher kurz an einer Stelle dauernd, schnell wieder auf eine andere übersprang und bei Bewegung des ergriffenen Theiles verschwand (Mr 3gr 1tr).

Stiche im Rücken und in der Nierengegend (Schindler's Fall). — Bei mehreren Thieren waren besonders die hintern Gliedmassen in

Haut.

Die Haut ist heiss, trocken und roth (Wgt 2 T).— Spannung in der ganzen Kopfhaut (Zl 2gr 1tr).

930. Trockener Ausschlag *(solid eruption)* wie Masern über den Körper (MChF). — Ausschlag über das Gesicht, ähnlich den Pocken (Brrt, einige Wochen hindurch nach seinem ersten Eintritte in die Fabrik). Kleine Pusteln über den ganzen Körper, ähnlich den Pocken, welche verschwinden, ohne aufzubrechen (MChrF).— Pusteln von der Grösse einer Erbse mit einem kleinen schwarzen Schorfe im Mittelpuncte; sie sitzen auf einer entzündeten Hautstelle und sind über den ganzen Körper verbreitet (Hnw, mehrere Monate hindurch, wenn er in den Fabriken arbeitete). — Entzündetes Knötchen an der Stirne, was sich abends wieder verlor (Zl 2gr 1tr 2 G).

933. Am Rücken eiternde Knötchen (Zl). — Ein eiterndes Knötchen am Rücken hat sich vergrössert, blutigen Eiter entleert und ist schmerzhafter geworden (Zl 2gr 2tr).— Am Hinterhaupte gegen den Nacken und an der behaarten Haut sind juckende Pünctchen, als ob Knötchen ausfahren wollten (Zl 2gr 1tr 4 G 2 T). — Blütchen an der rechten Gesichtshälfte (A 30 Tr 1 V 5 T). — Blutschwär an dem rechten Oberschenkel (A 30 Tr 1 V 3 T). — Am Rücken rechterseits in der Gegend der lezten Rippe ein Blutschwär, der bei der geringsten Berührung bedeutend schmerzt (R 15gr 1tr).

930. Rauhigkeit und Brennen der ganzen Stirnhaut (Zl 2gr 1tr). — In der freien Luft starkes Brennen der Haut im Gesichte unter den Augen und zu beiden Seiten der Nase, als sollte er einen Rothlauf bekommen (Zl 2gr 2tr 16 G). — Anfallsweise Brennen in der Umgebung der Augen (Zl 15gr 2tr 5 G). — Schwere und Brennen in der Haut des rechten Beines (Zl 2gr 2tr 16 G).

Die Stirnhaut juckt und brennt, und er hat das Gefühl, als ob alle Kopfknochen auseinander weichen wollten (Zl 15gr 2tr).

935. Jucken an der rechten Backe (Zl 2gr 1tr 9 G). — Bald nach dem Erwachen Jucken und Brennen in der Haut am Nacken, nach einiger Zeit daselbst verschwindend, doch bald wieder auf der linken Schulter, später am linken Oberarm und an der linken Brustseite, zulezt noch am Rücken auftretend. Später das Nämliche plötzlich eintretend und schnell vergehend in der Haut an den Lenden (L 2gr 2tr 2 T 17 G). — Jucken und Brennen in der Haut an den Vorderarmen und Händen, bald vergehend (L 1gr 1tr 7 G). — Jucken und Brennen der Haut zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Stellen des Leibes (L 1gr 1tr 6 G). — Heftiges Ju-

---

einem halb gelähmten Zustande. — Der Hund scheute sich die rechte Pfote auf den Boden zu setzen, die Pfote selbst schwoll an. 23. V. — Zittern der Vorderfüsse, Lähmung der Hinterfüsse (bei mehreren Thieren). — Krämpfe der Hinterfüsse. 39. V.

cken der Haut am ganzen Körper; dann kleine Pusteln, vorzüglich an den Armen und Schenkeln, die Krusten bilden; die Krusten schmerzen dann, schründen und brennen (Ryn, Fan).

940. Jucken an den Schenkeln, worauf am nächsten Tage ein rother Ausschlag folgte, der dünne Materie absonderte, zusammenfloss und Krusten bildete; zugleich reissende, schründende Schmerzen. Dies währte beiläufig ein Jahr, und nun sieht man grosse Pusteln auf der vordern Fläche der Schenkel; besser bei kaltem Wetter (Plt). — Kleine Pusteln erschienen an den Nagelwurzeln beider Hände, sie breiteten sich über den Rücken der Hand bis zum Handgelenke und auch (aber im geringeren Grade) über die flache Hand aus. Der Arm wurde roth, entzündet und sehr schmerzhaft bis zur Schulter, die Achseldrüsen eiterten, aber brachen nicht auf. Die Pusteln der Hand waren klein und rund und sonderten, wenn man ihre Spitze brach, eine durchsichtige wässrige Flüssigkeit ab. Liess man die Pusteln unberührt, so verdickte sich die abgesonderte Flüssigkeit in eine gelbe, zähige Masse (Hvy, nachdem er drei Tage der Auflösung ausgesezt gewesen war). — Nachts in der Bettwärme Hitze und Jucken der Haut, worauf röthliche harte Knoten auf den Ober- und Unterschenkeln hervorbrechen; ihre Grösse wechselt von der eines Nadelkopfes bis zu der einer gespaltenen Erbse; sie haben in der Mitte einen etwas tiefer stehenden, dunkel gefärbten Schorf und sind von einer entzündeten Hautstelle umgeben; in 2 oder 3 Tagen nehmen sie wieder ab. (Anfälle, die häufig wiederkehren. Cpr.)

Rothes Bläschen auf dem Rücken der rechten Hand (Dgn 6 T). — Die Lippe unter dem Nasenloche geschwollen, roth und mit kleinen Bläschen besezt (Zl 2gr 1tr).

945. Ein paar Bläschen an der Unterlippe rechts (Zl 15gr 2tr). — Einige juckende Bläschen am Rande der Lippen (Zl 20gr 2tr 2 T). — So oft er sich dem Schmelzofen aussezt, erfolgt Ausbruch von kleinen juckenden Bläschen auf den Schenkeln; diese breiten sich zu grossen, scharlachrothen Blattern aus, welche jucken und gelbe Materie absondern (Fte). — Bei den meisten Arbeitern, die am Schmelzofen beschäftigt sind, zeigt sich plötzlich ein Ausschlag im Gesichte und auf den Armen, der den Menschenblattern ähnlich ist (LChrF).

In sieben Tagen Bläschenausschlag auf rothem erhabenen Grunde (Jucken und Brennen, besonders wenn man sich dem Dampfe aussezt); er nimmt in wenigen Tagen die Pustularform an; in einigen Tagen darauf sieht man einen dunkeln Fleck in der Mitte. Hände, Arme, Gesicht, Rücken und Bauch werden von diesem Ausschlage befallen. Nahe dem Nabel zeigen sich Flecke, die offenbar abgeschilferten Bläschen ihren Ursprung verdanken; sie sind tief gehöhlt und behalten dieses Aussehen bei, selbst nachdem der Ausschlag heilte (Mly).

950. Papularausschläge an den Vorderarmen, die ein paar Tage dort bleiben und häufig wiederkommen (Swny). — Pusteln am Arme von der Grösse einer gespaltenen Erbse mit einem Haare in

[illegible] (ChrF). — Der Ausschlag tritt im Allgemeinen [illegible] ersten vierzehn Tagen auf. — Die ersten sieben Jahre [illegible] keinen Ausschlag, dann kamen Papeln zum Vorscheine (Dtt). — [illegible] Monate, nachdem er dem doppelt chromsauren Kali ausgesetzt gewesen war, erschien ein Papularausschlag, der 3 Monate anhielt (Hrl).

933. Ausschlag, der bei heissem Wetter beginnt. — Der Ausschlag dauerte nur 3 Tage (Hgn).

Vorn am Halse braune Flecke von der Grösse eines Nadelkopfes (Bl 2gr 1tr 4 G 3 T).

Nachdem er eine Woche der Chromlösung ausgesetzt gewesen war (jedoch ohne irgend eine Abschilferung), erscheint eine kleine rothe Erhöhung mit dunklem Mittelpuncte und erhabenem Umkreise, die juckt und etwas schmerzt (Cry). — Entzündung der Füsse; in 24 Stunden zeigen sich zahlreiche Geschwüre (14 auf einem Fusse und 19 auf dem andern), die die karakteristische Form haben; sie heilten binnen 14 Tagen (Hdn, nachdem er in nicht wasserdichten Schuhen eine halbe Stunde in einer schwachen Auflösung von doppelt chromsaurem Kali gestanden hatte).

960. Ohne dass er irgend einen Hautriss bemerkte, schwoll der Arm bis zur Achsel hinauf; dann bildete sich eine blutschwärähnliche Erhöhung, die sich in ein grosses Geschwür mit dunklem Mittelpuncte und überhängenden Rändern verwandelte (Mty). — Röthe, Geschwulst und Jucken eines Fleckes des Handgelenkes; darauf grosser Schmerz; nach einiger Zeit bildete sich Materie, die die Haut durchbrach und 2 — 3 Monate hindurch beständig floss; dann folgte Heilung und nur eine niedergedrückte Narbe blieb zurück, die aussah, als ob sie mit einer Schaufel ausgehöhlt worden wäre (*as if scooped out*), (Mly, einige Monate, nachdem er der Chromlösung ausgesetzt gewesen war). — Jucken der Vorderarme und Hände, dann unerträglicher Schmerz und Bildung von zahlreichen Geschwüren, aus denen, wenn er den Arm stark schlug, ungefähr ein Dutzend Stücke halbfester Materienmasse fiel. Die Geschwüre hinterliessen reine trockne Höhlungen, welche nach und nach sich ausfüllten und beiläufig in einem Monate heilten, doch liessen sie eine weisse Narbe zurück (Ghm, nachdem er der Chromlösung ausgesetzt gewesen war). Dort, wo ein Hautriss sich befindet, der der Chromlösung ausgesetzt gewesen war, zeigte sich Geschwulst und ein unregelmässiges Geschwür, welches mit einem trockenen Schorfe bedeckt war, der beim Drucke schmerzte; dies währte durch Monate und ein harter unbeweglicher Knoten mit einem geschwürigen Flecke, ähnlich einem Leichdorne, ist unter der Haut zu fühlen. Diese Stelle wurde nach und nach härter und ist mit einer weissen Haut bedeckt; in diesem Zustande blieb sie Monate hindurch (Brd, Ins). — Nachdem Geschwulst und Röthe der Finger mit starkem pochenden Schmerze sich gezeigt hatte, bildete sich auf dem Gelenke des Zeigefingers ein Geschwür mit weissen überhängenden Rändern und dunklem brandigen Mittelpuncte; die Haut und das Zellgewebe waren beweglich, als ob sie von den ihnen sonst anhängenden Theilen getrennt wären (Cry).

965. Wo immer abgeschilferte Stellen sich befinden, die der Chromlösung ausgesezt werden, da bilden sich Geschwüre; doch zeigen sich diese auch oft dort, wo keine Abschilferung bemerkbar ist. — Die Geschwüre wechseln von der Grösse einer Erbse bis zu der eines halben Kronthalers; sie sind gewöhnlich trocken, eiförmig, haben überhängende Ränder, einen entzündeten hellrothen Hof, harten Grund, der sich über den unterliegenden Geweben verschieben lässt und einen schwärzlichen Fleck im Mittelpuncte. — Geschwüre in jenen Körpertheilen, die der Lösung ausgesezt gewesen waren; sie drangen immer tiefer und tiefer, ohne sich jedoch seitlich auszubreiten, bis sie endlich manchmal den Arm oder die Hand gänzlich durchbohrt hatten (Cry). — Bei einigen Personen führten Abschilferungen nicht zur Bildung von Geschwüren, obgleich sie sich dem Chromstaube aussezten. — Bei kaltem Wetter waren die Geschwüre schmerzhaft (M'G, Aln, Nvn).

970. Das Geschwür schmerzte bei Berührung (Cry). — Die Geschwürfläche des Zeigefingers erreichte eine solche Ausdehnung, dass die beiden Phalangen entfernt werden mussten (Brn). — Schmerzvolles Geschwür unter dem Nagel des Daumens (M'G, Chromlösung). — Erhöhte schmerzlose Verhärtung an der Stelle, wo vor 4 Monaten ein Geschwür gestanden hatte (Mfe). — Die Hände sind gänzlich bedeckt mit tiefer stehenden Narben, welche aussehen, als ob sie mit einem scharfen Eisen ausgeschlagen worden wären (Mlm).

975. Schorfe an den Fingern und der Eichel, seitdem er der Chromlösung ausgesezt gewesen war (Cry).

Trockener Ausschlag am Rücken, wo die Haare an mehreren Stellen ausfielen. 18. V. (chroms. Kali). — Am Grunde der Ohren und an der obern Halsfläche ist eine Schichte weisslicher Schuppen, die sich später über den ganzen Körper verbreiten. 24., 25., 26. u. 27. Versuch. — Das Aufstreuen von doppelt chromsaurem Kali auf die Wunde war dem Hunde so schmerzlich, dass er vor übergrossem Schmerze auf dem Boden umherrollte. 21. V. — An den schuppenreichen Stellen ist nach innen zu das Corion verdickt, faserknorpelähnlich. 24. V. — Das Fleisch an seiner innern Fläche weiss; dem Gefühle nach scheint es verdickt und mit griesigen Körnern, die zwischen der Haut sitzen, versehen; diese Veränderung ist besonders am Halse. 27. V. — An der innern Fläche des Felles viele Blutgefässe sichtbar. 28. V. — Die früher schön glänzenden Haare werden struppig und glanzlos. 24., 26. u. 27. V. — Die bei Berührung äusserst schmerzhafte Halswunde sonderte viel Lymphe ab, so dass von dem dadurch aufgelösten chroms. Kali der ganze Hals gelbroth gefärbt wurde. Bei der Section erschien die Wunde trocken, doch nicht geröthet, vielmehr weiss und enthielt nur noch eine geringe Spur vom eingebrachten Stoffe. 33. u. 39. V. (chroms. Kali).

Schlaf.

Abends, trotz geringerer Bewegung als sonst, grosse Schläfrigkeit (Zl 2gr 2tr). — Vorzeitige Abendschläfrigkeit (Mr 20gr 2tr). — Grosse Schläfrigkeit und Abspannung, so dass er kaum im Stande ist ein paar Worte zu schreiben (Zl 2gr 1tr 10 G 2 T). — Er wird aus dem Abendschlafe durch ein Zucken bald des ganzen Körpers, bald einzelner Muskelpartien öfters geweckt (Zl 5gr 1tr 2 T).

980. Schwieriges Einschlafen (Mr 5gr 1tr). — Grosse Abgeschlagenheit mit starker Aufgeregtheit, die ihn stundenlang am Einschlafen hindert (R 15gr 1tr). — Schnarchen (Dgn 1 T). — Unruhige Nacht (Schindler's Fall). — Die Nacht sehr unruhig geschlafen, oft aufgeächzt und sich auch viel herumgewälzt (Zl 2gr 2tr 8 G).

985. Unruhige Nacht wegen Kopf- und Zahnschmerz; Gefühl von Eingeschlafensein des rechten Armes und eine Viertelstunde lang drückender Schmerz in der Herzgegend (Mr 8gr 1tr 3 T). — Wegen Kopfeingenommenheit und Beängstigung bringt sie die Nacht fast schlaflos hin (N 10 Tr 3 V). — Sehr guter Schlaf, obgleich die Symptome bei Tage recht belästigen (Zl, viele Prüfungstage hindurch). — Unruhige, unerquickliche, von Träumen unterbrochene Nacht (A 15 Tr 1 V). — Nacht gestört, mit lebhaften Träumen.

990. Schreckliche Träume (K, N). — Nachts, besonders gegen den Morgen, lebhafte Träume von verschiedenen Lebensgefahren und Unglücken (L 1gr 1tr 7 G). — Träumt von Schlachten (Wkr 5 T). — Lebhafte angenehme Träume (L 1gr 1tr 8 G). — Erwacht früh aus gestörtem, nicht erquickendem Schlafe.

995. Lebhafte Träume; er erwachte früh, fiel dann in einen verwirrten schweren Halbschlaf; morgens fühlte er sich unerquickt und ermüdet (Dl 6 T). — Zeitliches Erwachen morgens, dann Wiedereinschlafen (Mr 1 Messersp. 1tr, schon morgens nach dem ersten Prüfungstage; wiederholte sich öfters). — Er erwacht um 2 Uhr morgens mit bedeutender Übelkeit, doch ist er nicht im Stande zu erbrechen; er hat Kopfweh, besonders in der Stirne, was ihn beiläufig eine Stunde am Schlafe hindert; dann lässt der Schmerz nach, und er fällt in unruhigen Schlaf, der sehr durch Träume gestört wird (Wgt 45 Tr 2 T). — Erwacht um 5 Uhr morgens mit Schwächegefühl um den Nabel, als ob er ein leichtes Abführmittel genommen hätte; dumpfer Kopfschmerz (MJ 15 Tr). — Erwacht früher als gewöhnlich mit salzigem Geschmacke im Munde (HT).

1000. Aufwachen mit allgemeiner Hitze und allgemeinem Schweisse, schnellem Pulse, Herzklopfen und Schwerathmigkeit (Dl 1dr 9 T). — Er erwacht plötzlich, wie durch Schreck aus ruhigem Schlafe und verfällt nur nach und nach wieder in Halbschlummer (Wl 3 Unc. 1 V). — Er erwacht mit Ängstlichkeit und Wärmegefühl in der Herzgrube und bald darauf spuckte er unter kurzen Hustenstössen und Rasseln in den Luftwegen Blut aus (Wl). — Er erwacht öfters wegen häufigen Lassens

sehr wässrigen, aber stark riechenden Urines (R 20gr 1tr 2 G). — Schläfrigkeit um die Frühstückszeit (Tgh).

1005. Nach einer, in sehr gutem Schlafe zugebrachten Nacht das Gefühl, als ob er nicht ausgeschlafen wäre (Zl 15gr 2tr 5 G). — Nach sehr gutem Schlafe grosses Unbehagen, gleichsam Abgeschlagenheit, besonders in den Extremitäten, beim Aufstehen (Zl 7gr 2tr). — Häufiges Gähnen (5 T). — Duseligkeit (Zl 2gr 1tr 9 G 3 T). — Schläfrigkeit (Mr 20gr 2tr).

1010. Tagesschläfrigkeit (A 30 Tr 1 V 7 T; L 2gr 1tr 12 G).

Fieber.

Grosse Neigung zum Gähnen und Strecken (Dl 6 T). — Gähnen und kurzer Husten mit Schwäche und Unbehaglichkeit der Glieder beim Gehen, welche Erscheinungen beiläufig nach 2 Stunden verschwinden (O. D. 15Tr 3 T). — Gefühl der Kälte im Rücken mit Schläfrigkeit und dem Verlangen dem Feuer nahe zu sitzen (Wkr 30 Tr). — Gefühl von Frost und Schauer (Mr).

1015. Fieberhaftigkeit im ersten Theile der Nacht (Wfd). — Fieberhaftigkeit nachts und morgens (Gd). — Nach heftigem Erbrechen schmerzt die Stirne, die Augen brennen, das ganze Gesicht und der Oberkörper glühen vor innerer Glut, doch im Innern starkes Frostüberlaufen, Durst sehr heftig (R 30 Tr 1 V). — Schauer mit überfliegender Hitze wechselnd (Schl 1dr 2tr). — Frost, fliegende Hitze in der linken Kopf- und Backenseite (wo er die Zahnfleischgeschwulst hat). Puls 80 in der Minute, Appetitlosigkeit, immerwährender Durst, keine Öffnung (Mr 8gr 1tr 2 T).

1020. Puls unregelmässig, klein, zusammengezogen (Kk 2gr 1tr 4 T). — Frostschauer, sich von den Unterschenkeln über den ganzen Körper verbreitend und auf der Schädelschwarte das Gefühl, als würde sie enger um den Kopf zusammengezogen, bewirkend; in öftern Anfällen. Eine Stunde nach dem Froste folgt Hitze mit Trockenheit des Mundes und der Lippen, die sie immer befeuchten muss. Erst morgens darauf hat sie starken Durst, aber keinen Schweiss (N 10 Tr 3 V 3 T). — Fieberkälte und Schauer mit Schwindel und Ekel, dann Hitze mit dem Gefühle von Kälte und Zittern und vorübergehenden stechenden Schmerzen in den Schläfen, ohne Durst (AB 40 Tr).

Hitze der Hände und Füsse, Trockenheit des Mundes, Ekel, Schmerz im Oberbauche und Schlaflosigkeit, dann Schweiss an Händen, Füssen und Schenkeln, worauf diese Symptome für ungefähr 2 Stunden schwiegen, um sich dann auf gleiche Weise zu wiederholen (Dl 1dr 9 T). — Frösteln, besonders an den Extremitäten und wechselnd fliegende Hitze mit allgemeinem Schweisse (Schw 3gr 1tr).

Geist und Gemüth.

1025. Verdrossenheit, Mattigkeit, Abneigung vor geistiger oder körperlicher Arbeit (oft während der Prüfung wiederholt).

Puls etwas beschleunigt. 25. V. — Herzschlag äusserst langsam und aussetzend. 13. V. (chroms. Kali).

Gänzliche Abneigung gegen jede Beschäftigung, ohne körperliche Trägheit (L 2gr 1tr 3 G). — Abspannung und Trägheit (Zl 2gr 1tr). — Sehnsucht nach Ruhe (Schl 3gr 1tr).— Wortkarg (Schw 3gr 1tr).

1030. Ausser Stande die Gedanken zu sammeln (Schw 3gr 1tr). — Die krankhafte Gemüthsverstimmung nimmt nach Essen ab (Schw). — Viel Unruhe und Niedergeschlagenheit während der Seitenschmerzen (N 2 T). — Menschenscheu, Missmuth, bis zum Lebensüberdrusse gesteigert (Mr 5gr 1tr). — Gleichgültige verdriessliche Gemüthsstimmung (Schw 3gr 1tr).

1035. Gränzenlose Gleichgültigkeit (A 15 Tr 1 V). — Sehr trübsinnig (A 30 Tr 1 V 4 T). — Trübe, fast wehmüthige Stimmung (A 30 Tr 1 V. 6 T). — Eine kleinliche Unannehmlichkeit, die ihm schon seit 2 Tagen bekannt war, ohne ihn besonders zu betrüben, machte ihn so trübsinnig, dass er einer ähnlichen Stimmung sich seit Jahren nicht erinnert (Schl 120—150 Tr 1 V 5 G). — Grosse Melancholie ohne psychische Veranlassung (L 2gr 2tr 14 G).

1040. Reizbare Gemüthsstimmung (Dgn 5 Tr; Mr 10gr 2tr). — Ärgerlichkeit (Mr 10gr 2tr).

Sehr heiter und beständig zum Lachen geneigt (Wl 3 Unc 12 V).

Symptomengruppen*).

Ekel, Schwindel und Erbrechen.

Hitze im Hals und Magen, heftiges Erbrechen von Blut und Schleim, und Tod in fünf Stunden.

Ekel und heftiges Erbrechen; äusserste Schwäche und Zittern, Unterdrückung des Urins, Schmerzen im Rücken, gelbe Färbung der Bindehaut, Krämpfe in den Händen, Tod.

Ekel und Neigung zum Erbrechen, ohne es im Stande zu sein; Mund voll Wasser, wie von der Seekrankheit; Schwindel als ob sie durch Niederlegen erleichtert werden würde; doch der Ekel hielt an und sie erbrach wässrige klare Flüssigkeit. Das Erbrechen war begleitet von kaltem Schweisse der Hände und Kälte des Körpers, dann kam Hitze über den Körper mit Gefühl von Kälte. Während der Hitze Schwere im Kopfe und vorübergehende stechende Schmerzen in den Schläfen, die beim Niederlegen ärger sind. Geschmack im Munde wie Tinte. Gänzlicher Verlust des Appetites ohne Durst. Kopfweh, besonders in den Schläfen, mit Übelkeit im Magen und Blödigkeit des Gesichtssinnes. — Die Zunge ist an ihrer Wurzel gelblich belegt, Verlust des Appetites, süsslicher Geschmack, grosser Durst, Erbrechen, Blähung, Stuhlverstopfung, Mattigkeit und kachektisches Aussehen.

Viele Thiere waren betäubt. — Die Sinne waren stumpf. 37. V. (chroms. Kali).

---

*) Sämmtliche Symptomengruppen sind dem *British Journal* entlehnt.

Starke Schmerzen im rechten Hypochondrium, Blähung, Anschwellung des Bauches, Stuhlverstopfung, kneipende Schmerzen, sparsamer und hellgefärbter Urin.

Verstopfungsgefühl in der Nase, Schwere im Kopfe, Druck in der Herzgrubengegend, fliegende Schmerzen in der Brust, Schwerathmigkeit, heftige Hustenanfälle mit schwierigem Auswurfe eines sehr klebrigen Schleimes.

Fliegende Schmerzen unter der Bezeichnung von stark stechenden und reissenden Schmerzen; morgens beim Aufstehen allgemeine Steifigkeit und Verschlimmerung aller Symptome.

Schmerz, Anschwellung und Steifigkeit, brennend und in den kleineren Gelenken herumirrend. — Reissende und prickelnde Muskelschmerzen, die bei Bewegung sich vermehren.

Hitze und Jucken, worauf ein Papularausschlag folgt, der den Masern ähnlich ist und 7 — 14 Tage anhält.

Jucken über den ganzen Körper, worauf Pusteln von der Grösse einer Erbse erscheinen, die im Mittelpuncte einen dunkeln Fleck haben; sie ruhen auf entzündetem Grunde und bilden nach und nach Schorfe.

Jucken, wornach auf rothem erhöhten Grunde Bläschen sich zeigen, die jucken und brennen; sie ändern sich bald in Pusteln um, die im Mittelpuncte einen dunkeln Fleck haben und eine tiefer stehende Narbe hinterlassen.

Allgemeines.

Schwäche in den Gliedern. — Schwäche.

1045. Abends das Gefühl von grosser Müdigkeit im ganzen Körper, vorzüglich in den untern Extremitäten (Zl 2gr 2tr). — Muskelschwäche (Schw 1dr 2tr). — Ungewöhnliche Müdigkeit (A 100 Tr 3 V 2 G 3 T; L 1gr 1tr 6 G). — Ermattung des ganzen Körpers, besonders der Oberschenkel (Wl 3 Unc 12 V 2 T).

1050. Schwere der Glieder (Schl). — Abspannung (Schl). — Müdigkeit in den Gliedern. — Gefühl von äusserster Müdigkeit in den Gliedern, nachdem die Heftigkeit des Schmerzens nachgelassen hat (K). — Schwäche und starkes Zittern (Schindler).

1055. Schwäche zum Zusammensinken (Kk 2gr 1tr 4 T). — Schwäche und kachektisches Aussehen. — Äusserstes Darniederliegen der Kräfte, das bis zum Tode, der in 54 Stunden erfolgt, in immerwährendem Steigen ist; ausserdem keine bedeutende Erscheinung mit Ausnahme von Harnunterdrückung (Schindler). — Gefühl, als ob er eine bedeutende Krankheit zu überstehen haben würde (R 15gr 1tr). — Abgeschlagenheit; das Gemeingefühl im hohen Grade gestört (Mr 3gr 1tr). —

1060. Allgemeines Unbehagen, ohne deutlich hervorspringende Symptome (Mr 10gr 2tr 3. u. 4. T; Zl 2gr 1tr). — Gefühl von Unwohlsein, von verstimmtem Gemeingefühl (Zl 2gr 1tr 3 G). — Eigenthümliches Gefühl im ganzen Körper, als ob eine Diathese durch das Medicament aufgeregt worden wäre (Zl 2gr 1tr 4 G 3 T).

Die mässig kalte Luft im Freien thut sehr weh (Zl 2gr 1tr). — Unangenehme Kühle über den ganzen Körper (Zl 2gr 1tr 3 G). — Abends ausserordentliche Frostigkeit (A 100 Tr 3 V 2 G 2 T).

1065. Ermattende Wärme (Schl 3gr 1tr). — Hitzegefühl im ganzen Körper (Mr 10gr 2tr). — Abends im Zimmer in der Ruhe ausserordentlich geschwizt (Zl 2gr 1tr 9 G 12 T). — Ein paar Mal, gleichsam anfallsweise, starke nervöse Aufregung mit grosser Unruhe (Zl 2gr 1tr 12 G 12 T). — Sehnen nach Ruhe (A 15 Tr 1 V).

1070. Unlust zum Aufstehen aus dem Bette und zur Bewegung (Mr 8gr 1tr 4 T). — Vorübergehender fliegender Schmerz in allen Gliedern ohne irgend bestimmten Karakter (beständiges Symptom). — Ziehschmerz an verschiedenen Theilen des Körpers; doch überall nahe dem Knochen so, als ob die Beinhaut und die ihr zunächst liegenden sehnichten Ausbreitungen davon ergriffen wären (Zl 2gr 2tr 22 G). — Hie und da Schmerzen, die den rheumatischen ähnlich sind (A 130 Tr 2 V). — Reissen hie und da im Körper, in beiden Achseln, in der rechten Hand (Zl 2gr 1tr 3 G).

1075. Leichte rheumatische Schmerzen in den fleischigen Theilen der Schenkel, Arme und Finger (K $^1/_4$gr 3 T). — Rheumatische Schmerzen in fast allen Gelenken (N 5 T). — Morgens beim Aufstehen ist der ganze Körper schmerzhaft (MChrF). — Am ganzen Körper steif und konnte sich morgens kaum bewegen (Hnw). — Gefühl von Geschwulst über den ganzen Körper (MT 5 T).

1080. Leichte Stiche hie und da am Körper (Zl 15gr 2tr 6 G). — Stechende und prickelnde Schmerzen in allen Gliedern; morgens übler (Hnw). — Prickelnde und nesselnde Schmerzen in der Haut an mehreren Körpertheilen (N $^1/_{50}$gr 14 T 1 G).

Allgemeine Abmagerung.

Er befindet sich besser im Freien (Schw 3gr 1tr).

1085. Im Zimmer ward ihm bedeutend übler und schwindlig, während er im Freien Erleichterung wahrnimmt (B 20gr 1tr 3 G). — Nach dem Essen waren die gastrischen Schmerzen vermindert und die rheumatischen erscheinen wieder (Dl 10 T). — Wenn die gastrischen Erscheinungen zu einer gewissen Höhe gelangen, so verschwinden die rheumatischen. — So oft die Knochenschmerzen in den Extremitäten erschienen, minderten sich die Halsbeschwerden und umgekehrt (Wl). — Die zweite Nacht, nachdem er aufgehört hatte vom Prüfungsstoffe zu nehmen, kehrten die fieberhaften Erscheinungen und die Schmerzen im Oberbauche im leichten Grade zurück (dreitägiger Typus. Dl).

1090. Der Schmerz in der rechten Brustseite kehrte am 3. Tage zurück, obgleich er keine Arznei genommen hatte (dreitägiger Typus. MJ). — Dicke und hellhaarige Leute wurden sehr leicht vom doppelt chromsauren Kali angegriffen (LChrF, MChrF). — Viele Symptome wurden durch heisses Wetter hervorgebracht oder verstärkt (MChrF). — Die Symptome erschei-

nen schnell und mindern sich bald. — Die meisten Symptome erscheinen morgens oder sind zu dieser Zeit verstärkt.

1095. Schmerzen, die rasch von einem Körpertheile zum andern fliegen.

Vierter Abschnitt.

Heilanzeigen für das doppelt chromsaure Kali.

Gluge sagt: »Die klinische Beobachtung, die pathologische Anatomie, die experimentale Physiologie, die chemische Untersuchung, sie sind alle berufen zu einem einzigen Zwecke zusammenzuwirken; isolirt führen sie uns zu Irrthümern, die um so grösser sind, je ferner die einzelnen Doctrinen ihrer Natur nach der Heilkunst stehen*).« Gewiss! Gluge hat ganz Recht. Doch ist hier nicht der Ort zu beweisen, dass die »experimentale Physiologie,« wie wir sie verstehen, die Arzneiprüfungen an Gesunden nämlich, der Heilkunst am nächsten stehe, also auch die grösste Berücksichtigung bei Aufstellung von Heilanzeigen verdiene; gerne geben wir aber zu, dass ohne die oben angeführten Theile der Heilwissenschaft zu benützen, ohne besonders auf die klinische Beobachtung Rücksicht zu nehmen, alle diese Heilanzeigen unvollständig bleiben, hauptsächlich deshalb, weil uns der Werth der einzelnen Symptome ohne solche Berücksichtigung der pathologischen Anatomie, der chemischen Untersuchung und der

---

Grosse Abmagerung. — Nach dem Eingiessen des Medicamentes öfteres Zähneknirschen. 26. V. — Öfteres Zähneknirschen. 27. V. — Fuhr bei dem geringsten Geräusche zusammen. 13. V. (chroms. Kali). — Starb in Convulsionen. 6. u. 8. V. (chroms. K.). — Die Temperatur des Körpers ist geringer als sonst. 24. V. — Körperwärme ungleich vertheilt. 24. V.

Einige Thiere nahmen während des Gebrauches des Prüfungsstoffes an Gewicht bedeutend zu.

Der ganze Körper steif und übelriechend. 33. u. 34. V. (chroms. Kali). (Beide Male wurde der Stoff in eine Halswunde eingebracht.)

---

*) Siehe H. Häser's Lehrbuch der Geschichte der Medicin. S. 733.

Beobachtung am Krankenbette, nicht klar sein kann. Das *Bichromas Lixivae* ist noch sehr wenig zu therapeutischen Zwecken angewendet worden, die pathologisch-anatomische Ausbeute ist sehr gering — kein Wunder also, wenn ein Versuch die Art der Heilwirkung anzugeben, wie der folgende, keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch machen will; doch dürfen wir andererseits nie vergessen, dass der wichtigste Schritt zur Kenntniss eines Arzneimittels geschehen ist, wenn seine physiologische Wirkung genau angegeben worden ist.

Wenn wir die hier mitgetheilten Prüfungsgeschichten aufmerksam durchgehen, so muss uns auffallen, wie einige Symptome fast bei allen Prüfern sich zeigten, ja wie einige schon nach sehr massenarmen Gaben und in den ersten Versuchstagen zum Vorscheine kamen, während andere entweder erst nach langer Prüfungszeit oder nach massiven Gaben oder bei wenigen Prüfern auftraten. Es ist wol unzweifelhaft, dass die Verwandtschaft eines Arzneimittels zu einer bestimmten Reihe von Organen um so grösser sein werde, bei je mehr Prüfern sie ihre specifische Wirksamkeit beweist, in je kürzerer Zeit und nach je stoffärmeren Gaben dies geschieht.

Während man den ersten Umstand immer in Erwägung gezogen hat, scheint man den beiden lezten viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, und doch liegt, wie ich hoffe, gerade in ihnen ein Fingerzeig zur Gabenwahl. Organe, welche häufig schnell und nach kleineren Gaben von der eigenthümlichen Krankheit, die das Mittel in ihnen hervorzubringen fähig ist, ergriffen wurden, bedürfen wahrscheinlich zur Heilung von ähnlichen Krankheiten kleinerer Gaben, während zu grösseren geschritten werden muss bei Heilung von Krankheiten, die auch zu ihrer Erzeugung an Gesunden starker Gaben oder langen Fortgebrauches bedürfen, und die endlich nur bei wenigen Prüfern zum Vorschein kamen. Natürlich kann dies nicht mehr als eine Andeutung sein, und weitere Erfahrung und viele genau bearbeitete Arzneimittel können den Grund oder Ungrund des Gesagten bestätigen. Endlich würde selbst im besten Falle die Bestimmung der Gabengrösse auf diese Weise blos eine annähernde sein können, die Nummer der Verdünnung liesse sich hieraus nicht finden, sondern blos die Hindeutung auf eine hohe, mittlere oder niedere.

Schliesslich finde ich hier auch eine Aufforderung, zu erklären, welche Arzneimittel mir denn eigentlich in einem bestimmten

Falle angezeigt erscheinen. Man hat uns oft den Vorwurf gemacht, von dem selbst viele Anhänger unserer Schule sich nicht zu reinigen wissen, dass man aus den Erscheinungen unserer symptomenreichen Mittel, wie *Sulphur*, *Phosphor*, *Calcarea* u. A. fast alle bekannten Krankheiten zusammensetzen könne, dass also auch fast alle bekannten Krankheiten in jedem dieser Arzneikörper ihr Heilmittel finden müssten. Wahr ist, dass die genannten, so wie viele andere Arzneimittel an die meisten Krankheiten oberflächlich erinnern; deshalb sind sie aber noch nicht die ihnen entsprechenden Heilmittel. Um eine specifische Einwirkung eines Heilmittels auf ein bestimmtes Organ oder auf eine gewisse Organenreihe annehmen zu dürfen, müssen die Symptome des Mittels die schlagendste Ähnlichkeit mit denen der Krankheit nachweisen lassen, wenn wir sicher gehen wollen. Nur in jenen Fällen, die leider! noch immer häufig genug vorkommen, wo kein Mittel vollkommene Ähnlichkeit der Symptome mit den hauptsächlichen Krankheitserscheinungen des ergriffenen Organes zeigt, werden wir auf jene Mittel hingewiesen, die in den allgemeinen Erscheinungsformen, z. B. in den Verschlimmerungen, die nächste Ähnlichkeit darbieten; denn es ist gar nicht selten, dass die Erscheinungen entweder nicht hinlänglich ausgesprochen sind, oder dass der Kranke selbst sich nicht deutlich genug über seine Empfindungen ausdrücken kann, während jene Verhältnisse einen sichern Anhaltspunct gewähren. Oft ist es interessant zu sehen, wie durch bestimmte Einflüsse mehrere Organe ergriffen werden, wie man bei einem derselben aus Mangel an Erscheinungen bei der Mittelwahl in Verlegenheit wäre; doch der Arzneikörper, der bei dem einen Heilung brachte, bringt sie auch bei dem andern. So sah ich z. B. erst vor Kurzem nach einer starken Verkühlung Rothlauf und einen fixen Schmerz am Oberarme entstanden; der Rothlauf war so geartet, dass *Rhus* für ihn passte; der Schmerz am Oberarme war aber so wenig karakteristisch, dass ohne die begleitende Erscheinung des Rothlaufes die Mittelwahl sehr schwierig gewesen sein würde. *Rhus* hob in sehr kurzer Zeit beide Krankheitserscheinungen, die doch in unsern pathologischen Lehrbüchern nicht für sehr verwandt gelten. Ist es gewagt, beide nur für Symptome derselben Rhus-Krankheit zu halten, und ist der Name Rhus-Krankheit nicht bezeichnender und wahrer als die Namen Rothlauf und Rheumatism? — Die so eben auseinander gesetzten Ideen haben mich auch bei der Aufstellung der nun folgenden Indicationen geleitet. Ich ging die Organe des mensch-

[illegible]

Kopfleiden.

Unter allen Schmerzen, die als begleitende Symptome vorkommen, sind wol keine häufiger als die Kopfschmerzen. Hierin liegt schon eine Aufforderung, nur mit grosser Vorsicht Kopfleiden als idiopathische anzuerkennen. — In unserem Falle weisen uns die wenigen Ergebnisse der pathologischen Anatomie darauf hin, dass Blutüberfüllung des Gehirnes nach dem Gebrauche des B. L. keineswegs zu den seltenen Ereignissen gezählt werden dürfe. In Übereinstimmung hiemit ist der, die Blutanhäufung begleitende, charakteristische Druckschmerz unter den Kopfschmerzen unseres Mittels der häufigste; wozu noch kommt, dass der Kopfschmerz im Freien geringer, durch Ruhe, Niederlegen u. s. w. gelinder ist, während er nach den entgegengesetzten Umständen vermehrt wird. Dasselbe gilt auch von dem häufig erscheinenden Schwindel, der bisweilen nur bei schneller Bewegung vorkommt, oft durch die oben erwähnten Verhältnisse ärger wird.

Der Kopfschmerz kommt am häufigsten in der Stirn- und Schläfengegend vor; er liebt es, sich auf ganz kleine Stellen, besonders über einem Auge und an der Schläfengegend zu beschränken, oder nimmt eine Seite des Kopfes ein. — Nicht selten kommen im Vereine mit dem Kopfleiden Beschwerden der Augen und der Verdauungsorgane vor.

Es schien, als ob die Prüfer mehr anfangs ihrer Prüfung als später an Kopfschmerzen zu leiden gehabt hätten.

Am häufigsten dürften dem Angeführten nach Schwindel und Kopfschmerz ihre Heilung bei unserem Stoffe finden, wenn sie im [illegible] Vereine mit Unterleibsbeschwerden vorkommen; doch auch [illegible]re Leiden, die ihren Grund im Blutandrang haben, werden weichen. (*Migraine; clavus hystericus.*)

Gehörorgan.

Die Verwandtschaft unseres Mittels zu dem Gehörorgane ist den bisherigen Erfahrungen zu Folge keine sehr grosse. Unter so vielen Prüfern klagt nur Mr. über heftige Stiche im linken Ohre und Zl. über zeitweiliges Eintreten von Ohrenstechen, wenn gleich bei dem Lezteren der so eben angeführte Zustand häufig vorkam.

Zähne.

Auch auf diese Gebilde wirkt das B. L. nur wenig ein. Die einzige interessante Thatsache scheint uns zu sein, dass Zl. nach Streukügelchen der 10. Verdünnung Folgendes bemerkte: »Entzündung des Zahnfleisches des linken Oberkiefers, die in Geschwürbildung übergeht und grosse Schmerzhaftigkeit der ganzen Oberlippe, so wie beider Nasenflügel mit sich bringt.«

Ich nehme grossen Anstand, die Zahnschmerzen, die Mr. und Schl. während ihrer Prüfungszeit empfanden, der Einwirkung des Mittels zuzuschreiben, da ihnen ähnliche Zahnleiden nicht ungewöhnlich sind, und troz der im gewöhnlichen Leben so allgemein verbreiteten Zahnschmerzen nur so wenige Andeutungen davon unter der nicht kleinen Anzahl Prüfer vorkommt.

Augenleiden.

Sehr deutlich ist in der Symptomenreihe die katarrhalische Augenentzündung geschildert. Wir finden häufig genug angemerkt: »Lichtscheue, Jucken, Brennen der Augen, Drücken in denselben, Gefühl als ob Sand in die Augen gefallen wäre, Augen verklebt und thränend, Röthe der Bindehaut, Augenentzündung, heftige Augenentzündung mit Lichtscheue und Verlust des Gesichtes, wenn etwas von der Lösung ins Auge fällt.«

Auch die scrophulöse Augenentzündung wird nach ihrer verschiedenen Gestaltung oft unserm Mittel weichen.

Eben so wie die oberflächlichen Schichten des Auges wird der eigentliche Dynamismus dieses Organes von unserm Mittel krankhaft ergriffen. Erscheinungen derart kamen bei weitem häufiger bei den Prüfern als bei den Fabriksarbeitern vor, oder mit andern Worten: das doppelt chromsaure Kali wirkte in verfeinerten Gaben viel kräftiger auf die Nervensphäre des Auges als bei massenhafter An-

wendung dieses Körpers der Fall war. Wir finden in unserm Symptomenregister viele Abstufungen der Sehschwäche und der Gesichtstäuschungen angegeben, die bis zu eigentlicher amaurotischer Sehschwäche bei M. sich steigerten, nachdem er in 9 Tagen von der 1. Tritur nur 3mal genommen hatte (s. dessen Prüfung). — Aber auch krankhafte Neubildungen kommen nach kleinen Gaben auf den Augengebilden vor. So bemerkte Zl. (freilich nach lange anhaltender Prüfung) in der Albuginea des rechten Auges einen braunen Fleck von der Grösse eines Stecknadelkopfes, und bei Zl. zeigten sich ebendort hellrothe Flecken, welche nach 14 Tagen noch nicht ganz verschwunden waren, doch Gestalt und Platz verändert hatten. M. fand seine Albuginea schon am 7. Tage seiner Prüfung, also noch bevor die oben angeführten Zeichen eingetreten waren, schmutzig gelb discolorirt; sie schien ihm aufgelockert, hie und da mit gelbbraunen stecknadelkopfgrossen Puncten bezogen, besonders am linken Auge, wo sich gegen den innern Rand der Cornea hin ein blassbrauner Flecken zeigte, der sich wie eine, in Resolution begriffene, echymatische Stelle wies.

Der Fabriksarbeiter Ige hatte (wahrscheinlich unter äusserlicher Einwirkung des Stoffes, wenigstens als Staub- oder Dunst) Pustel auf der linken Hornhaut, umgeben von träger Entzündung; zugleich prickelnden Schmerz; Leucom auf der rechten Hornhaut. — Beides dürfte wol mehr dem chemischen Einwirken des Mittels zuzuschreiben sein.

Übrigens deuten die angeführten Symptome so deutlich auf die Fälle hin, wo unser Arzneimittel Hülfe schaffen wird, dass es überflüssig wäre, hierüber mehr zu sagen.

Krankheiten des Geruchsorganes.

Von hohem Werthe wird das doppelt chroms. Kali dem praktischen Arzte in der eben genannten Klasse von Krankheiten sein. Fast alle Prüfer haben die Wirkung unseres Arzneistoffes auf die Geruchsorgane mehr oder weniger gefühlt, wodurch am besten dem möglichen Einwurfe begegnet wird, als seien diese Theile wol nur äusserlich durch den Staub oder Dunst des Präparates ergriffen worden; es handelt sich hier vielmehr um eine wahrhaft specifische Beziehung unseres Stoffes zur Nase, wie sie sich nach dem ausschliesslich innerlichen Gebrauche von verhältnissmässig kleinen

Gaben eben so herausstellte, als nach jenen äussern Einflüssen, denen die Fabriksarbeiter ausgesezt waren.

Durchliest man aufmerksam die Reihenfolge der Erscheinungen, wie sie im Symptomenregister angegeben sind, so erscheinen stufenweise alle Zeichen des einfachen Schnupfens, bis zu der chronischen Entzündung der hieher gehörigen Gebilde, ja selbst bis zur Verschwärung. Es finden sich die Gefühle von Trockenheit, von Kitzel, von Brennen in der Nasenhöhle, und der so häufig vorkommende Schnupfen bekommt dadurch eine höhere semiotische Bedeutung, dass er (A.'s Prüfung) so wie das Wasserauslaufen aus der Nase (siehe Z l.) plötzlich und bei der schönsten Witterung, ja sogar bei ungewöhnlich heisser Temperatur vorkommt.

Zur genaueren Zeichnung der hieher gehörigen Nasenleiden mögen wieder die am häufigsten vorkommenden Erscheinungen dienen. Ausser den so eben geschilderten Empfindungen kam häufig vor: Nasenbluten, Ausfluss dicken Schleimes; ungleich öfter jedoch war der wässrige Ausfluss aus der Nase mit oder ohne Empfindlichkeit derselben; Schmerz in der Nase mit Ausfluss einer klaren Flüssigkeit; darauf äusserste Empfindlichkeit und ganz durchdringende Verschwärung der Nasenscheidewand, die bei wenigstens zwei Drittheilen der Arbeiter beobachtet wurden, ohne dass sie selbst hievon eine Ahnung hatten. Harte, pflockähnliche Massen, die elastisch wie Kautschuck sind, bilden sich in der Nase und verursachen häufig Schmerzen, wenn man sie wegnimmt. Der Schmerz in der Nase wird bei Arbeitern am häufigsten an der Stelle, wo sich die Knorpeln verbinden, angegeben, während die Prüfer öfter Schmerz an den hieher gehörigen Knochen aufzeichneten. Die Nase ist verstopft und zugleich Schmerz queer durchs Nasenbein; Empfindung eines stinkenden Geruchs; verminderte, wol auch ganz aufgehobene Geruchsempfindung.

Auch bei Thieren war der wässrige Ausfluss aus der Nase nicht selten; doch finde ich auch einmal schwierigen Ausfluss aufgezeichnet. Die Schleimhaut fand sich in einem Falle, wo man die Nasengänge eines Thieres öffnete, erweicht, missfärbig, zerfliessend und zeigte mehrere Stellen, die kleinen Geschwüren ähnlich waren. Ebenda war auch eine ziemliche Menge käseartiger, weisser, weicher Massen angesammelt. (Sollte auch dieser Befund nicht auf zerfliessende Tuberkel hindeuten?)

Der oft genannte Arzneistoff wird uns erspriessliche Dienste leisten bei acutem und chronischem Schnupfen, bei gesteigerter

Entzündung und Verschwärung dieser Theile, in so ferne sie von dyscrasischem Leiden, besonders von Scrophulose oder Syphilis bedingt werden. Wir wissen, dass das erste der so eben genannten traurigen Leiden vorzüglich die Nasenknorpel befällt, während das zweite vorzugsweise die Knochen zum Sitze wählte. Dem oben Gesagten zu Folge dürften daher bei scrophulöser Ozaena massenhafte Gaben ihre Anwendung finden, während die syphilitische stoffärmeren weichen wird. Auch die sogenannte Stinknase (*Punaisie*) und bedeutende Herabstimmung der Thätigkeit des Geruchsorganes würde uns in vorkommenden Fällen zu Versuchen mit dem B. L. um so mehr bestimmen, je ärmer an Heil- und Erleichterungsmitteln wir in den genannten Leiden sind.

Verdauungsorgane.

Sowol physiologische als pathologisch-anatomische Thatsachen zeigen, dass unser oft erwähnter Arzneistoff Geschwüre auf der Zunge hervorbringe; doch ist es bisher nicht möglich anzugeben, welcher Beschaffenheit dieselben seien.

Viel deutlicher zeichnen die uns vorliegenden Symptome die Halsentzündung, aber nicht die gemeine, sondern die syphilitische, die auch in Geschwürbildung übergeht. Hieher rechne ich besonders folgende Symptome: Lang anhaltende, bald dunklere, bald hellere erythematöse Röthe des Rachens und weichen Gaumens; bisweilen zeigen diese Theile auch Kupferröthe; die verschiedenen Halsschlingbeschwerden, wie sie oft angemerkt wurden; Erschlaffung des Zäpfchens und Injection des Rachens, ohne irgend unangenehme Empfindung; Zäpfchen und Mandeln wurden roth, geschwollen und schmerzhaft und gingen endlich in Verschwärung über, in welchem Zustande sie einem Chirurgen den Verdacht des syphilitischen Ursprunges erregten; ein ausgehöhltes Geschwür von der Grösse einer gespaltenen halben Erbse mit röthlichem Hofe, eine gelbe zähe Flüssigkeit enthaltend, sass auf der Wurzel des Zäpfchens; Rachen und Gaumen zeigten eine erythematöse Röthe; ausgehöhlte Narbe am harten Gaumen, von dem sich vor 7 Monaten ein Schorf löste; er hatte keine Schmerzen bis zur Lösung; das Geschwür brauchte 6 Monate zur Heilung; der Gaumenvorhang ist rauh und nach Art der Papulae erhaben. — Die so eben erwähnten Symptome zusammengehalten mit den Leiden des Kehlkopfs, der Luftröhre und der Nasenhöhle zeigen uns

das getreue Bild der secundären Syphilisformen auf den Schleimhäuten*).

Eben so deutlich sehen wir die Zeichen der Congestion, Entzündung, Verdickung, Afterbildung, Verschwärung der Speiseröhre. Es ist zu hoffen, dass das doppelt chromsaure Kali in den eben genannten, eben so peinlichen als gefährlichen Krankheiten einen bedeutenden Platz einnehmen werde (s. auch Dr. Wachtel's Prüfung).

Die Magenkrankheit, die durch das B. L. erzeugt wird, ist besonders ausgezeichnet durch Wasserzusammenlaufen im Munde, Luftaufstossen, Speichelfluss; die Zunge ist an ihrer Wurzel mit einem dicken gelblichen Pelze bedeckt; Zunge trocken und morgens stark belegt; Verlust des Appetites, besonders morgens; starker Durst; süsslich-metallischer, auch kupfriger und sauerer Geschmack; Übelkeit, besonders morgens; morgens Übelkeit und Schwerheitsgefühl im Kopfe und in den Augen; Übelkeit beim Herumgehen; Druck im Magen, unangenehme Empfindung im Magen; nach einer Mahlzeit, die er mit Wohlbehagen zu sich genommen hat, hat er das Gefühl, als ob die Verdauung stockte und die Speisen liegen ihm wie eine Last im Magen; Übelkeit und Erbrechen; Übelkeit und Schleimerbrechen.

Alle Magensymptome sind lästiger morgens und beim Herumgehen. Die Schmerzen im Magen sind drückend, zusammenziehend, brennend. Das Erbrechen wird bisweilen äusserst heftig. — Die Leichenöffnungen weisen Magenentzündung (wobei interessant ist, dass der Pförtner immer frei von Entzündung gefunden wurde, während die ihm zunächst liegenden Stellen bisweilen am stärksten ergriffen waren), Magenerweichung und Geschwürbildung nach. Einmal fand man Intussusception des Pförtnertheiles in dem Cardiatheile.

Die hervorstechenden Zeichen in Beziehung auf den Darmkanal waren: viel Blähungen; der Unterleib war im Allgemeinen aufgetrieben; öfters Grimmen im Unterleibe; die gewöhnlichen Schmerzen waren Kneipschmerzen. Bisweilen (siehe bes. Mr. 6. Juli 9gr 1tr) wurden sehr heftige Schmerzen im Unterleibe mit dem Gefühle von Pressen, als ob ein heftiger Durchfall entstehen würde, durch Abgang von Blähungen plötzlich sehr erleichtert.

---

*) S. den Artikel in Schönlein's allg. und spec. Pathologie und Therapie: 4. Th. S. 193. 4. Aufl. 1839.

In Beziehung auf die Stuhlentleerung finden wir als allgemein beobachtet: Stuhlverstopfung während der ganzen Prüfungszeit; zur Gewohnheit gewordene Stuhlverstopfung. Flüssige Stuhlentleerung schien grösstentheils blos dann vorzukommen, wenn die Gabe eine gewisse Grösse überschritten hatte. Ein Fabriksarbeiter (Sit) litt mehrere Jahre hindurch, jedesmal zu Anfang der Sommerszeit, an Ruhranfällen. Unter den Prüfern hat nur Mr. eigentliche ruhrartige Durchfälle nachzuweisen; Zwang aber und Brennen am After sowol nach hartem als nach flüssigem Stuhle kamen öfters vor. In Fällen, wo das doppelt chromsaure Kali in massenhaften Dosen verschluckt wurde, traf man die Schleimhaut der Dünndärme ganz zerstört; doch auch sonst trugen sie deutliche Entzündungszeichen, die sich um so mehr verloren, je näher man zum Dickdarme kam. Im Krummdarme sah man in zwei Fällen eingeschnürte Intussusception; auch den Mastdarm fand man einmal an 3 Stellen abgeschnürt.

Die Symptome, die in Bezug auf den Darmkanal bei der Prüfung am Gesunden angegeben wurden, sind nichts desto weniger weder häufig genug noch hinlänglich ausgeprägt, um uns bei der Peritonitis oder Enteritis oft Hülfe von diesem kräftigen Arzneistoffe erwarten zu lassen; desto erwünschter dürfte er uns bei vielen Arten von *Colica flatulenta*, *biliosa etc.* sein.

Das Gekröse war bisweilen mit starken Gefässen durchzogen, die Gekrösdrüsen in einem Falle an einzelnen Stellen verdickt, erbsengross, und enthielten in ihrer Substanz eine bräunlich-blauliche, zerreibliche Masse.

Die Leber bietet uns zum Theil in den physiologischen Zeichen, zum Theil im pathologisch-anatomischen Befunde Entzündung, Vergrösserung und Entartung der Structur dar. — Auch die Symptome der Entzündung der Milz sind deutlich ausgesprochen.

Fassen wir das so eben Erwähnte in gangbaren Namen unserer pathologischen Lehrbücher zusammen, so glauben wir, dass das doppelt chroms. Kali mehr oder minder häufig in folgenden Krankheiten des Verdauungskanales seine Anwendung finden werde: In mehreren Arten von Zungengeschwüren, von syphilitischer Halsentzündung und Verschwärung dieser Theile, in verschiedenen secundären syphilitischen Krankheiten der Schleimhäute, in gewissen Arten von Entzündung, Verdickung, organischer Verbildung, Verschwärung der Speiseröhre, von Schwerverdau-

lichkeit, Magenkrämpfen, chronischer Magenentzündung, von Seekrankheit, *Colica flatulenta*, *biliosa*, von Stuhlverstopfung, von Ruhr, Leberentzündung, Leberanschwellung, Milzentzündung, Hypochondrie und Hysterie, in so fern die genannten Krankheiten hauptsächlich in einer Verstimmung der hieher gehörigen Nerven gelegen sind u. s. w. Auch die Krankheiten des Gekröses dürften bisweilen die Anwendung unseres Arzneistoffes nothwendig machen.—Ich kann diese Karakterisirung des *Bichromas Liwivae* hinsichtlich seiner Wirkung auf den Speisetract nicht schliessen, ohne hier einige Symptome anzuführen, die im längern Verlaufe an den Prüfern beobachtet wurden. So merkte Mr. an: zu wiederholten Malen Luftaufstossen, Übelkeit, Brechneigung, Appetitlosigkeit, lästiges Kneipen im Unterleibe, täglich 2 Stuhlgänge, der erste consistent, regelmässig, der zweite bald darauf folgende diarrhoisch (drei Wochen lang nach Beendigung der Prüfung). — A. spricht von Monate lang dauernder starker Empfindlichkeit gegen das leiseste Lüftchen (bei der schönsten Jahreszeit), worauf sehr leicht Winden und Drehen im Unterleibe eintrat. — Wl. erzählt von seltenen und festen Stuhlentleerungen mit Herausdrängen des Mastdarms, welches noch beiläufig 2 Monate dauerte, nachdem er die einzige Gabe von 3 Unc. 12. Verdünnung genommen hatte; auch bei A. lesen wir: durch Monate sehr harte Öffnung, und wenn die Entleerung ganz ausblieb, schmerzhaftes heftiges Einziehen des Afters. Eben so sagt uns Dl., dass bei den Fabriksarbeitern zu Glasgow, Liverpool und Manchester zur Gewohnheit gewordene Stuhlverstopfung sich allgemein vorfand.

Die meisten hieher gehörigen Beschwerden haben eine bedeutende Verschlimmerung morgens, so wie Bewegung sie vermehrt; interessant ist, dass sie oft durch Essen vermindert wurden.

Krankheiten der Harnorgane und Geschlechtstheile.

Wenn wir die Häufigkeit der Lendenschmerzen mit den Sectionsbefunden zusammenhalten, so werden wir an der bedeutenden Einwirkung des B. L. auf die Nieren nicht zweifeln können, wenn gleich die Symptomenarmuth in dem Abschnitte »Urinwerkzeuge« zeigt, dass die Beziehung unseres Mittels zu den übrigen Harnwerkzeugen nicht sehr gross sei. Die vorzugsweise stechenden, manchmal drückenden Schmerzen in der Nierenge-

gend deuten auf Hyperämie, wol auch Entzündung dieser Organe hin.

Die Verwandtschaft des doppelt chromsauren Kali zu den Geschlechtsorganen, sowol männlichen als weiblichen, ist nach der bisherigen physiologischen und pathologischen Ausbeute zu schliessen sehr gering.

Krankheiten der Athmungswerkzeuge.

Die pathologisch-anatomischen Kennzeichen zeigen deutlich auf die catarrhalische Entzündung der Schleimhaut des Kehlkopfes, der Luftröhre und der Bronchien hin; auch oberflächliche Vereiterung derselben, Schleimpolyp, Epithelialwucherungen sind ausgedrückt, und sogar die Folge des chronischen Bronchialkatarrhes, die beginnende Verödung des Lungenparenchyms, finden wir bei mehreren Leichenbefunden beschrieben. Bemerkenswerth bleibt, dass die Entzündungsmerkmale an den Bronchien oft deutlich genug ausgesprochen waren, während das Lungengewebe ganz gesund erschien. So führt Drysdale unter 23. V. an: Kehlkopf und Luftröhre gefässreich; leztere hat unregelmässige Längenstreifen und Flecken, die dunkel injicirt und mit zähem Schleime bedeckt sind, ähnlich dem, den das Thier erbrochen hatte. Die Injection ging bis zu einer Stelle, wo die Bronchien sich ins Parenchym zu verästeln begannen; die Lungen selbst nicht im geringsten injicirt, sondern im Gegentheile blass und blutleer. Der acute und chronische Katarrh der Luftwege, den, wie wir so eben gesehen, der Leichenbefund so deutlich nachweist, zeigt sich nicht weniger klar in den Symptomen am gesunden menschlichen Körper.

Besonders weiset dieser ungemein zähe Auswurf, der so häufig bei den Fabriksarbeitern vorkommt, auf das *Stadium cruditatis* der Bronchialblennorrhöe hin, wohin auch die Schwerathmigkeit, die als allgemein vorkommendes Symptom angeführt wird, zu rechnen ist. Doch auch Kehlkopf und Luftröhre sind hier tief erkrankt, wie der häufige Kitzelhusten und die bei drei Viertheilen der Arbeiter vorkommende Röthe und Injection des Rachens und weichen Gaumens (bekanntlich hier ein wichtiges Zeichen) beweisen dürfte. Hier wie überall muss natürlich das genaue Individualisiren bezeugen, ob unser Mittel passe oder nicht. Wollten wir uns mit Krankheitsnamen begnügen, so könnten wir eine ganze Reihe aufführen, für die wir passende Symptome in unserem Register auffinden

können, als: *Laryngitis*, *Tracheitis*, *Bronchitis acuta et chronica*, *Asthma humidum*, *Phthisis pituitosa*, *Febris catarrhalis*, *Grippe*, *Influenza*, *Alpdrücken etc.*

Die Zeichen der Blennorrhöe der Luftwege waren bei den Arbeitern viel häufiger als bei den eigentlichen Prüfern; wobei zu berücksichtigen kommt, dass jene grösstentheils durch lange Zeit die Dämpfe des Kalichromates einathmeten. Doch zeigten sich die Reizungsfälle des Kehlkopfes und der Luftröhre öfter bei den lezteren.

Deutliche Zeichen einer Pneumonie oder vielleicht Pleuritis erhielt nur Dr. Mayrhofer, und zwar am ersten Tage, wo er 6 Gran der ersten Verreibung nahm, nachdem er durch 14 Tage die Prüfung eingestellt hatte. Auch unter den Sectionen finden wir nur Andeutungen der Lungenentzündung. — Unter den äusseren Theilen der Brust waren häufig die Brustdrüsen, sowol männliche als weibliche, von Stichen heimgesucht; auch das Brustbein schien besondere Verwandtschaft zu unserem Arzneimittel zu haben.

Herzkrankheiten.

Die Thiersectionen zeigten häufig die Erweiterung der Herzhöhlen hie und da bis zu einem bedeutenden Grade gediehen und fast in allen Fällen Überfüllung des Herzens mit dickem Blute. Dessen ungeachtet sind die zahlreichen physiologischen Prüfungen am Menschen arm an Zeichen, die sich auf derlei Krankheiten beziehen könnten. Sollte die Verwandtschaft des B. L. zum menschlichen Herzen geringer sein als zu jenem der dem Experimente unterworfenen Thiere? Nach den bis jezt vorliegenden Ergebnissen könnten uns jedenfalls nur Complicationen eines Herzleidens mit andern in das Bereich unseres Arzneimittels gehörigen Krankheiten, oder eine unverkennbare, deutlich ausgesprochene Ähnlichkeit der allgemeinen Symptome, der Verschlimmerungen etc. zur Anwendung des B. L. in Herzleiden führen.

Nacken, Rücken, Kreuz, Ober- und Unterglieder und Knochengerüste.

Das weite Reich der Rheumatismen gehört vor Allem hieher. Jeder homöopathische Praktiker wird mir Recht geben, dass die Zeichen des Überganges von rheumatischen zu gichtischen Leiden, zu Krankheiten der Beinhaut, ja selbst zu leichteren Knochen-

krankheiten und zur beginnenden Lähmung so schwer zu trennen sind, dass es gerathen sein dürfte, bei einem Arzneikörper, der Symptome aller dieser Leiden in sich fasst, auf diese Vielseitigkeit nur hingewiesen zu haben, als einen Versuch zur Zeichnung von Krankheitsbildern zu machen, deren feine Abstufungen man doch viel besser durch das Symptomenregister kennen wird. Darum möge es hier genügen, im Allgemeinen zu erwähnen, dass die stechenden, drückenden, reissenden Schmerzen die am öftesten vorkommenden sind; dass dieselben alle Stellen des Nackens, Rückens und der Extremitäten befallen und sich in allen Gelenken festsetzen; dass der Schmerz durch geringe Bewegung bedeutend zunimmt und — besonders nach längerer Ruhe — eine solche Steifigkeit an der erkrankten Stelle zurücklässt, dass es schwer wird, den entsprechenden Körpertheil wieder in die gewöhnliche Lage zu bringen. Der Schmerz ist oft vag und befällt plötzlich einen Körpertheil, um ihn eben so schnell wieder zu verlassen und sich einen neuen Sitz zu suchen.

Unter den Gelenken werden das Knie- und besonders das Hüftgelenk am häufigsten und schmerzhaftesten ergriffen. Besondere Verwandtschaft zeigt das Mittel noch zum Daumen und zur grossen Zehe. Rechnet man hiezu die grosse Beziehung des B. L. zum Verdauungsapparate, so darf es uns wol nicht wundern, wenn wir unsern Arzneistoff in den von Schönlein so genannten Podagraformen seiner Arthritiden recht wirksam erproben.

Einer ganz andern Klasse scheint nachstehendes Symptom anzugehören: Schmerz nach dem Verlauf des linken Hüftnerven, der sich von der hinteren Gegend des grossen Umdrehers bis zur Wade erstreckt (N, Dgn).

Hier ist auch der passende Ort, der grossen Einwirkung des doppelt chroms. Kali auf die Knochen Erwähnung zu thun. Wir finden Empfindlichkeit, Drücken, Stechen, Bohren angegeben in den Knochen des Kopfes und des Gesichtes (von den die Nase befallenden Knochenschmerzen haben wir schon gehandelt), im Brustbeine, im Kreuz- und Steissbeine, wo er auch durch Berührung vermehrt wurde, im Schulterblatte, Ober- und Vorderarme, in den Handknochen, den Unterschenkeln und den Zehen.

Ferner sind angegeben: Anschwellen der Finger, Geschwulst des linken Kieferastes — eine pralle, bestimmt umgränzte Erhabenheit unter der Beinhaut, von der Grösse einer kleineren Wallnuss

(N 10 Tr 3 V 3 J) und am inneren Knöchel des rechten Fusses eine kleine, harte, rautenförmige, nur bei stärkerem Drucke etwas schmerzhafte Geschwulst (A 100 Tr 3 V 8 G; dauerte mehrere Tage).

Hautkrankheiten.

Obwol die hieher gehörigen Symptome in unserm Register sehr zahlreich sind und von heftiger Einwirkung auf das Hautsystem zeugen, so dürfen wir doch nie vergessen, dass alle diese Zeichen Fabriksarbeitern entnommen wurden, die der chemischen Wirkung des doppelt chromsauren Kali in mehr als genügender Masse und Concentration ausgesezt waren. Von den Prüfern brachte es kaum Einer zu einer etwas genauer gezeichneten Hautkrankheit, um von der bei den Arbeitern so häufig vorkommenden Geschwürbildung ganz zu schweigen. Ausschläge und Geschwüre scheinen also sehr oft der chemischen, sehr selten der dynamischen Einwirkung unseres Mittels ihr Entstehen zu verdanken. In den Fabriken kommen sehr häufig Papular- und Pustularausschläge vor; sie ähneln den Masern, besonders oft aber den Menschenpocken. Ihnen reiht sich ein herpesähnlicher Ausschlag an. Der Ausschlag beginnt sehr oft bei heissem Wetter und tritt im Allgemeinen in den ersten 14 Tagen nach der Aufnahme der Fabriksarbeiter auf.

Hinsichtlich der Knoten und Geschwüre scheinen den angeführten Symptomen zu Folge und nach brieflichen Mittheilungen Dr. Drysdale's folgende Verschiedenheiten obzuwalten:

Erhält die Oberhaut jener Arbeitsleute, die der Einwirkung des B. L. in flüssigem Zustande ausgesezt sind, durch was immer für einen Zufall einen Ritz, so erscheint Geschwulst und ein unregelmässiges Geschwür, das mit einem trockenen Schorfe bedeckt ist, der beim Drucke schmerzt. Dies sezt sich Monate lang fort, und unter der Haut fühlt man, ähnlich einem Leichdorne, einen beweglichen Knoten mit einem geschwürigen Flecke. Diese Stelle wird nach und nach härter und ist mit einer weissen Haut bedeckt.

Ist aber die Oberhaut zarter, so dass die Lösung die oberflächlichen Schichten mehr durchdringt, so bilden sich zahlreiche Geschwüre von der Grösse einer Erbse bis zu der eines Kronthalers, die gewöhnlich trocken und eiförmig sind; sie haben überhängende Ränder, einen entzündeten hellrothen Hof, harten Grund, der sich über den unterliegenden Geweben verschieben lässt und

einen schwärzlichen Fleck im Mittelpuncte. Die Geschwüre hinterlassen reine trockene Höhlungen, welche nach und nach sich ausfüllen und nach längerer Zeit endlich heilen; doch bleiben weisse, jederzeit tiefer stehende Narben zurück.

Merkwürdig ist, dass unser Stoff auch an Thieren seine Verwandtschaft zur Haut und den ihr verwandten Gebilden bewies. Bei mehreren derselben verbreitete sich ein Schuppenausschlag über den ganzen Körper; an der innern Seite des Felles zeigten sich einmal viele Blutgefässe, ein andermal waren griesige Körner über dieselbe ausgebreitet und es schien verdickt; einmal endlich erreichte es sogar die Consistenz der Faserknorpel. Die früher schön glänzenden Haare wurden in manchen Fällen struppig und glanzlos.

Geisteskrankheiten.

Berücksichtigt man die Erscheinungen, die dem Gebrauche des B. L. in den verschiedensten Gebilden folgen, so liegt die Vermuthung so nahe, dass bei so verschiedenartigen, zum Theile so eingreifenden Veränderungen in den Organen des menschlichen Körpers, bei so langsamen Verlaufen der specifischen Krankheit die Stimmung des Gemüthes eine herabgedrückte sein werde. Die grösste Anzahl hieher zu rechnender Erscheinungen gehört denn auch wirklich dieser Klasse an. Als allgemein vorkommend finden wir angegeben: Verdrossenheit, Mattigkeit und Abneigung vor geistiger oder körperlicher Arbeit.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, dass in vielen Formen von Hypochondrie und Hysterie unser Heilmittel Ausgezeichnetes leisten werde; dies wird auch Niemand befremden, der bedenkt, wie häufig die genannten Krankheiten in sogenannte Geisteskrankheiten übergehen, die gerade jene Erscheinungen der psychischen Sphäre zeigen, die den oben im Symptomenregister höchst ähnlich sind.

Fieber.

Die allerwenigsten von den doch gewiss nicht geringfügigen Leiden, die das B. L. hervorbringt, sind von Fiebersymptomen begleitet. Die Aufregung im arteriellen Gefässsysteme spielt allen Beobachtungen zu Folge daher eine höchst untergeordnete Rolle.

Schlafbeschwerden.

Die allgemeinste Wirkung unseres Stoffes hinsichtlich des Schlafes besteht darin, dass der Arzneikranke sehr früh aus (oft gestörtem, nicht erquickendem) Schlafe erwacht; gewöhnlich schläft er zwar wieder ein, aber es ist mehr ein Halbschlummer, der ihn jezt befällt. Nicht selten sind Beschwerden beim Erwachen, wie denn überhaupt die Verschlimmerung aller Symptome dieses Mittels in die Morgenstunden fällt.

Zwei Beobachter führten schwieriges Einschlafen an (s. Mr. u. R). — Dass ein Mittel, welches die menschliche Organisation in ihren tiefsten Werkstätten angreift, gestörte Nächte mit lebhaften Träumen hervorbringt, ist nicht zu wundern; doch dürften diese Nachtbeschwerden am gewöhnlichsten durch die übrigen lästigen Krankheitszeichen bedingt, mithin mehr secundäre als primäre Erscheinungen sein und zum Heilzwecke seltner Anzeige geben.

Anhang.

Bisher bekannt gewordene therapeutische Benüzung des doppelt chromsauren Kali.

Cumin zu Glasgow war der erste, der das B. L. zu medicinischen Zwecken gebrauchte. Er schreibt*): Bald nachdem ich dem Dr. B. gefolgt war, fing ich an meine gesättigte Lösung des doppelt chroms. Kali auf tuberculöse Erhebungen, Auswüchse und Warzen anzuwenden. In diesen Fällen war der neue Wuchs bisweilen durch Absorption ohne einen Schorf entfernt worden; aber wo sich ein Schorf gebildet hatte, da diente er immer die Kur zu beschleunigen, und in keinem Falle beobachtete ich eine hartnäckige und tiefe Ulceration darauf. In einem Falle von Warzen, wo dieselben ausgebreiteter und fürchterlicher waren, als ich je vorher gesehen oder in einer Beschreibung gefunden habe, und den ich vorigen Winter behandelte, war die Lösung des doppelt chromsauren Kali das einzige Mittel, welches wirksam genug war, ohne solche unerträgliche Schmerzen zu verursachen, dass die Fortsetzung der Anwendung hätte unterbrochen werden müssen." — Cumin schliesst auf folgende, einigen Widerspruch enthaltende

*) *Edinburgh Med. and Surg. Journal. XCIII (XVI of a new Series) Oct.* 1827. *p.* 395.

Art: »Dieses Salz, obgleich bestimmt giftig, scheint doch nicht sehr activ in seiner Wirkung zu sein. Es entzündet den Magen sowol wenn es in dieses Organ eingebracht, als wenn es in beträchtlicher Menge in die Venen injicirt wird. Unter solchen Umständen würde ein Grad von medicinischer Kühnheit dazu gehören, dieses Mittel auch innerlich zu gebrauchen; aber es ist wahrscheinlich, dass es vorsichtig gebraucht, wie der Arsenik beträchtliche tonische Kräfte äussert.«

Nach Hauche ist das Mittel nützlich, um syphilitische Auswüchse zum Abfallen zu bringen, ohne Schorfbildung oder Verschwärung. Es soll die Vernarbung der Geschwüre beschleuniget, auch bei Scropheln und beim Mutterkrebs sich wirksam erwiesen haben*).

Es sei mir erlaubt hier auch anzuführen, dass Jacobson das mit unserm Mittel so nahe verwandte neutrale chroms. Kali in Anwendung gezogen hat. Er beginnt seinen Bericht hierüber mit den Worten: »Nach meinen Versuchen wirkt das neutrale Salz**) aufs Nervensystem (!). Äusserlich angewendet ist es theils resolvirend, theils destruirend.«

Jakobson will besonders bei veralteten und callösen Geschwüren, bei Flechten und Tinea, bei einigen Inflammationen und Ophthalmien sehr gute Wirkung gesehen haben. Auch die Leberflecken lassen sich nach ihm gut durch dieses Mittel heben.

J. hält das neutrale Salz für ein weit sicheres Medicament als das saure.

Bei Geschwüren gebraucht er eine Solution von einer Drachme chroms. Kali in 10 Unzen Wasser, womit er das Geschwür oder den Herpes jeden zweiten oder dritten Tag bepinselt. Auf dem Geschwüre zeigt sich nach einigen Applicationen eine leichte weiche Kruste, wornach eine gute Granulation hervorkommt. Ein Herpes verschwindet nach ihm ohne bedeutende Symptome, oder es zeigt sich eine crustöse Efflorescenz, wornach der Herpes verschwindet.

Später (a. a. O. XXVI. S. 187) sagt Jacobson, als corrodirendes Mittel habe es sich nützlich gezeigt bei Fungositäten, Excrescenzen und Muttermälern, bei Flechten, unreinen und callösen Geschwüren, als zertheilendes Mittel bei Zona und pustulösen Augenentzündungen. Er wünscht, dass man bei *Ophthalmia neonatorum* und *aegyptiaca* es versuchen möge. — Was die

*) Riecke, die neuern Arzneimittel etc. 3. Aufl. Stuttg. 1842. S. 497.
**) Gerson's und Julius' Magazin. XXV. S. 48.

innerliche Anwendung betrifft, so möchte er es zu 2—4 Gr. als Brechmittel gereicht, dem *Tart. stib.* oft vorziehen, weil es nicht leicht oder so angreifend auf den Darmkanal wirke. — Er räth auch es als Ekel erregendes Mittel und als Alterans anzuwenden, da die Constitution einen mehrere Wochen lang fortgesezten Gebrauch dieses Mittels in einer Dosis von $^1/_4$ — $^1/_2$ Gran, täglich vier Mal, vertrage. Er schliesst mit der Bemerkung: »Es dürfte in Krankheiten angewendet werden, wo man Spiessglanz, Zink, Wismuth, Kupfer u. s. w. gebraucht hat; es dürfte daher sowol im Croup als in der Cholera versucht werden.«

Dr. Drysdale hatte die Güte mir Einiges über die Erfolge zu schreiben, die er von der Anwendung des B. L. am Krankenbette sah. Da die meisten der folgenden Fälle der ambulatorischen Praxis entnommen sind, wo es oft so schwer, genau den jedesmaligen Erfolg zu erheben, und da die ganze Mittheilung brieflich geschah, so ist wol nicht zu erwarten, dass hier wissenschaftlich genaue Krankengeschichten folgen werden; doch hielt ich es bei unserer spärlichen Kenntniss dieses, allen Anzeichen nach hochwichtigen Stoffes für unerlaubt, den Lesern dieser Blätter das Wenige vorzuenthalten, was ich selbst über die bisherige Anwendung desselben in Erfahrung bringen konnte.

1. Gegenstand der ersten Beobachtung war ein Mädchen von 15 Jahren. — Nase geschwollen, schmerzt bei Berührung in der Gegend der Nasenscheidewand, beständiges Verstopftsein und reichliche Absonderung einer schleimig-eiterartigen Materie, die schon ein Jahr lang fortdauert. — Der Ausfluss ist besonders stark zur Nachtszeit. — Angewendet wurde morgens und abends B. L. 6. V., worauf in 14 Tagen Heilung eintrat.

2. Drei Fälle von rheumatischem Fieber, die hauptsächlich mit doppelt chromsaurem Kali behandelt wurden, und in denen es Ausgezeichnetes leistete.

3. Ein 45jähriger Mann litt an Husten mit innerer Empfindlichkeit der Brust, die besonders an einem Puncte schmerzte, als ob da ein Geschwür sässe. B. L. heilte ihn.

4. Unter den Heilungen, die unser Stoff bewirkte, befindet sich auch ein Fall von chronischer Bronchitis bei einem Individuum, das Arsenikdämpfen ausgesezt gewesen war und sich so die Krankheit zugezogen hatte.

5. Husten mit schwarzem zähen Auswurfe.

6. Zahlreiche Fälle von chronischer Bronchitis mit Husten, der morgens ärger ist. Damit ist reichlicher, sehr zäher Auswurf verbunden, der in Fäden ausgezogen werden kann. (Diese letztere Erscheinung scheint nach Drysdale's Meinung karakteristisch zu sein.)

7. Ein Fall von secundärem syphilitischen Ausschlage, der sich von der Nasenwurzel über die Backe und Oberlippe ausdehnte; es bildeten sich breite dicke Krusten und unter ihnen gelbliche Materie, die starkes Jucken verursacht. Bei der Genesung bildet sich eine Narbe.

Die Heilung geschah durch die 6., 3. und 1. Verd. des doppelt chromsauren Kali.

8. Eine katarrhalische Augenentzündung wich der 6. Verd. unseres Mittels.

9. Chronischer Rheumatismus und

10. ein Fall von Ecthyma sind unter Drysdale's Heilungen, die durch den oft genannten Stoff hervorgebracht wurden, aufgeführt.

11. *Eczema impetiginoides*, zugleich mit varicösen Geschwüren, die klein und von unregelmässiger Gestalt sind, scharf gezeichnete Ränder haben und eine tiefer stehende Narbe hinterliessen.

12. Secundäre syphilitische Verschwärung des Halses*).

---

*) Ich habe ebenfalls ein paar Heilungsversuche mit dem chroms. Kali gemacht — den einen an einem chronischen Geschwüre, einige an entzündlichen Halsleiden und drei an Nasenpolypen. — Das Geschwür, mehrere Jahre alt, sass an der Wade, war rund, über 1″ im Umfange, ½—¾″ tief, hatte einen scharfen Rand, sonderte wenig dünnen gelblichen Eiter ab und schmerzte besonders nach Mitternacht heftig-stechend und brennend. Der Kranke (ein hoher Sechziger, übrigens gesund und wohlgenährt) klagte nach der einmaligen äusserlichen Anwendung des Mittels (3. Verdünnung 10 Arznei : 90 dest. Wasser, womit die auf das Geschwür zu legende Charpie befeuchtet wurde) bedeutende Verschlimmerung der Schmerzen und war durchaus nicht zu bewegen den Versuch zu wiederholen oder das Mittel innerlich zu nehmen. Mir selbst schien es, als habe sich darnach die Eiterung in dem Geschwüre vermehrt und dieses selbst in der Folge etwas verkleinert. — Die Halsleiden — Mandelgeschwulst mit schmutziger Röthe, heftiger Schmerz beim Schlingen, ohne Spur von Ausschwitzung

auf der Oberfläche, ohne Eiterung, dabei wenig Fieber — kamen in Individuen vor, die kurz vorher an Schanker gelitten hatten und verschwanden unter dem Gebrauche des chromsauren Kali (3. Verd. tags 3—4mal) binnen wenigen Tagen. — Von den Nasenpolypen war der eine bei einem 50jähr. Manne im Verlaufe von 23 Jahren bereits 3mal operirt worden. Zum vierten Male herangewachsen beseitigte ihn (im Sommer 1845) der kaum achttägige innerliche und äusserliche Gebrauch der 3. Verd. (10 : 90) des genannten Mittels. Ich kann jedoch nicht mit Bestimmtheit wissen, ob er nicht wieder gekommen, da ich den Kranken seit einem Jahre aus den Augen verloren. — Der zweite Fall kam bei einem jungen Mädchen vor. Der Polyp hatte sich erst seit einigen Monaten zu bilden begonnen. Die Kranke war operirt worden; allein es war nach der Aussage des Chirurgen nicht möglich gewesen, den Polypen durch die Operation vollständig zu entfernen; auch waren die alten Beschwerden, obgleich in geringerem Grade, noch vorhanden. Die Heilung gelang auch hier durch dieselbe Verdünnung binnen kurzer Zeit, und bis jezt, nach mehr als 1½ Jahren, zeigt sich noch keine Spur des alten Übels wieder. — Bei dem dritten, viele Jahre alten und zu wiederholten Malen operirten Polypen bewirkte das Mittel wahrscheinlich nur Besserung, keine vollständige Heilung. Der Kranke, nahe an 30 Jahre alt, lebt weit von hier entfernt. Sein lezter Bericht meldete bedeutende Minderung der Beschwerden. Seit mehreren Monaten höre ich nichts mehr von ihm.

Dr. Watzke.

II.

Versuch einer geschichtlichen Entwicklung des Heilgesetzes der Ähnlichkeit.

Nach den Quellen entworfen

von

J. O. Müller,

Dr. der Philosophie, Medicin und Chirurgie.

(Fortsetzung.)

Erstes Hauptstück.

Das Heilgesetz der Ähnlichkeit in den ärztlichen Altschulen bis auf Galen.

Erster Abschnitt.

Hippokrates und die Hippokratiker.

Der Griffel der Geschichte aller Zeiten zeichnet in Bezug auf heilkundige Bestrebungen Daten auf, die, losgebunden von Theorie und Schulsatzung, klare Einsicht bieten, wie in den ältesten Tagen schon Krankheiten nach dem Principe der Ähnlichkeit geheilt wurden; mochte nun dunkle Ahnung oder das Bewusstsein der Existenz eines solchen Gesetzes dabei leiten.

Sie bezeugen, dass die thatsächliche Übung der Homöopathie (in des Wortes weitestem Sinne) so viel Tage zählt als die Medicin selber.

Man hatte ihr Princip geahnt bevor es noch licht geworden in den angestaunten räthselhaften Heilergebnissen, angeregt durch das in Wirkung Ähnliche, schon als nur noch schüchtern der Geist

sich wagte an die Ermittelung der Bindeglieder, die einend das Ursächliche und Geordnete umschlingen, als die Kunst des Heilens noch in der Wiege lag.

Die Griechen der Altzeit glaubten den Begriff derselben in dem Worte »Sympathie«*) zu erschöpfen, und die antidotarische Kraft des Ähnlichwirkenden galt von so hoher Bedeutung, dass Plinius im Erstaunen über die Erfolge derselben ausruft: »Wer da wähnt, dass der Zufall dem Menschen diese Entdeckung machen liess, der begreift die Wohlthaten der Götter in einem undankbaren Sinne.« (*L. c. XXII. 2. p.* 419.)

Je einfacher und prunkloser man die Heilbedingungen erfasst hatte, je inniger sich diese an die Weisungen der Natur anschlossen, desto näher standen sie dem Gebiete homöopathischer Principien; und diese gedeihliche Richtung sehen wir zunächst von den ältesten Heilschulen eingehalten, die, aus ungeschminkten Naturanschauungen sich entwickelnd, von jeder Vernünftelei fern abhielten und nur die Pfade der Erfahrung, als der untrüglichsten Lehrerin bei Heilvorgängen, traten.

So enthüllen die Lehren des Hippokrates die getreueste und unbefangenste Beschauung der Natur und ihres Waltens in den manchfachen Lebenskreisen; sie erkennen insgesammt in der Erfahrung die einende Mutter.

Mehr an den sinnlichen Offenbarungen der »ewig Wahren« hangend, hatte der gefeierte Ahn es selten gewagt, sie mit der oft trügenden Vernunftleuchte auf die dunklen geheimnissvollen Stätten ihres Wirkens zu verfolgen. Darum findet sich in seinen Lehren keine Spur jenes philosophischen Lügengeistes, der in kunstgegliederten Systemen sich Tempel baut aus Hypothesenprunk; kein »speculatives Substramen« liegt ihrer zwanglosen Entfaltung zu Grunde, und kein beengendes, aus Überschwänglichkeit der Schule gebornes Dogma hemmt und knechtet den nur die Gesetze der Natur beachtenden Geist und Willen.

Solch' freie Gestaltung hat nichts gemein mit dem »rationellen« Heilgesetze des Beliebens. »Der Arzt erlausche die Gebote der Natur und handle ihnen gemäss!« dies ist die oberste und leitende Norm, die dem grossen Asklepiaden bei seinen Heilverrichtungen als Augenmerk gedient.

*) *Caji Plinii Secundi historiae naturalis libri XXVII. Lib. XXVIII. cap. 23. (Edit. Joannis Harduini. Parisiis, 1741. Tom. II. pag.* 458.)

Wie Hahnemann verwarf er erklügelte Anzeigen für die Mittelwahl, die auf idealem Erscheinen eines oft wesenlosen Krankheitswesens oder einer abstract erfassten Grundabweichung beruhen; und ganz Recht hat Sprengel, wenn er sagt: »Es scheint, dass Hippokrates die Heilregel nie auf die ersten Qualitäten oder auf die problematischen nächsten Ursachen ausgedehnt habe, und dass also die Indication »*Contraria contrariis opponenda*« bei weitem nicht eine so allgemeine Kurregel in der hippokratischen Medicin gewesen, als man wol hie und da wieder hat behaupten wollen. Sie war und blieb jedesmal der Hauptregel: Folge der Natur! untergeordnet.« (Geschichte der Medicin. 3. Aufl. Halle 1821. Thl. 1. S. 417.)

Das geltend gemachte Heildogma der Gegensätze scheint minder der Natur als der Schule entflossen; eine Ansicht, der auch J. H. Dierbach in diesem Bezuge beipflichtet, indem er uns versichert: »*Contraria contrariis curantur*« war zwar der Grundsatz gewesen; die hippokratischen Ärzte haben aber keiner Theorie gehuldigt. Die Beobachtung der Natur in Krankheiten, das Befolgen derselben in ihren Heilwegen, blieb immerdar das vorherrschende Princip, dem alle andern Rücksichten weichen mussten.« (Die Arzneimittel des Hippokrates. Heidelberg, 1824. S. 22. §. 4.)

Wenn also Hippokrates und dessen unmittelbare Anhänger, nicht irregeleitet durch Theorie und haltlose Satzung, die Regungen und Bestrebungen der Natur im Menschen und der ihn bestimmenden Aussendinge selber belauschten; wenn sie Heilvorgängen, von ihr eingeleitet und vollendet, die unermüdetste Aufmerksamkeit widmeten, was Wunder, wenn ihr also geübtes Auge, der ungetrübte geistige Blick, das Walten des Ähnlichkeitsgesetzes in ihnen erkannte und sie der Mächtigen nachahmten in dem Erstreben ihrer grossen Heilzwecke?

Hatte der koische Meister auch gelehrt, dass man bei Krankheiten wo Anfüllung (Raumverminderung) entleeren, bei Krankheiten aber wo Ausleerung (Raumvermehrung) anfüllen und so überall das Gegentheil bewirken müsse (Aphorism. XXII. *Opp. ed. Anutius Foesius. Genevae*, 1657. *Sect. II. p.* 1245); so spricht diese Satzung dennoch nicht für das Princip des Gegensatzes und wider das der Ähnlichkeit, da sie sich nur auf die Heilzwecke (die letzten, innern — subjectiven — Gründe des heilenden Bestrebens), nicht aber auf die Art der Erreichung derselben, die Mittel

(als äussere — objective — Gründe der Heilung) bezieht; und eine Zahl seiner nüchternen Beobachtungen und Erfahrungen stellt genugthuend heraus, dass er selber bei Heilungen nach dem Principe der Ähnlichkeit vorgegangen.

So hatte er erfahren, dass von zwei gleichzeitig anwesenden Schmerzen der heftigere immer den schwächern überwinde (Aphorism. XXXXVI. p. 1246); dass Kaltwasser Zuckungen, Tetanus, Fieberfrost und Erstarrung bewirke (Aphorism. XVII. p. 1253), und dass das Begiessen mit vielem kalten Wasser bei Tetanus die natürliche Wärme des Körpers wieder herstelle (Aphorism. XXI. *ibid*).

Kalte Dinge, wie Schnee und Eis, erzeugen Blutflüsse (Aphorism. XXIV. p. 1254); von Anwendung des kalten Wassers werden dieselben aber auch geheilt (Aphorism. XXIII. p. 1253).

Ebenso veranlasse das kalte Wasser Schmerz (in wunden Stellen), Hauthärte, Zuckungen u. dgl. (Aphorism. XX. *ibid.*), und hebe oder sänftige den Schmerz und die Geschwulst an Gelenken, podagrische Anfälle und Krämpfe (Aphorism. XXV p. 1254) — lauter Zeugnisse, wie ihn freie Beobachtung die heilende und kränkende Wechselbeziehung des Ähnlichen gelehrt.

In noch weiterem Umfange hatten die Hippokratiker Thessalos, Polybos, Philistion u. A. die Geltung dieses Gesetzes erfahren, wofür zeugende Stellen ihres schriftlichen Nachlasses (als dessen Verfasser aber auch Hippokrates sehr zweifelhaft anerkannt wird) sprechen.

Obgleich (nach ihren Beobachtungen) Knoblauch Schwere im Kopfe und Unruhe erzeugt, so wird er doch gegen Rausch empfohlen. (*De victus ratione in morbis acutis.* Seite IV. p. 404.)

Wein befreie von der nach dem Essen entstandenen Hitze; denn er erwärme und fördere so die Verdauung*).

Auch wird Wein (mit Honigwasser vermischt) gegen Leberleiden empfohlen (*De internis affectionibus liber. Sect.* V. p. 547) trotz der Beobachtung, dass er

*) *De affectionibus liber. Sect. V. p.* 530. — Hier gleich ein Beispiel, wie sie die Ähnlichkeit der Erscheinung nicht hinderte, ein Mittel zu empfehlen, das in Beziehung auf den Zweck sich als eigentliches »*Contrarium*« erweist; denn hier ist der erwärmende Wein ein kühlendes Mittel, weil er die Bedingung der erhöhten Wärmeerzeugung beseitigt.

Leber und Milz auftreibt, Durst, Anblähung des Magens und der obern Därme und ein Stauen der Blähungen in den Hypochondern erregt, Gallsüchtigen schädlich ist (*De vict. ratione in morb. acut. p.* 392.) und von dem Genusse einer starken Gattung derselben im Sommer leicht Leberentzündungen entstehen (*De int. affectionib. p.* 548).

Wenn im Sommer nach weitem Marsche in Folge hastigen und häufigen Trinkens von stehendem oder Regenwasser Wassersucht entsteht, so erweise sich als das vorzüglichste Hilfsmittel, sich mit demselben Wasser voll anzutrinken; denn das bewirke vermehrte Stuhl- und Harnentleerungen (*ibid. p.* 546).

Diese und ähnliche durch eigene Anschauung gewonnene Daten, bestätigt in einer Zahl von Heilerfahrungen, hatten nun auch die Hippokratiker vermocht, das ihnen zu Grunde liegende Gesetz der Ähnlichkeit klar und bestimmt auszusprechen. So enthält das Buch über Epilepsie das aus jenen Erfahrungen hervorgegangene Axiom: »Krankheiten werden meist von dem geheilt, was sie erzeugt *); ein Satz, der in dem Buche »*Περι τοπων*« noch ausführlichere Erörterung erfährt. Dort heisst es: Durch Ähnliches werden Krankheiten erzeugt und geheilt. Was Harnzwang, Husten, Durchfall und Erbrechen bewirkt, das vermag diese Übel auch zu heilen **).

---

*) *De morbo sacro. Sect. III. p.* 310 — *ἀκμαὶ τε τὰ πλεῖστά ἐστιν αὐτοῖσι τούτοισιν ἀφ' ὅτων καὶ γίνεται. ἕτερον γὰρ ἑτέρῳ τροφὴ ἐστι, τῷ δὲ κακωσις.*

**) *De locis in homine. Sect. IV. p.* 421. — *Διὰ τὰ ὅμοια νοῦσος γίνεται, καὶ διὰ τα ὅμοια προσφερόμενα ἐκ νοσεύντων ὑγιαίνονται· οἷον στραγγουρίην τὸ αὐτὸ ποιέει οὐκ ἐοῦσαν καὶ ἐοῦσην τὸ αὐτὸ παύει, καὶ βῆξ κατὰ τὸ αὐτὸ ὥσπερ καὶ στραγγουρίη ὑπὸ τῶν αὐτῶν γίνεται καὶ παύεται. — — καὶ εἴ τις βούλεται φαρμακον πίσαι ὑποχωρητικον καὶ ἐμετικον τον αὐτον τρόπον τοῖσι τε ποιέουσι παύεται καὶ τοῖσι παύουσι γίνεται.* κ. τ. λ.

Aber nicht ausschliessig ist dem Principe der Ähnlichkeit die Macht Krankheiten zu heilen zuerkannt; auch das Entgegengesetzte (*ὑπεναντίωσις*), in einer andern Richtung Wirkende, Sedirende, nimmt thätigen Antheil am Heilgeschäfte; und so schliesst der klassische Satz mit den Worten: *οὕτω τὰ μὲν τοῖς ὑπεναντίοισιν εὐτρεπίζεσθαι*

Bei dem so weit gediehenen Eingehen in den Begriff der Homöogenität kann es nicht Wunder nehmen, wenn sie denselben auch zur formellen Entwicklung brachten; und ihr Arzneivorrath gibt hievon mehr als ein Mal Kunde, indem er Mittel enthält, deren Wirkung nicht nach angenommenen allgemeinen Theilungsprincipien, sondern nach erfahrungsgewässer Anschauung ihrer specifischen, d. i. der eigenthümlichen Natur des gegebenen Krankheitsfalles besonders entsprechenden Heiltugenden bestimmt ist.

Freilich war die Aneignung solcher (specifischen) Mittel bei ihnen weniger das Werk einer geordneten, planmässig angelegten Forschung auf ihre eigenthümlichen Kräfte; sie nahmen was Zufall und auf Beobachtung gestützte Combination bot, in den Bereich ihrer Arzneimittellehre auf. Wie glücklich sie hierin aber waren, beweiset, dass noch heute sich bewährt, was sie in Bezug auf specifische Heilkräftigkeit mancher Arzneistoffe erfuhren und der Nachwelt überlieferten.

So ist ihnen die hervorstechende Beziehung gewisser Thierstoffe zu den Geschlechtskreisen des Weibes nicht entgangen.

Bibergeil (*παστορίου ὄρχις*) wendeten sie gegen hysterischen Kopfschmerz (*Epidem. VII.* 1227) und andere Mutterbeschwerden (*De natur. mulier.* 564), dann gegen langwieriges Erbrechen (*Epidem.* 1235) und unterdrückten Kindbettfluss an (*De morbis mulier. I.* 608).

Rindergalle gegen Hemmung im Flusse der Monatreinigung (*De natur. mulier.* 587) und Mastdarmmaden (*ἀσπαρίδες*) (*ibid.*).

Die Ziehkäfer: Kantharіden*) und Buprestis**) bei mangelnder oder zögender Monatreinigung (Amenorrhöe) (*De*

οἷά τε ἐστὶ καὶ ἀφότου ἐγένετο. τὰ δὲ τοῖσιν ὁμοίοισιν οἷά τε ἐστί καὶ ἀφότου ἐγένετο.

*) Die Kantharіden der Alten sind nicht mit unserer spanischen Fliege (*Meloë vesicatorius*, *Lytta vesicatoria*) zu verwechseln; sie hatten sich der Wegwart-Ziehkäfer (*Meloë s. Mylabris cichorii*) — wie noch heute die Chinesen — bedient.

**) Buprestis (βούπρηστις aus βοῦς — Rind und πρηστὴρ — von πρήθω, πρήθειν — Entzünder, Anschweller) nannten die Alten eine Käferart, die ihrer giftigen Schärfe wegen bei Rindern tödtliche Entzündung der Unterleibseingeweide mit Blutharnen und Meteorismus bis zum Zerplatzen erzeugt. Es ist unser Maiwurm oder Ölkäfer (*Meloë*). Sprengel und nach ihm Dierbach hielten irrthümlich *Buprestis* gleich mit „*Carabus bucidum*“ (soll heissen

morb. mulier. I. 620. — *De natur. mulier.* 573), zur Austreibung der Nachgeburt (*De superfoetat.* 266), in Bleichwassersucht (Leukophlegmatie) und Gelbsucht (*De affect. intern.* 552).

Die Wolfsmilchraupe, der Euphorbienschwärmer (κάμπη ἡ ἀπό τῆς τιθυμαλίδος, *Sphinx euphorbiae*), gegen Eiterung der Gebärmutter (μητρη ἔμπυος) (*De superfoetat.* 263).

Der schwarze Seestern (ἀστηρ θαλάσσιος ὁ μέλας) gegen Mutterplage (Hysterie) (*De natur. mulier.* 573), besonders aber gegen Bärmutterschmerz (Hysteralgie) (*ibid.*).

Der den Übergang zu den Pflanzenthieren vermittelnde Meerschwamm (σπόγγος) gegen Übermass der Monatreinigung und Gebärmutterblutflüsse (*ibid.* 575).

Eine umfängliche und ziemlich tiefgehende Kunde hatten sie von den specifischen Kräften vieler Arzneipflanzen.

Die Nessel (κνίδη, ἀναλήφη, *Urtica pilulifera L.* ?) ward, wie noch heute hie und da von Laien, gegen Lungenschwindsucht (*De morbis. III.* 439), Mutterblutflüsse (*ibid.* 641) und — in die Haut eingerieben — gegen das Ausfallen der Haare angewendet (*ibid.* 667).

Unreife Feigen (ὄλυνθοι) gegen Härte des Muttermundes (*De superfoet.* 265).

Die gemeine Kürbse, Pfebe (σίκυος πεπων, σικυοπέπων, *Cucurbita Pepo L.*) gegen Blutharnen (*De morbis. II.* 476).

Rettig (ραφανίς, *Raphanus sativus L.*) gegen Schleimschwindsucht (*ibid.*).

Nachtschatten (στρύχνος *) gegen Hirnentzündung (*De morbis. III.* 488), Leberkrankheiten (*De affect. intern.* 547), ent-

---

bucida — *Lucret.* — Rindstödter), wozu Schneider in den Animadversionen zu Nikander (p. 183) durch eine aus Pallas citirte Stelle Veranlassung gegeben. Pallas nämlich erzählt, er habe in den Sandwüsten des östlichen Russlands eine Art grosser Raubkäfer (*Carabus bucida*) angetroffen, die, wenn es wahr ist, was die Kalmücken von ihr versichern, dass ihr Biss zuweilen dem weidenden Vieh tödtlich sein soll, man für die Buprestis der Alten zu halten versucht wäre. „Doch scheint eine andere kleine Käferart (*Meloë*), welche genossen dem Vieh tödtlich sein soll, diesen Namen vorzüglich zu verdienen." (P. S. Pallas, Reisen durch verschiedene Provinzen des russischen Reiches. Petersburg 1771—76. Thl. 3. S. 533.)

*) Mit Strychnos (*Solanum*) ist hier, wie leicht zu ersehen, nicht die Gattung, sondern eine Art gemeint. Aber die Herstellung der Selbigkeit dieser Pflanze mit uns bekannten Arten bietet viele

zündliche Reizung der Gebärmutter nach dem Geburtsgeschäfte (*De natur. mulier.* 570) und gegen wollüstige Träume (*De morbis. III.* 488).

Die gemeine Nabelpflanze, die Schildsumpen (κοτυληδών, *Cotyledon Umbilicus veneris L.*, *Umbilicus pendulinus*), gegen Entzündung der Gebärmutter (*De natur. mulier.* 582).

Der gemeine Huflattig (βήχιον, *Tussilago farfara L.*) — die Wurzel mit Honig angemacht — gegen Abzehrung (*De affect. intern.* 532) und — die Blätter mit Wein gekocht — gegen Geschwüre (*De articulis* 829).

Lein (λίνον, *Linum usitatissimum L.*) gegen Kinderhusten (*De morb. mulier. I.* 603), schmerzhaften Durchfall (*De vict. ration. in morb. acut.* 405) und beschwerlichen Monatfluss (Dysmenorrhöe) (*De natur. mulier.* 566).

Glas- oder Mauerkraut (ἑλξίνη, *Parietaria officinalis L.*) zur Austreibung der todten Leibesfrucht (*ibid.*).

Epheu (κισσός, *Hedera Helix L.*) — die Samen — zur Kräftigung der Gebärmutter behufs der Empfängniss (*De morb. mulier.* 599) und gegen Weissfluss (*ibid.* 669).

Frauenhaar (ἀδίαντον, *Adiantum Capillus veneris L.*) gegen Gelbsucht (*De affect. intern.* 551) und Gebärmutterblutfluss (*De morb. mulier. II.* 667).

Eisenkraut (περιστερεών, *Verbena officinalis L.*) gegen Unfruchtbarkeit (*De his quae uterum non gerunt.* 681).

Fünffingerkraut (πεντάφυλλον, *Potentilla reptans L.*) gegen dreitägige Wechselfieber (*De morbis II.* 474).

Die stachlichte Biberneil (στοιβή, *Poterium spinosum L.*) — äusserlich — gegen Verhärtung der weiblichen Brüste (*De morb. mulier.* 627).

Affodille, Asphodill (ἀσφόδελος, *Asphodelus ramosus L.*) gegen Gelbsucht (*De morbis II.* 472), Milzkrankheiten (*De affect. intern.* 549) und Verbrennung (*De ulceribus.* 881).

Knoblauch (σκόροδον, *Allium sativum L.*) gegen viertägige Wechselfieber (*De morbis II.* 474), Madenwürmer (Askariden) (*De*

Schwierigkeit. Ältere Botanologen nannten sie geradezu *Solanum Vesicaria*, *Alcea venenata* u. s. w. Andere halten sie für *Solanum nigrum L.*, Sprengel für *Physalis somnifera L.* Dierbach glaubt sie in *Cucubalus baccifer us L.* gefunden.

morb. mulier. II. 666) und Lungenentzündung, wenn sie in Eiterung übergegangen (*De morbis. II.* 470).

Zehrwurz, Natterwurz (ἄρον, *Arum maculatum L.*) gegen Entzündung (*ibid. III.* 493) und Eiterung der Lungen (*ibid. II.* 476).

Der weisse Germer, die Weissniesewurz (ἑλλέβορος, *Veratrum album L.*) gegen Wahnsinn (*De vict. ratione in morb. acut.* 352. — *De morbis. II.* 486), Gicht (*De affect. intern.* 554) und bösartige Durchfälle, obgleich sie anführen, dass sie selber Durchfall und Erbrechen bewirke (*De vict. ratione in morb. acut.* 405).

Schwarzniesewurz (ἑλλέβορος μέλας, *Helleborus orientalis Lam.*, *Helleborus niger orientalis Tourn.*) gegen Melancholie (*De affect. intern.* 556), Wassersucht (*ibid.* 588), Starrkrampf (*De morbis. II.* 419), Seitenstich zu Anfang bei noch lebhaftem Schmerz (*De vict. ration. in morb. acut.* 403), Lungenschwindsucht (*De morbis II.* 477) und Nasenpolyp (*ibid.* 472).

Ranunkel (βατράχιον, *Ranunculus creticus* (? Sprengel) gegen Schmerzen in der Bärmutter (Hysteralgie) bei muthmasslich krebsiger Entartung dieses Organes (*De natur. mulier.* 570).

Anemone (ἀνεμονη, *Anemone stellata*, *Anemone coronaria L.*) zur Beförderung der Monatreinigung und gegen Mutterbeschwerde (Hysterie) (*ibid.* 573).

Stephanskraut (σταφὶς ἀγρία, *Delphinium Staphisagria L.*) gegen Verhärtung des Muttermundes (*De superfoetat.* 266).

Zaunrübe (Zaunrebe) (ἄμπελος ἀγρία, *Bryonia dioica W.*) gegen Starrkrampf (*De vict. ratione in morb. acut.* 403), Aftervorfall (*De fistulis* 889) und Geschwüre in der Gebärmutter (*De morb. mulier. I.* 614).

Eselsgurke (ἐλατήριον, *Momordica Elaterium L.*) gegen Scharbock (*De affect. intern.* 557), Gelbsucht (*De locis in homine.* 418), Wassersucht (*De affect. intern.* 547) und Sommersprossen (Epheliden) (*De morb. mulier. II.* 667).

Skamonium (σκαμωνία, *Convolvulos Scamonia L.*) gegen Leberkrankheiten (*De affect. intern.* 548) und fieberhafte Unterleibsleiden, vergesellschaftet mit Blähungsgetöse (Borborygmen) im Bauche und galligen Durchfällen (*De vict. ratione in morb. acut.* 401).

Die kleine Klebe oder Tymseide (ἐπίθυμον, *Cuscuta*

minor Bauhin., *Cuscuta Epithymum L.*, *Herba Epithymi cretici*) gegen Bleichsucht (*De morb. mulier. II.* 641).

Die Blätter und Beeren des ächten Zeidelbastes, knidischen Purgirstrauchs) (*κνῆστρον*, *Daphne gnidium L.*) gegen (Wechsel-) Fieber *), Lungenentzündung (*ibid.* 535) und Wassersucht (*ibid.*).

Erdscheibe (*κύκλαμῖνος*, *Cyclamen persicum ?*) gegen Vereiterung der Lungen (*De morbis. II.* 476), Härte der Gebärmutter**) und Unterdrückung des Kindbettflusses (*De natur. mulier.* 566).

Das gemeine wohlriechende oder Märzveilchen (*λευκόιον*, *Viola odorata L.*) zur Beförderung der Monatreinigung (*ibid.* 571) und gegen Gebärmutterkrebs (*ibid.* 570).

Die Gartenmünze (*μίνθη*, *ἡδύοσμον*, *Mentha sativa L.*) gegen Milzkrankheiten und Weissfluss (*De morb. mulier. II.*). Sie schwäche die Zeugungskraft, verdünne den Samen, dass er ausfliesst, erzeuge so Mattigkeit und geschlechtliches Unvermögen (Mangel an Erectionen) (*De diaeta. II.* 395). — Auch schade ihr Genuss Fallsüchtigen (*De morbo sacro.* 302).

Der Diptam-Dosten, der wahre Diptam (*δίκταμνον*, *δίκταμνος*, *Origanum Dictamnus L.*) bewirke vermehrte Zusammenziehung der Gebärmutter, diene daher zur Erleichterung und Beschleunigung des Geburtsvorganges (*De morb. mulier. I.* 633); Austreibung von Molen und der zögernden Nachgeburt (*ibid.* 608, 619. — *De natur. mulier.* 570).

Dosten (*ὀρίγανον*, *Origanum heracleoticum Matthiol.*, *Origanum creticum L.*) in eitriger Lungenschwindsucht (*De affect. intern.* 536), Goldaderbeschwerden (*De vict. ratione in morb. acut.* 406) und zur Beförderung des Kindbettflusses (*De natur. mulier.* 587).

---

*) *De affect. intern.* 531. — Von dem Landbewohner Oesterreichs ausgezeichnet gegen Wechselfieber mit hydropischen Erscheinungen. Verfasser hat sich durch Autopsie von der hohen Heilkraft des Mezereums gegen solche Leiden überzeugt, zumal wenn sie durch Chinamissbrauch bedingt waren.

**) *De superfoetat.* 265. — Die lösende zertheilende Kraft der Arthanita ist bekannt, besonders gegen Scrophelhärte der Bauch- und anderer Drüsen.

Der kretische Möhrenkümmel, die kretische Möhre (δαῦκος, δαυκεῖον, *Daucus creticus, Atamantha cretensis L.*) gegen Fieber mit Schluchzen (*De vict. ratione in morb. acut.* 401).

Die Wurzel der gemeinen Flügelmöhre (θαψία, *Thapsia garganica Sibthorp.*) gegen Kinderhusten (*De morb. mulier. I.* 634), Durchfall (*De affect. intern.* 555) und die Folgen der Berauschung (*De morbis. III.* 490).

Die gemeine Gummi-Möhre (πάναξες, *Pastinaca Opopanax L., Opopanax Chironium, Panaces Chironium, Laserpitium Chironium*) gegen Entzündung des Zwerchfells und der Leber (*De vict. ratione in morb. acut.* 402).

Keuschlamm, Schafmüllen (ἄγνος, *Vitex Agnus castus L.*) mehre die Milch der Säugenden (*De morb. mulier.* I. 608) und stille Mutterblutflüsse (*De natur. mulier.* 572). Die Samen dieses Strauches (Mönchspfeffer geheissen) hatten sie gegen Milzbeschwerden (*De affect. intern.* 549) und Madenwürmer (Askariden) angewendet (*De morb. mulier. II.* 667).

Wachholder (ἄρκευθος, *Juniperus communis L.*) diene gegen Mutterplage (*De morb. mulier. II.* 645), zur Beförderung der Milchabsonderung Stillender und gegen Starrkrampf während des Gebäraktes (*De natur. mulier.* 583).

Von den Früchten des Terpentinbaumes (τερέβινθος, τέρμινθος, *Pistacia Terebinthus L.*) wussten sie, dass sie eine entgegengesezte Wechselwirkung auf das Gefässsystem der Gebärmutter äusseren: Blutausscheidungen aus derselben hervorrufen und unterdrücken, daher sie ebensowol heftige Blutflüsse dieses Gebildes stillen, als die Monatreinigung fördern (*ibid.*).

Weihrauch (λίβανος) ward gegen Schwerathmen (Asthma) der Kinder (*De morb. mulier. I.* 634), als Auswurf förderndes Mittel (*De morbis II.* 476), gegen Weissfluss, Hautausschläge (*De morb. mulier. II.* 669) und — in Räucherungen — gegen Starrkrampf (*De affect. intern.* 561) angewendet.

Die gemeine Harzgrische, der Dreiblätter- oder Harzklee (τρίφυλλον, *Trifolium bituminosum, Psoralea bituminosa L.*) gegen drei- und viertägige Wechselfieber (*De morbis. II.* 474).

Der Schierling (κωνίον, *Conium maculatum L.*) gegen

Mutterbeschwerde (Hysterie) (*De morb. mulier. II.* 647). und krankhafte Ausflüsse (?) aus der Gebärmutter*).

Bilsenkraut (ὑοσκύαμος) bewirke Kopfbetäubung (*De morb. mulier. I.* 629) und diene gegen Starrkrampf (*De affect. intern.* 561) und bei nach schwerer Geburt entstandenem Hinken und dem Unvermögen sich aufrecht zu erhalten**).

Die Mandragore (der Alraun) (μανδραγορᾶς, *Atropa Mandragora L.****) gegen Schüttelkrämpfe (Convulsionen) (*De locis in homine.* 420), viertägige Wechselfieber (*De morbis. II.* 474), zur Beförderung der Monatreinigung (*De morb. mulier. I.* 621) und gegen krankhafte Ausflüsse aus der Gebärmutter (*ibid. II.* 669). — Melancholischen, die sich mit der Absicht des Selbstmordes tragen, ward die Mandragorenwurzel besonders empfohlen, dabei aber gemahnt, sie nicht in Wuth erregender Gabe einzuverleiben (*De locis in homine.* 420).

Die Zahl ihrer aus dem Mineralreiche bezogenen Heilmittel, obgleich eine geringe, enthielt doch hochkräftige und in ihren therapeutischen Hauptwirkungssphären wohlerkannte Stoffe.

Schon sie wussten um die specifischen Heiltugenden des Schwefels (θεῖον) gegen Engbrüstigkeit (Asthma) (*De morb. mulier. I.*), Wassersucht (*ibid. II.* 664), räudige Ausschläge (*ibid.* 667) und bösartige Geschwüre (*De ulceribus* 878).

Natronsalz (νίτρον, λίτρον) wendeten sie gegen nervöse Leiden (*De affect. intern.* 558), schmerzhafte podagrische Anschwellungen (*De morb. mulier. I.* 636), Wassersucht (*De affect. intern.* 558) und Geschwüre am Haarkopf (*De morbis. II.* 465) an.

Salz (ἅλς, Meer- und Steinsalz) gegen Milzbeschwerden

---

*) *Ibid.* 668. — Über diese zu allgemein ausgesprochene Wirkung des Fleckenschierlings vermag vielleicht Symptom 133 der R. A. M. L. (2. Auflage. Bd. 4. S. 251. — Beobacht. Anderer) das geeignete Licht zu verbreiten.

**). *De morb. mulier.* — Das so ofte Verzeichnen heilkräftiger Beziehungen der Arzneistoffe zu Gebärmutterleiden muss dem Geschichtsforscher besonders auffallen; denn es bezeugt, dass das griechische Frauenzimmer entweder sehr häufig solchen unterworfen war, oder dass man Weiberkrankheiten mit besonderer Vorliebe gepflegt.

***) Die Mandragora der Alten hält Sprengel für *Atropa Belladonna*; die von Dioskorides beschriebene μανδραγορᾶς passt jedoch ganz auf unsere Pflanze dieses Namens.

(*De affect. intern.* 550), Unterdrückung der Monatreinigung (Menostasie) (*De natur. mulier.* 582. *seq.*) Hautkrankheiten, Sommersprossen (Ephelides) (*De morb. mulier. II.* 666), Aussatz und andere Ausschläge (*De liquidorum usu.* 426).

Blei (μολυβδος) gegen Augenleiden (*De morb. mulier. I.* 635 *seq.*), Runzeln im Gesichte (*ibid. II.* 666), räudige Ausschläge (*ibid. I.* 635) u. m. a.

Kupferblüthen (χάλκανθοι) zur Beförderung des Auswurfs bei Lungeneiterung (*De morbis. II.* 476, *III.* 494), gegen Goldaderbeschwerden (*De haemorrhoidib.* 893) und Geschwüre (*De ulceribus* 875).

Grünspan (ἰος) gegen Augentriefen und andere Augenkrankheiten (*De morb. mulier. I.* 635). — Vergl. Dierbach a. a. O.

Zweiter Abschnitt.

Die dogmatische Heilschule.

Bald nach dem Tode des grossen Asklepiaden begann die Vermählung philosophischer Lehrsatzungen mit den Aussprüchen ärztlicher Erfahrung. Solche Einigung schien dem ordnenden Geiste um so unbedingteres Bedürfniss, als er die Masse der aufgehäuften Erfahrungsschätze nicht mehr zu bewältigen vermochte, nach verstandesrechter Deutung ihres Wesens und nach einem Theilungsprincipe rang, das ihm zur systematischen Anordnung des Ganzen die naturgemässe Unterlage böte.

Aus diesen Strebungen bildete sich die erste theoretische oder rationelle Arztesschule, die dogmatische geheissen, heraus, die ihre Speculationen zunächst an die Empedokleische Lehre von den Elementarqualitäten knüpfte. Kraft und Wirkung der Heilstoffe waren nach diesen lezten Theilungsgründen klassificirt worden; aber die ernsten Gebote der Erfahrung löseten die Bande dieses Schulzwangs, und die Dogmatiker mussten, wie Celsus treffend sagt, da sie ihre Speculationen in der Übung nicht folgerecht zu bethätigen vermochten, sich hierin ganz von Versuch und Erfahrung leiten lassen (*A. C. Celsi de medicina libri VIII. Praefat. Edit. C. Ch. Krause. Lipsiae*, 1766).

Auch war Diokles von Karystos (350 vor Christi Geburt), einer der gefeiertsten Dogmatiker, schon früh zur Einsicht gelangt, dass durch speculative Beschauung sich die Heiltugen-

den in den Stoffen nicht ermitteln liessen, und dass nur Erfahrung der geeignete Weg sei, auf dem uns Kunde von denselben kommen könne.

So waren es gewiss nicht die »kategorischen Erklärungen,« wie Sextus Empiricus die theoretischen Satzungen der Dogmatiker nennt, wonach Chrysipp von Knidos Wein mit kaltem Wasser verdünnt gegen Gallenruhr empfahl (*C. Galeni de venaesect. advers. Erasistrat. liber. Cap. VII. (Opp. ed. Renatus Charserius. Lutetiae Parisiorum*, 1679. *Tom. X. p.* 400) und Plistonikos Rettig in der Milchruhr anwendete (*Plin. l. c. XX.* 13).

Das Princip der Ähnlichkeit (ὁμοιότησις), auch von den Dogmatikern in eigenthümlicher Weise anerkannt, diente ihnen, wie der specifischen (homöopathischen) Neuschule, zur Feststellung von Heilanzeigen; nur beruhte es, wie alle Lehrsätze derselben, nicht sowol auf Sinnlichangeschautem als auf Speculation. Ihr Streben, die Natur der Dinge auf dem Wege der Vernunftforschung zu ermitteln (*Galen. de subfigurat. empirica. Cap. VIII. Tom. II. p.* 343), hatte die hervorgehobene Beachtung des Ursächlichen der Krankheit bei der Behandlung zur Folge, was man auch behufs der Indicationenlehre besonders würdigen zu müssen wähnte; denn nicht die Krankheit als solche, sondern die Veranlassung zu derselben bestimme das ärztliche Verfahren (*Ejusd. de optima secta ad Thrasybulum. Cap. XXV. T. II. p.* 322).

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, schloss man bei vorkommenden neuen oder unbekannten Krankheitsfällen von der Ähnlichkeit, die sie in Bezug auf veranlassende Ursache mit schon bekannten hatten, auf ähnliche Behandlung, und war das Ursächliche nicht zu ermitteln, von den ähnlichsten Erscheinungen (ὁμοιότατον ἐκ των συμτωμάτων) derselben auf die Anwendung ähnlicher Mittel.

Diese Schlussfolgerung nannten sie Analogismus oder den Übergang vom Ähnlichen zum Ähnlichen*).

Ihm gemäss behandelte man z. B. Blutflüsse, nach dem Bisse der Kupferschlange (αἱμόῤῥοος) entstanden, da man die nächste

*) *Ibid. cap. X. II.* 306. — ὁ γοῦν ἀναλογισμὸς λύεται ἐπι τῆ τοῦ ὁμοίου μεταβάσει. — ἀναλογιζόμενοι γαρ μεταβαίνομεν ἀπὸ τῶν ὁμοίων εἰς τα ὅμοια.

Ursache derselben nicht erkannte*), wie Blutungen aus andern Wunden, und hierin gründete sich der Analogismus auf die Ähnlichkeit der Krankheitserscheinungen (*Galen. de optima secta ad Thrasybul. l. a. c.*).

Wenn aber die knidischen Ärzte in eitriger Lungenschwindsucht bei stockendem Auswurf dem Kranken irgend eine Flüssigkeit in die Luftröhre flössten, um hiedurch heftigen Husten und somit Herausförderung des Eiters zu bewirken, so leitete sie hiezu der Analogismus, der sich auf die Ähnlichkeit der Veranlassung stützt (*ibid. p. 207*).

In diesem Falle suchte man die durch Krankheit hervorgerufene, aber zu der erleichternden Wirkung des Eiterauswerfens allein nicht zureichende Reaction des Organismus durch den künstlich gesetzten Hustenreiz zu unterstützen; ein sprechendes Zeugniss für die so früh entwickelte, wenngleich roh aufgefasste Idee der heilenden organischen Gegenstrebung, die in dem ähnlichwirkenden, durch die Kunst zu setzenden Reize die thätigste und zweckentsprechendste Unterstützung findet.

Lehrt die (homöopathische) Neuschule, diese Ansicht (Reactionstheorie) zur wissenschaftlichen und weitesten Durchbildung bringend, dem inneren Wesen des Gedankens nach, Anderes?**).

Dritter Abschnitt.

Die Schule der Peripatetiker.

Nicht blos in der Theorie hatten Aristoteles und seine Schüler, die Peripatetiker, dem Homoion Heilanwendung zugestanden, auch in der Übung stellte sich ihnen die Geltung des-

---

*) Hier ist nicht die Blutung aus der Bissstelle gemeint, deren Veranlassung freilich die Verletzung selber, sondern die allgemeinen aus allen Körperöffnungen entstehenden Blutflüsse, die man von wahrscheinlicher Fäulniss und Rarefaction des Blutes herleitete. (M. s. über die Wirkungen der Hämorrhois das im 4. Abschnitt Vorgeführte.)

**) Dass die Dogmatiker, wo sie sich in den einzelnen Krankheitsfällen von der Rücksicht auf die Ähnlichkeit der Krankheitsursachen in ihrer Mittelwahl leiten liessen, den Jüngern Hahnemann's nahe standen, muss unbedingt zugegeben werden. Sie gingen von derselben Idee aus, von welcher heutzutage diejenigen Ärzte aus-

selben überzeugend heraus, wozu Theophrastos von Eresos (371 — 290 vor Christus), Schüler Platon's und Aristoteles', weitere Belege liefert, indem er uns eine Zahl pflanzlicher Arzneimittel, nach ihren specifisch-kräftigen Beziehungen erkannt, in einem naturgeschichtlichen Nachlasse (*Theophrasti Eresii de historia plantarum libri decem ed. Joannes Bodaeus a Stapel. Amstelodami* 1644. *Fol.*) bewahrt.

Hievon einige Beispiele:

Der grössere Wurzelknollen des Hodenkrautes (*Orchis Morio L.*) regt die Geschlechtslust an, während der kleinere geschlechtliche Unlust erzeugt (*Lib. IX. c. 19. p.* 1153).

Die Früchte des weissen Epheu (*Hedera poëtica, Hedera chrysocarpa?*) berauben den männlichen Samen der Zeugungskraft (*ibid.*); das Kratäogonon (*Polygonum Persicaria?*) hingegen kräftigt ihn und macht ihn fruchtbar, wie dies schon im Namen ausgesprochen liegt (*ibid.* 1178).

Der gemeine Milzfarren, das ächte Milzkraut ἡμιονιον, *Ceterach officinarum, Herba asplenii*) ist gegen Milz-

---

gehen, die alle Krankheitsfälle von Ansteckung durch Schanker- oder Krätzgift, durch Scharlach-, Blattern-, Pest-Stoff, durch Verwundung, Ärger, Kränkung u. s. w., so verschiedenartig sie auch in den verschiedenen Individuen und in verschiedenen Zeiten und Orten in die Erscheinung treten, mit einem und demselben Mittel behandeln — ein Verfahren, das, obgleich häufig und selbst von Ärzten, die nicht gerade der specifischen Schule angehören, geübt, dem Sinn und Geiste des Ähnlichkeitsgesetzes, wie es Hahnemann aufgestellt, wol bei weitem nicht vollkommen entspricht; man könnte es vielleicht am treffendsten als irrationelle Homöopathie bezeichnen. Was aber mein verehrter Freund von dem oben angezogenen, bei Lungeneiterung versuchten, doch wol einzig auf der Mechanik der Medicin fussenden, Flüssigkeiteinflössen der knidischen Ärzte weiter folgert, scheint mir eine sehr gewagte Voraussetzung. Die Homöopathie soll die Lehre von der organischen Gegenwirkung, die Reactionstheorie, zur wissenschaftlichen Durchbildung bringen? — eine Lehre, die so wie das hohle Gespenst der Naturheilkraft, aus welchem sie geboren, alles und jedes klaren und bestimmten Begriffes entbehrt? Dagegen getraue ich mir denn doch im Namen der Homöopathie und der grossen Mehrzahl ihrer Vertreter die entschiedenste Verwahrung einzulegen. Ich erlaube mir den gütigen Leser in dieser Beziehung auf meinen „Prozess um die drei Ziegenhaare" Wien 1845, S. 14—18 zu verweisen. D. R.

krankheiten heilsam und bewirkt Unfruchtbarkeit der Weiber (*ibid.*).

Das weibliche Farrenkraut (θηλυκτερίς, *Filix foemina L.*) treibt Band- und Spulwürmer (*ibid. c.* 20. 1196), die Wurzel des männlichen (κτέρις, *Filix mas L.*) besonders den breiten Bandwurm (*ibid. c.* 22. 1179).

Die Wurzel des Haarstrangs (πευκέδανον, *Peucedanum*) erregt Schweiss und dient gegen Milzbeschwerden (*Lib. IX. c.* 22. *p.* 1178).

Die knidischen Körner (κνίδοι κόκκοι, Beeren des *Daphne Gnidium L.*) erzeugen Brennen im Halse und Durchfall (*ibid.*).

Die Wurzel der Thapsia, der gemeinen Flügelmöhre (θαψία, *Thapsia garganica*) macht Erbrechen oder Erbrechen und Durchfall, hebt Trübungen der Hornhaut und bleicht die braunen Leberflecke (*ibid.* *)).

Die Osterluzei (ἀριστολοχία, *Aristolochia Clematitis — Crusius — Aristolochia baetica* — Sprengel) bewirkt Schlaf und erweiset sich von ausgezeichneter Heilkraft bei äussern Schäden, namentlich Kopfverletzungen und dem Biss giftiger Reptilien **). Sie ward mit Erfolg gegen Vorfall der Gebärmutter angewendet (*Theophrast. l. c. p.* 1179).

Das weisse und schwarze Adianton (ἀδίαντον ***)) dienen — mit Öl abgerieben — gegen das Ausfallen der Haare. Trichomanes (τριχομανές) hat sich bei Harnstrenge als heilkräftig bewährt (*Lib. VII. c.* 13. *p.* 878).

---

*) Sie enthält einen ätzenden Saft, der diese drastisch-lösende Kraft erklärlich macht.

**) Die nordamerikanischen Wilden zählen die Osterluzei mit zu den Hauptmitteln gegen den Biss der Klapperschlange. — Auffallend ist die Wirkung der *Aristolochia anguicida* auf die Schlangen: 1—2 Tropfen des stinkenden gelben Saftes dieser Pflanze bringt ihnen vollkommene Betäubung; mehrere Tropfen tödten sie unter Krämpfen. In die Giftwunde geträufelt, soll er vor den bösen Folgen bewahren.

***) Das weisse Adianton ist gleich unserer Steinraute (*Adiantum album, Asplenium Ruta muraria*); das schwarze gleich Frauenhaar (*Adiantum verum nigrum, Adiantum Capillus Veneris*); Trichomanes = Abthon, Widerthon (*Adiantum rubrum, Asplenium Trichomanes*).

Von Nachtschatten (στρύχνος *)) bewirkt die eine Art Schlaf, die andere Raserei (*Lib. VII. c.* 14. *p.* 883); denn sie verwirrt die Seele (*Lib. IX. c.* 21. *p.* 1172).

Mandragoras (Vergl. Note 29. II.) hat ebenfalls die Eigenschaft Schlaf zu machen. Er ist zu Liebestränken benützt und — mit Essig angemacht — gegen Rose und Gichtschmerzen angewendet worden (*Lib. IX. c.* 10. *p.* 1050).

Erdscheibe (κυκλαμίνος) ward gegen Vereiterung, Beschwerden der Monatreinigung (Dysmenorrhöe) und — im weinigen Aufguss — gegen die Folgen des Rausches empfohlen (*Lib. IX. c.* 10. *p.* 1050).

Die Wurzel der wilden Gurke (σίκυος ἄγριος, *Momordica Elaterium L.*?) heilt Aussatzmale (ἀλφοι) und Raude (ψώρα) der Rinder (*ibid.* 1053).

Die asklepische Panakes (πάναξ ἀσκληπιόν, *Thapsia Asclepium Matthiol.* — *Dalechamp* u. *Columna* — *Echinophora tenuifolia L.* — Sprengel) gegen Bauchweh und Blutanhäufung in der Milz (*ibid. c.* 12. 1069).

Die herkulische Panakes (πάναξ ἡρακλειον, *Heracleum Panaces*) gegen Bauchschmerzen und — mit Robbenlaab — gegen Fallsucht (*ibid.*). Die Frucht der Panakes hatte man gegen Ohrkrankheiten, Harnstrenge, Krämpfe u. d. gl. angewendet. Besonders angeführt wird, dass sie Reinheit der Stimme (φωνασκίας) bewirke (*ibid. c.* 10. 1050).

Der weisse Chamäleon **) stillt Bauchflüsse und treibt den Bandwurm ab; der schwarze dient wider Raude und Aussatz (*ibid. c.* 13. 1093).

Die Wurzel des herkulischen Mohns (μήκων ἡρακλεία, *Gratiola officinalis* — *Anguillara*—) bewirkt Erbrechen und heilt Fallsucht (*ibid.*).

---

*) Der schlafmachende Strychnos Theophrast's scheint *Solanum villosum* zu sein (Sprengel); der tollmachende ist für *Solanum insanum L.* genommen worden.

**) Der weisse Chamäleon kann *Carlina acaulis L.* sein, wofür ihn die Mehrzahl anspricht. Sprengel dünkt es wahrscheinlicher, dass er mit *Cynara acaulis Desfontaine* selbig sei. Dierbach nennt ihn geradezu Mastixdistel, obgleich Prosper Alpin nachgewiesen, dass der χαμαιλέων λευκός der Alten nicht diese Pflanze sein könne, da Dioskorides angibt, seine Wurzel sondere giftiges Gummi ab. Der schwarze Chamäleon ist *Cardopatum corymbosum L.*

Die grosse Seerose (νυμφαία, *Nuphar luteum Sm.*) stillt Blutflüsse und bewährt sich in der Ruhr heilsam (*ibid*).

Färberröthe (ἐρευθέδανον. *Rubia lucida L.*) treibt den Harn und beseitigt Hüft- und Lendenweh (*ibid. c.* 14. 1112). Vergl. hiemit Theophrast's »Naturgeschichte der Gewächse.« Übersezt und erläutert von K. Sprengel. Altona, 1828. 8.

Vierter Abschnitt.

Die empirische Heilschule.

Keine der früheren ärztlichen Schulen weiset mit der Hahnemann'schen in Wesen und Form so viele verwandte Beziehungen dar als die höhere Empirie.

Im schroffen Gegensatz zu den dogmatischen Lehren verbannte sie, streng an den Aussagen der Selbstanschauung und Erfahrung haltend, vage Speculationen aus dem Gebiete der Heillehre. Eine solche schien ihr das Bemühen: das oft tief verhüllte Wesen und die Grundveranlassung der Krankheiten behufs der Heilindicationen erspähen zu wollen, »da die Natur der Dinge überhaupt nicht erfassbar sei.« (*A. C. Celsi de medicina libri octo ed. C. Ch. Krause. Lipsiae*, 1766. — *Praefat. p.* 8.)

Und anstatt sich an so wenig lohnenden, ja zu Abirrungen leitenden Untersuchungen abzumühen, zielte das geeinte und ernste Streben der Empiriker nach tieferer Kenntniss der Heilmittel, die aber nur durch Prüfung derselben auf ihre Kräfte und besondern eigenthümlichen Tugenden zu erlangen; wobei sie um so lieber auf die Erforschung jener dunklen, verborgenen Antheile am Heilgeschäfte verzichteten, als es ihnen nicht so nahe lag zu wissen, was Krankheit zeuge, sondern was sie zu heben vermöge. »Dies aber legen, wie sie sagten, weder gelehrte Dispute noch Autoritätenglaube oder gewagte Conjuncturen, sondern nur Versuche dar. Denn wenn auch Witz und Verstand in solchen Dingen siege, so würden Krankheiten doch nur durch Arzneimittel, nicht aber durch Redeprunk geheilt« (*ibid. p.* 10).

»Und in Wahrheit trage nichts so sehr zur rationellen Behandlung der Krankheiten bei als die Erfahrung« (*ibid. p.* 13).

Kommt in der Übung ein bislang unbekannter

Krankheitsfall vor, so habe man dabei nicht über Dinge zu klügeln, die den Sinnen entrückt, sondern darauf zu achten, mit welcher der schon bekannten Leidensformen er in nächster Ähnlichkeit stehe, und dann die ähnlichen Mittel anzuwenden, die sich in jener hilfreich erwiesen (*ibid. p.* 10*)).

Also auch bei ihnen stand der Übergang vom Ähnlichen zum Ähnlichen im Dienste der Indication; bezog sich aber nicht wie der Analogismus der Dogmatiker auf die Ähnlichkeit der Krankheitsursachen in den sich ergebenden Fällen, sondern darauf, dass Krankheiten mit ähnlichen Erscheinungen auch ähnliche Mittel bei ihrer Behandlung erheischen, und dass Stoffen, ähnlich an sinnlichen Eigenschaften, Form, Gestalt, Geschmack u. s. w., auch ähnliches Heilvermögen innewohne. So schlossen sie von den übereinstimmenden Sinnesqualitäten der Mispel (μέσπιλον) mit der Quitte (μῆλον), dass sie, wie diese, in der Ruhr anzuwenden*) u. s. w.

Wenn sie aber, jeder Speculation natürlich abhold, das in der Erscheinung Ähnliche besonders ins Auge fassten und beachteten, so geschah dies, weil sie der Versuch gelehrt, dass

---

*) *„Quod si jam incidat mali genus aliquod ignotum, non ideo tamen fore medico de rebus cogitandum obscuris: sed eum protinus visurum, cui morbo id proximum sit, tentaturumque remedia similia illis, quae vicino malo saepe succurrerint, et per ejus similitudinem opem reperturum.* M. (Die geforderte Ähnlichkeitsberücksichtigung trifft aber hier nicht die physiologischen Wirkungen irgend eines Arzneimittels und die Symptome der neuen Krankheit. Der Satz will blos, dass man bei einer bislang unbekannten Krankheit denjenigen Heilweg versuche, von welchem man in einem Falle, der dem gegenwärtigen am meisten ähnlich, Hilfe gesehen hat. Davon dass man in dem einen oder in dem andern Falle bei der Mittelwahl das Ähnlichkeitsgesetz berücksichtiget habe oder berücksichtigen solle, davon ist hier gar nicht die Rede. Obige Stelle sagt nur eine treffliche Klugheitsregel aus, die keineswegs ausschliessliches Eigenthum der empirischen Schule ist, insofern sie von keiner medicinischen Schule, welchen Namen sie auch führe, missachtet und vernachlässiget werden darf, und die als solche mit keinem Heilgesetze, auch mit dem Gesetze der Ähnlichkeit nicht, in einem logischen Zusammenhange steht. D. R.)

das Ähnliche eine Wechselseitigkeit in sich schliesse*).

Bei sogearteter Auffassung der Heilbeziehungen musste aus dem innern Wesen der empirischen Schule als bedingte Folge das Bewusstsein einer gebotenen Umgestaltung der bislang stiefgeeinnt gepflegten Arzneimittellehre hervortreten, die nur durch Versuche und geschärfte Beobachtung der Wirkungen der Arzneistoffe erst eine, der Ausdehnung jener Beobachtungen angemessene, Klarheit und praktische Bedeutung gewinnen könne.

Überall wo diese Schule im Gebiete der Therapie und Pharmakologie schuf und wirkte, leuchtet das entschiedene Streben nach Ermittelung specifischer Heilkräfte durch; und sie war es, die, obzwar plan- und principienlos und daher geringeren Erfolges, neben der therapeutischen die Bahn der pathogenetischen Erforschung der Arzneistoffe mit Entschiedenheit zuerst betrat.

Schon Serapion von Alexandrien (279 vor Christus), der eigentliche Stifter der empirischen Schule, hatte sich fast ausschliessend mit Untersuchung der Arzneimittel beschäftigt; der Empiriker Glaukias beschrieb die Heilkräfte verschiedener arzneilicher Einzelstoffe, und Heraklides von Tarent (200 vor Christi Geburt) hatte, der Erste, ein vollständiges Werk über Arzneimittel abgefasst, und aus ihnen nur solche besprochen, die er aus Selbstanschauung kennen gelernt, wozu besonders Schierling, Mohnsaft, Bilsenkraut und Nieswurz zählen.

Indess erwiesen sich von dem bedeutungsvollsten Einfluss auf die Gestaltung der Arzneimittellehre jener und späterer Zeiten die pathogenetischen Versuche, welche die Empiriker mit Heilstoffen anstellten, wozu wol die nächste Anregung durch die alexandrinische Schule gegeben sein mochte; denn schon Erasistratos von Julis (304 vor Christi Geburt) hatte über die Wirkungen mancher Gifte, wenngleich dürftige, Kunde**).

---

*) *Ejusd. de subfigurat. empirica cap. XI. p.* 344. — „*Empiricus vero ea potius imitatur, quae sensu praecognita fuerint, non quidem quod probabile videatur, simile a simili generari, aut agere, aut pati; neque enim cujuspiam istorum gratia transitum faciunt, sed quod experimento cognoverint ita se invicem habere, quae sunt similia.*“

**) Dass Erasistratos die Leichen an Gift Verstorbener zergliedert und auf die pathologischen Verbildungen beschaut habe, geht aus einer Stelle des Dioskorides (*Theriaca, cap. XV. p.* 439. *ed.*

Ein besonderes Buch über den Biss giftiger Thiere (*Θηριακα*) schrieb Heraklides von Tarent; mit Thier- und Pflanzengiften stellte der pontische König Mithridates Eupator (124 — 64 vor Christi) an sich und an Verbrechern Versuche behufs der Ermittelung ihrer Wirkungen an; und Attalos Philometer, König von Pergamos (138 vor Christus) hatte Gifthut, Bilsenkraut, Niesewurz, Schierling u. a. auf ihre antidotarischen Kräfte geprüft; Quellen, denen manch' wichtiger Beleg für die kränkenden und heilenden Beziehungen der Arzneistoffe entfloss.

Nikandros von Kolophon (unter Attalos zu Pergamos lebend), der einzige Schriftsteller jener Zeit, dessen Nachlass bis auf uns gelangt, bewahrt sich würdig an seine Vorgänger anschliessend in seinen hexametrischen Lehrgedichten »*Θηριακα*« und »*Αλεξιφαρμακα*« eine reiche Zahl solcher Beobachtungen, denen wir, ihrer Wichtigkeit wegen, Folgendes entlehnen:

Die Folgen des Schlangenbisses offenbaren sich, nach den verschiedenen Arten dieser Thiere, auf abweichende Weise.

Die gemeine Viper (*ἔχις*, *Vipera mas* — *ἐχιδνα*, *Vipera foem.* — *Vipera Redii*, *Vipera Berus Daudin.*, *Berus subrufus Laurentii*, *Vipera Berus L.*, *la Vipère commune Cuvier*, *Vipera Aspis* (Oken), Tyrus der Alten, Brandtschlang Matthiol., Natter, Otter *Dasypodii*, Hecknatter, Vipernatter *Gesneri*, Marassus (?) der Italiener) bewirkt eine unscheinliche Wunde, der erst ölige, blutige Flüssigkeit, dann missfarbige Jauche entfliesst. Sie erhebt sich zu einer zuweilen röthlichen, zuweilen bleifarbigen (lividen) Geschwulst, umgeben von häufigen, mit Flüssigkeit gefüllten Pusteln, ähnlich denen, wie sie nach Verbrennung entstehen, in faule, umsichfressende Geschwüre übergehend. Dazu gesellen sich: allgemeine trockene Hitze des ganzen Körpers; häufiges krampfhaft erschütterndes Schluchzen; Schwindel; Mattigkeit und Kraftlosigkeit der Glieder, besonders der Lenden; Schwere und Benebelung des Kopfes; brennender Durst bei Dürre des Rachens; kalte, den ganzen Körper durchziehende Frostschauer; häufiges galliges Erbrechen; Erblassung des Hautorgans; kalte klebrige Schweisse; Verfärbung der Haut zur Bleiblässe oder zu Spangrün (*Nicandri Theriaca et Alexipharmaca curante A. M. Bandinio. Florentiae*

I. A. Saracenus) hervor, wo es heisst: jener habe die Leber, Blase und den Grimmdarm der am Bisse der Kenchris (einer Schlangenart) Umgekommenen zerstört gefunden.

1704. *Theriaca. Vers.* 235. *seqq. p.* 46) — Erscheinungen, auch durch neuere Beobachtungen bis in das Einzelne bestätigt.

Die gehörnte Schlange, Horn-Viper oder Horn-Otter (κεραστής, *Vipera Cerastes Latr.*, *Coluber Cerastes L.*) erregt eine wenig schmerzende Wunde, die sich zu einer harten schwieligen (callösen) Geschwulst erhebt, umgeben von kleinen, kaum wahrnehmbaren lividen Pusteln, Wasserbläschen ähnelnd; zuweilen Schmerz in Schoos und Knien; livide Färbung der Haut; Ohnmacht und Tod (längstens innerhalb 9 Tagen) (*ibid. Vers.* 271. *seqq. p.* 50).

Der Sandkriecher, die Sand-Viper, Sand-Otter (ψάμμις, *Vipera Ammodytes Daudin.*, *Coluber Ammodytes L.*, *Vipera cornuta Montrouzier*) zeugt: heftige Schmerzen; Abzehrung des ganzen Körpers; Vertrocknung der Haut; Ausfallen der Haare, selbst der Brauen, Wimpern und aus dem Schädel bis zur vollkommenen Kahlheit; Verbildung der Haut zu entstaltenden Flecken und wundartigen Malen (*ibid. Vers.* 326. *seqq. p.* 56).

Die Blutschlange (αἱμόῤῥοος, *Coluber lebetinus*, Kupferschlange — Sprengel — *Affodium* und *Sabrim* der Araber — Gesner *), Bald nach ihrem Bisse entstehen: bläuliche (πιανέος) Geschwulst; Schmerz im Magen; häufiges heftiges Erbrechen und Durchfall (γαστὴρ δ' ὑδατόεσσα διέσσυτο); (nachts darauf) Blutung aus den Ohren, dem Munde und der Nase; Ausscheidung rothen (blutigen) Harns; Aufbruch alter Narben, wo immer am Körper sie auch vorkommen mögen (*ibid. Vers.* 298. *seqq. p.* 52).

Die Durstnatter, Peitschennatter (διψάς, *Dipsas Laurentii*, *Bungarus Oppel.* — Vogt — *Situla latinor.*): heftiges Fieber; Dürre des Mundes mit brennendem unlöschlichen Durste (*ibid. Vers.* 337. *seqq. p.* 58).

Der Tyrann (χερσύδρος, gemeinhin ὕδρος, *Coluber atrox* — Sprengel): faule stinkende Wunde, der blutige Jauche entfliesst; Dürre der Haut; brennende, den ganzen Körper durchglühende Hitze; Mundgestank (*ibid. Vers.* 360. *seqq. p.* 60).

Die Eich- oder Stinkschlange — Gesner (δρύϊνος, χέλυδρος): stinkende, sich zu schwärzlicher Geschwulst erhebende Wunde; Verstand verwirrende Schmerzen; Trockenheit der Haut; Ausbruch mit fauler Jauche gefüllter Pusteln; dunkle Schleier

*) Der Kennzeichnung so wie den pathogenetischen Wirkungen nach sehr an unsere Kreuz- oder Feuerotter mahnend.

vor den Augen; äusserster Gestank des Körpers; Abmagerung. — Bei Einigen: erstickende Zusammenschnürung des Halses; blöckende Stimme; Harnverhaltung. — Bei Andern: von Schnarchen begleitete Schlafbetäubung (Sopor); häufiges ermattendes Schluchzen; Erbrechen von Blut oder Galle; allgemeines Zittern (*ibid. Vers. seqq. p.* 60).

Folgen des Skorpionstiches:

Der röthliche Skorpion bewirkt durch den Stich brennende Fieberhitze mit unruhigem Umherwerfen des ganzen Körpers und qualvollem Durste (*ibid. Vers.* 772. *seqq. p.* 108).

Der schwarze: Unruhe, Verstandesverwirrung mit Delirien und Lachen (*ibid. Vers.* 775. *seqq. ibid.*).

Der grüne: durchdringende eisigkalte Schauer über den ganzen Körper, der dem Leidenden wie von Schlossen gepeitscht und zerschlagen dünkt (*ibid. Vers.* 778. *seqq. ibid.*).

Der livide Skorpion erzeugt unter andern durch seinen Stich bedingten Erscheinungen Leistendrüsengeschwülste (*ibid. Vers.* 784. *seqq. p.* 110).

Wirkungen des Spinnengiftes:

Die gesternte Spinne (ἀστέριον) zeugt kalte Schauer mit Kopfbeschwerung und Wanken der Knie (*ibid. Vers.* 727. *seqq. p.* 102).

Die schwarzblaue (φαλάγγιον κυάνεον): Angst; Schwindel; Erbrechen einer zähen fadenziehenden Masse*); schwere Erkrankung, die zum Tode führt (*ibid. Vers.* 731. *seqq. p.* 104).

Die vespenartige (σφηκεῖον): Zittern der Knie; allgemeine Mattigkeit, völlige Aufreibung der Kräfte, die in einen tödtlichen Schlaf übergeht (*ibid. Vers.* 743. *seqq. ibid.*).

Die tarantelartige (ῥώξ**)): leichte Röthung der Augen; kalte Schauer durch die Glieder; frostige Erstarrung der Hüften und Knie; Schwäche des Körpers; geile Aufrichtung des

---

*) — — — — ἔμετον δ' ἐξήρυγε δειρῆς
Αὐγὸν ἀράχνιντα· — — — —

**) Eine Bezeichnung, nur bei Nikandros vorkommend; von Andern wird diese Spinnenart *Rhagion* genannt. Aetios beschreibt sie als eine kleine, schwarze, runde Spinne, die ihrer Ähnlichkeit mit einer Weintraubenbeere (ῥάξ) wegen diesen Namen erhalten. — Und so möchte auch bei Nikander für ῥώξ ῥάξ zu setzen sein, an welcher Buchstabenverwechslung wahrscheinlich der Metagrammatist schuldet.

männlichen Gliedes mit unwillkürlichen Samenergiessungen*) (*ibid. Vers. 717. seqq. p. 102*).

Wie die Theriaka, so enthalten auch die Alexipharmaka manchen wichtigen Nachweis über das krankende (pathogenetische) Vermögen mehrer Stoffe aus den drei Reichen der Natur, worunter:

Die Kantharіden (*Mylabris cichorii*), deren Giftwirkung folgende Erscheinungen ankünden: Erosion des ganzen Darmcanales; Schmerz am Magenmunde unter dem schwertförmigen Knorpel mit Schwerathmigkeit; Entzündung und Verschwärung der Harnblase; Abmagerung (*Alexipharm. Vers. 115. seqq. p. 193*).

Der Buprestis (vergl. d. 2. Note S. 519): mephitischer Gestank aus dem Munde; Schmerz und Anschwellung (Entzündung) des Magens; Brennen im Bauche; heftiger Schmerz (Entzündung) der Harnblase mit Urinverhaltung; tympanitische Auftreibung des ganzen Körpers (wie in allgemeiner Hautwassersucht) (*Alexipharm. Vers. 337. p. 217*).

Die Giftkuttel, der Verhaarer (Meerhase, die Hasenschnecke (λαγός λαποφθορός, *Aplysia depilans L.*, *Lepus marinus*, *Offa informis Plin.*, *Cesto di mare*): icterische dunkelgrüne Hautverfärbung; Abmagerung bei Abscheu vor Speise; Hautwassersucht; leichtgeröthete (rothlaufartige) Geschwulst des Gesichtes und der Füsse; Ausscheidung geringer Mengen purpurfarbenen oder blutrothen Harns**).

---

*) — — — ἠδέ τε καυλὸς
φύρματι μυδαλέος προϊάπτεται. — — *Vers. 722 et 723.*

**) *Alexipharm. Vers. 474. seqq. p. 233.* — Nach einer Anmerkung des Paraphrasten äussere die Giftkuttel eine entschiedene Beziehung zu den Lungen, in welchen sie Verschwärung (Lungengeschwüre) erzeugt (Not. 166. p. 279). Oken (Zoologie V. 403) erzählt von diesem, in pathogenetischer Beziehung gewiss merkwürdigen Thiere: „Hält man es lebendig in einem Zimmer, so verbreitet sich bald ein so ekelhafter Gestank, dass reizbare Menschen davon Erbrechen bekommen; knetet man sie lange mit den Händen hin und her, so spritzen sie den Milchsaft aus der Purpurdrüse aus, wodurch die Hände anschwellen; jedoch vergeht die Geschwulst bald wieder. Bringt man diesen giftigen Saft an den Bart, so fallen die Haare aus, woraus man also schliessen darf, dass dieser Saft eingenommen heftige Schmerzen und selbst den Tod verursachen könne. Domitian und Nero sollen damit vergiftet haben, und Titus soll damit vergiftet worden sein.“ — Mehreres über die Giftwirkungen des Meerhasen wird der Verfolg dieser Geschichte bei Dioskorides, Galen, Aetios, Alexander u. A. mittheilen.

Der Erdmolch (σαλαμάνδρα *)): Entzündung der Zunge; Schwerfälligkeit, Zittern, Erstarrung und Lähmung der Gliedmassen mit Unvermögen aufrecht zu gehen; Stumpfsinn; livide jauchende Brandflecken auf der Haut (*Alexipharm. Vers.* 540. *seqq. p.* 241).

Krötengift erzeuge unter anderm grünlichgelbe Verfärbung der Haut, Gliedermattigkeit, Bittergeschmack im Munde und häufiges Schluchzen. Eine eigenthümliche Beziehung erkennt es zu den Geschlechtsorganen: bei Männern und Frauen bewirkt es profusen unwillkürlichen Samenfluss (*Alexipharm. Vers.* 578. *seqq. p.* 247).

Aconit (ἀκόνιτον, *Aconitum lycoctonum?*) bewirke Schwere in der Brust und den Präcordien, qualvolles Stechen am Herzen und Magenmunde, heftigen Schmerz der Dickdärme, Augentriefen, Aufblähung des Magens mit häufigem Aufstossen, Stuhlverhaltung, Schwere des Kopfes, Klopfen in den Schläfen, Schwindel wie nach nächtlicher Trunkenheit (*Alexipharm. Vers.* 16. *sqq. p.* 181).

Die Schwindelkörner, der Koriander (κόριον, *Coriandrum agreste*): Wahnsinn, Raserei, furibunde Delirien mit unverschämtem Geschwätz und furiosen Geberdungen wie im Rausche (*Alexipharm. Vers.* 157. *seqq. p.* 197).

Der Schierling (κωνεῖον, *Conium maculatum*): Schwindel, dichte Nebel vor den Augen mit fast aufgehobenem Sehvermögen, Verdrehen der Augen im Kreise; Zittern der Knie mit grosser Hinfälligkeit, die bei dem Versuche schneller zu gehen zur Unterstützung mit den Händen nöthigt; erstickende Zusammenschnürung des Halses; Kälte der Extremitäten; kaum fühlbarer Puls; Athem-

---

*) Mit σαλαμάνδρα ist hier wirklich der Erdmolch (*Salamandra terrestris*), nicht aber wie Sprengel (Geschichte d. Med. I. 608) angibt, eine Gekko-Eidechse gemeint. Für eine Eidechse dieser Art, nämlich den Sterngäker, die Sterneidechse (*Stellio, Lacerta mauritania, Gecko fascicularis*), hatten die Altgriechen den Namen ασκάλαβον und ασκαλαβώτης, eine Bezeichnung, die sich schon bei Aristophanes findet. Von ihr spricht Nikandros in *Theriaca, Vers.* 484. *seqq. p.* 74. — Der Warzensaft des Erdmolchs, womit er Glut verlöschen kann, ist scharf und stinkend und von solch' giftiger Natur, dass er Entzündung des Mundes und ganzen Digestionstractes erzeugt. Oken (a. a. O. VI. 463) erzählt, dass zwei Kinder blos davon starben, weil sie aus einem Brunnentrog getrunken, in dem sich Erdmolche aufgehalten.

hemmung (asphyktischer Zustand). (*Alexipharm. Vers.* 193. *seqq. p.* 201.)

Die illirische Zeitlose (ἐφήμερον): brennendes Jücken im Munde und des ganzen Körpers mit Röthung der Haut (wie von der Nessel zu entstehen pflegt); Brennen und Schwere im Magen (Erosion); Erbrechen stinkender, Fleischwasser ähnlicher Flüssigkeit und Abgang blutiger Ruhrstühle mit Darmabschabsel gemengt (*Alexipharm. Vers.* 251. *seqq. p.* 207).

Die gemeine Ätzdistel (σὐλοφονον, *Cardopatum corymbosum — Chamaeleon melas Dioscorid.* —): Entzündung und Geschwulst der Zunge; Ohnmacht; Verstandesverwirrung; Darmgeräusch (Borborygmus); Unterdrückung der natürlichen Ausscheidungen; Anstauen der Blähungen an das Zwerchfell und hiedurch bedingte Schwerathmigkeit (*Alexipharm. Vers.* 281. *seqq. p.* 211).

Der tollmachende Nachtschatten (δορύκνιον, *Solanum insanum L.*): häufiges anhaltendes Schluchzen mit Würgen; Erbrechen von mit Blut bezogenen Speisen; kothige Schleimstühle mit Zwang; brennender Durst; gänzliche Gesunkenheit der Kräfte (Prostration) (*Alexipharm. Vers.* 377. *seqq. p.* 223).

Das Bilsenkraut (ὑοσκυάμος, *Altercum, Altercangenon, Herba apollinaris Plin., Alterculum Apul.*): schmerzhaft jückende Zahnfleischgeschwulst (wie beim Zahndurchbruch); Berauschung; Wahnsinn (*Alexipharm. Vers.* 416. *seqq. p.* 227).

Der Mohnsaft (μήκονιον): tiefer Schlaf; Erstarrung der eiskalten Glieder; Blindheit mit Unvermögen die Augen zu bewegen und die Lider zu schliessen; allgemeiner triefender Schweiss; brennende Lippen, schlaffes Herabhängen des Unterkiefers; fast unmerkliche Respiration, kalter Odem; hippokratisches Gesicht (*Alexipharm. Vers.* 433. *seqq. p.* 229).

Das Bleiweiss (ψιμυθίον): Zusammenziehung der Mundweichgebilde; rauhe Zunge; Trockenheit des Rachens; trockener Husten; Wanken des Hauptes; Ekel und Brechneigung; Gesichtstäuschungen; Schlafbetäubung (Sopor) mit grosser Mattigkeit und Unbeweglichkeit der Glieder (*Alexipharm. Vers.* 79. *seqq. p.* 187).

Dass die antidotarische Kraft der Heilmittel auf dem Gesetze der Ähnlichkeit beruhe, hat schon damals Erfahrung in bestimmter Weise dargethan. Nikander bezeugt dies hie und da durch die Wahl seiner Gegengifte; am sprechendsten jedoch, wenn er gegen die gefahrdrohenden Folgen des Vipernbisses die Leber oder den Kopf dieses Thieres in Wein

oder Flusswasser macerirt empfiehlt*), und gegen die Giftwirkungen der *Rana nubeta* gekochtes Froschfleisch zu essen anräth**).

Aber nicht nur Nikander versinnlicht das Streben mit Agentien zu heilen, die dem materiellen Gehalte und der Wirkung nach der veranlassenden Ursache des Leidens in höchster Ähnlichkeit entsprechen (*curatio per similima* ***)); auch später noch finden wir in dem parempirischen Verfahren mancher historischen Notabilitäten dieses Princip, hie und da wie rothe Signatur gemahnend, festgehalten.

Xenokrates von Aphrodisias (einige Menschenalter vor Galen lebend) hatte das Blut junger Ziegenböcke als das kräftigste Mittel wider Blutspeien empfohlen †); ja er hatte über ähnliche therapeutische Beziehungen mehrerer organischer Absonderungs- und Ausscheidungsstoffe, wie Galle, Harn, Menstrualblut u. s. w., ein eigenes Werk verfasst (*Περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ἐώων ὠφελείας* (*Galen. de facult. simpl. lib. X. c. II. p. 256*). — Blutunterlaufung (besonders der Augen) heilte man mit Taubenblut, das auf die kranken Stellen aufgetragen ward (*Galen. ibid.*), Athembeschwerden mit getrockneter und gepulverter Fuchslunge (*Aetios, Tetrabibl. I. Serm. II. cap. 154. Edit. Sebastiani de Honoratis. Lugduni 1560. Tom. I. p. 456*), Leberleiden mit getrockneter und in Meth getrunkener Wolfsleber (*Plinius, XXIII. 55. p. 458*),

---

*) *Theriaca Vers. 622. seqq. p. 90.*
— — πολλάκι δ' ὕπαρ ἐνί σχιδίῃ ποθὲν οἴνῃ
Ἢ αὐτοῦ σίνταο κάρη κακὸν, ἄλλοτε νύμφαις
Ἐμπισθὲν, τοτὲ δ' οἴνου ἐνί σταγόνεσσιν, ἀρήξει.

**) *Alexipharm. Vers. 573. 574. p. 244.*
— — — — βατράχοιο καθεψίος ἠὲ καὶ ὀπτὴν
Σάρκα πόροις.

***) Es ist diese Weise zu heilen von Neuern, nach irrthümlicher Anschauung und aller Analogie entgegen, Isopathie genannt worden. — Schon Platon und Aristoteles haben gelehrt, dass das Gleiche vom Gleichen im Wesen nicht abgeändert werde; wogegen auch die Kritik der heutigen Philosophie nichts einzuwenden findet. Aus dem Aufeinanderwirken „ἐξ ἴσου“ kann nur das Quantum (Masse, Umfang, Gewicht), nie aber das Quale (die wesenhafte Beschaffenheit) eines Gegebenen Veränderung erleiden.

†) Auch in neuester Zeit hatte man wieder Thierblut gegen Lungenleiden angewendet; so Kälberblut wider Phthise. (Vergl. Allg. hom. Ztg. Bd. 31. Nro. 16. Spalte 256.)

Milzkrankheiten mit gebratener Eidechsenmilz (*ibid. c. 55*), Wasserscheu mit dem Speichel, der sich unter der Zunge des wüthenden Hundes findet oder durch den innern Gebrauch der Leber desselben (*ibid. c. 22. p. 509* *)). — Varro empfahl den von der Aspis Gebissenen den eigenen Harn zu trinken (*Plinius, XXIX. 12. p. 504*). Es galt zur Zeit als anerkannte Thatsache, dass die Eingeweide der Schlangen, auf die von ihnen gebissenen Stellen gelegt, die Folgen der hiedurch entstehenden Vergiftung hintanzuhalten vermögen **). Der Gebrauch des Theriaks, dessen Hauptbestandtheil die Viper bildet, gegen Schlangenbiss ist bekannt (Baudini in den Anmerkungen zu Nikander p. 161). Auch das Gift der Spinnen, Eidechsen, Scorpione und anderer schädlichen Thiere finde in irgend einem Körpertheile derselben das jede nachtheilige Rückwirkung niederhaltende Gegengift ***).

So hatte die sorglose, wenig gehütete Gläubigkeit unserer gemüthlichen Alten es verabsäumt, an die Geltung dieser, die Fabel nahezu berührenden Überlieferungen den strengsichtenden

---

*) Merkwürdig ist, was Plinius über diesen Gegenstand sich weiter verbreitend (XXIII. 23. p. 458) sagt: „Es sei erklärlich, wie gemäss der von den Griechen angenommenen „Sympathie," nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Aerzte, die Wasserscheu durch den Biss eines tollen Hundes entstanden alsobald gehoben werde, wenn man ein mit Menstrualblut geschwängertes Zeuchläppchen unter das Gefäss legt, worin dem Hydrophoben das Getränk gereicht wird, indem Hunde vom Verschlingen solchen Blutes toll würden. — Wie wahngläubig diese Angabe auch scheinen mag, sie zeugt für die Idee der Heilkraft des Ähnlichen und findet in gleichlautenden Erfahrungen späterer Alten ihre Correlate. Von Heilungen der Hundswuth mittels Thierbluts spricht in unsern Tagen wieder Prof. Dr. Maly in Gratz. (M. s. Oesterr. med. Wochenschrift. 1846. Nr. 13.)

**) Plinius XXIX. 13. p. 504. — Quintus Serenus spricht dies also aus:

„*Quae nocuit serpens fertur caput illius apte*
Vulneribus jungi, sanat quae sauciat ipsa."

***) Plinius l. c. — Auch Celsus hatte dies erfahren, indem er (op. c. lib. II. c. 13. p. 87) sagt: *Nam scorpio sibi ipse pulcherrimum medicamentum est*; und J. B. Porta (*Phytognomonica, lib. III. c. 2. Exercit.* 185) lehrt, dass Thiere und Pflanzen diejenigen Übel, welche sie hervorbringen, auch selber zu heilen vermögen. So sei z. B. kein kräftigeres Antidot gegen Aconitvergiftung als die Mücken, die auf und von den Blättern dieser Pflanze leben.

Massstab zu legen; aber wunderbar genug, sie haben sich durch all' die bewegten Strömungen erleuchteter Jahrhunderte hindurch erhalten und in der Einpflanzung der Schutzpocke gloriose Anerkennung gefunden. Noch heutzutage befreit sich der Laie von den schmerzlichen Folgen des Bienen-, Wespen- und Mückenstichs durch das Einreiben des zerquetschten Thäters in die Stichwunde; gegen Schlangenbiss empfiehlt noch Mead das Fett oder die Asche der Viper als das sicherste Schutz- und Heilmittel, und in Italien hat man bislang kein wirksameres Mittel gegen Scorpionstich kennen gelernt als eben den Scorpion selber (G. T. Wilhelm: Naturgeschichte. Wien, 1811. Thl. 3. S. 342); somit scheint das alte Wort: »*Venenum veneni est remedium*« (*Aldrovandi serpentum et draconum historiae libri duo. Bononiae* 1640. *Lib. I. p.* 43) an Kern und Bedeutung noch wenig Einbusse erlitten zu haben..

Fünfter Abschnitt.

Die methodische Arzneischule.

Eine spätere Zeit hatte es verschmäht, den vieltheiligen Faden jener durch die höhere Empirie angeregten schwierigen, aber tiefgehenden und für die praktische Medicin einflussreichen Forschungen über die specifischen Wirkungen der Heilstoffe aufzunehmen und weiter fortzuspinnen.

Das, rege Geistesmittel erheischende, Erfassen der zersplitterten Einzelnheiten, in denen pathologische und therapeutische Satzungen jener Schule aufgingen, schien eine zu ermüdende und dabei das ganze Gebiet des Wissens zu wenig erschöpfende Arbeit, als dass es der Mühe lohnte, auch weiter noch nachgeahmt zu werden.

Anstatt der engabgemarkten Pfade der Empirie betrat man nunmehr den breiten und bequemen Weg der Methode.—Eine behagliche oberflächliche Philosophie, atomistischer Naturanschauung entwurzelnd, hatte in dem organischen Zusammenhang der Atome das geeignetste Substrat für pathologische Classification zu finden gewähnt, und nach ihm das unabsehbare Gebiet von Krankheitsmodalitäten in die engen Schranken zweier Grundabweichungen, der Communität (κοινότης): Abspannung oder Erschlaffung (Atonie, Laxität) und Überspannung, Zusammenziehung (Hypertonie, Strictur) eingepfercht, denen man noch — weil unzureichend für

die grosse Zahl von Abnormitäten — die gemischte Communität anfügte.

Ihnen gemäss gab es also auch nur drei Hauptanzeigen für die Mittelwahl und eben so viele Grundwirkungen der Heilkräfte: erschlaffende, schwächende (*Atonica, Relaxantia*), zusammenziehende, kräftigende, tonstärkende (*Tonica, Roborantia*) und gemischte, die der Metasynkrise dienten.

Folgerecht mit diesen speculativen Vordersätzen muss daher ihr Lehrsatz gelten: „Es gibt kein specifisches Heilmittel. Die Wirkung der Arzneistoffe ist eine allgemeine, nicht nach der Natur des örtlichen Leidens, sondern nach der Art der Allgemeinerkrankung, der Grundabweichung (Communität) zu bestimmen, und weder die Leber noch die Milz oder ein anderes Organ wird durch besondere eigenthümliche Arzneikräfte („*inenarrabiles* (*specificas*) *proprietates*“) für sich angesprochen *).“

Aber wie rein speculative Sätze, auf das Leben angewendet, meist ihre Bedeutung einbüssen, sich als unpraktisch erweisend, so auch die Theoreme der methodischen Schule. Viele Male sehen wir die Anhänger derselben sich dem Zwange der eingeschulten Directiven entringend den Geboten der Erfahrung huldigen, wenn sie gleich mit jenen Satzungen im offenbaren Widerspruche stehen.

So hatte Asklepiades der Bithynier (91 vor Christus), aus dessen Lehren die methodische Schule sich wie aus ihren Keimen entwickelte, zur Bewältigung profuser Schweisse Wein angewendet, da er doch sonst gelehrt, dass Wein häufigen, über die ganze Haut verbreiteten Schweiss erzeuge; ein Begehen, das Cälius Aurelianus um so härter rügt, als er die widersprechende Angabe: Wein errege jezt Schweiss und hebe ihn dann wieder, für eine Inconsequenz achtet **).

---

*) *Caelii Aureliani Siccensis de morbis acutis et chronicis libri VIII. — Morb. chron. lib. III. c. 4. (Edit. E. I. C. Amman. Amstelodami 1722. p. 453.)* — Der wackere Almeloveen macht *(Acut. morb. p. 224)* hiezu, die specifischen Mittel in Schutz nehmend, die Anmerkung: „*Methodici omnia specifica semel e medicina ejiciunt, eaque sine ratione pro superstitiosis habent: cum tamen saepissime longe sint praeferenda remediis manifesta qualitate agentibus.*“

**) *Ejusd. acut. morb. lib. I. c. 15. p. 58.* — Indess macht schon Ch. G. Gumpert *(Asclepiadis Bithyni Fragmenta, Vimariae 1794. p. 131,*

Ebenso verstösst Asklepiades gegen die eigene Schule, wenn er, wie der Empiriker Heraklides von Tarent, Hirnentzündung mit reizenden Mitteln, wie Bibergeil, Raute, Bärenklau, Dürrkraut, Wein u. dgl. behandelt. Obgleich er Wein hierin nur in mässiger Gabe anzuwenden räth, da er Phrenitische leicht zum Rasen bringe (*Gumpert, l. c. §. 85. p. 153*).

Auch gegen Themison von Laodicea (60 vor Christus), den eigentlichen Gründer der Methode, eifert Cälius Aurelianus, weil er eben auch in Hirnentzündung *Hedera* und Wein verordnet, da erstere doch Wahnsinn und letzterer leicht für sich Phrenitis erzeuge (*Cael. Aurel. l. c. p. 62*).

Also auch die Methodiker traten ihren Schulansichten entgegen den Weg, den jenes in der Ausübung vorwaltend geltende und heilbringende Gesetz der Ähnlichkeit vorzeichnet; und mochte ihre speculative Weisheit es wie immer deuten, nur auf ihm konnten sie Heilresultate erlangen, die dem Ausspruche des Asklepiades: »*Officium medici est, ut tuto, ut celeriter, ut jucunde curet*« (*Celsus, op. c. III.* 4) in Wahrheit entsprachen.

---

§. 79) die Bemerkung, dass Asklepiades den Vorwurf des Widerspruches nicht verschulde, indem er die Wirkungen des Weins auf dem Wege des (pathogenetischen) Versuchs und der therapeutischen Anwendung kennen gelernt habe.

III.

Physiographie und Karakteristik

des Arzneikrankheits-Geschlechtes Metrorrhagie (Mutterblutfluss) und seiner Arten.

Von

Dr. Attomyr.

Vorwort des Redacteurs.

Die vorliegende Abhandlung wurde uns von dem geehrten Herrn Verfasser in zwei Abschnitte getheilt zur Veröffentlichung übergeben. Der erste Abschnitt umfasste die Physiographie, der zweite die Karakteristik des Arzneikrankheits-Geschlechtes Mutterblutfluss und seiner Arten. Mangel an Raum hat es uns unmöglich gemacht, die Handschrift in ihrer ursprünglichen Gestalt mitzutheilen. Wir haben beide Abschnitte verschmolzen; wir haben die Karakteristik der Physiographie einverleibt, jedoch auf eine solche Weise, dass auch nicht ein Wort von der einen oder von der andern verloren gegangen. Alle diejenigen Symptome, welche der Verfasser aus dem physiographischen Arzneikrankheitsbilde der einzelnen Arten als karakteristisch hervorgehoben und in einem eigenen, dem zweiten Abschnitte niederlegt, alle diese Symptome findet der Leser mit * bezeichnet in der folgenden Abhandlung wortgetreu.

Wir waren leider nicht in der Lage, des Verfassers ausdrückliche Zustimmung zu dieser Umstaltung seines Werkes einzuholen. Dürfen wir hoffen, dass er nachträglich billige, wozu uns die Noth gezwungen? Wir zweifeln keinen Augenblick daran, und das aus dem Grunde, weil wir glauben, dass die »Naturgeschichte der Arzneikrankheiten«, an welcher unser verehrter Freund schon seit Jahren arbeitet, und von welcher wir dem Leser hiermit ein Bruchstück vorlegen, bei den Anhängern der reformirten Heilkunst den Eingang und den Beifall, den sie verdient, nur in der Form finden werde, in der wir eben dieses Bruchstück bringen. Es sei damit durchaus nicht gesagt, als hielten wir eine Karakteristik der einzelnen Arznei-Krankheiten für ein überflüssiges oder tadelnswerthes Be-

gianen. Im Gegentheile! so viel einer solchen Karakteristik auch des Hypothetischen und Willkürlichen ankleben möge, so sind wir doch sehr geneigt, auch die theoretischen Anschauungen des erfahrenen Praktikers zu achten und zu berücksichtigen †); ja es dünkt uns sogar löblich, dass kein praktischer Arzt die Mühe scheue, sich seine eigene Meinung über die wesentlichen Merkmale der einzelnen Arzneikrankheiten zu bilden. Wir lieben auch die Hypothesen unserer Amts- und Glaubensbrüder; nur lieben wir es nicht, wenn sie uns in zu dicken und zu theueren Büchern geboten werden, oder etwa gar Vorrang und Herrschaft über diejenige Hypothese ansprechen, die wir uns selber über die Sache gemacht.

Metrorrhagie.

(Mutterblutfluss. *Haemorrhagia uterina. Hysterorrhagia. Sanguifluxus uterinus. Stillicidium uteri. Metrorrhagie. Perte uterine. Perte de sang. Uterine haemorrhage.*)

Naturhistorische Eigenschaften.

Vorboten.

Schwindel.

Übelkeit, Brechreiz, zuweilen wirkliches Erbrechen.

Spannung in den Hypochondern.

Wärme, Spannung und Empfindlichkeit des Unterleibes.

In der Tiefe des Beckens Empfindung von Schwere, Völle, vermehrter Wärme, ziehendem Schmerz vom Kreuzbeine ausge-

---

†) Es theilt diese Karakteristik Zweck und Aufgabe mit der Zeichenlehre *(Semiotik)* der herkömmlichen Pathologie; d. h. sie soll die jeder Arzneikrankheits-Art eigenthümlichen Merkmale herausstellen, die Bedeutung, den organischen Zusammenhang der einzelnen krankhaften Erscheinungen und da wo es möglich auch die anatomisch-pathologische Grundlage derselben nachweisen. Dadurch unterscheidet sie sich denn auch wesentlich von der Symptomatologie (Physiographie), welche sich nur mit der einfachen Beschreibung der Krankheitserscheinungen beschäftigt. Leztere ist das Ergebniss der Beobachtung und des physiologischen Versuches, das als solches keinen Meinungszwiespalt zulässt; erstere, die Karakteristik, ist die Frucht des Nachdenkens, der Berechnung (der Abstraction, Speculation), die nach den verschiedenen Köpfen und Augen gar verschiedentlich wechseln kann. — Wir dürfen uns hier füglich auf die in diesen Blättern gegebenen Karaktere des Mutterblutflusses der Ambra, der Chamille, des Quecksilbers, des Sadebaumes, des Safrans, der Sepia und And. berufen. Auf den Anhang erstreckt sich die von dem Verfasser versuchte Karakteristik nicht — die zur Zeit über jene Arzneien vorliegenden physiographischen und klinischen Thatsachen waren dazu nicht ausreichend. Eine anatomisch-pathologische Begründung der krankhaften Erscheinungen hat derselbe nirgends versucht, und es dürfte eine solche wol auch für lange noch ein frommer Wunsch bleiben.

bend an den Lenden hin gegen die Verbindung der Schambeine zu; krampfhafte, wehenartige Schmerzen des Uterus.

Drängen nach den Geschlechtstheilen.

Brennen und Jücken an den Geschlechtstheilen.

Aus der Vagina fliesst zuweilen zäher Schleim.

Stuhldrang, Stuhlzwang; Harnstrenge, Harndrang.

Anschwellung der Brüste.

Herzklopfen.

Ziehen und Drücken im Nacken, Rücken und in den Gliedern.

Frösteln, Kälte der Gliedmassen, fliegende Hitze.

Die Vorboten dauern Minuten, Stunden oder Tage lang. Manchmal fehlen sie ganz. In den meisten Fällen aber begleiten mehrere derselben die Hämorrhagie durch die ganze Zeit ihrer Dauer.

Hämorrhagie.

Es fliesst Blut aus dem Uterus durch die äusseren Geburtstheile ab, zu unrechter Zeit oder in zu grosser Menge (d. h. es fliesst reichlicher als die gewöhnliche Reinigung, oder in einem andern Alter, in andern Zeitperioden und unter andern Umständen).

Das Blut fliesst sparsam oder copiös, tropfenweise oder strömend, es ist dünnflüssig oder geronnen, hell oder dunkelroth, braunroth oder schwärzlich, zähe, stückig, mit Schleim gemischt, missfarbig, wässrig, milde oder scharf, Brennen und Jucken verursachend, geruchlos oder stinkend. Das abgegangene Blut gerinnt entweder schnell (bei activer Blutung) oder es besizt wenig oder keine Gerinnbarkeit (bei passiven Blutungen).

Consensuelle Leiden.

Kopfeingenommenheit.

Blässe des Gesichtes, der Lippen und des ganzen Körpers.

Livide Ringe um die Augen; Verdunklung des Gesichtes.

Ohrensausen, Schwerhörigkeit.

Manchmal Sinnesstörungen.

Respiration behindert, schnarrend.

Schwäche, Abgeschlagenheit, Ohnmachten, Convulsionen.

Häufig Fieber mit Remissionen gegen den Abend. Manchmal stechende Hitze der Haut (*calor mordax*).

Zuweilen voller, härtlicher, manchmal schneller, weicher, leerer Puls.

Manchmal, besonders bei Frauen von 50 — 60 Jahren, tritt

die Metrorrhagie, selbst stromweise, ohne alle begleitende Beschwerde und ohne alle Vorboten auf.

Trauriges, weinerliches Gemüth.

Zusätze.

1. Ätiologie. Die Metrorrhagien kommen am häufigsten zwischen der Zeit der Pubertät und Involution vor, doch auch manchmal vor der Pubertät und nach der Involution. Bei Frauen, die oft und schnell nacheinander geboren oder abortirt haben, oder bei denen sich die Menstruation zu früh und zu stark einstellt. Häufig zu Anfang und zu Ende der Regel. Häufig um die Zeit der Äquinoctien; häufiger in hochgelegenen Gegenden. Manchmal erblich in den Familien der Bluter.

Gelegenheitsursachen: Aufregende Dinge, besonders während der Menstruation, als Wein, Kaffee, Opium. Übermässiger Coitus, daher häufig bei Neuvermählten, Coitus während der Menstruation, freiwillige oder unfreiwillige Abstinenz bei Witwen, Onanie. Grosse Hitze (Köchinnen), heisse Bäder, Dampfbäder, Sitzbäder, Gebrauch der Kohlenbecken. Heftige körperliche Anstrengungen, starke Erschütterungen, Lachen, Tanzen, Reiten, Fahren, Singen, Schreien, Niesen, angestrengte Fussmärsche. Fallen auf die Füsse, Knie und besonders auf das Gesäss. Stösse auf den Unterleib. Reizen der Brüste durch Säugen. Alle lebhaften Gemüthsbewegungen, vor Allem Schreck und Zorn. Überreizung durch schlüpfrige Romanenlectüre. Nahrungssorgen, Strapatzen, Schlaflosigkeit, sitzende Lebensweise. Würmer (Bosch). Durchfälle, Cholera, Entzündungen der Därme und Harnwerkzeuge. Unterdrückung habitueller Blutflüsse. Krankheiten des Uterus: Polyp, Scirrhus, Krebs, Geschwüre, Auswüchse, Steatom, Blutschwamm, Varices (sympt. Metrorrh.), Molen, drohender Abortus, *Placenta praevia* und *lateralis*, Umschlingung der Nabelschnur, Vorfall, Zerreissung des Uterus. Brechmittel. Drastica: *Aloë, Jalappa, Senna, Gratiola, Colocynthis, Croton, Scamonium, Gummigutt.* Abortivmittel: *Aristolochia, Ruta, Sabina, Laurus nobilis, Crocus, Ferrum, Ananas, Borax, Biebergeil, Secale, Helleborus niger.*

2. Verlauf.

a. Dauer. Manche Formen sind ephemer, andere dauern Wochen und Monate.

b. Ausgänge. 1. In Genesung. Die Blutung lässt nach und

steht allmälig still, worauf einige Zeit lang Schleim aus der Vagina abgeht. Grosse Geneigtheit zu Recidiven. 2. In theilweise Genesung. Es bleibt langwieriger Weissfluss zurück, oder Sterilität, oder Blutleere mit ihren Folgen, Wassersucht, besonders Hydrothorax. 3. In den Tod. Bei sehr grossem und raschem Blutverluste entstehen Convulsionen und Ohnmachten, aus denen die Kranke nicht mehr erwacht.

3. Prognose. Nicht ungünstig in der Mehrzahl der Fälle. Hinzutritt von Convulsionen und Ohnmachten sind ungünstig.

Literatur. Schönlein's spec. Pathol. u. Therap. St. Gallen. 1841. — Meissner's Encyclopäd. d. med. Wissesch. Leipz. — Cullen's Anfangsgr. d. prakt. Arznk. Leipz. 1800. — Carus, Lehrbuch der Gynäcologie. Wien. 1829. — Schmalz, Diagnostik in Tabell. Dreds. u. Leipz. 1825. — Jörg, Zurechnungsfähigkeit der Schwangeren und Gebärenden. Leipz. 1837. — Schwabe, Monographie der inneren Hämorrh. d. Uterus, nach Baudeloque. Göttingen. 1833. — Stracks medic. Beobachtungen über eine vorzügliche Ursache der Metrorrh. Marburg. 1800. — Canstatt, spec. Path. u Ther. Erlangen, 1845.

1. Ambra-Metrorrhagie.

Vorboten.

Arger Schwindel. — Schwindel beim Gehen im Freien, Vor- und Nachmittag. — Wegen Schwindel und Schwächegefühl im Magen musste sie liegen. (Nachmittag n. 72 St.)

Ein Drücken im Unterbauche, mehrere Stunden lang, beim Gehen oder Sitzen gleich (n. 6 Tagen). — *Spannung und Aufgetriebenheit im Unterleibe, nach jedem Genusse, selbst nach jedem Getränke. — Gespannter Bauch (n. einig. St.). — Aufgetriebener Unterleib (n. 5 T.). — *Schwere im Unterleibe und wie verrenkt und gepresst vom Rückgrate aus. — Grosse Erregung im Unterleibe, als sollte das Monatliche kommen, was erst vor 21 Tagen erschienen war (n. 2 St.).

*Ein öfteres Noththun zum Stuhle; es kömmt aber kein Stuhl, und das macht sie sehr bänglich, wobei ihr die Nähe anderer Menschen unerträglich wird. — *Nach vergeblichem Noththun zum Stuhle ein klemmender Schmerz im Unterbauche, besonders rechter Seite (n. einig. T.) Gff. — Drängen im Mastdarme.

Brennen, Reissen, Kitzel und Jücken an der Scham und in der Harnröhre beim Harnen. — Starkes Jücken an den Schamtheilen (seltner am After); sie muss reiben. — Wundweh und Jücken an der Scham auch ausser dem Harnen.

Herzklopfen beim Gehen im Freien mit Gesichtsblässe. — Bei starkem Herzklopfen Pressung in der Brust, als wenn da ein Klumpen läge, oder die Brust da verstopft wäre.

Eiskalte Hände, n. 1 St. (Gff). — Empfindliche, lang anhaltende Kälte der Hände (Gff). — Kalte Füsse. — Sehr kalte Füsse (Gff). — Vor dem Mittagsessen Frösteln (die ersten Tage).

Alle Viertelstunden Hitze im Gesichte und am ganzen Körper (n. 5, 6. T.). — Fliegende Hitze im Gesichte.

Hämorrhagie.

Blutabgang aus der Bärmutter (n. 2 St.).

*Brennen in den Geburtstheilen mit etlichen Tropfen Blutabgang, besonders nach Gehen und nach hartem Stuhlgange.

Consensuelle Leiden.

Eingenommenheit im Hinterkopfe (Gff).

Trübes Sehen, wie durch einen Nebel (in einig. St.). — Sehr dunkel vor den Augen (n. 3 T.).

Brausen und Pfeifen im Ohre nachmittags (n. 4 T.). — *Taubheit des einen Ohres.

Beklemmung auf der Brust (Gff).

*Krampfhaftes Zittern in den Gesichtsmuskeln. — Abends im Bette krampfhafte Zuckungen im Gesichte. — Zucken in den Gliedern. — *Ungemeines Zucken in allen Gliedern und Kälte des Körpers die Nacht (n. 5 T.).

Sehr matt (n. 8, 24 St.). — Mattigkeit früh im Bette (Gff). — Früh grosse Mattigkeit in den Beinen. — Müdigkeit mit schmerzhaftem Wehthun in den Gliedern.

Grosse Niedergeschlagenheit (n. 6 T). — Sehr traurig (n. 72 St).

Quelle. Sam. Hahnemann's reine A. M. L. 6.
Die mit (Gff) bezeichneten Symptome sind vom Hofrathe Gersdorff, die übrigen von Sam. Hahnemann beobachtet worden.

2. Chamillen-Metrorrhagie.

Vorboten.

*Schwindlig, beim Geradesitzen, beim Liegen nicht (St). — *Schwindel, vorzüglich beim Reden. — Schwindel nach dem Essen. — Bald nach dem Essen beim Gehen Schwindel zum Hinfallen, gleich als wenn der Kopf ein zu starkes Übergewicht hätte. — Frühschwindel. — Ohnmachtsschwindel. — *Kleine Anfälle von Ohnmachtsschwindel (n. ¼ St.).

Brecherliche Übelkeit wie bei bevorstehender Ohnmacht. — Wahlichkeit und ohnmachtartige Übelkeit. — Brecherliche Übelkeit mit Zusammenfluss des Speichels im Munde. — Früh brecherliche Übelkeit. — Erbrechen der Speisen, welches von der Vollheit des Unterleibes, dann aber von unerträglicher Übelkeit erregt wird.

Harter, aufgetriebener Unterleib.

Angst mit vergeblichem Harndrange, ohne dass viel Urin in der Blase wäre. — *Drang nach der Bärmutter, wie Geburtswehen, mit sehr häufigem Drange zum Urinіren.

Gelber, beissender Mutterscheidenfluss. — Scharfer, beissender, wässriger Abgang aus der Mutterscheide nach dem Mittagessen.

---

*Ziehender Schmerz im Rücken, eine Stunde lang (n. 1 St.). — *Ziehend reissender Schmerz im Rücken. — *(Eine Art wilder Wehen) aus dem Kreuze in die Oberschenkel ein ziehend lähmiger Schmerz (n. 1, 2 St.).

*Esost blos über den vordern Theil des Körpers (n. ½ St.).

Hämorrhagie.

*Unter starken Schmerzen wie zum Kinde und wie Geburtswehen in der Bärmutter häufiger Abgang geronnenen Geblütes mit reissenden Schmerzen in den Adern der Unterschenkel.

Es zieht vom Kreuze her, packt und greift ihr in die Bärmutter ein, und dann gehen alle Mal grosse Stücke Blut ab.

Mutterblutsturz.

*Mutterblutsturz selbst bei alten Personen.

Consensuelle Leiden.

Flimmern vor den Augen (sogleich). — Flimmern vor den Augen; sie sah nicht, wo sie war (St). — *Gesichtsverdunklung seitwärts, wenn man den Blick auf einen weissen Gegenstand heftet.

Sausen in den Ohren, wie von Wasserrauschen.

Beklemmung auf der Brust.

*Zucken in den Gliedmassen und den Augenlidern.

Müdigkeit, vorzüglich der Füsse. — Schwäche; sie will immer sitzen. — Die gröasste Mattigkeit und Schwäche, welche an Ohnmacht grenzt.

Anfälle von Ohnmacht. — Anfälle von Ohnmacht, die früher oder später wiederkehren (n. ½, 3, 4, 5 St).

Weinen und Heulen. — Mit Weinerlichkeit und Missmuth klagt sie über Schlaflosigkeit wegen allgemeiner Zerschlagenheit in allen Gliedern (St).

Quelle. Sam. Hahnemann's reine A. M. L. III.

Die mit (St) bezeichneten Symptome sind von Stapf, alle übrigen (unbezeichneten) von Sam. Hahnemann beobachtet worden.

Zusätze.

Klinik.

Indication für Chamille: Blutabgang absatzweise mit wehenartigen Schmerzen, Blut schwärzlich, Kälte der Extremitäten. (Weber, Arch. 16. 2.)

Zur Zeit der Menstruation höchst copiöser, übelriechender, in grossen schwarzen Klumpen sich einstellender, schmerzloser Blutabgang, grosse allgemeine Schwäche, Ohrenbrausen, Gesichtsverdunklung. (Prakt. Mitth. 1826. 21.)

Heftige Metrorrhagie bei einer kürzlich Entbundenen, blasses Aussehen, fast bewusstlos, kaum fühlbarer Puls. (Annal. 1, 10.)

Chronische Metrorrhagie. (Noack u. Trinks' A. M. L.)

3. Calcarea - Metrorrhagie.

Vorboten.

Schwindel zum Hinfallen mit Mattigkeit (Gr). — †*Anfall betäubenden Schwindels; der Kopf neigte sich vorwärts auf die linke Seite hin, in Ruhe und Bewegung (n. ¾ St.) (Lgb). — *Schwindel beim schnellen Drehen des Kopfes und auch in der Ruhe. — *Schnell vorübergehender Schwindel, am meisten beim Sitzen, weniger beim Stehen und noch minder im Gehen. — Schwindel zum Umfallen, nach Bücken, beim Gehen und Stehen; sie musste sich anhalten. — Schwindel nach Gehen, beim Stehen und Umsehen, als wenn sich Alles in ihr herumdrehte. — †Schwindel beim Gehen im Freien (auch nach 26 T.).

Übelkeit mit Ängstlichkeit (n. 8 T.). — Ohnmachtartige Übelkeit, öfters. — Brecherlichkeit mit Auslaufen säuerlichen Wassers aus dem Munde. — Vormittags um 11 Uhr Übelkeit und Brecherlichkeit. — Übelkeit mit Erbrechen des Genossenen, unter Mattig-

keit, Ohnmacht und Bewusstlosigkeit (St). — Erbrechen saurer Wassers, nachts.

†Spannend klemmender Schmerz in der ganzen Hypochondergegend und in der Herzgrube, nach 10 Stunden (Ha).

Drücken im Unterleibe, von der Herzgrube an abwärts. — *Auftreibung des Bauches, blos nach dem Mittagsmahle, nicht nach dem Abendessen, wo sie doch viel isst. — Starker aufgetriebener Unterleib. — Aufgetriebener harter Unterleib. — Spannen im Unterleibe, beim Sitzen nach starker Bewegung.

Schwere und Ziehschmerz im Schosse.

Zwängen im After und schmerzhaftes Drängen im Mastdarme. — Zwängender, fast schneidend herabdrängender Schmerz im Mastdarme, bald nach Tische.

Drang zum Harnen, besonders beim Gehen. — Öfterer Harndrang, bald nach dem Harnen wieder, mit geringem Abgange. — †Häufiger Drang zum Harnen, mit wenigem und sehr wenigem Urinabgange, n. 26 St. (Lgh). — †Häufiges Drängen zum Harnen mit vielem Urinabgange (Lgh).

In den weiblichen Geburtstheilen Jücken und Stechen. — *Jücken an den äussern und innern Schamlippen. — †*Jücken an der Scham. — Brennen in der Scham, zwei Tage vor der Regel (nach 29 T.). — Brennend wundartiger Schmerz in den Geburtstheilen.

Weissfluss, wie Schleim (n. 5, 16 T.). — Weissfluss wie Milch (die ersten 3 Tage). — Milchartiger Weissfluss, der meist zur Zeit des Harnens abgeht.

Geschwulst und äussere Hitze der rechten Brust.

Starkes Herzklopfen. — *Ungeheures Herzklopfen mit ungleichem Pulse.

*Drückender Schmerz in der Mitte des Rückens und unter den Schulterblättern (n. 27 T.).

*Grosse innere Frostigkeit; sie muss die kalten Hände einwickeln, die Füsse aber sind warm. — Grosse stete Frostigkeit mit vielem Durste. — Sehr frostig abends. — Sie friert, wenn sie aus dem Bette kommt. — Innerer Frost mit Unruhe und zittriger Angst. — †Öfteres Frösteln bei gelber Hautfarbe.

Oft fliegende Hitze. — Fliegende Hitze, wol 2—3mal täglich, überall, doch am meisten im Gesichte und in den Händen; sie über-

fällt sie im Sitzen, wie vor Angst, mit Schwitzen des Gesichts und der Hände, 10—15 Minuten lang.

Hämorrhagie.

*Blutabgang ausser der Regelzeit (9 Tage vorher), 2 Tage lang (n. 12 T.).

†*Blutfluss aus der Bärmutter einer alten, schon seit vielen Jahren nicht mehr menstruirten Frau, im lezten Mondviertel (n. 7 T.).

*Ausfluss blutigen Wassers aus der Scheide bei einer alten Frau, unter Kreuzschmerz, als wenn die Regeln wieder erscheinen wollten.

*Die Regel, die lang unterdrückt war, erscheint (bei einer 32jährigen) zum Neumonde (n. 6 T.).

*Die lang ausgebliebene Regel (bei einer 52jährigen) erscheint zum Neumonde wieder (n. 6 T.).

*Regel 4 Tage zu früh und von 8 Tagen Dauer.

*Das sonst stets regelmässige Monatliche bricht gleich nach dem Einnehmen der Calcarea um 7 Tage zu früh hervor.

*Zweimal nach einander floss die Regel ausserordentlich stark und brachte mit einer Art von Wehen den Abgang einer kleinen Leibesfrucht zuwege, als Abortus, unter heftigem Stuhldrange und Schneiden und Pressen im Unterbauche.

Consensuelle Leiden.

Grosse Eingenommenheit des Kopfes nach dem Mittagsschlafe. — Dumpfe anhaltende Eingenommenheit des Kopfes. — Stete Eingenommenheit; Kopf wie zu voll.

Eine Dunkelheit oder Schwärze fährt ihr zuweilen über die Augen. — Trübheit des Gesichts, wobei sie ein Bedürfniss fühlt, die Augen zu schliessen, ohne schläfrig zu sein (d. 6. T.). — Wie Flor vor dem Gesichte in beiden inneren Augenwinkeln, was durch Thränen der Augen vergeht. — *Wie ein Schatten kommt es ihr vor die Augen, bei sehr erweiterten Pupillen, so dass ihr die Gegenstände von der einen Seite wie dunkel und unsichtbar vorkommen; so sah sie z. B. am Menschen nur ein Auge. — *Kleine Gegenstände sah sie deutlicher als grössere. Flimmern und wie Feuerfunken vor den Augen, früh beim Erwachen.

Schlechtes Gehör (der ersten 3 Tage). — Taubhörigkeit, lange Zeit hindurch (St). — Singen und Brausen im Ohre. — Summen im linken Ohre. — Starkes Sausen in den Ohren mit Schwerhörigkeit, früh (n. 2 T.).

Die Gesichtsfarbe ist blass, mit blauen Ringen um die Augen (die ersten Tage). — Blasses mageres Gesicht mit tiefliegenden dunkelrandigen Augen (n. 14 T.).

Schweres Athemholen.

Schmerzloses Zucken einzelner Glieder am Tage.

Grosse Angegriffenheit; Hände und Füsse oft kalt; Blässe des Gesichtes und öfteres Herzklopfen; nach Körperbewegung legt sich Alles. — *Vom Sprechen wird sie matt; sie muss aufhören. — Schwäche am Tage in so hohem Grade, dass sie kaum wusste, wie sie den drückenden, mit Ängstlichkeit verbundenen Zustand ertragen sollte; nur Einathmen frischer freier Luft that wohl und stärkte (n. 12 T.). — *Sie lag 10 Tage in der grössten Abspannung, dass sie sich weder bewegen noch beschäftigen konnte, unter den heftigsten Lachkrämpfen. — Sehr kraftlos.

Ohnmachtsanfall abends mit Schwarzwerden vor den Augen im Sitzen. — Ohnmachtsanfall mit Kälte und undeutlichem Sehen (nach drei Tagen). — *Ohnmachtsanfall mit grossen Schweisstropfen im Gesichte.

Schneller Puls ohne Fiebergefühl.

Niedergeschlagen und melancholisch im höchsten Grade, mit einer Art Beängstigung. — †Traurig fast bis zu Thränen, bei sorgevoller Beschäftigung mit Gegenwart und Zukunft (Lgh). — Trübe gedrückte Stimmung mit unwiderstehlichem Hange zum Weinen. — Weinerlich, abends (n. 5 T.). — Weinen über Kleinigkeiten bei empfindlich gereizter Stimmung.

Quelle. Sam. Hahnemann's chron. Krankh. II.

Abkürzungen. (Lgh) Langhammer. (Sr) Schréter. (Hn) Hartmann. (Hr) Gross. Alle nicht bezeichneten Symptome sind von Sam. Hahnemann beobachtet worden. — Symptome, denen ein † vorgesetzt ist, stammen von der essigsauren Kalkerde, die übrigen von der kohlensauren.

Zusätze.

Klinik. Calcarea-Metrorrhagie nach Gross: Mutterblutflüsse bei vollsaftigen blutreichen Individuen, die ihre Regel ohne bekannte Veranlassung verloren haben, die somit meistens zu früh und ziemlich stark erfolgten; nach dem Essen Würmerbeseigen; innerliche Frostigkeit, Empfindlichkeit gegen kalte oder feuchte Luft; meist weinerliche, ängstliche Stimmung; leichtes Verheben mit darauf folgendem Kopfweh; Empfindlichkeit der Herzgrube

gegen den leisesten Druck; häufig Schneiden im Leibe; Abspannung nach dem Stuhle, der oft weich, nur bisweilen hart und gering ist; häufiges, auch nächtliches Harnen. (Allg. hom. Ztg. 22. 213.)

4. Chlormagnesium†)-Metrorrhagie.

Vorboten.

Schwindlig und dumm im Kopfe, beim Mittagsessen; sie muss ins Freie, wo es vergeht; nach der Rückkehr ins Zimmer Hitze im Kopfe (Ng). — *Schwindel zum Vorwärtsfallen, früh beim Aufstehen den 5. u. 58. T. (Ng). — *Schwindel, schon beim Gehen in der Stube und wenn sie den Kopf nur ein wenig herabsenkt.

Ohnmachtartige Übelkeit, zwar sehr kurz aber sehr oft, im Sitzen, Liegen, Stehen und Gehen, bei Tag und bei Nacht (nach 3 Tagen). — Ohnmachtartige Übelkeit, darauf Kälte und Schwäche im Magen mit Wasseraufschwulken, früh (Ng). — Brechübelkeit den ganzen Vormittag, den ersten Tag (Ng).

Drückendes Gefühl vorn im Unterbauche (bei der Regel) (Ng). — *Krämpfe im Unterleibe mit heftigem Pressen auf den Mastdarm und die Geburtstheile bei verdriesslicher Niedergeschlagenheit (n. 9 T). — Sehr angespannter Bauch. — Starke Auftreibung des Bauches bis in den Hals mit Athemversetzung und Angst, von Nachmittag bis Abend (Ng). — *Härte des Bauches mit Schmerzhaftigkeit bei Berührung und widrigem Drange nach dem Mastdarme.

*Stetes Drängen auf den Mastdarm, ohne dass Etwas abgeht; es ist, als ginge der Koth stets wieder zurück; dabei Schauder (Ng). — Pressen zum Stuhle den ganzen Tag, doch gingen nur Winde ab (Jhr). — Öfterer Stuhldrang mit geringem Abgange. — *Nach dem Stuhle wieder Nöthigen dazu.

*Harnabgang blos durch Anstrengung der Bauchmuskeln. — Öfterer Harndrang mit wenig Harnabgang. — Drang zum Harnen, bei Tage, den 4. Tag (Sr).

*Weissflussabgang, auf Unterleibskrämpfe. — Viel Weissfluss, besonders bei Bewegung des Körpers. — Wässriger Weissfluss (Ng).

Herzklopfen im Sitzen, 3 Tage lang (n. 12 T.). — *Herzklopfen im Sitzen und beim Aufstehen vom Sitze, bei Bewegung ver-

†) Unter Chlormagnesium versteht der Verf. die salzsaure Talkerde, *Magnesia muriatica seu hydrochlorica*. R.

gehend (Ng). — Herzklopfen (sogleich) (Sr). — *Starkes Herzklopfen mit Pulsiren in allen Adern (Thr).

Frostigkeit mit Gähnen, abends, d. 1. T. (Ng).

Hitzüberlaufen mit Schwindel, n. ¼ St. (Sr).

Hämorrhagie.

*Dicker Weissfluss und gleich darauf etwas Blutabgang, vierzehn Tage vor der Regelzeit und 3 Tage vor dem Vollmonde, nach 9 Tagen (Ng).

*Blutabgang, etwas, 5 Tage vor der Regel.

*Die Regel erscheint wieder bei einer Frau von 50 Jahren, der sie seit 7 Monaten ausgeblieben, mit etwas Kreuzschmerz (Ng).

*Regel 8 Tage zu früh, 2 Tage länger und stärker als gewöhnlich (Ng). — *Regel stärker als gewöhnlich, doch ohne Schmerzen und 5 Tage zu früh (Ng).

Consensuelle Leiden.

Eingenommenheit, als wäre Alles zu voll im Kopfe, den ersten Tag (Ng).

Trübsichtigkeit mit Brennen in den Augen (Ng). — Trübsichtigkeit mit Vergehen der Augen beim Sehen auf Nahes; in die Ferne sieht sie besser.

Starkes Ohrenbrausen (n. 28 T.). — Gefühl in den Ohren, als läge etwas vor, mit Gehörverminderung und Brennen und Summen im Kopfe, nach 28 Tagen und öfters (Ng).

Blässe des Gesichts, den ersten Tag.

Grosse Mattigkeit, nach 3 Tagen.

Ohnmachtsanwandlung beim Mittagsessen mit Ängstlichkeit, Übelkeit und Gesichtsblässe; es wird ihr grün und roth vor den Augen, und sie zittert am ganzen Körper; sodann Aufstossen, worauf ihr besser wurde, den 27. Tag (Ng).

Bang und weinerlich, nach dem Mittagsessen (Ng). — *Bang und wehmüthig einsam; sie hat Heimweh und weint (Ng).

Quelle. Sam. Hahnemann's chron. Krankh. 2.

Abkürzungen. (Ng) Nenning. (Jhr) Jahr. (Sr) Schréter. — Die übrigen Symptome sind von Sam. Hahnemann.

5. Crocus-Metrorrhagie.

Vorboten.

Schwindlig und torkelich nach dem Aufstehen vom Liegen in der Nacht. — Schwindel und starke Eingenommenheit des Kopfes.

Aufstossen. — Öfteres leeres Aufstossen, früh nüchtern. Weichlich, brecherlich. — Übelkeitsgefühl in der Brust und dem Halse, als sollte sie sich sogleich übergeben.

Auftreibung des Magens und Unterleibes.—Vollheit und Drücken im Bauche und zugleich in der Brust, als hätte sie zu geschwind und zu viel gegessen, doch nicht nach dem Essen.—Vormittags bei nüchternem Magen Gefühl von Anspannung des Unterleibes, nach einer halben Stunde.

Ziehendes Leibweh, als wenn ihre Regeln erscheinen sollten, den 1. Tag. — *Drücken im Schosse, wie zum Monatlichen. — Gefühl von Schwere in der Schossgegend. — *Gefühl, als sollte das Monatliche erscheinen, mit Leibweh und Zwängen nach den Geschlechtstheilen, nach etlichen Stunden.

Unruhe des Blutes und Herzklopfen. — Herzklopfen sehr häufig (W). — Herzklopfen; es kommt Ängstlichkeit an das Herz, dann geht von da ein Mattigkeitsgefühl durch den ganzen Leib bis zu den Unterfüssen, den 2. Tag.

Es rieselt ihr frostig den Rücken heran, über die Schultern weg und dann die Arme entlang, mit Gänsehaut und öfterem Gähnen, nach 5 Minuten. — Kältegefühl im Rücken, nach 2½ Stunden.

Es überfällt sie grosse Hitze, so dass es in der Haut kriebelt. — *Bei Hitzegefühl und nicht zu sehr erhöhter äusserer Wärme aufgelaufene Adern. — Ein schnell überlaufendes Wärmegefühl, nach einer Viertelstunde. — Hitze im Gesichte ohne beträchtliche Röthe.

Hämorrhagie.

*Tödtlicher Gebärmutterblutfluss (besonders nach der Entbindung). Riverius.

*Mutterblutfluss bei der geringsten Bewegung (W).

Consensuelle Leiden.

Spannende Eingenommenheit, erst der Stirne, dann bald des ganzen Kopfes, wie berauscht, nach 10 Minuten.

Die Sinne vergehen ihr leicht; es wird ihr schwarz vor den Augen (W). — Es wird ihr oft schwarz vor den Augen, den ersten

Tag (Th). — *Dunkelheit vor den Augen; darauf ist es, als ob ihr helle Sterne vor den Augen tanzten, d. 2. T. früh. — Sie sieht das Licht dunkler, als wäre ein Flor zwischen Auge und Licht. — Plötzlich entstehen vor den Augen kleine Blitze, wie electrische Funken am Tage, nach mehreren Tagen.

Sausen wie Sturmwind im Kopfe (W). — Sausen und Brausen vor den Ohren (W).

Schwerathmigkeit.

Mattigkeit zum Umsinken, als sollte über ihren ganzen Körper Schweiss ausbrechen, bei schnellerem Pulse. — Lass, träge, schläfrig. — Früh ungeheuere Mattigkeit, Gähnen, Müdigkeit; als sie in die freie Luft kam wurde ihr besser, in der Stube jedoch schlimmer. — Fühlt sich matt am ganzen Körper, an Händen und Füssen. — Mattigkeitsgefühl und grosse Trägheit im ganzen Körper, selbst mit dem Gefühle von eintretender Ohnmacht.

Häufige Ohnmachten (W).

Wechselfieberartig jeden Abend wiederkehrende Krämpfe mit wahnsinnähnlichem Wechsel von zärtlicher Laune, Ausgelassenheit und Wuthausbrüchen, mit Neigung zum Beissen.

Unruhige, ängstliche, traurige Gemüthsstimmung. — Melancholische Traurigkeit, hypochondrische Stimmung. — *Freudlos, traurig; abwechselnd mit Lustigkeit (W). (*Jod.*)

Quelle. Stapf, Beiträge zur reinen Arzneimittellehre. B. I.

Abkürzungen: (W) Wahle, (Th) Thorer. — Die nicht bezeichneten Symptome rühren von Gross und Stapf her.

Zusätze.

Klinik.

Crocus. 1. Langwieriger Mutterblutfluss.

Fast unausgesezt geht dunkles, zähes Blut ab, besonders früh in schwarzen Klumpen, mitunter aber auch dünn und fast wie Fleischwasser. Höchstens 3 — 4 Tage sezt der Blutabgang bisweilen aus, wo sie dann eine Schwere in der Schossgegend fühlt. Fast stetes Wehthun im Schosse mit Ziehen im Kreuze. Wenig Appetit; sie wird gleich voll. In der Oberbauchgegend öfters ein Gefühl als wäre etwas Lebendiges im Leibe. Oft Ängstlichkeit mit fliegender Hitze am ganzen Körper und Prickeln in der Haut, als sollte Schweiss ausbrechen. Fast immer lass und träge. Leiser Schlaf. Gesichtsfarbe gelblich, erdfahl. Wangen eingefallen. — Der Blutgang ward durch Crocus gehoben. Später erschien die Regel alle 14 Tage sehr stark unter Leibschneiden und wehenartigem Herabdrängen am Bauche, welches Platina 2. beseitigte. (Arch. II. 1. S. 97.)

Crocus 2. hob einen Blutabgang, der sich im Neu- und Vollmonde jedesmal 8 Tage lang einfand, wobei das Blut zähe und schwärzlich war. (Arch. 4. 1. S. 13.)

Crocus 3., gutt. 1. Mutterblutfluss nach Erhitzung, zur Zeit der Menstruation.

Pat. liegt bleich, wie leblos, kann die Augen aus Schwäche nicht öffnen. Lippen bleich. Ohnmacht, sobald sie sich bewegen wollte. Vor 3 Tagen Kopfschmerz und Kälte, darauf Abgang dunklen, übel riechenden Blutes aus der Scheide, ohne alle Empfindung. Im Unterleibe Gefühl wie von etwas Lebendigem. Schwindel. Gelbliche Gesichtsfarbe. Ängstlich. Puls kaum fühlbar und sehr geschwind. — Die nachbleibende Schwäche hob China 13. (Arch. 5. 1. S. 70.)

Crocus entspricht Blutungen mit activem Karakter, Sabina denen mit erethischem, und Secale denen mit paralytischem. (Lobethal, Allg. hom. Z. 13. 194.)

In Metrorrhagien passt Crocus, wenn Wallungen, Herzpochen, Lustigkeit mit Schlafsucht wechselnd, Neigung zu Ohnmachten, Schreckhaftigkeit, Lockerheitsgefühl im Unterleibe zugegen sind. (Helbig, Macht der Ähnlichk. 66.)

Indication für Crocus: Blut dunkel, schwärzlich, klumpig, mit oder ohne wehenartige Schmerzen, übelriechend oder nicht. Auch in chronischen Fällen der Art, wo in Folge des Blutverlustes ein *Erethismus nervosus* eintritt. (Weber. Arch. 16. 2.)

Eine 38jährige Frau, blass, mager, hat seit ¼ Jahre die Menses in Unordnung; sie dauern gegen 3 Wochen und kommen 6—8 Tage darauf wieder. Gegenwärtig hat sie seit 6 Wochen ununterbrochen den Blutabgang. Das Blut hellroth, bisweilen zähe, schleimig, manchmal coagulirt. Ruhe oder Bewegung oder die Tageszeiten üben keinen Einfluss. Grosse Schwäche, Kopfweh, Schwindel, Kreuzschmerz, Stechen beiderseits unter den Rippen, öfters Herzklopfen, Puls klein und frequent. — Früher Zeichen von blinden Hämorrhoiden. In der Kindheit krätzig gewesen. Zehn Kinder geboren, das letzte vor einem Jahre. — Crocus, 1. Verd., stellte die Kranke allmälig in 3 Tagen her. (Diez, Hygea 18. 453.)

Eine schwächliche Frau von 32 Jahren, immer regelmässig menstruirt, hat zweimal geboren. Nach schwerem Heben trat ausser der Menstruationszeit eine Metrorrhagie ein. Mattigkeit, pochendes Kopfweh, Ohrensausen, beschleunigter Puls. Crocus 3., täglich einmal, hoben die Blutung in 3 Tagen. (Allg. hom. Ztg. 29. 104.)

Eine schwächliche 44jährige Frau, die 13 Kinder geboren, das letzte vor 3 Jahren. Empfindliches Spannen queer über den Oberbauch, Hartleibigkeit, drückender Kopfschmerz, Übelkeit nach dem Essen, Luftaufstossen, häufiges Frösteln, ausgebliebene Menstruation seit der letzten

Schwangerschaft. Zu diesen Symptomen gesellte sich nachts ein heftiger Mutterblutfluss, der durch eine Gabe Crocus beseitigt wurde. (Allg. hom. Z. 28. 104.)

Eine mehrwöchentliche *Metrorrhagie post partum praematurum*, die mit Zahnweh anfangs wechselte und vom Essen verschlimmert wurde, wobei auch eine Art Cardialgie entstand, blieb ungebessert durch Belladonna 3. und Tinct. gtt. j (in Wasser löffelweise gegeben). Eine 3 Tage nachher gegebene Gabe von *Tinct. Croci fortis gtt. dim.* stillte die Blutung binnen 2½ Stunden. (Liedbeck, Hyg. 7. 489.)

Das Blut der Safranblutungen zeichnet sich durch seine dunkle Farbe und dicke Consistenz aus, während das Blut der Sabina-Blutungen mehr hochroth und flüssig ist, was vielleicht auf die vorzugsweise Einwirkung des Safrans auf die Venen, des Sadebaums auf die Arterien schliessen lassen dürfte. (Stapf, Beiträge zur reinen Arzneimittellehre. 201.)

6. Hepar-Metrorrhagie.

Vorboten.

Schwindel, abends mit Übelkeit. — Früh eine Stunde nach dem Aufstehen starker Schwindel. — *Es geht Alles mit ihr im Kreise herum, wenn sie die Augen zum Mittagsschlafe schliesst. (*Phosph.*) —*Schwindel beim Fahren im Wagen so stark, dass sie beim Aussteigen nicht allein stehen konnte.

Übelkeit, öfters des Tags. —*Übelkeit, früh, doch nicht zum Erbrechen, sondern wie der Vorbote einer Ohnmacht. —*Frühübelkeit, mehrere Morgen mit Brecherlichkeit im Sitzen und Stehen; im Liegen vergehend. — Brecherlichkeit mit Auslaufen des Speichels aus dem Munde. — Saures Erbrechen, nachmittags. —*Erbrechen alle Morgen.

*Bei Aufgetriebenheit ist der Unterleib schmerzhaft empfindlich, mehr beim Gehen als Sitzen (d. 2. T.). — Drücken im Bauche unter der Herzgrube, und es ist Alles im Unterleibe so fest wie Stein. — Aufgetriebener dicker Bauch ohne Blähungen.

Bei vielem Noththun doch sehr schwieriger Abgang zu wenigen, nicht harten Kothes.

Öfterer Harndrang. — Arges Drängen zum Harnen, früh beim Erwachen, und dennoch schwieriger langsamer Abgang des Urins.

---

*Starkes Herzklopfen mit feinen Stichen im Herzen und in der linken Brust.

*Ziehen im ganzen Rücken herum und im Kreuze, früh im Bette; nach dem Aufstehen schmerzte der ganze Rücken, dass sie sich kaum rühren konnte, unter Mattigkeit in den Gliedern, Abneigung vor Essen und Arbeit, mit Schauder, Frost und Durstlosigkeit. — Ziehschmerz in den Gliedern mit lähmiger Empfindung, vorzüglich in den Ober- und Unterschenkeln.

Kälte der Füsse am Tage. — Frostigkeit der Arme und Beine, früh. — Frostigkeit; sie sucht die Ofenwärme (St).

Hämorrhagie.

*Blutabgang aus der Bärmutter, fast sogleich, und nach 10, 12 Tagen wieder, nach vorgängiger Leibaufgetriebenheit.

Consensuelle Leiden.

Sehr blau unter den Augen. — Flimmern vor den Augen; Alles was sie ansah, erschien ihr dunkel; darauf grosse Mattigkeit.

*Brausen im linken Ohre. — *Sausen im linken Ohre.

Kurzathmigkeit.

Grosse Mattigkeit und Herzklopfen, früh beim Erwachen. — Grosse Mattigkeit, abends, mit Abspannung und Herzklopfen.

Plötzlich starke Ohnmacht, gegen Abend, bei geringem Schmerze.

Trauriges Gemüth, viele Stunden lang; sie musste heftig weinen. — Niedergeschlagenheit, traurig, bänglich.

Quelle. Sam. Hahnemann's chr. Krankh. III.

Abkürzungen: (St) Stapf. Die übrigen nicht bezeichneten Symptome von Sam. Hahnemann.

7. Jod-Metrorrhagie.

Vorboten.

Schwindel (Richter u. A.). — *Schwindel, vorwärts ziehend (S). *(Sabina.)* — Schwindel mit Mattigkeit, früh (S).

Übelkeiten (Gräfe u. A.). — Brechneigung (Voigt). — Erbrechen (Mallhey u. A.).

Starkes Drängen im Unterbauche nach den weiblichen Geschlechtstheilen herab (Hufeland's Journal). — Wehenartige

Krämpfe im Unterbauche (ebend.). — Schmerzhafte Spannung im Unterleibe, mit Gefühl von ungewöhnlichem Drängen (ebend.). — Harnausleerung hartnäckig unterdrückt (Ts). — Sie lässt fast gar keinen Harn, und der wenige gelassene ist roth (n. 48 St.). — Sparsamer Abgang eines sehr dunkel gefärbten Harns (Neumann). — Öfterer Harndrang mit geringerer Absonderung (Jörg). — Unaufhörliches Drängen zum Harnen (Hufeland's Journal).

Herzklopfen (Coindet u. A.). — Starkes Herzklopfen, das trotz der dicken Bekleidung deutlich zu sehen und selbst einige Schritte weit zu hören war (Neumann). — Krampfhaftes Herzklopfen, das sie bis zum Nabel herunter, am stärksten aber in der Herzgrube fühlt (S).

Nachts kalte Füsse. — Kälte der Haut (Neumann).

Fliegende Hitze (S).

Hämorrhagie.

Veranlasst leichte Blutungen aus dem Uterus (Formey).

Heftiger Blutfluss aus der Mutterscheide (Hufeland's Journ.).

*Heftiger Blutfluss aus der Scheide, vier Wochen lang, bei einer 24jährigen sanguinischen Frau (Schmidt).

Verstärkte Regel (Frank).

*Ungewöhnlich frühe, heftige und reichliche Regel (Richter).

Neigung zu Blutungen (Hufel. Jour.). — Blutflüsse (Kolley). — Blutflüsse aus verschiedenen Organen (Voigt).

Consensuelle Leiden.

Eingenommenheit des Kopfes, die das Denken erschwert (Gf). — Eingenommenheit des Kopfes, die aus dem Rücken den Nacken herauf zu ziehen scheint (Jörg).

Trübheit des Gesichtes (Med. chir. Zeitsch.). — Das Licht erscheint ihr matter und undeutlicher (S). — Die Gegenstände erscheinen ihr wie durch einen Flor (S). — Zuweilen sieht sie die Sachen vervielfältigt und kann sie nicht deutlich erkennen (S). — *Dunkle Ringe schweben vor den Augen nieder, seitwärts und nahe bei der Sehe-Richtung (Sehaxe? R), n. 16 St. — Flimmern vor den Augen zuweilen (S). — Funken vor den Augen (S).

Schwerhörigkeit (Gairdner). — Getöse öfters im rechten Ohre, wie in einer Mühle (S).

Blasses zusammengezogenes Gesicht (Gairdner). — Blässe des Gesichts (Kolley u. A).

Erschwertes Athmen (Künzli u. And.). — *Heftige Krämpfe und convulsivische Zuckungen der Arme, des Rückens und der Füsse, welche kaum einen Augenblick aussetzen (Gairdner).

Schwere in den Gliedern und Mattigkeitsgefühl (Kolley). — Mattigkeit, dass ihr beim Sprechen der Schweiss ausbricht (S). — Schwäche der Muskeln (Coindet u. A.).

Neigung zu Ohnmachten und Krämpfen (Voigt). — Ohnmachten (Hufel. Journ.).

*Puls stark, gross und voll (Jörg). — *Kleiner, fadenförmiger Puls (Richter u. A.). — *Weicher und schneller Puls (Neumann).

Niedergeschlagenheit (Künzli u. A.). — Düstere Gemüthsstimmung (S). — Trübe melancholische Stimmung (Perrot). — Traurigkeit (Kolley). — Stete Neigung zum Weinen (Perrot). — *Bald weinerlich, bald Neigung zum Frohsinn (Voigt). (*Crocus.*)

Quelle: Sam. Hahnemann's chron. Krankheiten. III.

Abkürzungen: (Gff) Gersdorff. (Ts) Trinks. (S) wahrscheinlich Schréter. Die unbezeichneten sind von Sam. Hahnemann.

Zusätze.

Klinik. Ein Mutterblutsturz, bei jedem Stuhle eintretend, nebst dem Schneiden im Bauche und den Schmerzen im Kreuze und in den Lenden hören auf. (Heilwirkung.) (Hennemann. Sam. Hahnemann's chron. Krankh. 4.)

8. Mercur-Metrorrhagie.

Vorboten.

Schwindel in der Stube, dass sie sich beim Gehen anhalten musste, um nicht umzufallen. — *Wenn sie sich auf den Rücken legt, wird's ihr so drehend und schwindlig; auf der Seite liegend gibt es sich. — Schwindel, kalte Hände mit Frostschauder, dann Eingenommenheit des Kopfes. — Schwindel und Wanken, wenn sie aus der freien Luft in die Stube kommt (FH). — Schwindlig und wankend beim Gehen im Freien, in der Stube aber blos Schwere des Hauptes, nach 48 Stunden (Gn).

Übelkeit (Gn). — *Übelkeiten, die sich nach dem Essen vermehren. — Den ganzen Tag Übelkeit mit Schauder. — Brecherlichkeit mit Gesicht verdunkelndem Schwindel und fliegender Hitze. — Heftiges bitteres Schleimerbrechen (FH).

*Im Unterbauche dicht über den Zeugungstheilen Gefühl, als wenn etwas sehr Schweres nach den Schamtheilen herabzerrte, 48 Stunden lang; dabei zerrender Schmerz in beiden Oberschenkeln, als wenn die Muskeln und Flechsen zu kurz wären (FH). — Drücken im Unterleibe, wie von einem Steine. — Früh, schon im Bette, ein schmerzhafter Druck in der rechten Seite des Unterleibs. — Auftreibung des Unterleibs.

Beständiger Drang zum Stuhle; es ging aber immer nur wenig ab, mit Kneipen im Bauche (St). — Leerer Drang zum Stuhle, früh. — Viel Drängen beim Stuhlgang und wenig Ausleerung, den 3. T. (Rl).

Öfteres Drängen zum Harnen mit wenigem Urinabgange, nach 2 Stunden (Lr). — Beständiges Drängen auf den Harn; es geht aber keiner ab (FH). — *Pressen in den Geburtstheilen, worauf sie viel harnen muss.

Milder Weissfluss mit beissender Empfindung. — Fressender weisser Fluss.

Jücken an den Schamlippen. — *Langwieriges Jücken an den Schamlippen, kurz vor dem Monatlichen.

---

*Unnatürliche Anschwellung der weiblichen Brüste, vorzüglich der Warzen, welche auch härter als gewöhnlich waren (FH).

Herzklopfen.

*Ziehen und Schwere in den Beinen. — *Ziehende Schmerzen in den Gliedmassen, vorzüglich nachts.

Kalte Füsse, abends nach dem Niederlegen im Bette. — Gegen Morgen kaltschweissige Füsse.

Frostigkeit beim Gehen in freier Luft. — Beständig kalte Hände und Füsse (Hbg). — Vormittag innerlicher Frost des ganzen Körpers. — Früh Frost und gegen Mittag Hitze. — *Früh im Bette und abends im Bette Frost. — Eiskalte Hände. — Über und über frostig, mit eiskalten Händen. — *Abwechselnde Empfindung von Hitze und Frost, durch äussere Berührung nicht fühlbar.

Von Zeit zu Zeit Hitze im Gesichte und im Kopfe (St).

Hämorrhagie.

*Mutterblutfluss, 3 Wochen lang (FH).

*Mutterblutfluss bei einer alten Frau, deren Monatzeit schon vor 11 Jahren aufgehört hatte (FH).

*Sechs Tage nach dem Monatlichen wieder Blutabgang (FH).

*Das Monatliche geht zu stark und mit Leibschmerz begleitet (FH).

Consensuelle Leiden.

*Es wird ihr alles grün und schwarz vor den Augen, die Stube geht mit ihr um den Ring, sie muss sich legen (während der Mahlzeit) (FH).—*Feurige Punote vor dem Gesichte oberwärts nach den Wolken zu, besonders nachmittags (FH). — Feuerfunken vor den Augen (FH). — Nebel vor dem einen oder vor beiden Augen (FH).

Ohren wie verstopft und ein Brausen darin. — Früh Ohrensausen. — Surren vor den Ohren, als wenn Ohnmacht erfolgen sollte. —*Brausen vor den Ohren, pulsweise. — Schwerhörigkeit auf beiden Ohren (FH). — Ohrenbrausen mit Schwerhörigkeit auf beiden Ohren (FH).

Kurzathmigkeit.

Zuckungen (FH). —*Zucken ganzer Muskeln am rechten Arme (Rl). — Unwillkürliches Zucken in den Beinen.

Mattigkeit und Müdigkeit in allen Gliedern (FH). — Mattigkeit mit Schwermuth. — Grosse Mattigkeit, abends.

*Kurze Ohnmacht, die in einen 5 Minuten langen Schlaf überging; vor der Ohnmacht war es ihr ganz süsslich in der Brust herangestiegen (FH). — Ohnmacht bei ziemlich gutem Pulse, zehn Stunden lang (FH). — Sie reibt sich mit beiden Händen die Schläfe und Backen und wird ohnmächtig (FH).

Fast unwillkürliches Weinen mit Erleichterung.

Quelle: Sam. Hahnemann's A. M. L. I.

Abkürzungen: (FH) Friedr. Hahnemann. (Gn) Gutmann. (St) Stapf. (Rl) Rummel. (Lr) Langhammer. (Hbg) Hornburg.— Die nicht bezeichneten Symptome hat Sam. Hahnemann beobachtet.

Zusätze.

Klinik.

Th., eine 36jährige, oft an Magenbeschwerden leidende Frau, die vor einigen Jahren an Nervenfieber und später an einem Uterinblut-

gehend (Ng). — Herzklopfen (sogleich) (Sr). — *Starkes Herzklopfen mit Pulsiren in allen Adern (Thr).

Frostigkeit mit Gähnen, abends, d. 1. T. (Ng).

Hitzüberlaufen mit Schwindel, n. ¼ St. (Sr).

Hämorrhagie.

*Dicker Weissfluss und gleich darauf etwas Blutabgang, vierzehn Tage vor der Regelzeit und 3 Tage vor dem Vollmonde, nach 9 Tagen (Ng).

*Blutabgang, etwas, 5 Tage vor der Regel.

*Die Regel erscheint wieder bei einer Frau von 50 Jahren, der sie seit 7 Monaten ausgeblieben, mit etwas Kreuzschmerz (Ng).

*Regel 2 Tage zu früh, 2 Tage länger und stärker als gewöhnlich (Ng). — *Regel stärker als gewöhnlich, doch ohne Schmerzen und 5 Tage zu früh (Ng).

Consensuelle Leiden.

Eingenommenheit, als wäre Alles zu voll im Kopfe, den ersten Tag (Ng).

Trübsichtigkeit mit Brennen in den Augen (Ng). — Trübsichtigkeit mit Vergehen der Augen beim Sehen auf Nahes; in die Ferne sieht sie besser.

Starkes Ohrenbrausen (n. 28 T.). — Gefühl in den Ohren, als läge etwas vor, mit Gehörverminderung und Brennen und Summen im Kopfe, nach 28 Tagen und öfters (Ng).

Blässe des Gesichts, den ersten Tag.

Grosse Mattigkeit, nach 3 Tagen.

Ohnmachtsanwandlung beim Mittagsessen mit Ängstlichkeit, Übelkeit und Gesichtsblässe; es wird ihr grün und roth vor den Augen, und sie zittert am ganzen Körper; sodann Aufstossen, worauf ihr besser wurde, den 27. Tag (Ng).

Bang und weinerlich, nach dem Mittagsessen (Ng). — *Bang und wehmüthig einsam; sie hat Heimweh und weint (Ng).

Quelle. Sam. Hahnemann's chron. Krankh. 2.

Abkürzungen. (Ng) Nenning. (Jhr) Jahr. (Sr) Schréter. — Die übrigen Symptome sind von Sam. Hahnemann.

5. Crocus-Metrorrhagie.

Vorboten.

Schwindlig und torkelich nach dem Aufstehen vom Liegen in der Nacht. — Schwindel und starke Eingenommenheit des Kopfes.

Aufstossen. — Öfteres leeres Aufstossen, früh nüchtern. Weichlich, brecherlich. — Übelkeitsgefühl in der Brust und dem Halse, als sollte sie sich sogleich übergeben.

Auftreibung des Magens und Unterleibes.—Vollheit und Drücken im Bauche und zugleich in der Brust, als hätte sie zu geschwind und zu viel gegessen, doch nicht nach dem Essen. — Vormittags bei nüchternem Magen Gefühl von Anspannung des Unterleibes, nach einer halben Stunde.

Ziehendes Leibweh, als wenn ihre Regeln erscheinen sollten, den 1. Tag. — *Drücken im Schosse, wie zum Monatlichen. — Gefühl von Schwere in der Schossgegend. — *Gefühl, als sollte das Monatliche erscheinen, mit Leibweh und Zwängen nach den Geschlechtstheilen, nach etlichen Stunden.

Unruhe des Blutes und Herzklopfen. — Herzklopfen sehr häufig (W). — Herzklopfen; es kommt Ängstlichkeit an das Herz, dann geht von da ein Mattigkeitsgefühl durch den ganzen Leib bis zu den Unterfüssen, den 2. Tag.

Es rieselt ihr frostig den Rücken heran, über die Schultern weg und dann die Arme entlang, mit Gänsehaut und öfterem Gähnen, nach 5 Minuten. — Kältegefühl im Rücken, nach 2½ Stunden.

Es überfällt sie grosse Hitze, so dass es in der Haut kriebelt. — *Bei Hitzegefühl und nicht zu sehr erhöhter äusserer Wärme aufgelaufene Adern. — Ein schnell überlaufendes Wärmegefühl, nach einer Viertelstunde. — Hitze im Gesichte ohne beträchtliche Röthe.

Hämorrhagie.

*Tödtlicher Gebärmutterblutfluss (besonders nach der Entbindung). Riverius.

*Mutterblutfluss bei der geringsten Bewegung (W).

Consensuelle Leiden.

Spannende Eingenommenheit, erst der Stirne, dann bald des ganzen Kopfes, wie berauscht, nach 10 Minuten.

Die Sinne vergehen ihr leicht; es wird ihr schwarz vor den Augen (W). — Es wird ihr oft schwarz vor den Augen, den ersten

*Schwarze vorüberziehende Puncte vor den Augen und Sausen im Kopfe. — Funken vor den Augen, im Dunkeln.

Starkes Sausen vor den Ohren (n. 23 T.). — Sausen in den Ohren, als wäre ein Flor darüber gezogen. — Schwerhörigkeit mit Gefühl, als sei ein fremder Körper im Ohre.

Gesichtsblässe (Brera) (n. 12 St.). — Bleichgelbliches Gesicht. — Breite blaue Ränder um die Augen.

Brustbeengung (n. 13 T.).

Convulsionen (Lobstein).

Ohnmacht (Robbi). — Ohnmachtsanwandlungen.

Oft jählinge Anfälle grosser Mattigkeit. — Allgemeine, grosse, jählinge Kraftlosigkeit. — Grosse Mattigkeit mit Übelkeit.

*Beschleunigter Blutumlauf (Jahn u. A.). — *Vermehrter Puls, erhöhte Wärme und Wohlbehagen durch den ganzen Körper (Lobstein). — Puls schnell und voll (Ders.).

Traurig und niedergeschlagen, lange Zeit (Ng). — Trostlose Grämlichkeit mit Weinen und Heulen, früh (n. 5 T.). — Traurig und niedergeschlagen (St). — *Traurigkeit in der Dämmerung, einige Abende nach einander zur gleichen Stunde. — Krampfhaftes Lachen und Weinen. — Sie muss wider Willen lachen, während sie traurig ist.

Quelle: Sam. Hahnemann's chron. Krankh. V.

Abkürzungen: (Sr) Schréter. (Gr) Gross. (Ng) Nenning. (St) Stapf. (Mbn) ein Ungenannter. — Die nichtbezeichneten Symptome sind von Sam. Hahnemann.

10. Prunus-Metrorrhagie.

Verboten.

Kopf schwer und schwindlig.

Sie muss 3—4 Mal zu Stuhle gehen, ehe sie etwas verrichten kann.

Wenn der Urin kommen will, muss sie viel pressen. — *Strangurie. (*Sabina.*)

*Sie klagt fast immerwährend über weissen Abgang durch die Mutterscheide, der sie matt macht. — Weissfluss färbt die Leinwand gelblich und macht wund.

*Im Nacken beim Bücken ein drückender Schmerz, welcher den ganzen Hinterkopf mit einnimmt.

Gegen Abend bekommt sie allemal Frost, so dass sie zu Bette gehen muss.

Hämorrhagie.

*Es geht 8 — 10 Wochen lang alle Tage etwas Blut durch die Mutterscheide ab, welches, je länger es anhält, desto wässriger wird.

*Mutterblutfluss wässrig und dünn.

*Alle 14 Tage tritt ihre Periode sehr stark und mit vielen Kreuzschmerzen ein.

Consensuelle Leiden.

Ängstliches kurzes Athemholen.

Quelle: Archiv f. hom. Heilk. 14. 3.
Beobachter: Wahle.

Zusatz.

Klinik. Metrorrhagie (Noack und Trinks' A. M. L.).

11. Sabina - Metrorrhagie.

Vorboten.

*Heftiger Schwindel im Stehen, wie zum Vorwärtsfallen (SH). (*Jod.*) — Anhaltender Schwindel mit Nebel vor den Augen, nach 2 St. (SH).

Aufstossen, mit einiger Übelkeit verbunden, sogleich und später (SH). — Übelkeit und Vollheitsempfindung. — Übelkeit und Erbrechen der den Tag zuvor genossenen Speisen; die weggebrochene Milch ist gehackt und schmeckt sauer, nach ½ St. (W).

Bauchbedeckungen sind sehr gespannt, nach 2 St. (W). — *Ungeheure Auftreibung der Bauchbedeckungen; sie glaubt platzen zu müssen (W). (*Teplitz.*) — *Schmerzhaftes Ziehen in der rechten Seite des Unterleibes nach den Geschlechtstheilen zu (Htn). — Zusammenziehender Schmerz in der Gegend der Gebärmutter (SH). — Eine unbeschreibliche Unruhe in den Lendenwirbeln; es ist ihr, als zöge es von hinten vor (wie schwache Geburtswehen, nach 2 St.) (W).

*Absetzendes, fast schmerzhaftes Drängen zum Harnlassen, nach 4 Stunden (H u. T). — Drang zum Urinlassen, dem sie nicht widerstehen kann (W). — Urinverhaltung mit tropfenweisem Abgange und Brennen (v. S). — Starker Urindrang, und dennoch ging nur wenig ab; es war ihr aber hinterher als sollte sie noch mehr Urin lassen, nach ¼ Stunde (Htn).

Ziehendes Drücken tief im Unterleibe nach den Geschlechtstheilen hin, als ob die Periode eintreten sollte, den 2. Tag (Htn).— *Tief im Unterleibe empfindlich drückendes Schwerheitsgefühl, was beim äusserlichen Daraufdrücken noch schmerzhafter wird, wie es fast immer zur Zeit ihrer Periode den 1. Tag war, d. 2. T. (Htn). —*Schmerzhaftes Ziehen im Kreuze, wie sonst vor dem Eintritt der Periode, d. 2. T. (Htn).

*Weisser Fluss mit Jücken an den Geburtstheilen (St). — Viel milchartiger Scheidenfluss, welcher Jücken verursacht (SH).

Der Herzschlag stärker, bisweilen etwas schneller, mehrere Schläge voller, weiter zu fühlen (n. 3 St.), nach dem Mittagsschlafe schwächer (H u. T).

*Fühlbares Anschwellen der Brüste (v. P).

*Ziehende Kreuzschmerzen bis in die Schamgegend (W, v. P, v. S).

Eiskalte Füsse, nach 2 Stunden (W). — Frostigkeit, den ganzen Tag (SH). — Abends beim Niederlegen ein Frostschauer nach dem andern (SH). — Schauder über den ganzen Körper, mit nachfolgender Schläfrigkeit, nach 2 Stunden (W). — Hitze im Gesichte bei eiskalten Händen und Füssen (H). — Im Gesichte immer viel fliegende Hitze, am übrigen Körper oft Frost (SH).

Hämorrhagie.

Erscheinung von Blutfluss aus der Bärmutter, in Gestalt des Monatlichen (Home).

*Unzeitige Geburt, Mutterblutsturz (Mohrenheim).

*Drei Tage nach der Menstruation stellte sich (n. 26 St.) heftige Menstruation von Neuem ein, mit gewaltigem Grimmen und wehenartigen Schmerzen. Das Blut war theils dünnflüssig, theils klumpig; zugleich verminderter Abgang rothen Urins mit Strangurie und Abgang schleimiger Flüssigkeit aus der Scheide (v. S).

*Sie verliert ganze Klumpen geronnenes Blut (W).

*Monatliches kommt die Nacht ohne Schmerzen, aber 3 — 4 Mal stärker als gewöhnlich; nach dem Aufstehen verlor sie ganze Stücke Blut (W).

Consensuelle Leiden.

Eingenommenheit des Kopfes (H u. T).

Ganz blasses Gesicht mit glanzlosen Augen wie in der Recon-

valescenz von schweren Krankheiten, welche sich 1 Stunde nach dem Einnehmen zeigte und mehrere Tage anhielt (Htn).

Vor den Augen zieht es wolkig in die Höhe und zittert, was im Freien vergeht (SH). — Blaue Ränder um die Augen (W).

Harthörigkeit (SH).

Kurzathmigkeit, ohne Schmerz, in Ruhe und Bewegung (SH).

Schwere und Trägheit im Körper, welche zum Niederlegen nöthigt. — Es liegt ihr in allen Gliedern; müde und matt, mit grosser Niedergeschlagenheit des Gemüthes (Gsz).

Sehr ärgerlich, laut weinend (SH). — Mehrtägige Gemüthsverstimmung; sie ist kleinlaut, missmuthig, niedergeschlagen, freudenlos, mit einem Gefühle von Ermattung in allen Gliedern (St).

Quelle: Stapf's Beiträge zur reinen A. M. L. 1.

Abkürzungen: (SH) Samuel Hahnemann. (Htn) Hartmann. (H u. T) Hartlaub und Trinks. (Gss) Gross. (v. P) v. Pleyel. (v. S) v. Sonnenberg. (St) Stapf. (W) ein Ungenannter, wahrscheinlich Wahle.

Zusätze.

Klinik.

Sabina, 30. Verdünnung.

Seit 11 Wochen Metrorrhagie. Abgang vielen schwarzen Blutes, besonders nachts, oft in grossen Klumpen; zuweilen ist es hellroth. Heftiges Reissen in allen Gliedern, Kreuz- und Leibschmerzen. Reissender Kopfschmerz, meist auf der linken Gehirnhälfte, oft unerträglich. (Archiv, 14. 3. S. 112.)

Sabina heilt Mutterblutflüsse heftiger Art, mit wehenartigen, vom Kreuze nach dem Schosse hinziehenden Schmerzen und heftigem Harndrang. (Annal. 2. 52.)

Sabina, 3. Verd., acht Gaben in 4 Wochen. Blutfluss nach Abortus. Blut mehrentheils geronnen, dunkel schwärzlich, seltner dazwischen dünnes wässriges; nachts geringer Abgang, unschmerzhaft. Zuweilen geringes Drücken über den Schossbeinen und Herabdrängen nach den Geschlechtstheilen. Allgemeine Schwäche, Abmagerung. Sehr bleiches Aussehen, bisweilen Schwindel. (Allg. hom. Z. 5. 325.)

Sabina, 15. gutt. 1., bewirkte die Heilung eines chronischen Mutterblutflusses mit eigenthümlichen Gliederschmerzen. (Arch. 5. 1. S. 158.)

Sabina, 24. Verd. 1 Gabe, hob eine starke Metrorrhagie mit Leibkneipen; das Blut war dünnflüssig, die Kranke schwach. (Hyg. 1. 81.)

Eine sehr arme, gegen 40 Jahre alte Frau hatte oft geboren und oft abortirt; ihre Menses waren immer stark, 6—8 Tage dauernd; das abge-

hende Blut sah wie Kaffeesatz aus und stank bald aashaft; vor der Regel hatte sie einen aashaft stinkenden Athem, und man fühlte über den Schambeinen eine Kugel, wie ein Kindskopf beinahe, die während des Blutflusses kleiner wurde. Sonst klagte die Kranke über viele hysterische Zufälle, sah blass und missfärbig aus. In Folge eines abermaligen Abortus bekam sie einen Blutfluss, der schon 6 Wochen anhielt. Kleiner, geschwinder Puls und etwas Fieber. Unterleib aufgelaufen. Hie und da an den Armen und Beinen gelblich grüne Flecken. Aus dem Halse stank die Frau ganz abscheulich. *Sabina*, täglich 4 Mal 1 Scrupel und steigend, stellten die Frau wieder her. Als sie später die Menstruation bekommen sollte, nahm sie jedesmal 4 Tage vor dem Ausbruche derselben morgens und abends eine kleine Dosis *Sabina*. Die Regel kam ohne Beschwerden und nicht profus; alles ordnete sich, und die Frau ward vollkommen hergestellt. (Wedekind. Allg. hom. Ztg. 24. 171.)

Zehn Tage vor ihrer Niederkunft bekam eine Frau von 40 Jahren, die schon zum fünften Male schwanger war, einen Blutfluss, wobei das dunkelrothe Blut, mitunter geronnen, ohne den geringsten Bauch- oder Kreuzschmerz abging. Ursache des Übels unbekannt. Mehrere Gaben *Sabina* 3, alle ½ Stunde eine Gabe, hoben die Krankheit. ¼ Stunde nach der 10 Tage später erfolgten Geburt starb das Kind. (Allg. hom. Ztg. 9. Nr. 6.)

Frau G., kräftig, vor 5 Monaten entbunden. Der Blutfluss nimmt seit 6 Tagen immer zu; es tröpfelt das Blut beständig, und ruckweise gehen unter wehenartigem Drängen nach den Genitalien oder auch bei Bewegung grosse Massen coagulirten dunklen Blutes ab. Schwäche, bleiches Gesicht, Schwindel, Kältegefühl. Uterus gesenkt, schiefliegend, mit dem Grunde nach der rechten Seite hin gewendet. Den 1. Tag eine Dosis *Chamom.* 3, den 2. eine Gabe *Crocus* 1 blieben ohne Erfolg. Den 3. Tag *Sabina* 3, früh und abends eine Gabe, beseitigten die Blutung. Bei den nächsten Catamenien zeigte sich wieder die Geneigtheit zur Metrorrhagie, die aber durch *Sabina* sogleich beseitigt wurde. Die Untersuchung zeigte jezt, dass auch die Schieflage des Uterus gehoben sei. (Genzke, Allg. h. Z. 28 169.)

Indication für *Sabina:* Blut hellroth und dünnflüssig, wehenartige Schmerzen bis in den Schoss oder Schenkel sich erstreckend. (Weber, Arch. 16. 2.)

Blutungen des Uterus mit erethischem Karakter indiciren *Sabina*, die mit activem *Crocus* und mit paralytischem *Secale*. (Lobethal, Allg. h. Z. 13. 194.)

Bei Metrorrhagien, die in grosser Gefässreizbarkeit des weiblichen Organismus ihren Grund haben und gewöhnlich bei solchen Frauen vorkommen, die sehr früh menstruirt, unglaublich viel Blut noch ihre Menstruation verlieren und fast immer nach der Verhei-

rathung Neigung zu Abortus veranlassen, ist *Sabina* sehr hilfreich gewesen. Lobethal, Allg. h. Z. 13. 339. (Vergl. Mutterblutfluss des Safrans, S. 560 u. 561.)

12. Sepia-Metrorrhagie.

Vorboten.

Schwindel früh im Bette beim Aufrichten, als wenn sich Alles im Zimmer bewegte. — Schwindel, blos beim Gehen im Freien; sie musste sich führen lassen. — *Schwindel, wenn sie eine grosse ebene Fläche vor sich sieht. — *Schwindel bei Bewegung der Arme. — Schwindel zum Hinfallen, alle Morgen beim Aufstehen. — Schwindel, jeden Nachmittag von 3 — 5 Uhr; es geht ihr alles im Kreise herum, beim Gehen, Sitzen und Liegen. — Düseliger Schwindel, alle Nachmittage von 4—6 Uhr im Sitzen und Gehen.

Übelkeit und Schwäche. — *Übelkeit (fast sogleich), darauf Ziehen durch alle Glieder. — Brecherlich, ängstlich, schwindlig. — Erbrechen nach Frühübelkeit und einigem Genusse, und darauf noch Würgen.

*In den Hypochondern und der Herzgrube stechend spannender Schmerz, bei Bewegung und Bücken. — Schwere im Unterleibe. — Gefühl wie von einer Last im Bauche, beim Bewegen. — *Ziehend spannender Druck im Unterleibe (Gff). — Auftreibung des Bauches (auch nach etlichen Stunden). — Anspannung des Bauches, früh (n. 2 T.). — Arge Bauchauftreibung, besonders abends. — *Schmerzhafte Bauchauftreibung beim Fahren im Wagen.

Steter Stuhldrang, doch geht nur wenig ab. — Zwei Stühle täglich und immer mit einigem Zwange. — *Zwängen im After mit Wundheitsgefühl, zuweilen ruckweise (Gff).

*Steter Drang zum Harnen mit schmerzhaftem Drängen im Becken, früh (Gll). — Öfterer und starker Harndrang.

*Athem beengendes Pressen in der Gebärmutter, nach unten zu, als sollte Alles herausfallen, unter Leibschneiden; sie muss, um das Vortreten der Scheide zu verhindern, die Schenkel über einander legen; doch trat nichts hervor, sondern es ging nur mehr gallertartiger Weissfluss ab (n. 10, 20 St.). — Jucken an der Scham (n. 21 T.). — Wehen im Bauche, wie zum Monatlichen (n. 4 T.).

Weissfluss wasserhellen Schleimes. — Weissfluss wie Milch, blass am Tage, unter Brennschmerz, zwischen den Beinen wundmachend.

Herzklopfen, abends, eine Viertelstunde lang. — *Herzklopfen mit Stechen in der linken Brustseite. — *Das Herz klopft zappelnd unter grosser Ängstlichkeit und Zittern der Finger und Beine.

Ziehendes Drücken nahe am Rückgrate neben dem linken Schulterblatte, zuweilen bis ins Genick gehend (Gf). — *Ziehen in allen Gliedern (fast sogleich). — *Ziehen überall, selbst in den Armröhren.

Eiskalte Füsse, nachmittags und abends, beim Sitzen. — Sehr kalte Füsse, abends, am meisten im Bette, und darnach sehr kalte Hände. — *Bei eiskalten Händen warme Füsse und umgekehrt; oft aber auch Eiskälte beider zugleich (Gf). — Nach geringer Bewegung fliegende Hitze. — Anhaltender Frost und Frostigkeit.

Hämorrhagie.

*Blutabgang aus der Scheide, blos beim Gehen.

*Abgang einiger Tropfen Blutes aus der Scheide, fünfzehn Tage vor der Zeit (n. 8 T.).

*Nach dem Beischlafe Blutabgang aus der Scheide.

*Blutig schleimiger Abgang aus der Scheide.

Abgang grün-röthlicher Flüssigkeit aus der Scheide, in der Schwangerschaft.

*Die seit 4 Monaten ausgebliebene Regel kommt wieder (n. 18 T.) — *Die 3 Monate (bei einer älteren Person) ausgebliebene Regel kommt nach 48 Tagen unter Ziehen aus den Zähnen in den Backen, der etwas dick ward. — *Die bei einer bejahrten Person mehrere Monate ausgebliebene Regel erscheint noch einmal (n. 30 T.).

*Die sonst sehr richtige Regel kommt 7 Tage zu früh (d. 30. T.). — Regel um 6 Tage zu früh (n. 4 T.). — *Regel um 2 Tage zu früh. — *Regel um 7 Tage zu früh (n. 3 T.). — *Regel um 14 Tage zu früh (n. etlichen St.). — *Regel mehrere Tage zu früh (n. 48 St.).

Consensuelle Leiden.

Eingenommenheit des Kopfes (n. 24 St.).

*Feuriger Zickzack vor den Augen hindert das Sehen. — Wie schwarze Flecken vor den Augen. — Weisses Flimmern vor den Augen. — Feuerfunken vor den Augen mit grosser Mattigkeit.

Starkes Tönen und Sausen in den Ohren (sogleich). — Sausen und Brausen in den Ohren, mit Empfindung, als wären sie verstopft; doch hörte sie. — Brausen im Ohre; dann hörte

sie nichts damit. — Jählinge kurze Taubheit der Ohren, wie von einem Pflocke darin.

Gesichtsblässe (n. 24 St.).

Kurzer Athem (sogleich).

So schwach, dass sie glaubt ohnmächtig zu werden (n. 7 T.). — Früh sehr matt mit Unruhe im Leibe. — Grosse Ermattung, abends 7 Uhr. — Grosse Schwäche (n. 24 St.). — Mattigkeit in allen Gliedern mit Frost (d. 3. T.).

Anwandlung von Ohnmachtsschwindel, zwei Stunden lang, mit sehr kurzem Athem. — *Beim gemächlichen Fahren Ohnmacht. — Ohnmachtsanwandlung, vormittags (n. 23 T.).

Anfall von Gefühl wie von einer eiskalten Hand zwischen den Schulterblättern, dann Kälte über den ganzen Körper, dann Brustkrampf, wie zum Ersticken, mehrere Minuten lang, dann Convulsionen des rechten Beins und Zucken darin, dann Zucken des rechten Arms, wenn das Bein gehalten wurde, zuletzt noch Zittern in den Beinen, den ganzen Tag (n. 10 T.).

Niedergeschlagen, traurig. — Traurig, vorzüglich abends. — *Traurig, am meisten beim Gehen im Freien. — Sehr traurig mit ungewöhnlicher Mattigkeit. — Grosse Traurigkeit und öftere Anfälle von Weinen, was sie kaum unterdrücken konnte. — Reizbar, weinerlich.

Quelle: Sam. Hahnemann's chron. Krankh. 5.

Abkürzung: (Gff) Gersdorff. (Gll) Goullon. — Die übrigen Symptome sind von Sam. Hahnemann.

Zusätze.

Klinik.

Sep. 30. — Fortwährender, übermässiger Blutabgang Tag und Nacht; dabei krampfhafter zusammenziehender Schmerz im Unterleibe; schmerzhaftes Herabdrücken nach den Geschlechtstheilen; zuweilen durchfahrende Stiche in denselben. (Allg. hom. Zt. 5. 323.)

Langdauernde, und wenn sie aufzuhören scheinen, durch die geringste Veranlassung wieder zu erregende Metrorrhagien bei *Plethora abdominalis.* (Gross, Allg. h. Z. 22. 30.) — Mehrere Monate alter, beständiger Blutgang durch die Scheide und Schmerz in der rechten Weiche; war lezterer heftig, so war auch der erstere stärker, bei einer 53jährigen Frau. (Hartlaub sen., Allg. h. Z. 10. 154.) Sieh Noack und Trinks' Arzneimittellehre.

13. Stramonium-Metrorrhagie.

*Schwindel mit Gesichtsröthe (Greding). — *Schwindel mit Bauchweh und Trübsichtigkeit, wie Flor vor den Augen (Derselbe). —*Schwindel mit Durchfall (Ders.). —

Brecherlichkeit (Fowler u. A.). — Abends Brecherlichkeit mit starkem Speichelflusse (Greding). —Nachts Erbrechen (Ders.).

Auftreibung des Unterleibes (Fowler). — Höchst aufgetriebener, beim Befühlen unschmerzhafter Unterleib (Pfennig).

*Ziehend reissende Schmerzen im Rücken (n. 1 St.).—*Ziehender Schmerz mitten im Rückgrate.

*Unterdrückte Stuhl- und Harnentleerung (Swaine). —Harnverhaltung (Greding).

Kälte der Gliedmassen. — Kälte des ganzen Körpers. — Nachmittags Frost über den Rücken herab (Greding). — Die Nacht Frost und Schauder der Glieder (Ders.).

Hämorrhagie.

*Allzustarker Abgang des Monatlichen (Mutterblutfluss) mit ziehenden Schmerzen im Unterleibe, den Dickbeinen und andern Gliedmassen.

*Abgang schwarzen Blutes aus der Bärmutter (Greding).

*Vier Jahre lang ausgebliebene Monatreinigung kommt wieder (Ders.). Starke Monatreinigung (Ders.). — Unmässige Monatreinigung. (Ders.)

*Vermehrte Monatreinigung; das Blut geht in grossen geronnenen Stücken ab.

Consensuelle Leiden.

Eingenommenheit des Kopfes (Vaidy).

Blässe des Gesichts (Greding).

Trübsichtigkeit (Ders.). — Gesichtsverdunklung (Ders.).— Gewöhnlich alle Morgen Trübsichtigkeit, als wenn die Augen mit einem Flore überzogen wären (Ders.). —*Nach Trübsichtigkeit Schwindel, dann Kopfweh (Ders.). — Undeutliches verwirrtes Sehen (King). —*Falsches Sehen; alle Gegenstände erscheinen schief (Greding). —*Doppeltsehen (Ders.).— Sie sieht feurige Erscheinungen vor den Augen (Johnson).

Schweres Athmen.

*Convulsionen des Kopfes und der Arme, mit Schlucksen (Greding). — *Convulsionen der Gliedmassen. — Convulsionen (Caw u. A.). — *Die Convulsionen und Delirien liessen sich vorzüglich durch Berührung erregen, und es folgte sogleich Schwäche darauf (Lobstein). — *Convulsionen, ruckartige Zucke (Fz). — *Krampfhafte Aufzuckungen der Gliedmassen (Ders.).

Grosse Mattigkeit (Amelung). — Allgemeine Erschlaffung (Ders.). — Müdigkeit der Glieder, nach 2 Stunden (Lobstein). Schwere der Füsse und Müdigkeit der Schenkel (Greding).

Ohnmacht (Greding). — Ohnmacht, vormittags, mit grosser Gesichtsblässe und darauf Appetitlosigkeit (Ders.). — Ohnmacht mit grosser Trockenheit im Munde (Ders.). — *Bei Ohnmacht Schnarchen (Ders.).

*Zitternder, schwacher, ungleicher, zuweilen aussetzender Puls (Kellner). — Starker, voller Puls von 80 — 90 Schlägen (Pfennig).

Traurigkeit. (*Vicat.*)

Quelle: Sam. Hahnemann's A. M. L. III. — Hartlaub und Trinks' A. M. L. I, III.

Abkürzungen: (Fz) Franz. — Die nicht bezeichneten Symptome sind von Sam. Hahnemann.

14. Teplitz-Metrorrhagie.

Vorboten.

Schwindel mit Trübheit vor den Augen (d. 15. T. 2 St. lang). D. — *Schwindel, wie betrunken. Beim Gehen deuchtet ihr, als verliere sie den Boden unter ihren Füssen; beim Sitzen oder Stillstehen vergeht dieses Gefühl (d. 12. T. 1 St. lang). D. — *Schwindel; sie scheint sich so leicht zu sein, dass sie den Boden nicht berühre, und sieht sie auf den Boden, so dünkt es ihr, als gehe er vor- und rückwärts unter ihr. H. — *Öfterer Schwindel, dass sie stehen bleiben muss, weil Alles im Gehen mit ihr geht, wodurch sie ganz irre wird (d. 28. T. 7 — 8 Minuten lang). H. — Schwindel, Ohrensausen, Trübheit vor den Augen; sie musste sich an Jemand halten, weil sie zu fallen befürchtete (d. 15. T. 5 Minut. lang). T.

Übelkeit und Erbrechen des vor 3 Stunden Genossenen, auch beständiges Wasserlaufen aus den Munde, den ganzen Tag hindurch (d. 18. T.). T. — Zweitägiges anhaltendes Erbrechen (d. 12. Tag). A.

Auftreibung des Unterleibes, als wenn er zersprengt werden

sollte, einige Stunden lang (beim 3. Vers., am 1. T.). (*Sabina.*) B. — *Grosse Schmerzen, Zwicken und Drängen im Unterleibe nach dem Mastdarme zu, und dann wieder nach dem Schosse (d. 8. T. 15—20 Minuten lang). T.

*Kollern im Unterbauche, vom Nabel bis nach der Schambeinvereinigung, wo dann ein Blasenschmerz mit Harnverhaltung entsteht, eine Viertelstunde lang (d. 1. u. 16. T.). — *Viel und ganz wässriger Urin geht oft tropfenweise ab (d. 8. T. 2 T. lang). B.

*Ausfluss aus der Gebärmutter von einem weissen dicken Schleime, wie gekochtes Stärkmehl (d. 56. T. 7 Tge. lang). K. — Eine Art Weissfluss, der sehr dünn ist und tropfenweise, wenn sie still steht, auf die Erde fällt (beim 1. Versuche am 6. Tage, beim 2. Vers. am 13. Tage, und jedesmal 2 Tage anhaltend). A.

Furchtbares Herzklopfen, dass sie, im Wahne es zu mildern, beide Hände auf das Herz legte (d. 12. T. 5—8 Minuten lang). K. — *Furchtbare Wallung mit Herzklopfen, zu halben Stunden und öfters des Tags wiederkehrend (d. 6. T.). V.

Hämorrhagie.

*Nach Leibweh tief im Unterbauche — es drückt nach dem Kreuze und den Geburtstheilen hin, vier Stunden lang — erfolgt wenig hellrothes Blut, verliert sich aber schnell wieder (d. 28. T. 4 Min. lang). H.

*Nach Schmerzen im Unterbauche, als wollte sich alles zu den Geburtstheilen herausdrängen, stellt sich die noch nie dagewesene Regel sehr stark ein (d. 41. T. 8 Tge. lang). D.

*Blutsturz aus der Gebärmutter mit furchtbarem Reissen im Unterleibe. Das Blut ist ganz schwarz und geronnen (d. 34. T., und an diesem Tage zweimal, erst ¼ St. lang, dann 8 Min. lang). J.

*Blutgang mit dem heftigsten Drange nach den Geburtstheilen hin, wie Geburtswehen, 6 volle Tage lang und an jedem Tage 3—4 starke Wehen, die öfters 3—4 Min. anhielten und jedesmal etwas bald schwarzes, bald hellrothes Blut zu Tage förderten (d. 78. T.) J.

*Starker Blutabgang hellrothen Blutes, wie ein Blutsturz (den 11. Tag, 5 Minuten lang und 3 Mal an diesem Tage wiederkehrend). J.

*Regel, die vor 8 Monaten wegblieb, kommt ungewöhnlich stark (den 2. Tag, 8 Tage lang).

*Nach Schmerzen im Unterleibe mit Drängen nach dem Kreuze und den Geschlechtstheilen hin, wie zur Geburt (3 St. lang), erschien das vor 10 Tagen erst dagewesene Monatliche so ungemein stark, wie sie es nie gehabt hatte und hielt, statt der gewöhnlichen 4 Tage, nun 11 Tage lang an (d. 47. T.). K.

*Das Monatliche zeigte sich am 3. Tage, wo es bereits weggeblieben war, wieder und wurde mit jedem Tage heftiger (d. 1. T. 3 Tge. lang). T.

*Die vor 8 Tagen weggebliebene Regel zeigt sich nach 4tägigem Trinken, wiewol nur schwach, wieder und hält 2 Stunden an. A.

*Die Regel tritt 14 Tage früher ein (bei jedem Versuche, den 6., 7. oder 10. Tag), hält 1 Tag an und verschwindet beim Aussetzen des Trinkens. (In gesunden Tagen hatte sie nie ausgesezt und war stets regelmässig erschienen.) E.

Consensuelle Leiden.

Trübe vor den Augen (d. 4. Tg. 1 St. lg.). H. — Ganz blöde Augen, als wäre ein Flor darüber, oft wiederkehrend, 2—3 Minuten lang. H.

Sie verlor ihr gutes Aussehen und wurde ganz blass (den 9. Tag, 2 Tage lang). H.

Ohrensausen, als wenn eine Biene darin summte, bald im linken, bald im rechten Ohre (d. 1. Tg. 3 Tage lang). C. — Rauschen vor dem linken Ohre, wie von einem Mühlrade, mit Schwerhörigkeit (d. 14. T. 5 St. lang). D. — Schwerhörigkeit auf dem linken Ohre, als läge etwas vor (d. 15. T. 4 Tage lang). H.

Schwerer Athem mit Abgeschlagenheit aller Glieder. H.

Grosse Mattigkeit; dabei Stechen in den Fingerspitzen, wie von Stecknadeln (d. 32. T. 3 Tage lang). C. — *Grosse Mattigkeit bei Gesichtsblässe und ungemeiner Lustigkeit (4 T. lang, d. 84. T.). J.

Ohnmacht (und Schwindel), wobei der rechte Arm und Fuss wie gelähmt ist (d. 1. T.; die Ohnmacht dauerte 10 Minuten, die Lähmung 38 Stunden). K.

Gemüth sehr niedergeschlagen; sie möchte immer weinen (den 28. Tag, 4 Tage lang). D.

Note. Die den Symptomen angefügten Buchstaben zeigen die verschiedenen Versuchspersonen an.

A. Frau, 35 Jahre alt. — B. Mädchen, 17 Jahre alt.
C. » 28 » » — D. » 17 » »
E. » 26 » » — H. Frau 43 » »
J. » 28 » » — K. » 32 » »
T. » 26 » » — V. Mädchen, 17 » »

Die Versuchspersonen A, B, C sind vom Trinken, die übrigen vom Baden erkrankt.

Quelle: Gross, die Tepliter Heilquellen in ihren passiven Wirkungen auf den gesunden Menschen und als antiperiodisches Heilmittel. *Leipzig*, 1832.

Anhang.

Aconit.

»Mutterblutfluss.« (SH.)

Es scheint mit diesem Symptome der einfache Menstrualfluss gemeint zu sein; wenigstens ist es sehr auffallend, dass all' die andern Mitprüfer Hahnemann's, so wie die Nachprüfer in Wien, durchaus keine metrorrhagischen Symptome beobachteten.

In der Noack- und Trinks'schen A. M. L. wird Aconit bei Metrorrhagien activer Art empfohlen.

Aloë.

A. passt in Gebärmuttercongestionen und Blutungen bei Blassen, Gedunsenen, Trägen. (Helbig, Macht der Ähnlichkeit. 66.)

Arnica.

Arn. half in einer Uterinhämorrhagie im 3. Monat der Schwangerschaft mit drohendem Abortus. (Matlack, amerikan. Correspondenzblatt, Nro. 8.)

Asarum.

Altmüller empfiehlt Asar. gegen Metrorrhagie von *Placenta praevia*. (Allg. hom. Ztg. 10. Nr. 3.)

Argentum nitricum.

»Mutterblutflüsse (Tanschou). — Blutabgang aus der Bärmutter (14 Tage vor der Reinigung), nur einige Stunden (bei einem 30jährigen Frauenzimmer). Müller. — Verlust der Menses, Abortus und Metrorrhagien.« (Smith). Öst. Z. f. Hom. 2. 97.

Artemisia.

»Mutterblutfluss.« (Noack und Trinks' A. M. L.).

Belladonna.

»Übelriechender Mutterblutfluss.« (Evers.)

Es scheint mir gewagt, auf dieses Symptom hin, eine Belladonna-Metrorrhagie zu construiren, da weder die so häufigen Belladonnavergiftungen, noch die zahlreichen Prüfungen dieser Pflanze eine Bestätigung jenes Symptomes geliefert haben.

Klinik.

Bellad. kann nützlich werden in verstärkter und zu früh eintretender Menstruation, auch wol in Metrorrhagien, wenn ein empfindliches Drängen in den inneren Geburtstheilen mit argen Kreuzschmerzen damit verbunden ist, und ein mehr dunkles, auch wol coagulirtes Blut ausgeschieden wird. (Archiv, 11. 2. S. 56. — 8. 3. S. 77.)

Bellad., 30. gt. ⅞: Mutterblutfluss nach Heben schwerer Lasten zur Zeit der Menstruation. Heftige Schmerzen im ganzen Unterleibe, bei deren Eintritt sich der Blutabgang so vermehrt, dass das Blut ununterbrochen wie aus einer dünnen Röhre, hellroth von Farbe, abfloss. Puls voll, hart und frequent. (Annal. 1. S. 11.)

Indication für Belladonna: Aufgeregtsein des Gefässsystemes, hellrothes Blut, schneidende und drängende Schmerzen im Unterleibe. (Weber, Arch. 16. 2.)

Acute Metrorrhagie bei einer kräftigen 26jährigen Brünette in Folge eines Falles, besonders aber des dabei stattgefundenen Schreckens während der Katamenien. Bellad. beseitigte binnen wenigen Stunden die Blutung, Arnica vollendete die Kur. (Lenormand, *Archives de la méd. hom.* 8. 2.)

Eine 41jährige Frau leidet seit 4 Wochen ununterbrochen an Mutterblutung, bald stärker, bald schwächer. Die Kranke ist in der lezten Woche so angegriffen, dass sie das Bett fast nicht verlässt. Blasses, leidendes Aussehen, starker Durst, Angst, Gähnen, Frostgefühl im Rücken und mässiges Drängen in den Geburtstheilen. Bell. 1 in Wasser. (Elwert, die Hom. u. Allöop. auf der Wage. 143.)

Frau F., 45 Jahre alt, heftiger Gemüthsart, hatte 5 Kinder, das lezte vor 10 Jahren, leidet beinahe seit einem halben Jahre, absatzweise und zwar ausser der Monatzeit, an Blutabgang aus dem Uterus, was nun seit 5 Wochen ununterbrochen stattfindet. Das Abgehende ist zuweilen blass, zuweilen hellroth, zuweilen dünn, meistens jedoch klumpig und stinkend; dabei grösstentheils ein Drängen auf die Geschlechtstheile. Häufiges Frösteln mit kalten, seit einigen Wochen ödematös angelaufenen Beinen, Düseligkeit des Vorderkopfs (fast immer), Augenverdunklung, Ohrenbrausen, nach Bewegung Herzklopfen, blasses aufgedunsenes Gesicht mit kalter

[illegible] Hitze, Unruhe, Angst, Ohnmachtsgefühl, [illegible] Kälte, Schauder, Zittern, Frost, Ekel, Erbrechen, Durchfall, Kopfschmerz, Schwindel, Ohnmacht, Schlaf, Schlaflosigkeit, Traumen, Delirien, Wahnsinn, Tobsucht, Krämpfe, Lähmung, Schlag, Tod. (Hahnemann, Reine Arzneimittellehre.)

„Ein Theil dieser Symptome kommt nach der Einwirkung jedes Mutterblutflusses vor.“ (Jahr's Symptomen-Cod.)

Bovista.

„Es zeigen sich ausser der Zeit Spuren des Menstruums (den 9., 10., 12. u. 15. Tag).“ Henning.

Ist das eine verschleppte Regel oder ist es Metrorrhagie?

Brom.

„Passive Metrorrhagie“ (Hering. Archiv 22. 2. S. 150.)

Bryonia.

„Die Monatzeit erfolgt binnen wenigen Stunden, zuweilen 8 Tage zu früh.“ (Hl.)

Zu diesem Symptom macht Hahnemann die Anmerkung: „Dies ist die erste Wirkung; die Zaunrübe wird daher oft eine wirksame Tilgerin des Mutterblutflusses.“

Klinik.

Bryon. 30, nachdem Crocus schon einige Besserung herbeigeführt hatte: Mutterblutfluss nach Missbrauch von Kräutherthee. Starker Blutabgang zu mehreren Pfunden. Bleich, eingefallen, kraftlos. Puls bald härtlich und gereizt, bald klein und kraftlos. Heftig brennender Kreuzschmerz, der von der Herzgrube ausging. Periodisch heftiger Druck im Unterleibe. Übelkeit, Schwindel, Ohnmachtsgefühl. Im Liegen und Gehen Abgang grosser Klucke dunklen geronnenen Blutes, ohne Schmerz. Kein Appetit. Stuhl träge. Kein Schlaf. Oft Frostschauer (Annal. 4. 76.) *)

Bryonia passt, wo das dunkelroth abfliessende Blut mit heftigen Kreuzschmerzen verbunden ist und auseinander pressende, sehr empfindliche Schmerzen im ganzen Kopfe zugegen sind. (Rau, Über den Werth des homöopathischen Heilverfahrens 1825.)

Cancrorum oculi.

Eine Frau bekam, so oft sie Krebsaugen gegen weissen Fluss anwendete, Uterinblutungen. (Trinks, Allg. h. Z. 9. 79.)

*) Vergl. Arch. III, 2, 93 u. 186 u. f. D. R.

Carbo vegetabilis.

»Blutiger Schleim aus der Scheide, den 6. Tag.«

Causticum.

»Wenn die Regel schon beendigt ist, lässt sich noch hintendrein viele Tage lang von Zeit zu Zeit etwas Blutabgang spüren.« (SH).

Dieses Symptom war in der ersten Auflage der chronischen Krankheiten als zweifelhaft eingeklammert.

China.

»Vermehrung des gegenwärtigen Monatlichen bis zum Mutterblutsturze; das Geblüt geht in schwarzen Klumpen ab, n. 1. St.« (SH.)

China 16: Fortwährend Schwindel. Drücken im ganzen Kopfe. Beständiges Flimmern vor den Augen. Sausen vor den Ohren. Trockenheit im Munde mit Durst. Schmerz im Unterleibe wie Wehen, vom Kreuzbeine ausgehend nach der Blase. Drängen zum Uriniren mit wenig Abgang. Stuhl sparsam und hart, mit Pressen. Ungemeine Schwäche, Schlaflosigkeit, schreckhafte Träume, Herzklopfen, Unruhe. Stetes Frieren. Kalte Hände und Füsse. Blut geht seit 4 Wochen fortwährend in geronnenen Stücken ab. Verdriesslich, ängstlich, glaubt zu sterben. (Allg. hom. Z. 6. 140.)

Blutfluss aus der Bärmutter in Folge von Atonie derselben nach der Entbindung, so dass die zur Verkleinerung der lezteren nöthigen Contractionen fehlen, die Entbundene ganz kalt und blau wird und dabei einzelne Rucke und Stösse erfolgen (Hartmann). — *Metrorrhagia abortiva*, mit wässrigem Blutabgange, verbunden mit schwarzen Stücken. — Abortus und Metrorrhagie, besonders wenn Varicositäten im Uterus und davon abhängender Blutdrang nach den inneren Geschlechtstheilen, namentlich bei Überempfindlichkeit des Nervensystems, stattfinden (Noack und Trinks' Arzneimittellehre.)

Chinin.

»Blutiger Abgang aus der Scheide, Hitze und Turgescenz der Scheide, nach vorausgegangener *Leucorrhoea menstruatis*.« (Baderin.)

Das Blut scheint nicht aus dem Uterus, sondern blos aus den Gefässen der Scheide gekommen zu sein.

Cina.

»Gebärmutterfluss, so lange sie (das 10jährige Mädchen) den Cinasamen brauchte.« (Bergius.)

Cinnamomum.

C. wird von hom. Ärzten gegen Mutterblutflüsse, besonders nach der Entbindung, empfohlen. (Jahr's Sympt. Cod.)

Cocculus.

(»Mutterblutfluss.«) SH.

»Gebärmutterblutfluss bei Schwangeren.« (Diez, Rückert) Neack u. Trinks' Arzneimittellehre.

Coffea.

»Mutterblutflüsse?« (Jahr's Sympt. Cod.)

Copaiva.

Uteri haemorrhagia. (SH). (*Fragmenta de virib. medic. positivis.*)

Diadema.

»Mutterblutflüsse?« (Jahr's Sympt. Cod.)

Ferrum.

»Mutterblutsturz«. (Ritter.)

Dieses einem vorhahnemann'schen Beobachter entnommene Symtom ist von den Prüfern des Eisens nicht bestätigt worden.

Klinik.

Mutterblutfluss, nach der Entbindung. Häufiger Blutabgang, theils flüssig, theils in schwarzrothen Klumpen, unter heftigen wehenartigen Schmerzen in den Lenden und im Unterleibe. Voller, harter Puls. Öfters kurzer Schauer. Kopfweh und Schwindel. Stuhlverstopfung. Heisser Urin. (Bigel, Arch. 4. 3. S. 43.)

Metrorrhagie in Folge profuser Menstruation, entstanden an einem 20jährigen Mädchen, schnell durch Ferrum gehoben. (Attomyr, Arch. 11. 2. S. 104.)

Eine unregelmässig menstruirte Dame litt seit längerer Zeit an unregelmässigen Blutflüssen. Einige Dosen Ferrum halfen. (Charrière, Bibl. hom., letztes Heft des 8. B.)

Ferrum 6. erwies sich hilfreich in einem Blutflusse zu Ende des 8. Monats der Schwangerschaft, wo schon alle Zeichen der zu erfolgenden

Frühgeburt vorhanden waren. Schon nach der 3. Gabe hörte der Blutfluss auf, und die Geburt erfolgte normal. (Scholz, Allg h. Z. 24. 220.)

Ferrum ward heilkräftig befunden in Blutflüssen mit starkem Erethismus des Blutsystems, feurig rothem Gesichte und hartem vollen Pulse. (Annal. 2. 53.)

Hyoscyamus.

»Starker Abgang des Monatlichen.« (Greding.)

Hahnemann fügt diesem Symptom in der Note bei: »Die Blutungen von Bilsen scheinen sämmtlich in der Erstwirkung zu sein; daher seine Hilfe in Bärmutterflüssen, wo die übrigen Symptome der Krankheit denen des Bilsenkrauts in Ähnlichkeit entsprechen.«

Klinik. Mutterblutfluss, bei dessen Eintritt allgemeine Krämpfe des ganzen Körpers sich einstellen, die durch Stösse oder Rucke desselben oder Zucken einzelner Glieder unterbrochen werden, nach welchen eine allgemeine Steifheit aller Gelenke wieder eintritt (gewöhnlich bei Frauen, welche schon während der Schwangerschaft an Krämpfen litten); dabei fliesst das mehr hellrothe Blut immer fort und kommt bei jeder Erschütterung des Körpers immer stärker, während die Zahl der Pulsschläge sich immer mehr vermindert. (Hartmann, Noack und Trinks' Arzneimittellehre.)

Ignatia.

»Mutterblutfluss?« (Jahr's Symp. Cod.)

»Mutterblutflüsse nach Chamillenmissbrauch.« (Noack und Trinks' Arzneimittellehre.)

Ipecacuanha.

»Mutterblutfluss — Erneuerung der vor 14 Tagen gehabten Reinigung.« (Scott.)

So lange durch weitere Prüfung keine deutlicheren metrorrhagischen Ipecacuanha-Symptome zu Tage kommen, scheint es mir nicht rathsam, auf jenes Symptom von Scott eine Ipecacuanha-Metrorrhagie zu basiren, da eine »Erneuerung der Reinigung« noch kein »Mutterblutfluss« ist. Gleichwol glaube ich selbst, dass im Areal der Ipecacuanhawirkung die Metrorrhagie enthalten ist, wie dies auch der *Usus in morbis* nachweist.

Klinik.

Stoll berichtet, dass während der entzündlich-galligen Constitution, die 1778 herrschte, die Metrorrhagien sehr häufig waren.

Frauen, welche galliges Aufstossen hatten, brachen mit Vortheil mittels Ipecacuanha. »Auf diese Weise,« sagt Stoll, »wendeten wir mit gutem Erfolge gegen diese unzeitigen Gebärmutterflüsse das an, was sie gewöhnlich, jedoch zu andern Zeiten und unter andern Umständen erregt.« — Auch andere Ärzte, wie Mappes und Wenzel, haben Blutungen durch Ipecacuanha als Brechmittel gehoben. (Hygea, 2. 51.)

Eine zarte gesunde Frau von 25 Jahren, die ihr 6 Monate altes Kind säugte, viel nachts wachte und sich stark ärgerte, bekam eine Metrorrhagie mit leichten Krämpfen im Unterleibe. Rückenschmerzen, Mattigkeit, kalte Füsse, Schwäche des Gesichts, langsamer, kleiner, härtlicher Puls, Stuhlgang etwas träge, Zunge rein, Appetit geschwächt, die Brüste milchleer. Mehrere (allöopathische) Mittel verschlimmerten. Darauf alle Viertelstunden $^1/_3$ Gr. Ipecacuanha, wodurch der Blutfluss allmälig gehoben wurde. (Holst, Allg. hom. Z. 24. 27.)

Ipecac. 1. gt. j heilte einen Mutterblutfluss, der schon 9 Monate vergeblich behandelt worden. (Vehsemeyer, Archiv. 15. 1. S. 125.)

Mutterblutfluss. (Stapf, Schüler, Vehsemeyer u. A.) — Metrorrhagie mit dem Karakter der Schwäche und Weissfluss in der Zwischenzeit (Patzack). — Blutfluss einer Schwangeren (Caspary). — Die gefährlichen Blutungen nach Ausschluss der Placenta (Würzler). (Sieh Noack u. Trinks' A. M. L.)

Kali carbonicum.

»Eine im fünften Monat Schwangere bekommt (nach einiger Ärgerniss) nachts starken Blutabgang aus der Scheide mit Stücken geronnenen Blutes, bei dumpfem Kopfschmerz und gelber Gesichtsfarbe, doch ohne Fehlgeburt, den 3. Tag.« (Nenning).

Kann eben so gut Wirkung des Zorns als des Kali sein.

Kreosot.

Scheint eine bedeutungsvolle Rolle in Frauenkrankheiten zu spielen, besonders in Alienationen der Menstruen.

Für die Metrorrhagie scheint das Symptom »Als sie früh aufstand, ging Schleim mit Blut untermischt durch die Mutterscheide von ihr ab« zu sprechen.

Klinik.

Bei einer im 3. Monat Schwangeren tritt plötzlich ohne vorhergegangene Ursache oder Schmerzen die monatliche Periode ein. Das Blut sieht schwarz aus und rieselt von ihr. Durch Kreosot 18 schnell beseitigt. (Wahle, Arch. 16. 2. S. 204. Sympt. 250.)

Lachesis.

In den klimakterischen Jahren oft unersetzlich, selbst bei zu starker Regel und sogar bei Mutterblutflüssen, besonders wenn Pulsatilla und Belladonna erfolglos waren. (Jahr's Sympt. Cod.)

Ledum.

»Metrorrhagie?« (Jahr's Sympt. Cod. und Noack u. Trinks' Arzneimittellehre.)

Magnet.

»Der Mutterblutfluss vermehrt sich.« (Andry und Thouret.)

Ist an einer Kranken beobachtet worden oder es ist Mutterblutfluss statt Regel gesezt worden.

Übrigens scheint der Magnet auf die Gefässe des Uterus entschieden zu wirken, wie dies aus den folgenden zwei Symptomen ersichtlich ist.

»Die vor einigen Tagen verflossene Monatreinigung kam Tags darauf nach Auflegung des Magnets wieder zurück und floss noch 10 Tage lang.« (Andry und Thouret.)

»Die vor 10 Tagen vergangene Monatreinigung kam den Tag nach Auflegung des Magnets wieder, dauerte aber nur die gewöhnliche Zeit« (Dieselben).

Hahnemann sagt in einer Note: »Der Südpol scheint die Blutflüsse und den Mutterblutfluss insbesondere in erster Wirkung zu erregen, folglich homöopathisch zu heilen. Der Nordpol scheint das Gegentheil zu thun.« (Sam. Hahnemann's A. M. L. II. S. 235.)

Mesmerismus.

»Metrorrhagie mit Ohnmachten, eisigen Gesicht und Händen, Convulsionen.« (Annal. 3. 424.)

Natrum carbonicum.

»Metrorrhagie.« (Jahr's Sympt. Cod. und Noack u. Trinks' Arzneimittellehre.)

Natrum muriaticum.

»N. m. bringt die Regel, wenn sie nächstens zu erwarten ist, fast augenblicklich hervor und stärker als gewöhnlich; in der Nachwirkung dagegen scheint sie sich zu verspätigen und das Blut weniger zu kommen.« (SH.)

»Die 85 Tage zurückgebliebene Regel kommt wieder, mit grosser Schwere der Beine, gleich darauf, den 15. Tag.« (SH.)

»Das bei einer 50jährigen Frau ein halbes Jahr unterbliebene Monatliche erscheint wieder, den 3. Tag.« (SH.)

»Vermehrt die schon fliessende Regel.« (SH.)

Nux moschata.

Myristica-Metrorrhagie, nach Gross: Gebärmutterblutfluss mit Herabdrängen im Unterleibe und Ziehen in den Beinen, wobei das Blut dick und dunkel erscheint; kühle, trockene Haut; Empfindlichkeit gegen die Luft; nach Magenüberladung gewöhnlich Kopfweh; Mattigkeit nach der geringsten Anstrengung; Schmerzen der Theile, auf denen die Kranke liegt: schnelles Sattwerden; Stuhl geht nur unter Anstrengung ab; übler Geruch aus dem Munde mit weiss belegter Zunge; stete Schläfrigkeit, der Schlaf blos ein betäubter Schlummer; Harnbrennen; sehr veränderliche Laune; Unregelmässigkeit der Katamenien, auch in gesunden Tagen. (Allg. h. Ztg. 22. 212.)

Platina.

P. ist wol ein Uterinmittel von Bedeutung und auch in Metrorrhagien erfolgreich gereicht worden; allein die Prüfung an Gesunden hat bis jezt keine entschieden metrorrhagische Erscheinungen aufgewiesen.

Klinik.

Plat. nüzte in einem starken Blutflusse nach Abortus, wobei das Blut in schwarzen Klumpen abging; ferner bei solchen Blutflüssen, bei denen eine krankhafte Aufregung der Geschlechtstheile, wol gar übermässiger Trieb nach Befriedigung der Geschlechtslust zugegen ist. (Arch. 8. 1. S. 103).

***Platina* passt vorzugsweise bei solchen Blutflüssen, wo der Blutabgang dunkel, dick, mehr coagulirt erscheint, wo der Kreuzschmerz mehr dadurch empfindlich wird, dass er sich in beide Schösse (R!) zieht und dadurch ein Herabpressen der inneren Theile mit einer übermässigen Empfindlichkeit der Geschlechtstheile erzeugt. (Arch. 8. 3. S. 77. — Allg. hom. Z. 5. 310.)**

Platina: Fortwährender Abgang von Blutklumpen, theils lebhaft roth, theils schwarz, Anorexie, Gefühl einer Kugel, die sich im Unterleibe bewegt, Stiche in der Leisten- und Kreuzgegend, Stühle selten, schwierig, Schmerzen verursachend, Hypogastrium sehr schmerzhaft, grosse Schwäche, unruhiger Schlaf, Melancholie. (Biblioth. hom. 4. S. 265.)

Eine 40jährige Frau leidet schon seit 5 Wochen an einem beständigen Mutterblutflusse; bei der Aufnahme in die homöopathische Behandlung klagte sie ausserdem über Durst, Gefühl einer im Unterleibe sich bewegenden Kugel, drückenden Schmerz in den Weichen und der Inguinalgegend. Der Blutverlust dauert Tag und Nacht immer fort. Ein leichter, trockener Husten vermehrt den Schmerz des Unterleibs. Grosse Schwäche, unruhiger Schlaf. Reden ermüdet sehr. Unwillkürliches Weinen, Niedergeschlagenheit. Die Kranke wird zwei Tage lang der homöopathischen Diät unterworfen, ohne Änderung im Befinden. Den 3. Tag Plat. $^3/_6$ gegeben; Milchdiät, Zuckerwasser. Den folgenden Tag Verschlimmerung, die darauffolgende Nacht Verminderung und Tags darauf gänzliches Aufhören der Metrorrhagie. (Malaise, Hyg. 4. 560.)

Eine Metrorrhagie, mit sehr bedenklichen consensuellen Leiden auftretend, widerstand mehreren Mitteln in grossen und kleinen Gaben. Endlich erklärte die Kranke, dass die Blutung mit einem Gefühle von Grösserwerden des Körpers, besonders der untern Extremitäten, anfange. Auf das hin ward Plat. 30. gegeben, und die sehr bedenklich gewordene Blutung stand nach 3 Gaben still. (Liedbeck, Hyg. 13. 458.)

Platina 3, durch 8 Tage, täglich eine Dosis, heilte bei einer 40jährigen Frau eine fast seit 6 Wochen anhaltende Metrorrhagie dicken dunklen Blutes, mit herabpressenden Schmerzen, Zerschlagenheitsgefühl im Kreuze, drückend klammartigem Kopfweh, Erbrechen. (Elwert, die Homöopathie und Allöopathie. 142.)

Petroleum.

»Brennen in den Geburtstheilen mit etwas Blutabgang nach etlichen Stunden.« (SH.)

Zu beachten!

Pulsatilla.

Pulsat. ist anwendbar bei Mutterblutflüssen, wo die Blutung nicht anhaltend fortdauert, sondern bald stockt, bald mit Heftigkeit wiederkehrt, und wobei viel geronnenes Blut abgeht.

Puls. 15. gt. j. Mutterblutfluss mit gleichzeitigen falschen Wehen bei einer Schwangeren. Das Blut schwärzlich und bald flüssig, bald in Stücken abgehend. Muttermund geschlossen, Scheidenportion schlaff. Eingang in die Scheide eng, trocken, nur mit Anstrengung und Schmerz zu bewerkstelligen. Kindstheile undeutlich und hoch zu fühlen. Abmattung durch Blutfluss und Wehen. Wehen ohne Einfluss auf Spannung und Zusammenziehung des Uterus. (Annal. 1. 107.)

Pulsatilla stillt einen heftigen Blutfluss nach der Entbindung bei festsitzender Placenta. Die Kranke, blass, mit kaltem Schweiss bedeckt, liegt regungslos da, hat Brausen im Kopfe, das Sehen vergeht ihr; völliger Mangel an Contractionen, teigartiger Uterus. (Bethmann, Annalen. 3. 22.)

Indication für Pulsatilla: Blutabgang abends und nachts am copiösesten; weinerliches Gemüth. (Weber, Arch. 16. 2.)

Uterinblutungen mit häufigem Abgange dunkler Klumpen Blutes, namentlich bei Frauen in den Involutionsjahren, indiciren Pulsat. (Lobethal, Allg. hom. Z. 13. S. 309).

Ratanhia.

R. verspricht in atonischen Blutflüssen Vieles zu leisten. (Noack und Trinks' Arzneimittellehre.)

Rhus.

»Einiger Blutabgang aus der Bärmutter, ohne Schmerz, bei einer Schwangeren, zum Neumonde, nach 72 St.« (SH.)

»Mutterblutfluss mit geronnenen Stücken und wehenartigen Schmerzen. — Erneuertes Blutigwerden der schon weissen Lochien?« (Jahr's Symp. Cod.)

Ruta.

Es sind 3 Vergiftungsfälle mit Ruta bekannt geworden (Hyg. 11. 525), die eine entschiedene, Abortus erregende Wirkung der Ruta auf den Uterus erweisen. Es ist demnach höchst wahrscheinlich, dass Ruta nach ferneren Prüfungen wird in die Kategorie der Metrorrhagiemittel gebracht werden können.

„Metrorrhagie.“ (Jahr's Sympt. Cod. und Noack und Trinks' Arzneimittellehre.)

Sambucus.

„Regel zu stark, auch wie Mutterblutfluss.“ (Jahr's Sptm. Cod.)

Sanguinaria.

Man hat erfahren, dass die Blutwurzel Mutterblutfluss hervorbrachte. (Arch. 22. 2. S. 126.)

Secale cornutum.

So entschieden auch die Wirkung des Mutterkorns auf den Uterus ist, und so erfolgreich auch dieses Mittel bei Metrorrhagien gegeben wurde, so haben bis nun die so häufigen Vergiftungen und Versuche mit Thieren durchaus keine metrorrhagischen Symptome geliefert.

Klinik.

Indication für *Secale*: Chronische passive Metrorrhagien bei venösen Constitutionen, auch wo ausgebildetes Hämorrhoidalleiden statt hat, bei Abgang eines dunklen Blutes in Klumpen, welcher durch jede Bewegung vermehrt oder selbst herbeigeführt wird; überhaupt auch wo Torpor in höherem Grade vorhanden ist, Lähmungszustand drohet. (Hirzel, Hyg. 14. 513).

Chronische passive Metrorrhagie bei einer 45jährigen Frau nach schweren Geburten, *Prolapsus uteri*, *Pessarium etc.* Seit einem Jahre *Menstruatio nimia*, die mehrere Male in Metrorrhagien überging. Jezt, seit 4 Tagen, ist wieder ein so heftiger Blutfluss eingetreten, dass die Kranke wie *in agone*, fast ohne Lebenszeichen war. Ein starkes Rumpeln im Bauche war jedesmal ein Vorbote einer stärker eintretenden Blutung. *Secale cornutum* 6 in Wasser in zweistündigen Zwischenräumen stellten die Kranke her. (Hirzel, Hyg. 14. 513.)

Secale half sowol bei langwierigem Bluttröpfeln als bei stückweisem heftigen Blutflusse, mit Schmerzen in der Lumbargegend, mit heftigem Herzklopfen, mit Nasenbluten. (Hyg. 14. 457.)

Blutungen des Uterus mit paralytischem Karakter indiciren *Secale*, die mit activem *Crocus*, die mit erethischem *Sabina*. (Lobethal, Allg. h. Z. 13. 194.)

H., sonst gesund, vor ¾ Jahren von ihrem sechsten Kinde entbunden, litt seit 6 Wochen an Metrorrhagie ohne bekannte Ursache. Wachsbleiches Aussehen, geschwollene Füsse, kein Appetit, sehr matt. Puls fadenförmig, etwas beschleunigt. Bei jedem noch so vorsichtigen Aufstehen aus dem Bette erneuerte sich der Blutfluss. Ziehen im Kreuze. *Sabina* 12 half nichts, wol aber *Secale* 6. (Portalius, Arch. 19. 3. 117.)

Ergotin, zu 1 — 3 Gr. *pro dosi*, wirkte vortheilhaft bei bedeutenden, sowol chronischen als acuten, wie aus organischen Ursachen entstandenen Blutungen des Uterus. (Frank, Magazin für Arzneimittellehre und Toxicologie. 1. 218.)

Gegen Metrorrhagien passiver Natur, bei schwächlichen, kachektischen, in Dürftigkeit lebenden Frauenzimmern, die gewöhnlich von Kriebeln in den Beinen und grosser Hinfälligkeit begleitet sind, hat sich Secale sehr hilfreich erwiesen. (Lobethal, Allg. h. Ztg. 13. 341.)

Coagulirter Blutabgang mit Schmerzen in der Sacralgegend und den Schenkeln entlang, nebst einem Herabpressen nach dem Schosse zu, findet in Secale sein Heilmittel, wobei unter Einwirkung dieser Arznei die Schmerzen bisweilen noch vor dem Verschwinden der Blutung aufhören. (Jeanes, Allg. h. Ztg. 15. 188).

Bei einer Dreissigerin hielt der Blutgang 6 Wochen an. Das Blut ging fortwährend, periodisch in grösserer Menge, hellroth, meist flüssig, ohne Drang und sonstigen Schmerz ab. Dabei grosse Schwäche, nervöse Gereiztheit, stark weiss belegte Zunge und gänzlicher Appetitmangel. Der Blutgang war am stärksten, wenn die Kranke im Bette lag. *Secale* in grossen und häufigen Gaben hob das Übel, jedoch erst nach längerer Behandlung. Die Verhältnisse der Kranken erlaubten ihr nicht, die nöthige körperliche Ruhe zu beobachten. (Frank, Allg. h. Z. 22. 2.)

Ein blondes, schwaches, übrigens stets gesund gewesenes 32jähr. Weib. 2 normale Geburten. Bei der dritten, sonst regelmässigen Entbindung trat Metrorrhagie ein. Leichenblässe, Ohnmachten, äusserste Schwäche, brennende Schmerzen im Uterus, der (8 Tage nach der Entbindung) sehr ausgedehnt, hart und bei der geringsten Berührung schmerzhaft war. Blut kommt ruckweise, theils schwarz, klumpig, theils braunflüssig und sehr widerlich riechend. Klopfend reissende Schmerzen in beiden Schenkeln bis zur Zehe, durch Bewegung erhöht. Starkes Pulsiren in der Nabelgegend, während der Puls an den Händen leer, schwach und frequent ist. Häufiges Gähnen. Kopf und Geist frei. Nach *Secale* ⅙ Metrorrhagie aufgehört, alle Erscheinungen im Abnehmen. Die noch übrigen Lochien wurden durch *Carb. veg.* normal. (Rupprich, Allg. hom. Z. 29. 157).

Aashaft stinkende Metrorrhagie mit fahlem Gesicht, allgemeiner Schwäche, Gefühllosigkeit, fieberhaftem Puls. (Rummel, Allg. h. Ztg. 7. 22.)

Silicea.

»Einiger Blutabgang zur Zeit des Neumondes, einige Tage lang, 11 Tage vor der zur richtigen Zeit erscheinenden Periode.« (SH.) Beachtenswerth!

Squilla.

»Bärmutterblutfluss.« (J. G. Wagner).

Die vorsätzlichen Prüfungen der Meerzwiebel haben durchaus keine Affinität derselben zum Uterus ermittelt.

Sulphur.

»Fast täglich etwas Blutabgang aus der Gebärmutter, mehrere Wochen lang, nach Wiederherstellung der lang unterdrückten Regel, nach 3 Tagen.« (SH.)

Scheint an einer Kranken beobachtet zu sein.

»Langwierige Mutterblutflüsse?« (Jahr, Sympt. Cod.)

Sulphuricum acidum.

»Abgang blutigen Schleimes aus den Geburtstheilen, als wollte die Regel erscheinen, n. 2 St.« (SH).

Tartarus emeticus.

»Ausfluss eines wässrigen Blutes aus den weiblichen Geschlechtstheilen.« (Schönfelder.)

Die neueren Prüfer haben dieses Symptom nicht constatirt.

Thlaspi bursa pastoris.

Bei passiven Metrorrhagien und profusen Menstruationen hilfreich befunden von Lange. (Allg. hom. Z. 27. 262).

Vitis vinifera.

Die Blätter des schwarzen Muskatweinstocks werden hie und da bei Blutungen der Gebärmutter als Volksmittel benüzt. (Maly, Hyg. 17. 313.)

Wiesbaden.

»Der als Mutterblutsturz eingetretene Monatfluss ging in reichlicher Menge mehrere Tage lang, ward dann etwas geringer, dauerte aber beinahe 14 Tage, ehe er ganz wegblieb.« (Arch. 17. 1. S. 190. Sympt. 231.)

Von den laufenden Büchern und Zeitschriften wurden bei Bearbeitung dieser Abhandlung benuzt:

Archiv f. d. hom. Heilk. B. I—XXII.
Hygea, B. I—XX.
Österr. Zeitschrift. f. Hom. B. I. u. II.
Allg. hom. Zeitung, B. I—XXX.
Frank's Magazin, Heft I—III.
Noack und Trinks' Arzneimittellehre bis Staphisagria.

IV.

Die Heilanzeigen für Franzensbad

vom

physiologischen Standpunkte aus betrachtet

von

Dr. Watzke.

„Die Eigenschaften der Droguen, den gesunden Menschen in seinem Befinden umzustimmen oder wirklich krank zu machen, gewähren auch die Heilkräfte derselben.“

Jörg, Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre. Leipz. 1825, S. 10.

Dass das Wasser einer Mineralquelle so gut wie etwa die Küchenschelle oder die Chamille und der Bisam ein individueller Arzneikörper sei, der seine ihm eigenthümlichen Heiltugenden mit keinem anderen theile, für den es daher weder ein natürliches noch ein künstliches Ersatzmittel gebe, wird heutzutage ziemlich allgemein anerkannt. Ja man steckt die Grenzen dieser Individualität nicht selten sogar zu eng, indem man dem Begriffe und dem praktischen Werthe der Art (*Species*) keine oder zu wenig Geltung einräumt. So ist es mehr als wahrscheinlich, so sehr sich auch die Brunnenärzte dagegen verwahren mögen, dass die Wirkungen zweier Jod- oder Eisenwässer, zweier Säuerlinge oder Schwefelbäder — zweier Arzneistoffe von ähnlicher oder gleicher chemischer Zusammensetzung — einander eben so ähnlich oder vollkommen gleich seien, wie dies bei zwei Arten derselben Pflanzengattung, z. B. der weissen und der zweihäusigen Zaunrübe, dem Wurzel- und dem Giftsumach, oder bei zwei in verschiedenen Gegenden und Standpunkten gesammelten Fallkraut- oder Sturmhut-Pflanzen-Individuen der Fall ist.

Völlige Gewissheit könnte hier allerdings erst die physiologische Prüfung der einzelnen Heilquellen geben. Allein zu solchen

Prüfungen ist bis heute noch wenig Aussicht. Man glaubt noch nicht an die Zweckmässigkeit und Nothwendigkeit derselben; man sieht noch immer die Unmöglichkeit nicht ein, die Arzneimittellehre auf einem andern Wege als auf dem Wege des physiologischen Versuches zu einer Wissenschaft zu erheben; man ist noch nicht bei dem obigen Satze Jörg's angekommen und begreift nicht, wie die Eigenschaften der Mittel, den gesunden Menschen krank zu machen, auch die Heilkräfte derselben gewähren, ja wie gerade diese krankmachenden Eigenschaften auch die besten Fingerzeige für die rationelle Anwendung der Arzneien am Krankenbette liefern können; man begreift es nicht, weil man das Ähnlichkeitsgesetz und dessen praktische Folgen nicht begreift. Gibt es doch noch Badeärzte genug, die der festen Überzeugung leben, ihre Heilquellen und Heilbäder seien überhaupt gar nicht im Stande Gesunde krank zu machen!

Es soll mit dem Allen nicht gesagt sein, dass die Heilanzeigen, wie sie von der alten Schule aus den Erfolgen an Kranken (*ex usu in morbis*) wie für andere Arzneikörper so auch für die Heilquellen aufgestellt werden, schlechthin nutzlos und verwerflich seien; ich will damit nur behaupten, dass die krankhaften Erscheinungen, die durch Versuche der Arzneien an Gesunden gewonnen werden, die lezte und oberste Behörde seien, an die man sich in dieser Beziehung zu wenden habe.

Folgende Versuche sind ihrer Zahl, ihrer Beschaffenheit und ihrem Ergebnisse nach nicht geeignet, dem Bedürfnisse der Hahnemann'schen Schule zu genügen. Allein obgleich sich aus ihnen eine umfassende specifische Heilanzeigen-Lehre für Franzensbad noch lange nicht aufstellen lässt, so bringen sie doch eine hinlängliche Anzahl physiologischer Anhaltspunkte, aus welchen wir die Richtigkeit der Anzeigen, welche in den Abhandlungen über diese Heilquellen vorliegen, genauer zu würdigen im Stande sind.

Da unter den Franzensbader Heilquellen — ihren chemischen Bestandtheilen nach alkalisch-glaubersalzige Eisensäuerlinge*) — blos der Franzensbrunnen, die Salz- und die

*) Die Heilquellen zu Franzensbad zeichnen sich in chemischer Hinsicht im Allgemeinen aus durch ihre freie Kohlensäure (26 — 40 Kubikzoll in 16 Unzen) und durch ihren Gehalt an Natrum (schwefelsaures (Glaubersalz) 21—26, salzsaures (Kochsalz) 6 — 9, kohlen-

Wiesenquelle versendet werden, so konnten sich meine Versuche natürlich auch blos auf diese erstrecken. Die physiologische Beleuchtung der Anzeigen für den Gebrauch der Bäder und des Moores muss ich den Badeärzten in Franzensbad selber überlassen, die zu den dazu nöthigen Versuchen Zeit und Gelegenheit haben. Indess darf wol mit Grund vorausgesezt werden, dass die Wirkungen, die ein Mineralwasser bei innerlicher oder äusserlicher Anwendung an Gesunden und Kranken erzeugt, einander sehr nahe stehen.

Ich habe unter den drei Wässern weder in Bezug auf Geschmack und Aussehen, noch in Bezug auf ihre Wirkungen einen wesentlichen Unterschied entdecken können. Dabei verwahre ich mich jedoch ausdrücklich gegen die Zumuthung, als wolle ich etwa damit erklären, es sei überhaupt kein solcher Unterschied vorhanden. Ich sage nur, dass ich ihn nicht gefunden. Was ich nicht finde, kann recht gut ein Zweiter und ein Dritter finden.

Als eines Umstandes, der mir sehr auffiel, muss ich erwähnen, dass das Wasser der mit »Eger-Franzensbrunn« und mit »Eger-Wiesenquelle« bezeichneten Krüge in dem einen unangenehm herb eisenartig, in dem anderen recht angenehm schwach säuerlich, dem Rohitscher Wasser ähnlich, schmeckte. Es dürfte also wol entweder schon ursprünglich Wasser von verschiedenen Quellen in die gleichnamigen Krüge gethan worden sein, oder es müsste durch die Länge der Zeit, vielleicht durch Luftzutritt, eine Umsetzung der chemischen Bestandtheile statt gefunden haben, obgleich sämmtliche Krüge auf gleiche Weise sehr fest verstöpselt waren.

1. Versuche mit Eger-Franzensbrunnen.

Ich begann meine Prüfung mit dem Franzensbrunnen den 27. Nov. 1846, indem ich mittags (4 St. nach Kaffeefrühstück) den dritten Theil eines kleinen Kruges (ungefähr $^2/_3$ Seidel) trank.

Von Erscheinungen, die ich dem genommenen Wasser zu-

---

saures (Soda) 5—9 Gran). Der Gehalt an kohlensaurem Eisenoxydul beträgt nur 0,016 — 0,338. Die an den genannten Bestandtheilen ärmste Salzquelle ähnelt ausserordentlich den Karlsbader Quellen, sogar dem Geschmacke nach, wenn sie bis zu demselben Temperaturgrade erwärmt wird. Die Wiesenquelle besizt an Eisen um $^1/_{10}$ mehr und ist reicher an Kohlensäure als Marienbads Kreuzbrunnen, hat jedoch weniger Glaubersalz als dieser. Cartellieri, die Heilkräfte Franzensbads. Prag 1846.

schreibe, kann ich nur anführen, dass ich mich nachmittags ungewöhnlich matt fühlte und am andern Morgen im Bette längere Zeit von einem empfindlichen, drückend spannenden, durch Bewegung nicht vermehrten Schmerz in der linken Lende belästigt wurde.

Den folgenden Tag, den 28. d. M., nahm ich um dieselbe Zeit dieselbe Gabe.

Ob der Fliessschnupfen, der sich den 29. morgens nach dem Aufstehen unter anhaltendem Kitzel im linken Nasenloche, Thränen des linken Auges und öfterem Niesen bei mir einfand, Folge der Arznei sei weiss ich nicht; ich weiss jedoch auch keine andere Ursache dafür.

Den 29. mittags trank ich das dritte Gläschen, den Rest des ersten Kruges. Ich bemerkte darnach keinerlei Beschwerden.

Den zweiten Krug trank ich auf zweimal, die eine Hälfte den 30. Nov., die andere den 1. Dec. Die Veränderungen in meinem Befinden, die ich mit Sicherheit dem genommenen Mittel zuschreiben kann, sind: ungewöhnliches Mattigkeitsgefühl, anhaltende Verminderung der Esslust, dumpfer dehnender Schmerz in den Lendengegenden (besonders morgens im Bette, im Wenden von einer Seite auf die andere bestimmter hervortretend, durch Druck kaum vermehrt), auffallende Gleichgültigkeit gegen Geschlechtsgenuss.

Der Fliessschnupfen verschwand bald; die oben genannten Symptome aber hielten über eine Woche an.

Zwei weitere Krüge, von welchen ich vom 12.—15. d. M. täglich eine Hälfte leerte, entwickelten die eben bezeichneten Symptome, jedoch minder deutlich. Den 14. blieb, was bei mir seit langer Zeit nicht der Fall war, die Stuhlentleerung gänzlich aus.

Den 21. d. M. gegen Mittag (nach Frühstück von einem weichen Ei) ungefähr $^3/_4$ eines kleinen Kruges. — Keine neuen Symptome.

Die vorangehenden Versuche machte ich, ohne eine Veränderung an meiner Lebensweise vorzunehmen; bei den folgenden beobachtete ich fast durchaus strenge Diät.

Den 5. Jänner 1847, nach Frühstück von einem weichen Ei, und den 6. u. 7., nach Milchfrühstück, jedesmal einen kleinen Krug.

Jedesmal trat, ehe eine Stunde verging, nach kaum merkbarem Zwicken im Bauche eine flüssige Stuhlentleerung ein. Die entleerte Menge war stets sehr gering, die beiden ersten Tage schlei-

mig, braun gefärbt. Am lezten Versuchstage wurde die wässrige, fast farb- und geruchlose Entleerung von empfindlichem Zwang im After begleitet, der noch mehrere Minuten darnach fortdauerte. Die Nachmittage trug ich mich dann fast unausgesezt mit der Empfindung, als sollte noch einmal Abweichen eintreten, welches aber nur den lezten Tag (den 7.) abends gegen 8 Uhr in eben so geringer Menge wie früher wiederkehrte. Dabei fühlte ich mich matter als sonst. Die Nächte schlief ich unruhig. Die Nacht vom 6. auf den 7. konnte ich, nach Mitternacht aufgewacht, sogar mehrere Stunden nicht wieder einschlafen. Am Morgen hatte ich Gaumen und Hals auffallend trocken und war heiser, die Zunge weiss belegt, die Stimme rauh und tief; was jedoch nach dem Frühstücke bald verging.

Den 8. d. M. nahm ich nichts weiter ein und bemerkte auch keinerlei Arzneierscheinungen, ausser dass die Leibesöffnung wieder mehr flüssig und nicht ergiebig war.

Den 13. Jänner mittags ein Uhr nach Milchfrühstück $^3/_4$ eines kleinen Kruges.—Eine Stunde später geringes braunschleimiges Abweichen. Nachmittags Bauchweh, nahe an der Bauchwand hie und da leise mahnend; dabei Befangenheit der Brust und schnell vorübergehende Anwandlung von Ängstlichkeit. Nach dem Essen ein fast flüssiger geringer Stuhl ohne Erleichterung, im Gegentheile von 3 Uhr an vermehrte Empfindlichkeit des Bauches, sehr lästig fallend, kaum bei Berührung, aber beim Gehen gesteigert, ohne Zwicken in den Gedärmen, ohne Aufstossen, ohne Magendruck, ohne Blähungen. Sehr üble Laune. Zusammenziehen in der Stirn. Keine Geschlechtslust. Der Bauchschmerz verging erst als ich ins Bett kam, mich erwärmte und den Unterleib mit der Hand rieb. Die Nacht ungewöhnlich lebendige und fest in der Erinnerung haftende Träume.—Den folgenden Tag, den 14. d. M., gegen Mittag wieder Mahnung der Empfindlichkeit des Bauches von gestern. Die folgende Nacht ähnliche Träume wie in der vorhergehenden.

Den 20. Jänner mittags das lezte Drittheil eines vor 8 Tagen entstöpselten Kruges.—Keine merkbare Wirkung.

Den 21. d. M. gegen Mittag abermals $^2/_3$ eines kleinen Kruges (binnen $^1/_4$ Stunde, kurz vor dem Mittagsessen, ohne Beobachtung einer besondern Diät). — Bald nach dem Essen geringes Abweichen; nachmittags und den andern Vormittag dasselbe eigenthümliche Wehgefühl im Bauche, besonders in der Herzgrubengegend, wie bei den früheren Versuchen. An demselben Tage, den

22. d M., zwei unausgiebige halbflüssige Entleerungen. Die Nächte her öfteres Aufwachen und sehr lebhafte erinnerliche Träume.

Den 23. d. M. früh nüchtern ein kleines Weingläschen voll von dem Wasser. — Keine Symptome.

Ich hatte nun neun Krüge Franzensbrunnen getrunken. Nach einer Pause von 14 Tagen, während welcher ich auf die weiteren Wirkungen des Wassers wartete, die aber nicht kamen, trank ich den 9. Februar mittags den zehnten Krug. Ich beobachtete an diesem Tage keine besondere Diät, merkte aber auch keinerlei regelwidrige Erscheinungen.

Den folgenden Tag, den 10. d. M., nahm ich früh nüchtern ein Weingläschen von dem Wasser, und nicht lange darnach ein halbes mit warmer Milch. Lezteres Getränk schmeckte nicht sonderlich angenehm. Ausser häufigem Uriniren im Verlaufe des Vormittags kein Symptom. Das von dem Kruge noch übrige anderthalbe Gläschen nahm ich gegen Mittag. Nach dem Mittagsessen die bekannte ungenügende, sehr geringe, halbflüssige Stuhlentleerung.

Abends 7 Uhr trank ich binnen wenigen Minuten noch einen kleinen Krug.

Als Eigenthum des Mittels erschienen mir folgende Symptome: Druck auf einer Stelle am Scheitel, gleich nach dem Einnehmen; Kneipen, öfters wiederholt, bisweilen Stiche in der Gallenblasengegend; Schmerzhaftigkeit der Brust, äusserlich, wie in den Muskeln, nach dem linken Oberarme zu; kneipender Schmerz im Rücken unter dem rechten Schulterblatte; öfteres Harnen; (Harn klar;) ungewöhnliche Mattigkeit der Füsse, besonders beim Stiegensteigen; die Nacht sehr traumvoll und unruhig. Früh (den 11.) zwei Öffnungen, bald nach einander, wobei jedesmal eine sehr geringe Menge braunen halbflüssigen Stuhles entleert wurde.

Den 11. u. 12. d. M. keine Arznei. — Ausser dem Stuhle, der fortwährend halbflüssig und karg blieb, der grösseren Mattigkeit der Glieder und den unruhigen traumvollen Nächten, keine auffallende Erscheinung.

Den 13. d. M. gegen Mittag abermals einen kleinen Krug (den dreizehnten).

Nach beiläufig einer Stunde eine halbflüssige, sehr geringe Öffnung; darnach einige heftige Stiche an der Mündung der Harnröhre, die minutenlang ein unleidliches Jucken an dieser Stelle zurückliessen; den ganzen Nachmittag Aufgetriebenheit und Empfind-

lichkeit der Unterbauchgegend, dem Gefühle nach in der Blase; beständiges leeres Drängen zum Stuhle. Jene Empfindlichkeit trat besonders beim Hinabgehen über die Stiege stark hervor; sie wurde nach Entleerung des Harns nicht gehoben. Gegen Abend einige Zeit anhaltende, ziemlich schmerzhafte Empfindung von Zusammenschnüren in der rechten Brust, mehr äusserlich, in der Gegend der Brustwarze wahrnehmbar. Geschlechtslust sehr gering. Die Empfindlichkeit und Aufgetriebenheit des Bauches verlor sich erst nachts im Bette nach Abgang einiger Blähungen. Schlaf wieder voll lebendiger erinnerlicher Träume. Ich erwachte früh 5 Uhr und konnte nicht mehr einschlafen, obgleich ich erst gegen 12 Uhr zu Bette gegangen war. Am folgenden Tage (den 14. d. M.) fühlte ich mich wohl. Früh eine geringe durchfällige, nach dem Mittagsessen eine weiche genügendere Öffnung.

Ich schloss meine Versuche mit dem Franzensbrunnen, indem ich den 26. Februar drei kleine Krüge davon trank. Der erste (früh nüchtern genommen) äusserte seine Einwirkung nur durch wenige Symptome: eine fast flüssige, jedoch geringe Entleerung, bald darnach; Mahnung von Druck im Magen, einige Male im Vormittage; gesteigerte Empfindlichkeit gegen die (an diesem Tage mässige) Kälte.

Den zweiten Krug trank ich mittags 12 Uhr. Nach dem sehr mässigen Mittagsessen (um 1 Uhr) abermals eine sehr wässerige und wieder sehr geringe Öffnung. Gegen Abend Empfindlichkeit des Unterbauches (besonders bei Bewegung), die sich später über den ganzen Bauch verbreitete und bei stärkerem Drucke verschlimmert wurde. Empfindung von Schwere im Kreuze, im Gehen und Sitzen gleich. Beim Harnen schmerzhaftes Ziehen in der Leiste, das auch darnach noch eine Zeit anhielt. Zusammenschnürendes Gefühl im Halse mit Brecherlichkeit. Der Geschmack zwar unverändert, aber doch im Munde ein fremdartiges Gefühl, wie erdig oder verbrannt.

Um ½8 Uhr abends leerte ich den dritten Krug. Kaum ¼ Stunde darnach stellte sich eiliger heftiger Drang zum Stuhle ein, dem eine flüssige, diesmal jedoch ziemlich ausgiebige Entleerung folgte. Die Nacht schlief ich unruhig unter lebendigen Träumen. Den andern Morgen wieder ein geringer durchfälliger Stuhl. Vormittags die oben beschriebene Empfindlichkeit der Unterbauchgegend und Empfindung von Schwere in Kreuz und Lenden. Letzteres Symptom trat besonders lebhaft den folgenden Tag (d. 28. d. M.)

morgens beim Liegen im Bette hervor, verging aber nach dem Aufstehen. — Der mindere Geschlechtstrieb hielt durch die ganze Versuchszeit an.

2. Versuche mit Eger-Salzquelle.

Um zu ermitteln, ob überhaupt von physiologischer Seite ein Unterschied und welcher zwischen den drei Quellen stattfinde, die Franzensbad zu versenden pflegt, erstreckte ich meine Versuche auch auf die Eger-Salz- und Eger-Wiesenquelle.

Ich begann den 11. März mittags mit einem kleinen Kruge der Salzquelle. In Bezug auf Geschmack und Aussehen war (wie bereits oben bemerkt) nicht der geringste Unterschied zu bemerken zwischen der Salzquelle und denjenigen Krügen Eger-Franzensbrunnen, die nicht nach Eisen schmeckten. Auch in Bezug auf die Symptome zeigte sich die sprechendste Ähnlichkeit zwischen den beiden Quellen.

Bald nachdem ich das Wasser getrunken, stellte sich wiederholt leeres heftiges Aufstossen ein. Nach dem sehr mässigen Mittagsessen: schmerzloses Gurren und Herumgehen im Bauche; grosse Abspannung und ungewöhnliche geistige und körperliche Trägheit mit Aufgetriebenheit des Bauches. Gegen Abend Empfindung von Zusammenschnüren im Halse, was erst nach dem Nachtessen verging. Die Nacht sehr unruhig und traumvoll. Ich konnte mich der Träume beim Erwachen noch sehr gut erinnern. Gegen Morgen noch im Bette der oben beschriebene Kreuz- und Lendenschmerz (lästige Empfindung von Schwere und Druck), stark und lang anhaltend, erst nach dem Aufstehen gebessert. Gegen 7 Uhr eine geringe durchfällige Öffnung, die sich nach einer halben Stunde wiederholte.

Die beiden darauf folgenden Tage, den 12. u. 13. d. M., trank ich wieder je einen kleinen Krug Salzquelle. Auch dieser Krug war dem Franzensbrunnen an Geschmack und Ansehen ähnlich mit dem einzigen Unterschiede, dass das Wasser der Salzquelle weniger perlte. Von krankhaften Erscheinungen bemerkte ich darnach blos (entweder weil ich keine besondere Diät beobachtete, oder weil ich bereits weniger Empfänglichkeit für die Arznei hatte, oder weil das Wasser schon ursprünglich von seiner Kraft verloren) zeitweise geringe Empfindlichkeit des Unterbauches, etwas häufigeres Harnen, des Tags einige geringe braunschleimige Entleerungen, unruhige traumreiche Nächte. — (Stiche in der Achsel, Zieben am Ellbogen, Jucken auf einer Stelle des Hodensackes, Beissen hie und da auf

der Haut u. dgl. Symptome, wie ich sie an diesem Tage anmerkte, dürften wol dem Zufalle anheimfallen. — Husten mit etwas Schleimauswurf, einige Male in der Nacht und am Morgen, schrieb ich dem Einflusse der herrschenden üblen Witterung zu.)

Um wo möglich über alle diese Erscheinungen ins Reine zu kommen, nahm ich den 15. März unter Beobachtung einer strengen Diät zwei Krüge Salzquelle zu mir — den ersten morgens 9 Uhr nach einem Frühstücke von zwei weichen Eiern. Die darnach beobachteten Symptome waren folgende:

Bald nach dem Einnehmen einige Stiche im Unterbauche, Luftaufstossen; später bisweilen zuckender Schmerz im Bauche, Empfindlichkeit der Unterbauchgegend, öfteres Harnen, (Harnmenge schien vermehrt,) trockener Kitzelhusten, durch einige Stunden häufig wiederholt. (Vielleicht Wirkung der eisigen Kälte des Wassers?) Der Kitzel sass im weichen Gaumen.

Den zweiten Krug trank ich mittags gegen 1 Uhr kurz vor dem Mittagsessen. Unmittelbar darauf: Luftaufstossen, leichtes Bauchzwicken; nach einer halben Stunde eine durchfällige, etwas ausgiebigere Öffnung. Im Verlaufe des Nachmittags: Empfindlichkeit, bisweilen zum Wundheitsschmerz gesteigert, vorn in der äussern Brust, am stärksten mitten im Brustbeine; bisweilen trockenes Hüsteln; scharriges Gefühl im Halse; Gurren im Bauche; heftiger Stich im Elbogen; (stichelndes) Jucken an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders an der inneren Schenkelseite und in der Schamgegend; nach mässigem Gange ungewöhnliches Mattigkeitsgefühl; lästige Empfindung von Druck und Schwere in Kreuz und Lenden; Abends Unlust zu geistiger Anstrengung; Trägheit des Körpers; sehr üble Laune. (Ich hatte mir vorgenommen, am Abende noch einen dritten Krug von dem Wasser zu trinken, konnte mich nun aber nicht dazu entschliessen. Der Trank ekelte mich an, wenn ich daran dachte.)

Den 16. morgens Husten, locker, mit Auswurf dicken gelben Schleimes, ein paar Mal wiederkehrend. Nach eiligem Drange sehr geringe halbflüssige Öffnung unter vielem Pressen mit zurückbleibendem Wehgefühl des Unterbauches und fortdauerndem Drange zu einer zweiten Öffnung, der auch nach einer halben Stunde befriedigt wurde, jedoch mit demselben geringen Erfolge. Empfindlichkeit, bisweilen schmerzhaftes Ziehen im Gliede. Jucken in der Haut der Schenkel und der Schamtheile. Fast den ganzen Vormittag plagte mich ein zusammenziehender, bisweilen zuckender

Schmerz im After. Auch der Schmerz im Gliede kehrte zuweilen zurück. Derselbe hatte wahrscheinlich in der Schleimhaut der Harnröhre seinen Sitz. Öfteres Harnlassen. Ziehen in der vorderen Seite des rechten Schenkels. Empfindliches Weh in der Nabelgegend, nahe der Bauchwand, minutenlang, einmal beinah eine Viertelstunde anhaltend, öfters wiederkehrend, durch Bewegung hervorgerufen oder verschlimmert, durch Sitzen und Zusammenkrümmen gemindert. Fortdauernde Abneigung vor dem Mineralwasser.

Nachmittags und abends: Jucken in der Mündung der Harnröhre, lang anhaltend; lästiges (langsames) Ziehen durch die ganze Harnröhre, beinahe eine Viertelstunde lang; arger Kitzel an der Eichel und Vorhaut.

Eine Art Zweckessen, bei welchem wie eben auch bei anderen Zweckessen mehr getrunken wurde als gerade nothwendig gewesen wäre, unterbrach die Wirkungen des genommenen Heilbrunnens. Am andern Morgen (den 17. d. M.) fühlte ich mich eine leichte Eingenommenheit des Kopfes abgerechnet wohl. Auch bekam ich an diesem Morgen einen ausgiebigen geformten Stuhl, wie ich ihn durch die ganze Versuchszeit nicht gehabt hatte. Die nächsten Tage traten zwar hie und da wieder einige der oben beschriebenen Symptome des Unterleibes (die Bauchempfindlichkeit, der Afterschmerz) und der Harn-Geschlechtswerkzeuge ein, jedoch in minderem Grade und von geringerer Dauer.

Der Appetit war, während ich die Salzquelle versuchte, nicht vermindert, die Geschlechtslust aber andauernd geringer. Die ganze Versuchszeit auffallend übelriechende Blähungen.

3. Versuche mit Eger-Wiesenquelle.

Ich trank davon vier Krüge. Die Erscheinungen, die ich darnach beobachtete, hatten wie die von der Salzquelle entschiedene Ähnlichkeit mit den Erscheinungen vom Franzensbrunnen. Um langweiligen Wiederholungen auszuweichen, lasse ich hier blos den Bericht über die Wirkungen des ersten Kruges folgen.

Ich nahm zuerst den 1. März früh 7 Uhr nüchtern ein Drittel desselben*).

*) Der Geschmack des Wassers war unangenehm, schwach eisenartig, dem Wasser in einigen Krügen Franzensbrunnen ähnlich. Die übrigen drei Krüge Wiesenquelle hatten jedoch diesen Eisengeschmack nicht.

Darauf im Fahren leichte Empfindlichkeit des Unterbauches dem Gefühle nach nahe an der Bauchwand; Jucken vorn am rechten Oberschenkel; Empfindung von Zusammenziehen in der Stirnhaut, zwischen den Augenbraunen; arges Jucken der Eichel; unliebsames Aufrichten des Gliedes ohne Neigung zu geschlechtlichem Genusse. Die Empfindlichkeit des Unterleibes dauerte den ganzen Vormittag an. Dabei baldige Ermüdung im Gehen. Die Esslust mittags etwas geringer. Nach dem Essen eine geringe halbflüssige Entleerung ohne vorhergehendes Zwicken oder nachfolgenden Zwang. Nachmittags beim Fahren wiederholt sehr empfindliche Stiche am Rücken der rechten Hand und auf einer handbreiten Stelle an der vorderen Fläche des rechten Oberschenkels. Abends war der Kopf etwas empfindlicher. Ich hatte geringe Lust zu geistiger Beschäftigung. Der Nachtschlaf war unruhig und traumvoll.

Den 2. morgens trank ich das zweite Drittel des Kruges. Bald darnach einige sehr heftige Stiche an der Mündung der Harnröhre. Später Empfindlichkeit des ganzen Kopfes und der Augäpfel, durch Vorbeugen und Schütteln des Kopfes, Gehen, Fahren nicht vermehrt, wol aber durch längeres Nachdenken über einen Gegenstand. Der Hinterkopf war gegen den Scheitel zu äusserlich wärmer anzufühlen. Bisweilen Stiche in beiden Schläfen. In den Augenlidern die Empfindung von grösserer Trockenheit und Sprödigkeit. Die Kopfempfindlichkeit dauerte den ganzen Tag und nahm abends zu. Auch die gestern beobachtete Empfindlichkeit des Unterbauches kehrte heute zeitweise wieder. Untertags bekam ich einige sehr geringe durchfällige Stühle. Die Nacht glich der vorhergehenden.

Da sich am folgenden Morgen (den 3. d. M.) nach dem Aufstehen der Kopf wieder empfindlich zeigte, nahm ich weiter nichts ein. Die Kopfbeschwerde stieg im Verlaufe des Vormittags und begann mir sehr lästig zu fallen. Nach dem gefliessentlichen Genusse von Bier und schwarzem Kaffee verschwand sie jedoch völlig. Dafür fand sich gegen Abend Halsschmerz ein. Derselbe war brennend stechend. Gaumenbögen und Zäpfchen waren geröthet. Die linke Mandel war roth und stark geschwollen. Das Schlingen erschwert. Das Halsleiden war jedoch wahrscheinlich nicht Wirkung der Wiesenquelle, sondern Folge einer Verkühlung, da ich an diesem Tage bei ziemlich rauher Witterung leichter als gewöhnlich gekleidet ausgegangen war. Ich hielt nun den Versuch für unterbrochen und zeichnete die anderweitigen krankhaften Erscheinungen, deren ich die nächstfolgenden Tage allerdings einige beobachtete, nicht auf.

Die Geschwulst der Mandel verschwand mit den übrigen Halssymptomen erst gegen den 5. Tag.

Das letzte Drittel des Kruges, das ich den 9. d. M. früh nüchtern nahm, erregte dieselben Bauch- und Kopfbeschwerden wie die beiden erstern, nur traten sie jezt mit geringerer Stärke als früher auf.

Symptomenregister.

Empfindlichkeit des Kopfes und der Augäpfel, weder durch Vorbeugen und Schütteln des Kopfes, noch durch Gehen oder Fahren verschlimmert, wol aber durch längeres Nachdenken über einen Gegenstand, nach Bier- und Kaffeegenuss verschwindend. W*).

Druck auf einer Stelle am Scheitel, gleich nach dem Einnehmen.

Der Hinterkopf gegen den Scheitel zu heiss anzufühlen. W.

Bisweilen Stiche in den Schläfen. W.

[Zusammenziehen in der Stirnhaut, zwischen den Augenbraunen. W.]

5. [In den Augenlidern die Empfindung von grösserer Trockenheit und Sprödigkeit. W.]

Nach längerer Dauer der Versuche auffallend übles Aussehen.

Luftaufstossen, bald nach dem Einnehmen. -- Aufstossen, wiederholt, leer, heftig. S.

Verminderung der Esslust.

10. [Im Munde fremdartiges Gefühl wie erdig oder verbrannt.]

Trockenheitsgefühl im Gaumen und Halse, morgens nach dem Erwachen.

[Bei auffallend trockenem Hals und Gaumen die Stimme rauh und tief, morgens nach dem Erwachen, bald verschwindend.]

Gefühl von Zusammenschnüren im Halse mit Brecherlichkeit, nach Essen verschwindend. S.

Scharrige Empfindung im Halse.

15. Mahnung von Druck im Magen, öfters wiederholt.

Wehgefühl, eigenthümlich, im Bauche, besonders in der Herzgrubengegend.

Empfindliches Weh in der Nabelgegend nahe an der Bauchwand, minutenlang, öfters wiederkehrend, durch Bewegung hervorgerufen oder verschlimmert.

Empfindlichkeit der Bauchdecken, sehr lästig, durch Gehen gesteigert, ohne Zwicken, ohne Aufstossen, ohne Druck oder Blähungen oder Stuhlgang u. dgl.

Bauchweh nahe an der Bauchwand, hie und da leise mahnend; dabei Befangenheit der Brust und schnell vorübergehende Anwandlung von Ängstlichkeit.

---

*) Die mit W und S bezeichneten Symptome kamen als ausschliessliches Eigenthum der Wiesen- und der Salzquelle vor. Die gesperrt gedruckten scheinen mir für Franzensbad feststandig und karakteristisch.

20. Empfindlichkeit des Unterbauches (besonders bei Bewegung), die sich nach und nach über den ganzen Bauch verbreitet und durch stärkeren Druck vermehrt wird.

Aufgetriebenheit und Empfindlichkeit der Unterbauchgegend, dem Gefühle nach in der Blase, durch Blähungsabgang gebessert.

Bauchzwicken, vorübergehend, bald nach dem Einnehmen und vor jeder Öffnung.

Kneipen in den Gedärmen, häufig wiederkehrend.

Stiche im Unterbauche, bald nach dem Einnehmen.

25. Stiche in der Gallenblasengegend.

Zuweilen Zucken im Bauche. S.

Schmerzloses Gurren und Herumgehen im Bauche.

Den ganzen Vormittag Empfindung als sollte Abweichen eintreten, was aber nicht der Fall war.

Beständiges leeres Drängen zum Stuhle.

30. Eiliger heftiger Drang zum Stuhle, dem eine geringe halbflüssige Entleerung folgt unter vielem Pressen mit zurückbleibendem Wehgefühl im Unterbauche und fortwährendem Drang zu einer zweiten, der auch nach einer halben Stunde befriedigt wurde, jedoch mit demselben geringen Erfolge.

Sehr geringe halbflüssige Öffnung.

Unergiebige halbflüssige Leibesöffnung, mehrere Wochen lang.

Die Entleerungen, stets in sehr geringer Menge, die ersten Tage schleimig braun, die spätern wässrig und fast farb- und geruchlos.

Die Entleerungen erfolgen unter empfindlichem Zwange am After, der mehrere Minuten darnach noch anhält.

35. Die Stuhlentleerung bleibt einen Tag ganz aus.

Afterschmerz, zusammenziehend, zuweilen fast zuckend, durch den ganzen Vormittag.

Die ganze Versuchszeit übelriechende Blähungen.

Lästiges, langsames, wogendes Ziehen längs der Harnröhre, durch eine Viertelstunde und länger anhaltend. S.

Jucken an der Mündung der Harnröhre, lang anhaltend. S.

40. Empfindliche Stiche an der Mündung der Harnröhre, die minutenlang ein unleidliches Jucken an der genannten Stelle zurücklassen.

Beim Harnen schmerzhaftes Ziehen in den Leisten, das auch darnach noch einige Zeit anhält.

Häufiges Harnen.

[Jucken auf einer Stelle des Hodensackes.]

Die Harnmenge schien vermehrt. S.

45. Jucken der Eichel.

Arger Kitzel der Eichel und Vorhaut.

Empfindlichkeit des Gliedes, schmerzhaftes Ziehen in demselben.

Aufrichten des Gliedes ohne Neigung zum geschlechtlichen Genusse.

Geschlechtslust sehr gering.

50. Auffallende Gleichgültigkeit gegen Geschlechtsgenuss.

Abneigung vor Beischlaf, die ganze Prüfungsdauer anhaltend.

[Fliessschnupfen mit anhaltendem Kitzel in der Nase, Thränen des Auges und öfterem Niesen.]

Befangenheit der Brust, bei Bauchweh.

Empfindung von Zusammenschnüren in der rechten Brust, in der Gegend der Brustwarze, mehr äusserlich.

55. Empfindlichkeit, bisweilen zum Wundheitsschmerze gesteigert, vorn in der Brust, am fühlbarsten mitten im Brustbeine. S.

Schmerzhaftigkeit der Brust, äusserlich, wie in den Muskeln, nach dem linken Oberarme zu.

Trockener Kitzelhusten, durch einige Stunden häufig wiederkehrend. Der Kitzel sitzt im weichen Gaumen.

Bisweilen trockenes Hüsteln mit scharrigem Gefühl im Halse. S.

[Husten mit etwas Schleimauswurf, einige Male in der Nacht und am Morgen. S.]

60. Husten, locker, mit gelbschleimigem Auswurfe, morgens.

Kneipender Schmerz im Rücken unter dem Schulterblatte.

Drückend spannender Schmerz in der Lende.

Dumpfer dehnender Schmerz in der Lendengegend, besonders morgens beim Liegen im Bette fühlbar, beim Wenden von einer Seite auf die andere bestimmter hervortretend.

Gefühl von Schwere im Kreuze, im Gehen und Sitzen gleich.

65. Lästige Empfindung von Druck und Schwere in Kreuz und Lenden, morgens im Bette stärker, nach dem Aufstehen gebessert.

Ungewöhnliche Mattigkeit der Füsse, besonders beim Stiegensteigen.

[Stiche in der Achsel. S.]

[Heftiger Stich am Elbogen. S.]

[Ziehen im Elbogen.]

70. Ziehen an der vorderen Fläche des rechten Schenkels. S.

Jucken in der vorderen Fläche des rechten Oberschenkels. W.

Beissen hie und da in der Haut. S.

Stiche am Rücken der rechten Hand und auf einer handbreiten Stelle der vorderen Fläche des rechten Oberschenkels. W.

Jucken (stichelndes) an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders an der inneren Seite der Schenkel und in der Schamgegend. S.

75. Baldige Ermüdung im Gehen.

Ungewöhnliches Gefühl von Mattigkeit schon nach einem mässigen Gange.

Grosse Abspannung.

Unlust zu geistiger und körperlicher Anstrengung.

Ungewöhnliche geistige und körperliche Trägheit, bei Aufgetriebenheit des Bauches.

80. Gesteigerte Empfindlichkeit gegen die (an diesem Tage mässige) Kälte.

Unruhige traumvolle Nächte während der ganzen Dauer der Prüfung.

Lebendige, in der Erinnerung fest haftende Träume.

Er kann, nach Mitternacht aufgewacht, mehrere Stunden nicht wieder einschlafen.

Er wacht früh um 5 Uhr auf und kann nicht wieder einschlafen, obgleich er erst um 12 Uhr zu Bette gegangen.

85. Anwandlung von Ängstlichkeit, schnell vorübergehend, bei Bauchweh.

[Üble Laune, bei Bauchweh.]

Wir bedurften des vorstehenden Registers weniger behufs der Übersicht über die geringe Zahl der Symptome dieser Prüfung als der Rückblicke wegen, die wir bei der Beleuchtung der Heilanzeigen, wie sie die alte Schule für die Franzensbader Heilquellen aufstellt, auf das Ergebniss unserer Versuche zu machen nothgedrungen sind.

Es sind diese Anzeigen der Ansicht und Erfahrung unserer Gegner nach folgende (Wir halten uns hierbei vorzugsweise an das Werk unseres trefflichen Schulgenossen und geachteten Kollegen Dr. Cartellieri, dermaligen Badearztes in Franzensbad „Die Heilkräfte Franzensbads. Prag 1846“):

„Franzensbad entspricht im Allgemeinen und vorzugsweise jenen Leiden, die auf gesunkenem Blutleben und herabgestimmter Nervenkraft, auf vorwaltender Lebensschwäche, beruhen; es möge diese Schwäche im ganzen Organism oder in einzelnen Organen und Systemen hervortreten; sie möge unmittelbar durch Mangel an kräftiger Nahrung, an gesunder Luft, Bewegung, Licht und Wärme, durch Stubensitzen, Nachtwachen, rasches Wachsthum, Krankheit, langwierige Schmerzen, Säfte- (Blut-, Samen-) Verlust, übermässige geistige oder körperliche Arbeit, Sorgen, Kränkung, oder mittelbar durch Überreizung, Missbrauch geistiger Getränke, überstürzte, die körperliche Entwicklung hemmende, geistige Ausbildung, Verweichlichung, eingreifende (Jod-, Quecksilber-) Kuren u. s. w. begründet sein.“

Eine sehr klare, bestimmte und ungemein verwendbare Heilanzeige! eine Heilanzeige, die allein hinreichen müsste, Franzensbad mit Kranken zu überfüllen — wenn sie auf Franzensbad allein passte! Sie passt jedoch eben so gut auf Bocklet, Brücke-

nau, Charlottenbrunnen, Driburg, Fachingen, Füred, Gastein, Königswarth, Pyrmont, Schwalbach, Teplitz u. and., was bei denjenigen Heilquellen, die wie Driburg, Füred, Pyrmont in Bezug auf chemischen Inhalt mit Franzensbad die grösste Ähnlichkeit darbieten, nicht im geringsten befremden kann.

Die physiologischen Arzneiprüfungen haben den Beweis geliefert, dass fast alle Arzneien (daher wahrscheinlich auch alle Heilquellen) Schwäche, Mattigkeit, Kraftlosigkeit, Hinfälligkeit u. dgl. im gesunden Körper zu erzeugen im Stande seien. Ein so häufig und allgemein vorkommendes Symptom wie „Schwäche" (Herabstimmung der Nervenkraft, Gesunkenheit des Blutlebens, ist nur der hypothetische Ausdruck dafür) kann also an und für sich auch nicht einmal als allgemeine Heilanzeige gelten. Es gewinnt erst im Gefolge anderer klinischen Werth. Dies scheint denn auch unser verehrter Freund und Kollege sehr wohl eingesehen zu haben, indem er sich bemüht, seine allgemeine Heilanzeige durch eine ziemliche Zahl eigenthümlicher (diese Schwäche begleitender) Erscheinungen zu erläutern oder vielmehr enger zu begrenzen. Als dergleichen krankhafte Erscheinungen (Symptome) werden angeführt:

„Angegriffenheit (Augen-, Kopfschmerz, Brustbeklemmung, Angst, Unruhe, Zuckungen der Glieder u. dgl.) von grellen Sinneseindrücken, von geringer geistiger Arbeit, von einem kurzen Gange, von jeder, auch freudigen Gemüthsaufregung, von dem mässigsten Wein-, Bier-, Kaffee-, Theegenusse; Gefühl von Erschöpfung nach jeder Anstrengung (selbst nach Darmentleerung) mit Herzzittern, beengtem, beschleunigtem Athem, Schwindel, Ohnmacht; leicht eintretendes Frösteln; plötzliche Glut der Wangen bei kalten Händen und Füssen; Gesichtsblässe; matter Blick; Schlaffheit der Muskeln; welke Haut u. s. w." *).

*) In einigem Widerspruche mit obigen, wie uns dünkt, richtigen therapeutischen Fingerzeigen steht die Angabe der Körperbeschaffenheit und des Temperamentes, die sich für Franzensbad eignen. Ob der Kranke schwächlich, zart, hager, schlank, oder gedunsen, schwammig fett und dickbäuchig, ob er von Gesicht blass oder roth oder gelb und grau, ob Brausekopf, ob Lebensmüder, Kopfhänger und Mucker, ob Gelehrter oder weltunläufig (Cretin) — sie sind meinem Freunde alle willkommen; sie sind ohne Ausnahme für Franzensbad geeignet! Wir als einzelner und einziger physiologischer Prüfer haben über die in Frage stehende Beschaffenheit des Körpers und Temperamentes begreiflicher Weise kein Urtheil.

Unsere Prüfung, so ärmlich sie ist, bestätigt dennoch nicht nur in SS. 7, 66 u. 75—80 die Richtigkeit dieser allgemeinen Heilanzeige, sondern sie gibt in SS. 9, 32, 33, 35, 49, 50, 51, 64, 65, 81, 83, 84 auch Aufschluss über die wahrscheinliche Grundlage und den Ausgangspunkt jener krankhaften Erscheinungen*). Sowol die durch unmittelbare Einwirkung auf den Verdauungskanal und dessen Verrichtungen bedingten, als auch die durch Aufnahme in die Säftemasse vermittelten Erscheinungen im Blut- und Nervenleben tragen unverkennbar das Gepräge der Schwäche. Der Franzensbrunnen verminderte die Esslust, machte Verdauungsbeschwerden, verzögerte oder verringerte vielmehr die Stuhlentleerung, ja bewirkte lang anhaltende Verstopfung**), stimmte dauernd den Geschlechtstrieb herab, erschlaffte die Muskelkraft, störte die Nachtruhe und erzeugte geistige und körperliche Trägheit. Die physiologische Wirkung desselben könnte daher, wenn sie auf einen allgemeinen Ausdruck gebracht werden sollte, als »stopfend-schwächend« bezeichnet werden. Dass vom therapeutischen Standpunkte aus Franzensbad mit Recht als »auflösend-stärkend« gepriesen werde, ergibt sich aus dem Gesagten von selbst.

Als in dieser allgemeinen Heilanzeige begründet erscheinen die Empfehlungen der Franzensbader Heilquellen gegen Bleichsucht, Scropheln, Anlage zu Tuberkeln (auf ungenügender oder fehlerhafter Blutbereitung, angeborner Schwäche, mangelnder Lebenskraft in den Entwicklungsjahren beruhend), gegen Unfruchtbarkeit, männliches Unvermögen, Samenfluss, Gedächtnissschwäche (nach schweren Krankheiten, Ausschweifungen), gegen übermässige Schweisse oder gänzlich mangelnde Hautausdünstung (bei trägem

*) Wir können nicht oft genug daran erinnern, dass hier dem Ähnlichkeitsgesetze gemäss von keiner Gleichheit, sondern nur von Ähnlichkeit der Erscheinungen die Rede sein kann.

**) Von den geringen ungenügenden halbflüssigen braunschleimigen Stuhlentleerungen Franzensbads gilt dasselbe, was Hahnemann (R. A. L. I. 330) von den sehr kleinen, meist aus Schleim bestehenden, mit Stuhlzwang und Drängen begleiteten Abgängen der Krähenaugen sagt, und meiner Meinung nach stehen die beiden Arzneikörper in dieser Hinsicht einander sehr nahe. Beide erzeugen im gesunden Körper keinen förmlichen reichlichen Koth-Durchfall; beide sind von ausgezeichneter Heilwirkung bei Hartleibigkeit und Stuhlverhaltung.

gesunkenen Hautlebens), Altersschwäche u. s. w. (Ob die Heilfaktoren, die Franzensbad gegen China-, Jod- und Quecksilbersiechthum entwickeln soll, ebenfalls aus dieser allgemeinen Heilanzeige oder aus eigenthümlichen (antidotarischen) Kräften gegen die genannten Arzneien abzuleiten, darüber vermag unsere physiologische Prüfung keinen Aufschluss zu geben.)

Als besondere (specielle) Heilanzeigen für Franzensbad gelten (nach Cartellieri):

1. Magendarmleiden, und zwar sehr verschiedenartige Formen derselben.
   a) Einfacher Schmerz (Krampf) des Magens (besonders nach Gemüthsbewegung, Erkältung eintretend);
   b) Erbrechen (des Genossenen) bei reiner Zunge;
   c) Verdauungsbeschwerden, bei Stubensitzern, nach dem Genusse selbst leicht verdaulicher Speisen und nach dem kleinsten Diätfehler:

   „Druck und Völle in der Magengegend; Auftreibung und Spannung des Unterleibes, Aufstossen, meist leer oder des Genossenen; verschlossene Blähungen (bis zur Trommelsucht, athembeengend); während der Verdauungszeit Gesichtshitze mit kalten Händen und Füssen, Kopfweh, Schwindel, Müdigkeit, Schläfrigkeit; in den Morgenstunden Übelkeit, wol auch wässriges schleimiges Erbrechen; vormittags Anfälle von Heisshunger, wie von leerem Magen. Diese Beschwerden sind meist von arger Stuhlträgheit begleitet, die nur zuweilen mit schleimigen Durchfällen wechselt.“ **)

   „Überhaupt wirkt Franzensbad äusserst wohlthätig
   d) bei Stuhlverhaltung, wie sie sich nach hartnäckigen Durchfällen, Ruhren, lang fortgesetztem Gebrauche von Klystieren oder heftigen (drastischen) Abführmitteln, in Folge starken Schnürens des Unterleibes, oder wol gar nach wiederholtem Übergehen der Mahnungen zum Stuhlgange ausbildet.“

Die Symptome 15—37 unserer Prüfung liefern im Vereine mit SS. 1—4, 8, 9, 53, 79, 85 nicht blos die fast vollständige physiologische Probe auf die obige klinische Rechnung — zweifelsohne

*) Vergl. Kaiser-Franzensbad und seine Heilquellen von Dr. Fr. Xav. Lautner Eger 1841. — Helm, Bemerkungen über die Heilquellen zu Franzensbad. Oester. med. Wochenschrift 1843. Ausserordentliche Beilage. Nro. 11.

**) Vergl. S. 611, die Anmerkung **).

das Ergebniss vielfacher sorgfältiger Erfahrungen, — sie sind auch geeignet das, jene Anzeigen bildende Symptomen-Gemälde mit einigen neuen und, wie wir glauben, wichtigen Zügen zu bereichern.

»Empfindlichkeit der Bauchdecken, besonders des Unterbauches, häufiges leeres Drängen zum Stuhle, von Zwang begleitete kleine schleimige Entleerungen mit zurückbleibendem empfindlichen zusammenziehenden zuckenden Schmerz im After« scheinen uns zu den karakteristischen Erscheinungen des Darmleidens zu gehören, wie es Franzensbad erzeugt und heilt.

Als besondere Heilanzeigen für Franzensbad gelten der alten Schule ferner:

2. „Anschwellung, Schmerzhaftigkeit *(Algis)* der Leber und Milz (besonders nach langwierigem Wechselfieber oder Chinamissbrauch) bei aschgrauer Gesichtsfarbe, unersättlichem Hunger, Neigung zu Oedem und Blutungen;
3. Hämorrhoiden-Knoten, Blutungen der Mastdarmschleimhaut;
4. Verschleimung der Blase, Blutharnen, schleimige Blasenhämorrhoiden;
5. chronischer Katarrh der Luftwege (mehrfach bei Sängern, denen Stimmeverlust drohte, auch bei Asthma, wo Emphysem mit vermehrter Absonderung auf der Schleimhaut der Luftröhre vorhanden).«

Die physiologische Grundlage dieser Heilanzeigen wird durch unsere Symptome 25, 36, 38, 39, 40, 11, 12, 14, 57—60 nur schwach angedeutet. Allein einerseits darf es nicht wunder nehmen, wenn ein Heilmittel bei seiner Prüfung am gesunden Körper an einem einzigen Individuum nicht seine sämmtlichen karakteristischen Wirkungen vollständig entwickelt; andererseits dünkt es uns sehr wahrscheinlich, dass die Heilungen, von welchen jene Anzeigen abgeleitet wurden, in dem Wirkungskreise unserer Heilquellen liegen und nicht der Täuschung oder dem Zufalle angehören. Wir hegen daher nicht den geringsten Zweifel, umfassendere physiologische Prüfungen werden, was unsere Prüfung nur entfernt andeutet, klar und bestimmt herausstellen*).

*) Meiner unmassgeblichen Meinung nach bilden die eigenartigen krankhaften Erscheinungen, die Franzensbad bei seiner Einwirkung auf den gesunden Körper im Darmkanale erzeugt, den Punkt, von welchem nicht blos die obige allgemeine Heilanzeige ausgeht, sondern um welchen sich näher oder entfernter auch die sämmtlichen besondern Anzeigen für die therapeutische Anwendung desselben drehen. Den vollständigen Beweis für meinen Satz muss

Wenn die weiteren Empfehlungen Franzensbades gegen Scorbut (Echymosen, Blutungen), Gicht (Knoten-, verlarvte Gicht), irrende (vage) Rheumatismen, gegen Migraine, Schlund-, Herz-, Gliederkrämpfe, gegen Muttersenkung, Neigung zu Fehl- und Frühgeburten u. dgl. in unserem Register gar keinen Anhalt finden, so kann dies allerdings theils an dem einzigen Prüfer und den dürftigen Versuchen, theils aber auch darin liegen, dass die praktischen Ergebnisse, auf welchen jene Empfehlungen fussen, wol nicht durch

---

allerdings erst die Zukunft führen; ich war leider nicht in der Lage die Versuche bis zur völligen Entwicklung eines Arzneisiechthums zu treiben. Die Heilungen, die erfahrungsgemäss in Franzensbad am häufigsten vorkommen, und denen es vorzugsweise seinen Ruf verdankt, sprechen indess entschieden für meine Ansicht. Die bei weitem überwiegende Mehrzahl derselben betrifft Krankheiten, welche in den Verdauungsorganen wurzelnd mit Erscheinungen beginnen und verlaufen, wie sie mein physiologischer Versuch als für diese Heilquelle karakteristisch herausstellt. Bei der Mehrzahl der geheilten Kranken, sagt Cartellieri (Prager Vierteljahresschrift. 1846, IV, 81), waren Unordnungen des Magens und der Gedärme vorhanden. Dieselben äusserten sich gewöhnlich durch mangelnde oder krankhafte Esslust, träge beschwerliche Verdauung, Magendrücken, Magenschmerz und Magenkrampf, Aufblähung des Unterleibes mit Beängstigung und Schwerathmigkeit, Frösteln, Kaltsein der Hände und Füsse, Blutandrang zum Kopfe, Schläfrigkeit und andere lästige Zufälle während der Verdauungszeit, Säure, Sod, Hartleibigkeit u. s. w. So feierte Franzensbad bei Neurosen (Hypochondrie, Hysterie, Spinal-Irritation u. s. w.) zahlreiche Triumphe, wenn sie den erörterten allgemeinen und speciellen Heilanzeigen entsprechend mit Stockungen in dem Pfortadersysteme und den Lymphgefässen, mit Trägheit des Geschlechtslebens, Blutarmuth, Bleichsucht, Atrophie, in ursächlicher Verbindung standen. (Cartellieri, Prager Viertelj. 1846, III, 90.) In anderen Fällen, die ursprünglich von einem Leiden eines anderen Organes ausgingen, gesellten sich jene karakteristischen Erscheinungen bei weiterer Ausbildung der Krankheit hinzu. So hatten die chronischen Irreseinsformen, bei welchen sich Franzensbad hilfreich erwies, sämmtlich Symptome einer schlechten Blutbereitung und mangelhaften Ernährung (Appetitverminderung, Abmagerung, Schlaflosigkeit u. s. w.) im Gefolge, wobei die organischen Verrichtungen ohne Kraft und Energie von statten gingen. (Med. Jahrb. des k. k. öst. St. 1847, April.) Ähnliches dürfte wol auch von den chronischen Katarrhen der Luftwege, der Blase, dem Weissflusse und vielen anderen chronischen Leiden gelten, die in Franzensbad ihr Heilmittel finden.

den innerlichen Gebrauch, sondern durch Bäder und Moor erzielt wurden; allein wir können uns dennoch des Misstrauens gegen mehrere dieser Anzeigen nicht erwehren, weil es uns scheinen will, als seien sie nur aus der allgemeinen Heilanzeige »Schwäche, Gesunkenheit des Blut- und Nervenlebens« hypothetisch erschlossen. Weitere physiologische Versuche müssen diese Zweifel lösen. Möchte es nur denjenigen, in deren Interesse es vorzugsweise liegt, dass diese Zweifel gelöst und die fraglichen Heilanzeigen allseitig festgestellt werden, möchte es unseren verehrten Kollegen, den Badeärzten von Franzensbad selber, gefallen, diese Versuche mit Ernst und Ausdauer und in der nöthigen Anzahl an Ort und Stelle zu veranstalten! Dass diese unsere Arbeit ihnen die Überzeugung aufgedrungen habe, es sei eine solche Heilanzeigen-Feststellung nicht auf therapeutischem, sondern nur auf physiologischem Grund und Boden möglich, und Ruhm und Glorie ihrer Heilquelle wurzele in dem Ähnlichkeitsgesetze, mit solch' eitler Voraussetzung dürfen wir uns wol nicht schmeicheln; dazu ist unsere Prüfung zu oberflächlich, ihr Ergebniss zu armselig und der antihomöopathische Eifer unserer Freunde zu gross. Wir wären zufrieden, wenn wir nur überhaupt die Ursache würden, dass sie sich zu einer umfassenden physiologischen Prüfung ihrer Heilquellen anschickten, geschähe es auch nur (wie bei Jörg*) in der Absicht, uns zu widerlegen. Könnten sie dann etwa den Weizen, den sie gebaut (wie eben auch Jörg), nicht in ihrer Scheuer brauchen, wir würden ihn mit dankbarem Herzen sammeln.

Schliesslich folgen einige specielle Heilungsfälle. Das obige Symptomenregister bietet dem geneigten Leser fast durchgehends die ausreichende physiologische Erklärung dieser, mitunter sehr glänzenden therapeutischen Ergebnisse**).

---

*) Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre durch Versuche der Arzneien an gesunden Menschen gewonnen. Leipz. 1835. Erster (und einziger) Band.

**) Von den Heilungsgeschichten, welche in der Literatur von Franzensbad in ziemlicher Anzahl vorliegen, genügen gar viele nicht den Ansprüchen der specifischen Schule. Sie bringen häufig nur ein höchst unvollständiges Krankheits- (Symptomen-) Bild — die allgemeinen Zeichen, die Umrisse der Krankheit. Die eigenthümlichen (freilich

1. Eine schwächliche Frau, 35 Jahre alt, litt in Folge öfterer Verkühlungen, schlechter Kost und niederdrückender Gemüthsbewegungen an Aufgetriebenheit des Unterleibes, hartnäckiger Stuhlverstopfung und Wallungen gegen den Kopf. Sie hatte dabei geringen Appetit, aufgedunsenes Aussehen und seit 8 Monaten keine Reinigung. Unter dem Gebrauche der Wiesenquelle begann ihre Genesung (mit Eintritt der Reinigung) bereits am 16. Tage der Kur. (Köstler, Ein Blick auf Eger-Franzensbad. Wien, 1847. S. 55.)

2. Eine Frau von 54 Jahren war in ihrem 40. Jahre an Leberentzündung mit darauf folgender Gelbsucht erkrankt. Seitdem litt sie an Stuhlverstopfung, Druck in der Magengrube und Lebergegend, häufigem Drängen zum Stuhlgange; dazu kam später gestörte Verdauung, belegte Zunge, heftiger Schmerz in der Magengegend, Erbrechen von Schleim und der genossenen Nahrungsmittel, endlich auch häufig einer äusserst scharfen, den inneren Mund aufätzenden, dem Kaffeesatze ähnlichen Flüssigkeit, wobei ihre Gesichtsfarbe erdfahl wurde, und der Ausdruck der Züge ein tiefes Leiden beurkundete. Die Kranke fieberte häufig, kam an Kräften sehr herab und wurde äusserst mager. Der längere Gebrauch der Eger-Wiesenquelle stellte sie her. (Sterz, Prag. Viertelj. 1844, I, 35.)

3. Ein Mann, der früher häufig mit Wallungen gegen Kopf und Brust zu kämpfen gehabt hatte, suchte und fand nach der Herstellung (!) von einem dreitägigen Wechselfieber baldige und dauernde Hilfe in Franzensbad (Wiesenquelle) gegen folgende krankhafte Beschwerden:

„Verminderte Esslust; Unterleib in der Unterrippengegend voll und hart anzufühlen; Stuhl unregelmässig, meist verstopft und schmerzhaft; heftige Rückenschmerzen; Blähungsauftreibung; Schwindel mit Ohrensausen; gelbe Gesichtsfarbe; die Wangen mit brennender umschriebener Röthe unterlaufen; Augen tiefliegend; die weisse Augenhaut gelb; das Athemholen beengt, mit Druckschmerz in der Gegend des Brustbeines;

---

oft geringfügig scheinenden) Symptome, welche vorzugsweise die Wahl des richtigen specifischen Mittels mitbestimmen, fehlen in der Regel. Sie verlieren dadurch viel an praktischem Werthe, gerade so viel nämlich, als sie an Beweiskraft für die Heiltugenden der Franzensbader Quellen selber verlieren. Die Angabe der generellen Zeichen, der Gattungsmerkmale einer Krankheit, z. B. der Bleichsucht oder des Weissflusses, reicht nicht aus für die Wahl dieses oder jenes specifischen Mittels. Man sieht nicht ein, warum in dem gegebenen Falle gerade Franzensbad und nicht Driburg, Schlagenbad oder Pyrmont oder ein anderes specifisches Mittel, wie China, Eisen, Sadebaum, Sepia, Schwefel, angezeigt war und geholfen habe. Leider gibt es wol auch bisweilen Fälle, die selbst dem ängstlichsten Symptomenforscher nur die Zeichen der Krankheits-Gattung bieten.

das Gemüth sehr niedergedrückt; grosse Kraftlosigkeit; Mangel an Schlaf.« (Köstler a. a. O.)

4. Ein Mann von 50 Jahren, schwächlichen Körperbaues, melancholischen Temperamentes, litt seit einer Reihe von Jahren an träger Verdauung, zeitweiligem Magenkrampfe, Unordnung im Stuhlgange und Hämorrhoiden. Carlsbad mehrere Male gebraucht brachte stets nur Erleichterung. Im Herbste 1838 trat nach Erkältung ein heftiger schmerzhafter Durchfall ein, der unter Verbesserungen und Verschlimmerungen den Kranken bereits 9 volle Monate quälte. Er konnte oft halbe, ja ganze Nächte nicht vom Leibstuhle kommen. Gewöhnlich gesellten sich dann heftiger, mit Zwang verbundener Schmerz im Mastdarm, so wie eine äusserst qualvolle krampfhafte Empfindung in der Magengegend hinzu. Die Esslust war nicht aufgehoben; doch traten nach den leichtesten Speisen bald heftiges Bauchgrimmen und wässrige Stühle ein. Dabei erreichten die allgemeine Abmagerung und Entkräftung einen sehr hohen Grad.

Die Cur wurde mit kleinen Mengen Franzensquelle begonnen; später wurden auch Bäder angewendet. In 8 Wochen war der Kranke hergestellt. Ein Rückfall, der nach 4 Monaten in Folge unzweckmässigen Verhaltens eintrat, wurde — mitten im Winter — durch das versendete Egerwasser beseitigt. (Oppolzer, Bemerkungen über die Heilwirkungen der versendeten Franzensbader Mineralwässer. Eger 1845. S. 5 u. 6.)

5. Ein kräftiger Mann von 45 Jahren, nervöser Constitution, litt im Sommer 1840 mehrere Monate an einem Fieber, von seinem Arzte »Gallenfieber« benannt und als solches behandelt. In der Genesungsperiode unter der hartnäckigsten Stuhlverstopfung ein Hang zum Trübsinn nebst einem Mangel an Entschlossenheit und Willenskraft. Die Untersuchung zeigte bedeutende Vergrösserung der Leber neben geringer Hypertrophie des rechten Herzens. Nach mehrmonatlicher fruchtloser ärztlicher Behandlung trank der Kranke die Wiesenquelle, und diese bewirkte, was die stärksten Purgirmittel nicht vermochten. Der Stuhl wurde nach und nach regelmässig, das Gemüth erlangte die gewohnte Heiterkeit, der Geist seine frühere Energie wieder. (Ders. ebend.)

6. F. v. R., 26 Jahre alt, schlank, sanguinisch-erethisch, seit vier Jahren an periodisch fliessenden Hämorrhoiden leidend, hatte sich vor 2 Jahren einen Bronchial-Katarrh (vergl. S. 57—60) zugezogen, der seitdem gleich der ihn begleitenden, ab- und zunehmenden Heiserkeit nicht mehr wich. Seit ¾ Jahren gesellt sich schwache Verdauung, Flatulenz und häufig Stuhlverstopfung hinzu, nur selten tritt geringe Mastdarmblutung ein. Die Schleimhaut des Rachens ist dunkel geröthet, beide Mandeln aufgetrieben, die Zunge mit dickem weisslichen Schleime bedeckt. Der Kranke ist aller allo-, homöo- und hydrotherapeutischen Kurversuche müde. Die Wiesenquelle stellte ihn binnen 2 Monaten vollkommen her. (Sigmund, Beil. zur Oest. med. Wochenschrift. 1845, Nro. 11.)

7. Ein Fräulein von 36 Jahren, zart und schlank gebaut, seit ihrer Entwicklung an Hämorrhoiden leidend, früher an eine sehr thätige Lebensweise gewohnt, nun bereits mehrere Jahre blos mit weiblichen Arbeiten (sitzend) beschäftigt, seitdem unregelmässig menstruirt, erlitt vor 1½ Jahren einen heftigen Blutsturz, wornach eine bedeutende Schwäche und ungewöhnliche Reizbarkeit zurückblieb, und besonders im Frühjahre

und Herbste die Reinigung übermässig floss. Dabei habituelle Stuhlverstopfung, Hämorrhoidalbeschwerden, nach der Reinigung stets etwas Weissfluss. Die Kranke unterzog sich kalten Waschungen des Körpers und trank zuerst die Wiesenquelle, dann den Franzensbrunnen und wurde dauernd hergestellt. (Creutzer, Beob. über die Wirksamkeit der versendeten Franzensbader Heilquellen. Oest. med. Woch. 1843.)

8. Ein 24jähriges Mädchen, leucophlegmatisch, scrophulös, bereits im 13. Jahre menstruirt, seitdem bei stets sparsam und blass fliessender Reinigung zuweilen an Krampfzufällen leidend, klagte im Sommer 1840 über Appetitlosigkeit, erschwerte Verdauung und Magenkrampf. Nach einiger Zeit verschwanden diese Beschwerden von selbst, kehrten jedoch in Begleitung neuer (hartnäckiger Verstopfung, Drücken in der Magengegend, Zusammenziehen, Brennen und Stechen in der Milzgegend) wieder. Auch diese Symptome verschwanden nach und nach wieder, und die Kranke fühlte sich ganz wohl. Auf Erkältung und Diätfehler kam jedoch das Übel im Herbste d. J. von neuem zum Vorscheine. Die gelindeste Nahrung verursachte (in der 2. Verdauungsstunde) das heftigste Magendrücken. Nur Wassersuppe wurde vertragen; andere Speisen wurden regelmässig in der 3. Verdauungsstunde erbrochen. Später wiederholte sich das Erbrechen täglich, auch nach der Wassersuppe, und entleerte zuletzt nicht blos das Genossene, sondern auch Galle und grosse dunkelfarbige Schleimflocken. Dabei hartnäckige Verstopfung, spärlicher, trockener, schmerzhafter Stuhl; zuweilen krampfhaftes Zusammenziehen des Afterschliessers; sehr geringer Harnabgang; der Harn spasmodisch; die Haut trocken, heiss; kein Durst; das Aussehen blass, in's Graue spielend. Bewegung wurde nicht vertragen.

Nachdem diese Beschwerden durch volle vier Wochen angedauert, wurde die Kranke auf den einmaligen Gebrauch von Haller's *Elixir* ganz wohl, dass alle Symptome plötzlich verschwanden, Appetit eintrat, und das Essen vertragen wurde. Später brachte Salpetersäure eine ähnliche Wirkung hervor. Die Freude dauerte immer nur zwei Tage; dann war der alte Zustand wieder da. Ein Heer von Mitteln (das River'sche Tränkchen, Brechnuss, Küchenschelle, Tollkirsche, Ipecacuanha, Phosphorsäure, Baldrian, Chamille, Hoffmann'sche Tropfen, Jod, China, Eisen, kalte, warme Umschläge, warme Bäder, Fussbäder, Senfteige, Blasenpflaster, Blutegel, Schröpfköpfe) wurden den Winter hindurch fruchtlos angewendet. Bei herannahendem Frühjahre nahm die Kranke ihre Zuflucht zur Eger-Wiesenquelle. Sie trank davon zuerst täglich blos ein mässiges Glas. Bereits nach dem ersten Glase stand das Erbrechen; sie bekam schon die ersten Tage Appetit und war nach 4 Wochen (während dem sie mit dem Mittel blos bis auf 3 Glas stieg) gänzlich von ihrem Leiden befreit und blieb dauernd wohl. (Hirschel, Allg. med. Centr. Z. 1843, Nro. 65.)

V.

Magazin

für

Pharmakodynamik.

Von

Dr. Kurtz.

(Fortsetzung.*)

Miscellen.

Arsen.—Ein geisteskranker Kaufmann nahm nach einer kräftigen Mahlzeit einen Theelöffel voll weissen Arsenik. Nach ½ St. trat Erbrechen und starkes Abweichen ein, welches letztere 2—3 Tage anhielt, ohne Schmerz in Magen oder Gedärmen. Nach einer Woche stellten sich sehr heftige bohrende und nagende Schmerzen in den Knochen mit Anschwellung der Glieder und nach einigen Tagen Lähmung derselben ein, die durch einige Monate anhielt und erst dem Strychnin-Gebrauche allmälig wich, worauf der Kranke seine volle Gesundheit und auch seinen Verstand wieder er-

---

*) Um unserem verehrten Amtsgenossen Dr. Frank, dessen Unternehmen „Magazin für physiologische und klinische Arzneimittellehre" wir den besten Fortgang wünschen, so selten als möglich auf demselben Wege zu begegnen und uns weniger der Gefahr auszusetzen, den Anhängern der Homöopathie bereits Gekauftes ein zweites Mal zum Kaufe zu bieten; werden wir den, unserem Magazine zugemessenen Platz mehr als bisher beschränken und fast ausschliesslich Notizen bringen, welche, in den verschiedenen Zeitschriften und Monographien zerstreut, dem physiologischen Wirkungskreise unserer Arzneimittel anheimfallen und diesen zu erläutern und zu ergänzen geeignet sind. Pathologische Thatsachen, Krankheitsgeschichten, theoretische Anschauungen über die Wirkungsweise der Arzneien sollen von dem nächsten Bande an nur selten Aufnahme finden. — Ein ausführliches Sach- und Namenregister zu dem „Magazine für Pharmakodynamik" wird mit dem lezten Hefte des vierten Bandes unserer Zeitschrift ausgegeben. Der Redacteur.

langte. (Prager Vierteljahrschrift. 1845. IV. Seite 16 — aus *Lond. med. Gaz. March.*)

Ein 20jähriges Mädchen verschluckte die ungeheuere Menge von 960 Gran Arsenik. Sie starb nach 2½ Stunden. Wenige Minuten vor dem Tode ging sie noch allein und wehrte mit Kraft jeden Beistand ab. Die Bindehaut des Auges war stark eingesprizt, die Pupillen erweitert, Athem und Herzschlag schwach und schnell. Der Puls in den Gliedern fehlte gänzlich.

Thierry erzählt (*La Lancette française, Gazette des hôpitaux civiles et militaires.* 1843, Nr. 10) von einem Manne, der mit 70 Jahren anfing ungekochtes, mit Arsenik bestreutes Fleisch zu geniessen und bei dieser Kost 82 Jahre alt wurde.

Versuche an Thieren haben gezeigt, dass grosse Gaben Arsenik die Harnabsonderung zwar nicht aufheben, aber bedeutend vermindern — bei Pferden um 29, bei Hunden um 17%. (*Gazette médicale de Paris.* 1843, 13, 209.)

Bilsenkraut. — Bei einem 5jähr. Mädchen beobachtete man nach Bilsenkraut folgende Vergiftungszufälle: Hitze im Kopfe, Abends Unruhe, Verdriesslichkeit, Schlaflosigkeit, Delirien. Am folgenden Tage Congestionserscheinungen im Kopfe, beschleunigter Puls, sehr erweiterte Pupillen. Nach einem Brechmittel war am 2. Morgen blos Pupillenerweiterung zurückgeblieben. (Prag. V. J. 1845. S. 49.)

Blei. — Wirkt Blei längere Zeit auf den Menschen ein, so entsteht ein kachektischer Zustand, in welchem die Blutkörperchen eine ebenso bedeutende Verminderung erleiden als in der spontanen Anämie, indess die Fibrine u. a. Bestandtheile des Blutes in normaler Quantität verharren. Nicht einer von vielen solchen Kranken litt gleichzeitig an Hydrops. (Andral, Path. Haematologie, übers. v. Herzog. S. 43. 128.)

Blei heilte in Klystieren mehrfach: eingeklemmte Brüche, was übrigens schon Goulard wusste. — Es ist in höheren Stadien der Lungenphthise dienlich, die Expectorationen zu lindern, muss hierzu jedoch in grossen Dosen gereicht werden. In einem chronischen Mutterblutflusse war Bleizucker zu 2 Gran in 2 Unzen Wasser sehr wirksam. — Ebenso war Goulard'sches Wasser erfolgreich bei einer Schwefelsäure-Vergiftung.

Ein 24jähr. Mädchen nahm aus Versehen 1 Loth essigs. Blei in einem Glase Wasser. Sogleich heftiges Brennen im Magen, Brechneigung und unaufhörliches Erbrechen, erhöhter Turgor des Gesichtes, das Epithelium der ganzen Mundhöhle weiss, Zunge stark belegt, die Oberbauchgegend sehr empfindlich, die Haut trocken, Puls beschleunigt, klein und schwach. — Brechmittel von Ipecac. und Milchtrinken; worauf heftiges Erbrechen der geronnenen Milch und furchtbare Diarrhöe die ganze Nacht hindurch. Am andern Tage grosse Hinfälligkeit, Appetitlosigkeit, pappiger Geschmack, gelindes Brennen in der Magengegend, das Epithelium der Mundschleimhaut weiss, die Stuhlgänge seltner, der Puls weniger beschleunigt. Beim Fortgebrauche einer Milchdiät in wenig Tagen vollkommene Gesundheit. (Prag. V. J. 1845. I. S. 85.)

Blei, essigsaures (zu 50 Gr. in Verbindung mit Opium bei einer 44jährigen Frau wegen florider Phthise angewendet) erregte folgenden Zustand: Nach einigen Monaten stellten sich heftige Kolikschmerzen mit Verstopfung ein, der Körper magerte ab, das Gesicht wurde bläulich weiss, die Haut weich, morgens ausdünstend, die Zunge und Lippen violett, mit Schleim bedeckt, der Leib war hartnäckig verstopft. Übelkeit, Brechneigung, grosser Durst. Schlaf unruhig. Die Schmerzen im Unterleibe paroxysmenweise heftiger mit einem höchst unangenehmen Gefühl von Kälte im Unterleibe und im Oberschenkel und von Stillstand aller Bewegung der Gedärme und Zusammenschnürens derselben, wobei die Bauchdecke weder aufgetrieben noch eingezogen erschien. Nachlass der Schmerzen trat unter der Empfindung von Bewegung in den Gedärmen und einigem Blähungsgetöse ein, doch blieb immer ein dumpf drückender Schmerz in der Nabelgegend zurück. Unter höchst vorsichtigem diätetischen Verhalten und dem täglichen Gebrauche des *Elect. lenit.* erhielt sich so die Kranke 18 Jahre lang, wo der Tod nach starker Erkältung unter heftigen Kolikschmerzen, Brechdurchfall und Paralyse der Abdominal-Nervenplexus eintrat.—Die Section ergab Folgendes: Der Dickdarm nahm etwa 3 Zoll neben seiner rechten Krümmung in seiner ganzen Wandung so an Dicke zu, dass sein Durchmesser trichterförmig sich verengernd nahe bei der linken Krümmung höchstens noch die Weite eines starken Gänsefederkiels hatte. Diese Verengerung reichte durch den ganzen absteigenden Dickdarm bis an die S-förmige Krümmung, wo die Darmwand locker aufgewulstet erschien, dann dünner ward und endlich im Mastdarm ihre gewöhnliche Dicke wieder erlangte. Die Blinddarmbänder waren, ohne beträchtlich verkürzt zu sein, zu dicken wurmförmigen, fast sehnichten Strängen geworden; die Schleimhaut des erkrankten Darms war glatt, glänzend, ohne Falten, beinahe sehnenartig und so wie die übrigen Häute ganz weiss von Farbe. Der Blinddarm und der aufsteigende Theil des Dickdarms waren über das Doppelte ihres normalen Umfanges erweitert, und die venösen Gefässe des Gekröses und der Beckenhöhle erschienen stark eingespritzt. (Casp. Woch. 1845. S. 121.)

An Bleikolik erkrankte ein Bildhauer, der eine Bleifigur bearbeitete und den Meissel im Munde befeuchtete. Das Zahnfleisch war stark zurückgezogen und bildete mit bläulichem Rande umgebene Säcke. (Verh. der k. k. Gesellschaft d. Ärzte in Wien. B. 4. S. 125. 155.)

Essigsaures Blei ('/$_2$ Gran alle zwei Stunden) heilte eine typhöse Darmblutung, die bei einer 38jährigen Frau am 17. Tage des Typhus als eine heftige blutige Diarrhöe (30—40 Mal in 24 Stunden) mit starkem Meteorismus, Verfall der Gesichtszüge, kleinem, sehr beschleunigten Pulse und Delirien eintrat. (Prag. V. J. 1845. I. S. 55.)

China erzeugte bei einem 12jährigen Knaben, der an Wechselfieber litt, einen völligen Verlust der Sprache, ohne dass Gehör, Zunge, Kehlkopf, noch sonst ein Organ krankhaft afficirt war. Nach einem Jahre bekam der Knabe eine *Intermittens quotidiana*, und die Sprache kehrte allmälig zurück. (Casp. Woch. 1845. S. 216.)

China (*Extr. chin. frigid.*, täglich 1 Scrup. bis zu 1 Drach.) heilte bei einem 11monatlichen Mädchen eine enorme schmerzlose Milzgeschwulst mit allgemeiner Abmagerung, erdfahler Gesichtsfarbe und welker Haut in 6 Monaten vollkommen. (Prag. V. J. II. S. 83.)

Chinin-Vergiftung.

Ein 26jähriger Kranker, der eben von Blattern genesen sich durch eine Erkältung eine schmerzhafte Geschwulst beider Handgelenke zugezogen, erhielt von Recamier den ersten Tag (in vertheilten Gaben) eine Drachme Chinin, den 2. Tag 5 Grammes (4—5 Scrupel) in stündliche Gaben vertheilt. Den ersten Tag kein Zufall. Den 2. Tag wurde der Kranke (ehe er noch 3½ Grammes genommen) von äusserster Aufregung und wüthenden Delirien befallen und starb in einigen Stunden. In der Leiche fand man Entzündung der Hirnhäute und oberflächliche Erweichung einiger Hirntheile. — Gleichzeitig kam ein ähnlicher tödtlicher Fall bei Husson, ausserdem mehrere entschiedene Beispiele von tiefer Nervenzerrüttung, Taubheit, Blindheit, Sinnestäuschungen, Blutharnen u. s. w. vor. In einem nicht tödtlich endenden Falle erzeugten 6 Grammes sehr grosse Schwäche, heftige Unruhe und Delirien, und zuletzt gänzliche Unbeweglichkeit. Giacomini selbst, der kecke Contrastimulist, hat neuerer Zeit zugestanden, dass durch zu hohe Gaben schwefelsauren Chinins eine hyperthenische Vergiftung hervorgerufen werde, die nur durch Reizmitttel, Rhum, Mohnsaft, Canella, gehoben werden könne.

Magendie machte mit schwefelsaurem Chinin Versuche an Thieren. 3 Grammes wurden theils in den Magen gebracht (worauf die Speiseröhre unterbunden), theils in die Venen eingespritzt. Die eingetretenen Symptome deuten auf Verflüssigung des Blutes und auf Störung der Nervenverrichtungen. Das aus der Ader gelassene Blut bildete in einzelnen Fällen keinen Blutkuchen mehr. Im Blutwasser war kein Chinin zu entdecken, wol aber stets im Harne. In Folge der verhinderten Gerinnung trat das Blut aus den Haargefässen verschiedener Organe; daher eine Art Lungenentzündung (*par engouement*), Blutharnen, Blutungen auf der Darmschleimhaut u. s. w. Der Einfluss auf die Verrichtungen der Nerven spricht sich bei Menschen in den oben angedeuteten Zufällen (Taubheit, Unbeweglichkeit der Pupillen, Delirien) aus; bei Hunden finden sich wankender Gang, Convulsionen, starrkrampfartige Zufälle, zuletzt höchste Schwäche und sehr schwieriges Athemholen.

Nach diesen Angaben verliert Chinin seine Stellung als Typus der stärkenden Mittel, wenigstens muss es in hohen Gaben als blutauflösendes Mittel betrachtet werden, woraus dann vielleicht seine Wirkung beim Wechselfieber zu erklären sein dürfte. (R.!) (Med. Corresp. des Würtembergischen ärztl. Vereines. 1843. 1.)

Chinin, schwefelsaures (zu 12 Gr.), heilte zwei Fälle von intermittirendem Hüftweh bei einem 17jährigen gesunden Mädchen und bei einer alten Frau, nachdem viele andere Mittel innerlich und äusserlich umsonst gebraucht worden waren. (Oest. med. J.*) 1845. Juli. S. 13.)

*) Medicinische Jahrbücher des k. k. österr. Staates. Herausgegeben von Dr. Ritter von Raimann. Hauptred. Pr. von Rosas.

Chlor. (Dämpfe in den Chlorzündhölzchenfabriken.) Die Chlor-Vergiftung stellt im Allgemeinen einen schleichenden entzündlichen Prozess an der Schleimhaut der Bronchien und des Magens dar. Mädchen, die früher gesund und blühend waren, bekommen einen blassen, schmutziggelben, leichenhaften Teint mit Aufgedunsenheit des Gesichtes, fieberhafte Aufregungen, kratzendes Gefühl an der Theilungsstelle der Luftröhre, beständiges Hüsteln ohne Auswurf, die Magengegend wird empfindlich und bei Druck schmerzlich, mit Brechneigung und Anorexie. (Oest. med. J. 1845. S. 271.)

Copaiva erregt (bei Tripper) in grösseren Dosen öfter gastrische Reizung, die intermittirt und strenger Diät und Schwefelleber sehr bald weicht. Zungenränder roth, Ekel, Appetitlosigkeit, Durst, leichte Kolik, anginöse Zufälle, leichter Husten, Haut heiss; darauf erscheint nach einigen Tagen, selten von Kopfweh, gewöhnlich aber von Fieber begleitet, eine Hauteruption von rothen, unregelmässige Platten bildenden, juckenden Bläschen, erst an Füssen und Schienbeinen, dann an Armen und Händen. — Sehr grosse Dosen (tags 2—3 Unzen) erregen Kolik, Durchfall und bedeutende Darmreizung, wol auch Entzündung der Blasenschleimhaut. (Behrend, Syphilidologie. Leipz. 1844. Thl. 5. S. 345. 388.)

Cumano behauptet: Copaiva sei nicht die Ursache der in Folge von Tripper entstehenden rheumatischen Gelenksaffectionen, gibt aber zu, dass diese vorkommen, wo gegen chronische Bronchitis oder Blasenkatarrh der Balsam gebraucht ward. (Behrend, i. a. W. S. 461.)

Carmichael sah jenen Ausschlag ebenfalls häufig (mit gelinden Fiebern). Bei Tripper reicht er den Balsam, wenn der Ausfluss dick und eiterähnlich, und nichts Entzündliches mehr vorhanden. Er gibt tags 3mal 20—30 Tropfen davon. (Ebend. S. 41.)

Auch Desruellis reicht ihn, wenn nach Antiphlogose der Ausfluss ohne Schmerz und Erectionen fortdauert. Er gibt jedoch tags ½—1 Unze, ja selbst 3 Unzen. Nach ihm wirken vom ätherischen Öl des Balsams 1—2 Gr. so viel als der Balsam selbst zu ½—1 Unz. (Ebend. S. 343.)

Crotonöl, tags 2 Mal zu 2—3 Tropfen in die Kehlkopfgegend eingerieben, bis die Bläschen sich in Eiterpusteln verwandeln, bestätigte sich vielfach bei katarrhalisch-rheumatischer chronischer Heiserkeit. (Verhandl. der k. k. Gesells. d. Ärzte zu Wien. B. 4. S. 205.)

Eisen. — Blutarmuth (Anämie) ist die Grundbedingung vieler Affectionen bei Schwangeren, die man als congestive, plethorische und nervöse Erscheinungen ausgibt. Eisenhaltige Mittel heben dieselben am besten. (Kiwisch v. Rotterau. — Canstatt's Jahresbericht v. J. 1843. B. IV. S. 307.)

Enzian, Kreuz- *(Gentiana cruciata)* leistete bei 5 von einem tollen Wolf Gebissenen (nach der Lalicischen Methode angewendet) gar nichts. Es starben alle 5 an vollkommen ausgebrochener Wasserscheue. (Oest. med. J. 1845. Nov. S. 151.)

Erdbeeren wirken öfter wohlthätig auf Unterleibsatonie und Stockungen, ja sogar auf den Bandwurm, der dadurch allmälig entkräftet und getödtet wird. (Roebbelen, Diätetik. I.)

Essigsäure (*Acidum aceticum*). — Ein 36jähriger Mann nahm aus Versehen einen Kaffeelöffel Radikalessig: Die Schleimhaut der Mundhöhle weiss, heftig brennender Schmerz in der Brusthöhle und Magengegend wie von glühenden Kohlen, fürchterliche Angst, Brustbeklemmung, Brechneigung, Angstschweiss, Puls 130, klein, zusammengezogen. — Milch, kohlensaure Magnesia und Ölmixtur; darauf häufiges Erbrechen und Diarrhöe und baldiges Verschwinden aller Vergiftungssymptome. (Prag. Viertelj. 1845. I. S. 86.)

Euphorbia. — Ein junger Mann bestrich sich das Gesicht mit dem Safte einer Euphorbia, um sich die Sommerflecken zu vertreiben. Es trat darnach Fieber und schmerzhafte rothlaufartige Anschwellung des Gesichtes ein, welche die Augen völlig schloss und sich mit Blasen bedeckte. Die Oberhaut des ganzen Gesichtes schuppte sich ab. Die Sommerflecken aber waren verschwunden. (Med. Corresp. des Würtemb. ärztl. Ver. 1845. Nro. 34.)

Fallkraut. — Ein 33 Jahre alter schwächlicher Bronce-Arbeiter und Vergolder, schon einmal vom Quecksilberzittern durch Opium geheilt, erkrankte von Neuem. Kachektisches Aussehen, allgemeine Schwäche, Zittern der obern Extremitäten, wankender unsicherer Gang, Druckschmerz in der Stirn, grosse Gesichtsschwäche, so dass er nur grössere Gegenstände wie in einem Nebel unterscheiden konnte, gläserne Augen mit erweiterter unempfindlicher Pupille, Zahnfleisch geschwollen, Zunge rein, feucht, Athem nicht riechend, Speichelabsonderung vermehrt, Diarrhöe, Haut kühl, Schlaflosigkeit und grosse Schwäche der geistigen Verrichtungen. Dower's Pulver (10 Gran täglich 3mal) bessert Zittern, Diarrhöe und Schlaf. Benommenheit des Kopfes und Schwäche der geistigen und der Sinnesthätigkeiten halten an. Aufguss von 2 Dr. Arn. auf 6 Unc. Wasser, 2stündlich 1 Esslöffel, bewirkt in wenigen Tagen völlige Heilung.

Fallkraut leistete als Bad Gutes bei Paraplegien; ebenso war es höchst wirksam bei Entkräftung Älterer, biochemischer Erschöpfung Jüngerer, ganz vorzüglich die gesunkene Manneskraft belebend. (Kopp, Denkw. B. 5. S. 301.)

Fingerhut, rother. — Ein 24jähriger Mann erhielt wegen Anasarca in 1¼ Monat 42 Gr. in Pulverform und 3 Dr. 4 Gr. in Aufguss. Hierauf: Eingenommenheit des Kopfes, Appetitlosigkeit, Brechneigung, kolikartige Schmerzen im Bauche, Erbrechen von grünlicher, bitter schmeckender Flüssigkeit, Puls nur 40 Mal in der Minute. Auf den Gebrauch von Ölmixturen verschwanden diese Symptome zugleich mit der Anasarca. Nach 2 Monaten entwickelte sich wieder Ascites und Anasarca. Nach abermaligem Verbrauch einer Drachme Fingerhutaufguss folgende Vergiftungserscheinungen: Eingenommenheit, eigenthümliche Schwere und Betäubung des Kopfes, nebliges Sehen, später völlige Betäubung, die Pupillen unbedeutend erweitert, die Respiration langsam, der Herzschlag kräftig, bei der Auscultation ein intensives Folliculargeräusch, wobei die einzelnen Herztöne nicht genau unterschieden werden konnten, indem der 1. in den 2. überging, der Unterleib unempfindlich; nur

der Drang zu Harn- und Stuhlentleerung weckte ihn auf Augenblicke aus dieser Betäubung. Am andern Tage Lethargie, Kopf heiss, Bewusstlosigkeit, Augen stier, gläsern, alle Sinnesorgane ohne Thätigkeit, Haut unempfindlich, Respiration langsam, Stuhl und Urin verhalten, Steifheit des ganzen Körpers, der Puls immer langsamer (40 Mal in der Minute), schwach und intermittirend. Nach 48 Stunden und Anwendung von Brechmitteln kehrte das Bewusstsein zurück; er sah wie durch einen Nebel und klagte über Eingenommenheit des Kopfes; hierauf entwickelte sich eine Pleuritis. Nach einem halben Monat starb er an den hydropischen Erscheinungen seines ursprünglichen Leidens einer Hypertrophie des Herzens und Insufficienz der zweispitzigen Klappe. (Prag. V. J. 1845. I. S. 88.)

Granatbaum. — Die Rinde der Wurzel des (amerikanischen) G.'s ist gegen Bandwurm am wirksamsten, wenn 2—3 Unzen mit 6 Pf. destillirtem Wasser in Lufttemperatur durch 18 Stunden in einem zinnernen Gefässe übergossen und stehen gelassen, dann in Zinngefässen bis zu 8 Unzen eingekocht werden. Erregt sie Brechneigung, so setzt man etwa 6 Unzen Wein zu. (Verh. der k. k. Ges. der Ärzte. B. 4.)

Häring. — Bei einem 30jährigen Mädchen zeigten sich nach dem Genusse eines Stückchens in Fäulniss übergegangenen Härings folgende Vergiftungssymptome: Druck im Magen, heftiger Durst, Gefühl von Kälte und Abgeschlagenheit; nach mehreren Stunden: gänzliche Appetitlosigkeit, starker Schwindel zum Umfallen, Bewusstlosigkeit, kalter Schweiss im Gesichte, Erweiterung der Pupillen, Erbrechen, unerträgliche, schneidende Schmerzen im Unterleibe in Anfällen, Empfindlichkeit gegen Druck, Aneinanderpressen der Lippen und Zähne, Puls schwach, fadenförmig, 100 Schläge in der Minute, der Körper kalt, kalter Schweiss. Nach einer ½ St. nahmen die Schmerzen ab, der Körper wurde warm und ein leichter Schweiss brach aus. Nach einem Pulver von Wissmuthweiss und Bilsenkraut stellte sich ruhiger Schlaf ein. Am folgenden Tage nur noch ein leichter Druck im Magen und zuweilen etwas Schwindel. (Prag. V. J. 1845. I. S. 92.)

Hanf. — Eine 35jährige kinderlose Frau hohen Standes genoss seit sehr langer Zeit täglich eine Menge Hanfsamen. Sie litt an Schlaflosigkeit, grosser Abmagerung, öfterer Nesselsucht, Zuckungen in der Nacht, Schweisse, lockerm blutenden Zahnfleische, Hämorrhoidalbeschwerden, arger Nervenschwäche. Haut gelb; Leber und Verdauung leiden; Appetit völlig verloren, ausser auf Hanf, dessen Genuss ihr stets behaglicher wirkte, die Nerven beruhigte, die trübe Stimmung verscheuchte. (Kopp, Denkw. B. 5. S. 427.)

Jod als Tinctur tags zu 96 — 180 Tropfen erregt (bei Tripperkranken) Magenkrampf, Erbrechen, Schwindel, Betäubung, Kopfschwere. (Behrend, Syphilid. Th. 5. S. 347.)

Jod heilte Eiterablagerungen am Knie, im Gesicht, in der Kopfhaut, die in dem Unterhauptzellgewebe sassen und sich täglich zu 2—3 an verschiedenen Stellen entwickelten und aufgingen, und in Folge deren das Kind athropisch wurde, bei einem 1½jährigen Knaben binnen 3 Wo-

chen, und einen ganz ähnlichen Zustand bei einem 22wöchentlichen Kinde. (Oest. med. Woch. 1845. S. 797.)

Jodeisen erregte in verschiedenen Krankheiten angewendet nicht selten einen lang dauernden Ausschlag von brennend schmerzenden, rothen härtlichen Papeln. — Ein 26jähriges grosses engbrüstiges Mädchen, die oft unmässig getanzt, litt nunmehr an allgemeiner Blässe, höchster Ermattung und Abmagerung, unerquicklichem Schlafe, fehlender Esslust, Stuhlverhaltung, unordentlicher, zu geringer Regel; etwas Weissfluss; kurzathmig im Gehen und Steigen; häufiger, sehr heftiger trockener Husten. Jodeisen, 3 Gr. täglich 3mal, trug sehr viel zur Wiederherstellung bei. (Kopp, Denkw. B. 5. S. 300. 446.)

Jodkali. — Als pathogenetische Nebenwirkungen des Jodkali bei syphilitischen Kranken beobachtete Dietrich (Die Krankheitsfamilie Syphilis. B. II.) am häufigsten: vermehrte Absonderung der Nasenschleimhaut und des Harns, papulöses Exanthem, früheren und stärkeren Fluss der Hämorrhoiden und der Regel; weniger oft: Reizung der Augenbindehaut, Thränen, Druck in der Augenbrauengegend, genau wo der Stirnnerv austritt, leichte Halsbräune, Druck unterm Brustblatte mit Athemhemmung, Geilheit mit nächtlichen Erectionen; nur selten (ja wol nie, wenn viel Wasser getrunken und viel Bewegung im Freien gemacht wird): starke Reizung der Bindehaut, unerträglichen Druck in der Augenbrauengegend, Taumlichkeit, erschwertes beschleunigtes Athmen, unlöschlichen Durst, Herzklopfen mit Unruhe und Angst, beschleunigten härtlichen Puls, Abgeschlagenheit, Muskelzittern. Sest man das Mittel aus, so schwindet Alles nach tiefem Schlafe. — Speichelfluss sah Dietrich nie erfolgen.

Werden die vor Regeleintritt so häufigen (aber von selbst wieder schwindenden) Anschwellungen der Schilddrüse mit Jod behandelt, so ist Tuberkulose, Bluthusten u. dgl. die Folge. Selbst Waschen mit Adelheidsquelle störte schon die Sexualfunctionen. — Bei Syphilis ist Jod öfter von glänzendem Erfolge, wenn Merkur auch nichts mehr leistete, namentlich wo Knochengeschwülste vorhanden. Andere fanden Jod selbst wiederholt gebraucht unwirksam, und Stoffela nennt es zwar von guter Wirkung bei Lustseuche Scrophuloser und Arthritischer, doch sei es kein Specificum und dem Merkur nicht gleich zu stellen. (Verh. der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien. B. 4. S. 33.)

In kleinen Gaben (zu 10 — 30 Gran täglich) fördert Jodkali mehr die Transpiration als in grösseren, welche die Verdauung mehr bethätigen. Selbst zu ½ — 1 Drachme des Tages (blos in Wasser gelöst) stört es keine Function. Nur selten erzeugt allzulanger Gebrauch Reizung der Rachen- und Luftröhrenschleimhaut, trockenen oder auch Bluthusten, Fieber; noch seltner allgemeine Abmagerung. Wo es passt, tritt schon in den ersten Tagen entschiedene Besserung ein. — Am erfolgreichsten ist es bei secundärer Syphilis, Hydrargyrose und den aus beiden combinirten Krankheiten, besonders wenn deren Sitz in der äussern Haut, den Schleimhäuten des Rachens und der Nase, im Periost und Pe-

richondrium. Am günstigsten wirkt es, wo zuvor lange Merkur gebraucht wurde. — In scrophulösen Krankheitsformen scheint es kein besonderes Vertrauen zu verdienen. — Amylumhaltige Nahrungsmittel sind dabei allerdings möglichst zu meiden; doch möchte die gänzliche chemische Zersetzung des Jodkali durch jene nicht unbedingt zuzugeben sein. (Verhandl. der k. k. Ges. der Ärzte in Wien. B. 4. S. 45. 168.)

Eine nicht selten beobachtete Symptomengruppe der Jodkaliwirkung besteht in acuter Schleimhautentzündung, besonders der Nase, des Rachens, des Kehlkopfes, der Luftröhrenäste. Wie schon Dr. Weinke in Wien unter dem Gebrauche einer halben Drachme Jodkali in 4 Unzen destillirtem Wasser eine ungemein heftige katarrhalische Entzündung der Nasenschleimhaut in ihren Verbreitungen durch die Stirn- und Highmorshöhlen bis zu den hintern Nasenlöchern eintreten sah, so beobachtete auch Dr. F. Wendt nach Gebrauch einer Lösung von 2 Drachmen Jodkali in 4 Unzen Wasser (dreimal täglich 1 Esslöffel voll) die Symptome einer starken Bronchitis. Dr. Steinbeck dagegen heilte einen chronischen Entzündungszustand der Schleimhaut des Kehlkopfes, wobei die Schleimhaut des Rachens eingesprizt, trocken, und die Halsdrüsen angeschwollen waren, durch 10tägigen Gebrauch des Hydrojodkali. (Canstatt's Jahresb. 1844. B. 4. Hft. 1. S. 32.)

Jodkali erregt bei Manchem heftigen Kopfschmerz mit Congestionen, Augenbeschwerden, starken Schnupfen, zuweilen Ausschlag; bei zwei Erwachsenen, die sonst nie an Zuckungen gelitten, traten dergleichen ein. — Es leistet gegen stets andauernden Schnupfen die vorzüglichste Hilfe. Schon eine Salbe aus Jodnatrum, früh und abends in die Nasenlöcher geschmiert, erleichtert sehr; der Gebrauch von Jodkali sichert dauernde Besserung. Auch gegen Nasengestank Scrophulöser (bald Verstopfung, bald Ausschnauben grünbraunen, oft zu Krusten verhärteten, wol auch röhrenförmigen Schleimes, nicht selten Kopfschmerz über den Augen) ist Jod das Hauptmittel und zwar in Einspritzungen. (Kopp, Denkwürdigkeiten. B. 5. S. 151. 393. 396.)

Eine 60jährige Frau litt sehr lange an Magenverhärtung (beängstigendes Drücken in der Herzgrube, zuweilen Schmerzen im Rücken in gleicher Höhe oder auch nach rechts ziehend, Erbrechen des Genossenen). Hier leistete Jodkali, 1 Dr. in 5 Unzen Wasser, tags 2 Esslöffel, Unglaubliches. (Ebend. S. 389.)

Ausgezeichnet ist Jodkali auch bei Vergrösserung und Verhärtung der Leber ohne Entzündung derselben, obwol sie öfter bei Druck schmerzhaft. (Ebend. S. 393.)

In manchen Fällen (wo schon öfter ungenügende Quecksilberkuren gemacht) bessert Jodkali zwar die veraltete Lustseuche bedeutend, ohne jedoch ganz zu heilen. Hier ist abwechselndes Darreichen von Jodkali und von Quecksilber ganz vorzüglich. (Ebend. S. 55.)

Ein 27jähriger starker, sonst gesunder Mann hatte sich aus Bahia die Elephantiasis mitgebracht (Verdickung der Haut und des Zellgewebes, wobei die Geschwulst schmerzlos, ohne Oedem, dem Fingerdrucke nicht

nachgebend). Kreuznach leistete wenig, dagegen leiteten die Heilung ein: achttägig abwechselnde Einreibungen von Jod und dann von Quecksilbersalbe. (Ebend. S. 394.)

Rauch und Melicher erzählen (Oest. med. Woch. 1845. S. 386, 766 u. 1374) folgende Jodkali-Heilungen:

1. Ein 52jähriger Mann, der in seiner Jugend öfters Gonorrhöen gehabt hatte und nun an einem cariösen Fistelgeschwür am linken Ellbogengelenk mit Knarren im Gelenke bei Bewegung und heftigen, nachts verschlimmerten Schmerzen, Auflockerungen des Stirn- und Brustbeins, allgemeiner Abmagerung und beständigem trockenen Husten litt, wurde in 4 Monaten vollkommen hergestellt, nachdem vorher Merkurialien erfolglos angewendet worden waren.

2. Kreuzergrosse, erhabene, harte, dunkelbraune, juckende Flecke über dem ganzen Körper, die sich immer mehr erhoben, eine schmierige Feuchtigkeit aussonderten, die dann zu Schuppen vertrocknete und 1—3 Linien hohe Krusten bildete, bei einem 32jährigen Manne in Folge eines Trippers entstanden, verschwanden auf den Gebrauch von 90 Gr. Jodkali im Tage binnen 2 Monaten.

3. Eine 42jährige Frau, die seit vielen Jahren lappen- und traubenähnliche Feigwarzen theils an den Schamlippen, theils in der Scheide und überdies in der lezteren ein thalergrosses, callöses, tiefes Geschwür hatte, wurde durch 13½ Unzen Jodkali in 3 Monaten hergestellt, nachdem früher unendlich viel Merkurmittel, Zittmann'sches Decoct u. s. w. fruchtlos angewendet worden.

4. Syphilitische Exostosen an der inneren Tafel des Stirnbeins mit Schwächung der Sinnesorgane, Blödsinn, apoplektischen Zufällen u. s. w. bei einem 40jährigen Manne wurden durch Jodkaligebrauch (1½ Dr. täglich) binnen 4 Wochen beseitigt.

5. Eine Lustseuche unter der Form von Herpes, Geschwüren und Knoten, Knochenauflockerungen und Knochenschmerzen bei einem 34jähr. Manne wurde durch Jodkali in 24 Tagen geheilt.

6. Innerlich und äusserlich mit Jodtinctur zugleich angewendet heilte Jodkali bei einer 20jährigen Frau einen *Lupus exulcerans*, der über drei Jahre einer Menge Mitteln getrozt hatte, in 3 Monaten vollkommen. Die Nasenspitze sammt dem vordern Theile der Nasenscheidewand und dem linken Nasenflügel fehlten gänzlich, auch der Knorpel des vordern Nasenflügels war zum Theile zerstört, die Oberlippe durch Substanzverlust der Art verkleinert, dass sie die Zähne am Oberkiefer gar nicht bedeckte. Die ganze Parthie stellte eine unschmerzhafte, ungleiche, rissige und höckrige, wie zernagt aussehende, mit Jauche bedeckte, manchmal blutende, geschwürige Fläche dar. Aus den Nasenöffnungen floss ein sehr übelriechendes Secret. Ausserdem waren an beiden Mundwinkeln silbergroschengrosse jauchige Geschwüre mit dicken Krusten und auf den Wangen mehrere unentwickelte kleine Tuberkel auf einem bläulichrothen Grunde. Die Unterlippe schwulstig, die Halsdrüsen etwas geschwollen, das Allgemeinbefinden ungetrübt.

Kahlkopf, erblicher. — Dagegen bewährte sich am meisten Lorbeerenöl und Harz (2 Dr. auf 1 Unze Pomade). (Szerlecki, Zeitschrift für Ther. u. Pharm. 1844, S. 296.)

Kantharіden. — Ein 80jähriger Priester trank mit einem 60jährigen Messner aus Versehen ein Gemisch von einer halben Unze Kantharidengeist und 6 Unzen Alkohol aus. Der Priester, der den grössten Theil getrunken, bekam Ekel, Erbrechen, Sodbrennen, Harnzwang, Bluthарnen, heftige Darmschmerzen, Abweichen mit Afterbrennen, acht Stunden später schmerzhaften Priapism und heftiges Fieber. Der Messner bekam Magenschmerzen, Harnverhaltung, aber keinen Priapismus, 7 Stunden nach der Vergiftung zusammenziehende Schmerzen im Schlunde, Unmöglichkeit zu sprechen, Erstickungsgefahr. *(G. med. di Milano. Nr. 5.)*

Einem Manne von 32 Jahren wurde aus schlechtem Spasse 1 Gramme Kantharidenpulver in die Speisen gemischt, die er genoss. Die Nacht darauf wurde ihm unwohl. Er fühlte zuerst Schauer und bedeutende Schwäche. Dann kamen heftige Schmerzen in der Blase, öfteres Drängen zum Harnen, unerträglicher Harnzwang, Sinken der Kräfte, Lähmung der untern Gliedmassen, Unmöglichkeit zu harnen. Am andern Morgen Gesicht kyanotisch, die hohlen Augen von einem schwarzen Kreise umgeben, ausserordentliche Präcordialangst, rauhe Stimme, ungemeine Abgeschlagenheit, Kälte am ganzen Körper, besonders an den Gliedern, fadenförmiger Puls, kalte Schweisse, zeitweise Spuren von Priapism, Schmerz in der Oberbauchgegend. — Der Urin blieb 36 Stunden unterdrückt; das Zittern und die Schwäche der Glieder dauerte noch lange fort. *(La Lançette française. 1843. Nr. 17.)*

Kantharіden — vorzüglich bei nach Lähmungen der Extremitäten zurückbleibender Blasenlähmung. Mit der Enurese bessert sich auch meist der Zwang. Zuweilen ward die Blasenschwäche anfangs noch viel ärger, und erst nach dem Aussetzen des Mittels trat der augenscheinlichste Nutzen ein. (Kopp, Denkw. B. 5. S. 305.)

Kautschouk (innerlich zu 2 Gran) heilte bei einer 65jährigen Frau eine schon weit vorgerückte Lungenschwindsucht mit heftigem Husten, sehr viel eitrigem Auswurf, Schwerathmigkeit, Appetitverlust, Zehrfieber, Nachtschweissen, colliquativer Diarrhöe und allgemeiner Schwäche in 7 Wochen beinahe vollständig. Desgleichen bewies es sich bei 12 andern Phthisikern, theilweise im lezten Stadium befindlich, wenigstens in so weit hilfreich, dass das Zehrfieber gänzlich beseitigt und selbst mehrere phthisische Symptome gemildert wurden. (Oest med. Woch. 1845. S. 762.) (Der Kreosotgehalt durch das Rauchen? K.)

Kirschlorbeerwasser *(Aqua Laurocerasi)*. — Ein Hypochondrist vergiftete sich mit wahrscheinlich 1½ Unze Kirschlorbeerwasser. Drei Stunden darnach trat ein: Lähmung an Händen und Füssen, Vornüberhängen des Kopfes mit vollständiger Unfähigkeit ihn zu erheben, unwillkürliche Darm- und Harnentleerung. Die Glieder regungslos und kalt, doch nicht ohne Empfindung; der Puls klein; die Stimme heiser. Sich vollkommen bewusst, äusserte er seine Freude über die überhandnehmende Schwäche

und starb aller Gegenmittel ungeachtet ruhig und sanft an Lungenlähmung. (Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde. 1843, Hft. 2, S. 90.)

Koloquinte — im Allgemeinen heilsamer gegen Paralysen in Folge von Apoplexie als gegen Spinalparaplegien und besonders bei zur Stuhlverhaltung Geneigten nützlich. (Kopp, Denkw. B. 5. S. 299.)

Liebstöckel *(Radix Levistici)*. — Dr. Braun (Med. Corresp. baier. Ärzte. 1841. 811.) wandte die Wurzel desselben mehrmals mit gutem Erfolge theils in wässrigen, theils in weinigen Aufgüssen gegen hydropische Leiden an. In einem Falle, wo er sie in einem kalten Weinaufgusse gereicht hatte, machte sie ihm grossen Schrecken. — Die an Bauchwassersucht leidende, 45—46 Jahre alte Frau hatte kaum die Hälfte des Aufgusses genommen, als durch einen wahrhaft wunderbar reichlichen Harnabgang der Unterleib in einigen Stunden zusammenfiel, aber auch zugleich eine Geschwätzigkeit, eine Verkehrtheit in den Handlungen, eine Raschheit in den Bewegungen und Entschlüssen sich einstellte, welche den Umgebenden Schrecken und Furcht einjagte, so dass man die Frau für verrückt hielt. Sofort wurde das Mittel ausgesezt und nach etwa 12 Stunden war sowol die Bauchwassersucht als die Geistesstörung beseitigt.

Linsen *(Ervum Lens)*— erzeugten nach dem Genusse bei mehreren Personen stets Nesselausschlag, ja bei einer 50jährigen Frau Erbrechen, Durchfall, allgemeine Geschwulst und Röthe, selbst der Mundhöhle, mit steter Übelkeit, Heiserkeit; dabei eine Art Betäubung; Puls fieberlos. (Kopp, a. a. O. S. 397.)

Lustseuche. — Personen, welche an den Genuss geistiger Getränke gewohnt sind, zeigen grosse Neigung zu ausgebreiteten und brandigen Entzündungen. Auch die Lustseuche nimmt bei ihnen oft gleich beim ersten Erscheinen einen sehr üblen Karakter an. Die Pusteln oder Aufschürfungen sind schmerzhaft, bekommen einen stark entzündeten breiten dunkelrothen Hof, eine grünlich schwarze brandige Oberfläche, sondern eine röthliche wässrige Flüssigkeit ab; der Brand breitet sich mit grosser Schnelligkeit aus. (Wallace, Verlauf und Behandl. der prim. ven. Krankheiten und ihrer Varietäten. Leipz. 1842. S. 171.)

Mohnsaft (1 Gr. als Klystier) erregte bei einem 50jähr. Manne, der an einer copiösen Diarrhöe mit heftigen Kolikschmerzen litt, folgenden narkotischen Zustand: Unerträgliche Kopfschmerzen; die Augen geröthet, thränenreich, gläsern, halb geöffnet; das Gesicht geröthet; die Zunge sehr trocken; Kopf und Gesicht bei der leisesten Berührung ungemein empfindlich; ein rauschähnlicher Zustand; sehr redselig, bisweilen aber sehr abgebrochen sprechend, Fragen stets richtig beantwortend; grosse Schlaffheit der Arme und Beine; dabei war er sehr schläfrig, konnte aber nicht schlafen und lag nur zwischendurch wie in einem halben Sopor. Eine Tasse starken schwarzen Kaffees brachte auf eine Viertelstunde Besserung, bis endlich nach einigen Stunden anfangs unruhiger, dann normaler Schlaf eintrat, aus dem er angegriffen, aber doch gesund erwachte. Kolik und Diarrhöe waren gehoben. (Casp. Woch. 1845. S. 294.)

Mohnsaft (1½ Gr., jede Gabe 1 Gr.) heilte einen Säuferwahnsinn bei einem 35jährigen Grenadier mit rothem Gesicht, Ideenverwirrung, hastiger murmelnder Sprache, heisser schwitzender Haut, vollem beschleunigten Pulse, starkem Zittern der Hände, Delirien, Entfliehungsversuchen (nach vorausgeschicktem Aderlass). (Oester. med. Wochenschrift. 1845. S. 1035.)

Mohnsaft (in Verbindung mit Calomel) heilte bei einem 56jährigen Taglöhner ein seit 5 Tagen bestehendes Kotherbrechen mit 9tägiger Stuhlverstopfung, in Folge einer Magenverderbniss entstanden und verursacht, wie es schien, durch mechanische Verschliessung des Darmkanales mit Kothmasse. (Ebend. S. 924.)

Mutterkorn. — Versuche an Gesunden mit M. von Parola. (*Gazette médicale.* 1844. Nr. 19.)

Ein Mann von 22 Jahren erhielt 30 Gran Mutterkornpulver. Nach 2 Stunden: Abgeschlagenheit, Schauer, kalte Haut, Athemnoth, Puls schwach, langsam, 7 Schläge in der Minute weniger als vor dem Einnehmen, Gesicht blass, Pupille erweitert. Eine gleiche Gabe (den folgenden Tag) erzeugte dieselben Symptome, nur deutlicher ausgesprochen. Diese hielten auch den 3. und 4. Tag ohne weiteres Einnehmen an.

Parola selbst nahm den 17. Dec. 20 Gran Mutterkorn. — Nach 1 Stunde bekam er Ekel, Schwere des Kopfes, schmerzhaftes Zusammenziehen in der Oberbauchgegend, Schauer in den Gliedern, Muskelschwäche, dass die Bewegung der Finger schmerzte. Der Puls fiel um 10 Schläge. Die Erscheinungen hielten 3 Stunden an.

Mutterkorn (12 Gran, tags 2 — 4mal) erregte bei einer 52jährigen Frau, deren langwierige Medorrhöe es heilte, wehenartige Schmerzen. (Kopp, Denkw. B. 5. S. 65.)

Mutterkorn (4 — 8 Gran die Gabe) heilte bei einem 30jährigen Hauslehrer einen Samenfluss in vier Monaten vollständig. Derselbe war schwächlicher scrophulöser Constitution, seit seinem 12. Jahre bis zum 24. leidenschaftlich der Masturbation ergeben, litt seit 6 Jahren an sehr entkräftenden Pollutionen fast in jeder Nacht. Selbst auf geringe geschlechtliche Aufregung und beim Stuhlgang erfolgte ein sehr schwächender Abfluss. Dabei war er zu jeder körperlichen und geistigen Anstrengung unfähig und von seiner hypochondrischen Stimmung fast zur Verzweiflung gebracht. *Ac. sulph.* und *phosph.*, *Camph.*, *Ferrum*, *Tabac.*, hatten gar nichts geleistet. — Desgleichen ward ein 36jähriger Thierarzt hergestellt, der, von athletischem Körperbau, seit seinem 10. Lebensjahre in Selbstbefleckung und Beischlaf schrecklichen Missbrauch getrieben hatte. Sein Zustand war folgender: Magerkeit und Schlaffheit im ganzen Körper, besonders an den Schenkeln, blasses Aussehen, häufiger Kopfschmerz, Schwindel, Abnahme des Gedächtnisses und der intellectuellen Kräfte, Verstimmung des Gemüthes, Schwäche und Kälte in den Füssen, die im Gehen schlottern und ihn kaum zu tragen vermögen, öfteres Frösteln und Kriebeln längs der Wirbelsäule, hartnäckige Stuhlverstopfung, geringe Erectionsfähigkeit des Gliedes, nächtliche Samenergiessungen, ohne alle

Reizempfindung, und ungemeine Schwäche zurücklassend. (Oest. med. Wochenschrift. 1845. S. 1498.)

Mutterkorn (6—10 Gr. auf einmal) heilte einen lähmungsartigen Zustand der Blase bei einer 50jährigen Dame, dadurch entstanden, dass sie bei einer Dysenterie den Stuhldrang gewaltsam unterdrückt hatte, und darin bestehend, dass von dem auch in grösster Menge angesammelten Urin nicht der geringste Reiz empfunden und auch durch das stärkste Drängen nicht ein Tropfen herausgepresst wurde. Katheterisirung, Arnica, Opium, Kantharíden hatten nichts genützt. (Prag. V. J. II. S. 84.)

Natron, kohlensaures — erzeugt nach Versuchen an Hunden (deren Verdauung mit jener des Menschen noch am meisten übereinstimmt) feststándig Abnahme des Faserstoffes und Zunahme des kohlensauren (und milchsauren) Alkali im Blute. Bei den (pflanzenfressenden) Ziegen findet gerade das verkehrte Verhältniss statt. (Nasse, im med. Corresp. rheinischer und westphälischer Ärzte. 1843, 1.)

Eine 40jährige Frau, sehr sensibel, hämorrhoidalisch, gichtisch, litt seit Jahren an Schmerzhaftigkeit der linken Niere und zeitweisen Koliken, nach denen nicht selten Harnsteine abgingen. Der innere Gebrauch von kohlens. Natron und mehrere Jahre hindurch jeden Sommer 18—30 Bäder von Borax (3 Unzen) und kohlensaurem Natron (12 Unzen) stellten sie gänzlich her. (Kopp, Denkw. B. 5. S. 421.)

Pastinakwurzeln — sind ein gutes Gemüse, doch nur einjährige. Der Genuss zweijähriger erzeugte Schwindel, Erbrechen, Brennen im Munde, Kolik. Eine Verwechslung mit der sehr ähnlichen Wurzel des Fleckenschierlings (*Conium maculatum*) hatte gleichwol in diesen Fällen nicht statt gefunden. (Roebbelen, Diätetik. I.)

Phosphor. — Ein 2½jähriges Kind verschluckte die Köpfe von 8 Zündhölzchen. Nachdem es durch 3 Tage wohl geblieben, bekam es am 4. abends etwas Fieber, aber weder Kolik noch Erbrechen, und starb 8 Stunden darauf unter Convulsionen. Bei Eröffnung des Magens floss ungefähr ein halbes Weinglas voll mit Blut untermischter Schleim aus demselben. Die Schleimhaut war sehr vasculös und an derselben hing eine abnorme Quantität abgesonderten Schleimes. Eine unregelmässige, 2″ grosse Stelle war hochroth, mit viel dickem braunen Schleime bedeckt. Die Gefässe schienen hier überall erweitert. Im Dünndarme fanden sich zehn Invaginationen, wovon 2 im Zwölffingerdarm. Die invaginirten Theile waren entzündet. (Prag. V. J. 1845. I, 42.)

Phosphor-Dämpfe in den Phosphorzündhölzchenfabriken. — Es zeigten sich zuerst bei Arbeitern, die jahrelang in den Sälen zum Trocknen der Zündhölzchen gearbeitet haben, Zahnschmerzen, bisweilen nachlassend, bisweilen stärker werdend, die sich dann auf den Kieferknochen ausbreiteten, der endlich an Volumen zunahm und beim Drucke schmerzte. Hierzu gesellte sich auch Geschwulst der Weichtheile. Auf der Wange bildete sich eine rosenartige Entzündung mit Fieber, Appetitlosigkeit, Durst, Ruhestörungen, Salivation. Einzelne Zähne wurden stumpf, locker;

es quoll stinkender Eiter hervor, der zahlreiche Hohlgänge bildete, und den Knochen rauh, von den Weichtheilen entblösst, fühlen liess. Die Zähne fielen aus, die Weichtheile wurden zerstört, und es erfolgte nun bei rüstigen Subjecten und bei umschränkter Nekrose Exfoliation und Vernarbung, oder es kam zur Ausbildung einer Lungentuberculose, und die Kranken starben nach langwierigen Leiden unter furchtbaren Schmerzen. Von 9 bis jetzt beobachteten Fällen genas 1, 5 starben, und 3 blieben in Behandlung. (Oest. med. J. 1845. S. 258.)

Quecksilber, metallisches. — Es wurden 24 Unzen metallisches Quecksilber, mit 2½ Unzen Schweinfett innig verrieben, zur Bereitung der grauen Quecksilbersalbe in einer Reibschale im Materialgewölbe auf den Boden gestellt und hier von einem 7 Monate alten Kettenhunde bis auf 4 Unzen aufgefressen. 24 Stunden nach der That war der Hund munter wie gewöhnlich, nahm auch die ihm vorgesezte dicke Mehlsuppe begierig zu sich. Am nächsten Morgen fand man die ganze Mischung bis auf 4 Unzen zum Theil mit Schleim und Blut vermischt ausgeleert. Das Thier war darauf sehr traurig aber ungeheuer heisshungrig, wühlte mit der Schnauze in die Erde, aus dem Munde floss etwas schaumartiger Speichel, und es rieb sich von Zeit zu Zeit mit den Zähnen. Der Heisshunger blieb lange Zeit, so dass der Hund, als er in einer Nacht in den Entenstall zu kommen wusste, sieben Stück todtbiss und 3 vollends sammt den Federn aufzehrte. Nach und nach verschwanden diese Symptome. (Canstatt's Jahresbericht. 1. Jahrg. 3. Hft., aus Weitenweber's Beiträgen. 1841. S. 271.)

Kalomel. — Eine Unze Kalomel wurde aus Missverständniss verschluckt und durch zwei Stunden im Magen behalten, ehe man den Irrthum entdeckte. Leichter Grad von Ekel und Ohnmacht waren die einzigen Erscheinungen, die darnach eintraten. Man reichte Brechmittel, Kalkwasser und Abführmittel. Das Kalomel wurde ausgebrochen, und 3 Tage nachher war der Kranke ganz wohl. — Ein Junge von 14 Jahren bekam von 6 Gran Kalomel Entzündung und Geschwür im Munde mit dem bekannten Quecksilbergestanke und eine ungeheure Anschwellung des Gesichtes; endlich trat Brand und der Tod ein. Ebenso starb eine Frau, die, nachdem eine mässige Gabe ohne Erfolg geblieben, einen Scrupel Kalomel auf einmal genommen hatte. (Allg. med. Centralz. von Sachs. 1843. 1.)

Kalomel, Hunden zu 5—30 Gran gereicht, vermehrt den Zufluss des Blutes zu den Haargefässen der Magendarmschleimhaut (besonders des Magens und Dickdarms) und theilt derselben eine haar-, punkt- oder eiförmig rothe Färbung mit. Diese Wirkung auf die Schleimhaut tritt bei 20—40 Gran deutlicher hervor und ist mit mehr weniger Bluterguss auf ihrer Oberfläche, sei es in Punkten oder in kleinen Streifen oder Flecken, begleitet. Das Einströmen der Galle in den Zwölffingerdarm wird dabei vermehrt, die Absonderung aus den Schleimbälgen gesteigert. Zu 1, 2, 3 Drachmen gereicht, verursacht es überdies Haargefässeinspritzung des Bauchfellblattes, das Magen und Darm überzieht, und ruft einen blu-

tigen oder jauchigen oder serös-albuminösen Erguss auf der inneren Fläche der Eingeweide hervor. (Murray, *London medical Gazette.* 1843. Febr.)

Quecksilberpräcipitat, rothes ($^1/_{16}$ Gran innerlich und als Salbe) — heilte bei einer 29jähr. Magd scrophulöse Geschwüre, die 20 Jahre lang bestanden hatten. Der ganze linke Arm glich einem verdorrten reisigen Baumzweige; lichtere Schrunden waren von röthlichen Geschwüren unterbrochen, 15 an der Zahl, thalergross, von lebhaft rothem unregelmässigen Grunde, scharf markirten Rändern, eine klare gelbliche Flüssigkeit absondernd. Der Oberarm war bedeutend abgemagert und bildete mit dem Vorderarme einen stumpfen Winkel. An allen Gelenken befanden sich noch mehrere blutrothe knotige Erhabenheiten. Der 4. und 5. Finger befanden sich in einer Contractur in Folge der zerstörten Muskelpartie der Fingerbeuger. In 4 Wochen wurde dauernde Heilung erlangt. (Oest. med. Woch. 1845, S. 794.)

Quecksilber ist nicht gegen primäre Syphilis im Allgemeinen, sondern nur gegen gewisse Formen und Varietäten specifisch heilsam. Es wirkt leichter auf weibliche als auf männliche Constitutionen und erregt bei jenen leichter als bei diesen einen krankhaften nervösen Zustand. Je milder und wärmer Klima und Jahreszeit sind, eine desto kleinere Menge Q. ist *(ceteris paribus)* erforderlich. Unter diesen Umständen wirkt es theils leichter, theils ist die Krankheit weniger hartnäckig. Schwangerschaft ist eben so wenig wie vorhandene Menstruation eine wesentliche Contraindication für Q. (Wallace, Verlauf und Behandlung der prim. ven. Krankh. und ihrer Varietäten. Deutsch durch F. J. Behrend. Leipz. 1843. S. 103, 109.)

Die primäre syphilitische Leistenbeule lässt sich in 100 Fällen 99mal durch Q. (innerlich und äusserlich) zertheilen (bei Ruhe, Laxanzen, Diät, kühlenden Waschungen), selbst wenn seine Ausbildung schon weit vorgeschritten ist. Ist eine solche Beule schon offen, oder muss sie geöffnet werden, so gebe man Q. nicht eher, als bis ihr Inhalt entleert, die Eiterung vollendet und die Granulation begonnen ist. (Wallace, i. a. W. S. 308. 314.)

(Fortsetzung folgt.)

VI.

Ausweis

der vom 1. Jänner bis lezten December 1846 im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf homöopathisch behandelten und unentgeltlich verpflegten Kranken.

Krankheitsform	Verblieben v. J. 1845	Aufgenommen	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verbleiben
Altersschwäche	—	3	—	—	3	—
Ausschlag, Kopfgrind	—	3	3	—	—	—
Blattern	—	1	—	—	—	1
Masern	—	3	3	—	—	—
Nessel-	—	1	1	—	—	—
Rothlauf, Fuss-	—	1	1	—	—	—
Gesichts-	—	17	16	—	—	1
Scharlach	—	2	1	—	1	—
Varicellen	—	2	2	—	—	—
Bleichsucht	—	3	2	—	—	1
Bluthusten	2	16	13	—	3	2
Brechdurchfall	—	6	4	—	1	1
Durchfall	—	21	20	—	—	1
Entzündung, Augen-	—	3	2	—	—	1
Bauchfell-	—	6	5	—	—	1
Blasen-	—	1	1	—	—	—
Gehirnhäute-	—	2	2	—	—	—
Gelenk-	3	56	55	—	—	4
Hals-	3	80	80	—	—	3
Herzbeutel-	—	2	2	—	—	—
Herzklappen-	—	2	2	—	—	—
Luftröhren-	—	1	—	—	—	1
Lungen-	3	64	62	—	2	3
Ohren-	—	3	3	—	—	—
Rippenfell-	1	3	3	—	—	1
Zellgewebs-	—	1	—	—	—	1
Erbrechen, gastrisches	—	2	1	—	—	1
Exsudat in der Brusthöhle	1	3	4	—	—	—
Fürtrag	13	308	288	—	10	23

Krankheitsform	Verblieben v. J. 1845	Aufgenommen	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verbleiben
Übertrag	13	308	288	—	10	23
Fieber, gastrisches	3	88	87	—	—	4
katarrhalisches	1	28	27	—	—	2
Nerven- (*Typhus abdom.*)	8	159	139	—	21	7
nervöses	1	72	69	—	—	4
rheumatisches	1	70	65	—	—	6
Wechsel-	1	125	124	—	2	—
Gastricismus	—	17	17	—	—	—
Gelbsucht	1	7	7	—	—	1
Geschwüre, Fuss-	2	12	14	—	—	—
Hand-	—	1	1	—	—	—
Lungen-	3	11	—	5	9	—
scrophulöse	—	1	1	—	—	—
Geschwulst, Backen-	—	6	6	—	—	—
Gicht, acute	1	2	3	—	—	—
Kopf-	—	4	4	—	—	—
chronische	—	2	1	—	—	1
Heiserkeit, chronische	—	2	2	—	—	—
Herzfehler, organische	—	3	—	2	1	—
Husten, chronischer	1	19	19	1	—	—
Katarrh	—	11	11	—	—	—
Kolik, Blei-	—	6	6	—	—	—
gastrische	—	5	5	—	—	—
Menstrual-	—	1	1	—	—	—
Kopfschmerz	—	5	5	—	—	—
Krämpfe, allgemeine	1	3	4	—	—	—
Magen-	—	11	10	—	—	1
Lähmung	—	2	—	—	1	1
Leberleiden, chronisches	—	2	2	—	—	—
Lungensucht	1	21	—	8	8	6
Magenverhärtung	—	1	—	1	—	—
Manie, acute	—	1	1	—	—	—
Markschwamm, der Leber	—	1	—	—	1	—
Menstruation, anomale	—	1	1	—	—	—
Rheumatismus	3	71	72	—	—	2
Ruhr	—	6	6	—	—	—
Säuferwahnsinn	—	1	—	—	1	—
Schlagfluss	—	1	—	—	—	1
Scropheln	—	5	4	—	—	1
Verbrennung	—	3	3	—	—	—
Verwundung	1	9	10	—	—	—
Wassersucht, allgemeine	—	4	1	—	1	2
Gehirnhöhlen-	—	1	—	—	1	—
Herzbeutel-	—	1	—	—	1	—
Lungen-	—	6	1	—	5	—
Summe	43	1116	1017	17	69	62

Dr. Fleischmann,
Ordinarius.

VII.

Ausweis

der im Jahre 1846 in dem Spitale der barmherzigen Schwestern zu Kremsier unentgeltlich verpflegten und homöopathisch behandelten Kranken.

Krankheitsform	Im letzten Quartal 1845	Aufgenommen 1846	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Abscess	1	2	2	1	—	—
Altersschwäche	—	1	—	—	1	—
Aneurisma der Aorta	1	—	—	1	—	—
Ausschlag, Flechten-	1	2	2	1	—	—
Friesel-	—	1	1	—	—	—
Grind (Kopf-)	—	1	1	—	—	—
Rötheln	—	1	1	—	—	—
Rothlauf, Fuss-	1	14	13	—	—	2
Gesichts-	2	3	4	—	—	1
Bleichsucht	—	2	2	—	—	—
Blutfleckenkrankheit	—	1	1	—	—	—
Blutfluss	—	1	—	—	—	1
Blutharnen	1	—	1	—	—	—
Bluthusten	4	2	5	—	1	—
Brustleiden	1	—	1	—	—	—
Contusionen	—	2	2	—	—	—
Durchfall	1	4	5	—	—	—
Entzündung, Augen-	5	19	24	—	—	—
Eierstock-	—	1	1	—	—	—
Gehirnhäute-	—	1	1	—	—	—
Gelenk-	2	3	4	1	—	—
Hals-	2	14	16	—	—	—
Kehlkopf-	—	1	1	—	—	—
Kniegelenk-	—	2	2	—	—	—
Leber-	—	1	1	—	—	—
Luftröhren-	1	—	1	—	—	—
Lungen-	2	13	11	—	1	3
Ohrdrüsen-	—	3	3	—	—	—
Rippenfell-	2	2	4	—	—	—
Erbrechen, gastrisches	—	4	4	—	—	—
Fallsucht	1	—	—	1	—	—
Fürtrag	28	101	114	5	3	7

Krankheitsform	Im lezten Quartal 1845	Aufgenommen 1846	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Übertrag	28	101	114	5	3	7
Fieber, gastrisches	7	24	30	—	—	1
katarrhalisches	—	4	4	—	—	—
Nerven-	3	24	17	—	5	4
nervöses	2	26	28	—	—	—
rheumatisches	1	3	4	—	—	—
Wechsel-	7	97	97	—	—	7
Gastricismus	4	12	15	—	—	1
Gebärmutterblutfluss	1	—	1	—	—	—
Gehirnerschütterung	1	—	1	—	—	—
Geschwüre, Fuss-	6	17	20	—	—	3
Hals-	—	1	1	—	—	—
Hand-	1	1	2	—	—	—
Lungen-	—	1	—	1	—	—
scrophulöse	2	2	4	—	—	—
Geschwulst, Fuss-	—	1	1	—	—	—
Knie-	1	4	3	2	—	—
Gicht, chronische	1	1	2	—	—	—
Harnabgang, unwillkürlicher	—	1	1	—	—	—
Herzfehler, organischer	—	1	—	1	—	—
Hornhautflecken	—	1	1	—	—	—
Husten, chronischer	3	8	10	1	—	—
Hysterie	—	1	1	—	—	—
Katarrh	1	4	5	—	—	—
Keuchhusten	1	1	2	—	—	—
Kolik, gastrische	—	1	1	—	—	—
Krämpfe, Magen-	4	7	11	—	—	—
Starr-	1	—	—	—	1	—
Lähmung, halbseitige	1	—	1	—	—	—
Lungensucht	—	4	—	2	2	—
Reinigung, unregelmässige	—	3	3	—	—	—
Rheumatismus	1	4	5	—	—	—
Scropheln, allgemeine	—	1	—	1	—	—
Speichelfluss	1	1	2	—	—	—
Staar, grauer, beginnender	1	1	1	—	—	—
Verbrühung	—	1	1	—	—	—
Verwundung	—	7	7	1	—	—
Wassersucht, allgemeine	1	11	3	1	7	1
Haut-	—	1	1	—	—	—
Eierstock-	—	1	—	—	1	—
Weissfluss	—	2	2	—	—	—
Summe	79	381	403	15	19	24

Dr. Mr. Schweitzer,
ordinirender Arzt.

VIII.

Ausweis

der vom 1. Jänner bis lezten December 1846 im Spitale der barmherzigen Schwestern in Linz unentgeltlich verpflegten und homöopathisch behandelten Kranken.

Krankheitsform	Verblieben v. Jahre 1845	Aufgenommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Abscess	—	2	2	—	—	—	—
Altersschwäche	—	8	—	3	—	3	2
Ausschlag, Blattern	—	1	—	—	—	—	1
Flechte	—	5	5	—	—	—	—
Furunkel	—	1	1	—	—	—	—
Grind, Kopf-	1	1	2	—	—	—	—
Gürtel-	—	3	3	—	—	—	—
Krätze	—	2	1	—	1	—	—
Nessel-	—	1	1	—	—	—	—
Rothlauf, Fuss-	2	1	3	—	—	—	—
Gesichts-	—	6	5	—	—	—	1
Scharlach	—	3	3	—	—	—	—
Varicellen	—	4	4	—	—	—	—
Beinbruch	—	4	4	—	—	—	—
Beinfrass	—	3	—	1	1	—	1
Bleichsucht	1	12	11	—	1	—	1
Bluthusten	—	3	2	—	—	—	1
Brand, äusserer	—	1	1	—	—	—	—
der Alten	—	1	1	—	—	—	—
Cholera	—	1	1	—	—	—	—
Congestionen	—	1	1	—	—	—	—
Contusionen	1	9	10	—	—	—	—
Convulsionen	—	1	1	—	—	—	—
Diarrhöen	1	12	13	—	—	—	—
Eclampsie	—	2	2	—	—	—	—
Entzündung, der Aorta	—	2	2	—	—	—	—
der Augen, furunkulöse	—	1	1	—	—	—	—
rheumatische	—	2	2	—	—	—	—
scrophulöse	—	3	2	—	—	—	1
traumatische	—	1	1	—	—	—	—
Fürtrag	6	97	85	4	3	3	8

Krankheitsform	Verblieben v. Jahre 1845	Aufgenommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Übertrag	6	97	85	4	3	3	7
Entzündung, der Augenlider, katarrh.	—	1	1	—	—	—	—
des Bauchfelles . . .	—	4	3	—	—	—	1
des Brustfelles . . .	1	11	12	—	—	—	—
der Gedärme	—	5	5	—	—	—	—
der Gelenke, rheumat.	—	7	6	—	—	—	1
des Halses	—	19	19	—	—	—	—
brandige .	—	2	2	—	—	—	—
des Herzens	1	14	14	—	—	—	1
der Hirnhäute	—	2	2	—	—	—	—
der Hoden	—	1	1	—	—	—	—
der Leber	—	2	2	—	—	—	—
chronische .	—	3	3	—	—	—	—
der Lendenwirbel . .	—	1	1	—	—	—	—
der Luftröhre	—	3	3	—	—	—	—
der Lunge	—	13	13	—	—	—	—
der Milz	—	1	1	—	—	—	—
der Ohren	1	3	4	—	—	—	—
der Speicheldrüse . .	—	3	3	—	—	—	—
des Rückenmarkes . .	—	3	2	—	—	—	1
der Unterleibsgefässe .	—	1	1	—	—	—	—
des Zahnfleisches . .	—	1	1	—	—	—	—
Erschütterung, allgemeine	—	1	1	—	—	—	—
Erweichung des Gehirnes	—	1	—	—	—	1	—
Exsudat, des Brustfelles	—	1	1	—	—	—	
des Brustfelles u. Herzbeutels	—	1	—	—	—	1	—
Fehler, organischer, der Herzklappen	2	16	—	14	—	4	—
Fieber, entzündliche	—	1	1	—	—	—	—
gallige	—	1	1	—	—	—	—
gastrische	—	38	37	—	—	—	1
gastrisch-verminöse . . .	—	1	1	—	—		—
rheumatische	2	52	49	—	—	—	5
Wechsel-	1	92	90	—	1	—	2
Fluor albus	1	—	1	—	—	—	—
Gastricismus	—	4	4	—	—	—	—
Gebärmutterblutfluss	—	2	2	—	—	—	—
Gefrörte Glieder	1	3	4	—	—	—	—
Gelbsucht	1	2	2	—	1	—	—
Geschwulst, der Achseldrüsen, entzündl.	1	—	1	—	—	—	—
der Backen, entzündl. .	—	1	1	—	—	—	—
des Halses, lymphat. .	—	1	1	—	—	—	—
des Knies, entzündliche	—	1	1	—	—	—	—
rheumatische	—	1	1	—	—	—	—
Geschwüre, Darm-	—	1	—	—	—	—	1
Knochen-	—	1	1	—	—	—	—
Fürtrag	18	409	374	18	5	9	21

Krankheitsform	Verblieben v. Jahre 1845	Aufgenommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Übertrag	18	409	374	18	5	9	31
Geschwüre, Nagel-	—	2	2	—	—	—	—
scrophulöse	1	2	2	—	—	—	1
syphilitische	—	2	1	—	1	—	—
Unterschenkel-, atonische	2	11	9	—	3	—	1
Gesichtsschmerz, rheumatischer	—	3	2	—	1	—	—
Gicht	3	5	4	—	1	1	2
Grippe	—	1	1	—	—	—	—
Hämorrhoiden	—	1	1	—	—	—	—
Harnruhr	—	1	1	—	—	—	—
Herzklopfen	—	1	1	—	—	—	—
Hüftschmerz, rheumatischer	—	2	2	—	—	—	—
Katarrhe	—	8	5	—	—	—	1
chronische	—	6	5	—	—	—	1
emphysematöse	—	2	—	2	—	—	—
entzündliche	—	4	4	—	—	—	—
Keuchhusten	—	4	4	—	—	—	—
Kolik	—	3	3	—	—	—	—
biliöse	—	1	1	—	—	—	—
Blei-	1	2	3	—	—	—	—
gastrische	1	—	1	—	—	—	—
hämorrhoidalische	—	1	1	—	—	—	—
Menstrual-	—	1	1	—	—	—	—
nervöse	—	3	3	—	—	—	—
rheumatische	—	17	15	—	1	—	3
Kopfschmerz, halbseitiger, nervöser	—	4	4	—	—	—	—
nervöser	—	3	2	—	—	—	1
rheumatischer	1	9	10	—	—	—	—
Krämpfe, hysterische	—	3	—	3	—	—	—
Krebs, des Magens	—	3	—	1	2	—	—
Lähmung, allgemeine	—	2	—	—	—	2	—
der Extremitäten	—	2	—	2	—	—	—
des Gehirnes	—	1	—	—	—	1	—
halbseitige, rheumatische	—	1	1	—	—	—	—
der Zunge	—	1	1	—	—	—	—
Magenkrampf	—	3	3	—	—	—	—
Menstruation, unterdrückte	1	5	6	—	—	—	—
Monomanie	—	1	—	—	1	—	—
Nachtblindheit	—	1	1	—	—	—	—
Nasenbluten	—	1	—	—	—	—	1
Nasenpolyp	—	1	1	—	—	—	—
Oedem der Füsse	—	2	2	—	—	—	—
Rheumatismen	1	25	24	—	—	—	2
Ruhr	—	2	2	—	—	—	—
Speichelfluss	—	1	1	—	—	—	—
Fürtrag	29	563	504	26	15	13	34

Krankheitsform	Verblieben v. Jahre 1845	Aufgenommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Übertrag	29	563	504	26	15	13	34
Strabismus	—	1	1	—	—	—	—
Stuhlverhaltung	—	1	1	—	—	—	—
Tuberculose, des Gehirns	—	1	—	—	—	1	—
der Gekrösdrüsen	—	1	—	—	—	1	—
der Lunge	4	18	—	15	2	4	1
Typhus	5	48	43	—	—	6	4
Verbrennung	—	4	4	—	—	—	—
Verrenkung	—	1	1	—	—	—	—
Vorfall, des Mastdarmes	—	1	1	—	—	—	—
Wassersucht	—	3	3	—	—	—	—
Bauch-	1	1	2	—	—	—	—
Haut-	—	3	2	—	—	—	1
Gehirnhöhlen-, hitzige	—	1	—	—	—	1	—
Wunden	—	10	10	—	—	—	—
Wundstarrkrampf	—	1	—	—	—	1	—
Wurmkrankheit	—	1	1	—	—	—	—
Zahnschmerz	—	1	1	—	—	—	—
Zehrfieber	—	1	—	—	—	1	—
Summe	39	661	574	41	17	38	40

Dr. Reiss,
ordinirender Arzt.

Druckfehler.

Seite	Zeile.		
20	1	v. u. lies welchem	statt welcher
—	4	— — Dyspnöe	— Dispnöe
64	14	— — Willen des Prüfers	— Willen
120	22	— — beschleunigter	— beschleinigter
181	15–18	— muss es heissen „deren wir uns als Heilmittel bedienen, auf die Krankeiten, welche“	statt „deren wir uns als Heilmittel jener Krankheiten bedienen, welche“
191	23	— — Contagiosität	— Contagiositätt
385	6 u. 19	— — Gruner	— Grüner
388	10	v. o. setze „35“ nach „seiner“	
537	3	v. u. lies γίνεται statt λύεται	

Inhalt des dritten Bandes.

Erstes Heft.

Seite

I. Beiträge zu einem physiologischen Umbau der *Hahnemann'schen* Arzneimittellehre.

4. Die Zaunrübe. *Von Dr. u. Prof. v. Ztatarovich.* 1—179

Vorwort . . . . . 3— 4

Erstes Kapitel. Nomenklatur, chemische Analyse der Zaunrübe; Kenntniss ihrer physiologischen Wirkungen und ihre therapeutische Anwendung vor Hahnemann 5— 11

Zweites Kapitel. Prüfungen der Zaunrübe am gesunden menschlichen Körper . . . 12— 95

Drittes Kapitel. Prüfungen der Zaunrübe an Thieren . . . . . 95—108

Viertes Kapitel. Übersichtliche Darstellung der physiologischen Wirkungen der Zaunrübe; Zaunrüben-Heilungen . . . 108—179

II. Die Homöopathie als Lehre von den Krankheits-Individuen. *Von Dr. Hausmann* . . . 180—186

III. Magazin für Pharmakodynamik. *Von Dr. Kurtz.* 187—212

Zweites Heft.

Seite

I. Versuch einer geschichtlichen Entwicklung des Heilgesetzes der Ähnlichkeit als Vorkunde der Geschichte der Homöopathie. *Von Dr. Müller* . . . . . 215—230

II. Koloquinten-Heilungen. *Von Dr. Winter* . . . 231—238

III. Magazin für Pharmakodynamik. (Fortsetzung.) *Von Dr. Kurtz* . . . . . 239—251

IV. Physiologische Prüfung des doppelt chromsauren Kali. *Von Dr. Arneth.*

Einleitung . . . . . 252—255

Seite

Erster Abschnitt. Versuche an Thieren . . 256—278

Zweiter Abschnitt. Versuche am gesunden menschlichen Körper . . . . . 278—383

V. Was ist Homöopathie? oder Dr. *Georg Schmid* vor dem Ähnlichkeitsgesetze. Ein kritischer Versuch von *Dr. Böhm* . . . . . 383—434

VI. Zur Geschichte der Homöopathie . . . . . 434—436

Drittes Heft.

Seite

I. Physiologische Prüfung des doppelt chromsauren Kali. *Von Dr. Arneth.* — (Fortsetzung.)

Dritter Abschnitt. Symptomenregister . 439—493

Vierter Abschnitt. Heilanzeigen für das doppelt chromsaure Kali . . . . . 493—513

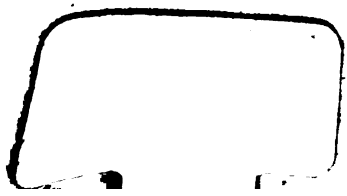
II. Versuch einer geschichtlichen Entwicklung des Heilgesetzes der Ähnlichkeit. *Von Dr. Müller* . . . . . 514—545

III. Physiographie und Karakteristik des Arzneikrankheits-Geschlechtes Metrorrhagie (Mutterblutfluss) und seiner Arten. *Von Dr. Attomyr* 546 594

IV. Die Heilanzeigen für Franzensbad vom physiologischen Standpunkte aus. *Von Dr. Watzke* . . . . . 595—618

V. Magazin für Pharmakodynamik. *Von Dr. Kurtz* 619—634

VI., VII., VIII. Ausweise der vom 1. Jänner bis 31. Dec. 1846 in den Spitälern der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf, Kremsier und Linz homöopathisch behandelten Kranken. — *Von DD. Fleischmann, Schweitzer, Reiss* . . . . . 635—642

(Ein ausführliches Sach- und Namenregister dieser Zeitschrift wird mit dem lezten Hefte des vierten Bandes derselben ausgegeben.)

3 gal
$6.